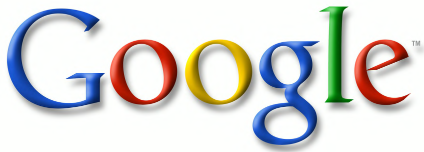
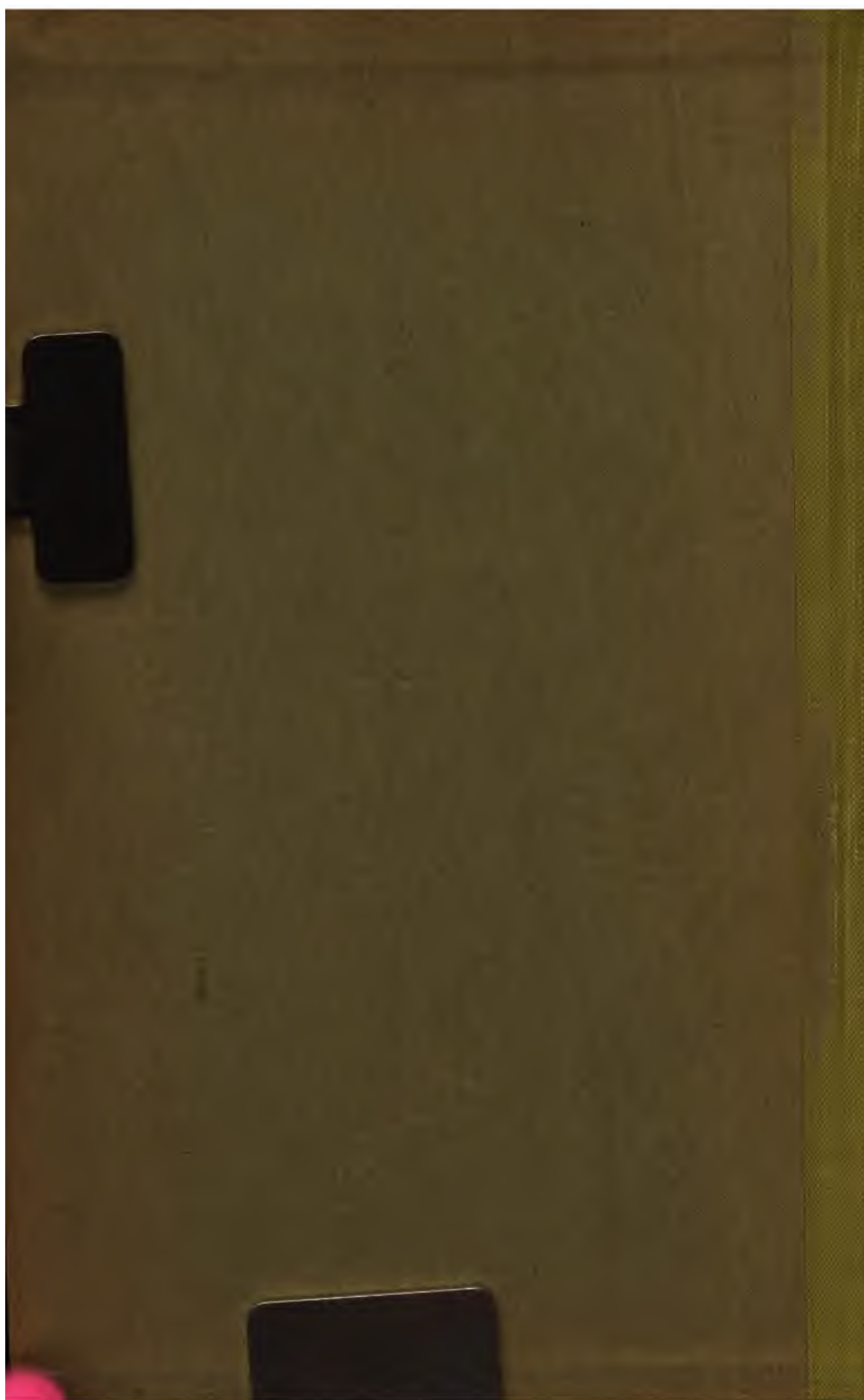




Handbuch
des
Hypnotismus

Seine Anwendung in Medizin, Erziehung
und Psychologie

Von

Dr. Paul Joire
Professor am psychophysiologischen Institut zu Paris,
Präsident der Société universelle d'études psychiques

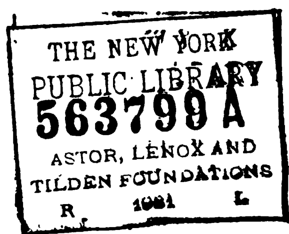
Autorisierte deutsche Uebersetzung von
Dr. med. O. v. Boltenstern in Berlin

Mit 44 Demonstrations-Abbildungen

Erste und zweite Auflage



BERLIN SW. 61
Louis Marcus Verlagsbuchhandlung
1908



Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57.

Vorwort.

Jahrzehntelang ist die hypnotische Behandlung mit dem Vorwurf des Schwindels gebrandmarkt gewesen. Selbst noch als die Schule von Nancy es unternahm, die Lehre vom Hypnotismus auf eine umfassendere, psychologische Grundlage aufzubauen und die Suggestion zum Kernpunkt der Hypnose zu machen, als vorzüglich Liébault und Bernheim der Hypnose als Heilmittel ein Bürgerrecht wiederzuverschaffen versuchten, waren große Schwierigkeiten zu bekämpfen. Mit Widerwillen und Argwohn begegneten auch wissenschaftliche Kreise der Methode. Nur mit langsamen Schritten vermochte die Hypnose ihren Platz als Heilmittel zu erobern. Und auch nach Erkenntnis seiner außerordentlichen Macht lag auf dem Hypnotismus der Vorwurf eines gefährlichen Mittels, welches wohl dort, wo der Pharmakologe mit seinen Mitteln keine deutliche Wirkung mehr aufweisen konnte, versuchsweise zu Recht anerkannt wurde, während es auf einzelnen Gebieten, wo die einfache Verabreichung irgend eines Arzneimittels einen Erfolg zu erzielen vermag, verpönt blieb.

Heute hat sich bei allen Einsichtigen und Sachverständigen die Erkenntnis durchgerungen, daß der Hypnotismus ein äußerst wertvolles, bei richtiger Anwendung völlig unschädliches Hilfsmittel vornehmlich der geistigen Behandlung darstellt. Die regelrecht zum Zwecke ärztlicher Behandlung vorgenommene Hypnotisierung ist ebensowenig etwas Krankhaftes oder Bedenkliches wie der Schlaf und der Traum, und doch lassen sich in der Hypnose Wirkungen auf Geist und Körper erzielen, welche sonst ganz unerreichbar sind. Der Vorwurf, daß die hypnotische Behandlung den Kranken willenlos mache, den Willen des Hypnotisierenden an die Stelle des eigenen Willens des Behandelten setze, beruht auf Unkenntnis der Verhältnisse. Im Gegenteil, die Hypnose bewirkt, daß der Behandelte seinen Willen kräftigt und auf Vorgänge ausdehnt, welche vorher seinem Willen nicht zugänglich waren. Krankhafte Leistungsfähigkeit und krankhafte Willensschwäche sind also in erster

Linie die Gebiete der hypnotischen Behandlung. Doch auch auf anderen Gebieten und insbesondere dort, wo nervöse Einflüsse als Ursache von Erkrankungen gelten müssen, hat man von der therapeutischen Hypnose oft mit Erfolg Gebrauch gemacht. Und vorzüglich französische Aerzte haben die Gebiete, auf welchen die hypnotische Behandlung heranzuziehen ist, immer weiter ausgedehnt, sind geradezu begeisterte Anhänger der hypnotischen Behandlung auf den verschiedensten Gebieten der Pathologie geworden.

Auch Professor Joire in Paris, dessen Buch sich nicht nur bemüht, den Hypnotismus theoretisch zu begründen und psychologisch zu erforschen, sondern ihm auch nach der therapeutischen Seite neue Gesichtspunkte zu verleihen, wünscht die ausgedehntere, öftere Anwendung der hypnotischen Methode, welche mit Sicherheit Nutzen zu bringen und Gutes zu schaffen gestattet. Doch wenn er der weiteren Ausdehnung des ärztlichen Hypnotismus das Wort redet, macht er zugleich eine nicht unwesentliche Einschränkung. Nicht jedermann ist dazu imstande, wirklich und wirksam Hypnose zu üben.

Wenn jemand eine Wissenschaft pflegen, eine Kunst ausüben will, muß er in erster Linie ihre Grundlagen, die in ihnen geltenden Regeln verstehen und kennen. Doch das macht allein noch nicht den Gelehrten, den Künstler. Jemand kann durch hohe Geistesgaben sich auszeichnen, die Regeln der Mathematik vollauf verstehen, und doch wird er niemals ein wirklicher Mathematiker. Jemand kann singen, malen lernen, ohne es je auf diesen Gebieten zum Künstler zu bringen. Genau so verhält es sich auf dem Gebiete des Hypnotismus. Auch der Hypnotismus ist eine Wissenschaft, eine Kunst. Jeder kann sie erlernen, wenn er die Grundregel, das Wesen des Hypnotismus sich zu eigen macht. Doch damit ist noch nichts gewonnen. Er ist noch nicht ein Künstler geworden, welcher den Hypnotismus mit Erfolg anzuwenden weiß. Das vermag nicht jeder Mensch, nur eine kleine Anzahl erreicht dies Ziel.

Durch Studium, durch Arbeit kann man sich gewisse Kenntnisse, gewisse Fertigkeiten erwerben. Doch auch das

reicht nicht hin, auf dem Gebiete der Künste, der Wissenschaften etwas Ersprießliches zu leisten. Erforderlich sind vor allen Dingen für die Pflege einer Wissenschaft, für das erfolgreiche Betreiben einer Kunst angeborene, natürliche Anlagen. Allerdings auch die natürlichen Anlagen bedürfen der Pflege, müssen durch Arbeit und Uebung zur Entwicklung gebracht werden.

Wohl kann jemand von der Natur mit der himmlischen Gabe einer schönen Stimme ausgestattet sein. Ein wirklicher Sänger wird er erst, wenn er seine Stimme schult und durch Uebung entwickelt. Wohl kann jemand volles Verständnis und Interesse für Musik haben. Ein gottbegnadeter Virtuos wird er nur, wenn er die Geige, das Klavier zu spielen erlernt, wenn er durch Uebung die erforderliche Fingerfertigkeit erlangt, die Technik beherrscht.

Auch der Hypnotiseur muß gewisse Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben, um die Kunst erfolgreich üben zu können. Voraussetzung ist jedoch auch hier und muß es sein, daß sie in ihm bereits im Keime verborgen liegen, nicht seiner eigenen Natur zuwiderlaufen. Eine persönliche Anlage, eine angeborene Kraft muß notwendigerweise besitzen, wer ein echter Hypnotiseur, ein Künstler auf diesem Gebiete werden will. Fester Wille, Energie reichen hierzu allein nicht aus. Jemand kann den festen Willen haben, seine auf dem Gebiete des Hypnotismus erworbenen Kenntnisse zu verwerten, er kann mit aller Energie an die Ausführung seines Planes, an die Erreichung seines Zieles herangehen, er kann auch gewisse Fertigkeiten erlangen. Ein wirklicher echter Hypnotiseur wird er trotz alledem nur, wenn er in sich selbst die Kraft, die Anlage besitzt. Und ohne diese wird er auch kaum imstande sein, den Hypnotismus vollauf zu verstehen. Ohne wirkliches Verständnis des Wesens des Hypnotismus gibt es hier keine echte Kunst, ohne Anlage kein Verständnis, also auch keine Kunst.

Berlin, Wilhelmshavener Str. 6, im März 1908.

Dr. v. Boltenstern.

Vorwort des Verfassers.

Zahlreiche Menschen interessieren sich augenblicklich für den Hypnotismus.

Die Philosophen finden in ihm ein wunderbares Mittel für die psychologische Analyse, welches ihnen die geheimsten Winkel der menschlichen Seele zu durchforschen gestattet.

Die Aerzte sehen in ihm eine neue Methode zur erfolgreichen Behandlung einer großen Anzahl von Krankheiten, welche der Therapie in der Regel wenig zugänglich sind.

Der psychologisch gebildete Arzt, bestrebt, der leidenden Menschheit immer neue Wege zur Behandlung zu eröffnen, entdeckt im Hypnotismus das Mittel, nicht allein physische Leiden zu lindern, sondern auch Krankheiten und Leiden der Seele zu heilen.

Der Geistliche, welcher den Hypnotismus endgültig in das Reich der Wissenschaften hat eintreten sehen, mißbilligt nicht mehr seine praktische Ausführung, sondern sucht sich selbst Aufklärung zu schaffen über die Grundlagen dieser neuen wissenschaftlichen Methode und über das, was man von ihr für die Linderung körperlicher Leiden, für die Entwicklung der seelischen Fähigkeiten erwarten darf.

Das Publikum sieht endlich ihn gern das Gebiet der Scharlatanerie verlassen und sucht den letzten Schleier zu zerreißen, welcher ihn umgibt und aus ihm nur zu lange Zeit ein übernatürliches Mittel gemacht hat, weil es unbekannt blieb.

An alle diese, Gelehrte, Forscher und auch einfach Wißbegierige, wendet sich mein Buch. In ihm haben wir zuerst eine wissenschaftliche Untersuchung des Hypnotismus, dann die Methode und die ganzen Regeln gegeben, welche befolgt werden müssen, wenn man den Hypnotismus anwenden will.

Unsere Absicht ist es auch gewesen, den Nutzen der Anwendung des Hypnotismus zu beweisen, indem wir eine Anzahl besonderer Umstände angeführt haben, unter welchen

man von ihm Gebrauch machen kann. Das hat die Veranlassung gegeben, die Kapitel über Hysterie, Geisteskrankheit, Alkoholismus, Bühnenfieber, das Studium der Künste usw. zu schreiben.

Endlich haben wir, weitergehend als die meisten Hypnologen, durch unsere Versuche das wirkliche Bestehen der geistigen Suggestion (suggestion mentale)[1]) und durch das Studium mittels des Sthenometers die Existenz einer neuen Kraft bewiesen, welche vom menschlichen Organismus ausgeht.

Diese beiden Kapitel dürften den Uebergang bilden zum Studium der psychischen Erscheinungen, welches der Gegenstand eines anderen Werkes sein wird.



[1]) In Deutschland wird Suggestion mentale mit „übersinnliche Gedankenübertragung“ übersetzt. Doch unterscheidet Joire die „geistige Suggestion“, einen Ausdruck, welchen er in einem späteren Kapitel begründet, von der Gedankenübertragung, Telepathie usw. (D. Uebers.)

Inhaltsverzeichnis.

Kapitel I.

Der Hypnotismus.

Nutzen und Vorteil des Hypnotismus.

Das wachsende Interesse, welches sich den hypnotischen Erscheinungen zuwendet, ist nicht zu bestreiten. Eine immer beträchtlichere Anzahl von Personen sucht sie kennen zu lernen, sich über ihre Natur und ihren Wert aufzuklären. In der Tat begegnen uns auch in der gesellschaftlichen Unterhaltung jederzeit Beobachtungen oder Berichte über Tatsachen, welche mehr oder weniger direkt mit dieser Art psychologischer Studien in Zusammenhang stehen.

Endgültig in das Gebiet der Wissenschaft eingetreten, setzt der Hypnotismus die aufgeklärten Leute jetzt nicht mehr in Schrecken. Man betrachtet ihn nicht mehr als Betrug eines Scharlatans, fürchtet ihn nicht mehr als übernatürliches Ding.

Lange Zeit haben Aerzte und Gelehrte dem Hypnotismus jedes Vertrauen abgesprochen, weil diese neue Wissenschaft ihre alten Ideen und ihre gewohnten Beweisführungen umwälzte und die Grundlagen gewisser den Akademien liebgewordenen Theorien untergraben zu müssen schien. Der Hypnotismus hat also das Schicksal mit anderen großen Entdeckungen geteilt, welche ihm voraufgegangen sind, z. B. mit der Drehung der Erde, dem Blutkreislauf, der Elektrizität; und wenn die, welche ihn studiert haben, nicht eingekerkert wurden, wie Gallilei, so sind sie doch wie Narren behandelt und dem Spott verfallen, wie Harvey und Galvani.

Anderseits haben Theologen Religion und wissenschaftliche Erscheinungen aus einem zur Genüge bekannten Grunde vermengt und den Hypnotismus verdammt. Sie haben, wie in allem, was die engen Grenzen ihres beschränkten Verstandes überschritt, in ihm teuflische Machenschaften gesehen.

Dies alles hat sich seit einigen Jahren geändert. Die Aerzte scheuen sich nicht mehr, zum größten Nutzen ihrer Kranken, den Hypnotismus anzuwenden, und gar viele der heftigsten Gegner dieser Wissenschaft haben seine echt wissenschaftliche Natur erkannt und sie auch zu ergründen gesucht.

Diese Umwandlung hat sich größtenteils unter dem Einfluß des unwiderstehlichen Dranges seitens des Publikums vollzogen, welches sich durch den Zauber dieser Erscheinungen angezogen gefühlt hat. Indes darf man nicht glauben, daß das Wunder allein den größten Teil der Menschen gewonnen hat, welche sich mit der Sache beschäftigt haben. In der Tat ist dies Studium von wirklich praktischem Interesse für mehrere Gruppen von Personen.

Die Aerzte sind die ersten, welche der Hypnotismus interessiert, und gerade zum besten ihrer Kranken. In der Tat haben auch hypnologische Aerzte zuerst den Mut gehabt, alle diese Fragen direkt anzugreifen, und haben es durchzusetzen vermocht, daß der Hypnotismus definitiv von der offiziellen Wissenschaft anerkannt wurde.

Der Psychiater findet zunächst im Hypnotismus ein therapeutisches Agens erster Ordnung zur Behandlung aller nervösen Krankheiten. Der hervorgerufene Schlaf an sich allein schon leistet ungeheure Dienste bei Nervosität, Neurasthenie, bei Ueberanstrengung des Nervensystems, bei zerebraler Erschlaffung.

Doch die ansehnlichste Macht, welche wir in unseren Händen zur Linderung und Heilung von Krankheiten besitzen, ist ohne Zweifel die hypnotische Suggestion.

Lange Zeit hat man zu Unrecht geglaubt, daß nur die nervösen Krankheiten zu hypnotischer Behandlung berechtigen. Noch heute halten zahlreiche Personen und selbst

einige Aerzte dieses Trugbild aufrecht. Indes wenn wir irgend einen Physiologen fragen, welche Funktion des Organismus nicht unter der Abhängigkeit des Nervensystems steht, so wird er uns antworten, daß es keine gibt. Zudem wirkt die hypnotische Suggestion auf alle nervösen Zentren, und infolgedessen auf alle Verzweigungen dieses Systems ein. Daraus folgt, daß keine organische Funktion existiert, welche nicht unter den Einfluß der Suggestion gebracht, durch sie verändert werden kann. Daraus ergibt sich das ungeheure Feld, welches sich der Wirksamkeit hypnotischer Behandlung eröffnet.

Versuch übrigens und Beobachtung zeigen hier wie überall, wie wohlbegründet die theoretische Ansicht ist.

In der Tat konstatieren wir, daß die Drüsensekretionen, die entzündlichen Krankheiten und selbst die akuten Entzündungen, die Diathesen, wie die Gicht, die febrilen Krankheiten und selbst Hautaffektionen durch die Suggestion unzweifelhaft einen heilsamen Einfluß erfahren.

Doch lange genug haben wir uns bei dem Interesse aufgehalten, welches für die Aerzte und für die Kranken das Studium des Hypnotismus hat.

Wir dürfen jedoch nicht mit Stillschweigen eine andere Frage übergehen, welche die ärztliche Frage fast berührt, den pädagogischen Einfluß der Suggestion, wie er so meisterhaft von unserem Freunde Dr. Berillon ins Licht gestellt und mit so reichem Erfolge angewandt worden ist. Seit langen Jahren ist der gelehrte Leiter des psycho-physiologischen Instituts in Paris durch seine persönlichen Arbeiten dahin gelangt, die suggestive Pädagogik zur praktischen Durchführung zu bringen. Er hat den Nutzen der Anwendung der Suggestion als Erziehungsmittel betont, sei es, daß es sich darum handelt, instinktive Triebe und automatische Gewohnheiten bei Kindern zu bessern oder normale, in der Entwicklung zurückgebliebene Eigenschaften zu entfalten. Zugleich hat er bewiesen, daß das psychologische Verfahren des pädagogischen Hypnotismus schließlich zu einer Entwicklung der bewußten Persönlichkeit führt.

Nächst den Aerzten und Pädagogen haben vielleicht die Rechtsgelehrten das meiste Interesse an hypnotischen Studien.

Es handelt sich nicht um die imaginäre Gefahr, daß der Hypnotismus in der Gesellschaft grassieren könne. Die Wissenschaft ist jetzt genügend imstande, diesen Gefahren zu begegnen, und das Gesetz schützt, wie wir an anderer Stelle[1]) gezeigt haben, genügend davor, daß sie hervortreten. Die ernsten Fragen des unbewußt falschen Zeugnisses und der menschlichen Verantwortlichkeit in ihren verschiedenen Graden können nur dank dem Licht erschlossen werden, welches die Beobachtung der hypnotischen Phänomene verbreitet.

Die Philosophen andererseits finden im Hypnotismus ein wunderbares Mittel zur Untersuchung der verschiedenen Fähigkeiten und Zustände der menschlichen Seele. Solange die Psychologie auf Nachdenken und innere Beobachtung beschränkt bleibt, wird sie nur in beschränkten Grenzen sich entwickeln und nur zu eben so vagen wie unsicheren Schlüssen gelangen können.

Ebenso wie die hervorragendsten Psychologen vermöge des Hypnotismus dies anerkannt haben, kann man, besonders in den verschiedenen Stadien des Somnambulismus, gewissermaßen das ganze menschliche Wesen in die einzelnen Teilchen zerlegen, welche bisher in ihm verschlossen, dem Versuch unerreichbar geblieben waren. Man kann durch dieses Mittel seinen Blick in das dunkle Gebiet des Unbewußten, des psychologischen Automatismus versenken. Die Dissoziationsversuche der psychischen Erscheinungen gestatten in minutiösester Art die die Persönlichkeit zusammensetzenden Elemente zu analysieren. Intelligenz, Gedächtnis, Wille, Gefühl, Gemütsbewegungen, Empfindungen können durch die Suggestion übererregt, gesteigert, vermindert, vernichtet oder in tausendfacher Kombination fast ohne bestimmbare Grenzen verändert werden.

---

[1]) Rapports de l'hypnotisme et de l'suggestion avec la jurisprudence. Congrès international de l'hypnotisme Paris 1900.

Die experimentelle Psychologie kann die Elemente des psychischen Lebens sozusagen isolieren und dissoziieren: und diese Erscheinungen der Empfindung, der Gedankenbildung, der Willensäußerung, welche sie entstehen lassen, deren Bedingungen sie fast willkürlich variieren kann, vermag sie auch mittels Präzisionsinstrumente zu registrieren. Durch dies Mittel befindet sich die Psychologie im Besitz eines direkten experimentellen Verfahrens, welches, auf die Erscheinungen der Intelligenz anwendbar, ihr bisher fehlte, um sich auf die Höhe der anderen Wissenschaften zu erheben.

Der Hypnotismus interessiert auch direkt die wissenschaftliche Welt. Denn er leitet uns in das Gebiet von Erscheinungen, welche die Existenz neuer bisher absolut unbekannter Kräfte beweisen. Diese Kräfte sind so erheblich und so wichtig, daß ihre Entdeckung einen Teil der wissenschaftlichen Theorien, wie sie bisher allgemein gültig waren, umzuwälzen und umzuformen fähig ist.

Mancher könnte vielleicht fragen, wie solche Kräfte so plötzlich sich haben entwickeln und in Erscheinung treten oder während langer Jahrhunderte so ganz haben unbemerkt bleiben können.

Wohl sicher haben diese Kräfte immer existiert in der Natur. Aber einerseits sind sie oft latent geblieben, weil man sie nicht unter den Bedingungen zu finden verstand, unter denen sie äußerlich sich hätten darstellen können. Anderseits ist es nicht zweifelhaft, daß diese Kräfte wiederholt sich äußerlich kundgegeben haben: doch die Unwissenheit, der Mangel an ernsthafter Beobachtung, an einer für ihr Studium geeigneten wissenschaftlichen Methode ließen ihre Wirkungen auf alle möglichen anderen Ursachen beziehen.

Jetzt, wo man durch ernste Beobachtungen die Existenz dieser Kräfte bewiesen hat, wo man durch gewissenhafte Untersuchungen eine neue Methode gefunden hat, welche den Weg zur Erforschung noch unbekannter Regionen eröffnet, müssen alle, welchen der Fortschritt der Wissen-

schaft und die Entdeckung der Wahrheit am Herzen liegt, auf diesem Wege fortschreiten und sich bemühen, durch ernste und gewissenhafte Untersuchungen Aufklärung zu schaffen.

Abgesehen von diesen zahlreichen Gruppen von Personen scheue ich mich nicht zu sagen, daß der Hypnotismus sich an alle die wendet, welche in ihrem Leben Glück und Erfolg für ihre Unternehmungen wünschen.

Hat man nicht oft genug konstatiert, daß eines der Hauptelemente des Glücks die Wahl des zu verfolgenden Zieles, die Anpassung an unseren Geschmack, an unsere Eigenheiten, an unsere intellektuellen Neigungen ist? Anderseits hängen die Verfolgung dieses Zieles, der Erfolg unserer Unternehmungen nicht von unserem Willen, von der Klarheit unserer Auffassungen, von der mehr oder weniger vollkommenen Entwicklung unserer intellektuellen und moralischen Fähigkeiten ab?

Der Hypnotismus lehrt uns, alles zu benutzen, was in uns, um uns und in anderen dazu dienen kann, unsere Fähigkeiten zu entfalten. Er lehrt uns, die Macht der Autosuggestion und die Art und Weise, sich ihrer zu bedienen, um unsere Willenstätigkeit zu steigern.

Das ist ein Faktum der ständigen Beobachtung, und es läßt sich sehr leicht jeden Tag an jedem Menschen konstatieren, daß gewisse Personen in der Welt auf ihresgleichen einen größeren Einfluß ausüben als andere. Die einen leiten, die anderen werden geleitet, die einen herrschen und befehlen, die anderen unterwerfen sich ihren Führern und gehorchen ihnen.

Diese Autorität kann aus den verschiedensten Quellen stammen. Sie kann zunächst aus äußeren Umständen resultieren, welche, scheinbar wenigstens, absolut unabhängig von der Persönlichkeit des sie Ausübenden sind. Eine derartige Autorität entspringt dem Rang, der Macht, dem Ansehen, dem Talent. Aber wenn man näher hinsieht, kann man alsbald feststellen, daß es unter Personen derselben Stellung einige gibt, welche sich ohne besondere Mühe, ohne Drohung, ohne Zwang einer unbestreitbaren und unbestrittenen Auto-

rität erfreuen, alles erreichen, was sie von ihren Untergebenen verlangen, und in ihrer Wirkungssphäre zu den höchsten Resultaten gelangen, die man nur erwarten darf. Andere dagegen geben sich die größte Mühe, jagen ihren Untergebenen Furcht vor sich ein und gelangen trotz aller ihrer Anstrengungen nur zu wenig hervorragenden Resultaten, erreichen niemals das von ihnen verfolgte Ziel.

Das, was man vom Rang, von der sozialen Stellung sagen kann, gilt auch von anderen Quellen der Macht. Ein kräftiger mutiger Mensch läßt sich oft von einem schwachen Weib beherrschen. Eine Persönlichkeit von großem Talent und hohem Ansehen läßt sich manchmal durch einen unscheinbaren und wertlosen Berater leiten.

Auch außer der Autorität, welche Rang, Macht oder Talent schaffen, gibt es einen persönlichen Einfluß, welcher alle diese Verhältnisse beherrscht; und diesen persönlichen Einfluß finden wir wieder und können seine Einwirkungen noch besser feststellen unter Individuen desselben Ranges und Standes.

Unter mehreren in gleicher Lage sich befindlichen Personen, welchen dieselben Gelegenheiten, dieselben Mittel zur Verfügung stehen, bemerkt man nach Verlauf einiger Jahre einige, welche zu Glück, Ansehen, Ruhm gelangt sind, während andere nur dahingelebt haben oder sogar noch tiefer gesunken sind als ihr Ausgangspunkt war. Die öffentliche Meinung redet dann große Töne von Glückszufällen, von günstigem Geschick, von Kindern des Glücks. Doch günstige Umstände, Glückszufälle sind nur die Resultanten, und wer die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte zu gebrauchen und weise zu kombinieren versteht, kann sich diese Resultanten schaffen.

Die Grundlagen dieser Kräfte sind: Entschlossenheit, welche ermöglicht, daß man nach einer von Einsicht und Urteilskraft geleiteten Ueberlegung genau das Ziel festsetzt, welches man erreichen will, das man, mögen die Entfernung von diesem Ziel, die sich entgegenstellenden Schwierigkeiten auch noch so groß sein, immer klar im Auge behält und

ohne Unterlaß verfolgt. Sicherheit, welche ermöglicht, daß man, nachdem einmal die Entscheidung getroffen, das Ziel festgesetzt ist, ohne Zögern und ohne Besinnen auf dieses losgeht, daß man den Weg, welchen man sich vorgezeichnet hat, ohne von ihm jemals sich ablenken zu lassen, mit der Ruhe verfolgt, welche Selbstvertrauen und Sicherheit des Erfolges verleihen. Freimütigkeit, welche den rechten und zugleich sichersten und geradesten Weg zum Ziel einschlagen, und, um den Erfolg zu sichern, Mittel anwenden läßt, welche man niemals aufzugeben hat, welche uns aber sehr oft die Unterstützung, immer die Sympathie derjenigen, welche uns helfen können, sichern.

Ueber allen diesen finden wir den Willen, welcher nicht nur die Grundlage aller äußeren Handlungen ist, sondern auch alle unsere Fähigkeiten beherrscht.

Willensschwäche ist fast immer die Ursache des Mißerfolges, welchen wir erleben, sei es in unseren eigenen Unternehmungen, sei es um uns. Infolge der Abschwächung der Willenskraft in der heutigen Generation sehen wir soviel Menschen, selbst intelligente, unglücklicherweise auf Wege geraten, welche ihnen weder ihre Erziehung, noch ihr Geschmack, noch ihre Ueberzeugung vorgezeichnet haben.

Der Wille kann immer sich entwickeln. Krank, kann er gesunden, schwach, kann er wiedererstarken.

Hypnotismus und Suggestion heilen und kräftigen den Willen; Autosuggestion entwickelt ihn.

Nach außen offenbart sich der Wille durch die Haltung, den Blick, das Benehmen, besonders durch die Rede und gibt uns den Vorrang vor unserer Umgebung.

Diese Aufzählung, denke ich, genügt, um das bei einer großen Anzahl von Personen sich zeigende Interesse an einem Studium begreiflich zu machen, welches sich auf so viele, so verschiedene und so wichtige Dinge bezieht.

Kapitel II.

Der Hypnotismus als psychologisches Untersuchungsmittel.

Die Notwendigkeit neuer, insbesondere experimenteller Methoden in der Psychologie.

Inhaltsangabe. Die auf Nachdenken und innere Beobachtung beschränkte Psychologie: Sehr begrenztes Wirkungsfeld, Schwierigkeit der inneren Beobachtung; dem Willen nicht unterworfene Aufmerksamkeit, Einbildung, Zerstreuung. Begriffe: schwankend, nach: Rassen, Klima, Nationalität, Gesellschaftsklassen. Gefühle, als natürliche, einfache Folge der Begriffe, beeinflußt durch: Vererbung, Neigung, Erziehung, Gewohnheit. Entwicklung der Begriffe und Gefühle: bei Kindern, bei Urvölkern. Entwicklung der Begriffe durch Erziehung und Zivilisation: Kenntnis der Farben — rudimentär bei Wilden und Kindern, begrenzt und oberflächlich bei Landbewohnern, entwickelt durch die Erziehung der Sinne und die Mode; Farbenskala — Musik: Akkorde, Tonleiter. Unmöglichkeit, die Genese der Begriffe bei den Urvölkern und Kindern zu studieren. Notwendig sind positive Beobachtungen und Versuche: Durch die sensiblen Nerven empfangene Eindrücke bilden im Gehirn Begriffe. Der im Gehirn erzeugte Begriff ruft in den Organen entsprechende Erscheinungen hervor. Der Hypnotismus als Mittel der psychologischen Analyse: Die Suggestion, die Macht des Gedankens über den Stoff, gestattet Dissoziation der Fähigkeiten des menschlichen Geistes. — Komplexität des menschlichen Geistes. — Einfluß der Vererbung: Fähigkeiten, Eigenschaften, Vorzüge. — Einfluß der Erziehung. Man kann also die Fähigkeiten der Seele und die intellektuellen Erscheinungen erkennen, ohne sie zu isolieren. Dies gestatten Hypnotismus und Suggestion.

Zu alter Zeit, ja in allen philosophischen Methoden beschränkte sich das Studium der Psychologie auf eine innere, rein spekulative Beobachtung.

Der menschliche Geist beschäftigte sich mit sich selbst, um die Tatsachen und Erscheinungen zu beobachten, deren

Schauplatz er ist. So schien die Psychologie sich im Besitze einer sicheren Methode zu befinden, da sie sich auf die direkte Beobachtung der menschlichen Natur stützte.

Aus dieser Beobachtung zog die Philosophie ihre Schlüsse. Doch der Mangel sicherer Grundsätze und wohlbestätigter Gesetze, die Schwierigkeit, mit Exaktheit die Tatsachen und ihre Beziehungen zu erkennen, verhinderten, zu einer Sicherheit zu gelangen, welche allein der Vernunft genügen kann. Sehr oft kam es zu vorzeitigen Schlüssen, bevor noch eine exakte Analyse gemacht war, zu einer Verallgemeinerung eines Gesetzes, eines Grundsatzes, welche ungenügende Beobachtungen, zuweilen sogar die Einbildung allein hatten aufstellen lassen.

Diese innere Beobachtung ist sehr mißlich und zeigt jeden Augenblick Schwierigkeiten, welche ihre Exaktheit in Frage stellen. Um die so schwankenden Erscheinungen, welche das psychische Leben zusammensetzen, zu entwirren und wohl zu erkennen, muß man sie nicht nur in ihrer Gesamtheit und unter dem Einfluß der wechselseitigen Beziehungen, welche sie miteinander verbinden, studieren, sondern man muß sie auch auflösen können, um sie isoliert zu betrachten. Zuweilen muß man das Auftreten gewisser Phänomene aufheben, ja sie momentan unterdrücken können, um andere in volles Licht zu setzen, und bisweilen muß man die, welche schon verschwunden oder in den Schatten getreten sind, von neuem hervorrufen oder einen Moment die fixieren, deren Existenz flüchtiger ist.

Aufmerksam bemüht sich der Philosoph, so die Erscheinungen der Psychologie zu studieren. Die Aufmerksamkeit steigert in der Tat die Kraft des in uns durch die Gegenstände, mit welchen sie sich befaßt, hervorgerufenen Eindruckes, um ihn exklusiv erscheinen zu lassen. Bei der Konzentration auf einen Gegenstand macht er die Idee von ihm schärfer, genauer und gestattet uns, in ihm eine Menge Eigenschaften zu entdecken, welche einem oberflächlichen Blicke entgehen. Doch die Wirksamkeit der Aufmerksamkeit ist eine mehr scheinbare als eine wirkliche. Sie ist in

der Tat nicht vollkommen unserem Willen unterworfen. Lebhafte Sinneseindrücke erregen die Aufmerksamkeit und fesseln sie instinktiv. Plötzliche Umwandlungen oder Veränderungen in den uns umgebenden Gegenständen nehmen die Aufmerksamkeit durch die Neuheit der von ihnen erzeugten Idee in Anspruch. Gewisse Akte der Aufmerksamkeit sind instinktiv, werden viel später als andere zur Gewohnheit.

Wenn die Aufmerksamkeit sich mit Wirkungen der Intelligenz oder Erscheinungen des psychischen Lebens befaßt — man nennt dies Reflexion oder Meditation — ist sie denselben Nachteilen unterworfen, erleidet sie dieselben Einwendungen.

Die Einbildung zieht sehr oft die Aufmerksamkeit und die Reflexion weit von der Wahrheit ab. Sie wächst zu gefährlichen Illusionen, auf welchen nur allzu leicht trügerische Hypothesen aufgebaut werden. Bei gewissen Seelenzuständen, bei lebhaften Gemütsbewegungen will die Aufmerksamkeit gerade sie vermindern, sie verschwinden lassen. Furcht, Zorn, die meisten Leidenschaften beruhigen sich und vergehen unter dem Einfluß der Reflexion.

Diese Schwierigkeiten, welche in gleichem Maße auch der philosophischen Untersuchung anhaften, sind nicht die einzigen, welche sich beim Studium der Psychologie ergeben.

Wenn wir die Begriffe betrachten, werden wir sehen, daß sie nicht bei allen Menschen die gleiche Bedeutung haben. Sie sind zunächst verschieden nach den menschlichen Rassen, und innerhalb derselben Rasse nach der bewohnten Gegend, dem Klima. In beschränkterem Grade üben die Nationalität, die Verschiedenheiten der Volksklassen und der sozialen Stellung auf die Natur und die Bedeutung derselben Begriffe einen Einfluß aus.

Der Begriff des Todes ist z. B. nicht bei den Chinesen und den Franzosen gleich. Die Erscheinung des Todes, welche bei beiden sich gleich darstellt, ruft bei ihnen nicht dieselben Bilder hervor, erweckt nicht dieselben Gedanken. Die Begriffe Glück und Unglück, Freude und Traurigkeit sind

bei den Indern und bei den Europäern nicht gleich, Schmerz und Lust zeigen nicht die gleiche Bedeutung beim Fakir und beim Bewohner unserer zivilisierten Städte, beim eleganten Weltmann und beim rauhen Bergbewohner.

Die Gefühle, welche nur ein Gemisch von Empfindungen und aus ihnen entstehenden Begriffe sind, finden sich in Abhängigkeit von der Vererbung, der Neigung, den Vorurteilen, der Erziehung, den Gewohnheiten. Je höher der Grad der Zivilisation, je feiner die Erziehung ist, um so komplizierter und indirekter wird das Band, welches Gefühl und Empfindung verbinden. Im einfachsten Zustande ist das, was Lust macht, was Glück verursacht, auch gut. Die daraus hervorgehende Handlung ist wohlgetan. Umgekehrt lassen die Empfindungen, welche den Begriff Schmerz hervorrufen, Gefühle der Abneigung, des Schlechten entstehen, alles als schlecht gelten, was ihre Ursache darin hat. Das, was Freude erweckt, ist schön, das, was Trauer hervorruft, ist häßlich.

Wenn das die natürliche, uranfängliche Aufeinanderfolge der einfachsten Begriffe und der sie begleitenden Gefühle ist, so ist die Entstehung dieser Begriffe, dieser Gefühle noch viel schwerer zu erkennen. In der Tat geht die erste Entwicklung unserer Begriffe und Gefühle auf die zarteste Jugend zurück, also in ein Alter, in welchem wir von uns selbst nichts wissen, in welchem wir weder die Macht, noch den Willen haben, uns zu erkennen. Wenn die Ueberlegung, welche beim Kinde nicht existiert, ihm nicht erlaubt, die psychische, in ihm sich vollziehende Arbeit zu erkennen, wenn seine noch unvollkommenen, unausgebildeten Organe ihm nicht gestatten, die Einzelheiten seiner Empfindungen und Begriffe nach außen hin klarzulegen, so kann uns hier ebensowenig die Beobachtung wie die Meditation aufklären. Und dennoch würde das Studium der Begriffe und Gefühle, frei von Vorurteilen, Gewohnheiten, mit einem Wort von allen den Einflüssen, welche sie gar bald verändern und umformen, am lehrreichsten und interessantesten sein.

Wir können auch die Entwicklung gewisser einfacher Begriffe bei den Urvölkern beobachten. Gewisse Begriffe entwickeln sich mit der Erziehung und in dem Maße, wie der Geist an Feinheit und Kultur durch die Zivilisation gewinnt. Die Begriffe bilden sich im Geiste durch die Wiederholung derselben sinnlichen Eindrücke. Daher kann man leicht verstehen, daß die Erziehung der Sinne, welche allein die feinsten Eindrücke aufzunehmen gestattet, zur Bildung von aus diesen Eindrücken resultierenden Begriffen notwendig ist.

So haben gewisse wilde Völker keine Kenntnis von allen Farben; ihre Sprache enthält keine Worte, sie auszudrücken.

Sie kennen Rot, Grün, Schwarz, Weiß, aber sie verwechseln Blau und Schwarz, Gelb und Weiß. Damit soll nicht gesagt sein, daß sie nicht diese Nuancen wahrnehmen, daß sie nicht einen besonderen Begriff sich davon zu bilden vermöchten, aber sie haben nicht so häufig Gelegenheit, diese Farben zu beobachten und zu vergleichen, daß ihre Wahrnehmung in ihrem Gedächtnis haften bleibt.

Sie sehen, wie wir, diese Farben, aber sie machen sich keinen besonderen Begriff von ihnen, geläutert durch übereinstimmende Empfindungen.

Dies ist übrigens nicht den Begriffen, welche uns durch den Gesichtssinn kommen, allein eigentümlich. Nehmen wir z. B. einen Bauer, welcher keine musikalische Kenntnis besitzt. Er hat bisweilen wohl einen vollkommenen Akkord gehört. Aber diese Empfindung hat ihn nicht häufig genug getroffen. Seine Aufmerksamkeit ist nicht dadurch gefesselt, er wird den Akkord nicht in einem anderen wiedererkennen. Er hat keine Kenntnis, keinen Begriff von einem vollständigen Akkord.

Ebenso steht es mit der Kenntnis oder dem Begriff der Farben. Wenn wir übrigens die Farbenskala des Prismas betrachten, vermögen wir uns leicht zu überzeugen, daß die Einteilung in sieben Farben rein konventionell ist. Wenn wir z. B. den Zwischenraum zwischen Blau und Grün nehmen, wird es uns absolut unmöglich sein, zu sagen, wo

Blau endet und Grün beginnt. Und anderseits werden wir auch in demselben Intervall mehrere Nuancen feststellen, welche von verschiedenen Personen bald als blau, bald als grün bezeichnet werden und doch weder das eine noch das andere sind.

Es ist auch durch die tägliche Beobachtung erwiesen, daß, je mehr die Menschen in der Zivilisation fortschreiten und ihre Sinne verfeinern, sie desto mehr intermediäre Farben zwischen den Fundamentalfarben zu unterscheiden und zu würdigen wissen. Und sie gewinnen über diese Farben einen speziellen, neuen Begriff, was auch die neuerfundenen Worte zu ihrer Bezeichnung ergeben. Die ungebildeten Leute, Landbewohner dagegen kennen und lieben vorzugsweise die lebhaften grellen Farben, wie wir in ihren Kleidungen, ihrem Schmuck erkennen. Weiter bringen sie nicht zusammengehörige Farben oder Nuancen derselben Farbe zusammen, welche auf ein feineres Auge einen unangenehmen Eindruck machen. Doch merken sie ihr wenig anmutendes Zusammentreffen nicht, weil sie ein weniger vollkommenes Gefühl für die Nuancen haben.

Diese so interessanten Untersuchungen sind ebenso schwer bei den Urvölkern, wie bei Kindern anzustellen. Denn ihre Intelligenz befindet sich in einem wahrhaft kindlichen Zustande, und weiter erlaubt ihnen ihre rudimentäre Sprache, die Einzelheiten, deren Kenntnis interessant sein würde, weder auszudrücken noch zu begreifen.

Um über Bekanntes hinwegzugehen, muß die Psychologie auch ihr Untersuchungsgebiet erweitern und von den Fesseln der Metaphysik sich lossagen. Der Weg der positiven Beobachtung und des positiven Experiments wird für sie nutzbringend sein, denn sie gestatten ihr, sich auf feste und unbestreitbare Grundlagen zu stützen.

Dieser neue Weg ist bereits für die Psychologie eröffnet. Denn wenn einerseits die im Gehirn registrierten Eindrücke Empfindungen wiedergeben, welche von der äußeren Welt durch Vermittlung der sensiblen Endigungen des Nervensystems stammen, so hat anderseits der Geist die Fähig-

keit, mittels der Zentren und der vom Gehirn abhängigen Nerven, auf die Funktionen und Gewebe des Organismus zurückzuwirken. Wenn man also einen Begriff im Gehirn einführt, so reproduziert man im Gebiet der inneren Zentren die lebendigen Erscheinungen, welche diesem Begriff entsprechen, deren Sitz die Organe werden. Man kann also die naturwissenschaftliche Methode benutzen zur Erkenntnis der Empfindungen, Gedanken und Handlungen des menschlichen Individuums, zum Studium der Entstehung und Entwicklung dieser verschiedenen Erscheinungen, der Bande, welche die einen mit den anderen verknüpfen oder die einen den anderen unterwerfen.

Das wissenschaftliche Studium des Hypnotismus in seiner Anwendung auf die Psychologie öffnet ihr einen neuen, zukunftsreichen Weg, welcher ihr gestattet, die schwierigsten, bisher unzugänglichen Probleme zu erörtern und in ihrem Studium zu viel exakteren und wissenschaftlicheren Resultaten zu gelangen.

Der Hypnotismus ist in der Tat das wunderbarste Mittel der psychologischen Analyse, welche ein neues Licht auf die Beziehungen zwischen Körper und Geist des Menschen wirft. Die durch Suggestion erzielten organischen Wirkungen zeigen die Macht des Gedankens auf den Stoff. Durch die Suggestion im künstlichen Schlaf oder im Wachzustande vermag man die verschiedensten Fähigkeiten des menschlichen Geistes zu differenzieren, zu isolieren und ins Licht zu setzen.

Der menschliche Geist ist in seinem Wesen komplexer Natur. Seine Begriffe, seine Gefühle, seine Handlungen werden in jedem Augenblick durch mächtige, aus der Vererbung, der Zivilisation, den Vorurteilen, der Erziehung, den Gewohnheiten stammende Einflüsse modifiziert. Wenn wir ein Kind oder einen jungen Menschen untersuchen, oder, wenn wir uns selbst prüfen, konstatieren wir, wie wenig in uns unser eigenster Schatz ist. Unsere natürlichen Anlagen und unsere Talente, unsere Eigenschaften und unsere Mängel,

unsere Vorzüge und unsere Abneigungen stammen zum größten Teil aus der moralischen Erbschaft, welche uns unsere Voreltern hinterlassen haben. Anderseits werden unsere Begriffe, unsere Neigung, unser Urteil aufs tiefste verändert und umgewandelt durch die Zivilisation und die Erziehung, Einflüsse vielleicht noch mächtiger sind als die Vererbung, welche die ersten sogar bekämpfen und beherrschen können. Was die Auffassungen, die Schlußfolgerungen, die Gemütsbewegungen anlangt, so tragen sie den deutlichen Stempel unserer Vorurteile und unserer Gewohnheiten.

Es dürfte also eine Illusion sein, zu glauben, daß man die Fähigkeiten der Seele und die intellektuellen Erscheinungen studieren und erkennen könnte, wenn man sie nicht von allen Einflüssen, welche auf sie ausgeübt werden und sie umwandeln, zu befreien vermöchte. Mittels des Hypnotismus ist man imstande, das menschliche Wesen zu zerlegen, die psychischen Phänomene zu trennen und die Persönlichkeit zu analysieren.

Dies schon recht erhebliche Resultat ist jedoch nicht das einzige, was der wissenschaftliche Hypnotismus zugunsten der Psychologie leistet. Durch vertieftes Studium der hypnotischen Manifestationen wird die Aufmerksamkeit auf Erscheinungen gelenkt, welche einerseits nur eine Fortsetzung der vorhergehenden zu sein und anderseits mit bisher unbekannten Fähigkeiten des menschlichen Geistes in Zusammenhang zu stehen scheinen.

Das sind weder neue Eigenschaften, noch neue Erscheinungen. Denn im Geiste des Menschen kann es keine neue Fähigkeiten geben, weil es in der Natur keine neuen Kräfte gibt. Der Geist des Menschen besitzt seit Anbeginn alle Eigenschaften, deren er fähig ist, aber manche können latent bleiben und brauchen ihr Wesen erst zu offenbaren, wenn sie durch Erziehung und Uebung sich entwickeln.

Das sehen wir auch bei den Naturkräften. Die Elektrizität existiert seit undenklichen Zeiten, sie hat sich offenbart seit Anbeginn durch Blitze, welche zwischen den Wolken zucken, durch Donnerschläge, welche zwischen

Himmel und Erde rollen. Aber Blitz und Donner waren durch eine unbekannte Kraft bedingte Erscheinungen. Ihr Rollen und Zucken wurde durch primitive Einbildungen gewissermaßen personifiziert. Die elektrische Kraft war latent. Man verstand sie weder klarzulegen noch hervorzubringen. Die zufällige Beobachtung Gallileis mußte sie erst entdecken, die Forschungen und Versuche Voltas diese Kraft erst verwerten, welche heute dem menschlichen Wort, von einem Ende der Welt zum andern vernommen zu werden, dem Gedanken, über alle Kontinente und Ozeane das Weltall zu umfassen, gestattet.

Das Licht hat schon immer mit derselben Macht die Welt erleuchtet, und doch war die Photographie, welche heute Wissenschaft und Kunst so große Dienste leistet, unbekannt, eine latente Kraft, bis Dumas und Daguerre sie zu verwenden gelehrt haben.

Auch gewisse Geschehnisse, welche bisher dem Gebiet des Wunderbaren, der Legende angehörten, haben die Aufmerksamkeit erregt, konnten durch die Gelehrten unter gewissen Umständen festgestellt werden. Bisher waren diese Geschehnisse in Dunkel gehüllt dank der unzureichenden Untersuchungsmittel, welche zur Verfügung gestanden hatten. Aber die neuen Hilfsquellen, welche uns der Fortschritt der Hypnologie geboten hat, lassen erhoffen, daß wir sie einst einem vertieften Studium und einer wissenschaftlichen Analyse unterwerfen werden können.

Diese Geschehnisse beziehen sich auf die Erscheinungen der Telepathie, der Gedankenübertragung, der geistigen Suggestion, der Veräußerlichung der Sensibilität und der Kraft.[1])

Ich bin mir wohl bewußt, daß diese Geschehnisse jetzt noch en bloc von gewissen Geistern verworfen werden. Sie sehen zu ihrem Schrecken, daß durch sie einige als Axiome geltende Theorien umgestürzt werden, Theorien, an welche

[1]) Das Studium der psychischen Erscheinungen wird Gegenstand eines weiteren Werkes Joires sein.

unsere Vorzüge und unsere Abneigungen stammen zum größten Teil aus der moralischen Erbschaft, welche uns unsere Voreltern hinterlassen haben. Anderseits werden unsere Begriffe, unsere Neigung, unser Urteil aufs tiefste verändert und umgewandelt durch die Zivilisation und die Erziehung, Einflüsse vielleicht noch mächtiger sind als die Vererbung, welche die ersten sogar bekämpfen und beherrschen können. Was die Auffassungen, die Schlußfolgerungen, die Gemütsbewegungen anlangt, so tragen sie den deutlichen Stempel unserer Vorurteile und unserer Gewohnheiten.

Es dürfte also eine Illusion sein, zu glauben, daß man die Fähigkeiten der Seele und die intellektuellen Erscheinungen studieren und erkennen könnte, wenn man sie nicht von allen Einflüssen, welche auf sie ausgeübt werden und sie umwandeln, zu befreien vermöchte. Mittels des Hypnotismus ist man imstande, das menschliche Wesen zu zerlegen, die psychischen Phänomene zu trennen und die Persönlichkeit zu analysieren.

Dies schon recht erhebliche Resultat ist jedoch nicht das einzige, was der wissenschaftliche Hypnotismus zugunsten der Psychologie leistet. Durch vertieftes Studium der hypnotischen Manifestationen wird die Aufmerksamkeit auf Erscheinungen gelenkt, welche einerseits nur eine Fortsetzung der vorhergehenden zu sein und anderseits mit bisher unbekannten Fähigkeiten des menschlichen Geistes in Zusammenhang zu stehen scheinen.

Das sind weder neue Eigenschaften, noch neue Erscheinungen. Denn im Geiste des Menschen kann es keine neue Fähigkeiten geben, weil es in der Natur keine neuen Kräfte gibt. Der Geist des Menschen besitzt seit Anbeginn alle Eigenschaften, deren er fähig ist, aber manche können latent bleiben und brauchen ihr Wesen erst zu offenbaren, wenn sie durch Erziehung und Uebung sich entwickeln.

Das sehen wir auch bei den Naturkräften. Die Elektrizität existiert seit undenklichen Zeiten, sie hat sich offenbart seit Anbeginn durch Blitze, welche zwischen den Wolken zucken, durch Donnerschläge, welche zwischen

Himmel und Erde rollen. Aber Blitz und Donner waren durch eine unbekannte Kraft bedingte Erscheinungen. Ihr Rollen und Zucken wurde durch primitive Einbildungen gewissermaßen personifiziert. Die elektrische Kraft war latent. Man verstand sie weder klarzulegen noch hervorzubringen. Die zufällige Beobachtung Gallileis mußte sie erst entdecken, die Forschungen und Versuche Voltas diese Kraft erst verwerten, welche heute dem menschlichen Wort, von einem Ende der Welt zum andern vernommen zu werden, dem Gedanken, über alle Kontinente und Ozeane das Weltall zu umfassen, gestattet.

Das Licht hat schon immer mit derselben Macht die Welt erleuchtet, und doch war die Photographie, welche heute Wissenschaft und Kunst so große Dienste leistet, unbekannt, eine latente Kraft, bis Dumas und Daguerre sie zu verwenden gelehrt haben.

Auch gewisse Geschehnisse, welche bisher dem Gebiet des Wunderbaren, der Legende angehörten, haben die Aufmerksamkeit erregt, konnten durch die Gelehrten unter gewissen Umständen festgestellt werden. Bisher waren diese Geschehnisse in Dunkel gehüllt dank der unzureichenden Untersuchungsmittel, welche zur Verfügung gestanden hatten. Aber die neuen Hilfsquellen, welche uns der Fortschritt der Hypnologie geboten hat, lassen erhoffen, daß wir sie einst einem vertieften Studium und einer wissenschaftlichen Analyse unterwerfen werden können.

Diese Geschehnisse beziehen sich auf die Erscheinungen der Telepathie, der Gedankenübertragung, der geistigen Suggestion, der Veräußerlichung der Sensibilität und der Kraft.[1])

Ich bin mir wohl bewußt, daß diese Geschehnisse jetzt noch en bloc von gewissen Geistern verworfen werden. Sie sehen zu ihrem Schrecken, daß durch sie einige als Axiome geltende Theorien umgestürzt werden, Theorien, an welche

---

[1]) Das Studium der psychischen Erscheinungen wird Gegenstand eines weiteren Werkes Joires sein.

die offizielle Wissenschaft sich gewöhnt hat. Sie finden es viel bequemer, a priori zu leugnen, als die Geschehnisse zu prüfen. Aber es gibt auch eine Anzahl durchaus ernsthafter Geister, welche gegenüber diesen wohl befremdlichen, aber nicht ungereimten Erscheinungen ihren wissenschaftlichen Zweifel bekennen und fragen: Gibt es diese Geschehnisse?

Diesen antworte ich: Wir haben allen Grund, die Existenz dieser Erscheinungen zu behaupten, wenn wir uns auf drei Beweisreihen von verschiedenem Werte stützen, deren Gesamtheit aber wohl zu überzeugen vermag.

Zunächst findet man Spuren dieser Geschehnisse zu allen Epochen der Menschheit, von den entlegensten Zeiten an bis auf unsere Tage. Weil ähnliche Erscheinungen von Autoren, welche zu sehr verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten gelebt haben, gleichartig berichtet werden, muß in diesen Erzählungen ein gemeinsamer wahrer Grund stecken. Da diese Geschehnisse den Schöpfungen der Dichter zur Grundlage dienen, muß ihnen auch ein großer Wert beigemessen werden. Denn diese Dichtungen selbst haben Tatsachen zur Grundlage, normale oder außergewöhnliche, in der allgemeinen Vorstellung als unnatürlich geltende. Die Dichter vermitteln die Anschauungen ihrer Zeit oder die vorangegangener Generationen; eine Wahrheit indes liegt in ihren Legenden verborgen. Jede Nachahmung setzt ein echtes Ding voraus. Man ahmt nur die Wahrheit in einer mehr oder minder vollendeten Weise nach.

Sehr bemerkenswert ist, daß die Berichte von diesen Erscheinungen, welche wir bei den alten Autoren finden, selbst in ihren Einzelheiten von den Berichten sich nicht unterscheiden, welche heutige Beobachter geben. Ein solches Zusammentreffen verleiht diesen Geschehnissen einen erheblichen Wert.

Gerade die Erscheinungen der Telepathie scheinen von den Alten besonders bemerkt zu sein. Sie hat man auch als die ersten wissenschaftlich untersucht und heute fast allgemein angenommen. Man darf sich nicht wundern, denn

sie sind außerordentlich zahlreich und häufig, sie kann man spontan beobachten, sie sind meist derartig, daß sie die Phantasie erregen und daher in der Literatur sich erhalten.

Euripides,[2]) einer der am wenigsten abergläubischen griechischen Dichter, welcher bei seinem täglichen Leben im Volke sehr wohl die zu dieser Zeit gangbaren Anschauungen kennen mußte, wählt zur Grundlage mehrerer seiner Tragödien telepathische Halluzinationen. Ovid widmet eine seiner Fabeln dem Bericht einer derartigen Erscheinung. Denselben Gegenstand findet man im Vergil behandelt. Properz, frei von mythologischen Einflüssen und Vorurteilen, spricht von Mitteilungen Sterbender an Lebende und erzählt einen eigenen Traum dieser Art. Petrarch berichtet zwei Fälle von telepathischen Visionen, welche ihm selbst sich ereignet haben.

Will man behaupten, daß durch ein einfaches Spiel des Zufalls diese Berichte genau die gleichen Bedingungen schildern, wie die, welche von den Beobachtern unserer Tage berichtet werden? Vor einigen Jahren erschien ein junger Marineoffizier genau in dem Augenblick, in welchem er das Opfer eines Schiffbruchs wurde, seiner in Petersburg weilenden Schwester. Diese mit größter Sorgfalt geprüfte Erzählung erwies sich als absolut genau wiedergegeben. Vergleicht man diese Tatsache mit der von Ovid erzählten, so scheint die eine der anderen nachgebildet zu sein.

Verweilen wir nicht zu lange bei diesen Geschehnissen; ihr legendärer Charakter raubt ihnen den Wert des wissenschaftlichen Beweises. Doch wenn andererseits unwiderlegliche Beweise uns lehren, daß derartige Erscheinungen existieren, ohne daß sie in Abrede gestellt werden können, dann vermögen die eben zitierten Geschehnisse historischen Wert wiederzugewinnen, und diesen geziemt es sich, ihnen zuzuerteilen, um das Alter dieser Manifestationen zu beweisen.

Und Beweise derart gibt es. Gesellschaften, wissen-

---

[2]) cf. Annales des Sciences Psychiques.

schaftliche Veröffentlichungen sind wie in Frankreich so auch im Auslande gegründet worden, um die Erscheinungen zu prüfen, zusammenzustellen und zu studieren. Eine der hervorragendsten und ältesten ist die Society for Psychical research in England. Wir werden noch gelegentlich die Annales des Sciences Psychiques anführen, welche eine Sammlung aller derartiger Geschehnisse von größtem Werte darstellen. Neuesten Ursprungs ist dann die Allgemeine Gesellschaft für psychische Studien, deren Sitz Paris ist.[3]) Alle diese Gesellschaften zählen zu ihren Mitgliedern Leute von höchster wissenschaftlicher Bedeutung, deren Zuständigkeit uns das größte Vertrauen einflößen muß.

Die durch diese verschiedenen Gesellschaften beobachteten und studierten Erscheinungen sind sehr zahlreich. Wir können sie hinsichtlich des ihnen zuzuerkennenden Wertes in drei Gruppen einteilen:

1. Durchaus authentische Erscheinungen, welche indes dem reinen Zufall zuzuschreiben sind, oder welche in das Gebiet bereits bekannter Elemente, wie Wärme, Licht, Elektrizität usw. fallen, oder endlich, welche direkt von einem wohl umgrenzten krankhaften Zustande des Nervensystems, Hysterie oder dergl. abhängen.

Dieser Art der Erscheinungen messen wir keinen Wert bei.

2. In eine zweite Gruppe setzen wir die Erscheinungen, welche wir auf keine zufällige Ursache, noch auf die Auslösung durch eine bekannte Kraft zurückzuführen vermögen. Ihre Glaubwürdigkeit beruht auf dem Zeugnis von Menschen von bekannter Integrität, von wissenschaftlicher Bedeutung, so daß die innigste Ueberzeugung von der Wirklichkeit der von ihnen berichteten Geschehnisse erzwungen wird. Indes, da diese Erscheinungen keine dauernden Spuren ihrer Mani-

---

[3]) Die Société Universelle d'Etudes Psychiques, deren Zentralbureau sich in Paris, 23 rue de Dunkerque befindet, hat eine Zentralabteilung in Paris und Ortsgruppen in den Hauptstädten Frankreichs und des Auslandes.

festation hinterlassen haben, da sie nicht in dem Moment ihres Auftretens direkt registriert worden sind, können wir auch ihnen nicht die Eigenschaft eines absolut sicheren, streng wissenschaftlichen Beweises zuerkennen.

3. Die dritte Gruppe umfaßt gerade die Geschehnisse, welche diese Eigenschaften besitzen.

Wenn es sich z. B. um telepathische Halluzinationen handelt, wird das Individuum, welches der Halluzination unterliegt, mit der größten Genauigkeit alles, was es gesehen hat, schriftlich haben aufzeichnen können. Dies müßte alsbald nach der Vision erfolgt sein, um Gedächtnistäuschungen vorzubeugen. Dann müßte dies Schriftstück datiert und wenn möglich unterzeichnet, in Gegenwart von Zeugen in einem Umschlag sicher verschlossen, einer anderen Person anvertraut worden sein. Dieser Umschlag dürfte nur geöffnet worden sein, nachdem die auf die Vision bezüglichen Tatsachen von einer genügenden Anzahl von Zeugen konstatiert werden konnten. Mangelten bei dem Schluß des Umschlags die Zeugen, würde man das Schreiben der Post haben übergeben und weiter unberührt lassen können. Die behördlichen Stempel bieten für die Glaubwürdigkeit des Datums, an welchem der Brief geschrieben ist, eine Sicherheit.

In anderen Fällen werden die Umstände selbst den materiellen Beweis geliefert haben, daß die Erscheinung nur nach bekannten physikalischen Gesetzen ihren Ablauf nehmen konnte, oder auch physikalische Apparate, Wagen, Manometer, photographische Platten, dem Einfluß der Erscheinung unterworfen, werden in sich selbst den unwiderleglichen Beweis ihrer Existenz bergen.

Diese Geschehnisse existieren. Die der dritten Gruppe gestatten uns in Wahrheit die anzuerkennen, welche auf Zeugnissen beruhen, wie wir sie für alle anderen wissenschaftlichen Fakta akzeptieren. Doch nur die letzten, so gering auch ihre Zahl ist, genügen vollauf, um die Ueberzeugung zu erzwingen.

Es bleibt endlich übrig, diese Erscheinungen zu reproduzieren und zu beweisen, daß man mit ihnen experi-

mentieren kann. Das ist für eine gewisse Zahl unter ihnen durchaus angängig.

Die geistige Suggestion bildet den Gegenstand zahlreicher Versuche. Man wirft ihr gewöhnlich vor, daß der Experimentator durch die Simulation des Individuums getäuscht wird. In der Tat hat man es als Medien meist nur mit Kranken zu tun, zum wenigsten nur mit Nervösen, welche in den Versuchen nur einen Vorwand erblicken, in den Mittelpunkt zu treten, deren Zeugnis infolgedessen immer mit Vorsicht aufzunehmen ist. Aus dieser Tatsache ergibt sich auch, daß die Suggestionen in einem Hypnosezustand gemacht waren, welcher mehr oder weniger das Gedächtnis ausschließt, so daß es fast unmöglich erschien, die Suggestion oder wenigstens gewisse Arten von Suggestion, die Art, wie sie vom Medium wahrgenommen, den Mechanismus der Ausführung zu analysieren. Ich meine, wir sind soweit fortgeschritten, daß wir diese Schwierigkeiten ausschalten können, indem wir in erster Linie keine Kranken zu Medien wählen, sondern Personen, welche mit psychologischen Studien und exakten Untersuchungen vertraut sind.

In der Tat haben wir alle unsere Versuche mit Schülern angestellt, welche mit uns durchaus freiwillig experimentierten, nicht nur, ohne daß ihnen Kenntnis gegeben wurde von dem, was geschehen sollte, sondern auch mit einem gewissen Grad von Skeptizismus, und lediglich, um die etwa auftretenden Erscheinungen zu studieren und zu analysieren. In zweiter Linie haben wir die Suggestionen soviel wie möglich vereinfacht, so daß die Nebenerscheinungen nicht einen überwiegenden Anteil gewinnen und die Haupterscheinung verdecken konnten. Endlich brachten wir das Medium in einen Hypnosezustand, welcher nicht von tiefem Schlaf begleitet war, in welchem es zum wenigsten absolut vollkommen die Freiheit seines Geistes, seine Fähigkeiten der Aufmerksamkeit und der Analyse behält, in welchem endlich das Gedächtnis nicht erloschen, ja nicht einmal geschwächt ist.

Die Einfachheit der suggerierten Handlungen und ihre

kleine Zahl erleichtert die Analyse der Suggestion noch mehr. Dies erlaubt uns weiter, die verschiedenen Eindrücke der Medien unter absolut identischen Bedingungen zu sammeln.

Dies Verfahren hat uns ganz bemerkenswerte Resultate ergeben. In der Tat haben alle Medien die gleichen Empfindungen gezeigt, haben sie in gleicher Weise analysiert und fast mit denselben Ausdrücken wiedergegeben. Das ist gegebenenfalls von größtem Wert, daß die Medien von Jahr zu Jahr nicht untereinander bekannt sind, daß sie, für verschiedene Sitzungen ausgewählt, weder die Versuche gesehen, noch die Medien gehört haben, welche vorher Bericht erstattet haben. Sie können also nicht infolge von Nachahmung, von Autosuggestion handeln. Die von ihnen mitgeteilten Empfindungen mußten also exakt sein und werden durch ihre vollkommene Uebereinstimmung bestätigt.

Von größtem Interesse ist bei diesen Versuchen, zu erforschen, in welchem Zustande sich die Medien in dem Augenblick befinden, in welchem sie die geistigen Suggestionen empfangen und ausführen. Die Medien sind sichtlich im Wachzustande und tatsächlich werden sie, wenn man sie nach dem Versuch fragt, einstimmig antworten, daß sie nicht geschlafen haben. In Wirklichkeit schlafen sie auch nicht in dem Sinne, daß sie nicht in einem tiefen Schlaf sich befinden; doch sind sie auch nicht mehr in normalem Wachzustande. Um dies zu beweisen, genügt es, daran zu erinnern, was die meisten Medien über ihre Eindrücke bekunden, wenn man zu Beginn der Versuche an ihnen Striche ausführt. Sie stellen fest, daß sie eine Veränderung ihres Zustandes fühlen, durch welche sie von ihrer Umgebung isoliert werden (das ist ihr eigener Ausdruck), daß sie ein unbestimmtes Erschlaffen aller Glieder, manchmal Kribbeln, bemerken.

Das Medium befindet sich in dem von mir als passiven medianen beschriebenen Zustande. Seine Aufmerksamkeit auf alles, was von dem Suggestor ausgeht, ist bis zu einem Grade gesteigert, wie er nicht erreicht werden kann, wenn

das Medium im normalen Zustande wäre, wenn es sich nicht, nach der eigenen Darstellung, von den umgebenden Dingen isoliert fände.

Die Veränderung des Mediums gestattet zwischen ihm und dem Suggestor einen Zustand der Verbindung, des Rapports herzustellen, dank dessen durch rein psychischen Einfluß eingewirkt werden kann. Wenn in gewissen Fällen, wie wir es beobachtet haben, äußere Einflüsse oder gewisse physiologische Störungen imstande sind, den Einfluß des Suggestors auf das Medium zu vermindern oder aufzuheben, so vermögen diese negativen Versuche doch auch die zwischen ihnen bestehende psychische Beziehung zu beweisen.

Ich füge hinzu, daß dieser psychische Zusammenhang zwischen mehreren Individuen mir nicht eine anormale Tatsache, auch nicht eine dem Hypnosezustand besonders eigentümliche darzustellen scheint. Aber in dem medianen Zustande, welcher ein wirklicher hypnotischer Zustand ist, besteht eine besondere Orientierung dieses nervösen Influxes und gleichzeitig eine Konzentration aller dieser auf ein und dasselbe Individuum gerichteten Kräfte.

Diese Verbindung kann manchmal gestört oder selbst unterbrochen werden. Wir haben in der Tat konstatiert, daß die Gegenwart einer anderen Person, zwischen Suggestor und Medium oder auch einer Person in der Nähe des Mediums, besonders, wenn sie der Suggestion widerstrebt, die Versuche beträchtlich stören, ja ihre Durchführung vollkommen verhindern kann. In einem ganz speziellen Falle konnten wir die sehr seltene Erscheinung beobachten, daß zwei konträre Suggestionen allmählich zur Verwirklichung kamen, als die beiden Suggestoren selbst nicht ahnten, daß sie entgegengesetzte Suggestionen trieben.

Zu einer anderen Reihe von Erscheinungen übergehend, haben wir zahlreichen Versuchen die Veräußerlichung der Sensibilität unterwerfen und durch präzise Versuche zeigen können, daß man diese Tatsachen weder auf Simulation noch

auf Autosuggestion, noch auf eine unwillkürliche Suggestion, noch auch auf geistige Suggestion beziehen darf.

Endlich haben wir mit Hilfe der Konstruktion eines neuen Apparates von großer Feinheit, des Sthenometers, uns überzeugen können, daß der menschliche Organismus imstande ist, unter normalen Bedingungen eine Kraft von sich zu geben oder zu veräußerlichen, welche die Nadel des Registrierapparates um einen Winkel von 45° und mehr abweichen läßt, und — ein Umstand von größter Wichtigkeit —, daß diese Kraft zum Teil der Wirkung des Willens unterworfen ist.

Wir können also jetzt behaupten, es ist bewiesen, daß das Prinzip der Seele, der Wille im allgemeinen, in der Welt als die wirkliche Ursache wirklicher Effekte sich kundgibt. Aber die Gesetze, welche diese Erscheinungen beherrschen, kennen wir noch nicht vollständig. Zeit ist es daher, die Tätigkeit des menschlichen Geistes auf diese so interessanten Untersuchungen zu richten und uns zu bemühen, diese Gesetze kennen zu lernen.

Zunächst müssen mit voller wissenschaftlicher Strenge geprüft und einer möglichst exakten Analyse die Erscheinungen unterworfen werden, welche sich von selbst der Beobachtung bieten. Und vor allem gilt es, das Feld und die Grenzen der zu unternehmenden Untersuchungen festzusetzen.

Wir haben jetzt weder die Natur, noch die Ursache dieser Erscheinungen zu erforschen. Von welcher Erscheinung überhaupt kennen wir ihre Ursache, ihre Natur? Wir wissen, daß das Licht, der Schall, die Elektrizität durch mehr oder weniger schnelle Aetherschwingungen entstehen; doch wissen wir, warum die eine Reihe von Schwingungen unsern Sehnerven, die andere unsern Hörnerven beeinflußt? Und was die Ursache selbst anlangt, so lassen wir, wenn wir eine unmittelbare Ursache einer Erscheinung entdecken werden, die Schwierigkeit nur um einen Schritt geringer werden; denn diese Ursache ergibt notwendigerweise eine weiter zurückliegende; und wenn wir auch diese gefunden haben, sind wir doch noch nicht weiter gekommen, wir

würden so immer weiter bis ins Unendliche zurückgehen können, müßten zum Wesen der Kraft selbst, zur ersten und ewigen Ursache aller Dinge vordringen.

Wir müssen also unsere Untersuchungen begrenzen und hier interessieren uns die Bedingungen, unter welchen die Erscheinungen sich vollführen. In diese Untersuchungsreihe werden wir die in drei verschiedenen Gruppen beobachteten Bedingungen einzuordnen haben.

Zunächst die Bedingungen, welche der Beobachtung oder der Erzeugung der Erscheinung ungünstig sind. Die einen können das Auftreten einfach hindern, die Wirkungen verschleiern oder die Manifestation schwierig machen. Die anderen können ganz unvereinbar mit der Erscheinung sein und ein Hindernis für ihre Erzeugung bilden. Sie zu kennen, ist von großem Wert, damit man sich ihrem Einfluß entziehen, sie möglichst beschränken kann, wenn man experimentieren will.

An zweiter Stelle werden wir die der Erscheinung günstigen Bedingungen festzustellen haben. Sie werden auch nur einen schwankenden Wert haben; die einen wirken indirekt, indem sie z. B. die Haupterscheinung von Nebenumständen isolieren, und werden, so hervorgehoben, ein besseres Studium, eine Analyse der Manifestationen gestatten. Andere wirken direkt auf die Kraft, welche herangezogen wird, um die Erscheinung hervorzubringen; sie werden ihr eine größere Intensität verleihen und ihr eine vollständigere Entwicklung gestatten. Endlich werden wir dazu kommen, die zur Erzeugung der Erscheinung notwendigen Bedingungen kennen zu lernen. Doch diese werden wir nur nach sehr zahlreichen und mannigfachen Beobachtungen und Versuchen isolieren können. Zunächst geben wir sorgfältig die Bedingungen an, welche bei ein und derselben Reihe von Erscheinungen in allen Manifestationen ohne Ausnahme, wenn auch in schwankender Weise, wiederkehren. Dann wird es sich darum handeln, diese Bedingungen nacheinander zu wählen und sich zu überzeugen, daß die Erscheinung nicht auftreten kann, wenn diese Bedingung mangelt.

Wenn diese Untersuchungsarbeit zunächst hinsichtlich der sich von selbst bietenden Erscheinungen geleistet ist, muß man versuchen, die Erscheinungen wieder hervorzubringen, und hier beginnt in Wahrheit die Rolle des Experiments.

Es ist unerläßlich, daß wir diese Versuche soviel wie möglich wiederholen und variieren, bis wir dahin kommen, sie wohl zu kennen und willkürlich wieder hervorzubringen. Es ist daher unerläßlich, daß wir mit allen erforderlichen Instrumenten ausgerüstete Laboratorien besitzen, welche uns durch ihre Einrichtungen gestatten, alle Bedingungen zu erzeugen und zu variieren, welche die zu studierenden Erscheinungen begleiten oder begünstigen können.

Haben nicht dank der Schaffung spezieller Laboratorien die Chemie, die Physik, die Bakteriologie erst die Fortschritte machen können, welche diese Wissenschaften auf die heute von ihnen erreichte Stufe emporgehoben haben? Nicht unmöglich ist es, daß wir mit denselben Hilfsmitteln versehen sein müssen, um die Eigenschaften des menschlichen Geistes zu studieren, welche sicher ebenso interessant sind, wie die Eigentümlichkeiten des Körpers oder die Gesetze des Stoffes.

Zum Studium von psychischen Erscheinungen werden wir auch möglichst häufig die Subjektivität des Beobachters ausschalten müssen, indem wir diese Erscheinungen, soweit angängig, der Kontrolle von registrierenden Apparaten unterwerfen.

Die Photographie, die Radiographie sind Methoden, welche sehr genaue Resultate ergeben, indem sie unwiderlegliche Beweise von der Existenz dieser Erscheinungen zu erbringen gestatten, und dazu kommen noch besonders die neuerdings mit dem Sthenometer gemachten Versuche.

Mit Vorsicht und wissenschaftlicher Strenge, von bekannten Tatsachen als Grundlage ausgehend, zur Erforschung des Unbekannten fortschreitend, werden wir in den Besitz gewisser Kenntnisse über diese Erscheinungen und die sie beherrschenden Gesetze gelangen können.

Kapitel III.

Hypnotische Zustände.

Lethargie. Katalepsie.

Inhaltsangabe. Hypnose ist ein physiologischer Zustand des Nervensystems, charakterisiert durch Herabsetzung oder Unterdrückung gewisser Fähigkeiten, Steigerung gewisser anderer und endlich Auftreten oder sogar Entwicklung neuer oder unter anderen Umständen nicht bemerkter Fähigkeiten.

Es gibt fünf hypnotische Zustände: Lethargischer, kataleptischer, somnambuler, passiver medianer oder induzierter und aktiver medianer oder induzierender Zustand.

Lethargischer **Zustand**: Beginn. Auftreten des Schlafes. Verschiedene Grade. — Anästhesie, nach dem Grade der Hypnose schwankend. — **Fundamentaleigenschaft: neuro-muskuläre** Uebererregbarkeit. Selten besteht Suggestibilität. Häufig kommt Vermischung mit Somnambulismus vor, welcher suggestibel macht.

Kataleptischer Zustand. Fundamentaleigenschaft: Unbeweglichkeit. Eigenartige Starre. Totale Anästhesie. Keine neuro-muskuläre Uebererregbarkeit. Keine Suggestibilität. Reflektorische Haltung und Gesichtsausdruck. Erinnerung kann unbewußt erhalten bleiben.

Ehe man den Hypnotismus anzuwenden lernt, muß man bis zu einem gewissen Grade die Theorie kennen, damit man weiß, was man macht. Wer hypnotisieren und der Suggestion sich bedienen will, bevor er weiß, was Hypnotismus ist, scheint einem Individuum zu gleichen, welches ein Instrument spielen lernen will, ohne von Musik eine Ahnung zu haben. Um die Frage des Hypnotismus zu erörtern, muß man die hypnotischen Erscheinungen studieren. Man muß weiter hinreichende Kenntnisse in der psychologischen Physiologie besitzen und vernünftig denken können.

Die zahlreichen Diskussionen und Kontroversen, welche über diesen Gegenstand stattgehabt haben, können nur davon herrühren, daß gar viele über Dinge geredet haben, von denen sie nichts verstehen, oder nur sehr unvollkommene Kenntnisse besitzen.

Die Hypnose ist ein physiologischer Zustand des Nervensystems, physiologisch charakterisiert durch Herabsetzung oder Aufhebung gewisser Fähigkeiten, durch Steigerung anderer und endlich durch das Auftreten oder die Entwicklung neuer oder unter anderen Umständen nicht bemerkter Fähigkeiten.

Zunächst nun ist der Zustand der Hypnose ein physiologischer, nicht ein pathologischer Zustand, weil er, allerdings in sehr verschiedenem Grade, bei allen normalen Individuen hervorgerufen werden kann. Man hat mitunter die Hypnose als einen pathologischen Zustand betrachten wollen, wahrscheinlich weil man gewisse hypnotische Zustände bei Kranken beobachtet, und weil in diesen Fällen diese Zustände Symptome einer Affektion des Nervensystems darstellen.

Indes ist dies ein annehmbarer Grund? Ist denn jede Erscheinung, welche als Symptom einer Krankheit existiert, dadurch und an sich schon ein krankhaftes Phänomen?

Schläfrigkeit trifft man als ein Krankheitssymptom bei einer großen Zahl von Krankheiten, bei Zirkulationsstörungen, Kongestionen, Anämien, Intoxikationen usw. Hunger, Durst sind, wenn sie gesteigert und abnorm sind, auch Symptome gewisser Krankheiten. Wer würde darum auf den Gedanken kommen, zu sagen, daß Schläfrigkeit, Hunger, Durst pathologische Zustände sind; das würde absurd sein.

Ebenso steht es mit hypnotischen Zuständen. Sie sind physiologische Zustände, welche manchmal in Verbindung mit anderen Symptomen eintreten und einen Teil der Symptomatologie einiger Krankheiten ausmachen können. Doch sie sind an und für sich noch keine pathologischen Zustände.

Andererseits hat man gesagt, daß normaler und hypnotischer Schlaf identisch sind, und, indem man diese Theorie bis zum letzten Ende verfolgt, hat man behauptet, daß es keinen Hypnotismus gibt.

Diese Theorie ist nicht besser als die, welche aus der Hypnose einen pathologischen Zustand macht.

Die Hypnose zeigt wohlcharakterisierte Symptome. Sie sind leicht wahrnehmbar für diejenigen, welche den Hypno-

tismus geübt haben, mit ihm vertraut sind. Diese Symptome schwanken übrigens, wie wir später sehen werden, für die verschiedenen hypnotischen Zustände. Sie treten nicht im gewöhnlichen Schlaf auf und genügen infolgedessen, diesen von den Hypnosezuständen zu unterscheiden.

Als Beweis für die Identität des gewöhnlichen und des hypnotischen Schlafes hat man die Tatsache herangezogen, daß man durch Suggestion den gewöhnlichen Schlaf in Hypnose umwandeln kann und umgekehrt die Hypnose in den gewöhnlichen Schlaf. Dieser Beweis ist indes durchaus unannehmbar, und man fragt sich wohl, wie man ihn ernsthaft hat heranziehen können. Warum behauptet man denn nicht, daß der Zustand des Wachens identisch mit dem Hypnotismus ist. Denn durch Suggestion kann man auch den Wachzustand in den Zustand der Hypnose verwandeln, und auf dieselbe Weise wandelt man den Zustand der Hypnose in den Wachzustand.

Man hat beide Zustände verglichen, weil der eine dem anderen folgt Der Zustand des Schlafes folgt immer dem des Wachens, dieser wieder dem Schlafzustand. Wird man darum behaupten, es bestände kein Unterschied zwischen dem Zustande des Wachens und dem des Schlafes? Eine solche Beweisführung ist tatsächlich absurd. Uebrigens liegt schon in den Ausdrücken selbst ein Widerspruch, wenn man behauptet, daß man den gewöhnlichen Schlaf in Hypnose umwandeln kann. Wenn es sich um eine Umwandlung handelt, kann keine Identität bestehen, es kann höchstens eine gewisse Aehnlichkeit vorliegen.

Nachdem diese Frage entschieden ist, und unsere Definition des Hypnotismus von allen denen angenommen ist, welche unserer Beweisführung bisher gefolgt sind, haben wir die verschiedenen hypnotischen Zustände zu studieren In der Tat umfaßt die Hypnose nach unserer Definition mehrere durch charakteristische Symptome ebenso voneinander verschiedene Zustände, wie sich der Wachzustand vom Schlafzustand, der normale Schlafzustand vom hypnotischen Schlaf unterscheidet.

Diese Analyse der hypnotischen Zustände widerstrebt, man weiß nicht recht warum, einer gewissen Anzahl von Leuten. Sie ist indes von großem Nutzen für die Praxis der Hypnose und durchaus nicht so kompliziert, wie man glauben möchte, bevor man sich in sie vertieft. Ich weiß sehr wohl, daß man sie in vielen Fällen nicht nutzbar machen kann. Doch läßt uns diese Untersuchung sehr viel gründlicher die hypnotischen Phänomene erkennen. Sie erlaubt uns, von der Ursache der Mißerfolge, welche wir erfahren können, von den Anomalien, welche sich bei unseren Beobachtungen geltend machen können, Rechenschaft zu geben. Endlich, was sehr viel wichtiger ist, eine vertiefte Erkenntnis der verschiedenen hypnotischen Zustände gibt uns volle Sicherheit in der Anwendung des Hypnotismus in therapeutischer oder experimenteller Beziehung, ohne jede Angst für uns, ohne jede Unannehmlichkeit oder selbst Schaden für unsere Kranken oder unsere Versuchspersonen.

Der hypnotischen Zustände gibt es fünf, nämlich:

den lethargischen Zustand,
den kataleptischen Zustand,
den somnambulen Zustand,
den passiven medianen oder induzierten Zustand,
den aktiven medianen oder induzierenden Zustand.

Wir machen keine Einteilung in oberflächliche oder leichte und tiefe Zustände, weil diese nicht symptomatisch ist.

Jeder dieser eben aufgezählten fünf Zustände kann bis zu einem gewissen Punkte die Abstufung zeigen, welche zwischen einem leichten oder oberflächlichen und einem tiefen Zustand besteht, obwohl nicht alle es im gleichen Grade werden.

Meistenteils sind die hypnotischen Zustände, wenn sie oberflächlich sind, unvollständig; doch zu ihrer symptomatischen Beschreibung müssen wir sie wählen, wenn sie vollständig zur Entwicklung gekommen sind.

1. Der lethargische Zustand[1]). Der Beginn des

---

[1]) Charcot, Leçons de la Salpetière.

lethargischen Zustandes offenbart sich durch eine tiefe Respiration. Oft zeigt eine pfeifende, von Schluckbewegungen begleitete Inspiration mit einem ganz eigentümlichen laryngealen Geräusch den unmittelbaren Uebergang in den lethargischen Zustand an.

Gleichzeitig schließen sich die Augen, aber anstatt daß die Augenlider sanft über die Augäpfel hinabgleiten, beobachtet man, sobald sich die Augen schließen wollen, ein Schwirren, eine rasche vibrierende Bewegung des freien Randes der Augenlider und der Wimpern. Dieses rasche Vibrieren kann durch einen willkürlichen Akt absolut nicht nachgeahmt werden. Der Mensch fällt auf den Rücken, der Kopf sinkt nach hinten, der Hals tritt mehr oder weniger hervor.

Bis zu einem gewissen Punkte könnte man in diesen ersten Symptomen eine Analogie mit dem Beginn eines hysterischen Anfalles finden. Doch hört die Aehnlichkeit gar bald auf. Denn die Glieder, der ganze Körper zeigen nicht im entferntesten die Tetanisierung der epileptoiden Periode, sondern sie befinden sich in vollständiger Resolution. Der Körper wird schlaff, die Glieder hängen kraftlos nieder und fallen, wenn sie erhoben und sich selbst überlassen werden, schwerfällig wieder herab. Die Augen sind ganz oder nur halb geschlossen. Wenn man die Augenlider aufhebt, konstatiert man, daß die Augäpfel im allgemeinen nach oben und innen gewendet sind. Die Wimpern werden lange Zeit durch ein andauerndes Vibrieren belebt.

Die Respirationsbewegungen erweisen sich mit Hilfe des Pneumographen tief und beschleunigt, aber völlig regelmäßig. Die Zirkulation ist fast normal.

Die Sehnenreflexe zeigen sich merklich gesteigert. In allen Fällen, aber in verschiedenem Grade, sieht man weiter ein beachtenswertes Muskelphänomen sich entwickeln, welches man mit dem Namen neuromuskuläre Uebererregbarkeit bezeichnet. Dieses Phänomen besteht im großen ganzen darin, daß die Muskel die Haltung annehmen, wie die des animalen Lebens, wenn sie unter dem Einfluß einer einfachen

mechanischen Reizung sich zu kontrahieren beginnen. Die Reizung kann auf die Sehnen, auf den Muskel selbst oder auch auf den dazu gehörigen Nerv übertragen werden. Das Resultat ist das gleiche. Es genügt, den Muskel durch die Haut hindurch durch Drücken, Schlagen oder Reiben, selbst nur in leichterer Weise mit dem Finger oder mit einem weichen Gegenstande zu reizen, um die Kontraktion nach Art der Kontraktion bei lokaler Elektrisierung zu erzeugen. Die Muskelkontraktion an den Extremitäten bleibt nach der Reizung bestehen, sofern sie nur einigermaßen stärker und länger einwirkt, und wandelt sich leicht in permanente Kontraktur.

Alle Muskel der Extremitäten sind imstande ebenso sich zu kontrahieren, und nach der Dauer und der Intensität des Reizes erhält man willkürlich eine Kontraktion oder eine Kontraktur.

Die so hervorgerufene Kontraktur ist sehr energisch. Sie widerstrebt selbst den heftigsten Gegenwirkungen. Sie kann ganze Tage lang anhalten, auch nach dem Erwachen. Doch solange auch der lethargische Zustand dauert, fast augenblicklich kann man ihn zum Schwinden bringen durch Reizung der Antagonisten der kontrakturierten Muskel.

Dies bezieht sich im allgemeinen auf die Muskel der Extremitäten, des Stammes und des Halses. Im Gesicht dagegen, und das ist eine ganz bemerkenswerte Eigentümlichkeit, rufen mechanische Reizungen, sei es der Muskeln selbst oder im Verlauf der Nervus facialis, nicht nur keine andauernde Kontraktur hervor, sondern nur eine einfache Kontraktion, welche verschwindet, sobald der Reiz aufhört.

Die neuromuskuläre Uebererregbarkeit, die Grundeigentümlichkeit des lethargischen Zustandes ist eine objektiv außerordentlich leicht erkennbare Tatsache, welche sehr leicht in Erscheinung tritt. Ihre Konstatierung kann begreiflicherweise einen anatomisch-physiologischen Beweis der feinsten Art darstellen, gerade gegenüber der Furcht des Beobachters, einer willkürlichen Intervention seitens der Versuchsperson.

Im lethargischen Zustande zeigt der Mensch eine nach

dem Grade des Schlafes schwankende Analgesie, welche im tiefen Schlafe zu vollständiger Anästhesie wird. Manche Sinne scheinen eine Zeitlang noch einen gewissen Grad von Aktivität zu behalten.

Der Mensch ist im lethargischen Zustande in der Regel nicht suggestibel. Jedenfalls kann er, wenn er auch die Suggestion empfangen kann, sie nicht realisieren, solange er sich in Lethargie befindet.

Notwendig ist zu bemerken, daß sich häufig mit dem Zustande der Lethargie ein gewisser Grad von Somnambulismus kombiniert, um einen gemischten Zustand hervorzurufen, wie er sehr häufig beobachtet wird. Die Verbindung mit dem Somnambulismus macht die Person in diesem gemischten Zustande suggestibel.

Man erzielt bei einer Person den lethargischen Zustand durch Fixierung des Blickes entweder mittels eines leuchtenden Gegenstandes, wie der hypnotischen Kugel, oder mittels eines rotierenden Spiegels.

Um eine Person in den lethargischen Zustand zu versetzen, läßt man sie auf einem Lehnsessel Platz nehmen, so daß sie möglichst bequem sitzt. Der Operateur befindet sich vor ihr aufrecht stehend oder auf einem etwas erhöhten Sitze. Dann muß man die Person auffordern, ihre Augen auf die des Experimentators zu richten, welcher selbst unverwandt zwischen beide Augen der Person oder auf eines ihrer Augen blickt. Gleichzeitig empfiehlt man der Person, langsam, tief und regelmäßig zu atmen.

Man braucht weder viel noch lange mit der Person zu sprechen, und vor allem darf man sie selbst nicht reden lassen, um ihren Empfindungen Ausdruck zu geben oder irgendwelche Beobachtungen kundzutun. Man muß sich darauf beschränken, durch einige knappe, der Person wohl verständliche Worte, alle Befürchtungen oder Besorgnisse, welche sie haben kann, zu beseitigen und das Vertrauen, welches sie zum Operateur hegen muß, zu stärken. Wenn man einen leuchtenden Gegenstand oder die hypnotische Kugel anwendet, muß man diesen Gegenstand genau zwischen beiden

Augen der Person, etwa 50 cm entfernt, ein wenig erhöht, anbringen, so daß sie gezwungen wird, unter einer gewissen Anstrengung die Augen nach oben zu konvergieren. Auch weiterhin richte man sich nach denselben Vorschriften.

Wendet man einen rotierenden Spiegel an, so stellt man das Instrument auf einen Tisch vor die Person und kann sie, nach den notwendigen Anweisungen, sich selbst überlassen.

Man kann den Zustand der Lethargie dem der Katalepsie folgen lassen, wenn man die Augenlider der Person mit der Hand niederdrückt, oder wenn man mittels eines hinreichend undurchsichtigen Schirmes allen leuchtenden Strahlen den Zutritt zur Netzhaut verhindert.

Der kataleptische Zustand. Die hervorragendste Eigenschaft des kataleptischen Zustandes ist die Unbeweglichkeit. Sie ist begleitet von einer gewissen besonderen Starre, welche von der Kontraktur durchaus verschieden ist[2]. Die kataleptisch gemachte Person erhält sich, auch wenn man sie in einer gezwungenen Stellung aufrecht hinstellt, durchaus im Gleichgewicht und scheint wie versteinert. Die Augen sind geöffnet, der Blick starr, die Gesichtszüge ohne Ausdruck, und da nur selten die Augenlider blinzeln, sammeln sich mitunter die Tränen und laufen über die Wangen.

Die Atembewegungen selbst gestalten sich im Sinne der Unbeweglichkeit. Sie sind in der Tat langsam, wenig tief und durch lange Intervalle getrennt. Die pneumographischen Kurven zeigen lange Pausen, welche horizontale, dann und wann von wenig tiefen Depressionen unterbrochene Striche darstellen. Die Person ist nicht kontrakturiert, aber ihre Extremitäten, und dasselbe kann man von allen Teilen des Körpers sagen, behalten ohne sichtliche Ermüdung sehr lange Zeit hindurch ihre Stellungen, selbst die schwierigsten, welche man ihnen gibt. Wenn man sie erhebt und ihre Lage verändert, machen sie den Eindruck großer Leichtigkeit; und mag man sie beugen oder strecken, die Gelenke leisten keinen Widerstand.

---

[2]) Charcot, Leçons de la Salpetière.

Diese besondere Eigenheit, welche nun auch der ganze Körper besitzt, die Haltung, welche man ihm gibt, zu erhalten, gestattet ihm, Stellungen einzunehmen, welche selbst dem gewandtesten Menschen unmöglich sein würden, und vorzüglich auch, sie willkürlich zu erhalten. Man kann ihn selbst in Stellungen bringen, welche mit den Gesetzen des Gleichgewichts nicht in Einklang zu stehen scheinen.

So kann man sehr leicht die Stellung eines Kreisbogens, wie man ihn manchmal spontan bei großen Hysterieanfällen beobachtet, und andere, den Krisen spontaner Ekstase angehörende Stellungen einnehmen lassen.

Nach dem eben Gesagten darf man sich fragen, wie der so häufige Versuch sich realisiert, welcher darin besteht, daß das Medium mit den Schultern auf einem Stuhl, mit den Beinen auf einem anderen, mit geradem starren Körper hingelegt wird. Diese Starre ist so bedeutend, daß nicht nur die Person selbst lange Zeit in dieser Stellung bleiben, sondern man sogar mehrere Personen sich auf sie setzen, auf sie hinaufsteigen lassen können, ohne daß eine Biegung erfolgt.

Man sagt in der Regel, dieser Versuch wird mit einem Individuum in kataleptischen Zustande angestellt, das aber ist ein Irrtum. Wir behaupten in der Tat, daß in der Katalepsie keine Muskelkontraktion besteht. Nicht einmal die einfache kataleptische Starre gestattet ein solches Experiment auszuführen. Erforderlich ist vielmehr, daß die Muskel stark kontrakturiert sind. Dieser Versuch wird also in einem gemischten Zustande ausgeführt, welcher eine Kombination des kataleptischen Zustandes mit dem lethargischen darstellt.

Wir haben gesehen, daß im lethargischen Zustande die Muskeln leicht unter dem Einfluß irgendeiner Reizung in Kontraktur geraten, und daß diese Kontraktur permanent werden kann, wenn man den Reiz etwas verlängert.

Wenn man den in Frage stehenden Versuch anstellen will, macht man zuerst direkte Striche über den Muskeln der Extremitäten und des Stammes, oder man streckt plötzlich

die Glieder. Diese Maßnahmen genügen, um dank des lethargischen Zustandes eine energische Muskelkontraktur zu erzeugen. Diese Kontraktur wird permanent und zeigt trotz aller Anstrengungen keine Tendenz, zu weichen, infolge des kataleptischen Zustandes, dessen fundamentale Eigenheit die Unbeweglichkeit, die Fixierung des Individuums in dem gerade vorhandenen Zustande ist.

Im Zustande der Katalepsie besteht vollkommene Anästhesie. Man kann stechen, kneifen oder die Haut brennen. Man kann auf das lebhafteste die Schleimhäute reizen. Das Individuum hat nicht die geringste Empfindung. In diesem Zustande kann man schmerzlos Operationen ausführen. Die Sehnenreflexe sind erloschen oder ganz erheblich abgeschwächt. Die Erscheinung der neuro-muskulären Uebererregbarkeit fehlt vollkommen.

Die Verbindung des kataleptischen Individuums mit der Außenwelt scheint erloschen. Es gibt kein Zeichen des Verständnisses auf die verschiedenen gestellten Fragen.

Gewisse Sinne indessen, das Gesicht und das Gehör insbesondere, behalten wenigstens teilweise ihre Aktivität. Die nervösen Zentren können, für das Individuum völlig unbewußt, die durch Vermittelung dieser Sinne zu ihnen gelangenden Eindrücke empfangen. Später bleiben sie im latenten Zustande in seinem Unterbewußtsein, aber sie können, wie wir sehen werden, durch suggestive Vorgänge im Zustande des Somnambulismus wieder erweckt werden.

Bei einem Individuum im kataleptischen Zustande kann man automatische Eingebungen hervorrufen, welche echte Reflexe darstellen. Dann geben die fixen Stellungen, wie sie den Extremitäten künstlich gegeben werden, zu mehr oder weniger komplizierten, völlig koordinierten Bewegungen je nach der Natur der hervorgerufenen Eingebungen Anlaß. So reflektieren die Gesichtszüge völlig genau den Ausdruck der Bewegung. Eine tragische Haltung gibt dem Gesicht einen herben Ausdruck, die Augenbraue kontrahiert sich. Eine bittende Haltung führt zu einem flehenden Ausdruck. Wenn man die Hände an den Mund bringt, wie zum Akte

eines Kusses, erscheint unmittelbar ein Lächeln auf den Lippen

Der kataleptische Zustand kann primär unter dem Einfluß von gewaltigem, unerwartetem Lärm in Erscheinung treten, z. B. durch den Schlag eines Tamtam oder einen Knall, besonders unter dem Einfluß eines hellen, in die Augen fallenden Lichtes, oder auch bei einigen Individuen infolge der mehr oder weniger lange fortgesetzten Fixierung der Augen auf irgendeinen Gegenstand, vorausgesetzt, daß dieser Gegenstand Lichtstrahlen reflektiert. Man setzt das Individuum z. B. vor eine helle Lichtquelle, elektrisches, Azetylen-, Magnesiumlicht, und befiehlt ihm nachdrücklich, seinen Blick auf das Licht zu richten. Nach Verlauf einer im allgemeinen sehr kurzen Zeit, nach einigen Sekunden bis Minuten, manchmal sogar augenblicklich tritt der kataleptische Zustand ein.

Er entwickelt sich auch nach dem lethargischen Zustande, wenn die bis dahin geschlossenen Augen an einem hellerleuchteten Orte durch Aufhebung der Augenlider geöffnet werden.

Der kataleptische Zustand dauert solange, wie das Agens, welches ihn hervorrief, fortfährt, die Netzhaut zu beeinflussen. Im Verlaufe des kataleptischen Zustandes genügt es, die Augen des Individuums zu schließen, um den Zustand der Lethargie herbeizuführen.

Man kann auch ein wunderbares Experiment durch Juxtaposition dieser beiden Zustände anstellen. Es genügt, das eine Auge des Individuums im kataleptischen Zustande zu schließen, um die Lösung der Extremitäten herbeizuführen und gleichzeitig die neuromuskuläre Uebererregbarkeit in der ganzen entsprechenden Körperseite, während die andere Seite, deren Auge geöffnet bleibt, die Eigenschaften des kataleptischen Zustandes behält.

Diese Beschreibungen des lethargischen und kataleptischen Zustandes stimmen mit den einst von Charcot in der Salpetrière gegebenen überein. Sie sind sehr nützlich, und ich sage auch, es ist notwendig, sie zu kennen. Sie ent-

sprechen in der Tat wirklichen, wenn auch sehr seltenen Zuständen.

Man findet wirklich manchmal Individuen, welche eine solche Disposition für das Eintreten der Katalepsie besitzen, daß sie, um nicht zu sagen immer, in diesen Zustand geraten, wenn man sie hypnotisieren will. Man kann sie augenblicklich aus ihm befreien, aber es bedarf erheblicher Vorsichtsmaßregeln, wenn man sie einige Zeit im Zustande des Somnambulismus erhalten will. Ein Wechsel des Lichts, ein plötzliches Geräusch macht sie sofort von neuem kataleptisch.

Bei derartigen Individuen kann man ersichtlich sehr gut den Zustand der Katalepsie studieren. Man findet in der Tat an ihm alle soeben beschriebenen Eigenschaften.

Andere Individuen können dieselbe Disposition für den lethargischen Zustand zeigen und kehren, sich selbst überlassen, fast immer wieder in den lethargischen Zustand zurück.

Diese Individuen sind, man muß es anerkennen, völlige Ausnahmen. Aber es gibt den sehr viel häufigeren Fall, daß gewöhnliche Individuen, in Somnambulismus versetzt, in den lethargischen oder kataleptischen Zustand übergehen, infolge von unbemerkt vorübergegangenen, sehr oft unwillkürlichen, trotzdem aber vom Hypnotiseur ausgehenden Suggestionen.

Das trifft ein, wenn man zu wiederholten Malen ein Individuum die verschiedenen Hypnosezustände hat durchmachen lassen. Es findet eine Art Dressur des Individuums statt und dadurch bringt es zum Teil durch Suggestion jedesmal die gleichen Erscheinungen wieder hervor.

Vielleicht sehr oft muß man auch mit der Autosuggestion rechnen bei der Wiedererzeugung der die Katalepsie und Lethargie charakterisierenden Symptome. Oft hat das Individuum Unterhaltungen oder Diskussionen der Experimentatoren beigewohnt; in diesen Diskussionen hat man von den verschiedenen hypnotischen Zuständen gesprochen. Die Worte haften, ohne daß sie vollständig verstanden sind,

im Gedächtnis des Individuums und tauchen im gegebenen Momente unter der Form der Autosuggestion wieder auf.

Das ist einer der Gründe, weswegen man bisweilen die seltsamsten Differenzen in den Symptomen der hypnotischen Zustände beobachtet, Differenzen, welche oberflächliche Beobachter verwirren können und allein von der Art abhängen, wie das Individuum unbewußt das Gehörte auslegt.

Endlich können auch Individuen in den ihnen in die Hände gefallenen Werken mehr oder weniger getreue Schilderungen der hypnotischen Zustände gelesen haben. Sie können auch gesehen haben, wie an anderen Individuen dieselben Versuche angestellt worden sind. Das genügt für die Entwickelung der Autosuggestion in dem Moment, wo man ein Individuum selbst zum Versuch wählt.

Was geht in diesen verschiedenen Zuständen vor sich? Das Individuum wird in Wirklichkeit in einen somnambulen Zustand gebracht. In diesem Zustande entwickeln sich die Suggestionen oder Autosuggestionen und lassen es durch Suggestion die auffallendsten Erscheinungen anderer hypnotischer Zustände realisieren. Daraus resultiert, daß man in diesen Fällen nicht echten kataleptischen oder lethargischen Zuständen sich gegenüber befindet, sondern Pseudo-Katalepsie, oder Pseudo-Lethargie, welche sich bei einem somnambulen Individuum durch Suggestion entwickeln; daher die soeben besprochenen Variationen, welche von der Art der durch das Individuum empfangenen Suggestion abhängen.

Kapitel 4.

Hypnotische Zustände.

Somnambuler Zustand.

Inhaltsangabe. Somnambulismus: Schlaf, Wacherscheinen, besondere Starre der Muskeln. Einfluß von Hauch und Strichen. Fundamentalcharakter: Suggestibilität. Anästhe-

sie in den tieferen Stadien oder durch Suggestion. Persönlichkeit. Bewußtsein. Erinnerung nach dem Stadium schwankend.

Verschiedene Stadien des somnambulen Zustandes. I. Stadium: Suggestionen werden empfangen und im allgemeinen, aber nicht unbedingt ausgeführt. Das Medium befindet sich dabei in einer angenommenen Rolle. Persönlichkeit. Bewußtsein, Erinnerung. II. Stadium: Suggestionen werden empfangen und im allgemeinen pünktlich, automatisch, aber nicht unbedingt, doch scheinbar natürlich ausgeführt. Das Bewußtsein ist mehr oder weniger vollständig. Erinnerung an die ausgeführten Handlungen besteht oder kann wieder erweckt werden. 3. Stadium: Alle Suggestionen werden empfangen. und zwar vollständig. Die Ausführung erfolgt pünktlichst, immer oder verwandelt. Persönlichkeit und Bewußtsein: momentan erloschen. Amnesie beim Erwachen.

Der somnambule Zustand ist einer der interessantesten hypnotischen Zustände und, wir können hinzufügen, der am häufigsten zu beobachtende.

Wenn man ein Individuum hypnotisiert, kommt es fast immer gleich ohne weiteres in den somnambulen Zustand. Wenn bisweilen ein Individuum zuerst in den Zustand der Lethargie versetzt wird, so löst sich dieser Zustand sehr schnell durch Maßnahmen des Hypnotiseurs in Somnambulismus auf. Manchmal bemerken wenig erfahrene Hypnotiseure gar nicht, daß ihr Medium den lethargischen Zustand durchgemacht hat. Sie haben unbewußt diesen Zustand in Somnambulismus verwandelt.

Die Erscheinungen, welche man im Zustande des Somnambulismus beobachten kann, sind sehr kompliziert.

Charcot hat die Symptome des somnambulen Zustandes sehr gut beschrieben. Doch werden wir sehen, daß einige Einschränkungen notwendig sind[1]).

„Das in den somnambulen Zustand versetzte Medium hat in der Regel zuerst die Augen geschlossen oder halb geschlossen. Die Augenlider zeigen sich oft, doch nicht immer, in leicht vibrierender Bewegung. Sich selbst überlassen, scheint es eingeschlafen oder vielmehr schläfrig. Seine Hal-

[1]) Charcot, Leçons de la Salpetière.

tung ist nicht so kraftlos, die Erschlaffung der Extremitäten niemals so ausgesprochen, wie wenn es sich um den lethargischen Zustand handelt.

Manchmal bleiben die Augen des Mediums im somnambulen Zustand geöffnet. Zuerst zeigen sie eine gewisse Starrheit des Blickes. Diese kann aber denen leicht unbemerkt vorübergehen, welche an diese Beobachtung nicht gewöhnt sind. Nach Verlauf einer gewissen Zeit wird der Blick normal, so daß das Medium vollständig erwacht erscheinen kann, trotzdem es im tiefen somnambulen Zustand befangen ist.

Die neuromuskulären Veränderungen, auf welche wir besonders Gewicht legen müssen, sind folgende: Die Sehnenreflexe sind von denen des normalen Zustandes nicht verschieden. Die neuromuskuläre Uebererregbarkeit, wie sie im lethargischen Zustande hervortritt, existiert nicht, oder mit anderen Worten, die Reizung der Nerven, der Muskel selbst, endlich das Beklopfen der Sehnen spricht nicht für eine Kontraktur. Dagegen kann man durch verschiedene Maßnahmen, unter anderem mit Hilfe leichter Berührungen, welche wiederholt über die Oberfläche der Extremitäten hingehen oder auch mit einem gegen die Haut gerichteten Hauch, in diesem Gliede einen Zustand der Starre hervorrufen, welche von der an die neuromuskuläre Erregbarkeit gebundenen Kontraktur dadurch sich unterscheidet, daß sie nicht wie diese nach mechanischer Erregung der Antagonisten aufhört. Sie weicht dagegen im allgemeinen sehr leicht unter dem Einfluß derselben schwachen Hautreize, welche sie entstehen lassen.

„Oft mit der kataleptischen Unbeweglichkeit verwechselt, ist die Starre des somnambulen Zustandes doch von Grund aus davon verschieden, unter anderen Symptomen durch den bisweilen sehr ausgesprochenen Widerstand, welchem man im Gebiet der Gelenke begegnet, wenn man ein steifes Glied einen Wechsel der Haltung einnehmen zu lassen versucht. Diese Starre besteht im allgemeinen, nicht für einen einzelnen Muskel, sondern für eine Gruppe von Muskeln, für ein Glied

oder auch für den Körper in seiner Gesamtheit. Weiterhin ist es nicht erforderlich, auch nur leicht, das Glied, den Körper des Mediums zu berühren, in welchem man die Starre hervorrufen will. Es genügt, langsam zu wiederholten Malen die Hände in einem gewissen Abstande am Gliede am Körper des Mediums entlangzuführen, um die Starre sich entwickeln zu lassen. Dieser Abstand, bei welchem die Glieder des Hypnotisierten beeinflußt werden, kann ziemlich groß sein und schwankt nach dem Individuum."

Diese verschiedenen Symptome des somnambulen Zustardes sind in ihrer Gesamtheit völlig exakt wiedergegeben; wir nehmen jedoch die Erscheinung der zuletzt in Frage stehenden Starre aus.

Diese Starre ist keine Eigenschaft des Somnambulismus. Sie kann sich zeigen, doch ist sie entweder durch eine Suggestion oder durch einen partiellen kataleptischen Zustand bedingt, wenn man z. B. die Muskel eines Gliedes durch einige auf ihm vorgenommene Manipulationen zur Kontraktur gebracht hat.

Im reinen somnambulen Zustand bietet das Medium äußerlich die Erscheinung eines eingeschlafenen Individuums, wenn ihm keine Aktivität suggeriert ist. Dagegen bietet es alle normalen Erscheinungen eines wachen Individuums, wenn es durch Suggestion oder Autosuggestion irgendeine aktive Eingebung empfangen hat.

Der Zustand der Sensibilität ist beim Somnambulismus sehr wechselnd. Die normale Sensibilität oder eine leichte Analgesie in den oberflächlichen Stadien des somnambulen Zustandes werden zu totaler Analgesie durch Suggestion oder, wenn das Individuum in die tieferen Stadien des Somnambulismus kommt.

Dagegen entwickelt sich, sozusagen parallel der Verminderung der Sensibilität, eine erhebliche Steigerung bei gewissen Arten der Hautsensibilität, des Muskelsinnes und einiger spezieller Sinne.

Das wichtigste Symptom, der charakteristischste Zug des somnambulen Zustandes ist die Suggestibilität. Sie be-

steht in der Fähigkeit des Individuums, eine Eingebung zu empfangen, welche sie in Wirklichkeit umsetzt.

Der Somnambulismus zeigt sehr zahlreiche Stadien mit sehr ausgedehnten Abweichungen von den leichten, oberflächlichsten Stadien bis zu den tiefsten Zuständen. Die Suggestibilität, welche in allen diesen Stadien vorhanden ist, schwankt mit Zunahme der Intensität von den oberflächlichen zu den tiefen Stadien, und gleichzeitig wechseln parallel und in steigendem Maße die Persönlichkeit, das Bewußtsein und die Erinnerung des Individuums.

Wir können also, um eine rationelle Gruppierung der somnambulen Zustände zu gewinnen, auf die Eigenschaften fußen, welche in diesen verschiedenen Stadien die Persönlichkeit, das Bewußtsein und das Gedächtnis der Medien zeigen.

Wir haben die somnambulen Zustände in drei Stadien eingeteilt. Diese Einteilung ist gewiß künstlich, denn es gibt keine absolut abgrenzenden Züge unter diesen verschiedenen Stadien, welche unmerklich aufeinander folgen. Und man würde sie noch weiter in eine Menge von Kategorien teilen können. Doch zahlreichere Unterabteilungen würden nur zu schädlichen Verwirrungen führen, während diese Klassifikation einfach, logisch und praktisch brauchbar ist, wie wir es beim Studium der Suggestion sehen werden.

Somnambulismus, erstes Stadium. — Dies ist ein sehr leichter hypnotischer Zustand.

Die Persönlichkeit des Individuums ist in irgend merklicher Weise nicht verändert. Sein Wille ist lenkbar, es gibt sich willig dem Versuche hin und wartet das Resultat ab. Das Bewußtsein ist vollständig vorhanden. Das Individuum weiß, was man von ihm erwartet, und gibt sich über das, was es tut, Rechenschaft. Es überläßt sich ohne Widerstand der empfangenen Eingebung.

Der Zustand des Gedächtnisses ist normal; während und nach dem Versuch erinnert sich das Individuum der Einzelheiten, welche ihm mehr oder weniger aufgefallen sind.

Die Suggestionen werden vom Individuum empfangen. Sie werden im allgemeinen auch ausgeführt, vorausgesetzt, daß seine Persönlichkeit, welche immer aufpaßt, sich nicht gegen sie sträubt, und daß sie nicht sein Bewußtsein trüben.

Die Suggestionen werden nicht notwendigerweise seinen Willen beeinflussen, da es auch Richter über ihn bleibt und, wenn es will, Widerstand zu leisten imstande ist.

Im allgemeinen läßt sich das Medium die Ausführung der ihm gegebenen Suggestionen gefallen und nimmt gern in seiner Gesamtheit die Rolle an, welche man von ihm zu spielen verlangt.

In dieses erste Stadium der somnambulen Zustände muß man die von gewissen Autoren „Suggestionen im Wachzustand" genannten Suggestionen einreihen. Andere bezeichnen es als somnambules Wachen.

Somnambulismus, zweites Stadium. — Der Hypnosezustand ist viel tiefer als im ersten Stadium. Die verschiedenen Allgemeinsymptome, welche wir als charakteristisch für den vollständigen Somnambulismus beschrieben haben, beginnen sich zu entwickeln. Analgesie tritt ein und steigert sich progressiv.

Die normale Persönlichkeit des Individuums verschwindet, macht einer zweiten Platz. In ihr sind die Neigungen, die erworbenen Gewohnheiten, die automatischen Erscheinungen, welche das Resultat häufiger Wiederholung derselben Eindrücke sind, verdunkelt oder verschwunden, um andere automatische Erscheinungen, welche aus neuen Impulsen resultieren, an ihre Stelle treten zu lassen.

Das Bewußtsein des Individuums ist erschlafft, aber noch nicht gerade tief betäubt. Es reagiert nicht mehr auf unbedeutende oder weniger wichtige Dinge. In dem Maße, wie sich der hypnotische Zustand vertieft, sich vom ersten Stadium entfernt, um zum dritten fortzuschreiten, verschwindet mehr und mehr das Bewußtsein, und zu seiner Erweckung ist ein heftiger Reiz erforderlich. Aber solange das Individuum noch nicht das zweite Stadium des Somnambulismus überschritten hat, vermag irgend ein Ding,

welches seiner Ueberzeugung zuwider, seinen Anschauungen oder seiner Moral direkt entgegengesetzt oder seine Verantwortlichkeit ernstlich in Anspruch zu nehmen imstande ist, noch sein Bewußtsein zurückrufen. Dann findet das Individuum in seiner zweiten Persönlichkeit eine gewisse Aktivität wieder, welche, durchaus verschieden von seiner normalen Persönlichkeit, einen Mittelweg einschlägt; die empfangene Eingebung wird abgelenkt und eine Wirkung erzeugt, welcher die Persönlichkeit und das Bewußtsein des Individuums nicht mehr absolut widerstreben.

Das Gedächtnis bleibt bestehen, wenigstens für vollendete Tatsachen, d. h. das Individuum erinnert sich aller der Handlungen, welche es, wenigstens in posthypnotischem Zustande, unter dem Einfluß der Suggestion ausgeführt hat. Sehr oft hat es den Grund vergessen, welcher es zum Handeln zwang, d. h. die Person, welche ihm eine Suggestion gab, und auch, daß eine Suggestion ihm gegeben ist. Es glaubt, unter diesen Bedingungen vollständig aus freiem Antriebe gehandelt zu haben und findet plausible Motive, um seine Handlungen zu erklären. Sie sind übrigens durchaus nicht unvernünftig und weichen nicht von dem Rahmen derjenigen ab, welche es von selbst ausgeführt haben würde, wenn es sich in gleichen tatsächlichen Verhältnissen befunden haben würde.

Das Gedächtnis kann, soweit es verdunkelt und für das Individuum unsicher geworden ist, wieder erweckt werden durch präzise Fragen oder dadurch, daß man das Individuum auf den Weg der Erinnerungen zurückbringt, durch Sammlung und Verknüpfung der aus seinem Gedächtnis weniger entschwundenen Umstände.

Die Suggestionen werden vom Individuum empfangen und im allgemeinen pünktlich ausgeführt, d. h. es wird im allgemeinen nicht nur die Handlung ausführen, welche man ihm suggeriert hat, sondern sie auch mit allen Einzelheiten und den geringsten Umständen tun, wie sie durch die Suggestion präzisiert sind.

In zweiter Linie werden die Suggestionen automatisch

ausgeführt, d. h. das Individuum braucht nicht mit seinem aktiven Willen zur Ausführung der Handlung zu intervenieren, welche Gegenstand der Suggestion ist. Die Handlung wird sich von selbst und scheinbar ganz normal in den Lauf seiner täglichen Beschäftigungen einschalten.

Handelt es sich um einen weniger komplizierten, weniger wichtigen Akt, wird er nach Art der automatischen Handlungen ausgeführt, welche das Resultat einer erworbenen Gewohnheit sind, und kann ganz unbemerkt vorübergehen.

Somnambulismus, drittes Stadium. Der dritte Grad des Somnambulismus ist ein tiefer hypnotischer Zustand. Wir sehen hier alle die Eigenschaften sich entwickeln, welche nach der obigen Schilderung die Symptomatologie des Somnambulismus bilden.

Die Muskeln haben die Fähigkeit zur Entwicklung der dem somnambulischen Zustand eigenen Starre erworben. Die Anästhesie ist vollständig.

Die Persönlichkeit des Individuums ist vollständig verschwunden. Seine gewohnten Regungen existieren nicht mehr. Die früher erworbenen Begriffe, welche als Resultat seiner Erfahrungen, seiner Studien früher seine Handlungen, sein Leben völlig regelten, scheinen keinen Einfluß mehr auszuüben. Man darf indes nicht glauben, daß irgend eine seiner alten Fähigkeiten oder vom Individuum erworbenen Kenntnisse verloren gegangen wären. Alle diese Dinge existieren noch immer, haben sogar eine vollkommenere Entwicklung gewonnen, sind zu einem den Normalzustand überragenden Grade fortgeschritten. Doch das Individuum ist nicht mehr Herr über sie, es wird vollkommen unfähig, sich ihrer zu bedienen. Sein Organismus wird zur mehr oder weniger vollendeten, mehr oder weniger komplizierten Maschine, deren Leitung sich augenblicklich in den Händen desjenigen befindet, welchem es sich anvertraut, d. h. des Suggestors.

Da die Persönlichkeit des Individuums so vollständig verändert ist, hat sicher auch sein Bewußtsein eine ähnliche Umwandlung erfahren. Das Individuum sieht nicht

mehr, versteht nicht mehr, überlegt nicht mehr aus sich heraus, es kann nicht mehr die äußeren Dinge beurteilen und ebensowenig seine eigenen Handlungen und ihre Folgen. Das bedeutet nichts anderes, wie ein vollständiges Schwinden des Bewußtseins.

Es ist klar, daß eine Verantwortlichkeit nicht mehr existiert, wo das Bewußtsein so völlig erloschen ist. Denn man kann von dem keine Rechenschaft über seine Handlungen fordern, welcher sie nicht nur nicht nach seinem freien Willen leiten und modifizieren kann, sondern sogar die Ursache, welche sie auszuführen treibt, nicht zu erkennen, noch auch die möglichen Folgen vorherzusehen vermag.

Das Gedächtnis ist bei dem in das dritte Stadium des Somnambulismus versenkten Individuum einer ebenso tiefgehenden Veränderung unterworfen, wie die Persönlichkeit und das Bewußtsein. Die Tatsache, daß es eine Suggestion empfangen hat, ist dem Individuum selbst aus dem Gedächtnis entschwunden. Es kann also nicht mehr wissen, wer ihm diesen oder jenen Gedanken, dieses oder jenes Gefühl inspiriert hat, noch woher die Eingebung stammt, welche zur Ausführung einer bestimmten Handlung treibt.

Wenn die Suggestion posthypnotisch ist — ein Zustand, in welchem sie sich, wie wir beim Studium der Suggestion sehen werden, entsprechend ihrer Bedeutung realisiert und zugleich entsprechend dem Zustande, in welchem die Suggestion geschah, sofern nur die Suggestion von Gewohnheiten des Individuums ausgeht oder seinem gewohnheitsmäßigen Geisteszustand entgegengesetzt ist —, dann geht jede Erinnerung verloren, sobald das Individuum den suggerierten Akt, er mag noch so kompliziert sein, ausgeführt hat.

Dies dritte Stadium des somnambulen Zustandes besteht also kurz zusammengefaßt aus:

Verschwinden der Persönlichkeit des Individuums;

Erlöschen des Bewußtseins und der Verantwortlichkeit;

Aufhebung des Gedächtnisses oder totale Amnesie beim Erwachen.

Die somnambulen Zustände des ersten Stadiums sind außerordentlich häufig und leicht zu erzielen.

Man sieht sie oft von selbst sich entwickeln.

Wenn irgendein Individuum suggestibel ist, so entwickelt sich bei ihm ein leichter Somnambulismus-Zustand. Wenn man mit ausreichender Aufmerksamkeit nachforscht, wird man fast immer Anzeichen des abnormen Zustandes, in welchem das Individuum sich befindet, oder ein mehr oder weniger flüchtiges im Moment des Ueberganges des Individuums aus dem normalen Zustand in den zweiten sich kundgebendes Zeichen entdecken. Indes, man darf nicht vergessen, daß diese Symptome sehr undeutlich sind und sehr oft der Erforschung derjenigen entgehen, welche nicht besonders darauf geübt sind, sie zu konstatieren.

Der Uebergang des normalen in den leichten somnambulen Zustand vollzieht sich sehr verschiedenartig.

In erster Linie unter dem Einfluß einer fremden Person; und, wohlverstanden, ich nehme hier an, daß diese Person unbewußt und unwillkürlich handelt.

Die Autorität oder der moralische Vorgänger, welchen eine Person besitzt, kann beträchtlich auf die Entwicklung des Einflusses hinwirken, welcher gestattet, eine andere Person zu faszinieren, d. h. bei ihr den aktiven Willen und die Widerstandskraft zu neutralisieren und sie so in den zweiten Zustand zu versetzen, in welchem sie für zu empfangende Suggestionen disponiert ist.

Wenig macht übrigens der Ursprung dieser Autorität aus, deren das beherrschende Individuum sich erfreut. Es kann sich um eine soziale Herrschaft handeln, welche veranlaßt, das das faszinierte Individuum sehr wohl weiß, daß es vor sich ein anderes Individuum hat, welches eine Macht besitzt, die ihm nützlich oder schädlich zu sein, willkürlich auf ihn nach der guten oder schlechten Seite einzuwirken imstande ist. Es kann eine moralische Autorität sein, welche aus anerkannter Ueberlegenheit in Kunst und Wissenschaften herrührt. Manchmal ist es eine Willensüberlegenheit.

Wir wissen, daß der Wille eine Fähigkeit ist, welche in ihrer Intensität bei verschiedenen Individuen schwankt. Wir sehen Personen, welche einen sehr schwachen Willen haben, von allen Strömungen fortgerissen werden, von jeder in den Weg kommenden Person sich lenken und leiten lassen. Im Gegensatz zu dieser Willensschwäche kennen wir Personen mit starkem, energischen Willen, welche mit Zähigkeit alle ihre Unternehmungen verfolgen, niemals nachgeben und sich nicht vom einmal eingeschlagenen Wege ablenken lassen.

Wenn zwei zu diesen beiden Gruppen gehörende Personen zusammentreffen, so ist es wohl erklärlich, daß die eine die andere unmittelbar beherrscht.

Bei diesen Personen mit schwachem Willen, von denen wir soeben sprachen, genügt die Anwesenheit eines energischeren Willens, um eine Störung, eine Verlegenheit zu erzeugen, welche sich schnell in einen leichten somnambulen Zustand verwandelt.

Die Personen mit schwachem Willen und geringer Energie unterliegen auch ebenso dem Einfluß einer Menge von zufälligen Umständen, welche sie völlig zu Boden werfen und sofort dazu prädisponieren, sich dem Einfluß einer anderen Person zu unterwerfen. Eine Aenderung in ihren Vermutungen, eine Widerwärtigkeit, ein Unglück genügen, ihnen vollkommen ihre Initiative und alles, was ihnen noch von aktivem Willen geblieben ist, zu rauben. Zeigt sich in diesem Moment eine energische, dominierende Person, so macht sie aus dem energielos und passiv gewordenen Individuum alles, was sie will.

Bemerkt muß werden, daß dieser Einfluß oft unwillkürlich von seiten des herrschenden Individuums ausgeübt wird. Er entspringt eben vorzüglich der Disposition des passiven Individuums. Daraus ergibt sich, daß diese Autorität, diese Ueberlegenheit des faszinierenden Individuums nicht wirklich zu bestehen braucht. Es reicht hin, daß sie in der Einbildung des passiven Individuums existiert, um voll zur Wirkung zu gelangen.

Beim Studium des Geisteszustandes Hysterischer werden wir sehen, daß diese Kranken eine ganz besondere Disposition für den Uebergang in einen sekundären Zustand haben, welcher nichts anderes darstellt als einen somnambulen Zustand.

Sie kommen dazu unter dem Einfluß zufälliger äußerer Ursachen, Umwandlung des normalen Schlafes, Autosuggestion, Autohypnotisierung durch den Anblick eines Gegenstandes usw. oder unter dem unbewußten und unwillkürlichen Einfluß der Gegenwart einer Person, welcher sie eine sie faszinierende Ueberlegenheit zuerkennen.

In diesen verschiedenen Fällen wird der Somnambulismus spontan genannt, weil er nicht durch eine willkürliche Handlung einer fremden Person hervorgerufen wird.

Beim spontanen Somnambulismus kann man ebenso wie beim künstlich erzeugten Somnambulismus die drei oben beschriebenen Stadien beobachten. Sie zeigen genau die gleichen Eigentümlichkeiten, müssen zu denselben Schlüssen hinsichtlich der Persönlichkeit und der Verantwortlichkeit Anlaß geben.

Zu bemerken ist, daß der im Wachzustande unter dem Einfluß einer zufälligen Ursache oder der Gegenwart einer Person sich entwickelnde spontane Somnambulismus sich sehr oft auf das erste oder zweite Stadium beschränkt, während der durch Umwandlung eines präexistierenden Schlafzustandes sich entwickelnde Somnambulismus sehr häufig das dritte Stadium zeigt.

Der Uebergang des somnambulen Zustandes in den Wachzustand vollzieht sich auch unter verschiedenen Formen. Wenn ein Individuum aktiv ist, seine geöffneten Augen die Erscheinungen des gewöhnlichen Lebens zeigen, kann die Rückkehr in den Normalzustand unbemerkt vor sich gehen, wenn das Individuum nicht der Gegenstand konstanter, sehr aufmerksamer Beobachtung seitens dem Versuch beiwohnenden Personen ist. Eine sehr kurze Pause in dem gerade sich vollziehenden Akte, auch wenn er alsbald wieder beginnt, eine Bewegung der Augenlider, eine besondere Kon-

traktion irgendeiner Muskelgruppe können einzig äußerlich den Uebergang des somnambulen Zustandes in den Normalzustand anzeigen.

Wenn das Individuum mit geschlossenen Augen in der Schlafstellung sitzt, ähnelt der Uebergang des somnambulen Zustandes in den Wachzustand dem Erwachen. Das Individuum öffnet die Augen, streckt die Glieder und reibt sich die Augenlider. Es äußert sehr oft, daß es gut geschlafen habe und nimmt dann sein normales Leben wieder an. Ein andermal blickt das Individuum erstaunten Angesichts um sich und scheint einige Augenblicke seine Gedanken zu sammeln. Das Erwachen ist langsam, und wenn das Individuum sich unmittelbar erhebt, so sieht man es schwanken, wie ein aus tiefem Schlaf kommender Mensch.

Es gibt auch Individuen, welche beim Oeffnen der Augen anfangs versichern, daß sie nicht geschlafen hätten. Sie sprechen es mit solcher Sicherheit aus, daß man manchmal in Zweifel über den Zustand geraten kann, in welchem sie sich befunden haben. Indes, wenn man sie über die Zeitdauer ihres Schlafes, über das, was um sie her vorgegangen ist, über die ihnen gemachten Suggestionen befragt, sieht man, daß eine Lücke in ihren Erinnerungen besteht. Sie haben die Empfindungen, welche sie gehabt haben, bevor sie in tiefen Schlaf verfielen, mit denen in Einklang gebracht, welche sie zu bemerken vermocht haben, als der Schlaf sich verflüchtigte. Sie merken nicht, daß zwischen diesen beiden ein weiter Raum liegt, in welchem sie von nichts eine bewußte Empfindung haben. von welchem eine Erinnerung bei ihnen im Wachzustand nicht existieren kann.

Der somnambule Zustand kombiniert sich leicht mit anderen hypnotischen Zuständen, um gemischte Zustände zu bilden, in welchen man sehr wunderbare Erscheinungen beobachten kann, z. B. die Faszinierung.

Um den Zustand der Faszinierung zu erzielen, stellt sich der Hypnotiseur dem Individuum gegenüber, etwas entfernt von ihm, während es die Augen geschlossen hat. Dann erhebt er, durch Emporheben der Finger, seine Augenlider

und läßt seine Augen genau in der Blickrichtung des Individuums stehen, wie Abbildung 1 zeigt.



Abbild. 1.
Die Faszination. Der Blick des Mediums wird durch den Hypnotiseur aufgefangen.

Die Augen des Individuums bleiben dann geöffnet, und dann wird sein Blick unausgesetzt den Augen des Experimentators folgen. Wenn dieser sich duckt, wird sich auch das Individuum ducken, wenn es sich umdreht, dreht auch das Individuum sich herum und wird alle seine Bewegungen verfolgen, indem es immer seinen Blick auf die Augen des Operateurs richtet.

Während jedoch das Individuum in diesem Zustande ist, vermag der Hypnotiseur den Blick des Individuums auf einen anderen Gegenstand zu fixieren, indem er ihn schnell vor seine Augen einschiebt.

Die folgende Abbildung 2 zeigt das Fesseln des

Blickes mittels des Fingers. Der Operateur kann nun seinen Finger von dem Medium ganz genau verfolgen lassen, wohin es ihm immer gefällt. Weiter kann er so seinen Blick in die Augen einer anderen Person lenken. Dazu hat er nur das Individuum genau der fraglichen Person gegenüber zu



Abbild. 2
Die Faszination. Der Blick wird durch die Finger des Hypnotiseurs festgehalten. Das Medium kann nicht mehr seine Augen von ihm wenden und folgt ihm vollkommen.

führen in der Stellung der ersten Figur und schnell seinen Finger zurückzuziehen. Das Medium wird dann den Augen dieser Person folgen, wie es vorher denen des Hypnotiseurs folgte.

Man kann auch die Blicke des Mediums in den Augen eines Bildes, einer Photographie, fixieren. Das Medium wird sie suchen und ihnen folgen, wie den Augen einer Person.

Die dritte Abbildung zeigt den Blick des Mediums mittels

eines Spiegels in seinen eigenen Augen fixiert. Wenn man die Spiegelfläche umdreht, dreht sich auch schnell das Medium, um seinen Blick wiederzufinden. In diesem Zustande scheint das Medium unwiderstehlich von dem faszinierenden Gegenstand angezogen. Wenn man den Gegenstand seinen



Abbild. 3.
Die Faszination. Das Medium hat seinen Blick in einen vom Hypnotiseur gehaltenen Spiegel reflektiert, in seinen eigenen Augen fixiert.

Blicken zu entziehen versucht, wird es auf diesen sich stürzen, indem es alle Hindernisse umrennt, und wenn einige Personen es abzulenken oder sich dazwischen zu stellen versuchen, so wird es sie mit einer Kraft und Energie beiseite schieben, welche es sicher nicht im Wachzustande anwenden würde.

Kapitel V.

Von der Suggestion.

Inhaltsangabe. Suggestion im allgemeinen. Die Suggestion ist eine Eingebung, welche auf den Organismus eines Individuums einwirkt, so daß ein vom Suggestor übermittelter Gedanke realisiert wird.

Notwendig ist der Zustand der Suggestibilität. Somnambulismus oder Kombination des Somnambulismus mit einem anderen hypnotischen Zustande; aktiver oder passiver Medianismus; besondere Suggestibilität in letztem.

Wirkungen der Suggestion. Auf die Empfindungen: gute und schlechte; auf die Sensibilität: Anästhesie, Hyperästhesie; auf die Kraft: Lähmung, Kontrakturen; auf die Sinne: Steigerung, Verminderung, Unterdrückung, Verbesserung, Halluzinationen, Kombination der verschiedenen Sinneseindrücke; Bewegungen: Handlungen, entsprechende organische Veränderungen: organische Funktionen: Atmung, Zirkulation, Ernährung, Sekretion: auf die Gedankenwelt: Intelligenz, Urteilskraft, Gedächtnis, Einbildung.

Die Suggestion ist eine Eingebung, welche auf den Organismus eines Individuums wirkt, so daß ein vom Suggestor übertragener Gedanke zur Ausführung kommt.

Auch im Zustande der Hypnose ist nicht jedes Individuum geeignet, eine Suggestion zu empfangen. Es muß dazu im Zustande der Suggestibilität sich befinden. Nun haben wir im vorigen Kapitel gesehen, daß die Suggestibilität weder im lethargischen noch im kataleptischen Zustande existiert. Die Suggestibilität ist vielmehr eine besondere Eigenschaft des somnambulen Zustandes. Eine spezielle Suggestibilität gehört dem passiven medianen Zustande an.

Ausnahmsweise zeigt ein Individuum alle Eigentümlichkeiten des lethargischen Zustandes und kann doch suggestibel sein infolge der Kombination dieses lethargischen Zustandes mit einem gewissen Grade von Somnambulismus.

Obgleich die Suggestibilität nicht dem aktiven medianen Zustand eigen ist, sind doch Individuen in diesem Zu-

stande sehr häufig suggestibel, weil die Kombination des aktiven medianen Zustandes mit dem tiefen Somnambulismus sehr oft vorkommt.

Wirkungen der Suggestion. Bei der Betrachtung der Suggestion hinsichtlich ihrer Wirkungen sehen wir, daß sie ihrer Natur nach sehr verschiedene Resultate erzeugen kann, welche ebenso hinsichtlich der Intensität schwanken.

Sie kann sich zunächst beschäftigen mit einfachen Sensationen, allgemeinen und besonderen, angenehmen oder peinlichen Sensationen, welche sich bis zum Schmerz steigern können.

Man kann Wohlbefinden, Ruhe, Erholung suggerieren; und andererseits sieht man nicht selten durch Auto-



Abbild. 4.
Medium im Zustande des Somnambulismus, bereit die Suggestion zu empfangen.

suggestionen schlechtes Befinden, Ermüdung, allerlei Angst, mehr oder weniger heftige Schmerzen entstehen. Neuralgien,

deren Ursprung man sich nicht erklären kann, haben nichts anderes zur Ursache wie Autosuggestion.

Man kann alle diese Suggestionen experimentell hervorrufen, wie man alle unangenehmen Autosuggestionen durch therapeutische Suggestion zu heilen vermag.

Man kann durch Suggestion experimentelle psychische Lähmungen hervorrufen. Wenn man einem Individuum suggeriert, daß es ein Glied nicht mehr rühren kann, daß es ohne Leben ist und schwerfällig niederfällt, daß es kein Gefühl von ihm mehr hat und nicht im geringsten mehr bewegt werden kann, wird die Lähmung wirklich eintreten. Bei gewissen Individuen kann man diese Lähmung in den sehr leichten Zuständen des ersten Stadiums des Somnambulismus herbeiführen, wenn man etwas auf der Suggestion beharrt. In den tieferen Zuständen vollzieht sich diese Erscheinung viel rascher auf einen einfachen Befehl hin. Diese Lähmung zeigt genau die gleichen Eigentümlichkeiten wie die hysterische Lähmung, d. h. es besteht eine vollständige Schlaffheit des Gliedes, totales Erlöschen der Sensibilität und Motilität, Steigerung der Sehnenreflexe und Verlust des Muskelsinnes im gelähmten Gliede. Endlich wird sie von vasomotorischen Störungen begleitet: subjektives und objektives Kältegefühl im Gliede, Zone diffuser Rötung um einen leichten Stich.

Ebenso, wie man so die nervöse Kraft herabsetzen und bis zur Lähmung, in welcher man sie vollständig vernichtet, gelangen kann, so vermag man sie auch zu steigern und in den Muskeln Zittern, Kontraktionen und Kontrakturen hervorzurufen.

Die so erzeugte Kontraktur ist auch im großen ganzen einer durch eine zentrale Nervenläsion erzeugte Kontraktur ähnlich.

Kontraktur wie Lähmung können durch die Wirkung des Magneten übertragen werden.

Zur Heilung einer so erhaltenen Lähmung oder Kontraktur genügt es, eine neue, der vorhergehenden entgegengesetzte Suggestion zu geben. Sie wird unmittelbar die

durch die erste erzielte Wirkung aufheben. Doch ist es notwendig, zu wissen, daß die kurative Suggestion in einem hypnotischen Zustande vorgenommen werden muß, ähnlich dem, in welchem die experimentelle Suggestion geschehen ist. So wird das Individuum, wenn eine Lähmungs- oder Kontraktursuggestion während des hypnotischen Schlafes ge-



Abbild. 5.
Kontraktur eines Armes in partieller Katalepsie. Man kann einen Stuhl an ihn hängen, solange die Katalepsie besteht, ohne Ermüdung seitens des Mediums.

macht ist, und man das Individuum unter diesem Einfluß erweckt, seine Lähmung oder Kontraktur im Wachzustand behalten. Man muß es von neuem in hypnotischen Schlaf versenken, um die konträre Suggestion zu machen.

Wie die Suggestion Lähmungen und Kontrakturen veranlassen kann, so vermag sie auch, sie verschwinden zu

lassen, wenn diese vorher bestanden haben. Diese Affektionen sind sehr häufig hysterischer Natur, sind sogenannte psychische Lähmungen und Kontrakturen. Diese Affektionen sind nicht, wie man oft glaubt, eingebildet, sondern wirklich vorhanden, obgleich sie von einer Idee abhängen und verhalten sich genau so, wie wenn sie organischen Ursprungs wären.

Man darf nicht glauben, daß die Suggestion nur auf Affektionen hysterischen Ursprungs eine Wirkung ausübt. Die Suggestion wirkt auch vermittelst des Nervensystems auf alle Funktionen des Organismus, auf die Organe selbst und kann infolgedessen auch organische Störungen heilen, wie wir später sehen werden.

Suggestion während des hypnotischen Schlafes muß man in allen diesen Fällen anwenden, um ein sicheres Resultat zu erzielen.

Die Suggestion kann auch auf die Funktionen aller Sinnesorgane in Anwendung kommen.

Man kann nicht nur die sensoriellen Funktionen im allgemeinen herabsetzen oder aufheben, sondern auch in gleicher Weise auf jeden Sinn im besonderen einwirken. Umgekehrt kann man, was noch wichtiger ist, die Schärfe dieses oder jenes Sinnes steigern. Denn dies gestattet, die Tätigkeit eines Organes, welche man gerade notwendig gebraucht, zu entwickeln oder die Funktion eines durch Ermüdung, Ueberanstrengung oder eine andere Ursache geschwächten Sinnes zu bessern.

Durch die Suggestion kann man auf die verschiedenen Sinne einwirken, so daß man sensorielle Halluzinationen hervorruft. Man kann bei einem Individuum Gesichtshalluzinationen erzeugen, kann auch ihre Wahrnehmung verhindern oder aus dem Gesichtskreis diesen oder jenen besonderen Gegenstand verschwinden lassen.

Die Gesichtshalluzinationen besitzen eine hervorragende Exaktheit und Intensität. Wenn man einem Hypnotisierten die Gegenwart einer Person suggeriert, so benimmt er sich genau so, wie wenn diese Person in der Tat in der ihm

angegebenen Nähe sich befindet. Man hört ihn Worte an sie richten, sieht ihn dorthin sich wenden, wo die Person angeblich sich befindet, und sie ansehen; denn er sieht sie wirklich, wie die Erinnerung sie ihm vorstellt, oder wie die Suggestion sie ihm beschrieben hat.

Abbildung 6 zeigt ein Individuum in Exstase, Bewunderung und Erstaunen ausdrückend, vor einem herrlichen Gemälde, welches die Suggestion vor seinen Augen hat erscheinen lassen.



Abbild. 6.
Ekstase. Das Medium sieht vor sich ein ihm suggeriertes Bild sich entfalten. Seine ganze Haltung drückt Erstaunen und Bewunderung aus.

Wenn man einem Hypnotisierten das Sehen einer Abbildung auf einer Seite eines Buches suggeriert, wird es, nachdem das Buch zugemacht ist, immer dieselbe Abbildung genau auf derselben Seite wiederfinden und wiedererkennen.

Ja man kann sogar eine Reihe weißer, absolut gleicher Kartons nehmen, man suggeriert dem Individuum auf einem das Sehen eines Bildes und bezeichnet diesen auf der Rückseite, so daß das Individuum es nicht sieht. Dann zeigt

man diese verschiedenen Kartons, nachdem man sie gemischt hat, nacheinander dem Individuum; es erkennt das ihm suggerierte Bild immer auf demselben Karton wieder, wie der Experimentator beim Umwenden konstatiert, daß es die von ihm gezeichnete Karte ist.

Unter den sehr interessanten Gesichtssuggestionen muß man auch die nennen, welche zum Ziel haben, nicht nur das Individuum nicht existierende Dinge sehen zu lassen, sondern gewisse wirkliche Erscheinungen zu verändern, ihm die Dinge anders zu zeigen, wie sie sind. So kann man die Farbe von Gegenständen nach allen möglichen Richtungen hin modifizieren.



Abbild. 7.
Halluzination des suggerierten Geschmacks.
Das Medium probiert ein Glas Wasser, welches nach der Suggestion ein Glas Sekt darstellt.

Man zeigt einem Individuum eine schwarz gekleidete Person und suggeriert ihm, daß es sie in grüner Kleidung sehen wird. Das Individuum macht nun spontan alle die Reflexionen, welche ihm durch die Farbe an der Kleidung

dieser Person inspiriert sind. Es wird die mehr oder weniger große Uebereinstimmung zwischen dieser Nuance und den anderen Gegenständen, welche er in ihrer wirklichen Farbe sieht, bemerken.

Wir werden weiter sehen, wie diese Versuche uns dazu geführt haben, eine Behandlung zu finden, welche Farbenblindheit durch hypnotische Suggestion zu heilen gestattet.

Die Geschmackshalluzinationen sind noch viel merkwürdiger. Man kann einem Hypnotisierten suggerieren, daß er vortreffliche Dinge schmeckt, ohne daß er etwas im Munde hat. Wenn man dem Individuum suggeriert, daß es ein gutes Frühstück einnimmt, wird es, ruhig auf seinem Stuhl sitzend, die Gerichte, welche es genießt, herzählen. Es wird alle diese Bemerkungen mit einer Ueberzeugung vortragen, daß man über die von ihm geäußerten Sensationen keinen Zweifel hegen kann. Man kann ihm suggerieren, daß eine geschmacklose Sache, welche er ißt, gut oder schlecht schmeckt.

Diese Geschmackshalluzinationen gehören infolge ihrer häufigen Wiederholung zu den bekanntesten Versuchen, gerade weil sie sehr auffallend und leicht zu kontrollieren sind. So zeigt man dem Individuum eine rohe Kartoffel und sagt ihm, es wäre ein köstlicher Apfel; es wird sie mit Behagen verzehren. Man kann es einen abscheulichen Geschmack an einer Speise finden lassen, welche es sonst gern genießt. Und dies kann dazu dienen, Kranken Nahrungsmittel abzugewöhnen, für welche sie eine besondere Vorliebe haben, welche aber ihrer Gesundheit nicht zuträglich sind. Man kann auch, wie es häufig vorkommt, bei einem Individuum den unangenehmen Geschmack eines Medikaments aufheben, welches es einnehmen soll, ja sogar es ihm wohlschmeckend erscheinen lassen. Wenn man ihm ein Glas Lebertran, oder eine Chininlösung, dessen Bitterkeit ja ganz enorm ist, unter der Vorstellung seines Lieblingsgetränkes reicht, wird man es die widerliche Flüssigkeit probieren und langsam genießen sehen.

Der Gehörssinn ist nicht minder der Suggestion zu-

gänglich. Man kann ein Individuum verhindern, Worte oder Töne zu hören, welche sein Ohr treffen und kann es etwas hören lassen, was nicht existiert.

Wenn man ihm suggeriert, daß es Musik vernimmt, wird es ein Stück, welches man ihm suggeriert hat, hören und es wird zu erkennen geben, daß es ihm folgt und die verschiedenen Melodien darin wieder erkennt. Man kann es so einem eingebildeten Konzert beiwohnen lassen, bei welchem es ebenso Befriedigung und Genuß äußert, als ob es wirklich stattfände.

Der Tastsinn kann auch der Suggestion in allen Graden unterliegen, von der Empfindung einer einfachen Berührung an bis zu der eines akuten Schmerzes.

Alle diese Suggestionen können positiv oder negativ sein. Man kann einem Individuum irgendeine Sensation empfinden lassen, ohne daß die physische Ursache der Sensation besteht. Aber das Individuum kann auch keine Empfindung äußern, wenn eine physische Ursache einwirkt, welche sie zu erzeugen wohl imstande ist.

Daher können wir durch Suggestion ein Individuum anästhesieren und es einer schmerzhaften Operation unterziehen oder durch denselben Vorgang der Suggestion einen spontan von dem Individuum geäußerten Schmerz beseitigen. Diese Wirkung der hypnotischen Suggestion hat zahlreiche Anwendungen bei der Behandlung von Kranken gefunden.

Sehr häufig werden Halluzinationen verschiedener Sinne kombiniert unter dem Einfluß einer einzigen Suggestion. So wird, wenn man dem Individuum das Bild eines Hundes suggeriert, durch Halluzinationen der anderen Sinne die den Hund darstellende Idee vervollständigt.

Man beobachtet nun, daß das Individuum den Hund ruft und streichelt. Der Tastsinn tritt in Tätigkeit und verleiht ihm eine taktile Eingebung. Es spielt mit dem Hunde, befiehlt ihm stille zu sein, was beweist, daß er auch eine Gehörshalluzination hat.

Wenn man ihm einen Garten voller Blumen vorstellt,

wird es sich bücken, um sie zu pflücken, einen Strauß winden, den Duft einatmen.



Abbild. 8.
Suggerierte Gesichtshalluzination. Das Medium windet einen Strauß aus umhergestreuten Papierstücken.

So erweckt die Suggestion also eine Idee, welche eine primäre Eingebung darstellt und in ihrer Folge das Aufschießen anderer Ideen, die Ausführung gewisser Handlungen, welche nur eine logische Folge der Suggestion sind, nach sich zieht.

Die Suggestion kann auch Bewegungen betreffen von den einfachsten bis zu den kompliziertesten. Wenn man einem Individuum suggeriert, den Arm zu erheben, den Kopf zu drehen, die Hand vorzustrecken, so wird es in der Weise ausgeführt, wie es ihm suggeriert ist, und wenn man ihm mehrere Bewegungen suggeriert, wird es sie nacheinander in der Reihenfolge, wie die Suggestion es verlangt, ausführen.

Dies stellt schon eine Suggestion höherer Ordnung dar, wie die der sensoriellen Reihe. In der Tat ist das Individuum bei der Aeußerung einer Empfindung absolut passiv. Hier muß zur Ausführung auch der geringsten Bewegung das Individuum in Aktivität treten.

Das führt uns zu den Handlungen selbst. Die Suggestion kann sich in der Tat auch mit Handlungen beschäftigen, welche nur eine Reihe von aufeinanderfolgenden, hinsichtlich eines bestimmten Ziels kombinierten Bewegungen sind.



Abbild. 9.
Gesichtshalluzination mit dem Ausdruck von Furchtempfindung. Man hat dem Medium den Gedanken einer unter Blumen kriechenden Schlange suggeriert.

Die Handlungen, noch mehr wie die Bewegungen, können äußerst kompliziert sein. Man kann auch mittels der Suggestion durch ein Individuum Handlungen ausführen lassen, welche es ohne Hilfe dieses Mittels zu realisieren nicht imstande sein würde, zu welchen es wenigstens erst fähig werden würde, nachdem es eine beträchtliche Zeit ihrem Studium gewidmet hat.

So können wir die Suggestion benutzen, um das Studium gewisser komplizierter Bewegungen zu erleichtern, bei deren Ausführung ein erheblicher Anteil auf den Automatismus fällt, wie dies beim Spielen verschiedener Musikinstrumente der Fall ist.

Wir werden diese wichtige Frage noch in einem besonderen Kapitel erörtern.

Wie wir gesehen haben, vollführt das hypnotisierte Individuum nicht nur willkürliche Handlungen, welche sich logisch aus der ihm gemachten Suggestion ergeben, und verhält sich hierbei im ganzen so, wie wenn es spontan, nach seinem eigenen Willen gehandelt hätte. Noch weiter, wenn die Handlung, deren Idee ihm suggeriert ist, derartig ist, daß in seinem Organismus vom Willen unabhängige Veränderungen erzeugt werden, beobachtet man diese Veränderungen, ohne daß die Handlung, welche sie herbeiführen sollte, realisiert wird, als Folge der suggerierten motorischen Halluzination allein.



Abbild. 10.

Das Medium hat ein Stöckchen in der Hand. Ihm ist suggeriert, dass es ihm zu schwer wird. Man sieht das Individuum unter dem Gefühl der imaginären Last sich beugen. Die sichtliche Kontraktur der Armmuskeln zeigt deutlich, daß es das Gefühl der Schwere empfindet und sich erheblich anstrengt.

Wenn man so einem Individuum suggeriert, daß es sehr warm ist, beklagt es sich nicht nur über die Hitze, sondern

man sieht es auch, sich mit dem Taschentuch abtrocknen und nach Verlauf einer gewissen Zeit sogar wirklich schwitzen.

Man suggeriert einem Individuum, welches gern tanzt, daß es sich auf einem Balle befindet. Sein Gesichtsausdruck wird nicht allein Vergnügen und Befriedigung ausdrücken, sondern das Individuum wird auch lebhaft und, wenn es sich vorstellt, daß es tanzt, wird es warm und rot und kommt außer Atem.

Sehr interessant ist das Studium der physischen Wirkungen, welche diese Suggestionen hervorbringen. In dem in Abbildung 10 photographierten Versuche hat man ein leichtes Spazierstöckchen dem Individuum in die Hand gegeben. Dann hat man ihm suggeriert, daß man nach und



Abbild. 11.
Das Medium hat zwischen den Händen einen gewundenen Papierstreifen. Man hat ihm suggeriert, daß es eine Kette sei, welche es nicht zerreißen könne. Es macht Anstrengungen, welche sich durch die Kontraktur der Hand- und Armmuskeln zeigen, und spannt den Papierstreifen, ohne ihn zu zerreißen.

nach immer schwerere Gewichte daran hängen werde. Man sieht dann das Individuum immer beträchtlichere An-

strengungen machen, je nachdem ihm das Gewicht vermehrt zu werden scheint.

Endlich weist es die Zeichen großer Müdigkeit auf. Man kann photographisch die energische Kontraktion der Armmuskeln nachweisen. Endlich beugt sich das Individuum immer mehr und legt den Gegenstand auf die Erde, wie wenn es ihm nicht mehr möglich sei, ihn länger zu halten.

Merkwürdig ist der Vergleich dieses Versuchs mit dem oben photographisch dargestellten, in welchem man einen in Katalepsie versetzten Arm ohne sichtliche Anstrengung und Ermüdung, sogar sehr lange Zeit, einen Stuhl halten sieht.

In einem andern Versuche, Abbildung 11, hat man dem Individuum einen gewundenen Papierstreifen in die Hände gegeben und ihm suggeriert, daß es eine sehr feste Kette sei, welche es trotz aller Anstrengungen nicht zu zerreißen vermöge. Man sieht es den Papierstreifen strecken und seine Muskeln anspannen, wie bei beträchtlicher Anstrengung, ohne daß es gelingt, den Streifen zu zerreißen.

In einem anderen Falle haben wir einem jungen Menschen, welcher das Schaukeln gern hat, suggeriert, daß er sich auf einer sehr hohen Schaukel befände.

Man sah ihn die Hände hochheben, um sich an den Stricken zu halten, dann den Körper abwechselnd nach vorn und rückwärts neigen, wie um der Bewegung der Schaukel zu folgen. In dem Maße man ihm suggerierte, daß er sehr stark geschaukelt würde, wurde die Körperbewegung langsamer und zugleich ausgiebiger, wie man es machen würde, wenn man wirklich die Weite der Schwingungen ausgleichen wollte.

Die Suggestion wirkt direkt auf die zerebralen Zentren ein und vermittelst dieser Zentren beeinflußt sie das ganze Nervensystem.

Durch diesen Mechanismus vermag die Suggestion die verschiedensten Erscheinungen, welche wir soeben geprüft haben, hervorzurufen, wie Kontrakturen, sensorielle Halluzinationen, Bewegungen und verschiedenartigste Handlungen.

Die Funktionen des organischen Lebens, welche unter gewöhnlichen Bedingungen dem Einfluß des Willens entzogen sind, stehen nicht minder unter absoluter Abhängigkeit des Nervensystems. Alle Organe werden von besonderen Nerven versorgt, alle Funktionen werden mittels der Nerven ausgeführt, welche ihre Tätigkeit wieder vom Zentralnervensystem empfangen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Suggestion auf alle Funktionen wie auf alle Organe ihren Einfluß ausüben kann.

Man vermag daher durch Suggestion die Häufigkeit des Herzschlages zu modifizieren, ihn zu verlangsamen oder zu beschleunigen, Palpitationen zu beruhigen, weil es spezielle Nerven gibt, welche die Herzbewegungen regulieren.

Da die Nerven des vasomotorischen Systems das Kaliber der Gefäße verändern und die lokale Zirkulation beherrschen, indem sie Röte oder Blässe der Haut, Kongestionen der Schleimhäute und bisweilen sogar Blutaustritt aus den Wandungen des Kapillarnetzes erzeugen, kann man durch die Suggestion alle diese organischen Funktionen nach Belieben, den Bedürfnissen entsprechend, verändern, sie steigern oder mindern.

Experimentell kann man diese Wirkungen der Suggestion an hypnotisierten Individuen zeigen. Bourru und Burot haben durch hypnotische Suggestion die Möglichkeit des Nasenblutens bewiesen. Ein gegen Suggestion sehr empfindlicher junger Mensch wurde durch den Experimentator in den Zustand des Somnambulismus versetzt und ihm folgende Suggestion gegeben: „Heute nachmittag vier Uhr werden Sie in mein Zimmer kommen, werden die Arme kreuzen und Nasenbluten bekommen.“ Dieser Auftrag wurde getreulich ausgeführt, und zwar vor mehreren Zeugen.

In einem anderen Falle schrieb man seinen Namen mit dem stumpfen Ende einer Sonde auf beide Vorderarme und suggerierte ihm, auf diesen vorgezeichneten Linien zu bluten. Zur festgesetzten Stunde erschien das Blut und floß auf den bezeichneten Punkten hervor.

Die auf die Urteilskraft einwirkenden Suggestionen

bieten ein großes Interesse, und noch mehr vielleicht als die anderen zeigen sie, mit welcher mathematischen Genauigkeit das Individuum die suggerierten Dinge realisiert.

Einem jungen Menschen, welcher von uns oft hypnotisiert war, hatten wir die Suggestion gemacht, daß er bei seinem Erwachen anwesende andere Personen als ganz andere ansehen, allem, was man ihm sagen würde, widersprechen und eine der vernommenen immer entgegengesetzte Ansicht aufrechterhalten würde.

Alsbald nach seinem Erwachen plaudern wir mit ihm; bald beklagt sich jemand über die Hitze; sofort erklärt das Individuum, daß es kalt sei, verspottet die Person, welche die Hitze empfindet, indem es meint, es sei sehr kalt. Man zeigt ihm einen weißen Gegenstand; es behauptet, er sei schwarz und äußert sein Erstaunen, daß man behaupten könne, er sei weiß. Wenn man sagt, es sei hell, findet es alsbald es dunkel und klagt darüber, daß es nichts mehr sehen könne. Hinzukommende Personen meinen, es sei schönes Wetter; es behauptet, es regne, es sei abscheuliches Wetter. Man sieht das Individuum mit einer großen Ueberzeugung diskutieren, um von allem, was gesagt wird, das Gegenteil zu behaupten.

Um den Versuch zu beenden, wollen wir versuchen, die Suggestion aufzuheben, indem wir eine Wendung gebrauchen, welcher es schwerlich widersprechen wird. Darum sagen wir ihm nun: „Ich glaube entschieden, daß wir die Dinge falsch ansehen, daß wir im Irrtum sind und daß Sie recht haben." Doch sogleich erwidert der junge Mensch: „Doch nicht, ich kann mich sehr wohl täuschen"; dann, nach einem Moment der Ueberlegung, versichert er: „Gewiß, ich habe unrecht, Sie haben recht."

Dieser Versuch ist sehr merkwürdig. Die Suggestion konnte schriftlich nicht realisiert werden.

Die Kollektivsuggestionen geben auch zu äußerst interessanten Versuchen Anlaß.

Zwei jungen in Somnambulismus versetzten Leuten zeigen wir nacheinander mehrere weiße Kartons und dem

einen sagen wir, daß sie rot, dem andern, daß sie grün sind. Dann geben wir ihnen die Suggestion, daß sie nach ihrem Erwachen immer noch diese Kartons in der ihnen bezeichneten Farbe sehen werden. Nachdem sie erweckt sind, bringen wir das Gespräch auf die Farbe der Kartons, und als wir sagen, daß sie weiß sind, sehen wir alsbald beide Individuen laut Einspruch erheben: das eine versichert, sie sind grün, das andere erklärt sie für rot. Wir ermuntern sie, ihre Meinungen aufrecht zu erhalten. Der sich zwischen ihnen entspinnende Streit ist sehr interessant zu beobachten. So bringt das eine die Kartons an einen grünen Gegenstand heran und zeigt dem anderen, daß es nicht die gleiche Nüance, daß vielmehr der Karton schön rot sei.

In einem anderen Falle hatten wir zwei Individuen, einen jungen Mann und ein junges Mädchen. Beide versetzen wir in Somnambulismus und sagen dem jungen Manne: „Sie sind kein männliches Wesen, sondern ein junges Mädchen, Sie heißen nicht Alfred, sondern Luise. Sie sind Fräulein Luise und werden es auch nach dem Erwachen sein.“

Dem jungen Mädchen sagen wir: „Sie heißen Alfred, sind ein junger Mann, Sie sind gar kein Fräulein, Sie werden nach dem Erwachen wahrnehmen, daß Sie Alfred sind.“

Beide Individuen werden geweckt, die Unterhaltung beginnt mit ihnen. Der in Luise umgewandelte junge Mann erzählt, daß er mit den anderen Arbeiterinnen zusammen in der Schneiderwerkstätte gewesen sei, daß er an Kleidern gearbeitet habe. Er hat Toiletten gern, er spricht von der Toilette seiner Begleiterinnen und der seinigen usw. Sein Benehmen ist durchaus das eines weiblichen Wesens, er bringt die Hände auf den Kopf, um seine Haarfrisur zu ordnen, beim Setzen legt er die Falten seines Kleides zurecht usw.

Das in Alfred verwandelte junge Mädchen sagt uns, daß sie am Tage im Bureau gewesen sei und Bücher geführt habe. Angeregt durch unsere Fragen, erzählt sie, daß sie auf dem Wege vom Bureau eine Zigarette geraucht habe. Befragt nach ihren Neigungen, meint sie, daß sie gern zu

Balle geht, um mit jungen Mädchen zu tanzen. Wir lassen sie miteinander plaudern und sehr ernst, ohne eine Miene zu verziehen, ohne das geringste Lächeln nennen sie sich Herr und Fräulein und benehmen sich durchaus, wie die ihnen suggerierten Personen, mit einer Natürlichkeit, mit einem Ernst. welche zu beobachten ihnen absolut unmöglich sein würde, wenn sie nicht in ihren Augen, in ihrer Person vollkommen umgewandelt wären.

Diese Versuche können bis ins Unbegrenzte variiert und vervielfältigt werden.

Ein sehr bemerkenswerter Versuch lehrt uns aufs vollkommenste die Wirksamkeit der Suggestion, um einem Individuum die Ausführung von Handlungen zu gestatten, welche es ohne ihre Hilfe vollständig unfähig sein würde zu realisieren.

Ein junger Mensch, ein ziemlich bedeutender Klavierspieler, gibt sich zu einigen Versuchen her.

Eines Tages machte ich ihm, in Somnambulismus versetzt, eine Reihe von Suggestionen, um zu konstatieren, bis wie weit ich das Spiel der Stücke, welche ich ihn während seines Schlafes vorführen lassen würde, würde komplizieren können.

Die erste Suggestion ging dahin, sofort das Stück zu spielen, welches ich ihm zeigen würde, doch immer eine Zeile zu überschlagen, d. h. die erste, dritte, fünfte Linie zu spielen, doch so, daß er sie geschickt und ohne Pause aneinanderfügen würde, als ob sie wirklich einander folgten.

Die zweite Suggestion bestand darin, ihn mit der linken Hand die Partie der rechten spielen zu lassen und mit der rechten die für die linke vorgeschriebene Reihe. Auf ein einfaches ihm gegebenes Zeichen kehrte er ohne Zögern die Anordnung beider Hände um, und zwar an jeder beliebigen Stelle des Stückes.

Ich suggerierte ihm dann, in einem Stücke alle ungeraden Takte zu spielen, nämlich den ersten, dritten, fünften usw. ohne Pause.

Dieser Versuch ähnelte dem ersten, war aber weit

schwieriger; denn die Tonsätze, die Läufer waren durch die Takte noch mehr als durch die Zeilen zerschnitten.

Endlich ging ich zu einem noch viel schwereren Versuche über. indem ich ihm suggerierte, ein Stück vollständig von rückwärts zu spielen, d. h. mit der letzten Note, der letzten Zeile zu beginnen und so umgekehrt zu spielen.

Diese verschiedenen Uebungen raubten natürlich den so vorgeführten Stücken vollauf den musikalischen Charakter. Das Ohr konnte die Augen in keiner Weise beim Lesen unterstützen, die Noten bildeten unzusammenhängende, niemals zusammenpassende Folgen und so Läufe, welche die Finger nicht gewohnt sein konnten.

Zu bemerken ist noch, daß die Stücke aus einer großen Anzahl zufällig gewählt wurden und ziemlich schwer waren.

Doch welche Schwierigkeit auch immer durch die Suggestion geschaffen wurde, das Individuum spielte das Stück ohne Zögern, ohne Unterbrechung und in richtigem Takte.

Die Klavierspieler, so groß auch ihre Fertigkeit ist, mögen versuchen, diese verschiedenen Kunststücke auszuführen. Es wird ihnen absolut nicht gelingen, vorzüglich die letzten beiden nachzumachen, ohne mehr oder weniger lange vorhergehende Uebung.

Diese verschiedenen Versuche zeigen also alles, was man vom Einfluß der Suggestion auf die Handlungen und die kompliziertesten Bewegungen erwarten darf.

Endlich kann die Suggestion ihren Einfluß auf die Intelligenz und die Gedanken ausüben.

Durch die Wirkung der Suggestion auf die Intelligenz macht man das Individuum fähig, Sachen zu begreifen, welche es im Wachzustande nicht versteht. Man kann es geistige Arbeiten ausführen lassen, welche im Wachzustande nicht in seiner Macht lagen.

Die Suggestion kann in zweierlei Weise auf die Intelligenz einwirken. Sie kann zunächst durch Unterdrückung jeder Ablenkung, jeder unnützen Anstrengung, alle Fähigkeiten auf den einzigen Punkt, welcher gerade Gegenstand der Arbeit, der Untersuchung des Individuums ist, konzen-

trieren. Aber sie kann weiter im Unterbewußtsein eine Menge von Erinnerungen und Kenntnisse hervorrufen und nutzbar machen, welche augenblicklich nicht zur Verfügung des Individuums standen und gerade bedurft wurden.

Jedermann hat mehr oder weniger von Erscheinungen dieser Art sprechen hören, welche durch spontanen Somnambulismus erzeugt werden. Freilich ist es immer schwer, die Authentizität dieser Tatsachen festzustellen. Sie sind nur gering an Zahl, und ihre Kenntnis beruht vielmehr auf mehr oder weniger entlegenen Berichten als auf persönlicher Beobachtung.

Das Beispiel eines Versuches wird noch mehr die wunderbare Kraft der Suggestion auf die Intelligenz zeigen.

Ein junger Mann, welcher sich auf das Examen vorbereitet, läßt sich häufig etwas suggerieren.

Eines Tages erzählt er, daß ihm am Abend vorher eine schwere Gleichung aufgegeben sei. Trotzdem er mehrere Stunden gearbeitet habe, sei es ihm nicht gelungen, sie zu lösen. Nachdem er in Somnambulismus versetzt war, gab ich ihm einen Bleistift und Papier und befahl ihm, seine Aufgabe niederzuschreiben und zu versuchen, sie wie am Abend vorher zu machen.

Er schrieb auch sofort. Nach Verlauf einiger Zeit hielt er an und konnte nicht mehr weiter. Ein Fehler im Laufe der Aufgabe hinderte die Lösung.

Als er erweckt war, erkannte er die Aufgabe wieder, welche er tags zuvor gearbeitet hatte, doch war es ihm noch immer unmöglich, den gemachten Fehler zu finden.

Von neuem in Schlafzustand versetzt, machte ich ihm die Suggestion, ganz bestimmt zu bemerken, weswegen er sich geirrt habe und die Stelle mit einem Bleistift zu bezeichnen.

Er ging schleunigst das Geschriebene durch und bezeichnete ohne Zögern durch ein Kreuz mit dem Bleistift eine Stelle, welche er geschrieben und einen Augenblick zuvor, ohne den gemachten Fehler zu bemerken, durchgelesen hatte. Zu betonen ist, daß ich ausdrücklich ihn nicht mit

den Augen die geschriebenen Linien folgen ließ, um nicht dem ausgesetzt zu werden, ihm eine geistige Suggestion zu geben.

Ich nahm ihm sofort das Geschriebene ab, ohne es selbst anzusehen. gab ihm ein neues Stück reinen Papiers und suggerierte ihm, seine Gleichung ohne Fehler zu schreiben und zu lösen. Er beschäftigte sich schleunigst mit dem Schreiben, ohne die geringste Unschlüssigkeit an der Stelle zu bezeugen, an welcher er vorher den Fehler gemacht hatte, und so gelang ihm die Lösung der Gleichung.

Hier handelte es sich also um ein Individuum, welches auf eine einfache Suggestion hin sofort den in einer schwierigen Aufgabe gemachten Fehler zu erkennen und zu verbessern vermochte, nachdem es im Wachzustande lange an der Aufgabe gearbeitet und nach dem gemachten Fehler, ohne ihn zu finden, gesucht hatte.

Der Einfluß der Suggestion ist nicht minder erheblich auf die Ideen als auf die Intelligenz. Nach der praktischen Seite hin kann sie vielleicht noch fruchtbarer werden.

Aus der von uns gegebenen Definition der Suggestion resultieren sehr wichtige Lehrsätze.

1. Das Individuum braucht die Idee, welche einer ihm übertragenen Eingebung entspringt, nicht zu verstehen. Es empfängt in diesem Falle die Eingebung und realisiert sie, ohne den Gedanken des Suggestors zu begreifen. Dies tritt bei vielen geistigen Suggestionen ein.

2. Der Suggestor kann, ohne es zu wollen, die von ihm wahrgenommene Idee übertragen. Dies tritt bei bewußten, aber unwillkürlichen Suggestionen ein.

Die Uebertragung von Furcht z. B. vollzieht sich sehr häufig durch eine Suggestion dieser Art.

Wählen wir eine besondere Furcht, die vor dem Gewitter. Wie viele Personen sehen wir nicht, welche vor Gewitter sich fürchten, diese Phobie ihren Kindern suggerieren und in ihnen zur Entwicklung bringen. Und doch erkennen diese Personen selbst, daß diese Furcht durchaus unbegründet ist; sie fühlen, wie peinlich diese Einwirkung ist und würden

gern ihre Kinder von dieser Disposition befreit sehen. Doch beim geringsten Donnerschlag ängstigen sie sich. Die Unruhe ihres Sprechens, die Erregtheit in allen ihren Bewegungen verrät ihre Angst. Sie sprechen nur von zu ergreifenden Vorsichtsmaßregeln. Bisweilen suchen sie trotz alledem die Aufmerksamkeit der Kinder und der sie umgebenden Personen abzulenken, doch auf so wenig natürliche Art, mit einer so ängstlichen Stimme, daß sie nicht hinters Licht führen können. Die Kinder, welche oft Zeugen derartiger Szenen sind, werden unweigerlich suggeriert und zeigen sich bald als disponiert für diese Phobie.

3. Der Suggestor braucht sich der Idee nicht bewußt zu sein, welche er überträgt, und doch bewußt der Handlungen, welche dem Individuum eingegeben werden. In diesem Falle steht der Suggestor selbst unter dem Einfluß einer Autosuggestion.

In diese Gruppe gehören z. B. folgende Suggestionen. Ein Mensch ist für eine künstlerische, religiöse, politische oder eine andere Idee begeistert. Er ist vollkommen erfüllt von ihr, und alle seine Handlungen spiegeln sie wieder. Er spricht nur mit Bewunderung von Menschen, welche seine Idee unterstützen, von Dingen, welche sich darauf beziehen, sie begünstigen. Bisweilen erfaßt er selbst gar nicht einmal die Idee, welche ihn beeinflußt, oder gibt sich wenigstens keine Rechenschaft von den Folgen, welche sie haben kann. Doch sein Beispiel wirkt auf seine ganze Umgebung. Seine Worte reißen die Leute fort, auf welche sein Einfluß oder seine Autorität sich geltend machen. So werden allmählich jüngere oder weniger urteilsfähige Personen von demselben Strom fortgerissen und nehmen dieselben Ideen an. Sie können sie manchmal bis zu den extremsten Folgen treiben, welche der Urheber der Suggestion nicht vorausgesehen hat.

4. Der Suggestor braucht nicht nur kein Bewußtsein von der durch ihn übermittelten Idee zu haben, sondern kann sogar unwillkürlich und selbst gegen seinen Willen die Eingebung geben. Das ereignet sich bei zugleich unbewußten und unwillkürlichen Suggestionen.

Unter diesen Bedingungen entwickelt sich häufig das Lampenfieber. Ein junger Künstler soll zum ersten Male öffentlich auftreten. Seine Eltern, seine Freunde, welche sich für ihn interessieren, lassen ihm in reichem Maße ihre Ermutigungen zuteil werden. Doch kommen dabei alle möglichen Ungeschicklichkeiten vor. Sie sagen zu ihm: Habe keine Angst, fürchte dich nicht vor dem Publikum.

Der junge Mann hat vielleicht niemals daran gedacht, jetzt beginnt er aber, daran zu denken.

Um ihm den Nutzen dieses Rats zu beweisen, erzählt man ihm Anekdoten: Irgend einer fiel bei seinem ersten Auftreten durch, weil er Lampenfieber hatte . . . Das kommt auch bei den größten Künstlern vor. Es gibt Leute, welche immer Lampenfieber bekommen usw. usw.

Der Neuling beginnt nun zu fühlen, daß Furcht über ihn kommt. Er vergleicht sich mit den ihm soeben Genannten. Er findet für sich ebenso gute Gründe, sich vor dem Publikum zu fürchten, wie für diese. Von nun an hat er eine Suggestion erhalten; durch die Bemühungen, welche ihn davor bewahren sollten, hat er wirklich Lampenfieber bekommen.

5. Die Eingebung kann unter dem Einfluß einer im Gehirn des Individuums gebildeten Ideenassoziation entstehen. In diesem Falle sind Suggestor und Individuum nur eins; man nennt das Autosuggestion.

Diese Erscheinung beobachtet man besonders bei Hysterischen oder bei Personen mit hochgradiger Nervosität. Die Entstehung pflegt im allgemeinen folgende zu sein:

Ein Individuum geht an einem schönen Frühlingstage aus und genießt mit Vergnügen die Freuden des Spazierganges. Nach Hause zurückgekehrt ruft es sich gern alle Annehmlichkeiten des Frühlingsspazierganges ins Gedächtnis zurück, die Schönheit der Natur, das Glück, reine Luft einzuatmen usw.

Doch die entgegengesetzte Idee taucht auf, es denkt daran, wie traurig das Geschick der Leute ist, welche nicht

ausgehen können, welche durch Krankheit an ihr Lager gefesselt sind, wie es Personen ergeht, deren Beine gelähmt sind.

Während es Mitleid empfindet mit dem Schicksal der gelähmten Leute, welche nicht spazieren, nicht ausgehen, nicht sich rühren können, macht sich eine neue Idee in seinem Geiste geltend: Auch es könnte von Lähmungen befallen werden. Es hat dieser Krankheit gegenüber vor anderen nichts voraus.

Von nun an hockt seine Einbildung beständig auf diesem Thema: wie unglücklich es sein würde, wenn es gelähmt wäre, wie schmerzlich es ihm sein würde, wenn es anderen auf ihren Spaziergängen nicht folgen könnte, wie langweilig es sein würde, unaufhörlich in seinem Zimmer bleiben zu müssen. Es denkt nicht weiter an andere Krankheiten. Diese wird sein alleiniger Gedanke. Es fürchtet sich, gelähmt zu werden.

Eines schönen Tages fühlt es sich etwas müder als gewöhnlich. Seine Beine scheinen ihm etwas schwerer, oder auch ein Krampf, eine zufällige Steifigkeit macht sich bemerkbar. Kein Zweifel mehr, die Lähmung kündigt sich an. Furcht und Angst ergreift das Individuum. Die psychische Lähmung entsteht. Es versucht, sich zu erheben, seine Beine gehorchen ihm nicht mehr, es fällt steif und schwerfällig zurück.

Und nun haben wir einen rundweg gelähmten Neuropathen, und es bleibt so, bis eine therapeutische Suggestion den ganzen psychischen Prozeß beseitigt und ihm den Gebrauch seiner Glieder wiedergegeben hat.

6. Die Idee, welche der Eingebung zugrunde liegt, kann direkt bei dem Individuum unter dem Einfluß von schwachen, aber andauernden Eindrücken oder auch unter dem Einfluß eines einzelnen oder wiederholten sehr lebhaften sensoriellen Eindruckes entstehen. Es handelt sich um eine von der Umgebung abhängige Autosuggestion.

In diese Reihe muß man die familialen Suggestionen einreihen, welche einen so großen Einfluß auf den Geschmack, die Anlagen und die Zukunft der Kinder haben.

In einer Künstlerfamilie zielt alles darauf hin, die künstlerischen Fähigkeiten zur Entwicklung zu bringen, welche in einem Kinde schlummern.

Gewiß sieht man ausnahmsweise Naturen, deren Genie trotz alledem in einem diesem widerstrebenden Milieu sich entwickelt. Doch abgesehen von diesen Ausnahmen, wie viele gibt es nicht, deren natürliche Anlagen sich nicht entwickeln oder sogar zugrunde gehen, weil das Milieu ihnen nicht günstig ist!

Einen sehr wichtigen Punkt darf man nicht übersehen; das Milieu kann dazu beitragen, eine Suggestion in einem der herrschenden allgemeinen Idee gerade entgegengesetzten Sinne zu geben. Das kommt in Familien vor, in welchen sich ein gesteigerter Widerwillen gegen gewisse Ideen, gegen gewisse Personen zeigt.

Die Steigerung, die Leidenschaft führen direkt zur Ungerechtigkeit. Gar bedeutende Feindseligkeit führt zu ungerechter Einschätzung, zu falschem Urteil. Sie beeinträchtigen die Intelligenz der Kinder und führen eine unvermeidliche Reaktion herbei. Dann muß man mit dem Widerspruchsgeist rechnen, welcher bei einer großen Anzahl besteht, und sie schnell die schwache Seite der Beweisführung entdecken und in allem, was Gegenstand der Kontroverse ist, das Gegenteil behaupten läßt.

Daher wirken diese verkehrten Suggestionen ebenso sicher, wie sie langsam und andauernd sind, und entwickeln schließlich bei gewissen jungen Leuten diametral dem Milieu, in welchem sie sich befinden, entgegengesetzte Ideen und Eingebungen.

Auf die von der Umgebung abhängige Suggestion muß man auch den Einfluß zurückführen, welchen der Geist einer Menge auf die in ihr befindlichen Individuen ausübt. Eine der vorzüglichsten Stellen, wo man diese Erscheinung beobachten kann, ist das Theater. Die kältesten Leute lassen sich von der allgemeinen Begeisterung mit fortreißen und klatschen Beifall, und wenn man eine Zeitlang die Vorgänge genau beobachtet, sieht man namentlich unter beson-

deren Umständen sehr gut, wie der Beifallssturm allmählich an Umfang gewinnt und schließlich im ganzen Saale allgemein wird.

Die Mode einer Farbe, der Form eines Kleides, des Stiles für Ornamente, die Beliebtheit eines Hauses, eines Seebades, einer Sommerfrische, eines Romans oder einer Zeitung sind auch Suggestionen, welche bei jedem Individuum sich geltend machen durch die Unterhaltung, durch Besuche, durch Lektüre usw., und gerade die tragen zur Verbreitung am meisten bei, welche der Gegenstand der Suggestion sind, so daß das, was man manchmal verschmäht, bald die Bewunderung aller erregt, und daß das, was an einem Tage unbekannt war, am nächsten allgemeiner Beachtung sich erfreut.

Kapitel VI.

Die hypnotische Suggestion.

Inhaltsangabe. Verschiedene Arten der Suggestion: Autosuggestion. — Hypnotische Suggestion. — Geistige Suggestion.[1])

Hypnotische Suggestion. Direkte, indirekte und aus der Entfernung (à distance).

Bei der sogenannten Wachsuggestion handelt es sich um einen oberflächlichen somnambulen Zustand: im allgemeinen wenig tiefe; einfache; therapeutische Suggestion. Suggestion im Schlafzustand (Somnambulismus): Kann kompliziert sein, ist tief und mehr oder weniger stark nach dem Stadium des Somnambulismus. Posthypnotische Suggestion: Mehr oder weniger hinausgeschobener Termin; Ausführung mehr oder weniger pünktlich nach dem Grade der persönlichen Suggestibilität und nach dem Grade des Schlafes im Moment der Suggestion; Realisierung im hypnotischen Zustande: Waches Aussehen; Zustand ähnlich dem, in welchem die Suggestion empfangen wurde.

---

[1]) Suggestion mentale wird meist durch „übersinnliche Gedankenübertragung" wiedergegeben. Doch versteht Joire hierunter noch etwas anderes. Nach der späteren Definition muß obige Uebersetzung gewählt werden.

Beziehung der Suggestion zum Stadium des Somnambulismus. Erstes Stadium: Suggestionen werden empfangen und ausgeführt: allgemein, nicht unbedingt, in angenommener Rolle; Erinnerung an die Suggestion und die Handlung. Zweites Stadium: Suggestionen werden empfangen und ausgeführt: im allgemeinen pünktlich, automatisch, nicht unbedingt; Erinnerung: nicht von der Suggestion; von den ausgeführten Tatsachen; bleibt bestehen oder kann wieder erweckt werden. Drittes Stadium: Suggestionen werden sämtlich und vollkommen empfangen und stets, genau, unbedingt oder abweichend ausgeführt. Totale Amnesie.

Wenn man die Suggestion hinsichtlich ihres Ursprungs betrachtet, muß man drei Arten unterscheiden:

1. die Autosuggestion,
2. die hypnotische Suggestion,
3. die geistige Suggestion (Suggestion mentale).

Autosuggestion.

Die Autosuggestion ist eine Suggestion, in welcher das die Suggestion gebende Agens und das sie empfangende Individuum ein und dieselbe Person darstellen.

Die Autosuggestion ist nichts anderes wie eine hypnotische Suggestion. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Suggestion nur durch ihren Ausgangspunkt. Wir werden diese beiden Arten der Suggestion in diesem Kapitel besprechen und ein Kapitel über die geistige Suggestion folgen lassen.

Wir haben hier nun zu untersuchen: 1. die verschiedenen Formen der hypnotischen Suggestion, 2. wie vollzieht sich die Suggestion?

Bei der Autosuggestion kann die Eingebung direkt im Gehirn unter dem Einfluß einer Ideenassoziation entstehen. Andererseits kann die Idee, welche die Eingebung hervorruft, auch unter dem Einfluß eines sensoriellen Eindrucks entstehen, welcher auf das Individuum durch irgendein Ding der Umgebung ausgeübt wird.

Doch darf man sich fragen, warum dieser sensorielle Eindruck, welcher nichts Ungewöhnliches hat, von einer

großen Anzahl von Personen geteilt werden kann, nicht auch bei allen, welche ihn empfangen, die gleiche Wirkung äußert.

In erster Linie befindet sich das Individuum in dem Moment, in welchem es die Eingebung empfängt, in einem besonderen Zustande, und zwar im hypnotischen. Er schafft die Fähigkeit, daß dem Individuum eine Suggestion gegeben werden kann. Zweitens wandelt das Individuum selbst einen gewöhnlichen Eindruck in Suggestion um. Es handelt sich nun völlig um eine wirkliche Autosuggestion.

Der hypnotische Zustand wird durch ein günstiges Terrain befördert, d. h. das Individuum wird zum Empfang jeder Suggestion prädisponiert.

Oft handelt es sich um hysterische oder um stark ausgesprochen neuropathische Individuen, sei es infolge nervöser Heredität, sei es infolge akzidenteller Umstände, welche eine besondere Sensibilität und Nervosität entwickelt haben.

Unter diesen Bedingungen wird der hypnotische Zustand erzeugt bald durch den äußeren, unbewußten und unwillkürlichen Einfluß einer Person, bald durch den Einfluß eines Gegenstandes oder durch Beeinflussung eines Sinnesorgans. Der Blick, irgendein Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit auf sich lenkt und fesselt, besonders ein leuchtender Gegenstand, ein Licht, eine Flamme, die visuelle Perzeption einer Bewegung, das Gehör, ein heftiger, plötzlicher, unerwarteter Lärm, ein Knall, ein Tam-Tam-Schlag, ein schwacher andauernder Schall, die Vibration einer Stimmgabel oder eines wohlklingenden Gegenstandes, ein langes monotones Geräusch, die langsamen Worte, wie beim Gebet, das Singen von Psalmen. Auch der Geruchssinn kann durch gewisse Gerüche beeinflußt werden, welche eine Hypnose begünstigen, wie Weihrauch, gewisse Harze, gewisse Blumendüfte.

Wir haben erwähnt, daß mehrere akzidentelle Umstände in gesteigertem Maße die Sensibilität der Individuen entwickeln und so einen nervösen Zustand hervorrufen können, welcher die Autosuggestion erleichtert.

Man darf nicht vergessen, daß außer der erkannten

Hysterie, welche sich nach außen durch Sensibilitäts- oder Motilitätsstörungen oder durch organische Störungen kundgibt, sehr häufig eine latente Hysterie existiert, deren Vorhandensein unbekannt ist, wenn man das Individuum nur oberflächlich beobachtet. Die Kranken und auch die sie umgebenden Personen ahnen nichts von ihrer Affektion und vermögen sie auch sehr oft nicht zu erkennen.

Diese kranken Individuen mit einem einfach nervös sehr reizbaren Temperament oder einer gesteigerten Sensibilität, sind immer mehr oder weniger unter gewissen besonderen Bedingungen dem ausgesetzt, daß man bei ihnen sich Autosuggestionen entwickeln sieht.

Eine lange Krankheit, Isolierung und Langeweile, wie sie eine längere Absperrung mit sich bringt, eine sehr strenge Diät und eine schwächende Behandlung, eine auch nur leichte Intoxikation, welche auf das Nervensystem einwirkt, können als veranlassende Ursache für Autosuggestionen dienen.

In anderen Fällen fallen die Ursachen der Schwächung der physischen Kräfte mit den Ursachen der Uebererregung des Nervensystems zusammen, z. B. bei langen Seefahrten oder Reisen in extremen Klimaten, wenn die Reisenden durch Ermüdung, durch ungenügende Ernährung, durch Kälte oder exzessive Hitze geschwächt sind, und wenn gleichzeitig ihr Gehirn ohn Unterlaß durch den Gedanken an zu vermeidende Gefahren in Anspruch genommen, durch den Kummer, welchen die Entbehrungen mit sich bringen, durch das Verlangen, ihr Ziel zu erreichen, aufgeregt wird.

Bisweilen ist es eine ungenügend reparatorische Lebensweise, welche in Disharmonie mit der außerordentlichen Arbeitsleistung steht und eine Ueberanstrengung hervorruft, wie man es in Kriegen besonders bei Belagerungen beobachtet. In anderen Fällen sind die Individuen außerordentlichen Entbehrungen ausgesetzt; bei einer in der Regel zu schwachen Konstitution zum Ertragen dieser haben sie sich weit von der menschlichen Gesellschaft entfernt und geben sich materiell und moralisch der geschaffenen Einsamkeit hin.

In allen diesen abnormen Fällen entwickeln sich Autosuggestionen mit der größten Leichtigkeit.

Wenn wir nach dem Ursprung dieser Autosuggestionen fragen, wird es uns leicht, zu konstatieren, daß sie immer aus zwei entgegengesetzten Gefühlen entspringen: dem Wunsch oder der Angst.

Auf das Gefühl des Wunsches beziehen wir die Begriffe des Bedürfnisses, der Hoffnung, der Freude, der Liebe und auch des Hasses. Zum Gefühl der Angst rechnen wir die Besorgnis, den Kummer, die Furcht, den Schmerz, die Enttäuschung und auch die Liebe, welche also nach beiden entgegengesetzten Richtungen hin wirksam sein kann.

Zu bemerken ist, daß diese Begriffe in dem aktuellen, gerade vorliegenden Falle erst in zweiter Linie in Frage kommen, nicht als ob sie sekundärer Natur seien; weit entfernt davon; in dem Mechanismus der Suggestion spielt eben der Wunsch, die Angst eine Hauptrolle.

Diese beiden Gefühle, wie übrigens auch die anderen Einflüsse, welche sich aus ihnen entwickeln, können kombiniert sein und in demselben Sinne hinsichtlich der Autosuggestion wirken.

Wir brauchen hierbei nicht mehr zu verweilen, denn in bezug auf die Art, wie sie sich vollzieht und auf die erzeugten Wirkungen ist die Autosuggestion der Suggestion absolut ähnlich.

Hypnotische Suggestion.

Die hypnotische Suggestion, welche man in der Regel ganz einfach Suggestion nennt, wird durch ein Individuum, Suggestor genannt, hervorgebracht, und von einem anderen Individuum empfangen, welches man das suggestionierte oder Medium nennt. Die Uebertragung dieser Suggestion vom Suggestor auf das Individuum wird durch die Sinnesorgane vermittelt.

Diese Art der Suggestion ist die gewöhnlichste und

wichtigste. Wir müssen ihr Studium in drei Abschnitte teilen:

1. Die Suggestion im leichten hypnotischen Zustande, von gewissen Autoren fälschlich als Wachsuggestion bezeichnet.

2. Die im hypnotischen Schlaf erfolgte Suggestion und ihre Ausführung in eben diesem Schlafzustande.

3. Die posthypnotische Suggestion, d. h. die, welche in einem Zustande hypnotischen Schlafes gemacht wird, aber erst eine gewisse Zeit, nachdem das Medium erweckt und wieder in den normalen Zustand versetzt ist, ihre Ausführung erfährt.

Suggestion in einem leichten Hypnosezustand.

Zu Unrecht, haben wir gesagt, nennt man bisweilen diese Suggestion die Suggestion im Wachzustande.[1])

Suggestion im Wachzustande gibt es nicht. Das Wort selbst ist wahrhaft widersinnig für den, welcher sich die Mühe nimmt, die hypnotischen Zustände zu studieren und über das Wesen der Suggestion Rechenschaft zu geben.

Damit ein Individuum eine Suggestion empfängt, muß es sich im Zustande der Suggestibilität befinden. Die Suggestibilität nun ist eine Erscheinung, welche sich nicht im normalen Wachzustande geltend macht. Man kann ein Individuum im Wachzustande überreden, aber man kann ihm keine Suggestion geben, es nicht suggestionieren. Der Unterschied zwischen Ueberredung und Suggestion ist ein großer.

Damit sich die Suggestibilität entwickelt, muß notwendigerweise das Individuum aus dem Wachzustand in den Zustand der Hypnose übergehen. Dieser kann sehr leicht sein, der Uebergang selbst unmerklich erfolgen für Personen, welche keine große Erfahrung mit hypnotischen Zuständen besitzen; trotzdem besteht er in der Tat. Es ist der Zustand, wie er sich in den oberflächlichsten Zuständen des ersten Stadiums des Somnambulismus zeigt.

[1]) Suggestion à veille, Suggestion à l'état de veille.

Die in diesen oberflächlichen hypnotischen Zuständen gemachten Suggestionen sind immer einfache Suggestionen. Wenn das suggerierte Ding nur wenig komplizierter wäre, würde das Medium Zeit haben, seinen Hypnosezustand zu verlassen, und die Suggestion würde sich nicht realisieren. Man beobachtet dies manchmal. Das ist gerade ein Beweis für den wirklichen hypnotischen Zustand, in welchem das Individuum sich befindet. Das würde auch der Fall sein, wenn das Individuum der ihm gemachten Suggestion den geringsten Widerstand entgegensetzt, ihr irgendwelche Schwierigkeiten bereitet. Notwendig ist also, daß die Suggestion entweder indifferent oder dem Individuum angenehm und zugleich leicht realisierbar ist.

Therapeutische Suggestionen realisieren sich bisweilen sehr gut in diesen leichten somnambulen Zuständen, wenn das Individuum lebhaft seine Heilung wünscht und der Suggestion keinerlei Widerstand, weder willkürlich, noch unwillkürlich, entgegenbringt. Die Suggestion erfordert nur ein Minimum von Anstrengung und realisiert sich leicht.

Die im Schlafzustand gemachte Suggestion und ihre Ausführung in diesem Zustande.

Diese Suggestion wird dadurch erleichtert, daß keine sehr erhebliche Zeit zwischen dem Moment, in welchem das Individuum die Suggestion empfängt, und dem Moment, in welchem sie sich realisiert, verstreicht.

Diese Suggestion ist tief, sie kann kompliziert sein. Wenn man von im Schlafzustande gemachter und realisierter Suggestion spricht, handelt es sich im allgemeinen um Suggestionen, welche im zweiten Stadium des Somnambulismus gemacht werden. Doch ist es klar, daß man sie auch sehr gut im dritten Somnambulismusstadium zur Ausführung bringen kann.

Weil diese Suggestionen in verschiedenen Zuständen geschehen können, ist die Suggestion mehr oder weniger tief, und ihre Realisierung mehr oder weniger sicher, je nach

dem Grade des Somnambulismus, in welchem das Medium sich befindet.

In den somnambulen Zuständen des ersten Stadiums drängen sich die Suggestionen nicht unbedingt dem Willen des Mediums auf. Es bleibt Richter über sie und imstande, wenn es will, ihnen zu widerstehen.

Die in diesem Zustande gemachten Suggestionen werden also von dem Medium aufgenommen, werden im allgemeinen verwirklicht, abgesehen davon, daß seine Persönlichkeit nicht ihnen sich entgegenstellt, und daß sie sein Bewußtsein nicht beeinträchtigen.

Der Suggestionierte spielt in dem Versuch eine gewisse Rolle. Er gibt sich gern dem Versuche hin, er willigt also im allgemeinen in die Ausführung der gemachten Suggestionen. Er bemüht sich auch, aus seinen Erinnerungen die Dinge auszulöschen, welche man ihm zu vergessen vorschreibt, und behält freiwillig die, welche für die Handlung oder die Reihe der von ihm erwarteten Handlungen erforderlich sind.

Die durch die Suggestion geschehene Eingebung, die erworbene Passivität vermag auch über die Angst vor Lächerlichkeit und über einen gewissen Widerwillen den Sieg davontragen.

Im zweiten Stadium des Somnambulismus werden die Suggestionen vom Medium empfangen, und allgemeiner und pünktlicher verwirklicht, als im ersten Stadium. Die Ausführung der Suggestionen geschieht automatisch, d. h. das Individuum braucht sie nicht durch seinen eigenen Willen zu unterstützen, doch ist diese Realisierung nicht absolut unvermeidlich. Die Suggestion realisiert sich auch, wenn das Individuum ihr Hindernisse bereitet. Doch kann der Wille, welcher zur Handlung nicht unerläßlich ist, noch sie modifizieren oder gar aufhalten.

Man darf also nicht in den Irrtum verfallen, wie er in der Welt sehr verbreitet ist, insofern, als man sich gar zu oft vorstellt, ein Hypnotisierter verliere völlig seinen Willen, daß der Suggestor mit ihm alles, was er will, an-

fangen könne. Dies alles ist nur ein Märchen, welches nur von Unwissenden aufrecht erhalten werden kann, oder von Leuten, welche aus Parteilichkeit oder Interesse gegen den Hypnotismus sich erheben.

In Wirklichkeit behält das Medium seine früheren Anlagen, und man wird von ihm alles das erlangen, was mit seiner Persönlichkeit im Einklang steht. So bleibt ein ungebildeter, alltäglicher Mensch ebenso, während ein feiner, wohlerzogener Mensch sich sehr wohl dazu hergeben kann, eine unter ihm stehende Persönlichkeit darzustellen. Doch wird er sie so darstellen, wie er sie auffaßt, indem er auf sie seine Neigungen und seine persönlichen Triebe überträgt.

Fast immer z. B. wird das Medium ohne Widerstand jeden indifferenten Akt verwirklichen, jeden Akt, welcher nicht im Gegensatz zu seinen Ideen und seinen alltäglichen Gewohnheiten steht. Doch wenn es sich um einen derartigen Akt handelt, welcher seine Verantwortlichkeit in Anspruch nimmt, um einen Akt, welcher sein Gewissen zur Empörung reizt, wird es ihm widerstehen. Und das Medium gibt sich vollkommen Rechenschaft von allem, welches dazu dient, das gewünschte Resultat zu erreichen, z. B. die Heilung einer Krankheit oder das Verschwinden einer Gewohnheit, deren er sich entledigen will, oder auch etwas völlig Indifferentes, wie sich einem Versuch zu unterwerfen, einzig um jemandem, welcher darum bittet, ein Vergnügen zu bereiten.

Diese Tatsache kann man durch ein einfaches Experiment leicht beweisen. Man braucht dazu nur ein gewöhnliches Medium zu nehmen, versetzt es in Hypnosezustand, und suggeriert ihm, einige Augenblicke nach dem Erwachen eine landläufige, absolut indifferente Handlung auszuführen. Nehmen wir z. B. an, daß wir ihm suggeriert hätten, einige Worte auf ein auf einen Tisch gelegtes Blatt Papier zu schreiben. Wenn man es unter diesen Bedingungen läßt, so wird es, da diese Handlung in nichts die Tätigkeit des Bewußtseins und seiner Persönlichkeit erregt, der Suggestion gehorchen. Im Normalzustand würde, wenn es sich um einen wichtigeren

Akt handelt, die Aufgabe des Bewußtseins darin bestehen, den Akt und seine Folgen zu beurteilen, und der Schluß würde sein: Dieser Akt ist gut und darf ausgeführt werden oder: Dieser Akt ist schlecht und darf nicht begangen werden.

Kehren wir jetzt zum Versuch zurück. Das Medium, welchem die Suggestion gemacht ist, ist soeben wieder erwacht. Das ist der Augenblick, in welchem es der Suggestion gehorchen will. Doch in diesem Moment sagt eine Person, eine andere, wie die, welche die Suggestion gemacht hat, zum Medium: Trotz der Eingebung, welche dich treibt, auf das Papier zu schreiben, tue es nicht, mache alle Anstrengungen dieser Aufforderung zu widerstehen.

Unter diesen Bedingungen wird das Medium der Suggestion nicht gehorchen. Zu bemerken ist, daß man, um das Medium einzunehmen und zum Widerstand aufzufordern, eine andere Person, wie die, welche die Suggestion gemacht hat, wählt, damit man nicht irgendwie behaupten kann, es handle sich um eine zweite konträre Suggestion. Und was diese Person, ohne die Aufmerksamkeit des Mediums zu erregen, tut, um ihm eine Entscheidung in diesem oder jenem Sinne anzuraten, ist genau die Rolle, welche das Gewissen bei einem Akte spielen würde, an welcher die Verantwortlichkeit beteiligt ist.

Mag nun die Suggestion mehr oder weniger vollständig, mehr oder weniger bewußt zur Ausführung gelangt sein, das Gedächtnis an die ausgeführten Tatsachen besteht oder kann zurückgerufen werden.

Bisweilen scheint das Medium aus einem Traum zu erwachen. Zuerst erinnert es sich an nichts; dann sieht man plötzlich in seiner Erinnerung einige wichtigere Einzelheiten auftauchen hinsichtlich der Suggestion und dessen, was es soeben getan hat. Aber diese Einzelheiten verbindet es zuerst nicht untereinander, es sucht sie sichtlich zu koordinieren. Das ist auch ganz ebenso der Fall bei Dingen, welche wir nur oberflächlich, und ohne ihnen Wert beizumessen, gesehen haben. Manchmal tritt ein Bild, ein Gegenstand im Gedächtnis auf, und wir suchen geraume Zeit danach, wo

wir den Gegenstand gesehen haben. Dann geht uns plötzlich ein Licht auf. Wir finden allmählich die Umgebung des Gegenstandes wieder, die Umstände, unter welchen wir uns befanden, und endlich tritt klar und deutlich der Augenblick im Verlauf unseres Lebens hervor, welcher sozusagen unserem Unterbewußtsein entglitten war, nun aber durch die Bemühungen von Willen und Gedächtnis, manchmal unterstützt durch eine Wiederkehr der gleichen sensoriellen Reize, in das Gebiet des Bewußtseins wieder zurückgerufen wird.

Es liegt hier also eine automatische Ausführung der suggerierten Akte in einem mehr oder weniger ausgesprochenen Zustande von Unterbewußtsein vor, doch mit fortdauerndem Bestehen der Erinnerung an die ausgeführten Handlungen, oder wenigstens mit der Möglichkeit der Zurückrufung ins Gedächtnis.

Dieser Automatismus gestattet in diesen Fällen, sehr komplizierte, sehr schwierige Suggestionen zu machen.

Das ist in der Praxis von höchstem Wert. In der Tat können wir alle die Hilfsquellen und alle Anlagen heranziehen und in Wirksamkeit setzen, welche bei diesem mehr oder weniger latenten Zustande in der Natur und der Persönlichkeit des Mediums vorhanden sind. Wir vermögen die Fähigkeiten und Neigungen, welche in ihm liegen, zur Entwicklung zu bringen. Wir vermögen es also ohne Anstrengung, Dinge realisieren zu lassen, deren es im Normalzustand unfähig sein würde.

Wenn wir zum dritten Stadium des Somnambulismus übergehen, so befindet sich das Medium durchaus wie im Traum. Es geht in einen sekundären Zustand über, in welchem es vollständig die Persönlichkeit wechselt, wie man dies schon in den gewöhnlichen Träumen des tiefen Schlafes, und vorzüglich in den somnambulen Träumen beobachtet. Das Individuum empfängt alle Suggestionen und führt sie mit peinlichster Genauigkeit aus. Es sucht sich ihnen nicht mehr zu entziehen, wie man im Traum gegen die Persönlichkeit anzukämpfen sucht, welche man zu sein glaubt. Das Medium hat mit dem Verlust seiner Persönlichkeit auch sein ganzes

Bewußtsein dessen verloren, was er tut, und was um es hergeht. Es ergibt sich daraus, daß es keine Verantwortlichkeit mehr haben kann.

Aber man darf sich nicht darin täuschen; auch in diesem Traumzustande kann das Medium sich seiner fingierten Persönlichkeit nur in dem Maße, in der Weise assimilieren, wie es sie versteht, d. h. wie seine Natur und seine früheren Anlagen ihm gestatten, die Ideen, Gefühle und Handlungen, welche es annimmt, zu übertragen.

Man darf nicht vergessen, daß das Medium, welches in dem durch die Suggestion hervorgerufenen Schlafzustand eine Suggestion ausführt, bis zu einem gewissen Punkt das Aussehen eines Wachen haben kann. Wir haben in der Tat gesehen, daß im Zustande des Somnambulismus das Medium die Augen offen halten und alle Erscheinungen des wachen Zustandes bieten kann.

Man darf nicht vergessen, daß das Medium unter der vollen Wirkung, bei der Ausführung der Suggestion seinen Zustand ausgetauscht hat und daß es, wenn die Suggestion einmal verwirklicht ist, erforderlich wird, es zu erwecken, um den Normalzustand wiederherzustellen.

Posthypnotische Suggestion.

Die posthypnotische Suggestion ist eine Suggestion, welche, wie alle anderen im Zustande der mehr oder weniger tiefen Hypnose gemacht, aber viel später zu einem vom Suggestor festgesetzten, mehr oder weniger weit hinausgeschobenen Termin verwirklicht wird.[1])

Die posthypnotische Suggestion ist in Summa dadurch charakterisiert, daß zwischen dem Moment, in welchem die Suggestion empfangen wird, und dem Moment, in welchem sie realisiert wird, das Medium für eine mehr oder weniger lange Zeit in seinen Normalzustand zurückversetzt wird.

Der Zwischenraum zwischen dem Moment, in welchem

---

[1]) Suggestion à échéance, Suggestion auf Verfallszeit.

die Suggestion gegeben und dem Moment, in welchem ihre Ausführung stattfindet, kann in weiten Grenzen schwanken.

Zunächst muß man zwei Fälle unterscheiden: den, in welchem der Suggestor nicht den Zeitpunkt der Ausführung der Suggestion angibt, und den, in welchem er dagegen den Moment der Realisierung genau bestimmt.

Wenn der Suggestor nichts genau bestimmt, führt das Medium die Suggestion kurze Zeit nach seinem Erwachen aus, oder es gehorcht auch einer neuen Eingebung, welche von ihm selbst oder von außen bei der Wahl des Moments zur Realisierung der Suggestion kommt.

Bestimmt der Suggestor genau den Moment, in welchem die Suggestion ausgeführt werden soll, so realisiert sich die Suggestion in dem bestimmten Augenblicke. Die Genauigkeit kann ganz außerordentlich sein. Man wird bemerken, daß sie um so genauer ist, in einem je tieferen Grade des Somnambulismus das Medium suggestioniert worden war. Wenn das Medium die Suggestion im dritten Stadium des Somnambulismus empfangen hat, führt es die Suggestion genau in dem festgesetzten Augenblick mit streng mathematischer Exaktheit aus.

War die Suggestion in einem weniger tiefen Hypnosezustand gemacht, konstatiert man immer, daß das Medium in dem festgesetzten Augenblick den Wunsch, das Bedürfnis zeigt, die Suggestion auszuführen, und oft sie auch ausführt. Doch wenn irgendeine Ursache die Ausführung zu verzögern veranlaßt oder zwingt, so braucht es irgendeinen Vorwand, um diese Verzögerung vor sich selbst in irgendeiner Weise zu erklären.

Der Termin der Suggestion kann manchmal sehr weit hinausgeschoben werden. Man macht sehr häufig Suggestionen für einige Tage oder Wochen später. Ja, man hat auch Suggestionen mit Erfolg gemacht, welche mehrere Monate und selbst mehrere Jahre nach gegebener Suggestion realisiert werden sollten. Sehr wichtig ist, sich über den Zustand Rechenschaft zu geben, in welchem das Medium

sich in dem Moment befindet, in welchem es eine posthypnotische Suggestion realisiert.

Dieser Zustand ist nicht, wie gewisse Autoren wohl behaupten, der normale Wachzustand.

Nachdem das Medium die Suggestion empfangen hat, wird es erweckt und durch den Suggestor in den Normalzustand zurückversetzt. Es bleibt nun in dem Wachzustand, solange es nicht die Suggestion realisieren soll.

Die Suggestion ist während des hypnotischen Schlafes in dem Gedächtnis des Mediums niedergelegt. Sie bleibt in seinem Unterbewußtsein. Im Intervall zwischen Erwachen und Moment der Ausführung bleibt die Erinnerung in einem latenten Zustande. Zugleich mit der suggerierten Handlung ist auch die Idee des Momentes, in welchem sie ausgeführt werden soll, in das Gedächtnis eingegraben, und die Erinnerung daran ist nicht erloschen, sondern nur nicht mehr bewußt. Während dieser Zeit liegt eine unterbewußte Gehirntätigkeit auf der Lauer und ist bereit, in dem Moment in Wirksamkeit zu treten, wo die Verfallzeit verstrichen sein wird.

In dem für die Ausführung der Suggestion vorgeschriebenen Augenblick findet sich das Medium allein durch die Tatsache, daß der Augenblick gekommen ist, unbewußt wieder in den soeben besprochenen Zustand der Hypnose zurückversetzt. Nicht die Erinnerung an die Suggestion, nicht die Idee der suggerierten Handlung durchzieht das Bewußtsein des Mediums. Die Suggestion selbst reproduziert sich automatisch und unbewußt für das Medium. Sie realisiert sich, wie wenn das Medium infolge wirklicher Autosuggestion handelte.

Dieser Zustand, in welchen das Medium versetzt ist, stellt einen wirklichen vollständigen Hypnosezustand dar, ist ein somnambuler Zustand. Doch das ist zu bemerken, es gibt eine enge Beziehung zwischen dem Zustand, in welchen das Medium so automatisch zurückversetzt wird, und dem Zustand, in welchen es versetzt wurde, als die Suggestion ihm gegeben wurde. Diese Zustände des Somnam-

bulismus sind immer, wenn nicht genau von gleichem, so doch wenigstens einander sehr nahestehendem Grade, so daß, wenn die Suggestion z. B. in dem leichten ersten Stadium des Somnambulismus gemacht ist, die Realisierung der Suggestion auch in einem Somnambulismuszustande ersten Stadiums erfolgt. Wenn die Suggestion in einem tieferen Somnambulismusstadium geschehen ist, im zweiten oder dritten Stadium, wird das Medium zur Realisierung der Suggestion genau in den gleich tiefen Zustand des zweiten oder dritten Stadiums zurückversetzt.

Bekannt ist, daß das Medium in den somnambulen Zuständen die Augen offen halten, sprechen kann, wie in nor-



Abbild. 12.
Medium im somnambulen Zustand,
macht den Eindruck des Wachzustandes.

malem Zustande, Bewegungen und Handlungen ausführen kann, wie im Wachzustande, wie in der Abbildung 12 dar-

gestellt ist. Auch scheint das Medium in einem absolut normalen Zustande sich zu befinden, mit Ausnahme des einzigen Punktes, wo die Suggestion einsetzt. Für einen, welcher den Hypnotismus nicht von Grund aus kennt und nicht voreingenommen ist, erscheint das Medium in diesem Zustande vollkommen erwacht, und selbst ein erfahrener Hypnotiseur kann gezwungen sein, das Medium einigen Proben zu unterwerfen, um seinen Zustand genau zu erkennen. Es ist also nicht erstaunlich, daß, wenn man ein Medium, welches während einer gewissen Zeit vollkommen wach gewesen ist, eine Suggestion ausführen sieht, die meisten es beobachtenden Personen sich einbilden, daß es noch immer im Wachzustande ist. Ein kaum wahrnehmbares Merkmal, ein leichtes Zeichen könnte manchmal einem geübten Auge den Augenblick des Ueberganges des Wachzustandes in den somnambulen bezeugen. Doch dieses Merkmal zeigt sich nicht immer in dem Moment, wo das Individuum gerade vor einem Zeugen sich befindet, welcher imstande ist, es wahrzunehmen. Dies Merkmal kann für eine spontane Bewegung gehalten werden, für das Resultat einer Eingebung oder eine willkürliche Handlung seitens des Mediums, so daß es in Wahrheit fast immer unbemerkt vorübergeht.

Sobald die Suggestion vollkommen ausgeführt ist, kehrt das Medium wiederum und spontan in den Normalzustand zurück. Der Uebergang könnte ebenso von einem aufmerksamen Beobachter bemerkt werden. Dies ist ein manchmal sehr kurzer Moment, in welchem das Medium von der äußeren Welt isoliert zu sein, wie im Traum zu wandeln scheint.

Kapitel VII.

Wie vollzieht sich die Suggestion?

Inhaltsangabe. Erforderlich ist der Zustand der Suggestibilität: Somnambuler Zustand, Passiver medianer oder induzierter Zustand, Aktiver medianer oder induzierender Zustand.

Posthypnotische Suggestion: Im Geiste niedergelegt, latent, unbewußt; Erwachen im gewollten Moment.

Wie wird die Suggestion gegeben: Direkt durch Wort, Gebärde oder schriftlich; indirekt durch Vermittler, infolge von Vorstellungen oder von Bildern.

Aeußerung der Suggestion: Positiv oder negativ: Halluzination, Empfindung, organische Funktion, Idee, Erregung, Gefühl, Handlung.

Ausführung der Suggestion: Nicht normaler Wachzustand, sondern der hypnotische Zustand entspricht dem der Suggestion. Suggestion ist nicht Ueberredung, Einbildung, Erinnerung. Möglichkeit des Widerstandes. Abweichen der Suggestion. Vorwand für ihre Ausführung.

In diesem Abschnitt haben wir drei Dinge zu prüfen:

1. Wie wird die Suggestion durch den Suggestor gegeben?

2. Wie wird die Suggestion empfangen, oder wie manifestiert sie sich beim Medium?

3. Wie verwirklicht sie sich, oder wie wird sie vom Medium ausgeführt?

Wie wird die Suggestion vom Suggestor gegeben?

Die Suggestion kann direkt oder indirekt sein.

Durch die direkte verbale Suggestion bezeichnet der Suggestor einfach und vollständig die Sache, welche realisiert werden soll, indem er sich direkt an das Medium wendet. Dies findet statt, wenn man dem Medium den Befehl erteilt, eine bestimmte Handlung auszuführen, oder wenn man ihm versichert, daß diese oder jene Sache in ihm oder um es eintreten werde, oder daß es die ihm erklärte, von ihm verstandene Wirkung empfinden werde.

Das ist ersichtlich die einfachste Art, die Suggestion zu machen. Diese Methode wendet sich von vornherein an das Denken und ist am leichtesten anzuwenden. Sie wird auch am häufigsten in den Fällen gewählt, in welchen man sich der Suggestion überhaupt bedienen kann.

Der Suggestor kann auch anders wie durch Worte direkt an das Medium sich wenden.

Die direkte Suggestion kann in der Tat durch Zeichen, durch Gebärden ebensogut wie durch die Stimme geschehen. Hierzu genügt es, daß das Medium die Idee empfängt und versteht. Denn man darf nicht vergessen, daß das Medium nur insoweit eine Suggestion realisiert, wie es sie versteht, und in der Weise, wie es sie begreift.

Darum muß man auch bei der verbalen Suggestion sich bemühen, die suggerierte Idee in einer überaus klaren und genauen Weise auszusprechen. Man hat in der Tat Suggestoren darüber sich wundern sehen, daß ihre Medien ihre Suggestionen schlecht realisierten oder sie anders ausführten, wie sie selbst sie aufgefaßt haben. Das beruht darauf, daß sie sich in einer vom Medium falsch ausgelegten Weise ausgedrückt hatten.

Die Suggestion durch Gebärden gestattet uns, Personen zu suggestionieren, welche unsere Sprache nicht verstehen, oder auch Taube, wie ich durch ein bemerkenswertes Beispiel bei einer anderen Gelegenheit zeigen werde.

Ein einfaches, sehr leichtes, kaum für andere Personen wahrnehmbares Zeichen genügt, um eine Suggestion einem gut trainierten Medium zu geben, welches die Bedeutung des vereinbarten Zeichens wohl kennt. Man darf nicht vergessen, daß das hypnotisierte Medium auf alles, was vom Hypnotiseur kommt, sehr aufmerksam ist. Es kann mit leiser Stimme gesprochene Worte vernehmen, welche anderen anwesenden Personen entgehen. Es nimmt eine Gebärde oder ein Zeichen wahr, welches die anderen Anwesenden nicht sehen. Wie auch immer die Idee durch den Suggestor auf das Medium übertragen wird, immer handelt es sich um direkte Suggestion allemal, wenn kein Mittelglied zwischen ihnen existiert.

Die durch Telephon sich vollziehende Suggestion ist auch eine direkte Suggestion. Denn wenn auch der Suggestor und das Medium nicht unmittelbar beieinander sind, so wendet sich nichtsdestoweniger der Suggestor direkt an das Medium,

um ihm die Suggestion zu geben. Die Suggestion kann sich auch durch Verkehr, durch Brief, Telegramm oder eine andere Sendung vollziehen.

Obwohl es sich in diesen Fällen um einen Gegenstand handelt, welcher auf dem die schriftlichen Befehle tragenden, als Vermittler zwischen Suggestor und Medium dienenden Papier aufgezeichnet ist, kann die Suggestion direkt oder indirekt sein. Das hängt einzig von den Ausdrücken ab, deren der Suggestor in seiner an das Medium gerichteten Sendung sich bedient.

Sehr häufig wird er ihm eine direkte Suggestion in ähnlichen Ausdrücken machen wie diese: „Wenn Sie diesen Brief gelesen haben, werden Sie schläfrig werden; dann werden Sie dies oder jenes tun. (Hier genaue Beschreibung der suggerierten Sache.) Sie werden erschlaffen, Sie werden das Verlangen nach Schlaf haben, Sie schließen die Augen, Sie schlafen, schlafen."

Es ist klar, daß in diesem Falle der Befehl direkt, wenn auch schriftlich, übermittelt ist.

Diese Suggestionen glücken wunderbar gut, wenn man es mit einem Medium zu tun hat, welches man schon hypnotisiert, einem gewissen Training unterworfen hat. Nicht notwendig ist es, vorher bekannt zu geben, daß es eine geschriebene Suggestion empfangen werde.

Wir haben reichlich oft derartige Suggestionen mit vollständigem Erfolg gemacht und benützen diesen Vorgang in der täglichen Praxis oft, um bei Kranken, welche bereits in Behandlung stehen, die therapeutischen Suggestionen zu wiederholen, wenn irgendein Hindernis vorliegt, uns wieder aufzusuchen.

Die Suggestion durch Briefverkehr kann auch auf indirekte Weise sich vollziehen. Das kann nützlich werden, wenn der Suggestor weiß, daß das Medium einen unwillkürlichen Widerstand der direkten Suggestion entgegensetzen würde. Sie wird als wertvolles Hilfsmittel der hypnotischen Therapie bei gewissen Kranken mit Erfolg angewendet.

Die indirekte Suggestion besteht darin, in das Gehirn des Mediums die Idee übergehen zu lassen, welche es realisieren soll, ohne ihm die Form eines direkten Befehls zu geben.

Die indirekte Suggestion anzuwenden ist bisweilen bei Individuen sehr nützlich, welche einen besonderen Widerstand gegen die Suggestion an den Tag legen.

Dieser Widerstand kann übrigens willkürlich oder unwillkürlich sein.

Gewisse Individuen z. B. sind durchaus damit einverstanden, sich den hypnotischen Maßnahmen und der Suggestion hinzugeben, um einer Person, welche ihnen dazu die Anregung gibt, oder ihrer Familie, welche sie geheilt zu sehen wünscht, gefällig zu sein.

Trotz dieser rein äußerlichen Zustimmung besteht manchmal der Wunsch, die Suggestion möge sich nicht realisieren. Die suggerierte Sache selbst kann gelegentlich ihnen peinlich erscheinen; sie fürchten sie und wünschen, daß sie nicht ausgeführt werde.

Das war z. B. der Fall bei einem indolenten und faulen Kinde, mit welchem man nichts mehr anzufangen vermochte. Diesem suggerierte man, fleißig zu sein und zu arbeiten. Wider seinen Willen ging alles eine Zeitlang gut, das Kind machte sich vorzüglich. Doch nach Ablauf weniger Monate gewann die gewohnte Faulheit wieder die Oberhand. Die Eltern wollten dasselbe Mittel versuchen, aber man stieß auf ein unerwartetes Hindernis: Das Kind wollte absolut nicht mehr sich einschläfern lassen. Es hatte gearbeitet, weil es durch die ihm gemachte Suggestion dazu gezwungen war; aber es hatte widerwillig gearbeitet und wollte sich dem Wiederanfangen nicht aussetzen.

Hier mußte notwendigerweise die indirekte Suggestion angewendet werden. Sie gibt in allen derartigen Fällen ausgezeichnete Resultate.

Um eine indirekte Suggestion auszuführen, wendet sich der Operateur, nachdem er sein Medium eingeschläfert hat, an eine andere Person und sagt ihr mit lauter und fester Stimme: Diese oder jene Sache wird sich ereignen, und

gleichzeitig erklärt er in allen Einzelheiten die Suggestion, welche er realisiert zu sehen wünscht, indem er immer von dem Medium in dritter Person spricht.

Die schriftliche indirekte Suggestion vollzieht sich nach demselben Prinzip, d. h. indem man von der suggerierten Sache ausgeht, von dem Medium spricht und nicht an dieses sich wendet.

Noch andere Arten von indirekten Suggestionen sind zu erwähnen, nämlich: die Suggestion als „Folge von Vorstellungen" und als „Folge von Bildern". Im Gegensatz zu der vorhergehenden können diese Suggestionen, obwohl sie indirekt sind, geschehen, wenn der Suggestor allein mit dem Medium ist.

In der Tat wendet sich hier der Suggestor an das Medium; aber er beschreibt nicht die Sache, welche er ihm suggerieren will. Durch einen Kunstgriff läßt er die Vorstellung davon in seinem Geiste entstehen, durch eine Folge von Ideenassoziationen. Er wird z. B. dem Medium das Interesse beweisen, welches es daran hat, daß diese oder jene Sache sich realisiert. Nachdem er ihm die Vorteile dessen, was er es machen zu lassen wünscht, dargelegt hat, kann er ihm direkt die Idee, es zu wünschen, suggerieren.

Bisweilen ruft er in dem Medium die Vorstellung einer anderen ihm bekannten Person wach und erregt so in ihm den Wunsch, daß sie ihm unter diesem oder jenem Verhältnis erscheinen soll, welches genau dem Punkte entspricht, auf welchen die Suggestion sich beziehen soll.

Oder auch man unterrichtet das Medium darüber, was es erlangen soll, in bezug auf seine Lage, auf den Erfolg seiner Geschäfte, das Glück, das Renommee usw. Die Kunst der Suggestion besteht hierbei darin, den Punkt herauszufinden, welcher das Medium auf das lebhafteste berührt, ihm die bestehende Beziehung zu dem erstrebten Ziel klarzulegen und ihm die Suggestion, daß sie sich realisieren muß, so zu geben, daß es nicht mehr daran zweifeln kann, daß das eine die Folge des anderen ist.

Die indirekte Suggestion kann auch anstatt eine Folge von Vorstellungen eine „Folge von Bildern“ sein.

Es gibt Medien, denen die visuelle Vorstellung viel mehr Eindruck macht als der abstrakte Gedanke, sei es, daß sie infolge ihrer geistigen Beweglichkeit oder infolge von Mangel an Aufmerksamkeit nur mit Mühe einer Ueberlegung folgen und die Gedanken unter sich verbinden können, sei es, daß die Fähigkeit, zu sehen, sehr entwickelt ist und die Hervorrufung von Bildern mit einer sehr lebhaften Intensität gestattet.

In diesen Fällen kann es vorteilhaft sein, die letzte Art der indirekten Suggestion anzuwenden.

Zunächst kann man während des hypnotischen Schlafes selbst das geistige Bild des Zieles hervorrufen, welches die Medien zu erreichen wünschen, zu welchem sie durch Realisierung der Suggestion gelangen wollen. Man kann auch einem dem oben beschriebenen ähnlichen Vorgehen folgen und ihnen das Bild einer anderen unter denselben Verhältnissen befindlichen Person zu Gesichte bringen, welche zu dem erstrebten Resultat durch Ausführung der den Gegenstand der Suggestion bildenden Tat gelangt.

Man kann auch während desselben hypnotischen Zustandes wirkliche Gesichtshalluzinationen hervorrufen, d. h. einen wirklichen Traum, in welchen man das Medium verfallen läßt, dessen Einzelheiten der Suggestor willkürlich bestimmt.

Das Bild ist viel lebhafter, und die Wirkung vollzieht sich viel gründlicher. Bisweilen ist es sehr nützlich, dieses Vorgehen anzuwenden, wenn es auch etwas komplizierter ist und längere Zeit erfordert.

Endlich gibt es noch ein Verfahren, welches dieser Art der Suggestion sich anreiht. Ich benutze es sehr häufig, und es leistet mir gute Dienste, wenn ich die therapeutische Suggestion erzwingen und vollständig erreichen will. Es besteht darin, während des natürlichen Nachtschlafes dem Medium Träume zu suggerieren. Der suggerierte Traum darf einzig in der genauen Wiederholung der gegebenen

nützlichen Suggestionen oder auch in irgendeiner Handlung bestehen, an welcher das Medium beteiligt ist, welche an sich schon die Autosuggestion, welche man realisieren will, hervorruft.

Das ist im wesentlichen auch ein Verfahren der indirekten Suggestion, durch Erzeugung von Bildern.

Wie wird die Suggestion empfangen oder wie äußert sie sich bei dem Medium?

Die Suggestion kann sich bei dem Medium durch Empfindungen bemerkbar machen. Wir haben in der Tat gesehen, daß die Suggestion alle Sinnesorgane in Tätigkeit versetzen oder sie lähmen,, eine tatsächliche Empfindung hervorrufen oder die Perzeption einer Empfindung verhindern kann, obwohl das Organ den es treffenden äußeren Einfluß empfängt.

Aber die Suggestion kann sich auch an Vorstellungen wenden.

Hier ist das Gebiet der Suggestion noch viel ausgedehnter und interessanter.

Hinsichtlich ihrer Natur können die Suggestionen bei dem Medium die abstraktesten Gedanken wie die positivesten Vorstellungen entstehen lassen. Man kann ihm allgemeine und besondere, einfache und komplizierte Vorstellungen geben. Man kann dem Medium früher gehegte, längst vergessene Gedanken ins Gedächtnis zurückrufen. Die Suggestion kann in seinem Unterbewußtsein existierende Gedanken, von denen es aber niemals die bewußte Empfindung gehabt hat, in das Gebiet seines Bewußtseins bringen. Auf dem Wege der Assoziation kann das Medium von einem Gedanken zum anderen gelangen; durch den Einfluß dieser assoziierten Gedanken aufeinander kann es sie plötzlich als für sich neu perzipieren. Die Suggestion kann in ihm Ideen entstehen lassen, welche es niemals gehabt hat und im normalen Zustande zu verstehen völlig unfähig scheint.

Einer der wichtigsten Einflüsse der Suggestion auf die

Vorstellungen besteht darin, krankhafte Vorstellungen zu heilen, falsche verschwinden zu lassen, fixe Ideen, Wahnideen normal zu machen, übertriebene Vorstellungen zu korrigieren, wie ihre Natur auch sein mag, und sie durch gerechte und gesunde zu ersetzen.

Die Suggestion kann endlich bei einem Medium durch Tatsachen allerlei Art sich manifestieren.

Bei der therapeutischen Suggestion werden wir sehen, wie sie auf alle Organe, auf alle Gewebe des menschlichen Körpers einzuwirken vermag. Wir betonen hier besonders die Handlungen, welche das Ergebnis der Suggestion sein können.

Zunächst kann die Suggestion die in der Regel durch das Medium ausgeführten Handlungen modifizieren, sie verbessern, wenn sie fehlerhaft sind, sie vervollkommnen. Man kann durch Umwandlung wirken, eine nutzlose in eine nützliche Handlung umformen, das Medium an der Ausführung einer schädlichen oder einfach ungünstigen Handlung verhindern. So vermag man schlechte Gewohnheiten aller Art zu korrigieren. Man kann endlich das Medium Handlungen ausführen lassen, welche es ohne Hilfe der Suggestion nicht zur Ausführung bringen würde. Man kann es gute und nützliche Gewohnheiten erwerben lassen, ihm die Fähigkeit verleihen, die schwierigsten und kompliziertesten Handlungen, automatische oder willkürliche Akte vorzunehmen.

Auf diese Weise benutzt man oft die Suggestion zur Erziehung und Vervollkommnung von Personen, welche in bestimmten Lebensverhältnissen zu sichereren und hervorragenderen Resultaten gelangen wollen.

Ausführung der Suggestion oder: Wie geht die Suggestion in Erfüllung?

Als Typus dürfen wir die posthypnotische Suggestion wählen. Sie ist zwar die komplizierteste, aber sie vereinigt alle Einzelheiten, welche sich auch in den anderen Formen finden.

Erinnert sei daran, daß bei ihr die Suggestion während des hypnotischen Schlafes empfangen wird, um erst eine gewisse Zeit nach dem Erwachen realisiert zu werden.

Wir haben demnach in der Art, wie diese Suggestion bei dem Medium sich erfüllt, dreierlei zu unterscheiden:

1. Die Rezeption der Suggestion während des Schlafes.

2. Was aus der Suggestion während der Wachzeit zwischen Aufnahme und Ausführung der Suggestion wird.

3. Wie sie ausgeführt wird, wenn der für die Realisierung vorgesehene Moment gekommen ist.

Das Medium empfängt die Suggestion im Zustande der Hypnose; daher muß es suggestibel sein. Wir haben uns nur des über die Suggestibilität in den hypnotischen Zuständen Gesagten zu erinnern. Hinsichtlich der Intensität schwankt die Suggestion nach der Kombination der hypnotischen Zustände und vorzüglich nach dem Grade des somnambulen Zustandes.

Wir haben diese Frage in einem anderen Kapitel bereits erörtert und brauchen nicht darauf zurückzukommen.

Bei der posthypnotischen Suggestion wird das Medium durch den Suggestor aus seinem Hypnosezustande befreit, bevor die Suggestion sich realisiert. Was geschieht nun mit der Suggestion während des Wachzustandes zwischen der Rezeption und Ausführung?

Bekanntlich kann die Dauer dieser Zeit sehr variabel sein. Aber wie sie auch immer sein mag, sie hat keinen Einfluß auf die Suggestion. Sie verhält sich ganz genau ebenso, gleichgültig, ob der Augenblick der Realisierung auf einige Stunden, mehrere Monate oder ein Jahr festgesetzt ist.

Wir verstehen dies, wenn wir wissen, daß eine Erinnerung an die Suggestion bei dem Medium nicht vorhanden ist, daß infolgedessen das Gedächtnis in keiner Weise mitspielen kann, wenn die Suggestion sich realisiert, und daß die Einzelheiten genau für das Medium nach einem Jahr wie nach Ablauf einer Stunde die gleichen sind.

Die Genauigkeit, mit welcher die Suggestion sich realisiert, hängt einzig von dem Zustand der Hypnose ab, in welchem sie gemacht worden ist. Die Genauigkeit wird um so erheblicher und vollständiger sein, je tiefer das Stadium des Somnambulismus gewesen ist, in welchem das Medium sie empfangen hat.

Die Suggestion ist nun im Gehirn des Mediums niedergelegt; aber sobald es aus dem Zustand der Hypnose in den Wachzustand übergegangen ist, hat es jede Erinnerung an sie verloren.

Doch ist die Suggestion noch bei ihm vorhanden, aber im latenten Zustande, und ihm weiter völlig unbewußt.

Der Wachzustand des Mediums ist bisher als wirklicher Wachzustand angesehen worden. Indes die Frage, ob dies nicht ein sekundärer Zustand besonderer Art ist, ist heute noch offen und noch nicht vollständig entschieden.

Wie dem auch sei, scheinbar handelt es sich um einen normalen Wachzustand. Das Individuum handelt wie im Normalzustande, gibt sich seinen gewohnten Beschäftigungen hin, kann die kompliziertesten Arbeiten verrichten, wie auch die einfachsten Dinge ausführen, welche keinerlei Aufmerksamkeit erfordern. Es ist Herr über sich selbst, scheint nicht zerstreuter, nicht voreingenommener als gewöhnlich. Wenn die Suggestion in einem tiefen Hypnosezustand empfangen ist, kann man leicht feststellen, daß keine Erinnerung an die gemachte Suggestion besteht, daß das Medium die Realisierung dieser Suggestion nicht voraussieht, daß sie nicht zur Gruppe der Dinge gehört, welche es vorausgesehen hätte und auszuführen geneigt wäre.

Alles ereignet sich bei ihm in der normalsten Weise. Es handelt ganz natürlich, wie wenn keine Suggestion gemacht worden ist, so daß selbst die aufmerksamsten Beobachter nicht bemerken können, daß in seinem Geiste eine latente Suggestion besteht, welche im vorgeschriebenen Moment sich erfüllen wird.

Jetzt stehen wir dem Moment gegenüber, in welchem

die Suggestion sich erfüllen soll: Wir haben nun zu prüfen, wie sie durch das Medium ausgeführt wird.

Und zunächst: Wie realisiert sich die Suggestion im gegebenen Moment? Das geschieht nicht, weil das Medium weiß, daß der Moment zur Realisierung der Suggestion gekommen ist. Denn das Medium ist der Suggestion sich nicht bewußt. Es erwartet nicht ihre Erfüllung, es hat kein Bewußtsein von dem Moment oder von der Stunde, in welcher sie sich realisieren soll.

Darüber kann nicht der geringste Zweifel obwalten. Die Suggestion realisiert sich nicht im Normalzustande. Das Medium scheint im Wachzustande, aber in Wirklichkeit fällt es in dem Augenblick, in welchem die Suggestion sich erfüllen soll, in Hypnosezustand zurück.

Dieser Hypnosezustand ist von keinem äußeren Einfluß abhängig, er ist vollständig automatisch und einzig dadurch bedingt, daß der festgesetzte Termin für die Suggestion gekommen ist. Es handelt sich also um einen Hypnosezustand, welcher sozusagen die Fortsetzung des hypnotischen Zustandes ist, in welchem die Suggestion geschah. Es erfolgt eine momentane Aufhebung des hypnotischen Zustandes während des Zwischenraumes, welcher die Suggestion von dem Moment ihrer Realisierung trennt. Doch wenn der Augenblick gekommen ist, wird der Hypnosezustand von selbst wieder hergestellt. Die Suggestion selbst setzt wieder ein, wird für das Medium so scharf, so genau, wie sie war, als sie gemacht wurde.

Wir sehen also, daß das Medium in dem Moment, in welchem die Suggestion sich realisiert, wirklich im Hypnosezustande ist. Wir können hinzufügen: dieser Hypnosezustand ist dem ähnlich, in welchem die Suggestion von ihm empfangen worden ist. Wir wissen in der Tat, daß die Suggestion von dem Medium in sehr wechselnder Art empfangen werden kann hinsichtlich seiner Persönlichkeit, seines Gedächtnisses, seines Widerstandes, je nach den verschiedenen Stadien des somnambulen Zustandes, in welchem es sich befinden kann. Die gleichen Verhältnisse setzen

zur Realisierung der Suggestion wieder ein. Ja, welche Zeit auch immer zwischen dem Moment, in welchem das Medium die Suggestion empfängt, und dem Moment der Ausführung verstreicht, die Verhältnisse müssen sich genau wieder so einstellen, weil kein äußerer Einfluß auf das Medium einwirkt, es sich nur um eine automatische Wiederherstellung des früheren Zustandes handelt. Nicht allein die Suggestion würde sich nicht realisieren, wenn nicht derselbe hypnotische Zustand wieder eintreten würde, sondern vielmehr der Automatismus, welcher die Wiederkehr bestimmt, gewährleistet die vollkommene Identität des Zustandes.

Sobald die Suggestion vollständig realisiert ist, kehrt das Medium wieder in seinen Normalzustand zurück. Die Uebergänge sind äußerlich nicht für jeden Beobachter, welcher nicht sehr aufmerksam und sehr geübt ist, wahrnehmbar, so daß sie vollständig unbemerkt für die Umgebung des Individuums vorübergehen können, und das tritt sehr häufig ein.

Die Suggestion ist völlig unabhängig von der Ueberzeugung oder Einbildung. Sie ist weder das eine noch das andere. Man kann überzeugt werden, ohne suggestioniert zu werden. Die Ueberzeugung genügt nicht, die Wirkungen der Suggestion hervorzurufen, und umgekehrt wird die Suggestion unweigerlich wirken, ohne daß eine Ueberzeugung im Geiste des Mediums vorliegt, oder selbst wenn es vom Gegenteil überzeugt ist.

Dies ist durch zahlreiche Fälle bewiesen. Wir wollen einen von Beaunis berichteten, klassischen Versuch anführen, welcher dies aufs deutlichste beweist.

Fräulein E. war von Liébault vormittags eingeschläfert. Auf dem Heimwege von Liébault sagt Beaunis in der Unterhaltung unter anderem: „Sie wissen doch, daß Dr. Liébault Ihnen während Ihres Schlafes suggeriert hat, daß Sie fünf Minuten vor 3 Uhr nachmittags einschlafen werden.“ Am folgenden Vormittag erkundigt man sich bei einer Freundin, welche mit Fräulein E. den Tag über zusammen gewesen

ist, ob sie tags zuvor geschlafen habe. Sie hat nicht nur geschlafen, sondern sie hat auch um 3 Uhr gesagt: „Es ist wunderbar, ich habe keine Lust zu schlafen.“ Sie hatte indes nach dem ihr Gesagten die Idee, daß sie um 3 Uhr einschlafen müsse. Ihr Gedankengang beweist, daß sie die Erinnerung nicht verloren hatte. Aber diese Idee allein hatte nicht genügt, um den Schlaf zu erzeugen, weil er ihr nicht suggeriert war. Wenn Beaunis, anstatt ihr zu sagen: „Liébault hat Ihnen suggeriert, zu schlafen“, ihr die Suggestion gemacht hätte: „Sie werden fünf Minuten vor 3 Uhr schlafen“, so würde sie unweigerlich eingeschlafen sein.

Dieser Versuch wird in der Regel angeführt, um zu beweisen, daß die Ueberzeugung nicht dasselbe ist, wie die Suggestion. Doch Fälle dieser Art sind außerordentlich zahlreich in der Praxis des therapeutischen Hypnotismus.

Manchmal kommen Kranke zu uns, welche vergeblich alle Behandlungsmethoden versucht haben, um Heilung zu erlangen und, entmutigt über diesen Mißerfolg, sind sie überzeugt, daß sie unheilbar sind. Sie kommen allein, um ihrer Familie, welche sie zum Versuch dieses letzten Mittels angeregt hat, den Gefallen zu tun. Doch sind sie von vornherein überzeugt, daß es ebensowenig wie die anderen Mittel nützen wird. Sie verbergen gar nicht ihre Mutlosigkeit und sagen uns beim Ankommen: „Sie vermögen nichts bei mir, denn ich habe kein Vertrauen, ich weiß, daß ich nicht gesund werden kann.“

Und doch heilen wir diese Kranken. Es ist also nicht das Vertrauen, welches sie heilt. Nicht weil sie überzeugt sind, werden sie geheilt. Es handelt sich vielmehr um eine besondere, von allen diesen Faktoren unabhängige Wirkung der Suggestion, welche mit Hilfe des hypnotischen Zustandes wirkt.

Es handelt sich nicht um die Einbildung des Mediums, welche auf es einwirkt, noch um die erwachte Erinnerung. Die Suggestion selbst erscheint wieder, teilt sich wieder dem Gehirn mit. Das Medium wird durch eine Art Autosuggestion wieder in den ähnlichen Hypnosezustand ver-

setzt, wie es sich befand, als es die Suggestion empfangen hat, und es suggeriert sich so die auszuführende Handlung.

Diese Autosuggestion bringt mit staunenswerter Genauigkeit und vollkommen unabhängig von der Uebung des Gedächtnisses die wieder hervor, welche während des primären Hypnosezustandes gemacht worden ist. Wir haben noch einen Beweis in einem anderen von Beaunis zitierten Falle. Beaunis hatte im Moment der Abreise von Nancy einer Person, welche er oft zu hypnotisieren pflegte, Spielmarken mit den Worten gegeben: „Wenn Sie sich einschläfern wollen, haben Sie nur eine dieser Marken in ein Glas Zuckerwasser zu werfen, um sofort einzuschlafen.“ Da er ihr zugleich ein einfacheres Mittel zum Einschlafen angegeben hatte, ließ sie die Marken beiseite.

Eines Tages indes trieb sie die Neugier, den Versuch zu machen. Doch da sie in gewöhnlichem Zustande nur ein schwaches Gedächtnis hatte, erinnerte sie sich nicht mehr, welche Flüssigkeit sie verwenden sollte. Sie versuchte es mit gewöhnlichem Wasser ohne Erfolg, mit Wein mit noch weniger Erfolg, mit Wasser und Rotwein mit demselben negativen Resultat, mit Zuckerwasser und sofort trat der Schlaf ein, da ihr dies suggeriert war.

Sicherlich hat hier die Einbildung keine Rolle spielen können, da sie keine Erinnerung mehr an die Flüssigkeit hatte, welche sie einschläfern sollte, und da alles sozusagen nach ihrem Willen eingetreten war.

Bis zu welchem Punkte ist die Suggestion unvermeidlich, und wo liegt die Möglichkeit des Widerstandes für ein Medium, welches sich ihr entziehen möchte? Das ist noch eine die Ausführung der Suggestion betreffende Frage, deren Lösung wichtig ist.

Wir haben schon gesehen, daß die Suggestion mehr oder weniger intensiv ist, daß das Medium mehr oder weniger leicht, je nach dem Stadium des somnambulen Zustandes, in welchem sie gemacht worden ist, Widerstand leisten kann. Wir wollen auf diesen Punkt nicht wieder zurückkommen. Doch nehmen wir ein Medium an gegenüber einer sehr

energischen Suggestion, welcher es sich entziehen will, obgleich die genügende Kraft sie zu beherrschen mangelt. Was kann in diesem Falle geschehen?

Wenn sich das Medium so zwischen einer Handlung, welche es nicht ausführen will, und einer Suggestion befindet, der es sich zu entziehen nicht vermag, so wandelt es die Suggestion in eine andere hypnotische Manifestation um, sie verfällt in hypnotischen Schlaf und bleibt unbeweglich und untätig, ohne die Suggestion auszuführen. Dieser Hypnosezustand verschwindet langsam von selbst nach Ablauf einer verschiedenen Zeit, wie der hypnotische Zustand nach der Ausführung der Suggestion verschwinden würde.

Endlich will ich erwähnen, daß fast immer das Medium, welches eine Suggestion ausführt, irgendeinen Vorwand für die zu erfüllende Handlung sucht, besonders, wenn die Suggestion ein wenig von der normalen Reihe der ihm gewohnten Handlungen abweicht. Es scheint, daß es, indem es sich Rechenschaft darüber ablegt, daß das, was es zu tun im Begriff steht, seinerseits nicht absolut normal ist, in den Augen der Welt und in seinen eigenen die Motive seines Verhaltens erklären möchte.

So hatte ich z. B. eines Tages einem meiner Schüler suggeriert, einen ihm bezeichneten Stuhl zu ergreifen und auf den Tisch zu stellen. Diese Handlung hatte ersichtlich keinen Sinn und mußte wunderlich bei dem erscheinen, welcher sie ausführen sollte.

Das Medium, welches wir, ohne es zu zeigen, beobachteten, zögerte einen Augenblick, die Suggestion zur Ausführung zu bringen. Es betrachtete abwechselnd Stuhl und Tisch, schien sichtlich verlegen. Endlich faßte es doch seinen Entschluß in folgender Weise: Es wendete sich an einen der Kameraden mit den Worten: „Laß einmal sehen, du bist stark, würdest du einen Stuhl im steifen Arm zur Höhe des Tisches erheben können; ei sieh doch, das ist nicht schwerer als dies.“ Und zu gleicher Zeit ergriff es den Stuhl und stellte ihn auf den Tisch.

Der Vorwand ist manchmal außerordentlich nichts-

sagend, aber er scheint dem Medium zu genügen und ihm die Realisierung der Suggestion zu gestatten, ohne etwas Albernes in seinen Augen zu haben, wie wenn es eine willkürliche Handlung ausführte.

Kapitel VIII.

Die medianen Hypnosezustände.

Inhaltsangabe. Passiver oder induzierter medianer Zustand. Art und Weise, ihn zu erzeugen. Allgemeine Symptome: Haltung; Sensibilität, Reflexe, Sinne; Herz, Atmung; Glieder; Zustand der durch Striche beeinflußten Glieder; Aufhören des passiven medianen Zustandes. Wirkungen: Eingebung durch Armbewegungen, Striche, geistige Suggestion; Gedankenübertragung; Eindrücke des Individuums.

Aktiver oder induzierender medianer Zustand: Individuen, welche ihn zeigen. Alter. Geistige Verfassung. Krankheitszustand. Entwicklung des aktiven medianen Zustandes: des spontanen, nach Somnambulismus, nach passivem medianen Zustand. Eigenschaften der Krise: Allgemeine: Herz, Atmung, Ausdruck, Krämpfe; Hyperästhesie gegen Licht. Spezielle: Veräußerlichung verschiedener Fähigkeiten im allgemeinen; Veräußerlichung der Sensibilität; Veräußerlichung der Kraft. Geäußerte Einflüsse: Von Gegenständen: Sensibilität, Bewegungen; Lichterscheinungen. Von Personen: Körperliche: Eingebungen, Berührung, Vision; Psychische: Geistige Suggestion, Gedankenübertragung, Telepathie, Halluzinationen.

Beim hypnotischen Schlaf beschreibt man gewöhnlich drei verschiedene Zustände, deren jeder seine ihm eigene Symptomatologie zutage treten läßt. Diese drei verschiedenen Zustände sind auch fälschlich als verschiedene aufeinanderfolgende Phasen des hypnotischen Schlafes betrachtet. Sie scheiden sich aber nach ihren Gattungseigenschaften, wie sie Charcot meisterhaft geschildert hat.

Diese Zustände sind der lethargische, der kataleptische und der somnambule.

Erinnern wir uns schnell noch einmal der charakteristischen Züge dieser verschiedenen Zustände, welche sie von den jetzt zu schildernden zu scheiden uns gestatten.

Im lethargischen Zustande sind die Augen ganz oder halb geschlossen, die Augäpfel im allgemeinen nach oben und innen gerichtet, die Lider in unaufhörlicher vibrierender Bewegung. Der Körper ist welk, die Glieder hängen in völliger Lösung schlaff herab und fallen, erhoben, schwerfällig herab, wenn man sie sich selbst überläßt. Die Atembewegungen zeigen sich tief und ziemlich regelmäßig.

Die Sehnenreflexe erweisen sich erheblich gesteigert. In allen Fällen, doch in verschiedenen Graden, sieht man alsbald das von Charcot unter der Bezeichnung neuromuskuläre Ueberregbarkeit geschilderte, so bemerkenswerte Phänomen sich entwickeln. Dies Phänomen besteht in Summa in der von den Muskeln des animalen Lebens erworbenen Fähigkeit, unter dem Einfluß einer einfachen, mechanischen Reizung sich zu kontrahieren.

Die Reizung kann übrigens auf die Sehne, auf den Muskel selbst übertragen werden und sogar auf den Nerv, welcher ihn versorgt. Das Resultat bleibt immer das gleiche. Es genügt, den Muskel durch die Haut hindurch zu reizen, durch Drücken, Klopfen oder Reiben selbst in leichter Weise, um eine Kontraktion hervorzurufen. Wenn der Reiz ein wenig kräftiger ist, länger andauert, wandelt sich die Kontraktion leicht in eine dauernde Kontraktur.

Im lethargischen Zustand ist die Anästhesie schwankend, mehr oder weniger vollkommen. Die Sinne scheinen einen gewissen Aktivitätsgrad behalten zu haben, aber die Suggestionen bleiben ohne Wirkung.

Wenn man die Lider eines im lethargischen Zustande befindlichen Individuums öffnet, so daß ein heller Lichtstrahl seine Augen trifft, geht es in einen anderen Zustand über, den kataleptischen.

Die dem kataleptischen Zustande eigene Eigenschaft ist die Unbeweglichkeit. Das Individuum ist wie versteinert in der Haltung, in welcher es sich gerade befindet, sie mag

sein, wie sie will. Auch wenn die Haltung eine gezwungene, schwer zu erhaltende ist, so bewahrt das Individuum sie doch schließlich ohne Ermündung und hält sich in völligem Gleichgewicht, solange die Katalepsie dauert.

Die Augen sind geöffnet, der Blick starr, der Gesichtsausdruck leidenschaftslos, jede Verbindung des Individuums mit der äußeren Welt ist abgebrochen. Das Individuum gibt kein Zeichen von Verständnis und antwortet auf keinen von außen kommenden Reiz.

Die Reflexe sind erloschen, die neuromuskuläre Uebererregbarkeit mangelt vollkommen.

Die Anästhesie ist vollständig, die äußere Haut bleibt selbst sehr lebhaften Reizen gegenüber unempfindlich.

Der dritte klassische, hypnotische Zustand ist der somnambule Zustand, welcher ihm eigene, ihn vom lethargischen und kataleptischen Zustande scheidende Eigenschaften aufweist.

Das in den somnambulen Zustand versetzte Individuum hat die Augen völlig oder halb geschlossen. Nach Verlauf einiger Zeit kann es sie öffnen, ohne diesen Zustand zu verlassen. Die Augenlider zeigen sich oft, doch nicht immer, in leicht vibrierenden Bewegungen. Sich selbst überlassen, scheint das Individuum eingeschlafen oder vielmehr betäubt. Seine Haltung ist nicht so erschlafft, die Lösung seiner Glieder niemals so ausgesprochen, wie im lethargischen Zustande. Die neuromuskuläre Uebererregbarkeit existiert nicht, dagegen kann man mit Hilfe leichter Berührungen, welche zu wiederholten Malen über die Oberfläche eines Gliedes hinweggehen, oder durch ein leichtes Anhauchen der Haut in diesem Gliede einen Zustand der Starre entwickeln, welcher sich von der durch die neuromuskuläre Reizbarkeit erzeugten Kontraktur dadurch unterscheidet, daß sie nicht auf Reizung der Antagonisten weicht, während sie sehr leicht unter dem Einfluß derselben schwachen Hautreize zu schwinden pflegt, welche sie entstehen ließen.

Zunächst wollen wir bemerken, daß es ein Irrtum sein würde, zu glauben, daß diese drei Zustände eine regelmäßige

Stufenleiter bilden und nur progressive Phasen des hypnotischen Schlafes darstellen.

Den lethargischen Zustand erreicht man gewöhnlich zuerst, welches Verfahren man auch immer zur Erzeugung des Hypnotismus anwendet. Dann kann man ein im lethargischen Zustande befindliches Individuum in Katalepsie übergehen lassen, wenn man ihm die Lider öffnet und auf seine Augen einen hellen Lichtstrahl richtet.

Dieser kataleptische Zustand stellt einen außerordentlich tiefen Schlaf dar und kann als ein sehr vorgeschrittener hypnotischer Zustand betrachtet werden. Einen Beweis dafür haben wir in der absoluten Unempfindlichkeit, in der vollkommenen Passivität, welche bewirkt, daß das Individuum absolut unbeweglich, jeder Verbindung mit der Außenwelt beraubt ist. Diese Isolierung ist so vollständig, daß selbst der, welcher das Individuum in diesen Zustand versenkt hat, nichts mehr über es vermag, wenn er nicht das Individuum in den lethargischen Zustand zurückführt.

Das im lethargischen Zustand befindliche Individuum kann auch in den somnambulen Zustand übergehen; doch wenn es einmal soweit gelangt ist, wird es nicht mehr in Katalepsie übergehen, ohne vorher in den primären lethargischen Zustand zurückzukehren.

Im Verlauf zahlreicher Hypnotisierungen beobachtete ich Erscheinungen, welche zu keinem der eben besprochenen hypnotischen Zustände passen. Könnten sie vielmehr sich auf gemischte Zustände beziehen, auf Zwischenstufen zwischen den drei klassischen Zuständen, welche seit altersher schlecht definiert und von tiefem Dunkel umhüllt sind?

Diese gemischten Zustände sind jetzt sehr viel besser bekannt. Wir wissen, daß sie zu beziehen sind: einmal auf eine Kombination des lethargischen mit dem kataleptischen Zustande, weiter auf eine Vermischung des lethargischen mit dem somnambulen Zustande. Fast niemals habe ich eine Kombination des kataleptischen mit dem somnambulen Zustand beobachtet, ein Beweis mehr dafür, wie wir soeben auseinandergesetzt haben, daß die Katalepsie ein für sich

allein stehender Zustand ist, zu welchem man nur mittels des lethargischen Zustandes gelangen kann, welcher in einer direkten Beziehung zum Somnambulismus steht. Ich füge noch hinzu, daß diese gemischten Zustände in jeder der beiden Kategorien sehr vielfältig sind, in der ersten nach dem mehr oder weniger erheblichen Ueberwiegen des lethargischen oder des kataleptischen Zustandes, in der zweiten nach dem Vorherrschen der Lethargie oder des Somnambulismus. Unter allen Umständen aber zeigen diese gemischten Zustände eine spezielle Symptomatologie, in welcher die mehr oder weniger ausgesprochenen Eigenschaften der verschiedenen, sie zusammensetzenden Zustände wiederzufinden sind.

Das sehr aufmerksame Studium des Zustandes der von mir beobachteten Individuen ließ mich mit Sicherheit feststellen, daß dieser Zustand weder einer der drei klassischen Zustände, noch auch einer von den gemischten Zuständen ist, deren Kombination möglich ist. Nach dieser Feststellung war ich bemüht, experimentell diese Zustände wieder hervorzurufen und sie besser zu erforschen, und bin dahin gelangt, zwei neue hypnotische Zustände zu entdecken und zu isolieren, welche ich als mediane Zustände bezeichnet habe: den passiven oder induzierten medianen Zustand und den aktiven oder induzierenden, medianen Zustand.

Um den passiven oder induzierten medianen Zustand hervorzurufen, verwende ich in der Regel folgendes Verfahren: Ich lasse das Individuum sich vor mich hinstellen und verbinde ihm die Augen mit einem Taschentuch, oder ich gebe ihm auf, die Augenlider ohne Anstrengung zu schließen und sie geschlossen zu halten. Auch fordere ich das Individuum auf, sich möglichst von allem Umgebenden zu isolieren, an nichts zu denken und kein Vorurteil zu haben. Dann lege ich beide Hände für einige Augenblicke auf den Kopf des Individuums, lasse sie langsam an jeder Seite des Kopfes und weiter den Armen entlang abwärts

gleiten, doch so, daß sie 10—15 cm vom Individuum entfernt bleiben, und es daher niemals berühren.

Nach einigen Minuten beobachtet man zuerst eine vollständige Erschlaffung des Gesichtsausdruckes des Individuums: er wird absolut leidenschaftslos. Bald kann man ein leichtes Vibrieren der Lider bemerken, aber viel weniger ausgesprochen, ich möchte sagen, weniger konvulsiv, wie das die Lethargie charakterisierende. In der allgemeinen Haltung des Individuums beobachtet man bald leichte Schwankungen des ganzen Körpers. Es hält sich aufrecht, in einer willkürlichen geraden Haltung, es scheint jetzt im Gleichgewicht, doch wie in labilem Gleichgewicht. Die Schwankungen sind schwach und erfolgen nacheinander nach allen Richtungen, wie die eines biegsamen, im leichten Winde schwankenden Rohres.

Während dieser Zeit sind die Reflexe weder erloschen, noch verändert. Die neuromuskuläre Uebererregbarkeit existiert nicht. Es ist keine Spur von Anästhesie vorhanden, die Hautsensibilität ist normal gegen Berührung wie gegen Schmerz oder Temperaturveränderungen. Die Funktionen der Sinnesorgane sind nicht aufgehoben. Doch ist die Sensibilität für alles vom Hypnotiseur ausgehende sehr entwickelt, dagegen für die von außen empfangenen Eindrücke vermindert.

Die Herzbewegungen sind nicht verändert, die Respiration ist langsam und tief.

Die Extremitäten sind nicht im Zustande der Lösung wie im lethargischen Zustande, sie sinken gleichwohl kraftlos und sanft am Körper hinab. Wenn man ihre Lage zu verändern sucht, beobachtet man keine Steifigkeit; man findet keinen Widerstand; sie scheinen im Gegenteil eine große Leichtigkeit gewonnen zu haben; von seiten der Muskeln und Gelenke bemerkt man keinen Widerstand. Wenn man eine Extremität mit der Hand erhebt, und sich selbst überläßt, bleibt sie in der ihr gegebenen Stellung, fällt nicht plötzlich, sondern kehrt ganz allmählich in die normale Stellung zurück. Sie behält diese Stellung einige Augenblicke, wie beim Somnambulismus, um nach einigen Schwankungen

und muskulären Zitterbewegungen, welche die Ermüdung anzeigen, zurückzufallen. Wenn die stützende Hand zurückgezogen wird, kehrt die Extremität in die Gleichgewichtstellung zurück, weil keine Ursache sie mehr zurückhält. Doch werden wir sehen, daß dies nicht ebenso der Fall ist, wenn eine andere Ursache die Stellung verändert und diese andauert.

In diesem Zustande ist das Individuum durch Worte oder durch Vermittlung des Muskelsinnes nicht suggestibel.

Wenn die somatischen Erscheinungen auch negativ sind und wenig Interesse zu bieten scheinen, so beobachten wir doch in diesem Zustande eine ganze Reihe neuer, sehr interessanter Erscheinungen. Sie bestehen vorzüglich in Eingebungen ganz besonderer Art, welche von dem ihnen gehorchenden Individuum in vollstem Maße empfunden werden. Diese Eingebungen werden willkürlich vom Hypnotiseur gegeben, nach seinem Gefallen in diesem oder jenem besonderen Sinne geleitet.

Am einfachsten erreicht man sie, wenn man langsam und mehrere Male die Finger der Hand an einem Gliede entlang in einiger Entfernung vorbeiführt. Man erzielt auch Bewegungen, Erhebung, Beugung der Extremität, welche unbedingt den Bewegungen der leitenden Hand gehorcht, und man kann durch Zerlegung der Bewegungen ziemlich komplizierte Handlungen hervorrufen.

In diesem passiven medianen Zustande beobachtet man die Erscheinung der Gedankenübertragung, der geistigen Suggestion. Die elementarste dieser Erscheinungen hat man oft wiederholt. Sie besteht darin, an der Hand das Medium zu führen und es eine vorher bestimmte Handlung ausführen zu lassen. Zur Anstellung dieses Versuches lasse ich die Hand des Mediums flach in die meinige gleich geöffnete legen. Es wird keinerlei Druck ausgeübt, auch nicht unbewußt, welcher das Medium zur Ausführung der Handlung anleiten könnte. Doch bleiben unter diesen Umständen noch Armbewegungen, welche durch die Berührung übertragen werden können, die fibrillären Fingerbewegungen,

welche sich von Hand zu Hand mitteilen können. In der Tat ist es trotz allem Bemühen sehr schwer, das Medium in seinem Gange nicht zu hemmen, ihm nicht in den Bewegungen vorzukommen und so zu der Handlung anzuleiten, welche es ausführen soll.

Diesen Einwurf, welchen diese Annahme schafft, habe ich schnell durch folgendes Vorgehen beseitigt: Ich stelle mich hinter das Medium und halte die Hände seitwärts erhoben an jeder Seite des Kopfes, etwas über diesem. Ich gebe in diesem Falle darauf Acht, wenigstens einen Zwischenraum von 15 cm zwischen meinen Händen und dem Kopf des Mediums zu lassen. Unter keinen Umständen hat eine Berührung statt. Man darf demnach hier nicht den Einwurf selbst unbewußter Bewegungen machen. Ich habe beobachten können, daß der Versuch unter diesen Umständen noch viel besser als bei Berührung der Hand glückt.

Ich kehre jetzt zu den eben besprochenen Bewegungen zurück, welche man erzielt, wenn man die Hand langsam mehrere Male in einem gewissen Abstande von einem Gliede des Individuums vorübergehen läßt. Eine sehr beachtenswerte Eigentümlichkeit bei diesem Versuche ist, daß, wenn man auf diese Weise ein Glied erhebt und in dieser Stellung durch Aufhören der dazu bestimmten Handbewegungen sich selbst überläßt, das Glied die neueingenommene Stellung behält, sehr lange Zeit behalten kann, ohne irgendeine sichtliche Ermüdung. Doch es besteht keinerlei Kontraktur in diesem Gliede, keine Aehnlichkeit zwischen dem so plazierten Arm und demselben Arm, welchem man während der Katalepsie eine ähnliche Stellung geben würde. Wenn man den Arm mit der Hand ergreift und in seine normale Lage wieder zurückbringt, findet man ihn absolut biegsam, man bemerkt keinen Widerstand gegen die Bewegung. Das Glied bleibt, haben wir gesagt, in der ihm gegebenen Stellung, aber man kann es in die Ausgangslage zurückkehren lassen, ohne daß man mit der Hand nachhilft; es genügt eben, so zu verfahren, wie vorher, und die Finger in einem gewissen Abstande vorbeizuführen, dann jedoch an der hinteren

Fläche des Gliedes und in umgekehrter Richtung, d. h. also, man macht von neuem Bewegungen mit den Fingern, welche der gewünschten Bewegung entgegengesetzt sind.

Diese Beobachtung ist, wie wir oben bei den allgemeinen Eigenschaften des passiven medianen Zustandes bemerkt haben, um so interessanter als irgendein ergriffenes und mit der Hand erhobenes Glied des Mediums sofort in die normale Lage zurückfällt. Der Zustand des durch Striche in einiger Entfernung in Bewegung gesetzten Gliedes ist also nicht der gleiche, wie der des mit der Hand erhobenen Gliedes. Diese Uebertragungsbewegungen kann man auch für die Gesamtheit des Körpers des Mediums ebenso erreichen wie für ein Glied im besonderen.

Dann stelle ich mich in einem gewissen Abstand vom Medium und kann durch gegen dieses gerichtete Bewegungen meiner Hand das Medium den Körper nach rechts oder links beugen, vor- und rückwärts neigen oder es diesen oder jenen Weg verfolgen lassen, welchen ich durch die Linie meiner Finger in der Luft anzeige.

Ich habe schon von der geistigen Suggestion gesprochen. Hier gebe ich die Versuche wieder, welche ich in diesem Sinne gemacht habe. Durch die oben beschriebenen Maßnahmen wird mein Medium in den passiven medianen Zustand versetzt. Nun lasse ich es in der Mitte des Zimmers stehen. Um ihm meine Spur verlieren zu lassen, gehe ich mit verschiedenen Personen im Zimmer umher und abwechselnd in verschiedener Richtung. Dann stelle ich mich vollkommen zu seiner Linken in eine Ecke des Zimmers. Absolut unbeweglich bleibend hefte ich die Augen auf das Medium. Nach Verlauf weniger Augenblicke setzt es sich in Bewegung, indem es nach einigen Schwankungen eine Vierteldrehung nach links macht und auf mich zugeht. Mit einigen Schritten kommt es zu mir, bleibt stehen, macht dann eine unvollständige halbe Wendung und setzt sich ganz rechts in Richtung auf die Tür in Bewegung. Zu bemerken ist dabei, daß ich niemandem die Richtung angegeben habe, welche ich das Medium folgen lassen würde, und daß diese verschiedenen

Bewegungen genau die waren, welche ich ihm auszuführen geistig suggeriert hatte.

Ein anderer Versuch hat eine sehr interessante Eigentümlichkeit gezeigt: Ich lasse auf den Boden einen Kreidestrich ziehen, welcher hier und da Kreisformen aufweist. Ich bringe mein Medium im passiven medianen Zustand an das Ende des Striches und bleibe hinter ihm. Ich hefte mit gespanntester Aufmerksamkeit meine Augen auf den durch die Kreide bezeichneten Weg und folge dem Medium Schritt für Schritt. Es durchläuft ganz getreulich alle Krümmungen der Linie. Aber das interessanteste Faktum des Versuches ist, daß bei seiner Wiederholung in einem Zimmer mit Parkettfußboden das Medium an gewisse Punkte kommt, wo gerade der Kreidestrich einen mehr oder weniger spitzen Winkel mit den Linien des Parketts bildet. An diesen Punkten nun bleibt mein Medium stehen und zeigt ein sichtliches Zögern. Leicht ist zu konstatieren, daß, wenn man sich befleißigt, durch den Blick einer durch eine Linie gegebene Richtung zu folgen, diese Aufmerksamkeit etwas gestört wird, wenn diese Linie mit einer anderen sich kreuzt, eine Störung, welche nicht eintritt, wenn die Linie parallel läuft oder senkrecht die andere Linie schneidet. Diese Tatsache wiederholt sich unter anderen Umständen, in welchen auf einem quadrierten Fußboden der Kreidestrich sich selbst trifft und an gewissen Punkten Kreuzungen zeigt. An jedem dieser Kreuzpunkte tritt das Zögern des Mediums hervor.

Ich lasse den passiven medianen Zustand aufhören und bringe das Medium in den Normalzustand zurück, indem ich mehrere Male die Hände quer vor seinem Gesicht vorbeiführe und es auf die Augen blase. Das Medium erinnert sich im allgemeinen an die ausgeführten Handlungen und an alles, was während des passiven medianen Zustandes sich ereignet hat.

Interessant ist es, die Eindrücke des Mediums während dieses Zustandes zu erfahren und zu wissen, warum und auf welche Weise es den Bewegungen gehorcht, welche man ihm mitteilen will. Daher gab ich bei mehreren Versuchen

darauf acht, das Medium plötzlich zu erwecken, nachdem es eine bestimmte Handlung eben ausgeführt hatte.

Die Medien erklären übereinstimmend, daß sie eine sehr deutliche Eingebung im Sinne der von ihnen ausgeführten Bewegung empfinden. „Wir bemerken", haben uns alle versichert, „eine unbestimmbare Empfindung, wie wir sie niemals unter anderen Umständen gefühlt haben". „Ich fühlte", sagte mir ein Medium, „eine außerordentliche Leichtigkeit in den Armen, welche vollkommen ihr Gewicht verloren zu haben schienen. Dann fühlte ich zu meinem größten Erstaunen, wie meine Arme von meinem Körper getrennt, in die Luft erhoben wurden, ohne meinen Willen". Ein anderes erzählte, gefühlt zu haben, daß plötzlich seine beiden Arme gegen seinen Willen in unwiderstehlicher Weise nach vorn sich bewegten. Dies war in der Tat die Bewegung, welche ich zu Beginn des Versuches ihm eingegeben hatte, als ich die Arme nach vorn heben und auf der Brust kreuzen ließ. Andere berichteten, daß die Eingebung so stark war, daß sie glaubten, eine Person habe sie am Aermel ihrer Kleidung gezogen.

Bei den vollständigen Ortsbewegungen versichern sie alle, das Gefühl zu haben, als ob sie durch eine unwiderstehliche Eingebung vorwärts getrieben, in die gewollte Richtung gezogen würden.

Zwei Einwürfe drängen sich sofort auf: erstens die Simulation seitens des Mediums, zweitens einen allzu starken guten Willen seinerseits, welcher es zum mehr oder weniger unbewußten Mitschuldigen des Operateurs macht.

Ich glaube diesen beiden Einwürfen von vornherein begegnen zu können. In der Tat sind alle diese Versuche mit Schülern angestellt, welche mit mir durchaus freiwillig experimentierten, nicht allein ohne eine Ahnung von dem zu haben, was vorgehen sollte, sondern sogar mit einem gewissen Grade von Skeptizismus, allein zu dem Zweck, die sich ergebenden Erscheinungen zu studieren und zu analysieren. Mit intelligenten und sorgfältig unter schon seit mehreren Jahren an physiologischen Beobachtungen ge-

wohnten jungen Leuten ausgewählten Medien habe ich geglaubt, die besten Bedingungen für mich geschaffen zu haben, um alle möglichen Versuchsfehler zu vermeiden. Ich habe mit Personen beiderlei Geschlechts experimentiert und absolut identische Resultate erhalten.

Ich habe sorgfältig die äußeren Verhältnisse aufgezeichnet, unter welchen ich operiert habe, und habe konstatiert, daß der Stand der Temperatur und die atmosphärischen Schwankungen einen beträchtlichen Einfluß auf die zu erreichenden Resultate ausübten. Zum Gelingen der Versuche ist eine wärmere Temperatur, klares, heiteres Wetter erforderlich Wenn man dagegen in kühler Umgebung, besonders bei feuchtem, unruhigem Wetter operiert, gelingen fast niemals die Versuche, oder sie geben nur unbestimmte Resultate. Man kann sich auch gegen schlechte, atmosphärische Verhältnisse durch eine ziemlich hochgradige, künstliche Wärme schützen.

Der aktive oder induzierende mediane Zustand ist viel schwieriger zu erzielen. Die Individuen, bei welchen man diesen trifft, sind nur wenig zahlreich; infolgedessen sind die Beobachtungen dieses Zustandes sehr viel seltener. Es ist übrigens ein sehr komplizierter Zustand, welcher eine besondere Schwierigkeit für das Studium bietet, infolge der verschiedenen Grade, welche er zeigen kann. Von Wichtigkeit ist es. methodisch dies Studium zu teilen und zuerst das Individuum zu prüfen, bei welchem man am leichtesten den Zustand beobachten kann, ferner die Maßnahmen, durch welche man ihn hervorzurufen vermag, die verschiedenen Symptome der Krise selbst und endlich die besonderen Erscheinungen, welche man während der Krise beobachten kann.

Die Individuen, bei welchen wir den aktiven Medianismus beobachtet haben, sind bisher niemals gesunde Individuen gewesen. Am häufigsten gehörten sie zum weiblichen Geschlecht von 18—40 Jahren. Oft zeigten sie eine gewisse äußerliche Gesundheit; andere schienen leicht anämisch oder abgespannt. Vom pathologischen Gesichtspunkt habe ich

beobachtet, daß wir es in den meisten Fällen mit Hysterischen zu tun hatten, mit einer Affektion, welche oft durch einen leichten Grad von Parese bestimmter Glieder, durch anästhetische und hyperästhetische Zonen, wohl charakterisiert war. Sehr häufig hatten wir es mit Hysterie erotischer Form in diesen Fällen zu tun und immer konnte man das mehr oder weniger große Uebergewicht der Funktion des Rückenmarks über die des Gehirns bemerken, d. h. der Sphäre der automatischen Nervenzentren über die der willkürlichen, bewußten Zentren.

Wenn man bei diesen Individuen sichere Spuren bestehender Hysterie nicht finden kann, entdeckt man doch anderseits, daß sie zu gewissen Momenten Krisen des spontanen Somnambulismus gezeigt haben. Es handelt sich eben um Individuen in einem neuropathischen Zustande höchsten Grades, welche kurz an Hysterie im latenten Zustande leiden. In allen Fällen ohne jede Ausnahme stellt man bei diesen Personen das sehr bedeutende Ueberwiegen sensitiver Erscheinungen fest.

Auf welche Weise, durch welches Verfahren nun macht sich bei einem solchen Individuum der aktive oder induzierende mediane Zustand geltend?

Bei gewissen Individuen sieht man ihn sich spontan entwickeln infolge einer Autosuggestion. Wenn man ihn experimentell hervorruft, geschieht es in der Regel durch dieselben Maßnahmen, wie bei der Erzeugung des passiven medianen Zustandes. Dann entwickelt sich zuerst der letzte, und erst nach einer gewissen Zeit folgt der aktive mediane Zustand nach.

In gewissen Fällen ist die Reihenfolge anders. Durch die gewöhnlichen Maßnahmen beim Hypnotisieren ruft man den lethargischen Zustand hervor, dann läßt man das Individuum aus dem lethargischen in den somnambulen Zustand übergehen, und diesem folgt der aktive mediane Zustand. In diesem Falle wage ich nicht mit Sicherheit zu behaupten, ob das Medium aus dem somnambulen Zustand übergegangen ist oder ob der aktive mediane Zustand ohne Unterbrechung

dem Somnambulismus gefolgt ist. Doch halte ich die erste Annahme für wahrscheinlicher.

Die Eigentümlichkeiten dieser Krise selbst erinnern, wie übrigens auch die anderen hypnotischen Zustände, an hysterische Krisen, in welchen das Uebergewicht gewisser Symptome alle anderen in den Schatten stellt, ja sie vollkommen verschleiert.

Zunächst beobachtet man eine Verlangsamung der Atmungsbewegungen, welche zugleich sehr tief werden. Der Puls wird sehr beschleunigt und sehr kräftig. Gelegentlich beobachtet man nach einigen sehr tiefen Atemzügen Gähnen und eine Art Schlucken. Sie können gelegentlich auch durch einfache Pharynxkontraktionen ersetzt werden. Diesen Erscheinungen kann eine Art krampfhaften Lachens folgen. Endlich drückt das Gesicht die Extase aus. Die Atmung wird wieder langsam, regelmäßig und tief. Man beobachtet auch Veränderungen der Gesichtsfarbe; Röte wechselt mit Blässe. Oft zeigen sich Spuren großer Abspannung. Das Gesicht bedeckt sich mit Schweißtropfen. Dann gewinnt es zeitweise den Ausdruck eines wollüstigen Entzückens, die Augen sind leuchtend, feucht und weit geöffnet, während die Lippen durch ein charakteristisches Lächeln belebt werden.

Während dieser Krisen bemerkt man interessanterweise eine sehr ausgesprochene allgemeine Hyperästhesie, und besonders eine Empfindlichkeit gegen helles Licht. Ein helles oder plötzlich erscheinendes Licht ruft tiefe Störungen im Zustande des Mediums hervor, Beschleunigungen der Atmung und Palpitationen, einen Zustand sichtlichen Leidens, Zittern der Glieder und manchmal konvulsive Bewegungen.

Die Krise ist so durch diese gewöhnlichen allgemeinen Symptome charakterisiert. Doch kann man während dieser Zeit die interessantesten Erscheinungen beobachten. Ebenso, wie wir gesehen haben, daß das Charakteristische des passiven medianen Zustandes ist, daß von außen kommende Einflüsse sich geltend machen, so ist das für das Medium Charakteristische des aktiven medianen Zustandes, daß es einen Ein-

fluß auf die es umgebenden Wesen ausübt, und zwar nicht nur auf belebte Wesen, sondern noch mehr auf unbelebte, auf die materiellen Gegenstände.

Wir werden uns auf eine einfache Aufzählung der Haupterscheinungen beschränken, welche dieser Einfluß hervorrufen kann, und welche unbegrenzt in ihren Kombinationen variiert werden können.

1. Auf die belebten Wesen, auf die umgebenden Personen kann das Medium seine Eingebung wirken lassen oder, wenn man es so nennen will, den Einfluß des von ihm ausgehenden Fluidums, unter der Form von Anziehungs- oder Abstoßungsbewegungen oder auch des Aufhebens der Gegenstände.

2. Auf die unbelebten umgebenden Gegenstände kann das Medium den Einfluß seiner Eingebungen in beträchtlicher Entfernung äußern unter der Form von Anziehungs- oder Abstoßungsbewegungen der Gegenstände.

Bemerken muß man, daß diese letzten Erscheinungen insbesondere begleitet werden durch einen Zustand von Steifigkeit, von starker Spannung der Glieder des Mediums, von fast konvulsiven Muskelkontraktionen, welche schließlich manchmal den ganzen Körper erzittern lassen. Obgleich das Medium aus der Entfernung auf den Gegenstand einwirkt, streckt es seine Arme nach dem Gegenstande hin, bringt seinen Körper in die für die Entwicklung aller Kräfte des Organismus günstigste Stellung und wendet in Wirklichkeit eine viel beträchtlichere Summe von Kräften auf, als normalerweise die hervorgerufene Wirkung verlangt.

3. Das Medium kann auch auf umgebende Personen, welche mit ihm in Berührung sind, einwirken, indem es bei diesen geistige Suggestionen veranlaßt, welche in gewissen Fällen sogar wirkliche Halluzinationen hervorrufen können. Die Ursache dieser Halluzinationen ist eine einzige und wirkt doch auf mehrere Personen ein. Die Halluzinationen sind oft gemeinschaftliche, und je nach der besonderen

Disposition der Personen, welche sie betreffen, mehr oder weniger intensive.

Diese verschiedenen Erscheinungen können mehr oder weniger ausgesprochen sein und durch verschiedenartigste Kombination untereinander zu sehr komplizierteren Phänomenen Anlaß geben.

Nach der Krise ändert sich der Zustand des Mediums vollkommen. An die Stelle der Erregung tritt eine erhebliche Erschöpfung des Nervensystems. Das Gesicht nimmt den Ausdruck des Leidens, der Abspannung an. Das Medium zeigt sich vollkommen apathisch. Doch hat es die Empfindlichkeit gegen Licht und Berührung noch behalten. Oft geht ein mehr oder weniger langer Schlaf der Rückkehr in den Normalzustand voraus. Im allgemeinen hat das Medium jede Erinnerung an das, was während der Krise vorgegangen ist, verloren.

Ich will mit einer Bemerkung von großer Bedeutung für das Studium dieser medianen Zustände der Hypnose schließen.

Ich habe in gewissen Fällen den passiven und aktiven medianen Zustand nebeneinander auftreten sehen. Diese Kombination konnte in folgendem Falle beobachtet werden. Ein Medium im aktiven medianen Zustande beeinflußt ein anderes Individuum, welches es, bewußt oder unbewußt, in passiven medianen Zustand versetzt. Die Erscheinungen, welche diese beiden Medien so aufeinander äußern können, erreichen eine außerordentlich größere Intensität. Man kann kaum voraussehen, bis zu welcher Grenze sie hierin fortschreiten werden. Man versteht ohne weiteres die Bedeutung davon, daß man die Möglichkeit des Nebeneinanderauftretens dieser reziproken Einflüsse zu erkennen vermag. Diese Kenntnis kann uns dazu verhelfen, eine ganze Reihe von Erscheinungen, welche ohne sie uns vollkommen unerklärlich erscheinen würden, zu begreifen.

Kapitel 9.

Methoden zur Erzeugung der Hypnose.

Inhaltsangabe. Hinsichtlich des Hypnotiseurs: Notwendige Eigenschaften: natürliche und erworbene. Seine Beziehungen zum Medium. Was er tun muß.

Wahl des Individuums.

Vorbereitungen: Training des Hypnotiseurs, Training des Individuums. Vorbereitende Versuche.

Anwendungsmethoden: Wahl des Ortes, Anwesende Zeugen. Verfahren: ohne Striche, mit Strichen; Hypnotische Instrumente; Rotierender Spiegel.

Nachdem wir erfahren haben, was Hypnotismus ist, müssen wir jetzt lernen, ihn anzuwenden. Denn die Kenntnis des Hypnotismus, und selbst die ausgedehnteste kann nicht hinreichen, um einen Hypnotiseur auszumachen. Er muß die technischen Verfahren beherrschen, wenn es ihm gelingen soll.

Wir müssen diese Studie in drei Teile teilen: hinsichtlich des Hypnotiseurs, hinsichtlich des Individuums und endlich die Verfahren zum Hervorbringen der Hypnose.

Jeder kann die Theorie, die Beschreibung des Hypnotismus erlernen, die Regeln kennen, welche geübt werden müssen, um zu hypnotisieren. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß er ein guter Hypnotiseur wird. Ebenso verhält es sich übrigens in den speziellen Wissenschaften und vorzüglich in den Künsten. Man weiß sehr wohl, daß es ganz intelligente Menschen gibt, welche niemals Mathematiker sein werden. Jeder kann malen oder singen lernen, doch er weiß durchaus, daß das nicht genügt, um ein Künstler in der Malerei, in der Musik zu werden. Der Hypnotismus ist nun einmal eine Wissenschaft, eine Kunst. Jeder kann sie erlernen. Nur eine bestimmte Anzahl jedoch gelangt dazu, sie mit Erfolg auszuüben.

Bei allen diesen Dingen sind außer der Wissenschaft, welche man sich durch Studium erwerben kann, noch gewisse natürliche Gaben erforderlich. Allerdings einige dieser

natürlichen Anlagen können bis zu einem gewissen Grade durch Arbeit und Uebung entwickelt werden. So kann ein Sänger seine Stimme schulen, ein Klavierspieler die Beweglichkeit seiner Finger, und wir werden später auch sehen, daß die hypnotische Suggestion in hervorragendem Maße bei diesen Unternehmen unterstützen kann. Auch der Hypnotiseur kann die Fähigkeiten entwickeln, deren er bedarf, vorausgesetzt, daß sie sich im Keim wenigstens in ihm finden und nicht seiner Natur zuwiderlaufen.

Außerdem, daß man zur Anwendung des Hypnotismus die Methode und die Verfahren kennen muß, gibt es auch eine persönliche Anlage, eine gewisse eingeborene Kraft, welche notwendig ist, um einen guten Hypnotiseur abzugeben. Ist diese Kraft das Gleiche wie die Energie, der Wille? Einige behaupten es ja. Ich für mein Teil fühle mich veranlaßt, zu glauben, daß es ganz verschiedene Dinge sind. Doch hat der Wille einen beträchtlichen Einfluß auf die Entwicklung dieser Fähigkeit. Immerhin ist der, welcher die Kraft zu hypnotisieren nicht in gewissem Grade besitzt, fast unfähig, auch den Hypnotismus zu verstehen.

Selbstvertrauen und Ausdauer sind unbedingt erforderlich. Ein schwächlicher, unentschiedener Geist wird niemals Suggestor sein, noch andere zu leiten vermögen.

Man muß wollen, daß es einem gelingt, ein fester, ein ausdauernder Wille ist eine der wesentlichsten Bedingungen, um ein guter Hypnotiseur zu werden. In erster Linie ist der Wille nötig, den Hypnotismus zu erlernen. Denn dies erfordert lange, ausdauernde Arbeit. So ist neben Willen auch Geduld erforderlich.

Die hypnotische Therapie macht dies ganz besonders deutlich. Wer Kranke mittels Hypnose heilen will, muß irgend etwas von sich selbst ausgehen lassen. Auf anderen Gebieten der Heilkunst kann man ein Rezept verschreiben, mehr oder weniger dem behandelten Kranken angepaßt, aber man bleibt dabei vollkommen indifferent. Man kann eine sehr sorgfältig ausgewählte Diät verordnen, ohne für das Individuum, welches sie befolgen soll, tieferes Interesse

zu haben. Der Effekt wird der gleiche sein. Beim Hypnotismus dagegen muß man den Erfolg wollen. Man muß seinen Kranken zu heilen wünschen, damit es gelingt; Hypnotismus gleichgültig anwenden, führt zu nichts.

Man kann in sich den Willen und die Kraft, zu hypnotisieren, entwickeln.

Der Wille wird durch fortgesetzte Arbeit entwickelt. Ihr muß sich, wer ein guter Hypnotiseur werden will, sozusagen jeden Augenblick seines Lebens hingeben. Diese Arbeit hat zum Ziel, ihm zuerst die Herrschaft, die unbeschränkte Macht über sich selbst zu verleihen. Man muß erlernen, alle seine Handlungen, seine Mienen, seine Bewegungen zu beherrschen, sie unbedingt der Herrschaft des Willens unterzuordnen. Und daher kann alles, was wir vom Morgen bis zum Abend unternehmen, die einfachsten wie die kompliziertesten Tätigkeiten, zur beständigen Uebung dienen. So gelangt man zur Beherrschung seiner Leidenschaften, seiner Gefühle und auch der einfachsten Eindrücke.

Wenn man so zur Beherrschung seiner selbst gelangt ist, hat man sich in sehr wirksamer Weise gerüstet zur Herrschaft über andere.

Für den Hypnotiseur ist auch Ruhe erforderlich. Wer sich durch Lebhaftigkeit und Vorurteil hinreißen läßt, wird es zu nichts bringen. Ruhe ist übrigens eine Folge der Herrschaft über sich selbst, des Bewußtseins seiner Kraft.

Der Hypnotiseur macht im allgemeinen drei Phasen nacheinander durch. Sie zu kennen, ist von vornherein zweckmäßig, um Enttäuschungen zu vermeiden.

In der ersten Phase gibt er sich mit vollem Eifer dem neuen Studium hin. Der Hypnotismus scheint eine sehr leichte Wissenschaft zu sein. Eine gewisse Zahl von Versuchen glücken. Man ist überrascht von dem Erfolg und entzückt von seiner neuen, nun erworbenen Fähigkeit. Man staunt über die Schwierigkeiten, von welchen man andere, sehr erfahrene Leute reden hört. Man sieht ja die erhaltenen Resultate und glaubt sich im Besitz ganz besonderer persönlicher Gaben. Man ist sicher und fest überzeugt, daß

man ohne Hindernis alle die Erfolge erreichen wird, welche man sich vornimmt. Man wiederholt mit Glück einige Versuche, welche man anderen hat gelingen sehen. Dann beobachtet man gewisse Erscheinungen, welche neu und interessant erscheinen. Man glaubt, ein hervorragendes Medium in Händen zu haben. Man zweifelt nicht, daß man bald transzendentale Phänomene auftreten sehen wird, welche immer als sehr selten und sehr schwer zu beobachten erwähnt werden.

Doch bald findet man Medien, welche nicht mehr in derselben Weise reagieren. Vergebens sucht man mit ihnen die früher beobachteten Erscheinungen zu erzielen. Sie wiederholen sich nicht oder zeigen eine ganz verschiedene Form. Wenn man zu den ersten Medien zurückkehrt, mit welchen man früher operiert hat, findet man wohl dieselben Erscheinungen wieder; doch sie schwanken, sie scheinen nicht mehr so interessant. Man versucht mit denselben Medien weiterzukommen und ist erstaunt, daß man nichts Neues mehr schafft.

Dann findet man gewisse Medien, bei denen es trotz mehr oder weniger großer Ausdauer nicht gelingen will, eine hypnotische Erscheinung hervorzubringen. Der Forscher wird nun über seine unerwarteten Mißerfolge ungeduldig. Er beginnt sich zu fragen, ob er diese persönliche Kraft, welche er zu besitzen glaubte, verloren hat. Er schiebt es auf Rechnung von Abspannung, von Alter, von Krankheit. Er verfällt einer Uebertreibung, gerade entgegengesetzt der, welche zuerst bei ihm Platz gegriffen hatte, und ist überzeugt, daß er zu nichts mehr kommen wird.

Um das Unglück voll zu machen, verfällt er auf einige Medien, bei welchen er nicht den rechten Ernst findet, bei denen er deutliche Simulationshandlungen entdeckt. Er fragt sich jetzt, ob er in seinen ersten Beobachtungen nicht auch der Spielball einer Einbildung gewesen sei; er beginnt am Hypnotismus selbst zu zweifeln. Eine Anzahl von Forschern macht hier Halt und bleibt in dieser Geistesverfassung.

Wer dagegen den Mut besitzt, bei seinen Forschungen auszuharren, wird nicht verzagen. Er appelliert an seine Kraft, seinen Willen, um weiter zu kommen, die Wahrheit zu erkennen. Er vervielfältigt seine Versuche und seine Beobachtungen. Er gelangt zu einer Einteilung der Medien, welche er unter Händen gehabt hat. Er erkennt die eigentliche Ursache seiner Mißerfolge. Er ändert das Operationsverfahren den Umständen, den Medien entsprechend ab. Seine frühere Begeisterung sinkt dahin, aber auch die Mutlosigkeit schwindet wieder. Er beunruhigt sich nicht mehr über Simulanten, versteht, ohne die geringste Erregung zu äußern, die Betrügereien gewisser Medien hinzunehmen, deren Ursache er in ihrer Geistesverfassung erkennt. Endlich vermag er für sich, für seine eigene Erfahrung, ebenso aus Mißerfolgen wie aus Erscheinungen, bei welchen er die schönsten Erfolge erzielt hat, Vorteil zu ziehen.

Man sieht also, daß Wille und Ausdauer unbedingt für den notwendig sind, welcher es zum guten Hypnotiseur bringen will.

Der Hypnotiseur muß unter allen Umständen viel Takt und Umsicht beweisen, um sich Rechenschaft zu geben über die Art, wie er sich jedem Medium gegenüber verhalten, wie er infolgedessen handeln soll. Die Medien sind absolut verschieden voneinander durch ihre Erziehung, ihren Charakter, ihre Neigungen, ihr Temperament, ihre Natur. Der Hypnotiseur muß sich zu fügen und seine Methode dem anzupassen verstehen, was einem jeden im besonderen eignet.

Die hypnotische Wissenschaft hat vielfach mit der Psychologie und Physiologie Berührungspunkte. Es genügt nicht, die Funktion der Organe und des Nervensystems zu kennen. Man muß auch die Gesetze wissen, welche den Geist beherrschen, welche unsere Gedanken und Handlungen beeinflussen und leiten.

Hinsichtlich des Mediums erhebt sich zuerst die Frage: Muß man ein besonderes Medium auswählen?

Vorerst ist zu bemerken, daß diese Frage in den meisten Fällen sich gar nicht erhebt, weil eine Wahl an

Ort und Stelle ausgeschlossen ist. In allen Fällen des therapeutischen Hypnotismus muß man z. B. den Patienten nehmen, wie er gerade ist.

Beim experimentellen Hypnotismus ist es oft von Nutzen, auserlesene Medien zu haben; doch sind diese ziemlich selten. Nur beim Experiment kann man sich übrigens über Anlagen Rechenschaft geben, welche sie besitzen. Es kommt auch häufig vor, daß ein Medium von Anfang an keine sehr hervorragenden Anlagen zeigt und doch in einem ganz besonderen Punkte interessant ist, zu sehr lehrreichen Beobachtungen Anlaß gibt.

Man fragt häufig, ob es sich empfiehlt, eine Hysterische zur Vornahme von Versuchen zu wählen.

Darauf antworten wir, daß ein Anfänger niemals Hysterische wählen sollte, während sie für einen erfahrenen Hypnotiseur dagegen ganz hervorragende Medien darstellen.

Der Grund ist folgender: Die Hysterische gibt zu allerlei Ueberraschungen und völlig unvorhergesehenen Zwischenfällen im Verlauf des mit ihr angestellten Versuches Anlaß. Bald zeigt sie eine besondere persönliche Anlage für einen besonderen hypnotischen Zustand. Bald zeigt sie einfach infolge ihrer außerordentlichen Empfindlichkeit alle sich bietenden Symptome in einer gesteigerten Entwicklung. Ein Anfänger wird dadurch sicher verwirrt, er wird nicht ein Medium zu leiten vermögen, über welches er nicht Herr ist, und wenn das der Fall ist, wird er sich einer Menge Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten aussetzen.

In zweiter Linie darf man nicht vergessen, daß die Hysterische eine natürliche Neigung zur Simulation besitzt. Der Anfänger wird nicht imstande sein, die Simulation von wirklichen Erscheinungen zu unterscheiden, oder er wird, wenn er sie entlarvt, glauben, daß alles simuliert ist, und wird deshalb verzagen.

Der erfahrene Hypnotiseur dagegen wird sein Medium unmittelbar beherrschen. Er wird um so mehr über dieses gebieten, je empfindlicher es ist. Er wird imstande sein, es mit Sicherheit zu lenken und nicht allein daraus die inter-

essantesten Dinge vom experimentellen Standpunkt abzuleiten, sondern er wird auch den größten Nutzen schaffen, indem er das Gleichgewicht des Nervensystems wiederherstellt.

Wir geben also den Rat, das Studium des Hypnotismus zu unternehmen und fortzusetzen mit dem ersten besten Medium, welches sich willig und ernsthaft zu Experimenten hergibt. Der Experimentator muß überzeugt sein, daß er immer das Ding wird erreichen können, wenn er es richtig anzufassen versteht, und daß die scheinbar einfachsten Versuche immer dazu dienen, eine Sache gründlich kennen zu lernen.

Wir wollen nun das Verhalten betrachten, welches der Experimentator beobachten muß, wenn er ein Medium hat.

Zunächst ist erforderlich, daß der Experimentator das Vertrauen des Mediums gewinnt. Erinnert sei daran, daß das Individuum passiv sein, sich willig und vollkommen dem überlassen muß, was der Experimentator von ihm fordert. Diese Geistesverfassung kann nur vorhanden sein, wenn das Individuum im Hypnotiseur eine sympathische Person erblickt, welcher es zum mindesten für den Augenblick sein volles Vertrauen zuwenden kann.

Wir wissen auch, daß diese Versuche viel Geduld und Ausdauer verlangen, und zwar, wohl gemerkt, ebenso von seiten des Mediums, wie von seiten des Experimentators. Dringend erforderlich ist auch, das Medium irgendwie für die mit ihm anzustellenden Untersuchungen zu interessieren. Sehr oft wird man darum seine Neugier erregen, sich nicht scheuen, gewisse sehr einfache Versuche anzustellen, und sie ihm erklären, endlich ihm die Resultate, welche man erhalten kann, und das praktische Interesse an diesem Studium klarlegen müssen.

Bekanntlich erweckt der Hypnotismus bei gewissen Individuen manchmal absolut unberechtigte Furcht. Man muß diese Besorgnisse verschwinden lassen, weil sie das Individuum verhindern, den Versuchen sich ohne Hintergedanken hinzugeben.

Darum muß man ihm den Hypnotismus zeigen, wie er ist, und auf diese Weise alle Vorurteile, welche aus einem absolut falschen Glauben über die Wirkungen des Hypnotismus oder aus einer irrigen Auslegung seiner Erscheinungen erwachsen, beseitigen.

Man disponiert das Individuum leicht in günstigem Sinne, wenn man mit ihm elementare physikalische Versuche anstellt, an denen er selbst Anteil nimmt. Man wird ihm dadurch die Einfachheit und Unschädlichkeit beweisen, und zugleich wird dies dem Hypnotismus den wunderbaren Charakter rauben, welchen man oft und gar zu gern ihm zu verleihen geneigt ist, und welcher Schauder zu erregen imstande ist. Vor gewissen Medien wird es sich empfehlen, nicht von Anfang an vom Schlaf zu sprechen. Man wird sie die an anderen Personen in den oberflächlichen Zuständen erhaltenen Erfahrungen sehen lassen und wird sich auch hüten, das Wort Hypnotismus auszusprechen, bevor sie mit den vor ihnen angestellten Versuchen vertraut geworden sind.

Es wird sich auch empfehlen, das Medium in mehr aktiver Weise an unserem Tun teilnehmen zu lassen, wenn wir an ihm die Versuche studieren, und es über das befragen, was es empfindet und selbst bemerken kann. Dies wird den doppelten Nutzen haben, das Medium zu interessieren und uns selbst besser zu unterrichten, indem unsere Aufmerksamkeit auf gewisse Erscheinungen gelenkt wird, welche sonst unbemerkt vorübergehen könnten.

Man muß auch eine gewisse Steigerung in dem beobachten, was wir dem Medium zeigen wollen, um seine Neugier wachzuhalten und es danach verlangen zu lassen, immer noch mehr zu sehen.

Diese progressive Methode birgt auch noch für den Experimentator und vorzüglich für den Anfänger drei wichtige Vorteile in sich. Er gewinnt Selbstvertrauen. Er entwickelt seine hypnotische Kraft, und er lernt durch Uebung, sich des Hypnotismus zu bedienen.

Die Eigenschaften einer wissenschaftlichen Methode sind: klar, einfach und praktisch sein. Jedoch müssen die, welche

sie anwenden wollen, sie vollkommen kennen. Bei jeder Methode muß man mit den geringsten Details rechnen. Es gibt Beobachtungen, deren Tragweite man zu Beginn nicht begreift. Doch wenn man sie vernachlässigt, kann dies eine Quelle des Mißerfolges werden.

Gewisse Einzelheiten können sehr einfach und unbedeutend erscheinen. Indes die ganze hypnotische Methode ist auf der Kenntnis des menschlichen Geistes basiert. Nichts erscheint einfach, wenn man die ersten Phänomene betrachtet, welche man zu Beginn der Versuche erhält. Und dennoch führen diese Versuche direkt zu praktischen Resultaten, und wie wir es bei den Anwendungen des Hypnotismus sehen werden, gibt es keine Methode, welche nicht auch Resultate von großer Bedeutung herbeizuführen vermag.

Man muß also mit sehr einfachen Versuchen beginnen und sich nicht scheuen, jedesmal, wenn man es mit einem frischen Medium zu tun hat, die elementarsten Versuche zu wiederholen.

Ein Anfänger, welcher mit Leichtigkeit diese ersten Erscheinungen erzielt, sollte sie bei anderen Medien nacheinander wiederholen, bis er die Art und Weise, wie man sie hervorruft, genau kennt und den Grund seiner Mißerfolge weiß.

Jedermann kann das Hypnotisieren erlernen, unter der Bedingung, daß er sich übt und gewandt wird, um in sich die erforderlichen Eigenschaften zu entwickeln.

Seitens des Mediums ist jede Zerstreuung zu vermeiden, und darum muß, wenn möglich, es in einen isolierten Raum, fern von Geräusch gebracht werden. Ueberflüssige Personen, welche nur aus reiner Neugier anwesend sind, müssen entfernt werden. Man darf neben sich nur die nötigen Zeugen unter den in einem anderen Kapitel klargelegten Umständen belassen. Durchaus ist von jeder anwesenden Person absolutes Schweigen zu fordern. Weder irgendeine Beobachtung, eine Bemerkung ist gestattet, noch darf irgendein Geräusch, eine Bewegung gemacht werden, welche die Aufmerksamkeit des Mediums abzulenken imstande ist.

Der Hypnotiseur muß wissen, was er vornehmen will, und alles, was er tut, verstehen, bevor er beginnt.

Vor dem Medium darf er niemals Zaudern zeigen. Er muß aber im Gegenteil indirekt so handeln, daß er beweist, er wisse und begreife den Grund von allem, was er tut. Der Furchtsame und Unentschiedene wird niemals im Hypnotismus Glück haben; man muß zum Medium in einem sicheren und festen Tone reden.

Bemerkt sei noch, daß es nicht erforderlich ist, besonders laut zu sprechen. Man muß nur mit Ueberzeugung reden, präzis sein in der Art und Weise, sich verständlich zu machen: langsam und mit Entschlossenheit sprechen schafft um so größere Autorität.

Es empfiehlt sich, der Ruhe und der Präzision in seinen Worten und seinen Ausdrücken sich zu befleißigen.

Schwer ist es in der Tat, in Gegenwart eines Mediums und im Moment, in welchem man hypnotisieren will, völlig von dem verschieden zu sein, wie man gewöhnlich ist. Wer ein guter Hypnotiseur und geschickter Suggestor werden will, muß deshalb ständig sich selbst beobachten.

Man darf nicht vergessen, daß man, um andere zu beherrschen und zu lenken, vor allem Herr über sich selbst sein muß. Der Hypnotiseur wird also immer und durchaus seinen Willen üben. Der Wille ist eine Eigenschaft, welche durch Arbeit an sich selbst zur Entwicklung gebracht werden kann, und durch den Willen kommt man zur Beherrschung seiner selbst.

Man vermag den Hypnotismus nicht praktisch auszuführen dadurch, daß man eine Anzahl von Bewegungen erlernt, wie man etwa eine körperliche Uebung erlernt oder irgendein Kunststück.

Der Hypnotiseur muß zuerst begreifen. Er muß an seinem Geiste einen Vorgang vorüberziehen lassen, ähnlich dem, welcher sich vollzieht, wenn man nach dem Nachdenken über einen Beweis, einen geometrischen Lehrsatz versteht. Das Licht geht plötzlich in unserem Verstande auf,

und die Wahrheit tritt offen zutage, wie man sie bisher unmöglich zu schauen vermochte.

Der Hypnotiseur muß selbst die Wirkung kennen und fühlen, welche er auszuüben vermag. Man kann schriftlich alle Vorschriften und Regeln zum Hypnotisieren aufstellen, ohne etwas zu erreichen; wie man einen Lehrsatz auswendig lernen und herbeten kann, ohne ihn zu verstehen, und doch wird man nicht imstande sein, ihn einer anderen Person zu beweisen.

Wenn man in die Theorie wohl eingedrungen ist, kommt die Praxis an die Reihe. Erfahrung allein gestattet, zu einigen guten Resultaten zu gelangen. Darum leitet der experimentelle Hypnotismus direkt zum praktischen Nutzen über.

Im Anfang darf man nicht erstaunt sein, wenn man nicht mit jedermann Glück hat. Man muß mit Zähigkeit ausharren und mit anderen differenten Personen wieder beginnen, ohne zu verzagen.

Die ersten Versuche gelingen meist schwerer. Hat man einmal Resultate erzielt, begreift man die Art und Weise besser, wie man sich verhalten soll, und man hat eher Glück.

Manchmal taugt es nicht, sehr schnell ein Resultat zu erzielen, bedingt durch glückliche Umstände, welche uns ein ausnahmsweise günstiges Medium zuführten. Der Anfänger kann sich dann etwas einbilden, und in der Folge führt ihn dies zur Entmutigung. Man muß vor allem wissen, daß selbst die geübtesten Hypnotiseure nicht immer zu den gewünschten Erfolgen gelangen.

Bisweilen ist der Widerstand des Mediums eine Ursache der Schlappe. Und dieser Widerstand rührt oft daher, daß die Medien, welche vom Hypnotismus nur gesprächsweise gehört haben, sich in ungereimter und durchaus unbegründeter Weise vor ihm fürchten. Manchmal zwar behaupten die Medien, daß sie nicht widerstreben, und doch setzten sie ohne Zweifel einen passiven Widerstand entgegen.

Man muß also von Grund aus jedes Medium studieren

und kennen lernen, bevor man mit ihm etwas unternimmt; denn man wirkt nicht auf alle durch die gleichen Mittel.

In vielen Fällen muß man zum Medium von hypnotischen Versuchen vom ersten Anbeginn an reden. Notwendig ist, mit ihm bekannt zu werden, sich mit ihm zu unterhalten und für alles, was das Medium betrifft, Interesse zeigen zu scheinen. Wenn man es so macht, gewinnt man sein Vertrauen. Weiter analysiert man selbst, lernt es kennen und zugleich hört man auf, ihm ein Fremder zu sein.

Ein weiteres Mittel findet man darin, von dem Einfluß zu sprechen, welchen man auf das Nervensystem besitzen kann, indem man über Krankheiten erzählt oder von einer anderen Person redet. Hierbei muß man sich hüten, die Worte Hypnotismus und Suggestion zu gebrauchen, wenn man befürchten muß, daß das Medium sie nicht vollauf versteht.

Man muß vor Beginn dem Medium klar und deutlich auseinandersetzen, was es tun soll. Wenn es den Hypnotismus kennt und weiß, daß man im Begriff steht, zu hypnotisieren, muß man ihm beweisen, daß der Hypnotismus unschädlich, ja nützlich ist, muß ihm begreiflich machen, daß es sich mit gutem Willen hingeben muß. Man muß ihm darlegen, daß es nur Vorteile daraus ziehen kann, daß für es keine Unbequemlichkeit oder Unannehmlichkeit zurückbleiben wird. Es muß einsehen, daß man nur progressiv einwirkt, daß man zuerst keinen tiefen Schlaf, sondern einen einfachen Schlummer erzeugt.

Die Vorversuche beeinflussen die Medien günstig, wenn sie sie überzeugen, daß der Operateur über sie eine souveräne Macht ausübt, daß sie ihm nicht widerstehen können. Dies wird zur Autosuggestion, welche man weiterhin benutzen kann. Es empfiehlt sich also, vor dem Medium einige allgemeine Suggestionsversuche in leichtem somnambulen Zustande anzustellen und auch, wenn möglich, eine andere Person vor ihm zu hypnotisieren.

Es gibt Fälle, in welchen der Einfluß, den man auf eine Person ausübt, so groß ist, daß sie nichts von der

Herrschaft merkt, welche man über sie hat, und selbst nach eigenem Willen zu handeln glaubt. Oft muß man diesen Vorgang in der Behandlung von Krankheiten durch Hypnotismus benutzen.

Stets muß man bei den Medien oberflächliche Hypnosezustände zu erzielen suchen, bevor man zu tieferen Stadien übergeht. Es ist für einen Anfänger sehr verdrießlich, wenn er ein Medium unter Händen hat, welches schnell in die tiefen Hypnosestadien kommt. In erster Linie lernt er es nicht, sein Medium die Zustände nacheinander bis zu den tieferen durchmachen zu lassen, was für die Praxis unerläßlich ist. In zweiter Linie lernt er nicht, eines Mediums im tiefen Hypnosestadium sich zu bedienen. Er fühlt sich überrascht durch die Intensität der Erscheinungen und versteht oft nicht, die Versuche fortzusetzen. Er vermag sehr häufig aus diesem Zustande weder für sich, noch für sein Medium Vorteil zu ziehen, wie wenn er in fortschreitender Weise dahin gelangt ist.

Die erfahrensten Hypnotiseure sind auch der Ansicht, daß es von Interesse ist, von den oberflächlichen Zuständen allmählich zu den tieferen Stadien überzugehen. Um so mehr ist es für Anfänger unerläßlich.

Gewisse Medien haben die vorgefaßte Meinung, daß man sie nicht einzuschläfern vermöge. Diese muß zerstreut werden, man muß ihnen sagen, daß sie mit Ruhe, ohne Voreingenommenheit an das denken, was sie tun werden, daß es gar nicht notwendig ist, zu schlafen, um hypnotisiert zu werden.

Wenn ein Medium meint, man könne es infolge seiner Energie, seiner Charakterstärke nicht einschläfern, muß man ihm beweisen, daß diese Energie selbst das Hypnotisieren unterstützen kann.

Ein energischer Wille darf sich in der Tat vor dem Mißlingen der Hypnotisierungs- und Suggestionsversuche nicht fürchten. Im Gegenteil, der Wille des Mediums ist ein Element des Erfolges. Nur muß man ihn zu benutzen verstehen.

Der Wille des Mediums darf indes nicht direkt wirken, sondern immer nur indirekt. Er muß sich durch den Hypnotiseur leiten lassen. Der Wille wird zuerst dazu dienen, ihm Vertrauen zum Hypnotiseur zu verleihen und aus freien Stücken passiven Gehorsam zu schaffen. Das Medium, welches einen energischen Willen besitzt, wird auch besser sich selbst zu beherrschen wissen. Es wird mehr imstande sein, alle Zerstreuungen fernzuhalten, seine Gedanken zu konzentrieren, indem es genau den gegebenen Vorschriften folgt.

Hat man es mit einem Medium zu tun, dessen psychische Tätigkeit in seinen intellektuellen, sensiblen und willkürlichen Aeußerungen sehr lebhaft ist, hat man große Aussicht, daß es schnell gelingt, es zu hypnotisieren und zu suggestionieren. Doch muß man alles zu vermeiden wissen, was der Wirksamkeit dieser Fähigkeiten entgegenstehen würde. Manchmal muß man sie modifizieren, vorzüglich aber sie entwickeln und auf das erstrebte Ziel hinleiten.

Wir haben gesehen, was den Hypnotiseur, das Medium und die allgemeinen von dem einen und dem anderen anzuwendenden Regeln betrifft. Es bleibt noch übrig, die technischen Verfahren zur Erzeugung der Hypnose zu studieren.

Der Hypnotiseur muß eine möglichst große Zahl von Verfahren zu seiner Verfügung haben. Mit Vorliebe wird er die anwenden, welche die Verfahren der Wahl für ihn sind. Doch muß er alle kennen und anzuwenden wissen. Denn wenn es wahr ist, daß jeder durch Hypnotismus beeinflußt werden kann, so ist es nicht minder sicher, daß es nicht zwei absolut gleiche Medien gibt, und daß man die anzuwendenden Verfahren nach den Anlagen der Medien, welche man gerade unter den Händen hat, und nach den Wirkungen, welche man erzielen will, modifizieren muß.

Hat man ein neues Medium vor sich, ist die erste Hauptsache, die Diagnose seiner Suggestibilität zu stellen, d. h. zu erkennen zu suchen, ob das Medium mehr oder weniger durch die Suggestion beeinflußbar ist.

Hierzu dienen Vorversuche, welche noch den Vorteil haben, daß man von vornherein auf die Einbildungskraft

des Mediums einwirkt und es für die Beeinflussung durch den Hypnotiseur prädisponiert.

Vor jedem dieser Versuche ist es unerläßlich, sich lebhaft mit dem Medium zu beschäftigen, seine Arme und Schultern zu berühren, indem man es umdreht, dann sich genau ihm gegenüberzustellen, es scharf anzusehen, indem man seinen Kopf mittels der zu beiden Seiten angelegten Hände gerade richtet. Manchmal kann man auf einzelne dieser Bewegungen verzichten, doch muß man wenigstens eine anwenden; denn man darf nicht vergessen, daß das Medium die Suggestion nur empfangen wird, wenn es schon in einem leichten Hypnosezustand sich befindet, hervorgerufen durch die mittels irgendeiner Handbewegung verursachte Beeinflussung.

Als ersten Versuch raten wir das Rückwärtsziehen (Attraction en arrière). Man läßt das Medium aufrecht stehen und befiehlt ihm, mit zusammengenommenen Hacken ganz gerade sich zu halten. Der Hypnotiseur stellt sich dann hinter das Medium und legt ihm beide Hände auf die Schulterblätter. Einige Augenblicke läßt er seine Hände liegen und fragt das Medium, ob es irgend etwas merke. Manchmal gibt das Medium Kribbeln, Wärme, Kälte oder Schwere der Arme an. Dann zieht der Operateur ganz leise seine Hände zurück. Mitunter erklärt dann das Medium, daß es sich nach rückwärts gezogen fühle; man sieht seinen Körper sich nach hinten neigen, es schwankt oder weicht einen Schritt zurück. Wenn diese Wirkung nicht von selbst eintritt, sagt der Hypnotiseur dem Medium, daß er es nach rückwärts ziehen werde, daß es, ohne widerstehen zu können, sich nach hinten geneigt fühlen werde. Jedenfalls muß man ihm befehlen, sich nicht nach vorn zu neigen und nachzugeben. Fast immer erzielt man dann die soeben beschriebene Wirkung.

Die Erklärung der Erscheinung ist sehr einfach: Das Individuum hat die Neigung, einen Stützpunkt an den auf seinem Rücken gelegten Händen zu suchen. Zieht man die Hände ganz leise zurück, so merkt es nichts von der Be-

wegung und verliert unmerklich sein Gleichgewicht. Es fühlt sich dann vollkommen nach rückwärts geneigt.

In seinem Innern schreibt das Medium diese Tatsache einer speziellen Wirksamkeit des Operateurs zu; es vollzieht sich dann eine Autosuggestion derart, daß, wenn man ihm sagt, daß man es nach rückwärts ziehen werde, es in der Tat dies Gefühl hat.



Abbild. 13.
Das Medium fällt nach hinten, ohne daß irgend die Hände des Operateurs es berühren.

Die Erscheinung wird um so deutlicher, je empfindlicher das Medium gegen Suggestion ist. Ist es sehr suggestibel, wird es beim Wiederbeginn des Versuches genügen, die Hand auf seinen Rücken zu legen und ihm zu sagen, daß man ihn ziehen werde, um sich alsbald zu neigen.

Bei gewissen Medien kann man noch weitergehen; der Versuch wird dann ganz anderer Natur.

Hat man das Medium durch die eben bezeichneten Versuche trainiert, läßt man es, wenn man konstatiert hat, daß es sehr empfindlich gegen Suggestion ist, in dieselbe Stellung sich bringen wie im vorigen Versuch. Dann stellt sich der Operateur hinter das Medium, streckt gegen es die Hände, indem er dafür sorgt, daß er es keinen Augenblick berührt, und daß ein ziemlich großer Abstand zwischen Individuum und Fingerspitzen bleibt.



Abbild. 14.
Das nach vorn fallende Medium,
ohne Kontakt mit den Händen des Operateurs.

Nun konzentriert der Operateur, ohne ein Wort zu sagen oder ein Zeichen zu geben, stark seine Gedanken auf den

ganz entschiedenen Willen, das Medium nach rückwärts zu ziehen oder ihn nach vorn fallen zu lassen.

Abbildung 13 und 14 zeigen das so nach dem Willen des Suggestors nach vorn oder rückwärts fallende Medium.

Um jede Annahme einer Autosuggestion auszuschalten, übt man die Wirkung der Anziehung oder Abstoßung verschiedentlich aus und wiederholt mehrmals den Versuch, ohne daß das Medium weiß, welche Bewegung man ihm eingeben will.



Abbild. 15.
Trotz aller Anstrengung ist das Medium nicht imstande, seine Hand von der des Operateurs zu entfernen.

Für den zweiten Versuch läßt man das Medium ebenso aufrecht sich hinstellen. Dann macht der Hypnotiseur, indem er ihm gerade in das Gesicht blickt, einige Striche auf Kopf und Arme.

Dann ergreift er die rechte Hand, legt sie auf die seinige linke, streckt völlig den Arm des Mediums aus, wie Abbild. 15 zeigt. Mit der freigebliebenen Hand macht der Hypnotiseur Striche längs des Armes des Mediums, von der Schulter bis zur Hand, und sagt ihm, sein Arm werde steif, seine Hand schwer, es könne sie unmöglich erheben, endlich sie werde unweigerlich der Hand, auf welcher sie ruht, bei allen dieser erteilten Bewegungen folgen. Das Medium erklärt zuerst, die Hand werde schwer wie Blei. Wenn der Operateur von der ausreichenden Suggestion überzeugt ist, sagt er dem Medium, es solle die Hand zu erheben versuchen. Man sieht dann das Medium, wie die Photographie zeigt, vergebliche Anstrengungen machen, um seine Hand freizumachen, ohne es erreichen zu können.

Geht dann der Hypnotiseur zurück, erhebt oder senkt er die Hand, so folgt das Medium, wie wenn die seinige mit ihr eng verknüpft wäre.

Zum Schluß des Versuches haucht der Operateur auf die Hand des Mediums und macht einige aufsteigende Striche, indem er ihm versichert, daß sein Arm schlaff, seine Hand frei werde, und das Medium kehrt vollkommen in den Normalzustand zurück.

Ein anderer Versuch besteht darin, das Individuum an einen Tisch zu führen. Man läßt es die Hand auf die Tischplatte legen, wie Abbild. 16 zeigt.

Der Hypnotiseur macht, wie im vorigen Versuche, einige Striche am Arm des Mediums entlang, von der Schulter zur Hand, indem er darauf achtet, daß die Hand stets fest auf den Tisch sich stützend ruht. Dann sagt er dem Medium, es werde die Empfindung eines auf der Hand ruhenden sehr schweren Gewichtes haben und nicht imstande sein, sie zu erheben.

Man sieht dann das Medium eifrigst bemüht, die Hand aufzuheben; manchmal gelingt es auch nach einigen Anstrengungen. Dann beginnt man wieder den Versuch, indem man es auf die Anstrengungen, welche es machen muß,

achtgeben läßt. Man sagt ihm, die erforderliche Anstrengung werde immer beträchtlicher.



Abbild. 16.
Die Hand des Mediums liegt auf einem Tisch und kann nicht entfernt werden.

In der Tat konstatiert man dies auch bei jeder Wiederholung des Versuches, und endlich kann man die Hand vollständig auf dem Tische unbeweglich machen. Aufhören läßt man die Suggestion in derselben Weise wie vorher.

Die Art dieser Versuche kann man unbegrenzt variieren. Wir wollen nicht länger dabei verweilen.

Ein anderer Versuch, welcher sehr nützlich ist, um das Individuum für die Hypnose geeignet zu machen, wird von Dr. Berillon angeraten:

Das Medium steht aufrecht. Einige Meter von ihm stellt man einen Schemel, Stuhl oder Sessel hin. Ich lege gewöhnlich auf den Sitz des Stuhles einen kleinen leuch-

tenden Gegenstand, um die Aufmerksamkeit des Mediums zu erregen.

Der Hypnotiseur tritt zur Seite des Mediums, legt ihm die Hand auf den Rücken zwischen beide Schultern. Dann befiehlt er ihm, den leuchtenden Gegenstand auf dem Stuhlsitz scharf anzusehen, und sagt ihm in bestimmter Weise, es werde von dem Gegenstande sich angezogen fühlen und der auf es ausgeübten Anziehung nicht widerstehen können;



Abbild. 17.
Das unweigerlich vom Stuhl angezogene Individuum geht automatisch auf ihn zu.

sein Körper neige sich nach vorn; um nicht zu fallen, werde es gezwungen sein, vorwärts zu gehen; endlich werde es automatisch zum Stuhl hingehen und sich auf ihn zu setzen gezwungen sein.

Der Gang des Mediums ist durchaus charakteristisch. Es kann für alle beobachtenden Personen nicht der geringste Zweifel bestehen, daß es nicht mehr im Normalzustande ist.

Abbild. 17 gibt eine gute Darstellung des Faszinationszustandes des Mediums, wie es auf den Stuhl zugeht.

Gewissen Individuen kann man, während sie so automatisch vorwärtsschreiten, die Suggestion geben, daß, sobald sie sitzen, ihre Augen sich schließen und sie in Schlaf verfallen werden.

Durch Suggestion wird so der Hypnosezustand vervollständigt. Es genügt dann, ihn zu vertiefen und ihn bis zu dem erwünschten Grade zu steigern.

Diese Vorversuche haben zum Ziel, das Medium für die Hypnose vorzubereiten, indem man ihm lehrt, sich in passiven Zustand zu versetzen, d. h. jede willkürliche Muskelkontraktion, jede nervöse Spannung zu unterdrücken, sich in einen Zustand der Aufmerksamkeit zu versetzen, welcher zum Empfang aller vom Hypnotiseur kommenden Eindrücke disponiert.

Bei dem so vorbereiteten Medium rufen wir nun den hypnotischen Schlaf hervor.

Erstes Verfahren. Dieses Verfahren ist besonders anzuraten, wenn man ein frisches Medium hat, bei welchem man voraussehen kann, daß die Hypnotisierung eine gewisse Zeit erfordern wird.

Man läßt das Medium sich auf den Lehnsessel setzen. Der Hypnotiseur setzt sich ihm gegenüber auf einen etwas erhöhten Sitz, die Knie des Individuums zwischen den seinigen.

Der Hypnotiseur hält, jedoch ohne Gewalt, die Hände des Mediums fest und schärft ihm ein, ihm fest in die Augen zu blicken, und richtet selbst seinen Blick zwischen die Augen des Mediums, auf die Nasenwurzel. Der Hypnotiseur bemüht sich, ruhig, kalt, sehr fest zu blicken, ohne mit den Wimpern zu zucken.

Andererseits empfiehlt er dem Medium, völlig ruhig zu sein, langsam und tief zu atmen, jedes Vorurteil zu bannen und sich mit Vertrauen der Operation zu überlassen. Notwendig ist noch die Vorschrift, keine Bemerkung zu machen, in keiner Weise darauf zu antworten, was ihm

der Hypnotiseur sagen wird, wenn er nicht eine direkte Frage stellt, und in diesem letzten Falle wird man dafür sorgen, das Medium zum Sprechen zu ermächtigen, indem man sagt: „Antworten Sie!“



Abbild. 18.
Hypnotisierung nach dem ersten Verfahren. — Langsames Verfahren, welches zuerst anzuwenden ist, um ein Medium einzuschläfern.

Nachdem diese Vorkehrungen getroffen sind, darf der Hypnotiseur kein Wort mehr sprechen, sondern völlige Unbeweglichkeit in seiner soeben angegebenen Stellung bewahren, und muß fortgesetzt das Medium scharf fixieren, mit dem Willen, es einzuschläfern. Gewisse Leute sprechen beständig mit dem Medium, wollen ihm erklären, was es empfinden soll, indem sie ihre Befehle zum Schlafen immer wiederholen usw. Das ist ein absoluter Irrtum, ein nicht nachahmenswertes Verhalten. Es zeigt den Mangel von Ruhe an, was seitens des Hypnotiseurs ein großer Fehler ist. Durch diese unzeitigen Worte oder jede andere vorzeitige Maßnahme erregt man die Aufmerksamkeit des Mediums und verhindert das Einschlafen. Das ist eine sehr häufige

Ursache der Mißerfolge, gegen welche wir den Anfänger schützen wollen.

Man muß also geduldig so bleiben, wie wir angegeben haben, bis man die Zeichen des Beginnes der Hypnose an dem Medium wahrnimmt. Zuerst wird man sich die Augen mit Tränen füllen sehen, die Pupillen erweitern sich; dann beginnen die Augenlider sich zu senken und schließen sich.

Nur wenn man diese Erscheinungen von Anfang an beobachtet, kann man zweckmäßig eingreifen und den Uebergang in den Hypnosezustand durch den Befehl: Schlafen Sie! bestimmen.

Wenn man es mit frischen Medien zu tun hat, muß man diesen Befehl zuerst mit leiser Stimme, ganz sachte, flüsternd geben. Dann muß man in dem Maße, wie der Hypnosezustand stärker wird, immer gebieterischer werden.

In diesem Moment ist es ebenfalls oft gut, die rechte Hand dem Individuum auf den Kopf zu legen. Abbild. 18 zeigt die Stellung des Individuums und des Hypnotiseurs bei Anwendung dieses Verfahrens in dem eben angegebenen Augenblick.

Zweites Verfahren. Wenn das Medium schon in gewisser Weise trainiert ist, erfolgt die Hypnotisierung viel schneller und leichter. Man kann folgendes Verfahren mit Vorteil anwenden:

Das Medium befindet sich in gleicher Stellung wie vorher. Der Hypnotiseur steht ihm gegenüber etwas nach links. Er beginnt in dieser Stellung mit der Fixierung des Blickes, indem er vollkommen die oben angegebenen Regeln beobachtet.

Bei diesen beiden Verfahren muß der Hypnotiseur dafür sorgen, daß er sich weder zu nahe noch zu weit von dem Medium hält. Er muß sich daher nacheinander ganz sachte entfernen und nähern, wie wenn er einen photographischen Apparat einstellen will. Schnell wird man sich daran gewöhnen, daß man selbst den für die Fixierung des Blickes

günstigsten Punkt herausfühlt, und wenn man ihn gefunden hat, wird man ihn festhalten.



Abbild. 19.
Hypnotisierung nach dem zweiten Verfahren.
Der Hypnotiseur fasziniert das Medium durch den Blick.

Drittes Verfahren. Bei diesem Verfahren wie in dem folgenden handelt es sich nur um die Fixierung des Blickes durch den Hypnotiseur. Das Medium blickt vor sich hin ins Leere. Wir raten, dies Verfahren bei sehr reizbaren Medien anzuwenden.

Der Hypnotiseur muß, wie Abbild. 20 zeigt, zur Linken des Mediums sich setzen, legt ihm die rechte Hand auf den Kopf, die linke Hand auf die Brust in Höhe des Brustbeines. Die Hände dürfen nicht schwer aufgelegt werden, und die linke muß den Atmungsbewegungen, ohne sie zu hindern, folgen. Der Hypnotiseur muß während der ganzen Zeit das Medium zwischen den beiden Augen anblicken.



Abbild. 20.
Hypnotisierung nach dem dritten Verfahren.
Der Hypnotiseur beruhigt die Empfänglichkeit des Mediums für Eindrücke und schläfert es durch Suggestion ein.

Viertes Verfahren. Das Medium sitzt auch auf einem Lehnsessel, darf sich aber nicht anlehnen.

Der Hypnotiseur steht, wie Abbild. 21 zeigt, zur Linken des Mediums, legt ihm die rechte Hand in den Nacken, die linke auf die Stirn. Er muß so den Kopf des Mediums ganz fest fixiert halten und ihm befehlen, die Muskel des Halses ganz locker zu lassen.

Den Blick fixiert er zwischen beiden Augen und gibt dem Kopf leichte balanzierende oder vielmehr rotierende Bewegungen.

Dieses Verfahren erleichtert die Hypnose bei gewissen, schwerer einzuschläfernden Individuen.

Wenn das Medium durch die eben beschriebenen Verfahren in einen leichten Hypnosezustand gekommen ist, kann man diesen mittels Striche vervollständigen und vertiefen.



Abbild. 21.
Hypnotisierung nach dem vierten Verfahren.
Anlegung der Hände und Balanzieren des Kopfes.

Die Striche sind zweierlei Art: longitudinale und transversale.

Die longitudinalen Striche gehen parallel der Körperachse.

Die transversalen Striche gehen senkrecht zu dieser Achse.

Wir scheiden die longitudinalen noch in weitere drei Gruppen:

Die großen Striche gehen von dem Scheitel bis zu den Knien.

Die mittleren Striche reichen von dem Scheitel bis zur Basis des Brustkorbes.

Die kleinen Striche reichen vom Scheitel bis zur Basis des Halses.

Die Striche müssen immer sanft gemacht werden, mit großer Leichtigkeit und großer Behendigkeit.

Die Striche sind sehr zweckmäßig unter der Bedingung, daß sie nicht zu früh begonnen werden. Striche darf man nur machen, wenn das Medium schon die Augen geschlossen hat, d. h. zu Beginn des Hypnosezustandes.

Die kleinen Striche vervollständigen den Hypnosezustand, welcher noch immer nicht sehr ausgesprochen ist, wenn das Medium die Augen zu schließen beginnt.

Die mittleren Striche machen jeden schon erzeugten Hypnosezustand viel tiefer und setzen das Medium vollständiger mit dem Hypnotiseur in Verbindung.

Die großen Striche sind vorzüglich zur Beruhigung bestimmt. Sie sind sehr zweckmäßig allemal dann zu verwenden, wenn man es mit einem sehr erregten und stark nervösen Individuum zu tun hat, oder auch wenn der Hypnosezustand zu Beginn Erregung, Uebelbefinden und Halluzinationen bei dem Medium hervorzurufen scheint.

Die transversalen Striche haben den Zweck, das Medium zu entlasten und zu erwecken. Es empfiehlt sich immer, das Medium anfangs mittelst transversaler Striche freizumachen, bevor es völlig erwacht. Man erzielt so ein ruhigeres Erwachen, und das Medium ist immer viel befriedigter. Außerdem empfiehlt sich, wenn das Medium in sehr tiefem Hypnosezustand gewesen ist, noch einige transversale Striche nach der Suggestion des Erwachens über Gesicht und Brust zu machen.

Bei den noch übrig bleibenden Verfahren bedient sich der Hypnotiseur eines Apparates, um die Erzeugung des hypnotischen Zustandes zu unterstützen.

Fünftes Verfahren. Dies Verfahren ist in der Anwendung sehr bequem. Es ist das sogenannte Blaidsche Verfahren. Es besteht darin, daß man vor die Augen des Mediums in einer Entfernung von 12 cm und etwas erhöht einen leuchtenden Gegenstand bringt, welchen man fest anzublicken vorschreibt. Die Konvergenz und die Anspannung des Blickes nach oben befördern die Hypnose.

Ich bediene mich in der Regel bei Anwendung dieses Verfahrens eines in einer Kugel endigenden Glasstabes und

Wir wollen hierbei nicht mehr verweilen, da es sich nur um die allgemeine Technik handelt.

Es sei nur an die von Auguste Voisin hinsichtlich der hypnotischen Suggestion gegebene Vorschrift erinnert. Sie paßt genau für die Suggestion während des natürlichen Schlafes: „Man darf nicht zuviel Suggestionen während einer Sitzung machen, ohne daß man ein sichtliches Uebelbefinden hervorruft, welches sich durch die Gesichtszüge verrät.“ Außerdem sollen die Suggestionen mit Deutlichkeit, Ueberzeugung und Autorität in kurzen, bündigen, scharfen, auf das Minimum beschränkten Worten ausgedrückt werden. Jede Silbe jeden Wortes muß deutlich von den anderen geschieden und dem Rhythmus der Atembewegungen entsprechend artikuliert werden. Auf Grund der Regel des Synchronismus wird man sich nicht verleiten lassen, zu schnell zu sprechen. Der Kranke bietet mehr Aussicht, alle unsere Worte aufzugreifen; und dadurch wird für ihn in nützlicher Weise die Aufmerksamkeit trainiert.

Fünfte Phase.

Das Ende der Sitzung darf nicht unberücksichtigt bleiben. Wir schreiben dem Kranken vor, nur zu bestimmter Stunde zu erwachen, befehlen ihm, die ganze Nacht ruhig zu schlafen und während der Dauer seines Schlafes gleichförmig von dem Suggerierten zu träumen. Außerdem soll er, wenn er erwacht, nicht müde sein; er soll sich völlig munter fühlen und frischen und heiteren Sinnes sein. Wir verlassen ihn nicht plötzlich, wir entfernen uns ganz allmählich, indem wir mit progressiv abnehmender Intensität wiederholen: Schla . . . . fen! Schla . . . . fen!

Dauer der Sitzung.

Wie lange soll die Sitzung dauern?

Bezüglich dieses Punktes kann man genaue Regeln nicht geben, denn die Verhältnisse des Eingreifens schwanken nach dem Individuum. Die Abmessung der Dauer muß also der

Wenn man die Gedankentätigkeit auf einen einzigen Punkt konzentriert, vermindert man sie gleichmäßig für alle anderen, und wenn man eine vollkommene Konzentration erreicht, verschwindet jeder fremde Gedanke. Die psychische Tätigkeit bleibt dann latent, bereit, die Eingebungen des Suggestors zu empfangen.

Sechstes Verfahren. Dies letzte Verfahren ist von Luys ersonnen, welcher sich eines drehbaren Spiegels bediente, das Verfahren des rotierenden Spiegels. Leuchtende Gegenstände werden durch ein Uhrwerk in rotierende Bewegung gesetzt. Der von mir verwendete Spiegel besteht aus zwei oder vier leuchtenden Kugeln. Diesen Spiegel stellt man gewöhnlich auf einen Tisch vor das Medium, wie Abbildung 23 zeigt.



Abbild. 23.
Hypnotisierung nach dem sechsten Verfahren.
Hypnose mittels des rotierenden Spiegels.

Neuerdings bin ich durch eine neue Modifikation dahin gekommen, ihn aufzuhängen, so daß die Kugeln sich unterhalb des Apparates und etwas über dem Kopf des Mediums befinden, welches so eine zur Beeinflussung geeignetere Stellung einnimmt.

Der große Vorteil dieses Verfahrens besteht darin, daß

man das Medium, nachdem man ihm vorläufige Anweisungen gegeben hat, sich selbst überlassen kann, und zwar so lange, bis sich eine Autosuggestion einstellt.

Das macht das Verfahren in der Anwendung sehr bequem, wenn man es mit mehr oder weniger refraktären oder wenig folgsamen Medien zu tun hat.

Wenn ein Medium schon mehrfach durch eines der beschriebenen Verfahren eingeschläfert worden ist und so ein gewisses Training durchgemacht hat, wendet man am häufigsten zur Einschläferung die Suggestion allein oder kombiniert mit irgendeinem anderen Verfahren an.

Man vermag so dem Medium zu suggerieren, daß es einschlafen wird, wenn man, während man es ansieht, die Hand auf den Kopf legt, oder wenn man bis zehn zählt usw.

Ein gutes Mittel besteht darin, durch Suggestion hypnogene Punkte zu schaffen. Man gewöhnt so das Medium daran, einzuschlummern, z. B. wenn man ihm das linke Handgelenk drückt, und zu erwachen, wenn man auf das rechte einen Druck ausübt. So gibt es eine Menge Verfahren, welche suggeriert werden können.

Um ein eingeschläfertes Medium zu erwecken, macht man ihm Suggestionen des Erwachens. Dann macht man transversale Striche, um es völlig zu erlösen. Endlich erzielt man vollständiges Erwachen, indem man ihm auf die Augen bläst und sagt: „Oeffnen Sie die Augen, erwachen Sie!“

Man darf nicht vergessen, daß das Medium ganz langsam erwachen muß, besonders, wenn es tief und lange geschlafen hatte.

Zweitens muß es vollständig erwachen, d. h. es darf keine Somnolenz mehr bestehen bleiben, keine Spur von Schlaf, in welchen es versenkt war und zurückzufallen neigt.

Darum verwenden wir die verschiedenen genannten Erweckungsmittel nacheinander und raten dazu, es stets zu tun.

Kapitel 10.

Hilfsmittel zur Beförderung des hypnotischen Zustandes.

Inhaltsangabe. Einwirkung auf die Sinne: Auf das Sehen durch farbiges Licht und geometrische Figuren; auf den Geruch und das Gehör..

Verfahren nach Dr. P. Farez: Umwandlung des normalen Schlafes in den Hypnosezustand. 1.—6. Phase.

Anwendung des **Magneten.** Transfert. Wirkung des Magneten auf die Sensibilität; auf die motorischen Nerven. Beruhigende Wirkung des Magneten. Heilungen durch ihn. Hypnotische Wirkungen durch ihn.

Wir haben jetzt noch weitere Verfahren zu studieren, welche in gewissen Fällen sehr zweckmäßig sind, um die Entwicklung des Hypnosezustandes zu unterstützen.

Gewisse dieser Verfahren haben eine durch Vermittlung eines Sinnes im besonderen hervorgerufene Wirkung zur Grundlage.

Ein langsamer, monotoner, andauernder Ton kann, vorausgesetzt, daß er nicht unangenehm ist, die Erzeugung des hypnotischen Zustandes unterstützen. Er wirkt dadurch, daß er die gesamte Aufmerksamkeit des Gehörs in Anspruch nimmt und jede Zerstreuung verhindert, welche mittels dieses Sinnes auf das Gehirn übergehen könnte.

Eine Darstellung von regelmäßigen geometrischen Figuren, welche den Blick anzieht und die Aufmerksamkeit fesselt, wird auch häufig angewendet.

Ein Strahl blauen Lichtes, so verteilt, daß er vorzugsweise auf Stirn und Augen des Mediums fällt, wird oft erfolgreich angewendet, um Hypnose und zugleich Analgesie hervorzurufen.

Der Geruchssinn kann zusammen mit allen anderen angewendeten Verfahren beeinflußt werden.

Gewisse Gerüche begünstigen die Hypnose: Moschus, einige Essenzen, Weihrauch, Wachholder.

Wenn man den Einfluß von Gerüchen anwenden will, muß man dafür sorgen, daß sie nicht direkt vom Medium eingeatmet werden: der Geruch muß sich vielmehr in dem Operationsraum vollkommen verbreiten.

Wollte man dem Individuum einen Geruch einatmen lassen, wie man es etwa bei Chloroform macht, würde es den Nachteil haben, daß man in ihm die Idee des durch Anästhetika hervorgerufenen Schlafes erweckt.

Ganz abgesehen von der Beunruhigung oder den ziemlich berechtigten Besorgnissen, welche hierdurch beim Medium hervorgerufen werden dürften, würde ihm die Idee eines vom hypnotischen Schlafe absolut verschiedenen Schlafes gegeben, und dies dürfte der Erzeugung des hypnotischen nur schaden.

Ein ausgezeichnetes Verfahren, welches insbesondere von Dr. Paul Farez beschrieben ist, besteht darin, den natürlichen in den hypnotischen Schlaf umzuwandeln, oder vielmehr das Medium aus dem normalen Schlaf in den Hypnosezustand übergehen zu lassen. Paul Farez beschreibt sein Verfahren in der Revue de l'hypnotisme:

„Authentische Beobachtungen, beweiskräftige Versuche, vollendete Heilungen zeugen von der Wirksamkeit der unter dem Schutze des natürlichen Schlafes gemachten Suggestion. Man kann sogar behaupten, daß sie ein Surrogat, einen Ersatz der hypnotischen Suggestion darstellt, und daß ihre Wirksamkeit in allen Fällen, in welchen Psychotherapie in Frage kommt, herangezogen werden kann.

Die einem soeben in natürlichen Schlaf verfallenen Kranken ins Ohr geflüsterte Suggestion erweist sich bisweilen als wirksam, doch öfter noch versagt sie. Der Grund dieses Mißerfolges ist ein doppelter: entweder erwacht der Kranke, sobald ihm die verbale Suggestion wird, oder er schläft sehr tief weiter, und die Suggestion beeinflußt ihn nicht. Bevor man eine aktive Suggestion wirken lassen kann, ist es unerläßlich, dem Kranken eine Art Vorbereitung durchmachen zu lassen, deren Ziel ein doppeltes ist: 1. Man muß ihm etwas ins Ohr sagen können, ohne daß er erwacht.

2. Die Suggestion muß wirklich zu ihm gelangen und in das volle Licht des Bewußtseins gerückt werden. Dies doppelte Ziel ist dank sehr einfacher, aber äußerst feiner Verfahren zu erreichen, welche vom Psychotherapeuten viel Geduld und Umsicht erfordern.

Erinnert sei an die psychologische Wahrheit, daß der Zustand der Hypotaxie sehr leicht durch die Aufrechterhaltung einer einfachen, homogenen, gleichförmigen, andauernden und ausschließlichen Empfindung verwirklicht wird. Im vorliegenden Falle lasse ich sehr gern die Gehörsempfindung eintreten. Ich gebe hier in allgemeinen Umrissen die Technik, welche ich mit um so größerem Vertrauen bevorzuge, als sie die physiologischen Gesetze und die therapeutischen Erfolge vollauf und im weitesten Maße rechtfertigen.

Mehrere Phasen sind zu unterscheiden:

Erste Phase.

Des Abends, wenn der Kranke eingeschlafen ist, gehe ich ohne Geräusch in sein Zimmer. Ich bleibe zunächst mehrere Meter von seinem Bett entfernt und beginne mit sehr leiser, kaum vernehmbarer Stimme in langsamem, monotonen Rhythmus die beiden Silben deutlich auszusprechen: Schla . . . . fen! Schla . . . . fen! und wiederhole sie ohne Ungeduld so lange, wie es nötig ist. Ganz allmählich nähere ich mich dem Bett und komme auf 15—20 cm an das Ohr des Schlafenden. Keinen Augenblick habe ich aufgehört, meine beiden Silben in dem gleichen langsamen, monotonen Rhythmus mit sehr leiser, kaum hörbarer Stimme zu flüstern.

Zweite Phase.

Auch wenn ich nahe dem Ohr des Schlafenden bin, fahre ich fort, meine beiden Silben gleichförmig skandierend auszusprechen. Ich behalte denselben Rhythmus bei; doch nach

Verlauf einiger Minuten erhebe ich meine Stimme und steigere sie an Intensität allmählich, ohne Sprung, ohne Stoß, ohne Ungestüm.

Was geht psychologisch vor sich?

Die Gehörsempfindung, zuerst unbestimmt, kaum vorhanden, dringt allmählich ein, wird immer deutlicher, erreicht die Schwelle des Bewußtseins, tritt aus dem Halbschatten in volles Licht und gewinnt bald die Lebhaftigkeit phantastischer Traumvorstellungen. Nun wird die durch das Schla . . . . fen! Schla . . . . fen! erzeugte sensorielle Erregung andauernd erhalten und allmählich gesteigert. Die Gehörsempfindung besteht nun in kräftiger Weise, wird lebhafter und lebhafter, gewinnt das Uebergewicht und „drängt" allmählich die anderen Vorstellungen, welche vorher das gesamte Bewußtsein in Anspruch nahmen, zurück. Die letzten werden schwächer und schwächer, verringern sich und entschwinden mehr und mehr, bis sie ganz die Schwelle des Bewußtseins verlassen, ganz ausgeschaltet werden. In diesem Augenblick besteht nur noch die durch Schla . . . . fen! Schla . . . . fen! hervorgerufene Gehörsempfindung; alle anderen entgegenstehenden Vorstellungen sind zurückgedrängt, verschwunden.

Dritte Phase.

Bekanntlich vermag das Bewußtsein nicht lange sich selbst gleich zu bleiben. Es erträgt in gewisser Hinsicht die „Perzeption eines Unterschiedes". Es wird bald sich aufhellen oder verdunkeln, je nachdem sein Inhalt allmählich und völlig sich verändert.

Dann wiederholen wir immer noch: Schla . . . . fen! Schla . . . . fen! mit einer nicht mehr progressiv wachsenden Intensität, sondern jetzt in konstant gleichbleibender Weise. Von nun an schwankt die Quantität und Qualität des bewußten Phänomens nicht mehr, unsere einfache, homogene, zugleich völlig bewußte Sensation wird immer weniger bewußt, dann unterbewußt, d. h. wirk-

lich unbewußt. In diesem Moment ist das psychische Leben sozusagen seines Inhaltes völlig beraubt. Es realisiert einen der Belehrung, der Bearbeitung, der Empfänglichkeit sehr günstigen Zustand. Unser Medium ist für die Suggestion geeignet geworden. Es kann beeinflußt werden, wie wenn es in hypnotischen Schlaf versenkt wäre. Dieser künstliche „Anideïsmus" gestattet, durch Suggestion einen „Monoideïsmus" oder genauer einen „Oligoideïsmus" zu erzeugen, günstig zur Behandlung der krankhaften Erscheinungen, um welche es sich in jedem besonderen Falle gerade handelt.

Doch ist man jemals sicher, diesen Zustand der Empfänglichkeit hergestellt zu haben? In welchem Augenblick wird man davon unterrichtet? An welchen Eigentümlichkeiten kann man ihn erkennen?

Um das Silbenpaar Schla . . . . fen! Schla . . . . fen! nach isochronem Rhythmus auszusprechen, bemühe ich mich, sie synchron mit den Atembewegungen des Mediums zu machen. Mit anderen Worten: Die Silbe „Schla" wird immer während einer Inspiration, die Silbe „fen" während einer Exspiration ausgesprochen. Dann habe ich die Bemerkung gemacht, daß, wenn ich nach Verlauf einer gewissen, verschieden langen Zeit den Rhythmus meiner Worte ganz leicht modifiziere, auch der Atemrhythmus des Kranken verändert, beschleunigt oder verlangsamt wird.

Wenn ich so indirekt, wie willkürlich auf die Atembewegungen des Mediums einwirken kann, erachte ich, daß es à point sich befindet, daß der Moment für die Suggestion günstig ist. Die Vorbereitungsperiode ist beendet, die wirklich aktive Phase beginnt.

Vierte Phase.

Der Inhalt der kurativen Suggestionen schwankt natürlich mit den psychologischen Verhältnissen des Kranken und der Natur der krankhaften Erscheinungen. Spezielle Suggestionen drängen sich in jedem besonderen Falle auf.

Wir wollen hierbei nicht mehr verweilen, da es sich nur um die allgemeine Technik handelt.

Es sei nur an die von Auguste Voisin hinsichtlich der hypnotischen Suggestion gegebene Vorschrift erinnert. Sie paßt genau für die Suggestion während des natürlichen Schlafes: „Man darf nicht zuviel Suggestionen während einer Sitzung machen, ohne daß man ein sichtliches Uebelbefinden hervorruft, welches sich durch die Gesichtszüge verrät.“ Außerdem sollen die Suggestionen mit Deutlichkeit, Ueberzeugung und Autorität in kurzen, bündigen, scharfen, auf das Minimum beschränkten Worten ausgedrückt werden. Jede Silbe jeden Wortes muß deutlich von den anderen geschieden und dem Rhythmus der Atembewegungen entsprechend artikuliert werden. Auf Grund der Regel des Synchronismus wird man sich nicht verleiten lassen, zu schnell zu sprechen. Der Kranke bietet mehr Aussicht, alle unsere Worte aufzugreifen; und dadurch wird für ihn in nützlicher Weise die Aufmerksamkeit trainiert.

Fünfte Phase.

Das Ende der Sitzung darf nicht unberücksichtigt bleiben. Wir schreiben dem Kranken vor, nur zu bestimmter Stunde zu erwachen, befehlen ihm, die ganze Nacht ruhig zu schlafen und während der Dauer seines Schlafes gleichförmig von dem Suggerierten zu träumen. Außerdem soll er, wenn er erwacht, nicht müde sein; er soll sich völlig munter fühlen und frischen und heiteren Sinnes sein. Wir verlassen ihn nicht plötzlich, wir entfernen uns ganz allmählich, indem wir mit progressiv abnehmender Intensität wiederholen: Schla . . . . fen! Schla . . . . fen!

Dauer der Sitzung.

Wie lange soll die Sitzung dauern?

Bezüglich dieses Punktes kann man genaue Regeln nicht geben, denn die Verhältnisse des Eingreifens schwanken nach dem Individuum. Die Abmessung der Dauer muß also der

Initiative des Psychotherapeuten überlassen bleiben. Dieser muß verschieden handeln, je nachdem er selbst müde wird oder nicht, der Kranke ruhig bleibt oder geschwächt erscheint, die vorausgegangenen Suggestionen gut oder nur mäßig gelungen sind, man zu Beginn oder am Ende der Behandlung steht. Immerhin darf ich wohl sagen, daß eine Sitzung meines Erachtens nicht länger als eine halbe Stunde betragen darf.

Darf man die Sitzungen in Zwischenräumen vornehmen oder diese sehr kurz wählen?

Auch das hängt vom Einzelfall ab. Es scheint mir nicht übertrieben, wenigstens zu Beginn täglich einzugreifen. Dann verlängert man mehr oder weniger den Zwischenraum zwischen den Sitzungen je nach der Schwere, nach den Komplikationen der Krankheit, auch nach dem Grade der erzielten Besserung[1])".

Anwendung des Magneten.

Ich erwähne auch als eine der wenigstens wichtigsten Methoden zur Erzeugung eines besonderen Hypnosezustandes die Anwendung des Magneten.

Die durch die Anwendung des Magneten auf das Gehirn erzeugte Wirkung ist das Resultat eines wirklichen hypnotischen Zustandes, obwohl keine Spur von Suggestion vorliegt.

Die gewöhnlichsten therapeutischen Anwendungen des Magneten haben zum Ziel, Lähmungen oder Kontrakturen, am häufigsten hysterischen Ursprungs, zu heilen.

Die Heilung vollzieht sich durch das Phänomen des Transfert, einer Erscheinung, welche zur Zeit ihrer Entdeckung gut beobachtet und beschrieben wurde, die man jetzt aber im allgemeinen nur mangelhaft kennt. Denn sie hat zu vielen irrigen Auslegungen Anlaß gegeben.

In Summa handelt es sich darum: Ein Kranker wird von Lähmung oder Kontraktur eines Gliedes befallen, z. B.

---

[1]) Revue de l'Hypnotisme.

des rechten Armes. Man legt den Magneten an das entsprechende Glied der gesunden Seite, in diesem Falle also an den linken Arm.

Dann schwindet nach einiger Zeit die Kontraktur nicht nur völlig, sondern findet im ursprünglich gesunden Gliede sich wieder, während sie das kranke Glied verläßt.

Das ist das Phänomen des Transfert. Man kann so den Transfert der Sensibilität, der Anästhesie, der Hyperästhesie und jeder anderen nervösen Erscheinung erreichen. Doch der Kranke wird nicht geheilt, sein Gebrechen hat nur die Seite gewechselt.

Zur Heilung müßte man dieselbe Methode heranziehen: den Magneten auf der gesund gewordenen, ursprünglich kranken Seite anwenden. Man kann den Mechanismus der Heilung dann leicht verfolgen, indem man konstatiert, daß jedesmal, wenn sich die Erscheinung des Transfert vollzieht, eine Herabminderung in der Intensität des krankhaften Symptomes eintritt.

Der nach der obigen Beschreibung erzielte Transfert ist wirklich vorhanden und kann nur eine spezielle, durch die Wirkung des Magneten auf das Nervensystem bedingte Erscheinung sein.

Man sieht manchmal Operateure in völlig differenter Weise vorgehen und den Magneten auf der kranken Seite anwenden.

Dann können sich drei verschiedene Fälle zeigen: Entweder erhält man kein Resultat, oder eine unmittelbare Heilung, oder die Erscheinung des Transfert macht sich trotz seiner abnormen Anwendung geltend; aber sein Mechanismus ist in diesen sehr seltenen Fällen von dem zuerst genannten Transfert sehr verschieden.

Man behauptet, daß der Transfert nur das Ergebnis einer Suggestion sei; d. h. für diejenigen, welche an dieser Theorie festhalten, würde es keine besondere Wirkung des Magneten auf das Nervensystem geben, sondern die Anwendung des Magneten dient nur dazu, dem Medium die Suggestion der Heilung zu übermitteln.

Daß man durch Suggestion die Erscheinung des Transfert erzielen kann, darf keinem Zweifel unterliegen. Jedermann weiß in der Tat, daß man bei gewissen Medien auch im Zustande der oberflächlichen Hypnose eine Kontraktur oder allgemeine oder partielle Anästhesie, wie jede andere Modifikation der Sensibilität herbeiführen kann. Wenn bei diesen selben Medien eine Lähmung, eine Kontraktur oder eine Sensibilitätsstörung infolge einer krankhaften Ursache entstanden ist, so ist es auch ebenso leicht, sie durch Suggestion verschwinden zu lassen, wie sie zu erzeugen, wenn sie nicht vorhanden sind.

Da man isoliert Motilitäts- oder Sensibilitätsstörungen bei sehr suggestiblen Medien erscheinen und verschwinden lassen kann, so kann man diese beiden Wirkungen gleichzeitig hervorrufen: eine Lähmung oder eine Kontraktur der einen Seite erscheinen und zugleich die der anderen verschwinden lassen.

Das, was man durch direkte Suggestion erreichen kann, vermag man auch bei diesen selben Medien durch Autosuggestion oder dadurch hervorzurufen, daß man die Suggestion durch irgendeine Maßnahme verstärkt, welche die Aufmerksamkeit des Mediums zu erregen bezweckt.

Ich bestreite die Tatsache nicht, daß man mittels desselben Mechanismus, mittels der Anwendung des Magneten, Heilung oder Transfert dieser Lähmungen, Kontrakturen usw. erzielt hat, wenn man in der Lage war, eine Autosuggestion bei dem Medium hervorzurufen, oder wenn auch der Operateur sich selbst unbewußt eine Suggestion hätte machen können. In der Tat scheinen in dieser Beziehung die den Sieg davonzutragen, welche behaupten, daß das Phänomen des Transfert durch eine Suggestion bedingt werde. In der Tat wenden sie ein nicht magnetisches Eisenstück oder ein Holzstück von der Form des Magneten an und zeigen triumphierend, daß sie das gleiche Resultat wie mit Magneten erreicht haben.

Noch einmal, ich bestreite das erzielte Resultat nicht, nachdem ich bewiesen, daß es möglich ist. Doch ich be-

haupte, der Operateur hat eine unbewußte oder willkürliche Suggestion gemacht, oder er befand sich unter Bedingungen, welche eine Autosuggestion begünstigen.

Damit eine Suggestion sich erfüllt, muß in der Tat eine Idee gegeben werden. Sie muß von dem Gehirn des Mediums empfangen und verstanden werden. Endlich muß sie realisiert werden. Weiter, eine sehr wichtige Erfahrungstatsache: das Medium realisiert eine Suggestion nur, soweit es sie verstanden hat, und nur, wie es sie verstanden hat.

Ich verweile nicht bei dieser Tatsache, sie würde uns zu weit führen. Sie ist übrigens bei allen, welche mit Suggestion sich beschäftigen, nur zu gut bekannt. Wenn es um eine Autosuggestion sich handelt, wird die Idee in dem Medium durch das Verlangen, die Furcht, die Hoffnung auf ein Geschehnis erweckt, und sie realisiert sich in dem Maße, wie die Erscheinung vom Verstande begriffen ist.

Man kann leicht, mit nur geringer Mühe und Aufmerksamkeit vermeiden, einem Medium eine Suggestion zu machen. Aber man wird nicht sagen können, es liege nicht bloß Autosuggestion vor, wenn das vollendete Phänomen von dem Medium weder verstanden noch vorhergesehen werden konnte.

Ein Kranker macht sich sehr leicht eine Autosuggestion bezüglich seiner Heilung, weil er sie wünscht, sie erhofft, sie mit allen seinen Gebeten erfleht. Wenn er also überzeugt sein kann, daß sie möglich ist, wenn er glaubt, daß sie das Resultat gewisser Applikationen sein muß, wird er sie auch realisieren können. Das ist der Fall bei Davy's Kranken, welcher durch die Applikation des Thermometers zur Temperaturmessung geheilt wurde. Das ist auch sehr oft das Geheimnis des Erfolges bei gewissen Heilmitteln, mögen sie unwirksam sein oder in unwirksamen Dosen gereicht werden, und dennoch zu heilen vermögen.

Was wird sich z. B. bei einem Kranken mit Lähmung oder Kontraktur des rechten Armes beim Transfert ereignen, wenn der Kranke sich eine Autosuggestion macht? Er wünscht den Gebrauch seiner Glieder wiederzuerlangen,

er weiß, daß man ihn heilen will, er glaubt, daß die Applikation zu diesem Zweck gemacht wird: das Uebel wird einfach und völlig verschwinden.

Aber wenn sich ein echter Transfert vollzieht, wechselt, anstatt daß der Kranke, wie er es hofft und denkt, geheilt wird, die Lähmung einfach ihre Stelle und geht vom rechten auf den linken Arm über. So kann eine Autosuggestion sich nicht einstellen.

Welcher Kranke möchte in der Tat denn, anstatt geheilt zu werden, einfach einen Ortswechsel seines Leidens haben wollen?

Das ist ganz gewiß wahr: Der, welcher keine Ahnung davon hat, daß dies einen Heilungsmechanismus darstellt, wird niemals zustimmen, wenn man ihm diesen Ortswechsel vorschlägt. Das wird auch durch die Tatsache bewiesen, daß sehr oft der Kranke, in seiner Hoffnung auf Heilung getäuscht, nicht mit dem Geschehenen zufrieden ist, und man ihm infolgedessen erklären muß, daß dies eine notwendige Erscheinung sei, um die Heilung von seinem Leiden herbeizuführen, eine Sache, welche er zunächst nicht glauben wird. Nur zu sehr sträuben sich alle seine Gedanken dagegen.

Wenn sich also eine Autosuggestion bei der Anwendung des Magneten einstellt, so wird eine unmittelbare Heilung, niemals ein Transfert eintreten. Wie wir gesehen haben, ist man andererseits, um die Heilung durch Transfert herbeizuführen, in den meisten Fällen gezwungen, mehrere Transferts nacheinander hervorzurufen. Man wird also ohne Zweifel sagen können, bei diesen nachfolgenden Magnetapplikationen liege eine Autosuggestion vor, da der Kranke bei der ersten Sitzung die sich vollziehende Erscheinung beobachtet, und man sehr oft infolgedessen auch sich verpflichtet gefühlt hat, ihm den Mechanismus der Heilung auseinanderzusetzen.

Ich will ja nicht leugnen, daß hier eine Autosuggestion statthaben kann, obwohl es nicht genügt, daß sie existieren kann, und es vollkommen berechtigt ist, nach dem Beweise

ihrer Existenz zu forschen. Doch ich will mich nur an die erste Anwendung des Magneten, an die erste Erscheinung des Transferts, welcher sich bei dem Kranken vollzieht, halten. Wenn bei diesem ersten Transfert der Operateur nicht von selbst eine Suggestion gegeben hat, d. h. wenn er so gehandelt hat, daß der Kranke nicht an dem von ihm Ausgehenden zweifeln kann, wenn anderseits der Kranke niemals Zeuge dieser Erscheinung gewesen ist, wenn er niemals von ihr hat reden hören, niemals eine Beschreibung gelesen hat, wenn mit einem Wort er sie nicht kennt, so kann keine Autosuggestion erfolgen, da, wie ich soeben bewiesen habe, die Idee sich nicht im Gehirn des Individuums finden, dieses die Autosuggestion also nicht realisieren kann. Wenn nun unter diesen Bedingungen bei der ersten Applikation des Magneten die Erscheinung des Transferts zum ersten Male sich vollzieht, so muß in diesem Falle etwas anderes vorliegen als Suggestion, und das gerade ist die spezielle, direkte Wirkung des Magneten auf das Nervensystem.

Ich will hier noch auf einen Einwurf antworten, welcher gewiß erhoben wird. Da man, wird man sagen, den Transfert oder die Heilung direkt durch Suggestion erzielen kann, warum läßt man nicht ganz einfach diese Suggestion sich vollziehen, und beschwert sich noch mit einem unnützen Apparat?

Daraus, daß man bei gewissen Individuen die Heilung oder den Transfert einer nervösen Störung durch Suggestion vollziehen kann, daraus folgt noch nicht, daß man dies unter allen Umständen auch dort kann, wo die Applikation des Magneten den Transfert hervorruft, ebensowenig wie man Transfert durch den Magneten in allen Fällen erhalten kann, in welchen man eine wirksame Suggestion machen kann. Und doch erlaubt diese berechtigte therapeutische Anwendung des Magneten uns, eine Anzahl von Personen zu heilen, bei denen die Suggestion wenig oder gar keinen Erfolg hat. Diese spezielle Wirkung des Magneten auf den Organismus, welche, wie wir eben gesehen haben, durch den Trans-

fert bei Kranken bewiesen ist, habe ich auch experimentell bei einer Serie von Versuchen zeigen können.

Versuch 1. Ich lege den Magneten auf den Kopf in der linken Parietalgegend eines gesunden Menschen. Nach Verlauf einiger Minuten wird die rechte Hand von einem konvulsivischen Vibrieren ergriffen, welches nach und nach den ganzen rechten, dann den linken Arm ergreift.

Das Vibrieren wird immer heftiger, bleibt aber immer im rechten Gliede deutlicher, als im linken. Nach Entfernung des Magneten verschwindet es allmählich.

Ich lege dann den Magneten mitten auf den Nacken; sehr schnell entsteht zuerst eine Muskelkontraktur des Halses, der Kopf neigt sich leicht nach rückwärts, der Körper wird steif, und bald tritt ein Zittern der Unterextremitäten ein.

Versuch 2. Ich lege einen Magneten in die linke Temporalgegend eines Menschen. Nach wenigen Minuten sieht man die Lider des Individuums sich senken, sie werden schwer, das Individuum schläft ein. Ich erwecke es, indem ich den Magneten auf die rechte Seite lege.

Mehrere andere Personen klagen über Somnolenz unter dem Einfluß der Magnetanwendung.

Versuch 3. Ich appliziere bei einem jungen Mädchen einen Magneten im Gebiet der linken Parietalgegend. Bald erklärt es, daß es Ermüdung und Schwäche in den Unterextremitäten bemerke, es hat, wie es sagt, das Gefühl, als ob die Beine von Baumwolle seien. In der Tat konstatiert man, daß sie, wenn man sie erhebt, kraftlos zurückfallen; sie sind gelähmt.

Ich setze die Applikation des Magneten fort. Nach einigen weiteren Minuten erklärt das Individuum, daß seine Beine steif würden. Man sieht sie in der Tat sich vollkommen strecken, man kann sie nicht mehr in den Gelenken beugen. Man befiehlt dem Individuum, sich zu erheben. Es macht vergebliche Anstrengungen, seine Knie zu beugen. und kann es nicht ausführen. Es ist ihm unmöglich, seinen

Sitz zu verlassen. Die unteren Extremitäten sind vollständig kontrakturiert.

Ich bringe den Magneten nach rechts hin, und nach sehr kurzer Zeit durchlaufen die Glieder des Individuums wieder das Stadium der Lähmung und kehren dann in den Normalzustand zurück.

Ich beschränke mich darauf, diese wenigen Versuche anzuführen. Sie beweisen, daß die Wirkung des Magneten auch außerhalb jeder Suggestion ausgeübt wird. In der Tat habe ich dem Individuum keine Suggestion gemacht; denn bei der Anwendung des Magneten hatte ich nicht die Absicht, diese oder jene Erscheinung hervorzurufen. Ich wartete vielmehr ruhig ab, was geschehen würde, und ich gestehe, ich selbst war überrascht, als ich beim ersten Versuch das Zittern der Arme, dann bei einer anderen Applikation die Kontraktur der Halsmuskel und das Zittern der Unterextremitäten sah. Beim zweiten Versuch erwartete ich ebensowenig den Schlaf, wie das Zittern im ersten.

Was endlich den dritten Versuch anlangt, so sah ich, trotzdem ich schon Zittern und Schlaf hatte entstehen sehen, es nicht vorher, ja konnte es nicht einmal vorhersehen, daß sich Lähmung und Kontraktur der unteren Glieder nacheinander herausbilden würden.

In zweiter Linie konnte ich, da ich selbst nicht wußte, was sich ereignen würde, dem Individuum keine geistige Suggestion machen, ebensowenig, wie ich ihm eine verbale Suggestion gegeben hatte.

Endlich konnte es sich nicht um Autosuggestion handeln; denn es wäre abgeschmackt, zu behaupten, daß jemand sich einbilden könnte, er müsse zittern, der andere schlafen, der dritte von Lähmung oder Kontraktur befallen werden.

Weiterhin hatte das zweite Individuum keine Kenntnis vom ersten Versuch. Man durfte erwarten, Zittern oder Schlaf würden auftreten, anstatt Lähmung oder Kontraktur, so daß die Vermutungen nur als irrtümlich sich ergaben.

Da die spezielle Wirkung des Magneten auf das Nervensystem, welcher Natur sie auch immer sein mag, nun ein-

mal konstatiert ist, war es natürlich, es zu versuchen, sie zur Behandlung von Kranken heranzuziehen.

In Kürze teile ich einige der interessantesten beobachteten Fälle mit.

I. Ein junges, seit Jahren an Schlaflosigkeit leidendes Mädchen konnte, wenn es zu Bette gegangen war, nicht einschlafen. Hatte es wirklich einige Stunden geschlummert, wurde es von Träumen gequält und erwachte plötzlich.

Die Eltern erzählten, es komme oft vor, daß das Mädchen trotz der Müdigkeit, ohne zu schlafen, im Bette liege, des Nachts aufstehe und zu lesen beginne. So bringt es die meisten Nächte zu und findet nur frühmorgens ein wenig Schlaf.

Am Tage ist sie von großer Reizbarkeit. Der geringste unerwartete Lärm läßt sie zusammenfahren. Bei der geringsten Widerwärtigkeit braust sie auf und erleidet einen Anfall von Zittern. Die Erregungen geben zu mehrere Stunden andauernden Magenschmerzen Anlaß.

Ich mache zehn Minuten lang eine Applikation des Magneten.

Am folgenden Tage berichtet man mir, der Rest des Tages sei sehr ruhig verlaufen; das Mädchen habe in der Nacht mehrere Stunden hintereinander geschlafen, und zwar ganz ruhig, wie seit langer Zeit nicht mehr. Die Magnetapplikationen werden einige Tage täglich fortgesetzt, dann alle zwei bis drei Tage. Der Schlaf kehrt fortschreitend wieder, und bald schläft die Patientin jede Nacht ohne Erregung und leidet auch nicht unter den geringsten aufregenden Träumen. Gleichzeitig ist sie am Tage ruhiger. Lärm läßt sie nicht mehr zusammenfahren. Niemals mehr wird sie von Magenschmerzen geplagt. Eines Tages bricht ein heftiger Sturm aus, während ich gerade eine Magnetapplikation in meinem Zimmer vornehme. Sie zeigt zur großen Ueberraschung der Eltern nicht die geringste Beeinflussung.

II. Ein Mann wurde von Krisen befallen, deren Beginn sich durch heftige innere Schmerzen und Krämpfe im rechten Bein kundgaben. Seine Beine vermochten ihn nicht

mehr zu tragen; er mußte sich stützen oder sich setzen, oder er fiel gar hin. Er hatte dann eine längere oder kürzere Zeit andauernde Schwäche, aber ohne völligen Verlust des Bewußtseins.

In den Zwischenpausen zwischen den Anfällen hatte er immer eine Schwäche im rechten Bein, so daß er hinken mußte und am Stock zu gehen gezwungen war.

Aus Furcht, von einer Krise befallen zu werden, wagte er nicht mehr, zu seiner Arbeit von Hause fortzugehen.

Ich machte ihm zehn Minuten lang eine Applikation des Magneten.

Während dieser empfand er in den Armen eine Taubheit und Steifheit. Infolge dieser Applikation ging er zwei Tage lang leicht ohne Stock. Am dritten stellte sich die Schwäche des Beines wieder ein, aber er empfand weder Schmerz noch andere Störungen.

Nach einigen Magnetapplikationen erschien progressiv auf mehr oder weniger lange Zeit die Kraft in seinem Gliede wieder. Er hat nicht ein einziges Mal wieder schmerzhaften Krampf oder einen Anfall gehabt.

III. Ein junges Mädchen litt an Gesichtsneuralgien, welche des Nachts Schlaflosigkeit verursachten und am Tage es hinderten, seine Arbeit zu leisten. Es wurde durch drei Magnetapplikationen geheilt.

IV. Ein Mann klagte über sehr heftige Schmerzen im linken Arm. Sie hatten vor sechs Monaten eingesetzt und schienen in den Muskelmassen zu sitzen, aber hatten keine bestimmte Stelle. Am stärksten waren sie bald in den Vorderarmen, bald im Oberarm, bald in der Schulter zu spüren.

Die Schmerzen steigerten sich immer an Intensität, und seit zwölf Tagen waren sie geradezu unerträglich geworden. Es handelte sich um einen sonst energischen Mann. Doch das konnte nicht verhindern, daß er über Schmerzen klagte, wenn er unter diesen schmerzhaften Anfällen litt. Die Schmerzen waren sehr heftig und sehr häufig, Tag wie Nacht. Sie begannen mit außerordentlicher Heftigkeit, so-

bald er sich ins Bett legte. Daher brachte der Kranke die Nächte zu, indem er im Hause umherwanderte.

Der Kranke hat sechs Monate lang mehrere Aerzte konsultiert.

Die Behandlung hatte in Verordnung von Analgesin, in Anwendung von salizylsaurem Methylsalizylat, vom Thermokauter, von sedativen Pillen usw. bestanden. Nichts hatte ihm auch nur den geringsten Nutzen geschaffen. Ich hatte kein großes Vertrauen zu irgendeiner Medikation.

Ich machte ihm zwölf Minuten lang eine Magnetapplikation.

Den Rest des Nachmittags litt er an einer gewissen Somnolenz. Von der folgenden Nacht an blieb er im Bett und schlief ruhig. Seine Schmerzen waren, wenn auch nicht völlig geschwunden, so doch so abgeschwächt, daß er selbst mitteilte, sie hätten um 95 Prozent abgenommen.

Der Magnet wurde alle zwei, dann alle drei Tage appliziert.

Nach drei oder vier Applikationen war jeder Schmerz verschwunden; es besteht nur noch eine Taubheit in dem Gliede als Folge der Applikationen. Der Kranke macht gute Nächte durch und kann seinen Geschäften nachgehen.

V. Noch einige Worte über einen Fall, welcher uns einen neuen Weg für die Applikation des Magneten weist.

Ein junger Student unserer Fakultät beklagte sich über die Unfähigkeit zur Arbeit, welche er seit einer gewissen Zeit verspürte, und die ihn um so mehr beunruhigte, als er sich auf die Prüfung vorzubereiten hatte.

Wenn er zwanzig Minuten gearbeitet hatte, berichtete er, so fühlte er sich vollkommen ermüdet; sein Geist war verwirrt, zerstreut, und er war nicht mehr imstande, eine nutzbringende Arbeit zu verrichten.

Nach einer ersten Applikation des Magneten fühlt er sich erholt; sein Kopf scheint entlastet, und als er drei Tage später wiederkommt, bekennt er schon, daß die Arbeit ihm viel leichter wird, daß er besser begreift, was er studiert, und sich nicht mehr so abgespannt fühlt.

Diese Besserung macht rapide Fortschritte dank der in Intervallen von drei, sechs, dann acht Tagen gemachten Magnetapplikationen.

Bald kann er mehrere Stunden hintereinander ohne Ermüdung arbeiten, und nach sieben oder acht Sitzungen hat er seine volle geistige Kraft wiedergewonnen und findet auch zu seinem großen Erstaunen die Arbeit viel leichter als früher.

In diesen eben angeführten Fällen handelte es sich um Individuen, bei welchen die Suggestion wenig Erfolg gehabt hätte, und welche aus diesem oder jenem Grunde die hypnotische Suggestion nicht zugegeben haben würden.

Ich habe aus einer großen Zahl einige Fälle ausgewählt, um mehrere Gruppen von Kranken zu zeigen, bei welchen die therapeutische Anwendung des Magneten erfolgreich sein kann. Bei diesem komplizierten Vorgang dürfte man nicht in Verlegenheit geraten, wenn man Suggestion anwenden könnte, sei es im leichten oder tiefen Hypnosezustand. Denn in der Mehrzahl der Fälle wird man sichere und schnellere Resultate durch die Suggestion erreichen; doch in besonderen Fällen, wie den eben angeführten, glaube ich, daß unsere Kranken wirklich wertvolle Erfolge von der therapeutischen Magnetapplikation erwarten dürfen.

Diese durch die Magnetapplikation erzielten Wirkungen sind echte hypnotische Wirkungen. Wir haben bewiesen, daß sie weder durch eine Autosuggestion, noch durch eine unbewußte Suggestion bedingt sind.

Der Magnet wirkt als direktes kuratives Agens im hypnotischen Zustande, welchen er hervorruft, oder durch diesen Zustand selbst.

In gewissen Fällen konstatiert man übrigens, daß der Magnet einfach einen Hypnosezustand erzeugt, wenn er nicht hinsichtlich der Sensibilität oder Motilität direkte Wirkungen hervorruft.

In diesen Fällen kann man den durch den Magneten erzeugten hypnotischen Zustand wie jeden durch ein anderes Verfahren hervorgerufenen Hypnosezustand benutzen.

Kapitel XI.

Geistige Suggestion.

Inhaltsangabe. Zustand der Medien: Passiv medianer. Normale Medien. Intelligente Medien.

Unterschied zwischen geistiger Suggestion und Gedankenübertragung. Geistige Suggestion: Zerlegung der Bewegungen; Wirkung direkt auf die Muskeln. Passives Medium: Muß sich gehen lassen, vermeiden zu denken. Experimentator: aktiv, große Aufmerksamkeit, notwendige Haltung. Gedankenübertragung: Idee direkt übertragen, vollständig in allen Einzelheiten. Medium: Aktiv; muß seine vollständige Aufmerksamkeit anwenden; sucht den Gedanken zu zerpflücken. Experimentator: Wirkt verschieden, je nach den Medien; muß das Medium genau kennen; Gesichts-, Gehörs-, Bewegungsmedien; entspricht mehr oder weniger dem Typus des Mediums; sehr schwankender Erfolg.

Geistige Suggestion ist nicht mit Cumberlandismus zu verwechseln: Herbeigeführt durch Muskelbewegungen, irgendwelche Berührung.

Versuche zum Beweise der geistigen Suggestion: Einfache Bewegungen sind ebenso beweisend wie eine komplizierte Handlung. Da die erste Bewegung unbekannt ist, darf Autosuggestion ausgeschlossen werden. Ohne Berührung verfolgte Linie; Richtung in einem Kreise von Personen und zufällige doppelte Suggestion.

Eine Zahl von Autoren, welche sich mit Hypnologie beschäftigen, haben wiederholt ihr Bedauern ausgedrückt über die Unmöglichkeit, exakte persönliche Beobachtungen im hypnotischen Zustande sich zu verschaffen. Die Schwierigkeit rührt daher, daß der tiefe hypnotische Schlaf im allgemeinen die persönliche Beobachtung infolge der in ihm herrschenden Amnesie unmöglich macht. Selbst wenn es um leichte Hypnose sich handelt, welche nicht jedes Gedächtnis ausschließt, ist es schwer, sich von ernsten, mit psychologischer Beobachtung vertrauten Persönlichkeiten Auskunft zu verschaffen. Endlich hat man es meistenteils als Medien nur mit Kranken, zum mindesten mit Nervösen zu tun, welche in den Versuchen nur einen Vorwand sehen, in den Mittelpunkt zu treten, deren Zeugnis infolgedessen

immer nur mit großer Vorsicht aufzunehmen ist. Daraus resultiert, daß es fast unmöglich erscheint, die Suggestion zu analysieren oder wenigstens bei gewissen Formen von Suggestion die Art und Weise, wie das Medium sie versteht, und den Mechanismus ihrer Ausführung. Ich denke, diese Schwierigkeiten beim Studium der geistigen Suggestion vermieden zu haben, indem ich einmal keine Kranken als Medien gewählt habe, sondern Persönlichkeiten, welche mit psychologischen Studien und exakten Untersuchungen vertraut sind. Dann habe ich die Suggestionen so einfach wie möglich gestaltet, so daß zufällige Phänomene kein Uebergewicht gewinnen und die Haupterscheinung verschleiern konnten. Endlich habe ich das Medium in einen Zustand versetzt, welcher, wenn er auch nicht den normalen Wachzustand darstellt, doch kein tiefer Hypnosezustand ist, in welchem es wenigstens durchaus jede geistige Freiheit, die Fähigkeit aufzupassen und zu untersuchen, behält, in welchem endlich das Gedächtnis weder verschwunden, noch abgeschwächt ist.

In Anbetracht ferner, daß eine zu große Zahl von Zuhörern und Zuschauern oft für das Gelingen der Versuche und fast immer für die strenge Genauigkeit der Beobachtungen schädlich sich erweist, habe ich meine Schüler in mehrere Gruppen geteilt, welche ich nacheinander zur Teilnahme an den Versuchen berufe, so daß niemals mehr als 15 Personen zugleich an den Studien sich beteiligen. Die Zuschauer müssen in der Tat, wenn die Versuche gut gelingen sollen, auf das Resultat, welches man erhalten will, sehr genau achten. Zum wenigsten dürfen sie auf keine Weise weder Operateur noch Medium zerstreuen. Zudem ist es manchmal erforderlich, während mehr oder weniger langer Zeit die Manifestation des im Gange befindlichen Versuches zu beachten. Während dieser Zeit müssen Geräusch oder Ablenkungen, welche aus Sonderunterhaltungen sich ergeben, vermieden werden. Ebenso müssen auch Gegensuggestionen, welche von den Zuschauern ausgehen, vermieden werden. Denn diese schädigen, abgesehen davon, daß sie ein unüber-

windliches Hindernis darstellen, ganz erheblich das Gelingen des Versuches.

Wir vereinigen uns also zu Gruppen, wie angedeutet. Die Versammlungen finden um $8^1/_2$ Uhr abends in einem großen, in der ersten Etage gelegenen, mit Gas erleuchteten Zimmer statt. Ich werde übrigens für jede Sitzung die besonderen Bedingungen bemerken, unter denen wir uns befunden haben.

Erste Sitzung am 7. Mai, $8^1/_2$ Uhr abends. Anwesend: Dr. Chretien und 16 Studierende, meist Mediziner, aber auch einige Juristen und Literaten.

Herr C..., Mediziner, bietet sich als Medium für die Versuche der geistigen Suggestion dar. Ich verbinde ihm die Augen mit einer eigens für diesen Zweck angefertigten Binde. Sie besteht aus doppeltem schwarzen Tuch, ungefähr in Form der Sammetmaske. Ein für die Nase gelassener Spalt paßt sich dieser genau an. Jederseits stützt sich ein dickes Tuchpolster auf die Backenknochen und das Nasenbein und füllt diese Vertiefungen vollkommen aus, um das Sehen nach unten zu verhindern.

Das so vorbereitete Individuum steht aufrecht in der Mitte des Zimmers. Ich mache ihm nun longitudinale Striche vor dem Gesicht, dann am Körper entlang und nehme endlich einige Augenblicke seine Hände in die meinigen und blicke ihn scharf an.

Ich entferne mich nun und stelle mich hinter ihm etwa 3—4 Meter entfernt. In diesem Augenblick mache ich ihm die geistige Suggestion, den linken Arm zu erheben. Nach Verlauf einiger Sekunden zeigt sich der am Körper herunterhängende Arm als Sitz unbedeutender unterbrochener Bewegungen, man möchte sagen leichter Kontraktionen, wie sie ein schwacher elektrischer Strom erzeugt, welcher durch die Flexoren und Pronatoren der Hand geht. Nach einigen solchen Bewegungen trennt sich der Arm vom Rumpf und wird im ganzen, wie von einer unsichtbaren Feder bewegt, bis zur Horizontalen erhoben.

Während des Erhebens des linken Armes suggeriere ich

geistig dem Medium, den rechten Arm zu erheben und bald führt es die gleiche Bewegung mit bemerkenswerter Präzision, ohne sich zu besinnen, aus. (Abbild. 24.)



Abbild. 24.
Man hat die geistige Suggestion gemacht die Hand auf den Kopf zu legen. Das Medium folgt der Eingebung, welche es verspürt.

Durch ähnliche geistige Suggestion lasse ich die Arme wieder in ihre frühere Lage zurückkehren, und sie tun es ganz langsam, immer mit der gleichen automatischen Bewegung und nicht wie schlaffe oder ermüdete Glieder, welche durch ihr Eigengewicht zurückfallen.

Alles dies vollzieht sich, wohlverstanden, in hellstem Lichte, unter größter Stille.

Der erste Versuch ist beendet, ich begebe mich zum Medium und nehme ihm die Binde ab.

Es gibt uns nun Rechenschaft von den gehabten Empfindungen.

Zuerst während der Striche vor Kopf und Körper, vor Beginn der Suggestionen, hat es eine allgemeine Betäubung, einen Schwindel gefühlt, über welche es sich nicht recht klar werden kann. Später hat es gefühlt, wie der linke Arm dem Einfluß einer fremden Eingebung unterworfen und von einer Kraft gezogen und nach vorn und oben geführt wurde. Dann hörte diese Kraft auf, sich bemerkbar zu machen, die Bewegung des Armes hielt an.

Dieselbe Kraft machte sich für das Medium auch vollkommen im rechten Arm fühlbar. Dieser wurde in ähnlicher Richtung nach vorn und oben gebracht. Nach einigen Augenblicken wurde die Kraft auf beide Arme zugleich ausgeübt, und zwar im umgekehrten Sinne, und rief die Abwärtsbewegung der Arme, ihre Rückkehr zur Normalstellung hervor.

Zweiter Versuch am selben Abend.

Herr B., Mediziner, wird als Medium dienen. Ich verweile nicht mehr bei den Vorbereitungen, sie sind genau die gleichen. Die Binde wird angelegt, die gewöhnlichen Striche werden gemacht.

Das Medium steht mitten im Zimmer in hellem Licht, ich befinde mich ungefähr 3 m vor ihm. Ich stütze meine Hände rückwärts auf einem hinter mir stehenden Stuhle. Meine geistige Suggestion betrifft das rechte Bein des Mediums, welches ich erheben und vorstellen lassen will. Während ich ihm die Bewegung geistig suggeriere, skizziere ich selbst sie mit meinem Bein. Ich tue dies oft, weil der Suggestion, wenn ich die vom Medium auszuführende Bewegung in meinem Geiste tiefer fixiere, größere Kraft verliehen wird. Nach Verlauf von 15—20 Sekunden sieht man das Medium das Körpergewicht auf das linke Bein legen, das rechte Knie wird leicht gebeugt, während die Fußspitze auf dem Erdboden verbleibt. Endlich löst sich der Fuß vom Erdboden und wird vorgestreckt.

Ich nehme dem Medium die Binde ab und blase ihm

auf die Augen. Es gibt uns Auskunft über seine Empfindungen. Es verweilt nicht bei der Betäubung, welche es indes vor der Suggestion gefühlt zu haben bestätigt; aber es hat deutlich eine unerwartete und unwillkürliche Kontraktion der vorderen Schenkelmuskel gefühlt, welche zu der Bewegung der besprochenen Erhebung des Knies geführt haben. Weiter hat er gefühlt, wie diese Bewegung immer stärker wurde, der Fuß vollständig erhoben, und der Unterschenkel vorgestreckt wurde.

Bemerkungen zu diesen beiden Versuchen:

Diese ersten, scheinbar sehr einfachen Versuche gewinnen das größte Interesse durch die Tatsache, daß es die ersten derartigen Versuche gewesen sind, welche ich mit meinen Schülern gemacht habe. Keiner der vorhandenen Zuschauer hatte meinen Versuchen des Vorjahres beigewohnt, und keiner von ihnen hatte noch bisher derartige Versuche gesehen.

Infolgedessen konnte auch kein Medium, wie es zufällig unter diesen Schülern ausgewählt wurde, eine vorgefaßte Meinung, noch irgendwie einen Zweifel an dem besitzen, was ich ihm geistig aufgeben würde. Keiner von ihnen, sowohl Zuschauer wie Medien, konnte sich von vornherein vorstellen, was sich ereignen würde. Infolgedessen war eine Autosuggestion ein Ding der Unmöglichkeit. Die ersten Suggestionen sind trotzdem vollständig gelungen. Denn die Medien zögerten nicht im mindesten, sondern führten unmittelbar und mit größter Genauigkeit die ihnen suggerierte Bewegung aus.

Ich füge noch dies hinzu: Die Tatsache, daß mit absolut neuen Individuen operiert wurde, läßt dem Bericht, welchen sie über ihre Eindrücke und Empfindungen gemacht haben, den größten Wert zuerkennen. Denn da ich niemals von anderen Personen ähnliche Berichte gehört, sie selbst diese Phänomene zum ersten Male empfunden haben, so bin ich berechtigt, anzunehmen, daß ihr Bericht unbedingt exakt das wiedergegeben hat, was sie in der Tat empfunden haben. Wenn ich diese Zeugnisse mit denen vergleiche, welche mir von anderen Medien bei früheren Versuchen gemacht worden

sind, wenn man sieht, daß es bei den folgenden nun zu besprechenden Versuchen sich ebenso verhält, so ist die Uebereinstimmung wirklich frappierend.

Zweite Sitzung am 14. Mai, $8^1/_2$ Uhr abends, im gleichen Zimmer, bei geschlossenen Fenstern, bei Gasbeleuchtung. Anwesend: Dr. Chretien und elf Studierende.

Ich nehme zunächst einen der jungen Leute, welche in der vorigen Woche zum Medium gedient hatten. Nachdem ich die Augen verbunden und die Striche wie gewöhnlich gemacht habe, stelle ich mich 3—4 m von ihm und will ihm die Suggestion geben, die beiden Arme auf der Brust zu kreuzen. Er bringt zuerst glatt die beiden Arme nach vorn und erhebt sie dann getreulich der Bewegung entsprechend, welche ich in Gedanken ausgeführt habe. Dann, als die



Abbild. 25.
Das Medium empfängt die geistige Suggestion die Arme zu kreuzen und führt sie aus.

Arme die horizontale Stellung erreicht haben, nähert er sie einander und macht eine Bewegung, um sie zu beugen. (Abbild. 25.) Nach Beginn der Bewegung hält er inne und folgt nicht mehr der ihm gemachten Suggestion. Ersichtlich ist die Suggestion nicht kräftig genug gewesen, das Medium ist zerstreut; es läßt die Arme sinken, mit dem Bemerken, daß es nichts mehr empfinde, und nimmt seinen Normalzustand wieder ein.

Ich nähere mich dem Medium und mache von neuem einige Striche, um es in den Zustand der Suggestibilität zurückzuversetzen. Nachdem ich meinen Platz ungefähr 3 m vor ihm eingenommen habe, mache ich ihm die geistige Suggestion, die beiden Arme nach hinten zu bringen. Diese Bewegung ist schwer auszuführen. Doch nach einigen Augenblicken sieht man das Medium die Ellenbogen nach hinten erheben und dann mehrere Schritte zurückgehen.

Ich halte es an, und nach Entfernung der Binde frage ich, was es empfunden habe. Es erklärt, daß es gefühlt habe, wie wenn es an beiden Armen nach rückwärts gezogen würde, und deshalb sei es zurückgegangen. Diese Empfindung entspricht genau der ihm gemachten Suggestion, die Arme nach hinten zu bringen. Doch das Medium ist der partiellen Eingebung, welche den Gliedern gegeben war, im ganzen gefolgt. Wir werden übrigens bei anderen Versuchen sehen, daß es nicht selten vorkommt, daß ein Medium eine ausgedehntere Bewegung macht, als ihm suggeriert wurde, indem es eine partielle Eingebung verallgemeinert.

Ein Mediziner, Herr X., welcher der ersten Sitzung nicht beigewohnt hat, und diese Versuche zum ersten Male sieht, sagt mir, daß er nicht von der Echtheit der Eingebung, welche die Versuchsmedien zu fühlen behaupten, überzeugt sei. Er verdächtigt keineswegs ihren guten Glauben, aber er meint, daß sie infolge einer Autosuggestion spontan irgendeine Bewegung ausgeführt hätten, und daß diese Bewegung zufällig die von mir gewollte gewesen sei, doch auch eine andere hätte sein können. Herr X. gibt übrigens zu, daß er diese Erklärung äußert, weil er, befangen in den Ideen

der gegenwärtigen offiziellen Wissenschaft, nicht annehmen könne, daß der Wille eine solche Kraft hervorzubringen vermöge, welche aus der Entfernung ohne jede materielle Verbindung sich übertragen ließe.



Abbild. 26.
Geistige Suggestion, die rechte Hand auf den Kopf zu legen. Das Medium führt sie aus.

Ich bin glücklich über diesen so freimütig und präzis gemachten Einwand. In der Tat, wenn ich diese Versuche vor einer kleinen Zahl von Zuschauern, in kleinem Kreise mache, so geschieht dies vielfach auch darum, damit von seiten meiner Zuhörer alle Einwände, welche sich erheben könnten und in ihrem Geiste auftauchen, vorgebracht werden, nicht um schulmeisterlich eine Lehre aufzudrängen, das wäre geradezu lächerlich, sondern um mit ihnen die Versuche zu wiederholen. welche in ihrem Geiste irgendwelchen Zweifel zurücklassen, und sie nur dann zu verlassen, wenn die Zu-

hörer von selbst durch die Klarheit der Tatsachen überzeugt worden sind.

Ich hätte den Einwänden von Herrn X. mit Beweisgründen antworten können, doch ich ziehe es vor, ihn auf eine andere Weise, welche auch für mich und meine anderen Zuschauer großes Interesse bieten, zu überzeugen. Ich schlage ihm daher vor, den Versuch mit ihm zu wiederholen. Er ist skeptisch und gegen die Autosuggestion sehr eingenommen. Wenn der Versuch gelingt, wird er nur um so größeren Wert haben. Ich lege also Herrn X. die Binde an, welcher mir noch während dieses Vorganges erklärt, daß er durchaus nicht nervös und überzeugt sei, die Anstellung eines Versuches mit ihm sei vergebene Mühe. Nach dem Verbinden der Augen mache ich die gewöhnlichen Striche auf Kopf und Rumpf und empfehle ihm gleichzeitig, sich nicht verführen zu lassen, aus der Erinnerung heraus das, was er hat machen sehen, nachzuahmen, und doch nach der anderen Seite keinen bewußten Widerstand entgegenzusetzen, wenn er eine deutliche Eingebung nach einer bestimmten Richtung hin in einem wohl begrenzten Körperteil spüren sollte.

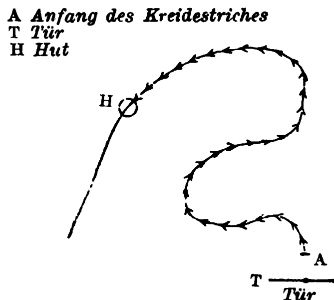
Ich entferne mich dann von dem Medium etwa 2 m und beginne eine energische geistige Suggestion, welche zum Gegenstand hat, die Abspreizung des linken Armes des Mediums in der dem Körper parallelen Ebene, dann die Beugung des Vorderarmes gegen den Oberarm, der Hand gegen den Kopf. (Abbild. 26.) Nach sehr kurzer Zeit wird die Bewegung ausgeführt, automatisch langsam, doch ohne Zögern, genau wie es bei den anderen Medien geschah.

Sofort, nachdem ich die Binde abgenommen habe, frage ich Herrn X., warum er diese Bewegung gemacht habe. Er gesteht mit sichtlichem Erstaunen, daß er eine Kraft auf ihn einwirken und im Sinne der Bewegung ziehen gefühlt habe; ihr sei er gefolgt. Zuerst habe er einige Sekunden widerstanden. Doch die Eingebung habe fortgesetzt eingewirkt und sei plötzlich für ihn evident geworden; er hat die Ausführung der Bewegung zugelassen. Er zeigte sich

selbst sehr erstaunt über die gefühlte, ihm unerklärliche Empfindung. Er wiederholt, daß er absolut skeptisch und ungläubig gewesen sei, solange er diese Versuche an anderen gesehen habe, daß er daher genötigt gewesen sei, sich Klarheit zu verschaffen. Er erklärt sich überzeugt, seit er selbst die Eingebung gespürt habe.

Ich wähle dann ein in der vorigen Sitzung benutztes Medium und führe es aus dem Zimmer. Während dieser Zeit sollen die im Zimmer verbleibenden Personen einen Kreidestrich auf den Fußboden ziehen. Diese Linie soll eine mir unbekannte Richtung und zahlreiche Krümmungen haben. Ich verbinde dem Medium die Augen außerhalb des Zimmers, und als innen alles vorbereitet ist, trete ich wieder ein, und führe das Medium an der Hand.

Ich stelle das Medium an das Ende der Linie, die Füße zu jeder Seite dieser und bleibe etwa einen Schritt hinter ihm, ohne es zu berühren. Ich hefte recht aufmerksam meine Blicke auf die zu verfolgende Linie. Sie beginnt einige Schritte von der Tür, beschreibt zuerst einen Bogen nach links, wendet sich dann nach rechts und beschreibt dann von neuem einen großen Bogen nach links.



Abbild. 27.
Kreidestrich auf dem Fußboden, welchem das Medium mit verbundenen Augen unter dem Einfluß der geistigen Suggestion folgt.

Die Versuchsperson folgt der Linie Schritt für Schritt ganz genau, wendet sich im Verfolg der Linie nach links, hält von Zeit zu Zeit inne, scheint ein wenig zu zögern,

insbesondere wenn sie einem Bogen nahe ist. Sie wendet sich nach rechts und verfolgt den großen Bogen nach links. Etwa in der Mitte dieses Bogens hat ein Schüler einen Hut auf die Linie gestellt. Das Medium stößt mit dem Fuße an dieses schwache Hindernis. Es scheint, daß diese unerwartete Empfindung ihn aus dem Zustande der Aufmerksamkeit, in welchem es sich befand, gerissen hat; es spricht wie andere Leute und hält mit dem Versuch ein.

Bemerkungen zu dieser Sitzung:

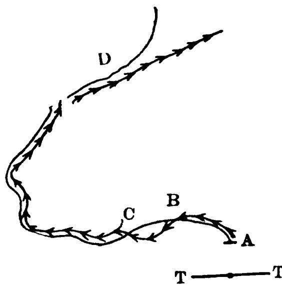
Vom ersten Teil dieser Sitzung ist nichts zu erwähnen. Er stimmt mit den Versuchen der vorigen Sitzung überein und zeigt nichts Besonderes. Dagegen lege ich großen Wert auf den mit der Person gemachten Versuch, welche gegen die vorangegangenen Versuche ernste Einwände erhob und angab, daß diese Versuche ihn nicht überzeugt hätten, daß er an die Wirklichkeit der geistigen Suggestion nicht zu glauben vermöge. Gewiß war dies Medium in keiner Weise vorbereitet, sich eine Autosuggestion zu machen. Der Skeptizismus, welchen er in dieser Beziehung bezeugte, disponierte ihn nicht, sich einer imaginären Eingebung zu überlassen, ihr vielmehr zu widerstehen, wenn sie schwach und unbestimmt gewesen war, bis sie sich genügend stark fühlbar machte, daß er an ihrer Realität nicht mehr zweifeln konnte. Auf jeden Fall war das Medium durchaus entschlossen, die empfundenen Eindrücke genau zu erforschen. Das Gelingen des Versuches unter solchen Bedingungen scheint mit ein großes Interesse zu bieten. Nicht nur der junge Mensch erklärte sich nach dem Versuch überzeugt, sondern er hat selbst der Eingebung gehorcht, welche er anerkennt, gefühlt zu haben, und beschreibt genau in der gleichen Weise wie die früheren Medien diese Beeinflussung, ja mit den gleichen Ausdrücken. Diese Eingebung muß also in Wirklichkeit bestehen.

Noch einige Bemerkungen über den letzten Versuch, über die Linie, welcher das Medium mit verbundenen Augen folgte. Das Medium erklärt, es spüre eine Eingebung, welche es in die Richtung treibe, die es gehen soll. Dieser Punkt

ist für die, welche Zeugen des Versuches sind, völlig klar. Das beiläufig konstatierte Bestehen eines gewissen Zögerns des Mediums, wenn es sich darum handelt, die Richtung zu ändern, einen weniger ausgesprochenen Bogen zu beschreiben, bietet Interesse. Denn es scheint zu beweisen, daß es einer neuen Willensäußerung seitens des Suggestors bedarf, um eine neue Eingebung, welche das Medium empfangen soll, zu geben.

Dritte Sitzung am 21. Mai, $8^1/_2$ Uhr abends. Anwesend: Dr. Chretien und 16 Schüler.

Ich wähle zum Medium Herrn H. und mache ihm nach Verbinden der Augen die gewöhnlichen Striche. Etwa 5 m von ihm zu seiner Linken wird eine Uhr auf einen Tisch gelegt. Die Suggestion soll darin bestehen, zum Tische sich begeben und die Uhr zu nehmen. Ich stelle mich zu seiner Rechten etwa 2 m entfernt. Nach einigen Sekunden neigt sich Herr H. vornüber und etwas nach links und geht ganz direkt auf den Tisch los. In einer kurzen Entfernung von ihm weicht er etwas vom Wege ab und wendet sich zu sehr nach links. Doch bald bleibt er unter dem Einfluß einer neuen Anstrengung meines Willens stehen, gewinnt die richtige Richtung wieder und kommt zum Tisch. Ich



Abbild. 28.
Kreidestrich auf dem Fußboden, welchem das Medium mit verbundenen Augen unter dem Einfluß der geistigen Suggestion folgt.

suche ihm dann geistig zu suggerieren, die Hand zu erheben, den Arm vorzustrecken, und die Uhr zu nehmen. Er hebt auch die Hand und legt sie auf den Tisch. Indes die Kälteeinwirkung der Marmorplatte ruft ihn in den Normalzustand zurück, und er nimmt die Binde ab.

Mit demselben Individuum wiederhole ich den Versuch, mit verbundenen Augen einem Kreidestrich auf dem Fußboden zu folgen.

Die vorstehende Zeichnung stellt die Linie dar und den Gang des Mediums. Die Bedingungen sind genau die gleichen wie in der früheren Sitzung. Das an das Ende der Linie gestellte Medium setzt sich nach Verlauf einiger Sekunden in der Richtung, welcher es folgen soll, in Bewegung.

Man sieht, wie es nach jedem Schritt seinen Körper zuerst in die beabsichtigte Richtung vorbeugt, ganz wie wenn es an den Schultern nach vorn getrieben würde. Die Zeichnung lehrt, daß es genau der Linie folgt vom Ausgangspunkt A bis zum Punkte B. In diesem Moment weicht es nach links ab, doch kehrt er alsbald wieder am Punkte C zur Linie zurück und folgt ihr bis zum Punkte D, ungefähr 2 m vom Ende der Linie entfernt. Ich selbst fühle mich in diesem Augenblick zu ermüdet, um die beabsichtigte Suggestion aufrechtzuerhalten. Das Medium ist dann ganz nach rechts gegangen und trennt sich von der Linie.

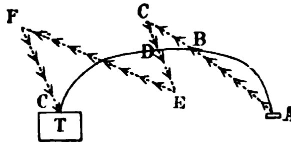
Aus dieser Sitzung habe ich noch einen Versuch zu erwähnen, welcher auch wegen der Schwierigkeit der Ausführung von Interesse ist. Das Medium war Herr C., welcher an diesen Versuchen noch nicht direkt teilgenommen hat. Die Augen werden ihm verbunden und die Striche in gewohnter Weise gemacht.

Die Suggestion sollte darin bestehen, ihn vor einen Tisch zu führen, welcher links von seinem Ausgangspunkt gestellt war. Der Weg, welchen er nach meinen Gedanken beschreiben sollte, war eine Bogenlinie, welche ohne plötzliche Richtungsveränderung zu dem Endpunkt führte.

Die beifolgende Zeichnung gibt den direkten suggerierten und den wirklich ausgeführten Weg wieder.

In der Tat geht Herr C. sofort in einer Richtung schräg nach links (in der Tat befand sich das zu erreichende Ziel links), dann aber folgt er andauernd dieser ersten Suggestion und geht viel zu weit. Sobald ich bemerke, daß

A *Ausgangspunkt*
O *Suggestor*
T *Endpunkt (Tisch)*



Abbild. 29.
Geistige Suggestion: Das Medium mit verbundenen Augen auf einen Tisch zu dirigieren. Ausgezeichnete Linie = suggerierte Bogenlinie; Pfeillinie = Weg des Mediums.

er von der Richtung abweicht, mache ich eine angestrengte Suggestion. um ihn aufzuhalten und auf den richtigen Weg zurückzubringen. In der Tat bis zum Punkte C gelangt, kehrt er fast vollständig um und nähert sich immer mehr dem Tische, doch geht er auch jetzt wieder zu weit in der eingeschlagenen Richtung bis zum Punkte E, wo ich wieder geistig ihn aufzuhalten gezwungen bin. Er nimmt nun eine der ersten parallelen Linie und geht über das zu erreichende Ziel hinaus. Bei F. angekommen, tritt die Suggestion ein, ihn aufzuhalten und in richtiger Linie auf den bestimmten Punkt zu dirigieren, wo er auch genau ankommt.

Die Sitzung findet ihr Ende mit einigen einem dritten Medium geistig suggerierten partiellen Bewegungen. Diese Suggestion wird genau wie in den früheren Sitzungen ausgeführt, so daß ich nicht darauf eingehen werde.

B e m e r k u n g e n z u d i e s e r S i t z u n g. — In dieser Sitzung hebe ich besonders den dritten Versuch hervor, das zum Tische geführte Medium. Ersichtlich war das Medium, welches zum ersten Male geistige Suggestionen ausführte, für sie sehr empfindlich. Doch nachdem es die Eingebung einmal empfangen hatte, überließ es sich ihr, indem es sozusagen weiterstürmte, als die gegebene Suggestion wollte.

Ich habe in diesem Moment den Eindruck gehabt, daß das Medium in der suggerierten Empfindung eine Lücke aufwies. Es empfing die suggerierte Eingebung mit einer gewissen Langsamkeit. Doch nachdem sie einmal verstanden war, blieb sie zu lange bestehen und verschwand nicht schnell genug, um für eine neue Eingebung Platz zu lassen.

Wie dem auch sei, dieser Fall gestattet uns, die Wirksamkeit mehrerer aufeinanderfolgender Suggestionen darzutun, welche sich fähig erwiesen haben, das Medium in seinem Gange aufzuhalten, es umkehren und von neuem seine Richtung aufnehmen zu lassen. Endlich haben wir es trotz allem nach mehreren aufeinanderfolgenden Suggestionen völlig ans Ziel geführt.

Das Medium gab übrigens nach dem Versuche zu, daß es sich in seinem Gange aufgehalten und durch eine neue Kraft zurückgetrieben gefühlt habe, und daß es alle diese ausgeführten Richtungsänderungen unter dem Einfluß deutlich empfundener Eingebungen vorgenommen hätte.

Vierte Sitzung am 4. Juni, abends $8^1/_2$ Uhr. Anwesend: Dr. Christian J. und zehn Schüler. Ich wähle als Medium Herrn M., welcher zum ersten Male meinen Sitzungen beiwohnt und noch nie Zeuge derartiger Versuche gewesen ist. Wir haben also bei diesem Medium die gleichen Vorteile wie beim vorigen Versuche. Seinerseits ist weder Autosuggestion, noch unbewußte Simulation zu befürchten.

Herr M. erweist sich auch alsbald als ein für derartige Versuche außerordentlich günstiges Medium. In der Tat habe ich, nachdem ich nach den gewöhnlichen Strichen mich vor ihm gestellt, um die Suggestion zu machen, kaum die Augen auf ihn geheftet, und ihm geistig befohlen, den Arm vorzustrecken, als es auch sofort den von der Suggestion beabsichtigten Arm nach vorn bewegt und zugleich den Körper ganz deutlich in derselben Richtung neigt.

Ich bitte dann die anwesenden Personen, einen Kreis um das Medium zu bilden, während ich mich von neuem mit ihm in Rapport setze. Ich nehme nun meinen Platz 3 oder 4 m hinter dem Medium, einer der Assistenten gibt

mir mit der Hand ein leises Zeichen, und ich suggeriere dem Medium geistig, sich auf ihn zuzubewegen. Nach drei oder vier Sekunden sehen wir das Medium sich in der angegebenen Richtung neigen, wie wenn es durch eine Kraft gezogen würde, welche ihm das Gleichgewicht raubt, dann geht es ohne Zögern gerade auf die Person los und stellt sich vor sie.

Derselbe Versuch wird mit demselben Medium mehrfach wiederholt, ohne die Binde von den Augen abzunehmen. Man stellt ihn wieder in die Mitte des Kreises, die Person, auf welche er zugehen soll — jedesmal eine andere —, findet sich zufällig bald rechts, bald links, einmal sogar etwas hinter ihm, so daß er gezwungen ist, Kehrt zu machen, um auf sie hinzugehen. Jedesmal glückt der Versuch. Das Medium wendet sich ohne Zögern allein unter dem Einfluß der geistigen Suggestion auf die bezeichnete Person zu, so direkt, wie wenn es mit offenen Augen oder an der Hand geführt ginge.

Dieser Versuch scheint sehr beweisend. Einen Augenblick macht das Medium eine brüske Bewegung, stellt sich gerade hin und seufzt tief, wie, um wieder zu sich zu kommen. Dann sieht man es bald, wiederum unter dem Einfluß der Suggestion, sich in die Richtung drehen, welche zu gehen ihm geistig befohlen ist, und geht gerade auf das Ziel, ohne vom Wege abzuweichen.

Als man Herrn M. von der Binde befreit hat, scheint er zuerst wie geblendet und erstaunt über den Raum, in welchem er sich befindet. Man würde sagen, er erwache. Er hat alle seine Empfindungen völlig analysiert und gibt uns genau Rechenschaft über sie. Die Striche zu Beginn haben zur Wirkung, sagt er, daß er gewissermaßen von der Umgebung isoliert wird. Er vergißt seine Umgebung und hat nur noch vage Empfindungen, er bemerkt in seinem ganzen Körper eine Art Kribbeln. Dann fühlt er in einem gegebenen Momente sich durch eine ganz deutliche Eingebung vorwärts getrieben, durch eine Art von Eingebung, wie er sie niemals gefühlt hat, welche aber doch ganz deutlich ist,

betont er noch. Für den Augenblick glaubte ich, sagt er, Sie zögen mich am Aermel. Er fühlt diese Eingebung, ihn in die Richtung treiben, welche er gehen soll, und er hat sich nur gehen zu lassen.

Als zweites Medium wähle ich Herrn L., welcher allen Versuchen der früheren Sitzungen beigewohnt hat. Er ist ein wenig beeinflußbares Medium. Nach dem Verbinden der Augen mache ich die gewohnten Striche, um ihn in den Zustand des Rapports mit mir zu bringen. Er sagt, er verspüre nichts Besonderes. Ich habe ihn kaum verlassen, um mich hinter ihn zu stellen, als er sich anschickt, die Arme abwechselnd zu erheben, wie er es bei anderen Medien gesehen hat Er macht sich sichtlich eine Autosuggestion. Nach der Abnahme der Binde erklärt er, daß er fast gar nichts verspürt habe, daß er aber gefühlt habe, wie seine Arme gezogen würden, und daß er sie habe gehen lassen. Man muß zudem bemerken, daß ich ihm keine Suggestion gemacht habe. Diese Empfindung stammte von ihm selbst, und er hatte sie empfunden, weil er diese Bewegung sehr oft von anderen Individuen hatte machen sehen.

Ein anderes Medium, Herr M., welchem ich das Vorstrecken der Arme suggerierte, spürt sehr lebhaft die Eingebung. Nachdem er die Hände auf mich zu vorgestreckt hat, neigt er den Körper nach vorn und geht in Richtung auf mich. Er erklärt, daß er sich an den Armen nach vorn gezogen gefühlt habe, wie wenn jemand ihn am Aermel gezogen habe. Er fragt sogar, ob ich ihn nicht wirklich am Aermel seines Rockes gezogen hätte.

Es ist offenbar ein sehr empfindliches Medium, welches aber die Eingebung nicht zu zerlegen weiß, welcher es wie eine Person folgt, deren Hand man ergreift, um sie zu führen, und welche sich unmittelbar nach dieser Richtung in Bewegung setzt.

Ich nehme ein drittes Medium, mit welchem ich auch den Versuch mache, es mit verbundenen Augen auf eine der einen Kreis bildenden Personen hinzudirigieren. Diese Versuche gelangen ebenfalls sehr gut, obwohl das Medium

gegen geistige Suggestionen weniger empfindlich ist, als das erste, langsamer gehorcht und manchmal gezwungen wird, seine Richtung zu korrigieren. Endlich gelangt es immer unter dem Einfluß der mit erheblicherer Anstrengung gemachten Suggestion bis zu der ihm bezeichneten Person.

Auf Verlangen einiger der Anwesenden will ich noch mit Herrn M., welcher sich gerade so sehr empfindlich gegen die Suggestion erwiesen hat, den Versuch mit dem Kreidestrich machen. Nachdem dieselben Vorbedingungen, wie früher, geschaffen, zeigt sich dieser Versuch zu zwei Drittel des bezeichneten Weges gelungen. Dann fühle ich, daß ich kaum imstande bin, das Medium zurückzuführen, als es von der gewollten Richtung abweicht. Ich bin sichtlich ermüdet und sehe, daß das Medium selbst schwach zu werden beginnt. Ich hebe daher die Sitzung auf, welche übrigens sehr gelungen und instruktiv gewesen ist.

Bemerkungen zu dieser Sitzung. Ich lenke die Aufmerksamkeit besonders auf die ersten Versuche mit Herrn M. Dies Medium überließ sich zum ersten Male den ihm noch unbekannten Versuchen, ein ganz erheblicher Vorzug hinsichtlich der Beobachtung von Erscheinungen. Weiter zeigte es sich sehr empfindlich gegen die geistige Suggestion. Den größten Wert auch lege ich auf den Bericht des Herrn M. über die verschiedenen Empfindungen, welche er hatte, denn er hat sich sehr sorgfältig beobachtet und uns sehr präzise Angaben gemacht.

Die von ihm gemachten Beobachtungen über das, was er während der vorbereitenden Maßnahmen verspürt hat, zeigen den wirklichen Wert dieser Striche, welche ganz und gar keine Maßnahmen darstellen, um die Einbildung zu täuschen. Es bildet sich wirklich ein Rapportzustand heraus zwischen dem Suggestor und dem Medium, und macht dieses gegen die ihm übermittelten geistigen Suggestionen empfindlicher.

Fünfte Sitzung vom 10. Juni, abends $8^1/_2$ Uhr. Anwesend: Herr und Frau Lecr., Herr J., acht Schüler.

Diese Sitzung ergibt kein gutes Resultat. Die Ver-

suche gelingen nicht oder nur halb. So macht Herr M., welcher sich in der vorigen Sitzung als so gutes Medium erwiesen hat, als ich ihm suggeriere, auf einen Stuhl loszugehen, nach dieser Richtung einige Schritte, zögert dann, bleibt stehen und erklärt, daß er nichts mehr fühle, daß er keine Eingebung mehr habe. Die Ursachen, welche dem Gelingen der Versuche an diesem Abend sich entgegenstellten, können verschiedener Art sein.

Aeußere Gründe: Das Wetter ist besonders kalt, es hat einen Teil des Tages unter heftigem Wind geregnet, und ich habe schon bemerkt, daß diese atmosphärischen Verhältnisse wenig günstig sind. Mehrere Fenster des Zimmers sind auf Wunsch einiger Personen geöffnet. Die Luft im Zimmer hat die Kälte und Feuchtigkeit der Außenluft angenommen. Der Straßenlärm stört uns und kommt zum Einfluß der Temperatur hinzu.

Besondere Gründe: Herr M. sagte schon bei seinem Eintreffen an diesem Abend zu mir: ich fühle mich heute schlecht für diese Versuche disponiert, ich glaube nicht, daß wir Glück haben werden. Fühlte er die Einwirkung der Temperatur oder muß man hierin einen physiologischen Zustand unbekannten Ursprunges, Ermüdung oder etwas anderes sehen; auch das ist ja möglich.

Ich muß zugeben, daß ich selbst über die Schwäche meiner Suggestionen mich wunderte, eine Schwäche, welche ich immer bemerkte, wenn eine solche Temperaturherabsetzung im Gefolge von atmosphärischen Störungen vorlag. Ich fühlte mich auch an diesem Tage durch mehrere an ihm bereits gemachten Hypnotisierungen ermüdet.

Wie dem nun sei, diese ganz negative Sitzung liefert uns doch Stoff zu einigen lehrreichen Bemerkungen. In der Tat gab sie uns einen neuen Beweis von dem wirklichen Einfluß, welcher aus der Entfernung durch die geistige Suggestion ausgeübt wird.

In der Tat, wenn es eine unbewußte Simulation gibt, oder eine einfache Wirkung der Einbildung des Mediums, so wird sie unter allen Umständen wirken. Indes sei be-

merkt, daß das Medium sich hier von vornherein nicht gut disponiert fühlte. Trotzdem spürte es etwas zu Beginn. Aber dieser Einfluß verflüchtigte sich schnell und war endlich gleich Null. Diese Eigenschaft einer physiologischen Kraft kann an gewissen Tagen beträchtlicher sein und an anderen unter dem Einfluß einer besonderen Disposition sich abgeschwächter finden.

Sechste Sitzung am 18. Juni, abends $8^1/_2$ Uhr. Anwesend Herr und Frau Lur . . ., Herr J., zwölf Schüler.



Abbild. 30.
Das Medium sinkt unter dem Einfluß der geistigen Suggestion in die Knie.

Ich wiederhole in dieser Sitzung einen Teil der bereits vorgenommenen Versuche: Suggestion verschiedener Bewegungen der Arme; Suggestion, einer Linie bei verbun-

denen Augen zu folgen; Suggestion, nacheinander zu mehreren in einen Kreis gestellter Personen hinzugehen.

Alle diese Suggestionen gelingen, wie die ersten beschriebenen, ich halte mich dabei nicht auf.

Eine einzige neue nehme ich vor mit Herrn H. Dieser junge Mann wird unter die gewohnten Bedingungen gebracht, weiß aber nicht, was ich ihm suggerieren will. Er kann nur an Suggestionen denken, welche er schon hat ausführen sehen. Ich werde ihm suggerieren, niederzuknien. Sobald ich ihm dies geistig befohlen habe, sieht man ihn beide Knie beugen, langsam, wie alle suggerierten Bewegungen ausgeführt werden. Er beugt die beiden Knie immer mehr und, sich auf der Fußspitze im Gleichgewicht haltend, sinkt er tiefer. Endlich kniet er nieder. (Siehe Abb. 30.)

Nach dem Versuch befragt, versichert er, sich durch eine ihm neue Gewalt, welcher er nicht leicht widerstehen konnte, gezwungen gefühlt zu haben, die Knie zu beugen.

Allgemeine Beobachtungen über diese verschiedenen geistigen Suggestionen. Ich habe, wie wir gesehen haben, nur sehr einfache Versuche angestellt, und zwar insgesamt höchstens fünf oder sechs. Aber ich habe darauf gehalten, dieselben Versuche mit verschiedenen Medien mehrfach zu wiederholen. Die Einfachheit der suggerierten Handlung macht in der Tat die Analyse der Suggestion leichter. Weiter erlaubt dies die verschiedenen Eindrücke von Medien unter absolut identischen Verhältnissen zu sammeln. Diese Art des Vorgehens hat mir sehr bemerkenswerte Resultate ergeben. In der Tat haben alle Medien die gleichen Empfindungen gehabt, sie alle haben sie in der gleichen Weise analysiert und fast mit den gleichen Ausdrücken wiedergegeben.

Die Tatsache ist von der größten Wichtigkeit, daß mehrere der Medien, welche an verschiedenen Sitzungen teilnahmen, weder die Versuche gesehen, noch von den Medien ihre früheren Berichte gehört hatten. Sie konnten also nicht infolge von Nachahmung oder Autosuggestion handeln. Die Empfindungen, welche sie bemerkten, mußten also exakte

sein; sie finden durch ihre vollkommene Uebereinstimmung ihre Bestätigung.

Von großem Interesse ist noch bei diesen Versuchen, zu untersuchen, in welchem Zustande die Medien sich im Moment befanden, wenn sie die geistigen Suggestionen empfangen und ausführen. Scheinbar sind die Medien im Wachzustande und wirklich antworten sie, wenn man sie nach dem Versuch fragt, übereinstimmend, daß sie nicht geschlafen haben. In Wirklichkeit schlafen sie nicht in dem Sinne, daß sie nicht in einem tiefen Schlaf sind; aber sie sind auch nicht mehr in dem normalen Wachzustande. Zum Beweise genügt es, uns daran zu erinnern, was die meisten Medien von ihren Eindrücken berichten, wenn man ihnen die Striche zu Beginn der Versuche macht. Sie konstatieren, daß sie eine Zustandsveränderung gefühlt haben, etwas, was sie von allem Umgebenden isoliert (das ist ihr eigener Ausdruck). Sie bemerken eine Art unbestimmte Taubheit aller Glieder, einige berichten von Kribbeln. Das Medium findet sich in einen Zustand versetzt, welchen ich als passiven medianen Zustand beschrieben habe. Seine Aufmerksamkeit für alles, was vom Suggestor ausgeht, ist derart gesteigert, wie es es nicht erreichen könnte, wenn es im Normalzustande sich befände, wenn es nicht, wie es sich ausdrückt, von anderen umgebenden Dingen isoliert wäre. Diese Veränderung des Mediums gestattet, zwischen ihm und dem Suggestor einen Mitteilungszustand, einen Rapport herzustellen, dank dessen auf es auf rein psychischem Wege eingewirkt werden kann. Wenn in gewissen Fällen, wie wir gesehen haben, äußere Einflüsse oder gewisse physiologische Störungen der Medien imstande sind, den Einfluß des Suggestors auf das Medium herabzusetzen oder zu unterdrücken, so beweisen auch diese negativen Versuche diese psychische Beziehung, welche zwischen ihnen existiert.

Ich will noch hinzufügen, daß diese psychische Verbindung zwischen mehreren Individualitäten mir weder ein abnormes, noch dem Hypnosezustand besonders eigentümliches Faktum darzustellen scheint. Aber im medianen Zustande,

welcher ein wirklicher Hypnosezustand ist, liegt eine besondere Orientierung dieses Nerveninfluxes und gleichzeitig eine Konzentration aller seiner Kräfte auf ein und dasselbe Individuum vor. Ich habe in der Tat konstatiert, daß die Anwesenheit einer anderen Person zwischen Suggestor und Medium, oder auch nur die Nähe einer Person, besonders, wenn sie gegen die Suggestion ist, die Versuche erheblich stört und selbst das Gelingen vollständig in Frage stellen kann.

Hinsichtlich der Art und Weise, wie man geistige Suggestionen macht, will ich sagen, daß sie von seiten des Suggestors eine erhebliche Willensäußerung erfordern, welche ohne Unterbrechung während der ganzen Zeit aufrecht erhalten werden muß, solange die Suggestion dauern soll, wenn diese glücken soll.

Bei einem meiner guten Medien habe ich neue Willensäußerungen konstatieren können, welche gemacht werden, um eine Suggestion zu betonen. In einem völlig dunklen Zimmer machte ich ihm die sehr einfache Suggestion, die Arme zu kreuzen und mit völliger Ueberlegung nach beträchtlicher Suggestionsäußerung ließ ich den Willen schwächer werden, um ihn allmählich wieder zu sammeln. Mein Medium konnte jedesmal mir von dem Eindruck Kenntnis geben, welchen es in dem Moment bemerkte, wo ich eine neue Willensanstrengung machte.

Ich will noch hinzufügen, daß diese konstante Willensäußerung, diese Fixierung der ganzen konzentrierten Aufmerksamkeit auf einen und denselben Gegenstand keine so leichte Sache ist, wie man glauben möchte, und eine gewisse Erziehung erfordert, welche durch Training sich vervollkommnet. So zerlege ich, wenn ich eine Handlung suggeriere, sie mag einfacher oder komplizierter sein, den Akt in eine gewisse Anzahl von Bewegungen, und jede Bewegung in eine Reihe von Kontraktionen von Muskelgruppen. Darum habe ich diesen Versuchen die Bezeichnung geistige Suggestion beigelegt und nicht die der Gedankenübertragung. In der Tat habe ich hier nicht versucht, was hätte geschehen

können, wie ich es mir in anderen Versuchen vorgenommen habe, meinen Medien die Idee des auszuführenden Aktes aufzuerlegen, sondern habe ihnen völlige Freiheit in der Wahl der anzuwendenden Mittel zur Ausführung der Hand ung gelassen. Ich habe sie aber unbewußt und im einzelnen durch eine Reihe von aufeinanderfolgenden geistigen Suggestionen dazu angeleitet.

Kapitel XII.

Hypnotismus und Suggestion vom therapeutischen Standpunkt.

Inhaltsangabe. Nervöse Krankheiten: Hysterie, Neurasthenie, Epilepsie, Nervosität, Schwäche des Nervensystems. — Verschiedene Krankheiten: Tuberkulose, Gelenkrheumatismus, Gallensteinkolik, Krankheiten der Verdauungsorgane, Hautkrankheiten. — Zirkulationsstörungen: Sekretionsorgane, Menstruation. — Fehler oder Laster: Alkoholismus, Tabakmißbrauch, Nägelkauen, Diät, Kleptomanie. — Phobien: Furchtsamkeit, Furcht, Lampenfieber, Mangel an Vertrauen, Zweifel an sich selbst, Krankheiten. — Schwäche gewisser Fähigkeiten: Aufmerksamkeit, Urteilskraft, Gedächtnis, Fleiß, Lust zur Arbeit, Unlust, Faulheit. — Besondere Anwendungen: Studien, Prüfungen, Künste, nämlich: Zeichnen, Malerei; Musik: Stimme, Instrumente, Theater. — Wirkung auf die Gesinnung: Antipathien, Liebe und Haß, Leichtfertigkeit, Unbeständigkeit, Kummer, traurige Gedanken, Melancholie.

Die hypnotische Therapie ist noch lange nicht so bekannt und angewendet, wie sie es verdient. Das liegt zum Teil daran, daß noch sehr viele Leute und selbst Aerzte glauben, es mit einem Agens mysteriöser Natur zu tun zu haben, dessen Anwendung sich erst empfiehlt, wenn man alle anderen Behandlungsmethoden vergeblich versucht hat.

Ganz im Gegenteil ist der Hypnotismus eine Behandlungsmethode, welche sich auf vollkommen sicheren Grund-

sätzen aufbaut, deren Anwendungsformen nicht nur sehr zahlreich und umfangreich, sondern auch durchaus präzis sind.

Wenn eine Anzahl Aerzte nach einigen Versuchen der hypnotischen Methode Mißerfolge erfahren und geglaubt haben, auf sie verzichten zu müssen, so liegt das zum Teil auch daran, daß diese Aerzte, verleitet durch einige Beispiele von sehr schnellen und außergewöhnlichen Heilungen, deren Zeuge sie gewesen sind, geglaubt haben, diese Methode sei so einfach, daß es hinreicht, ihre Anwendung gesehen zu haben, um das gleiche Resultat zu erzielen. Sie haben nicht beachtet, daß, wenn ein Arzt mit Erfolg Krankheiten eines zarten Organs behandeln, z. B. Augenarzt werden will, er sich nicht mit den Kenntnissen der allgemeinen Anatomie, wie er sie im medizinischen Unterricht erlangt, zufrieden geben darf. Er besucht Kliniken, hört Vorlesungen eines namhaften Spezialisten und nennt sich erst Augenarzt, nachdem er so seine medizinische Ausbildung vollendet hat.

Ist es demnach nicht geradezu absurd, zu glauben, man könne alle Funktionen des Nervensystems, welche viel komplizierter und viel zarter sind, als die irgendeines Sinnesorgans, von Grund aus kennen, man könne eine Methode anwenden, welche auf der Universität nicht gelehrt wird, ohne sie speziell zu studieren, ohne die erforderliche Erfahrung bei jeder Therapie erworben zu haben, mit der man Erfolg erzielen will.

Berillon, der wahre Schöpfer der hypnotischen Therapie, schrieb selbst vor langer Zeit: „Ebenso wie man behauptet, daß die fortgesetzte Uebung allein dem Chirurgen die unerläßliche Handfertigkeit zum Gelingen schwieriger Operationen verleiht, ebenso gerechtfertigt ist es, anzuerkennen, daß allein die tägliche Erfahrung dazu beitragen kann, eine wirkliche Sicherheit in der Anwendung der hypnotischen Suggestion als therapeutisches Agens zu verschaffen.“

„Wir haben uns“, fügt er weiter hinzu, „versichern können, daß die, welche sich darüber beklagen, sie hätten nur Mißerfolge zu verzeichnen, dies allein dem Mangel an Methode, ihrer Unerfahrenheit und Unfähigkeit verdanken.“

Lange Zeit galt als einzige Domäne der hypnotischen Therapie die Hysterie. Später hat man ihr Gebiet auf die Neurasthenie und andere nervöse Störungen ausgedehnt. Doch das genügt noch nicht. Diese Beschränkung zeigt vielmehr, daß der Hypnotismus noch wenig bekannt ist, falsch angewendet wird, und noch nicht den Platz erworben hat, welcher ihm gebührt.

Bei jeder Affektion, auch einer organischen, handelt es sich zum erheblichen Teil um funktionelle Motilitäts- oder Zirkulationsstörungen. Weiter steht jede Muskelbewegung unter der Abhängigkeit des Nervensystems. Das gesamte Zirkulationssystem ist abhängig von den Muskelfasern, und infolgedessen vom Nervensystem selbst, mag man nun die speziellen vasomotorischen Organe, deren Aufgabe es ist, direkt Zusammenziehung oder Erweiterung der Gefäße zu besorgen, oder den Einfluß in Betracht ziehen, welchen die Kontraktion der den verschiedenen Organen benachbarten Muskeln indirekt auf dieselben Gefäße ausübt.

Durch diese einfache Ueberlegung sieht man, welches weite Wirkungsfeld dieser therapeutischen Methode sich eröffnet, und man versteht, warum wir sagen, daß sie zu sehr verkannt, zu wenig angewendet wird.

Wenn die Ueberlegung uns zeigt, welche Macht der Hypnotismus auf die vom moralischen Einfluß scheinbar unabhängigsten krankhaften Störungen haben kann, so bestätigt die Erfahrung diese Ueberlegung. Die Beispiele werden besser als alles andere imstande sein, von dieser Wahrheit zu überzeugen.

Betrachten wir jetzt die Reihe der verschiedenen Affektionen und Krankheiten, bei welchen die hypnotische Therapie mit Erfolg angewendet werden kann.

Wir wollen sie in eine Anzahl von umschriebenen Gruppen einteilen.

An die Spitze dieser Affektionen stellen wir natürlich die Gruppe der nervösen Krankheiten.

Die Hysterie und alles, was mit ihr zusammenhängt.

Bekanntlich zeigt die Hysterie die verschiedensten Formen. Davon werden wir noch in einem besonderen Kapitel reden. Wir wollen daher nicht dabei verweilen.

Die Neurasthenie ist, wie die Hysterie, seit langer Zeit als berechtigt für die hypnotische Behandlung anerkannt.

Der Epilepsie wird von gewissen Autoren das Recht streitig gemacht. Indes, die Erfolge, welche wir selbst haben konstatieren können, beweisen uns, daß man zum mindesten eine Besserung, manchmal auch eine Heilung erzielen kann.

Die Nervosität, die Schwäche des Nervensystems, welche sich in den motorischen Organen, in den Sinnesfunktionen oder im psychischen Zustande kundgibt, endlich die Geisteskrankheiten, wenn sie keine anatomische Läsion als Grundlage haben, können in verschiedenem Grade dieser Behandlungsmethode unterworfen werden.

Neben den Krankheiten des Nervensystems nennen wir eine Gruppe von verschiedenen organischen Krankheiten, bei welchen die hypnotische Behandlung sich wirksam erwiesen hat, sei als heilendes Agens oder vom symptomatischen Standpunkte.

Die Tuberkulose. Bei dieser Affektion kann die Suggestion wirksam den Appetitverlust bekämpfen, ferner die Verdauungsstörungen, das Erbrechen, welche so oft eine Ursache des schnellen Kräfteverfalls sind, die Schlaflosigkeit, die Schmerzen, den Husten. Durch die Beseitigung aller dieser Symptome vermögen wir die Ernährungsfunktionen zu heben und das Körpergewicht der Kranken zu erhöhen.

Gelenkrheumatismus ist eine Affektion, bei welcher man selten an die Anwendung des Hypnotismus denkt. Sehr häufig haben wir in chronischen oder subakuten Fällen ihn heranziehen können. In diesen Fällen haben wir konstatieren können, mit welcher Leichtigkeit man Schmerzen zum Verschwinden bringen kann. Weiter haben wir in einigen Fällen die fortschreitende Verminderung der Gelenksschwellungen aufs deutlichste feststellen können.

Gallenkolik. Beim Gallensteinkolikanfall ist der Schmerz eine der wichtigsten Erscheinungen. Es bedeutet

schon viel, wenn es durch Hypnose gelingt, diesen Schmerz zu vermindern oder gar zu unterdrücken. Man vermag auch die Anfälle zu hemmen und seltener zu machen. Als sehr beweisende Beobachtung ist ein Individuum in der Hypnologischen Gesellschaft vorgestellt und der Fall in der Revue de l'hypnotisme veröffentlicht.

Selbst die Hautkrankheiten, und insbesondere, wenn sie sich auf nervösem Gebiet entwickeln, entziehen sich nicht dem Einfluß der hypnotischen Therapie. In der Revue de l'hypnotisme ist die Heilung mehrerer Fälle von Ekzem, von schwerer Dermatitis, durch Frost verursachter Dermatitis, endlich die sehr beachtenswerte Beobachtung eines Falles von Sykosis, von einem russischen Arzte veröffentlicht, um dessen eigene Heilung es sich handelte, mitgeteilt.

Wir müssen bei den Hautaffektionen auch das Verschwinden von Warzen und Hautauswüchsen unter dem Einfluß der Suggestion erwähnen, deren Fälle ziemlich zahlreich sind.

Die Wirkungen der Suggestion auf die Zirkulation sind sowohl durch Versuche wie klinische Beobachtungen genügend bewiesen. Wir werden übrigens diesem Punkt ein besonderes Kapitel widmen. Dieser Einfluß wird sehr häufig mit Erfolg benutzt, um die Menstruation zu regulieren.

Wir kommen jetzt zu anderen Gruppen, in welcher die hypnotische Behandlung ihre Wirkung auf den psychischen Zustand der Individuen äußert.

Wir stellen zuerst eine Gruppe von Fehlern oder auch Lastern auf, welche durch den Hypnotismus geheilt werden können.

In erster Linie steht der Alkoholismus; er verdient, daß wir ihm ein besonderes Kapitel widmen. An dieser Stelle wollen wir bei ihm nicht verweilen. Ihm reihen wir den Mißbrauch des Tabaks an, welcher genau in gleicher Weise behandelt werden muß.

Das Nägelkauen, von dem wir weiter unten Beispiele anführen werden, gehört gleichfalls in diese Reihe.

In einer großen Anzahl verschiedener Krankheiten

werden die Kranken angewiesen, eine bestimmte Diät innezuhalten, in welcher ihnen vorzüglich der Gebrauch gewisser ihnen schädlicher Nahrungs- und Genußmittel untersagt wird. Sehr oft handelt es sich gerade um die Nahrungs- und Genußmittel, mit welchen Mißbrauch getrieben wird, wie Alkohol, Wein, Kaffee, Gewürze, Zucker usw. Ihnen fällt es oft schwer, die erworbene Gewohnheit zu überwinden, das Verbot gerade dieser Mittel berührt sie sehr peinlich. Bei diesen Kranken ist die Suggestion von größtem Nutzen, um es ihnen möglich zu machen, sich von einer Gewohnheit zu befreien, welche an sich noch kein Fehler zu sein braucht, der zu entsagen aber wegen der Folgen in den besonderen Fällen unerläßlich ist. Ihr Wille ist manchmal nicht imstande, dies durchzusetzen. Der Suggestion aber gelingt es leicht, ihnen auch diesen peinlichen Kampf siegreich zu führen.

Die Kleptomanie ist die Manie des Stehlens, aber besonders des Diebstahls, welcher darin besteht, geringwertige Gegenstände zu rauben, welche die Augen auf sich lenken, und mehr die Begehrlichkeit als die Habsucht anreizen. Das ist eine echte Krankheit, welche unter die Geisteskrankheiten und die unwiderstehlichen Triebe eingereiht werden muß. Wir setzen sie an diese Stelle, weil sie, wie der Alkoholismus, auf der Grenze zwischen Laster und Geisteskrankheit steht.

Sie muß auch durch hypnotische Suggestion behandelt werden, denn sie ist durch dies Mittel wirklich heilbar.

Wir kommen nun zur Gruppe der Phobien.

Die Phobien stellen gesteigerte Furcht dar, welche irgend etwas zum besonderen Gegenstand hat und auf einer abnorm erregten Empfindung beruht. Sie versetzen alle das Individuum im Verhältnis zu dem, wie es sein müßte, in einen Zustand der Minderwertigkeit.

Die Furchtsamkeit ist eine Phobie. Die Furcht, wie sie bei Kindern und so häufig in bezug auf einen besonderen Gegenstand bei Frauen vorherrscht, ist auch eine Phobie, das Lampenfieber, welchem wir wegen seiner Häufigkeit

und dem Ernst seiner Folgen ein ganzes Kapitel widmen werden. Die übertriebene Furcht vor gewissen Ereignissen, besonders vor gewissen Krankheiten ist eine bei vielen Leuten beobachtete Phobie. Der Mangel an Selbstvertrauen, der Zweifel an sich selbst sind Quellen verschiedener Phobien und müssen in diese Gruppe aufgenommen werden.

Alle diese Affektionen sollten durch hypnotische Suggestion behandelt werden.

Eine andere Gruppe, in welcher der Hypnotismus sich nützlich erweist, stellen wir unter der Bezeichnung: Schwäche gewisser Fähigkeiten zusammen.

Gewisse Personen, besonders unter denen, welche geistiger Arbeit sich widmen, klagen über Schwäche ihrer Aufmerksamkeit und sehr oft auch über eine Schwächung dieser Fähigkeit infolge ihrer Studien, welche ihnen zu einer Ueberanstrengung des Gehirns Anlaß geben.

Bei anderen ist die Urteilskraft entweder zu schwach für die Art der Arbeiten, welche ihnen obliegen, oder sie ermüdet schnell bei gewissen Arten von mehr oder weniger schwierigen Studien.

Die hypnotische Suggestion konzentriert die ganze geistige Tätigkeit nach einer einzigen Richtung, auf ein scharf umgrenztes Ziel und erhöht, ja entwickelt auch die Aufmerksamkeit. Gleichzeitig vermehrt sie die Urteilsfähigkeit und setzt, wie wir in einigen Beobachtungen dartun werden, das Individuum in den Stand, Dinge zu begreifen, welche ihrer normalen Intelligenz absolut unerreichbar sich erweisen.

Das Gedächtnis ist eine Fähigkeit, bei welcher man oft mit recht guten Gründen zur hypnotischen Behandlung eine Zuflucht genommen hat. Mag nun das Gedächtnis sich für die Art der Arbeit, welche man leisten will, als ungenügend erweisen, oder mag man aus irgendeinem bestimmten Grunde momentan eine größere Gedächtnisfähigkeit bedürfen, mag man das Gedächtnis, wie man es früher besaß, zum Teil verloren haben, oder will man den Umfang des Gedächtnisses, wie es die Natur uns verliehen, erweitern.

Ich erwähne noch die Anwendung auf das Studium oder die Lust zur Arbeit. Die Wirkung der Behandlung besteht darin, daß die Arbeit erleichtert wird dadurch, daß jede Zerstreuung entfernt, daß die ganze Gedankentätigkeit konzentriert wird, so die Summe der erforderlichen Anstrengung vermindert, und die Arbeit, welcher man sich gewidmet hat, liebgewonnen wird.

Bei der Gruppe der besonderen Anwendungen der hypnotischen Therapie finden wir die Vereinigung mehrerer schon erwähnter Anwendungsformen zu einem und demselben Zweck.

So umfaßt die Anwendung des Hypnotismus bei den Studien zugleich die Entwicklung der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses, der Urteilskraft, der Geschicklichkeit für die Arbeit.

Die Anwendung bei Prüfungen betrifft noch dazu das Verschwinden der Furchtsamkeit, des Lampenfiebers, des Zweifels an sich selbst.

Andere Anwendungsformen sind noch besonderer Art, z. B. beim Studium der Künste. Wir werden sehen, daß die hypnotische Behandlung das Studium des Zeichnens, der Malerei erleichtert, daß sie überraschende Resultate beim Studium der Musik ergibt, mag es sich nun darum handeln, die Stimme zu entwickeln oder zu verändern, oder darum, das Spielen von Instrumenten zu erleichtern. Wir werden diese Frage der Hypnoseanwendung in der Kunst in einem besonderen Kapitel erörtern.

Endlich bezieht sich die letzte Gruppe auf die Wirkung des Hypnotismus auf die Gesinnung. Das stellt eine der hervorragendsten und nützlichsten Anwendungsformen der hypnotischen Therapie dar. Wie oft konstatieren wir nicht, daß das ganze Lebensglück eines Individuums von der Steigerung, der Anomalie oder selbst dem Vorhandensein gewisser Gesinnungen abhängt, deren es sich nicht zu erwehren vermag. Die hypnotische Suggestion kann auf die Antipathien, auf Liebe und Haß, auf Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit des Charakters, auf Kummer, auf traurige

Gedanken und Melancholie einwirken. Indem er alle Empfindungen mildert, regelt, sie ins normale Geleise bringt, findet der Hypnotismus eine seiner schönsten und nützlichsten Anwendungsformen zur Unterstützung und Vervollkommnung der Menschheit.

Kapitel XIII.

Die therapeutische Suggestion aus der Entfernung (Suggestion à distance).

Inhaltsangabe. Suggestion aus der Entfernung geschieht in der Regel durch den Briefverkehr.

Der Kranke: war schon vorher oder vorher noch nicht hypnotisiert:

A. Das Individuum ist, um hypnotisiert zu werden, unter günstige Bedingungen zu versetzen: isoliertes Zimmer, Schweigen, gemäßigtes Licht, Ruhe. — B. Das Hypnotisieren des Kranken: Training, Taktmesser, Kristallkugel, Erwachen vorhersehen. — C. Suggestionen: Zum Teil geschrieben, große Buchstaben, leicht leserlich; kurze, klare und präzise Suggestionen.

Gelegentlich findet man sich veranlaßt, therapeutisch die Suggestion aus der Entfernung (Suggestion à distance) anzuwenden. Frische Fälle, in welchen wir sie mit reichlichem Erfolg benutzt haben, ließen uns die Technik dieser Methode studieren. In erster Linie können wir versichern, daß man ausgezeichnete Resultate von diesem Vorgehen erwarten darf. Aber man muß sich die besten Bedingungen schaffen und darum auch die zu beobachtenden Regeln genau kennen.

Die Suggestion aus der Entfernung vollzieht sich in der Regel durch den Briefwechsel. Wir schreiben einem Individuum die Suggestionen, welche wir realisiert wissen wollen.

Die Suggestion aus der Entfernung ist nichts anderes wie eine hypnotische Suggestion, und die Hauptsache ist

deshalb, das Individuum in Hypnosezustand zu versetzen. Oft genügt es, einen leichten hypnotischen Zustand zu erzeugen, wie bei vielen therapeutischen Suggestionen. Unerläßlich aber ist es, daß dieser hypnotische Zustand hervorgerufen wird.

Gewisse Autoren sprechen von Suggestionen in oberflächlichen, hypnotischen Zuständen, welche wir als erstes Stadium des somnambulen Zustandes bezeichnen, und nennen sie unpassend Suggestionen im Wachzustand (Suggestions à l'état de veille, Suggestions à veille). Suggestion im Wachzustand gibt es nicht. Das Wort selbst ist vollkommen widersinnig für den, welcher sich bemüht hat, die hypnotischen Zustände zu studieren, und sich über das Wesen der Suggestion Rechenschaft gibt.

Damit ein Individuum eine Suggestion empfängt, muß es unbedingt im Zustande der Suggestibilität sich befinden. Weiter, die Suggestibilität ist eine Erscheinung, welche sich nicht im normalen Wachzustand offenbart. Man kann ein Individuum im Wachzustand überreden, aber man kann ihm nichts suggerieren. Der Unterschied zwischen Ueberredung und Suggestion ist ein gewaltiger, und zwar, weil vom suggerierten Faktum das Individuum nicht überzeugt werden kann, aber auch, weil die Ueberredung nicht alle Wirkungen der Suggestion hervorrufen kann. Ich bin nicht der Ansicht von Babinski, wenn er sagt, daß das Wort Suggestion im medizinischen Sinne die Wirkung ausdrückt, durch welche man einen andern eine sichtlich vernunftwidrige Idee annehmen oder realisieren zu lassen versucht. Ohne Zweifel kann jeder den Worten einen beliebigen Sinn geben, und wenn ein Autor uns verkündet, daß er durch das Wort Suggestion den Gedanken „Absurdes Ding" ausdrücken will, so steht es ihm vollkommen frei. Doch in der Regel stützt man sich auf die Definition von Worten, um sie vernünftig anzuwenden. So machen wir es wenigstens, wenn wir Französisch sprechen. Wenn man ein von Unterschenkellähmung ergriffenes Individuum in Hypnose versetzt und ihm suggeriert, daß es seine Beine bewegen kann,

so ist das nicht absurd, noch auch unvernünftig, wenn man sofort auf Kommando das Individuum seine Füße erheben, seine Beine strecken usw. sieht. Wenn man ihm dann weiter sagt, daß es nach dem Erwachen aufstehen und gehen könne, so ist das weder absurd noch unvernünftig, wenn es sich erhebt und geht.

Wenn ich einen Menschen mit einer Phobie annehme, welcher nicht in diesen oder jenen Raum zu gehen wagt, wenn ich ihm, nachdem er hypnotisiert ist, suggeriere, daß er keine Furcht mehr habe, so ist das, was ich ihm sage, weder absurd noch unvernünftig. Denn in Wirklichkeit hat er keine Furcht mehr. Denn zum Beweise wird er nach dem Erwachen ohne jede Erregung überall dorthin gehen, wohin er es früher nicht gewagt hätte.

Hierbei handelt es sich im wesentlichen um wahre hypnotische Suggestion. Man sieht also, daß sie nichts Absurdes oder Unvernünftiges ist.

Doch damit Suggestibilität sich entwickeln kann, muß das Individuum notwendigerweise aus dem Wachzustand in den Zustand der Hypnose übergehen. Dieser kann zwar sehr leicht sein, der Uebergang kann auch für Personen, welche keine große Erfahrung mit hypnotischen Zuständen besitzen, unbemerkt sich vollziehen. Nichtsdestoweniger ist er wirklich vorhanden. Es handelt sich dann um die oberflächlichsten Zustände des ersten Stadiums des Somnambulismus. Wie aber werden wir unter den uns hier beschäftigenden Umständen, wenn wir eine Suggestion aus der Entfernung machen wollen, das Medium in den Hypnosezustand versetzen?

Zunächst muß man zwei verschiedene Fälle beachten:

1. den Fall, in welchem wir den Kranken vorher kennen, in welchem wir ihn bereits direkt hypnotisiert haben;

2. den Fall, in welchem wir ihn nur aus seinen Briefen kennen, ihn nie gesehen haben.

Es ist klar, daß die Sache im ersten Falle viel leichter ist, besonders wenn wir schon bei einer früheren Hypnotisierung die Gelegenheit haben voraussehen können, bei welcher

wir ihn mittels Suggestion aus der Entfernung zu behandeln haben würden, und wenn wir bereits dem Kranken geeignete Suggestionen gemacht haben. Es genügt dann, die frühere Suggestion wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Der Hypnosezustand wird leicht erzeugt als eine Folge der ersten direkten Suggestion.

Der zweite Fall bietet größere Schwierigkeiten. Man muß einzuwirken verstehen nach dem, was man in mehr oder weniger hohem Maße über die Suggestibilität des Individuums in Erfahrung gebracht haben kann, und je nachdem man es in einen mehr oder weniger tiefen Hypnosezustand versetzen will, um eine Realisierung der ihm gemachten Suggestionen zu erzielen.

Zunächst muß man dem Individuum vorschreiben, sich in die zur Erzielung eines hypnotischen Zustandes günstigsten, äußeren Verhältnisse zu bringen. Aus diesem Grunde wird man anordnen, sich in ein Zimmer zurückzuziehen, welches soviel wie möglich vom Außenlärm isoliert ist, wo es sich allein ruhig ohne Störung durch irgend jemand aufhalten kann. Dort muß es sich im Halbdunkel, bequem den Kopf gestützt, in einen Lehnstuhl setzen, vor sich einen Tisch haben, auf welchem es die geschriebenen, ihm gesandten Suggestionen niederlegen und bequem vor den Augen haben kann.

Diese vorbereitenden Präliminarien müssen unter allen Umständen vorgeschrieben werden, sie sind nicht gleichgültig, denn sie bringen schon auf das Individuum eine nützliche Einwirkung hervor.

Wenn dies wohl eingerichtet ist, kann man durch verschiedene Mittel den Hypnosezustand hervorrufen. Es empfiehlt sich, eine Anzahl Ideen zur Verfügung zu haben, damit man sie nach den Umständen variieren kann. Hat man es mit einem Individuum zu tun, welches leicht hypnotisierbar, gegen die Suggestion empfindlich ist, besteht das einfachste Mittel, nachdem es in dem Lehnstuhl sich bequem eingerichtet und die geschriebenen Suggestionen vor seinen Augen auf den Tisch gelegt hat, darin, ihm zu be-

fehlen, fünf Minuten lang die Augen zu schließen, vollständig unbeweglich zu bleiben, langsam und tief zu atmen und jeden Gedanken, seine ganze Aufmerksamkeit auf das, was es tun will, zu konzentrieren. Auch empfiehlt sich, ihm zu raten, wiederholt die Versetzung in diesen Zustand zu üben, bevor es die Suggestionen liest, damit es sich gewöhnt, sich von jeder Ablenkung loszumachen und jeden fremden Gedanken zu verjagen.

Diese verschiedenen Maßnahmen erzeugen, wenn sie vom Kranken pünktlich nach der empfangenen schriftlichen Anordnung ausgeführt werden, einen Hypnosezustand, welcher genügt, um ihm die erforderliche Suggestibilität zu verleihen.

Nicht vergessen darf man neben den Einzelheiten dieser Vorschrift, hinzuzufügen, daß, wie auch immer die Verhältnisse liegen, nach Verlauf einer schriftlich festgesetzten Zeit seine Augen spontan sich öffnen werden, daß es von selbst völlig erwachen und in den Normalzustand zurückkehren werde. Dies letzte ist eine Suggestion, welche sich im Geiste festsetzt, in dem Gehirn des Individuums sich einprägt, zu gleicher Zeit, wenn der Hypnosezustand sich einstellen, wenn es suggestibel wird, und welche sich endlich erst im vorgeschriebenen Augenblick realisiert.

Sie wird zwei Wirkungen haben: eine unerläßliche und eine einfach nützliche.

Die erste Wirkung ist, daß das Individuum völlig wieder in den Normalzustand übergeführt wird. Dadurch werden unangenehme Nebenerscheinungen vermieden, wie ich sie bei Aerzten gesehen habe, welche hypnotisieren wollten, ohne etwas davon zu verstehen, und nicht die Vorsicht gebrauchten, ihren Kranken richtig wieder zu erwecken, und, ohne es zu ahnen, ihren Kranken in einem Hypnosezustand beließen, von welchem sie absolut nichts wahrnahmen. Die zweite nützliche Wirkung besteht darin, daß man dem Kranken Vertrauen einflößt, wenn er sieht, daß diese Suggestion, wiederzuerwachen, zur vorgeschriebenen Minute

sich realisiert, und er daher nicht mehr an der Wirksamkeit der ihm gemachten Suggestionen zweifelt.

Diese Suggestion zum Wiedererwachen wird auf jeden Fall gemacht, welches Verfahren man auch zur Erzeugung der Hypnose angewendet hat.

Es kommt bisweilen vor, daß man, sei es, um einen tieferen Hypnosezustand zu erzeugen, sei es, weil man weiß, daß das Individuum nicht so leicht hypnotisierbar ist, ein anderes Verfahren anwenden will, und es nützlich erachtet, gleichzeitig mit der Erregung der Aufmerksamkeit des Individuums auf ein Sinnesorgan einzuwirken.

Man kann zunächst auf den Gehörsinn einwirken. Eines der besten Verfahren ist folgendes: Man schreibt dem Individuum vor, nicht weit von ihm eine Schlaguhr hinzustellen, deren Schläge ziemlich langsam und stark erfolgen, wie eine Weckeruhr, oder besser noch einen Taktmesser, und dann nach dem Schließen der Augen z. B. die Schläge bis hundert zu zählen. Die Aufmerksamkeit wird so leicht auf einen bestimmten Punkt geheftet, und zur Gedankenkonzentration kommt die Monotonie der Wiederholung.

Man kann auch auf den Gesichtssinn einwirken, das ist nicht minder wirksam und bietet in gewissen Fällen, wie wir sehen werden, einen doppelten Vorteil.

Um auf den Gesichtssinn einzuwirken, kann man irgendeinen leuchtenden Gegenstand oder auch jedes Ding anwenden, welches den Blick auf sich zu ziehen, die Aufmerksamkeit zu fesseln imstande ist, z. B. einen weißen Karton mit einem schwarzen Fleck usw.

Jedoch rate ich ganz besonders zu einem Verfahren, weil es gleichzeitig mit der Erzeugung der Hypnose gestattet, die Suggestion zu verstärken. Dieses Verfahren besteht in der Anwendung einer Kristallkugel, wie sie in England zu Versuchen angewendet wird. Die Engländer nennen sie „Cristalgazing“. Es ist eine volle Kugel von sehr reinem Kristall, etwa sechs Zentimeter im Durchmesser. Diese legt man auf eine schwarze Decke. Mangels einer solchen Kristallkugel kann man unter denselben Umständen auch eine runde,

mit Wasser gefüllte Karaffe oder besser einen kleinen, kugelförmigen Kolben verwenden, wie man ihm in der Chemie benutzt. Man füllt sie mit destilliertem oder wenigstens mit durchaus klarem Wasser und verschließt sie, so daß keine Luft zwischen Stöpsel und Flüssigkeit sich befindet. Man bringt sie in einen Träger, mit dem Hals nach unten, und verfährt damit genau wie mit der Kristallkugel.

Welchen Gegenstand man auch anwendet, man schreibt dem Kranken vor, ihn sich gegenüber auf einen mit einer schwarzen Decke versehenen Tisch zu stellen. Das Individuum hält in der Hand die Karte oder das Papier, auf welchem die Suggestionen verzeichnet sind.

Dann wird dem Kranken befohlen, mit voller Aufmerksamkeit auf die durchsichtige Kugel zu blicken, wie wenn er versuchen wollte, in sein Inneres zu blicken.



Abbild. 31.
Suggestion aus der Entfernung. Das Medium vor der Kristallkugel hält in der Hand die geschriebenen Suggestionen und sieht sie im Kristall wiederentstehen.

Während der ersten zehn Minuten hält das Medium den Blick auf denselben Punkt geheftet. Dies erzeugt einen

ersten Hypnosezustand. Die folgenden fünf Minuten blickt es auf die Suggestionen, welche es in der Hand hält, und liest sie aufmerksam. Dann blickt es fünf Minuten lang wiederum auf das Innere der Kugel und denkt stark an die soeben gelesenen Suggestionen und sucht das Bild der Buchstaben und geschriebenen Worte im durchsichtigen Kristall wahrzunehmen. So fährt es von fünf zu fünf Minuten fort. Oft schon nach kurzer Zeit nimmt es das halluzinatorische Bild der geschriebenen Suggestionen wahr infolge des vielfachen Spiels des Lichts in der transparenten Kugel. Er sieht sie dann aufmerksam zehn Minuten lang an, schließt die Augen und erwacht nach bestimmter Zeit.

Dieses Verfahren ist ausgezeichnet besonders in den Fällen, in welchen man eine gewisse Schwierigkeit fürchtet, die Suggestionen durch den Kranken realisieren zu lassen.

In der Tat ist der Hypnosezustand tief genug; die Suggestionen, welche so durch die halluzinatorische Vision verstärkt werden, haben eine sehr große Intensität.

Eine Beobachtung, welche ich zum Schluß anfüge, zeigt die praktische Wirksamkeit und den Nutzen der Suggestionen aus der Entfernung.

Ich habe mich wiederholt durch brieflichen Verkehr in Beziehungen gefunden mit einem Herrn in der Umgebung von Cannes, einem Italiener, welchen ich nie gesehen habe; doch kenne ich hinreichend durch die ziemlich lange mit ihm gepflogene Korrespondenz seinen psychischen Zustand.

Vor einiger Zeit fragte er schriftlich bei mir an, ob ich ihm eine Behandlung der Furcht angeben könne.

Ich übersetze aus seinem Briefe die von ihm gemachte Beschreibung seiner Phobie:

„In meiner Kindheit hatte ich die Gewohnheit, sehr furchtsam zu sein. Im Alter von 15, 18 Jahren fürchtete ich mich, allein abends das Haus zu verlassen. Später war ich gezwungen, in der Nacht auszugehen; ich tat es, aber ich hatte immer Furcht.

Später hatte ich besonders vor Toten Furcht. Wenn

ich Gelegenheit hatte, bei einem Kranken mich zu befinden oder einem Toten nahezukommen, hatte ich dermaßen Furcht, daß ich nicht mit ihnen allein bleiben konnte. Ich habe immer eine große Furcht gehabt, des Abends allein in einem Zimmer zu sein, von dem ich wußte, daß jemand dort seinen letzten Atemzug getan hatte.

Seit zwei oder drei Jahren hat sich diese Furcht gesteigert, ich wage des Abends nicht mehr, an einem Friedhof vorüberzugehen, mich einem offenen Grabe zu nähern oder in ein Zimmer zu treten, in welchem ein Toter ist.

Vor einiger Zeit war eine Leiche in dem von mir bewohnten Hause; ich wage nicht, vor der Tür des Zimmers vorüberzugehen, in welchem die Person gestorben ist; wenn ich in ein Nachbarzimmer gehen will, muß ich mich begleiten lassen.

Diese Angst steigert sich so, daß ich fürchte, den Verstand zu verlieren. Wenn ich jetzt zufällig allein in einem Zimmer eingeschlossen mich befinde, ist die Angst derartig, daß ich meinen Verstand in Gefahr fühle."

Meine Antwort war eine Suggestion aus der Entfernung. Ich will auf die oben gegebenen Einzelheiten hinsichtlich der Vorschriften zur Versetzung des Individuums in den Hypnosezustand nicht mehr zurückkommen. Ich hatte auf einem besonderen Blatt Papier des Briefes leicht übersichtlich drei Suggestionsreihen hinzugefügt.

Der Kranke sollte die ersten drei während der ersten Woche lesen, die zweite Serie von drei Suggestionen in der zweiten und endlich die letzten drei in der dritten Woche. In der vierten Woche sollte er nacheinander alle drei Serien zu je drei Suggestionen lesen.

Ich übersetze die wichtigsten Stellen seines nach einigen Wochen empfangenen Briefes, welcher über die Behandlung berichtet.

„Ihre Therapie gegen die Furcht ist ausgezeichnet. Beim Lesen Ihres liebenswürdigen Briefes, in welchem Sie mir das merkwürdige, aber wirksame Heilmittel angaben, glaubte ich, daß der Herr Doktor mich zum besten haben

wollte. Ich entschloß mich nur auf die Bitten meiner Angehörigen, ihm zu folgen. Am 11. Februar also ging ich ans Werk. Ich habe genau wörtlich Ihre Vorschriften ausgeführt. Am Ende der ersten Woche fand ich schon in mir mehr Mut und Kraft. Heute, in der vierten Woche, habe ich viel weniger Furcht, und wenn ich auch noch nicht ganz geheilt bin, so fühle ich doch schon in mir mehr Mut usw."

Der Anfang dieses Briefes zeigt deutlich, daß der Kranke nicht an die Wirksamkeit der Therapie glaubte. Mein Brief hatte ihn nicht überzeugt, daß er genesen würde.

Anderseits ist die suggerierte Sache, die Heilung eine absurde Idee? Eine absurde Sache realisiert sich nicht. Der folgende Brief belehrt uns über diesen Punkt.

Vier Wochen nach Absendung der zweiten Suggestionen schrieb uns der Kranke:

„Das Resultat Ihrer ausgezeichneten Behandlung zur Heilung der Furcht ist folgendes: Meine Einbildung beherrscht mich nicht mehr. Ich fühle mich sehr viel mutiger; ich bin, meine ich, wie jeder andere. Ich mache mir sogar das Vergnügen, von Zeit zu Zeit dort einzutreten, wohin zu gehen ich mich so sehr gefürchtet habe. Ich gehe dorthin, halte mich dort auf und gehe ganz einfach wieder weg usw."

Dies Beispiel, aus der Zahl mehrerer ähnlicher gewählt, ist sehr lehrreich. Es liefert uns den Beweis von der tatsächlichen Wirksamkeit der Suggestion aus der Entfernung, vorausgesetzt, daß sie mit der bewußten Methode zur Anwendung kommt, deren Hauptregeln ich so zusammenfasse:

Das Individuum ist in günstige Bedingungen zur Erzeugung des hypnotischen Zustandes zu versetzen.

Man muß gut hypnotisieren und dazu das am besten geeignete Verfahren auswählen.

Bewußte Vorsichtsmaßregeln sind zu ergreifen, um den Uebergang in den Hypnosezustand und wieder in den Wachzustand zu sichern.

Man muß kurze, präzise und progressive Suggestionen machen.

Es ist klar, daß es jedesmal, wenn es möglich ist, sich empfiehlt, die direkte Suggestion anzuwenden. Wenn wir die durch die Suggestionen hervorgerufene Wirkung selbst übersehen können, vermögen wir sie besser abzustufen und ein schnelleres und sichereres Resultat zu erzielen. Doch bei Gelegenheit liegt es durchaus im Interesse unserer Kranken, die Behandlungsweise der Suggestion aus der Entfernung nicht zu vernachlässigen. Auch sie kann sehr gute Resultate ergeben.

Kapitel XIV.

Ueber Hysterie.

Inhaltsangabe. Die Hysterie ist eine Veränderung im normalen Gleichgewicht des Nervensystems, so daß die Tätigkeit oder die Leistungsfähigkeit des Nervensystems nach gewisser Richtung hin herabgesetzt; nach der anderen auf Kosten der ersten gesteigert ist, ohne daß in Wirklichkeit eine absolute Steigerung oder Herbabsetzung in der Gesamtheit der verfügbaren nervösen Tätigkeit vorliegt.

Sensibilität.		Muskelkraft.	
Anästhesie	N — 2	Kontraktur	N + 2
Hypoästhesie	N — 1	Kontraktionen	N + 1
Norm	N	Norm	N
Hyperästhesie	N + 1	Parese	N — 1
Schmerz	N + 2	Paralyse	N — 2

Sensibilitätsstörungen: Muß man suchen; Schwierige Untersuchung; Reflexe.

Störungen der Muskelkraft: Ihre Untersuchung; Sthenometer, Dynamometer. Störungen der sensoriellen Empfindlichkeit. Sehen: Einschränkung des Gesichtsfeldes; Amaurose. Gehör: Vermindert oder gesteigert; aufgehoben. Geruch: Perversionen. Geschmack: Perversionen. Tastgefühl: Fällt mit der Sensibilität zusammen.

Diese verschiedenen Störungen kompensieren sich in den verschiedensten Kombinationen.

Vom kleinen bis zum großen Anfall schwankende Krisen. Weinkrämpfe. Konvulsionen.

Varietäten des Anfalls: Ekstase, Lethargie, Katalepsie, Somnambulismus, Delirium.

Wir leben heute nicht mehr in einer Zeit, in welcher man in den Erscheinungen der Hysterie etwas Uebernatürliches erblickt. Im Mittelalter sah man in den Hysterischen Manifestationen des Geistes, von nicht mit der menschlichen Natur zusammenhängenden Kräften. Hysterische galten als vom Teufel besessen. Und diese Hysterischen, welche doch nichts anderes waren wie Kranke, wurden wie wirkliche Verbrecher behandelt.

Darum wurden im Mittelalter eine so große Anzahl Hysterischer als Hexen eingesperrt, der Folter unterworfen und auch zum Tode verurteilt.

Ein großer Wechsel in den Anschauungen über die Hysterie hat sich vollzogen, aber diese Umwandlung ist nicht plötzlich eingetreten.

Noch vor wenigen Jahren betrachtete man die Hysterie als eine entehrende Krankheit. Die Hysterische war sozusagen in den Bann der Gesellschaft getan. Einer Frau zu sagen, daß sie hysterisch sei, einer Mutter, daß sie eine hysterische Tochter habe, war gleichbedeutend mit einer wirklich schweren Beleidigung. Man glaubte eben, daß bei der Hysterie etwas mehr oder weniger Willkürliches vorliege, was man zwar nicht näher definieren könne, aber dem Publikum als etwas erschien, wofür die Kranken als verantwortlich betrachtet wurden.

Allmählich hat die Heilkunde mehr und mehr die Hysterie unter ihre Herrschaft gebracht, und jetzt betrachtet man die Hysterie als wirkliche Krankheit und nichts anderes.

Diese Anschauung muß wohl charakterisiert werden durch die Definition, welche man von der Krankheit gibt. Es ist heute kein Zweifel mehr vorhanden, daß die Krank-

heit nicht den geringsten Argwohn mehr erwecken kann, daß man keinem Erkrankten mehr einen Vorwurf daraus machen darf.

Die Hysterie hat nichts mit angeborenen Gelüsten zu tun, wie man früher glaubte. Die Hysterische ist nicht eine Verbrecherin, welche sich zu allerlei Störungen hinsichtlich der Sensibilität verleiten läßt, sie ist eine wirkliche Kranke.

Um die so zahlreichen und schwankenden Aeußerungen der Hysterie zu verstehen, muß man sich genau Rechenschaft geben darüber, was diese Krankheit ist, und über sie eine gute Definition geben, d. h. eine klare und präzise Definition, welche für alle Formen dieser Krankheit paßt.

Die alten Definitionen der Hysterie sind nur von irgendeinem klinischen Symptom ausgegangen. Sie stützen sich auf eine oder mehrere Aeußerungen der Hysterie. Doch hat es immer eine Anzahl gegeben, welche sie nicht erklären können, und vorzüglich hat sich keine gleichzeitig auf die physischen Aeußerungen und den Geisteszustand der Hysterischen anwenden lassen.

In der letzten Zeit nun hat man sich vielfach mit dem Ursprung und der Ursache der Hysterie beschäftigt. Dank der mikroskopischen Beobachtungen über die Neurone hat man eine ganz neue Definition dieser Krankheit aufgestellt. Doch daß dies alles irgendein wirklich praktisches Resultat ergeben hat, d. h. ein Resultat, welches auch für die Kranken Nutzen bietet, können wir uns nicht vorstellen. Wenn man behauptet, daß man appendikuläre Verlängerungen der Neurone hat konstatieren können, wenn man angenommen hat, daß man spezielle Veränderungen dieser Verlängerungen bei Hysterischen beobachten könne, wer will uns beweisen, daß das Individuum hysterisch ist, gerade weil diese Veränderungen in seinen Neuronen vorkommen, und nicht, daß diese Veränderungen vorkommen, weil es hysterisch ist? Ich möchte sagen, diese Wahrscheinlichkeiten sprechen sehr zugunsten der zweiten Hypothese. Denn gehört nicht zu den

Hauptwirkungen der Hysterie, motorische und sensitive Veränderungen in allen Gliedern, Lähmungen, Kontrakturen, Anästhesien usw. hervorzubringen? Warum soll sie die gleichen Störungen nicht auch in den Anhängen der Neuronen erzeugen?

Ganz gewiß würden wir noch eine Menge anderer Dinge beobachten und eine Menge noch unbekannter mikroskopischer Veränderungen im Nervensystem oder in anderen Geweben finden können, wenn wir noch mächtigere und vollkommenere Instrumente besäßen. Mittels neuer Mittel würden wir auch chemische Veränderungen der Gewebe und der Organflüssigkeiten aufdecken können. Doch in Wirklichkeit würden wir nicht imstande sein, mit Sicherheit anzugeben, ob diese Veränderungen die Ursache oder die Folge der Hysterie sind.

Man tut also klug daran, diese rein spekulativen, aussichtslosen Untersuchungen unberücksichtigt zu lassen und lediglich auf bei den Kranken wirklich interessante klinische Tatsachen sich zu stützen, zumal sie zu recht brauchbaren Resultaten führen.

Wir betrachten hier die Hysterie als eine dynamische Störung des Nervensystems. Und zunächst ist es durchaus nicht unwissenschaftlich, anzunehmen, daß der Organismus rein dynamischen Veränderungen unterliegen kann. Wir sind nur allzusehr in der Medizin gewohnt, uns durch die pathologische Anatomie hinreißen zu lassen, welche uns stets unter dem Mikroskop eine Läsion zeigt. Man vergißt nur zu sehr, daß es neben der pathologischen Anatomie auch eine pathologische Physiologie und eine pathologische Psychologie gibt. Indes wenn man nur das annehmen dürfte, was man unter dem Mikroskop sieht, wo blieben Hypnotismus und Suggestion? Die Beispiele sind übrigens nicht spärlich, daß Kräfte bei der Funktion des Stoffes tätig sind, ohne diesen nach seinem Aussehen, seinen physikalischen oder chemischen Eigenschaften zu verändern.

Nimmt man z. B. zwei Eisenstücke von derselben Form, demselben Gewicht, demselben Volumen, aus derselben Masse

stammend, und unterwirft sie auf das strengste einer chemischen und mikroskopischen Analyse, so wird man keinen Unterschied zwischen beiden finden. Und dennoch besitzt das eine, wenn es magnetisiert ist, eine Kraft, welche imstande ist, ein Gewicht von 10, 15 Kilo zu tragen, während das andere dazu ganz unfähig ist. Ist dies nicht ein Beispiel eines unsichtbaren Dynamismus.

Was ist nun die Hysterie? Die Hysterie ist eine durchaus komplizierte, schwer zu beschreibende Krankheit. Sie ist in der Tat sehr kompliziert und in ihren äußeren Erscheinungen sehr schwankend. Doch ist sie vielleicht eine der Krankheiten, welche sich leicht in ein sehr einfaches Schema einordnen lassen, so daß man alsbald alle ihre verschiedenen Erscheinungen völlig verstehen kann, und — ein wichtiger Punkt — uns die rationelle Methode zur Heilung vorzeichnet.

Wir definieren die Hysterie mit folgenden Worten: Sie ist eine Veränderung des Gleichgewichtes des Nervensystems, so daß die Tätigkeit oder die Leistungsfähigkeit des Nervensystems nach gewisser Richtung herabgesetzt, nach der anderen gesteigert ist auf Kosten der ersten, ohne daß in Wirklichkeit eine absolute Steigerung oder Herabsetzung in der Gesamtheit der verfügbaren nervösen Tätigkeit vorliegt.

Diesen Vorschlag wollen wir jetzt begründen.

Im Normalzustande ist die Leistungsfähigkeit des Nervensystems in der Regel gleichbedeutend mit der normalen Funktion. Die Hysterie ist eine einfache Störung des Gleichgewichtes des Nervensystems. Das geht klar aus den Hauptsymptomen hervor, welche wir konstatieren.

Die Hysterie ist eine außerordentlich komplizierte Krankheit, welche allerhand Erscheinungen bietet. Doch darf man nicht eine Hysterische im besonderen betrachten, nicht eine hysterische Krise, eine Kontraktur, man muß darauf achten, was für gemeinsame Punkte alle diese Störun-

gen bieten. Und wahrlich, sie zeigen in ihrer Gesamtheit gemeinsame Symptome, welche wirklich die allgemeinen Krankheitssymptome darstellen.

Wir wollen zunächst alle Erscheinungen der Hysterie in drei Gruppen teilen. Wir werden sehen, daß man in diesen alle beobachteten Symptome unterbringen kann.

1. Gruppe der Sensibilitätsanomalien.

2. Gruppe der Motolitätsanomalien oder Anomalien der Muskelkraft.

3. Gruppe der psychischen Anomalien.

Was gehört in erster Linie in die Gruppe der Sensibilitätserscheinungen? Was ist zunächst Sensibilität überhaupt?

Die Sensibilität kann man definieren als die Fähigkeit, welche uns eine Empfindung fühlen läßt, wenn ein Reiz einen Nerv trifft.

Diese sehr weite Definition begreift in sich sowohl die sensorielle wie die taktile Sensibilität. Doch ersichtlich weist diese Sensibilität in ihren Arten auch sehr verschiedene Grade auf. Die normale Sensibilität wird als Mittelzone zu betrachten sein, über bezw. unter welcher wir die Grade der Steigerung oder der Herabsetzung des Normalzustandes finden, und wir werden sehen, daß diese Sensibilitätsstörungen mehr oder weniger absolut symmetrisch von der Norm abzuweichen scheinen.

Was ist nun der erste Grad der Sensibilitätssteigerung? Das bedeutet eine Sensibilität, so daß ein Reiz, welcher normalerweise nur eine leichte Empfindung, eine taktile Empfindung auslösen würde, eine heftige und gar unangenehme Empfindung hervorruft. Das nennt man Hyperästhesie (Ueberempfindung).

Was findet man dagegen auf der anderen Seite der Norm als ersten Grad der Sensibilitätsverminderung? Eine Sensibilität, welche in allzu schwacher Weise die Reize aufnimmt, oder vielmehr welche, um beeinflußt zu werden, eines heftigeren und längeren Reizes bedarf. Wir können diesen Zustand Hypoästhesie (Unterempfindung) im Hin-

blick auf die Hyperästhesie nennen und bezeichnen damit eine verzögerte Sensibilität.

Kehren wir zur gesteigerten Sensibilität zurück. Was finden wir als letztes Ende dieser Sensibilitätssteigerung? Eine derartige Sensibilität, daß ein kaum bemerkbarer Reiz einen Eindruck von außerordentlicher Schärfe macht, und das ist nichts anderes als das Phänomen Schmerz. „Spontaner Schmerz“ sagt man sehr oft, um neuralgischen Schmerz auszudrücken. Das will nur sagen, daß die Ursache so gering ist, daß man sie nicht entdecken kann. Sie kann übrigens auch rein psychisch sein.

Die Zunahme der Sensibilitätsverminderung führt auch bis zu einem äußersten Punkt. Es ergibt sich ein Zustand, in welchem ein Reiz, er mag sein wie er will, keinerlei Eindruck mehr macht. Denn die Sensibilität wird immer bis ins Unendliche vermindert werden können, bis sie absolut verschwunden ist. Das vollständige Verschwinden der Sensibilität bedeutet Anästhesie (Empfindungslosigkeit).

Wenn wir das eben Gesagte über die Sensibilität nochmals zusammenfassen, so sehen wir, daß wir eine vollständige, regelmäßige, ununterbrochene Reihe mit folgenden Stufen haben:

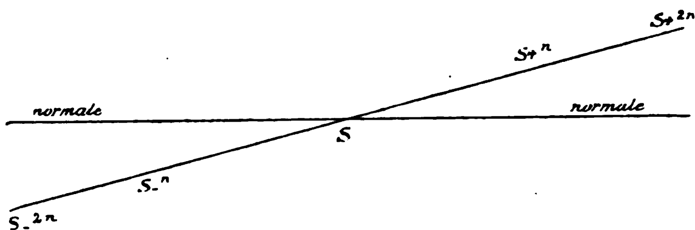
Anästhesie;
Hypoästhesie oder verzögerte Sensibilität;
Normale Sensibilität;
Hyperästhesie;
Schmerz.

Und wenn wir diese Reihe einfach durch eine algebraische Formel hinsichtlich der normalen Sensibilität ausdrücken wollen, können wir sagen:

Die Sensibilität wird ausgedrückt durch S, die Hypoästhesie durch $S - n$, die Hyperästhesie durch $S + n$, die Anästhesie durch $S - 2n$, der Schmerz durch $S + 2n$.

Wir können eine schematische Figur zeichnen, welche graphisch die verschiedenen Grade der Sensibilität darstellt. Die normale Sensibilität wird durch den Buchstaben

S wiedergegeben. Unter der Horizontalen bewegt sich die Anästhesie, welche durch S — 2n, und die Hypoästhesie, welche durch S — n dargestellt wird. Die aufsteigende Linie gibt die höheren Grade wieder. Die Hyperästhesie wird durch S + n und weiter der Schmerz durch S + 2n dargestellt.



Abbild. 32.

Zwischen allen diesen Graden gibt es ersichtlich unberechenbare Abstufungen, d. h. wir können alle diese Grade in unbegrenzter Reihenfolge in Unterabteilungen bringen. Wir gelangen aber immer dahin, daß die normale Sensibilität die Mitte einer Linie einnimmt, welche mit aufgehobener Sensibilität beginnt und am äußersten oberen Ende mit dem Schmerz endigt.

Der nervöse Zustand der Hysterischen äußert sich zum Teil durch die Sensibilität, zum Teil durch die Muskelkraft oder Motilität. In der Tat ist ein Organismus nicht nur sensibel, sondern er hat auch Bewegungen; der Beruf eines lebenden Wesens ist Handeln. Darum ist die Muskelkraft die zweite Art des Wesens, die zweite Weise der Aeußerung des Nervensystems.

Gehen wir nun zur zweiten Gruppe, den Erscheinungen der Motilität oder der Muskelkraft, über.

Die normale Muskelkraft zeigt sich in einer Muskelkontraktion, welche unter Abhängigkeit vom Willen oder von einem erworbenen Automatismus stehen muß. Die Kraft muß, um normal zu sein, im Sinne einer auszuführenden Bewegung geleitet werden und wohl dem Ziel, welches erreicht werden soll, angepaßt sein.

Bei den Erscheinungen der Kraft finden ebenso wie bei den Sensibilitätserscheinungen Anomalien im Sinne der Steigerung und der Verminderung statt.

Eine abnorme Verminderung der Kraft konstatieren wir, wenn der Wille nur eine zur Ausführung einer gegebenen Bewegung ungenügende Muskelkontraktion erzeugt, da sie den zur Leistung normaler Arbeit erforderlichen Wert hinter sich läßt; das ist die Parese (unvollkommene Lähmung, herabgesetzte Leistungsfähigkeit).

Diese Verminderung der Kraft können wir mit dem Dynamometer messen.

Wir beobachten noch eine andere Art von Kraftverminderung, wenn der Wille nicht auf die für eine gewollte Bewegung günstigsten Muskelgruppen einwirkt. Dann tritt ein Kraftverlust bei der gegebenen Arbeit ein. Dies begegnen wir bei gewissen Arten von inkoordinierten Bewegungen.

Dagegen gibt es auch eine Anomalie infolge Steigerung der Kraft oder Produktion einer exzessiven Kraft, wenn wir Muskelkontraktionen konstatieren, welche unabhängig vom Willen sind und eine nutzbringende Wirkung nicht hervorbringen.

Dies geschieht bei Zitterbewegungen, bei den konvulsiven Kontraktionen (krampfartige Muskelzusammenziehungen).

Die aufs äußerste verminderte Kraft ergibt schließlich die absolute Unmöglichkeit, die Muskel zu kontrahieren, sowohl unter dem Einfluß des Willens, als auch unter dem Einfluß eines Reflexreizes, das ist die Paralyse (Lähmung).

Andererseits wird die in gleicher Weise aufs äußerste gesteigerte Kraft zur dauernden Muskelkontraktion, und zwar so, daß auch der Wille unfähig wird, sie zu verändern. Das nennt man Kontraktur (dauernde Muskelzusammenziehung).

Wir finden also auch in den Motilitäts- oder Kraft-

erscheinungen eine ebenso vollständige und regelmäßige Reihe wie bei den Erscheinungen der Sensibilität, und zwar:

Paralyse;

Parese;

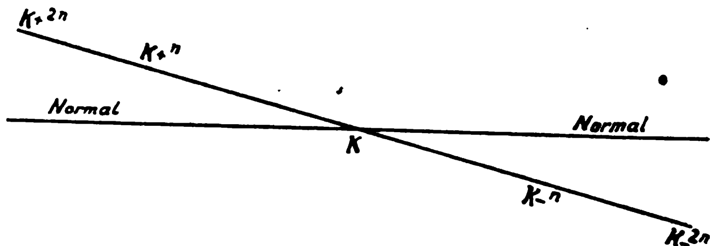
Normale Kraft;

Zittern und konvulsive Kontraktionen;

Kontraktur.

Auch diese Reihe können wir einfach in bezug auf die Funktion der normalen Kraft durch eine algebraische Formel ausdrücken:

Normale Kraft wird ausgedrückt durch K, Parese durch K — n, Zittern durch K + n, Paralyse durch K — 2n, Kontraktur durch K + 2n.



Abbild. 33.

Durch eine ähnliche Figur wie bei der Sensibilität können wir die Kraft zur Darstellung bringen:

K + 2n Kontraktur;

K + n Kontraktur oder Zittern;

K Normalkraft;

K — n Parese;

K — 2n Paralyse.

So haben wir eine absolut regelmäßige Reihe von der aufgehobenen bis zur äußerst gesteigerten Kraft, und sogleich werden wir sehen, daß wir diese Formeln bei der Würdigung des Befundes bei den Hysterischen anwenden werden.

Das betraf den körperlichen Zustand.

Wir kommen nun zu einer dritten Gruppe, zur Gruppe der psychischen Anomalien.

Wenn wir den psychischen Zustand der Hysterischen betrachten, werden wir auch sehen, daß dieser durch verschiedenartige Steigerung oder Verminderung in seinen Funktionen gestört sein kann, welche sich im richtigen Verhältnis befinden müssen, um ein Individuum normal zu machen.

Im normalen Zustande haben wir als Regulatoren des psychischen Zustandes zwei große Funktionen. Sie müssen sich miteinander kombinieren und in gutem Verhältnis zueinander stehen, um die psychische Funktion normal zu machen. Das sind psychische Sensibilität oder Impressionabilität und Wille.

Die Sensibilität darf nicht gesteigert sein, weil, wenn die Impressionabilität erhöht ist, sie die willkürlichen Akte beherrscht.

Wenn der Wille gesteigert ist, haben wir eine Verminderung der Sensibilität, und das ist auch kein normaler Zustand.

Der Wille und die Urteilskraft müssen in gewohnter Weise herrschen, während die Sensibilität, welche durch den empfundenen Reiz erweckt wird, die normalerweise dem Willen unterworfenen automatischen Triebe zuläßt.

Weiter müssen wir konstatieren, daß diese Funktionen gestört werden können. Wir können Leute beobachten, deren automatische Triebe den willkürlichen psychischen Fähigkeiten überlegen sind; Leute, welche unter dem Einfluß dieser automatischen Triebe handeln, ohne sie dem mäßigenden Einfluß des Willens zu unterwerfen.

Das gerade zeigt sich bei Hysterischen.

Auch diesen Zustand können wir durch eine algebraische Formel deutlich zum Ausdruck bringen.

Der Normalzustand liegt vor, wenn die höheren psychischen Fähigkeiten — darunter verstehen wir: Intelligenz, Wille, Urteilskraft, und bezeichnen diese mit P — den niederen das Gleichgewicht halten — sensitiven und affektiven Trieben, Empfindungen, automatischen Trieben, Reflexen —, und diese bezeichnen wir insgesamt mit dem Buchstaben

A. Bei der normalen Funktion muß die erste Kategorie die zweite beherrschen, das ist eine wesentliche Bedingung für das Gleichgewicht, was wir mit der Formel ausdrücken: P = A.

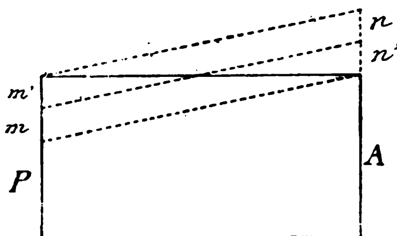
Bei der Hysterie ist das psychische Gleichgewicht immer in demselben Sinne gestört, d. h. die niedere Gruppe der Empfindungen, Triebe, Eindrücke beherrscht die obere Gruppe: Wille und Urteilskraft A wird größer als P.

Doch diese Störung vollzieht sich auf dreierlei Art. Entweder bleibt P normal und nur die Gruppe A erfährt eine Steigerung. Es ergibt sich die Formel: $P < A + n$.

Oder die Gruppe A bleibt normal, und P wird herabgesetzt; dann haben wir: $P - m < A$.

Endlich kann gleichzeitig A gesteigert, P vermindert werden; dann ergibt sich: $P - m' < A + n'$.

Das schematische Bild erklärt, was in den drei Fällen eintritt:



Abbild. 34.

Normalzustand . . .	P	= A.
Anomalie erster Art .	P	< A + n.
„ zweiter Art	P − m	< A.
„ dritter Art	P − m'	< A + n'.

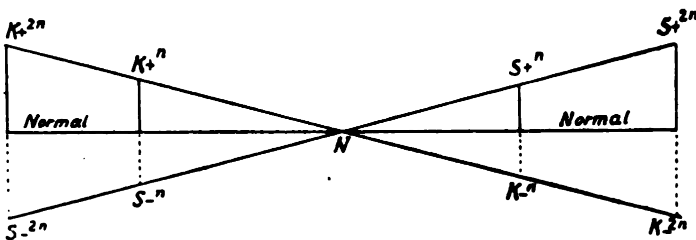
Manchmal kommt es vor, daß eine Gleichgewichtsverschiebung des Nervensystems hinsichtlich der Kraft klar vor Augen liegt, und doch kann man leicht die Kompensation konstatieren, wenn z. B. ein Glied gelähmt, ein anderes kontrakturiert ist.

Doch ist dieser Fall nicht immer so leicht, wenn z. B.

einer der Faktoren der motorischen Störung ein innerlicher ist. So sehen wir manchmal eine Muskelkontraktur in einem Gliede, doch sehen wir zunächst keine Kompensation dieser Motilitätsverschiebung. Wenn wir indes den Kranken oder seine Umgebung fragen, entdecken wir schließlich, daß er auch eine hartnäckige Obstipation hat, welche zu gleicher Zeit mit der Kontraktur einsetzte. Es ist nichts anderes wie eine Parese des Darmes als Kompensation der konstatierten Muskelkontraktur.

Es gibt noch andere, in ihrem Auftreten kompliziertere Kombinationen. Indes sie geben immer der von uns für die Hysterie gegebenen schematischen Formel recht.

Man muß beachten, daß die Sensibilität und die Kraft nur verschiedene Formen der Tätigkeit des Nervensystems sind. Sie können sich infolgedessen gegenseitig kompensieren. Wir können ihre Störungen kombiniert finden. So kann eine Kontraktur, eine Vermehrung der Kraft begleitet sein von einer Anästhesie, einer Verminderung der Sensibilität; ein Schmerz, eine äußerst gesteigerte Sensibilität kann begleitet sein von einer Lähmung, dem vollständigen Verschwinden der Kraft. Eine Parese kann eintreten zusammen mit einer Hyperästhesie usw.



Abbild. 35.

Die schematische Figur zeigt, wie Kraft und Sensibilität sich wechselseitig in den Gleichgewichtsstörungen des Nervensystems ausgleichen können.

Das folgende Beispiel zeigt eine Sensibilitätssteigerung

unter der Form von Schmerzen (Neuralgien) als Ausgleich einer sensoriellen Anästhesie, Taubheit, weiter eine allgemeine Hyperästhesie, kompensiert durch eine Pharynx- und Augenanästhesie mit Verlust der Reflexe.

Gleichzeitig sehen wir den Heilungsmechanismus durch die Wiederherstellung des nervösen Gleichgewichtes.

Es handelt sich um eine Frau von 60 Jahren, welche über Schmerzen in der ganzen linken Seite klagt. Ihr Appetit ist verschwunden; sie ist beträchtlich abgemagert.

Die Atmung ist etwas keuchend und schnell.

Die Untersuchung der Brust, bei welcher wir nicht verweilen wollen, ergibt die Zeichen beginnender Tuberkulose.

Das Herz schlägt schnell und kräftig; es liegt kein abnormes Geräusch vor.

Bemerkenswert ist, daß bei der Brustuntersuchung die ganze linke Seite für die Perkussion außerordentlich schmerzhaft ist.

Es liegt bei der Kranken eine erhebliche Hyperästhesie der ganzen linken Seite vor, so daß der leiseste Druck, die geringste Berührung mit der Fingerspitze am linken Arm oder an irgendeiner Stelle der linken Körperhälfte sie eine unwillkürliche Bewegung, ja beinahe einen Schrei hervorbringen läßt. Sie zuckt zusammen, weicht lebhaft zurück und sagt, daß man ihr wehe tue.

Diese Hyperästhesie existiert seit sechs Monaten.

Vor zwölf Jahren war der Kopf Sitz heftiger Neuralgien, besonders ausgesprochen an der linken Seite, aber auch an der rechten.

Neuralgische Punkte existieren auch noch auf der linken Seite des Rumpfes.

Endlich findet man an der Unterextremität einige ischiadische Schmerzpunkte: Austrittspunkt des Nerven am Rollhügel und am Knöchel.

Seit etwa zwölf Jahren leidet die Kranke an neuralgischen Schmerzen am Kopfe. Das Gehör ist links beträchtlich vermindert. Man muß besonders laut sprechen, um sich verständlich zu machen. Die Uhr wird nicht gehört, selbst

nicht im Abstande von einigen Zentimetern am linken Ohre.

Kornealreflex und Pharyngealreflex sind fast erloschen.

Am 25. Juni, morgens $9^1/_2$ Uhr, kommt die Kranke, um eingeschläfert zu werden, und wird vor den in Bewegung gebrachten rotierenden Spiegel gesetzt.

Sie läßt sich ohne Widerstand dazu bringen und zeigt große Passivität. Nach 7 Minuten wird der Befehl zum Schlafen erteilt. Die Augen schließen sich. Sie schläft, ist im leichthypnotischen Zustand.

Die Suggestion, keine gesteigerte Sensibilität der linken Seite mehr zu haben, wird drei- bis viermal wiederholt. Um die Suggestion besser hervortreten zu lassen, schreibt man ihr vor, daß sie links etwas weniger fühlen werde als rechts, und sagt ihr, daß man sie links berühren, sie kneifen und stechen könne, und daß sie es weniger als rechts empfinden werde.

Wegen der Leichtigkeit, mit welcher sie eingeschläfert werden kann, macht man ihr weiter die Suggestion, nicht ohne Erlaubnis sich einschläfern zu lassen.

Nach fünf Minuten erweckt man sie durch verbale Suggestion. Alsbald nach dem Erwachen reißt man, um die Wirkung der Suggestion zu beweisen, noch ehe sie sprechen und von ihr sich Rechenschaft geben kann, ziemlich heftig am linken Arm. Sie bezeugt keinerlei Schmerz, während sie beim Berühren nur mit der Fingerspitze aufschreit und zurückweicht.

Befragt, erklärt sie, keine schmerzhafte Empfindung an der linken Seite zu haben.

Ins Zimmer zurückgekehrt, versichert man sich, daß sie vollständig geheilt ist, indem man sie mehr oder weniger stark an verschiedenen Punkten der linken Seite berührt, sie kneift und sticht. Sie klagt über keine gesteigerte Empfindlichkeit. Man kann auch konstatieren, daß der rechte Arm augenblicklich empfindlicher als der linke ist.

Zu bemerken ist, daß sie nicht vollkommen an die Möglichkeit der Heilung geglaubt hat. Ihr Gesicht drückt un-

zweideutiges und einigermaßen komisches Erstaunen aus, als sie die an ihr vorgegangene Veränderung bemerkt.

Am 29. Juni läßt man die Kranke zum Einschläfern wiederkommen.

Man konstatiert, daß die Sensibilität links normal geblieben ist. Jede Spur von Hyperästhesie ist verschwunden.

Die Kranke erklärt weiter, daß seit der ersten Sitzung der Appetit wiedergekehrt ist. Sie ißt viel besser als vorher.

Sie klagt immer noch über Neuralgien, welche seit zwölf Jahren hauptsächlich die ganze linke Seite des Kopfes in Mitleidenschaft ziehen, und wünscht davon geheilt zu werden.

Bei der ersten Hypnotisierung hatte die Suggestion in der Tat nur die Hyperästhesie der linken Körperseite im Auge.

Man konstatiert nochmals, bevor sie eingeschläfert wird, daß die Neuralgie von Taubheit des linken Ohres begleitet ist. Sie hört die Uhr auf 5 cm Entfernung nicht.

Man setzt sie vor den rotierenden Spiegel und macht ihr nach fünf Minuten die Schlafsuggestion.

Während des Schlafes macht man ihr wiederholt die Suggestionen, eine normale Sensibilität in der ganzen linken Körperhälfte zu erhalten, an Neuralgien der linken Kopfseite nicht mehr zu leiden, endlich links zu hören.

Die Kranke wird durch verbale Suggestion geweckt. Sie erklärt, sich wohl zu befinden, keine Kopfschmerzen mehr zu haben.

Man läßt sie das rechte Ohr mit der Hand zuhalten und konstatiert, daß sie leise Stimme auf 3 m Entfernung vernimmt. Die Uhr wird auf 1 m gehört.

Am 30. Juni klagt die Kranke noch über Beschwerden an der rechten Kopfseite. Es hat sich nicht etwa Transfert vollzogen. Denn man muß sich erinnern, daß die Kranke am ganzen Kopfe gelitten hat, wenn auch vorzüglich an der linken Seite. Nachdem der Schmerz an der linken Seite verschwunden ist, fühlt sie mehr die rechtsseitigen Neuralgien. Die Taubheit ist während der Nacht wiedergekehrt. Sie wird, wie am Tage vorher, eingeschläfert und denselben

Suggestionen unterworfen. Nach dem Erwachen erklärt sie, keine Schmerzen mehr zu haben, und man konstatiert, daß sie Stimme und Uhr wieder hört.

Am 1. Juli erklärt sich die Kranke viel gebessert. Sie hat nur noch geringe Schmerzen an der linken Kopfseite. Man konstatiert vor dem Einschläfern, daß sie noch die Uhr auf 1 m Entfernung vom linken Ohr hört.

Die Kranke wird durch das gewohnte Verfahren eingeschläfert, und es wird ihr suggeriert, nicht mehr am Kopfe zu leiden und andauernd zu hören.

Von dieser Zeit an ist die Heilung vollständig erreicht. Die Kranke wurde noch eine Zeitlang unter Beobachtung gehalten und verläßt das Krankenhaus, als man konstatiert hat, daß die Heilung endgültig erfolgt ist.

Unter den physischen Symptomen der Hysterie finden wir an erster Stelle Sensibilitätsstörungen. Fast immer liegen bei den Hysterischen Störungen der Hautsensibilität unter Form von anästhetischen oder hyperästhetischen Zonen oder Stellen vor. Manchmal bestehen anästhetische und hyperästhetische Zonen zugleich. Diese Störungen kompensieren sich dann zum Teil. Doch sehr häufig konstatiert man sehr viel ausgedehntere und tiefere Störungen der Hautsensibilität in dem einen als in dem anderen Sinne; man muß dann andererseits die Kompensation dafür suchen. So findet man häufig Neuralgien, welche gerade die Ursache zur Konsultation des Arztes darstellen, und bei der Untersuchung der Sensibilität findet man mehr oder weniger ausgedehnte anästhetische Zonen. Exzessive Sensibilitätsstörungen bis zum Schmerz einerseits, kompensatorische Sensibilitätsherabsetzung anderseits. Dies entspricht, wie man sieht, der oben gegebenen Definition und Formel. Die gleiche Erscheinung kann sich unter unbegrenzt verschiedenen Formen zeigen.

Wenn wir eine hypnotische Behandlung bei einer Kranken einzuleiten haben, oder allgemeiner, wenn ein Nervöser zur Untersuchung kommt, ist es von der größten Wichtigkeit, die Diagnose Hysterie zu stellen.

Unter den Sensibilitätsstörungen, welche als erste

diagnostische Elemente zu betrachten sind, untersucht man am häufigsten die Augen- und Rachenreflexe. Sie sind von solcher Bedeutung, daß ein ernster Kliniker sie nie unberücksichtigt lassen sollte. Ich möchte hier die Wichtigkeit der guten Untersuchung und die Art, sie auszuführen, betonen, eine Wichtigkeit, welche sich mir in einer großen Zahl von Beobachtungen dargetan hat, zumal diese die Ideen auch bestätigt haben, welche ich seit langer Zeit über die kompensierten Sensibilitätsstörungen bei Hysterischen gehegt habe.

Man beschränkte sich früher darauf, die Kornea mit einem weichen Körper zu berühren und den Rachen mit einem Zungenspatel, Eßlöffel oder dergl. zu kitzeln. Eine so grobe Untersuchung kann bei dem heutigen Stande unserer klinischen Kenntnisse nicht mehr Geltung haben. Denn diese oberflächliche Untersuchung kann sehr wohl Augen- und Rachenreflexe hervorrufen, und dennoch existieren gewisse Sensibilitätsstörungen, welche so unbemerkt bleiben und zum Irrtum führen werden.

Hinsichtlich des Augenreflexes habe ich in der Tat konstatiert, daß in gewissen Fällen der Ziliarrand des Augenlides der Sitz einer Hyperästhesie ist, so daß die geringste Berührung mit einem Instrument einen sehr lebhaften Reflex erzeugt, während die Hornhaut selbst unempfindlich ist, wenn man sie isoliert berührt. In anderen Fällen habe ich Anästhesie der Hornhaut auf einem Auge festgestellt, während auf der anderen Seite die Sensibilität gesteigert oder normal war. Endlich findet man bei sehr seltenen Personen auf der Hornhaut desselben Auges eine Anästhesiezone und eine andere Zone normaler Sensibilität oder Hyperästhesie. Diese Anästhesiezonen sind wesentlich nach ihrem Sitz verschieden, sei es, daß sie in der inneren, äußeren, oberen oder unteren Gegend sich befinden usw. Diese unregelmäßigen Zonen, welche man nur auf einem einzigen Auge feststellt, dürfen nicht den Sensibilitätszustand des anderen Auges vermuten lassen. Dieser kann normal oder anästhetisch, es in der Gesamtheit oder teilweise sein.

Die Gegenwart partieller anästhetischer Hornhautpartien ist von gleicher Bedeutung hinsichtlich der Diagnostik wie eine totale Anästhesie. Es ist also ersichtlich, daß eine allzu schnelle oder oberflächliche Untersuchung mit einem groben Instrument imstande ist, zu Irrtümern zu führen, sei es, weil sie sich darauf beschränkt, die Sensibilität eines Punktes festzustellen, sei es, weil zugleich der Reiz auf einem anästhetischen und auf einem empfindlichen Punkte angebracht wird, welcher den Reflex hervorbringen wird.

Hinsichtlich des Rachenreflexes betone ich die verschiedenen folgenden Beobachtungen: bei gewissen Leuten habe ich eine Anästhesie einer ganzen seitlichen Hälfte des Gaumensegels mit Hyperästhesie oder normaler Sensibilität der anderen festgestellt. Bei anderen besteht eine Anästhesie der oberen Partie des Gaumensegels und eine Hyperästhesie des unteren Randes oder umgekehrt. In anderen Fällen ist die horizontale Gaumenschleimhaut empfindlich, die vertikale unempfindlich. Ein andermal besteht Unempfindlichkeit des Gaumensegels, aber eine Hyperästhesie der Zungenbasis in ausgesprochener Weise, so daß man, wenn man die Zunge beim Untersuchen des Gaumensegels nur wenig berührt, einen energischen Reflex hervorruft. Ein noch feineres Phänomen besteht in anästhetischen Flecken, welche verschiedentlich an irgendeiner Stelle des Gaumensegels ihren Sitz haben. Diese anästhetischen Plaques können eine Ausdehnung von einem oder zwei Zentimeter haben, und die Sensibilität auf allen anderen Schleimhautpartien kann normal oder gesteigert sein.

Infolgedessen müßte in allen diesen Fällen, ebenso wie ich es soeben hinsichtlich des Augenreflexes betont habe, eine wenig aufmerksame oder mit einem allzu groben Instrument vorgenommene Untersuchung sehr häufig die Reflexbewegung hervorrufen und würde die Feststellung einer in Wirklichkeit bestehenden Sensibilitätsstörung verhindern.

Zusammenfassend wird man, wenn die Erscheinung Schmerz oder jede andere Steigerung der Sensibilität besteht, immer an einer anderen Körperstelle eine Herabsetzung der

Sensibilität finden, welche sich in irgendeiner Form äußert, so daß die Gesamtheit der Sensibilität immer wieder vorhanden ist. Eine gesteigerte Sensibilität der einen Seite bedeutet eine Verminderung auf der anderen Seite. Es liegt keine Zunahme, sondern nur eine Verlagerung vor.

Neben diesen Störungen der Sensibilität haben wir auch Störungen der Motilität oder der Kraft.

Die hysterischen Kontrakturen sind eine der häufigsten Aeußerungen der Krankheit. Es gibt absolut klassische Kontrakturen. Sie sehen z. B. das, was man hysterischen Klumpfuß nennt, und das ist nichts anderes, wie eine Muskelkontraktur. Das ist auch bei der hysterischen Koxalgie der Fall, wegen welcher viele Hysterische jahrelang das Bett hüten.

Das sind Steigerungen der normalen Kraft, wie wir soeben gesehen haben.

Nicht weniger häufig sind Lähmungen. Ein Arm, ein Bein ist gelähmt. Ein andermal kann eine Hand nicht gebraucht werden: es liegt eine echte Paralyse vor.

Hier ein Beispiel einer bemerkenswerten raschen Heilung durch Suggestion.

Es handelt sich um eine junge Frau, welche in das Krankenhaus kam wegen Schmerzen in den Beinen und einer Lähmung, welche absolut das Gehen und Aufrechtstehen verhinderte.

Sie ist jetzt 24 Jahre alt und hatte nur im letzten Dezember ein Kind, welches aber sehr bald gestorben ist.

Abgesehen von Gelenkrheumatismus, welchen sie im 15. Jahre hatte, war ihre allgemeine Gesundheit immer gut. Doch ist sie nervösen Leiden unterworfen. Sehr impressionabel, wird sie bei der geringsten Widerwärtigkeit von Zittern befallen. Sie hat gelegentlich eine Pharynxkontraktur mit Erstickungsanfällen, wodurch das Gefühl des Globus hystericus entsteht. Sie leidet auch an Kopfschmerzen und mitunter an Zittern ohne jede Veranlassung.

Am 19. Juni hatte sie in der Nacht gastrische Anfälle,

Erbrechen und Diarrhoe, welche man auf eine Verdauungsstörung beziehen konnte.

Gleichzeitig traten Schmerzen in den Beinen auf, welche nach den gastrischen Störungen andauerten und so intensiv waren, daß sie seither das Gehen unmöglich machten.

Dieser Zustand besserte sich in den nächsten Tagen nicht. Sie wurde am 23. Juni ins Hospital gebracht.

Die Untersuchung der verschiedenen Organe ergab nichts Bemerkenswertes.

Hornhaut- und Rachenreflex sind erloschen.

Das Gesichtsfeld scheint nicht eingeengt.

Es besteht weder Clavus hystericus noch spinale Hyperästhesie.

Man findet Zonen verringerter Sensibilität.

Die Ovarien sind etwas schmerzhaft.

Am Oberschenkel besteht Hyperästhesie.

Am 25. Juni um 9 Uhr früh wurde die Kranke vor den rotierenden Spiegel gesetzt.

Um sie aus dem Zimmer, in welchem ihr Bett stand, herkommen und mehrere dazwischenliegende Zimmer durchschreiten zu lassen, müssen mehrere Wärterinnen sie tragen. Denn sie schwankt bei jedem Schritt und kommt nur mit größter Schwierigkeit vorwärts.

Vor den in Bewegung gebrachten rotierenden Spiegel gesetzt, hatte sie nach fünf Minuten eine Zuckung und verfiel darauf in tiefen Schlaf. Diese Kranke blieb nicht wie die anderen lange im Zustande des leichten Hypnotismus, sondern geriet nach und nach in tieferen Schlaf. Die konvulsivischen Bewegungen, welche wir bei ihr konstatiert haben, als sie schon im Zustand der Faszination und des leichten Hypnotismus sich befand, haben genau den Moment markiert, in welchem sie in die Periode des tiefen Hypnotismus eingetreten ist. Uebrigens können wir feststellen, daß man bei ihr durch die gewöhnlichen Verfahren Starre und neuromuskuläre Uebererregbarkeit, wie sie für den Zustand des tiefen Hypnotismus charakteristisch sind, erzielt.

Während des Schlafes macht man ihr drei- bis viermal die

Suggestion, keine Schmerzen mehr in den Beinen zu haben und leicht zu gehen.

Die Suggestion, durch fremde Personen, welche nicht dazu befugt sind, es zu tun, oder durch einen Gegenstand sich nicht einschläfern zu lassen, wird ihr mehrfach wiederholt aus dem Grunde, weil sie leicht in tiefen Hypnotismus verfällt. Nach fünf Minuten wird sie durch einfache verbale Suggestion erweckt.

Sie scheint dann ein wenig erstaunt über die an sie ergehende Aufforderung, erhebt sich jedoch sehr leicht, versichert, daß sie keine Schmerzen mehr habe und sucht allein festen Schrittes zum großen Staunen aller derjenigen, welche sie vor kurzem gesehen haben, wie sie nur mit Mühe, von mehreren Personen gestützt, vorbeiging, ihr Bett wieder auf.

Den ganzen Tag geht sie leicht und ohne Schmerzen, sie wandert in den Garten hinab und geht dort spazieren, was sie seit ihrem Eintritt ins Hospital nicht hatte tun können.

Am 26. früh wurde ihr gesagt, sich wieder zum Einschläfern einzustellen.

Sie erhebt sich allein ohne Schwierigkeit, geht allein und kommt, ohne unterwegs sich stützen zu brauchen, herbei.

Vor den Spiegel gesetzt, schläft sie wie am vorhergehenden Tage ein, indem sie wieder eine konvulsivische Bewegung im Moment des Ueberganges in den tiefen Hypnotismuszustand nach Verlauf von vier Minuten zeigt.

Die Suggestionen vom vorhergegangenen Tage werden ihr wiederholt, doch läßt man sie eine halbe Stunde schlafen.

An den beiden folgenden Tagen wird sie nicht eingeschläfert. Die Heilung erhält sich vollständig. Sie geht immer ohne Schwierigkeit und spaziert wie jedermann umher.

Am 29. Juni ruft man sie, um sie wieder einzuschläfern. Sie klagt seit gestern über einen neuralgischen Punkt in der rechten Stirngegend. Druck im Gebiet des Nervus supraorbitalis ist sehr schmerzhaft.

Nach demselben Verfahren wie immer wird sie eingeschläfert und versichert beim Erwachen, keine Schmerzen mehr zu haben, ja es ist auch leicht zu konstatieren,

daß der Supraorbitalpunkt, so schmerzhaft er vorher auf Druck war, jetzt vollständig unempfindlich ist.

Diese Kranke wird eine Zeitlang beobachtet und nach mehreren Monaten wieder vorgestellt. Die Heilung hat sich vollständig erhalten, wie beim Austritt aus dem Hospital. Sie ist endgültig.

Bei der Hysterie kommen Symptome vor, welche sich auf die Sinnesorgane beziehen, Störungen der sensoriellen Sensibilität. Es können Störungen der Sensibilität der fünf Sinnesorgane vorliegen.

Die Sehstörungen sind ganz gewöhnlich. Zunächst gibt es die großen Störungen des Sehens. Sie sind echte Aeußerungen der Hysterie, manchmal sogar die einzigen der Krankheit, Aufhebung des Sehens, hysterische Amaurose. Die Kranken, welche eine echte hysterische Amaurose haben, haben die Sehfähigkeit des Auges vollkommen verloren.

Sehr oft auch stellt man die Einengung des Gesichtsfeldes fest. Im Normalzustand hat jedes Auge ein gewisses Feld, d. h. wenn wir das Auge unbeweglich halten, indem wir einen bestimmten Punkt ansehen, nehmen wir gleichzeitig eine Anzahl Gegenstände wahr, weil es einen Bezirk gibt, in welchem unser Auge die Gegenstände wahrnimmt.

Dieses Gesichtsfeld beruht darauf, daß unsere Netzhaut empfindlich ist, und darauf, daß Lichtstrahlen, welche von Gegenständen ausgehen, ohne daß ein Hindernis sich dazwischenschiebt, sie beeinflussen.

Bei Hysterischen ereignet es sich nun, daß zum Teil diese Sensibilität aufgehoben wird. Dies ruft eine sogenannte Einengung des Gesichtsfeldes hervor. Dies bedeutet, daß eine Hysterische, anstatt um einen zentralen Punkt herum einen so großen Kreis, wie er sein müßte, zu sehen, nur einen Teil dieses Kreises erblickt. Es handelt sich also um eine Mißbildung des Gesichtsfeldes, welches, anstatt einen Kreis zu bilden, eine mehr oder weniger regelmäßige Figur darstellt.

Diese Störung ist sehr häufig.

Ebenso stellt man Störungen des Gehörs fest. Sie sind

weniger häufig. Immerhin kann man nicht selten eine verminderte oder gesteigerte Gehörssensibilität finden.

Die Steigerung der Sensibilität des Ohres bedingt, daß diese Leute sich über den geringsten Lärm beklagen. Manchmal sieht man Personen, welche nur einem bestimmten Geräusch gegenüber empfindlich sind. Sie können z. B. ein Zischen oder irgendein anderes Geräusch nicht ertragen. Es liegt eine wahre Uebererregbarkeit des Gehörsinnes, eine Steigerung der Gehörssensibilität vor.

Die Geruchsstörungen sind sehr häufig, aber sie sind viel seltener festzustellen, weil nur der Hysterische sie konstatiert. Oft zeigt sich ein unvollkommener Geruchssinn unter der Form der Verminderung des Geruchsvermögens für bestimmte Gerüche. Hysterische sieht man, welche von sehr lebhaften Gerüchen keine Empfindung haben, oder welche bei unangenehmen Gerüchen eine angenehme Geruchsempfindung haben, oder auch eine widerliche Geruchsempfindung bei gewissen Wohlgerüchen.

Manchen Hysterischen ist es unmöglich, den Geruch einer Rose oder eines Veilchens im Zimmer zu ertragen.

Der Geschmackssinn kann mit dem Geruchssinn übereinstimmen.

Was den Tastsinn anbetrifft, so fällt er mit der Sensibilität überhaupt zusammen. Meist ist der Tastsinn nichts anderes, wie die sehr entwickelte normale Sensibilität an den Nervenendigungen der Finger, und Störungen dieser Sensibilität sieht man oft bei Hysterischen.

Manchmal haben die Hysterischen eine Unempfindlichkeit der Hände oder Finger. Man konstatiert diese Tatsache meistens, wenn sie sich verbrennen. Hysterische berühren sehr heiße Gegenstände und merken nichts davon. Man sieht dann Leute, welche sich verbrennen, ohne etwas davon zu fühlen.

Sehr wichtig bei diesen Störungen der Sinnesorgane, welche von der Hysterie abhängig sind, ist, daß sie durchaus heilbar sind.

Mag es sich um eine hysterische Blindheit handeln oder

um irgendeine andere Sehstörung infolge dieser Krankheit, mag es sich um Taubheit, um Geschmacks- oder Geruchsstörungen handeln, diese Affektionen können wie alle, welche von der Hysterie abhängen, immer durch hypnotische Suggestion geheilt werden.

Als Beispiel führe ich einen sehr merkwürdigen Fall von hysterischer Taubstummheit an, welcher in einer Sitzung durch hypnotische Suggestion geheilt wurde.

Es handelt sich um einen 40 jährigen Mann, welcher an absoluter Taubheit und Stummheit leidet. Er hatte schon einige Hysterieanfälle durchgemacht, als er eines Tages in Lohnstreitigkeit kam. Er glaubte sich in seinen Rechten betrogen, dachte an Weib und Kind und geriet in einen heftigen Wutanfall. Er setzte bei ihm ein mit Schmerzen im Kopf und Epigastrium. In der Präkordialgegend nimmt er ein Gefühl von Kälte wahr, auf welche er das größte Gewicht legt.

Am folgenden Tage, einem Sonntage, bleibt er verstimmt, will keinen Menschen sehen. Er hat Frostschauer, zittert. Es macht ihm den Eindruck, als ob er wahnsinnig werde. Jede Nahrung weist er zurück.

Am Montag früh nimmt er die Arbeit wieder auf, aber er fühlt sich krank. Um 9 Uhr verläßt er die Arbeit, von einer Verfolgungswahnidee getrieben. Er bildet sich ein, daß man seine Familie Hungers sterben lassen will. Zu Hause angekommen, legt er sich ins Bett. Doch bald fühlt er sich von so heftigen Schmerzen in der ganzen linken Seite ergriffen, daß er einen Arzt holen läßt, welcher ein Blasenpflaster verordnet. Als das Blasenpflaster angelegt ist, erhebt sich der Kranke, fällt aber schwerfällig wie ein Klumpen zur Erde. Dies ereignet sich etwa um elf Uhr. Er bleibt so, völlig teilnahmslos gegenüber allem, was um ihn ist, bis $1^1/_2$ Uhr. Als er wieder zu sich kommt, ist er taub und stumm. Nun bringt man ihn ins Krankenhaus. Wenigstens eine Stunde lang versuchte er, verwirrten Auges, Worte zu artikulieren, welche er aber nicht aussprechen konnte.

Bei der Untersuchung findet man seine Intelligenz intakt. Er antwortet schriftlich sehr gut. Man wiederholt absichtlich dieselben Fragen unter mehreren Formen, er widerspricht sich nicht. Das Gedächtnis hat seine Integrität bewahrt.

Sinnesorgane. Geschmack und Geruch sind intakt. Der Gesichtssinn ist nicht gestört. Das Gesichtsfeld ist nicht eingeengt, er unterscheidet die Farben.

Gehör und Sprache sind völlig erloschen. Man bemerkt, daß das äußere Ohr gegen Kitzeln völlig unempfindlich ist. Man kann ungestraft ein Stück Papier bis zum Trommelfell einführen.

Der Kranke empfindet absolut keinen Ton, selbst nicht von der Intensität eines Geräusches, welches vor seinem Ohr erzeugt wird. Legt man eine Uhr zwischen seine Zähne oder auf seine Stirn, so bemerkt er nicht das geringste Geräusch. Er hat keine Worttaubheit, denn er antwortet schriftlich sehr gut und versteht auch nach den Lippenbewegungen einen seiner Bettnachbarn. Zu bemerken ist indes, daß er, wenn er 15 oder 20 Minuten lang geschrieben hat, nicht das hat, was man eigentlich Agraphie, sondern vielmehr Amnesie nennen könnte. Er sucht, wie man an seinen Gebärden sieht, das Ende eines Wortes und kann es nicht finden, er setzt seinen Satz fort. So vermag er das Wort „verstehen", welches er zu Beginn der an ihn mittels einer Schiefertafel gerichteten Fragen sehr gut geschrieben hatte, in der 20. oder 25. Zeile nicht mehr zu schreiben. Er schreibt einfach „verst . . ." und ebenso bei anderen Worten.

Motilität und Sensibilität. Muskelatrophie lag nicht vor, die dynamometrische Kraft war erhalten und normal.

Die oberen Extremitäten sind vollkommen intakt, nicht ebenso die unteren Extremitäten. Es liegt eine wirkliche Paraplegie vor, welche durch einen Verlust der muskulären Synergien zur Sicherung des Gleichgewichts beim Gehen charakterisiert ist. Zwei Menschen müssen ihn unterstützen.

Gerade beim Gehen zeigt sich seine Schwäche. Seine Beine beugen sich und werden von Zittern ergriffen.

Der Hornhautreflex ist verringert.

Der Rachenreflex ist völlig erloschen.

Der Kniereflex ist auch erloschen.

Eine ziemlich ausgedehnte Zone von Hautanästhesie findet sich auf der Vorderseite der Brust, etwas nach rechts, während man unter der linken Brustdrüse eine hyperästhetisch scheinende Zone findet. Ich sage scheint, denn hier hat vor kurzem ein Blasenpflaster gelegen, und man kann augenblicklich nicht entscheiden, wie die normale Sensibilität an diesem Punkt beschaffen ist.

An der Vorderseite des rechten Oberschenkels ist eine anästhetische Stelle in Dreieckform vor dem großen Rollhügel; am selben Beine ist eine andere anästhetische Stelle in Form eines Dreiecks, dessen Spitze an der Kniescheibe, dessen Basis in der Mitte des Schenkels liegt; etwas darüber eine kleinere Zone, wo die Sensibilität einfach gehemmt ist.

Eine große anästhetische Stelle nimmt fast die ganze Vorderseite des linken Oberschenkels ein, und die Gegend des linken Knies eine größere hyperästhetische Stelle.

Die Sensibilität gegen Temperaturunterschiede ist auch tief verändert.

Es handelte sich darum, diesen Kranken einer hypnotischen Behandlung und Suggestion zu unterwerfen. Man sieht sogleich, daß hier sich eine erhebliche Schwierigkeit erhebt. Wie soll man mit einem absolut tauben Individuum während des hypnotischen Schlafes in Verbindung treten? Denn man kann aus Leibeskräften ihm ins Ohr schreien, er hört absolut nichts. Er ist tauber noch wie Taubstumme; denn diese vernehmen oft wenigstens gewisse laute Geräusche.

Es handelte sich zunächst darum, ein Mittel zu finden, sich ihm verständlich zu machen, um ihn dann sich eine Autosuggestion machen zu lassen, welche, einmal begonnen, leicht sich entwickeln wird.

Im Wachzustande traten wir sehr vorzüglich mit ihm

mittels Schriftzeichen in Verbindung. Doch wollte ich dies Mittel zur Suggestion aus mehreren Gründen nicht anwenden.

Wenn die Suggestion durch eine befehlende Geste auch ebenso schnell, tief und wirksam sein kann, wie die Suggestion durch das Wort, so ist sie es nicht ebenso durch das geschriebene Wort. In der Tat kann die Schrift nicht direkt im Gehirn eine Idee wachrufen. Sie erzeugt nur das Bild eines Wortes, welches selbst die mitzuteilende Idee wiedergibt. Daraus folgt eine Hemmung in der Gedankenübertragung, welche notwendigerweise die Wirkung der Suggestion ganz bedeutend abschwächt und sie unausbleiblich in einem Falle wie dem vorliegenden weniger wirksam macht, in welchem ein schneller Befehl, plötzliche Wirkung erforderlich sind.

Weiter war in diesem besonderen Falle die Anwendung der Suggestion durch das Sehen mit Unbequemlichkeiten verbunden. Das Zimmer, in welchem ich den Kranken einschläfern mußte, war sehr hell. Wenn ich ihm die Augen öffnete, war ich dem ausgesetzt, ihn in den Zustand der Katalepsie übergehen zu lassen, einen Zustand, in welchem die Suggestion unmöglich geworden wäre.

Endlich wollte ich gerade den Bedingungen Rechnung tragen, in welchen ich mich befinden würde, wenn der Kranke weder lesen noch schreiben könnte, und ich entschied mich, den Tastsinn heranzuziehen, um in ihm eine Autosuggestion zu entwickeln, welche fähig wäre, von ihm vernommen zu werden.

Der Kranke wurde demnach vor den rotierenden Spiegel gesetzt und, ohne ihm irgend etwas zu erklären, worauf er besonders achten solle und was sich ereignen würde, gab ich ihm nur ein Zeichen, dahin zu sehen.

Nach zehn Minuten begann er sichtlich hypnotisiert zu werden. Die Brust hob sich von Zeit zu Zeit in tiefer Inspiration. Die Augen waren geschlossen, die Augenlider senkten sich. Ich schloß ihm die Augen mit den Fingern, und sofort zeigte mir eine tiefere Inspiration an, daß er in hypnotischen Schlaf versunken war.

Ich stellte mich genau dem Kranken gegenüber und applizierte plötzlich einen Finger auf jeden äußeren Gehörgang, so daß er völlig verschlossen war. So blieb ich einige Sekunden, um in sein Gehirn eine für den Gehörssinn noch verhältnismäßig unklare Autosuggestion eintreten zu lassen. Dann ließ ich plötzlich die Hände los und schrie ihn zugleich an: „Hören Sie?“ Diese Maßnahme wurde dreimal wiederholt, und nach dem dritten Mal machte der Kranke mit der Hand ein Zeichen, daß er mit dem rechten Ohr zu hören beginne.

Von nun an war der Erfolg sicher. Ich konnte die Suggestion entwickeln und ihm befehlen, zu hören und so gut zu hören, wie früher. Ich erfuhr dann, daß er schriftlich geäußert hatte, daß er seit langer Zeit auf dem linken Ohre viel weniger gut gehört hätte, als auf dem rechten.

Nachdem ich mich durch seine Gebärden versichert hatte, daß er mich vollkommen verstand, nahm ich das Wort zu Hilfe, und begann, ihm zu suggerieren, daß er sprechen könne.

Zuerst ließ ich ihn auf gewisse Fragen mit ja antworten, und zwang ihn, dies Wort nach mir zu wiederholen. Jch wollte ihn dann seinen Namen und den Namen der Straße, in welcher er wohnte, aussprechen lassen. Doch merkte ich, daß sich immer dieselbe Schwierigkeit erhob, bei jeder neuen Silbe, welche er aussprechen, bei jedem Ton, welchen er von sich geben sollte. Es schien, daß er mit einemmal die Kenntnis der verschiedenen Töne vergessen, die Fähigkeit, sie hervorzubringen, verloren hatte.

Ich wandte nun folgendes Mittel an, um schnell alle möglichen Tonverbindungen in sein Gedächtnis zurückzurufen und ihn zugleich eine Art Wortgymnastik machen zu lassen.

Ich zwang ihn, nach mir die ganze Zahlenreihe von eins bis dreißig zu wiederholen, dann nacheinander die Buchstaben des Alphabets. In dem Maße, als ich in dieser Uebung vorwärts ging, sah ich das Sprechen leichter werden, und nach Beendigung dieser Reihe war ich sicher, daß er leicht sprechen könnte. Ich richtete nun einige Fragen an

ihn, welche er auch korrekt beantwortete. Dann suggerierte ich ihm, daß er nach seinem Erwachen andauernd würde hören und sprechen können, und erweckte ihn durch verbale Suggestion.

Diese ganze Sitzung hatte von dem Augenblick an, in welchem er in hypnotischen Schlaf versank, nicht 15 Minuten gedauert.

Ich konstatierte, daß er vollkommen das Geräusch der zwischen die Zähne oder auf die Stirn gelegten Uhr vernahm, und daß er Flüsterstimme in fünf Meter Entfernung hören konnte.

An diesem Tage beschäftigte ich mich nicht mit der Paraplegie und ließ den Kranken in sein Bett zurückführen durch die Leute, welche ihn hergeführt hatten. Am folgenden Morgen wurde der Kranke wieder hypnotisiert, und durch einfachen verbalen Befehl suggerierte man ihm, daß er gehen könne. In der Tat konnte er sich nach seinem Erwachen erheben und allein in sein Zimmer zurückkehren. An dem Tage konnte er spazieren gehen und hatte nur einen geringen Schmerz und Betäubung in seinem linken Fuß behalten. Diese beiden Erscheinungen verschwanden vollständig bei der dritten Hypnotisierung, und seitdem geht der Kranke und wandert umher wie alle anderen.

Bemerkt muß werden, daß seit der ersten Hypnotisierungssitzung von dem Gehör und der Sprache in den Suggestionen nicht die Rede gewesen war. Seine Taubstummheit wurde in einer Sitzung völlig geheilt.

Die hysterischen Krisen oder Konvulsionen können als periodische Kraftstörungen angesehen werden. Sind diese Konvulsionen sehr heftig und allgemein, so sieht man fast immer, daß ihnen eine ebenso momentane Paralyse aller Muskeln folgt, welche sich in einer Periode von absoluter Depression, von Trägheit, von Schlaf sich zu erkennen gibt; und die unwillkürliche Harnentleerung lehrt, daß der Blasenmuskel selbst an dieser momentanen Lähmung teilnimmt. Die Kompensation ist dann deutlich, aber anstatt sofort einzusetzen, stellt sie sich erst allmählich ein.

Wenn die Krisen weniger heftig sind und sich auf Zittern, auf Lach- und Weinkrämpfe oder jede andere Aeußerung beschränken, finden sie immer ihre Kompensation in irgendeiner Anästhesie, welche bald in den inneren Organen, bald in der Hautsensibilität des Individuums eintritt.

Man sieht demnach, daß, wenn man den Hysteriker auf seine Sensibilität, seine Motilität oder seine Kraft ausreichend untersucht, man immer findet, daß die Verschiebung des Gleichgewichts der nervösen Kraft einerseits vermindert, anderseits vermehrt, in allen Fällen ihre Kompensation in einer entgegengesetzten Störung hat, und das berechtigt die von der Krankheit gegebene Definition.

Ein neues Mittel gestattet uns weiter, in geradezu mathematischer Weise diese Verschiebungen der nervösen Kraft zu konstatieren, die Untersuchung mittels Sthenometers, von welcher wir in einem anderen Kapitel reden..

Kapitel XV.

Geisteszustand der Hysterischen.

Inhaltsangabe. Ursachen des besonderen geistigen Zustandes der Hysterischen. Der Zustand zeichnet sich durch die Häufigkeit mehr oder weniger momentaner, mehr oder weniger tiefer sekundärer oder somnambuler Zustände aus. Suggestibilität: Sehr leicht; oft flüchtig; Veränderlichkeit. Erregbarkeit: Schwankend; wunderlich; gegenüber bestimmten Dingen groß; gegenüber anderen nicht vorhanden; eher im ganzen vermindert; übertrieben in ihren Aeußerungen. Ausdruck der Erregbarkeit wenig schwankend, immer der gleiche. Amnesien sehr häufig. Wille: mangelt hinsichtlich einiger, ist sehr zähe hinsichtlich anderer Punkte.

Mängel oder Schäden der Hysterischen. Gefallsucht: Wunderliche Geschmacksrichtung; grelle Gegenstände; Lust, etwas zu scheinen, was man nicht ist. Erotismus: Wird fälschlich zugesprochen; Leidenschaft selten; oft Kälte; übertriebener Ausdruck. Lügenhaftigkeit: Sie

täuschen oft, aber lügen nicht; sie suggestionieren sich selbst; Betrug und Simulation sind oft unbewußt.

Eingebungen: Furcht; perverse Triebe; Diebstahl; Schauspielerei; Selbstmord; zufällige Eingebungen, schwankend; Folge von fixen Ideen; Halluzinationen.

Wankelmut: Uebertreibung; wenig tiefe Empfindungen: zu veränderlich, um eindringen zu können; Uebertreibung der vorhandenen Eindrücke und Schauspielerei.

Der Geisteszustand der Hysterischen ist wie ihr physischer Zustand charakterisiert durch Uebertreibung nach bestimmter Richtung, Verringerung nach anderer, immer durch Störungen des Gleichgewichtes, dessen Verlagerungen sich ausgleichen.

Der Geisteszustand der Hysterischen ist ganz ebenso wie ihr körperlicher die Folge einer Gleichgewichtsstörung: diese charakterisiert ja auch, wie wir gesehen haben, den physischen Zustand der Hysterischen.

Wie wir auch beim körperlichen Zustand gesehen haben, liegt immer einerseits ein exzessiver nervöser Influx vor, welcher sich durch Steigerung der Sensibilität oder Kraft nach gewisser Richtung äußert und anderseits eine Verminderung des nervösen Einflusses, welcher sich durch Herabsetzung der Sensibilität und Kraft nach anderer Richtung hin geltend macht. Auch ihr geistiger Zustand wird durch exzessive Tätigkeit bestimmter Hirnzentren und eine gleiche Herabsetzung der Tätigkeit anderer Zentren charakterisiert. Und dies äußert sich durch Uebertreibung gewisser Gefühle, gewisser Fähigkeiten und gleichlaufende ebenso beträchtliche Verminderung anderer Gefühle und Fähigkeiten.

Dazu kommt als Folge dieses Mangels an psychischem Gleichgewicht ein anderes Faktum, welches den Geisteszustand der Hysterischen beherrscht: der leichte Uebergang in mehr oder weniger ausgesprochene und mehr oder weniger schnell vorübergehende sekundäre Zustände.

Beim Somnambulismus haben wir die verschiedenen Zustände studiert, in welche ein Individuum künstlich über-

gehen kann: Der Wachzustand, in welchem es von allem, was sich ereignet oder in vorangegangenen Wachzuständen ereignet hat, volles Bewußtsein hat und gewisse begrenzte somnambule oder sekundäre Zustände, in welchen das Bewußtsein sehr viel mehr beschränkt ist, nur ein Teil des Bewußtseins vorhanden ist, nämlich der, welcher sich auf die sekundären Zustände bezieht, während natürlich der übrige Rest des Bewußtseins verschwunden ist.

Die Hysterischen befinden sich fast immer von selbst in einem dieser Sekundärzustände; und diese Zustände können bei ihnen mehr oder weniger zahlreich, mehr oder weniger augenblicklich auftreten.

Unter den wichtigsten psychischen Störungen, welche aus diesen Sekundärzuständen der Hysterischen resultieren, muß man an erste Stelle eine beträchtliche Suggestibilität setzen. Indes, da die Hysterische eine Veränderlichkeit des Geistes, des Charakters, des Gedankens, eine Veränderlichkeit der Gefühle in sehr erheblichem Grade bietet, so besitzt ihre Suggestibilität auch einen speziellen Charakter. Die Hysterische ist von außerordentlich empfindlicher Suggestibilität; doch diese ist auch sehr oft flüchtig, d. h. die Hysterische empfängt sehr leicht die Suggestion, aber ihr Suggestibilitätszustand macht schnell einem anderen Platz, in welchem sie nicht mehr die gleiche Suggestibilität zeigt.

Die Mühe, welche man aufwenden muß, um ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, stellt für die, welche nicht daran gewöhnt sind, eine gewisse Schwierigkeit dar, wenn es sich darum handelt, den Hysterischen willkürliche Suggestionen, therapeutische Suggestionen zu machen. Doch ein erfahrener Hypnotiseur weiß die Schwierigkeit zu überwinden und ihre Suggestionsempfindlichkeit auszunutzen.

Die Hysterische ist in erster Linie also in ihrem Wesen veränderlich und sehr suggestibel.

Wenn wir die Hysterische hinsichtlich ihrer Erregbarkeit betrachten, sehen wir diese Erregbarkeit außerordentlich schwankend und vorzüglich außerordentlich wunderlich.

Die Erregbarkeit muß vom Standpunkt ihrer Qualität

geprüft werden, d. h. hinsichtlich ihres Ausgangspunktes, welcher sie in Tätigkeit setzt, ihrer Intensität und ihres Ausdrucks. Die Sensibilität der Hysterischen ist nicht einfach gesteigert, wie sie bei einer allzu empfindlichen Person sein könnte, sondern diese Sensibilität, sehr groß für gewisse Dinge, findet sich im Gegenteil vermindert, ja fast aufgehoben für andere. Meist richtet sich die Sensibilität der Hysterischen auf Gegenstände, auf Ereignisse, auf Eindrücke, welche nicht der Mühe lohnen, welche in der Regel bei gesunden Individuen nur eine sehr leichte Erregbarkeit hervorrufen, während andere Gefühle, natürlich tiefere Gefühle, welche bei Individuen im Gleichgewicht eine größere Sensibilität erzeugen, bei den Hysterischen sehr verdunkelt und fast vernichtet sind.

Hinsichtlich ihrer Qualität sieht man also die Erregbarkeit der Hysterischen sich für nichtige und wertlose Dinge ins Zeug legen, und andererseits wird sie nicht angeregt, findet sie sich nicht geweckt durch viel ernsthaftere Eindrücke, welche um so erheblicher einwirken müßten.

Wenn man den Eindruck betrachtet, welchen die Empfindungen bei normalen Individuen machen, sieht man, daß der Ausdruck der Erregbarkeit in seiner Form und Intensität sehr schwankt. Er hängt zugleich von der Natur und dem Wert des Gegenstandes ab, welcher die Erregbarkeit in Anspruch nimmt. Die Natur des Gegenstandes bestimmt eher die Form des Ausdrucks, und wie sie auch immer ist, schwankt die Intensität, je nachdem es sich um eine wichtige Tatsache handelt, welche das Individuum sehr lebhaft berühren muß, oder um eine unbedeutende, welche nur einen leichten Eindruck zu verursachen vermag.

Der Ausdruck der Erregbarkeit gibt sich also sehr verschieden und mehr oder weniger intensiv bei normalen Individuen kund. Bei Hysterischen dagegen bemerkt man, daß dieser Erregbarkeitsausdruck sehr wenig schwankt, entweder nicht vorhanden ist, oder wenn er wirklich existiert, fast immer der gleiche und immer übertrieben ist.

Darum sehen wir eine Hysterische alle äußeren Zeichen

einer tiefen Traurigkeit über den Tod eines Vogels bieten, reichliche Tränen vergießen, über die Ursache ihres Unglücks klagen, für sehr lange Zeit aus der Fassung gebracht werden, sich unfähig finden, von etwas anderem zu sprechen wie von ihrem Kummer, und jeden Augenblick hierauf die Unterhaltung zurücklenken, mit einem Wort, einem Ereignis, wie diesem, eine hohe Bedeutung beimessen. Dann kann man dieselbe Person, wenn sie wirklich von Unglück, von Vermögensverlust, Krankheit eines Kindes, Tod eines nahen Anverwandten getroffen wird, sehr viel ruhiger unter dem Schlag bleiben, leichter sich darüber trösten, mit kalter Gelassenheit davon sprechen, einen auffallenden Gegensatz in den Wirkungen bieten, welche diese beiden Ursachen auf sie ausüben.

Wenn man infolgedessen ihre Erregbarkeit in ihrer Gesamtheit betrachtet, so kann man sagen, daß die Hysterischen eher weniger impressionabel, weniger empfindlich sind, als andere Personen. Indes ihre Erregbarkeit ist, wenn sie überhaupt vorhanden ist, immer übertrieben und bricht besonders mit Aeußerungen von überraschender Uebertreibung nach außen durch.

Wir sind weit entfernt von der in der Welt so gewöhnlichen Fabel und Anschauung, aus Hysterischen empfindliche Personen zu machen. Indes, wenn wir die Aufeinanderfolge der Dinge prüfen und den Grund ihres Charakters analysieren, sind wir gezwungen, den Mangel an Gleichgewicht in ihren psychischen Fähigkeiten zu konstatieren, ebenso, wie wir die Gleichgewichtsstörung in der Funktion ihres Nervensystems festgestellt haben.

Zu bemerken ist hier, daß Amnesien oder partielle Gedächtnisverluste nicht ausnahmsweise, sondern als allgemeine Regel im Geisteszustand der Hysterischen sich zeigen. Diese Amnesien sind eine Folge der Sekundärzustände, in welche sich allmählich die Hysterischen versetzt finden infolge des Einflusses, welchen die äußeren Erscheinungen auf sie ausüben.

Ein Individuum im Normalzustand hat ein Gedächt-

nis, welches ihm gestattet, mehr oder weniger der Dinge sich zu erinnern, welche es getan hat, welche in seiner Umgebung sich ereignet haben. Wenn wirklich gewisse Dinge momentan dem Gedächtnis entschwunden zu sein scheinen, so wird die Erinnerung an begleitende Tatsachen, welche vorher oder nachher eingetreten sind, leicht diese halbvergessenen Dinge in das bewußte Gedächtnis zurückrufen. Ein vollständiges Vergessen gewisser Momente gibt es nicht. Bei Hysterischen dagegen sind solche partiellen Amnesien außerordentlich häufig. In ihrem Gedächtnis finden sich wahre Löcher, welche vollständig die Erinnerung an eine Anzahl von Dingen auslöschen. Diese Amnesien beruhen darauf, daß die Hysterischen in einen anderen Zustand übergegangen sind. Diese Zustandveränderungen erfolgen sehr häufig. Sie können nur einige Augenblicke andauern, und vorzüglich sind sie absolut unbemerkbar nicht nur für das Individuum selbst, sondern auch für die aufmerksamsten Personen der Umgebung. Dazu haben die Hysterischen keine Erinnerung an den ersten Zustand, aus welchem sie in irgendeinen Sekundärzustand übergegangen sind, und umgekehrt. Jeder Zustand ist wie ein tiefer Schlaf hinsichtlich der anderen Zustände, welche vorhergehen oder nachfolgen. Die Erinnerung erscheint nur wieder, wenn derselbe Zustand genau wieder entsteht. Die Hysterische verhält sich also wie eine Person, welche einige Augenblicke tief geschlafen hat trotz scheinbaren Wachens und scheinbarer Tätigkeit, welche sie nicht zu zeigen aufgehört hat. Diese Momente ihres Vorhandenseins sind nicht weniger dem normalen Bewußtsein entschwunden.

Die Hysterischen zeigen Willensstörungen. Sie werden meist von einem partiellen Verlust befallen. Es handelt sich nicht um eine vollständige Abschwächung des aktiven Willens, wie man es bei Neurasthenikern beobachtet. Die Verminderung bezieht sich, wenigstens scheinbar, nicht auf ihren ganzen Willen, sondern nur auf gewisse Partien der willkürlichen Tätigkeit, und vorzüglich auf gewisse Handlungen oder bestimmte Gruppen von Handlungen. In anderen

Fällen auch ist es nicht gerade selten, daß man bisweilen bei Hysterischen einen sehr zähen Willen feststellen kann, wenn es sich z. B. darum handelt, eine ihrer fixen Ideen zu verfolgen.

Diese Willensstörung bei den Hysterischen zu erklären, ist nicht schwer bei unserer Kenntnis von ihrem psychischen Zustand. Wenn eine Hysterische sich unter dem Einfluß einer Suggestion befindet, mag sie nun von außen, aus ihrer Umgebung, kommen, oder eine Autosuggestion sein, so legt sie Beweise von großer Energie, von sehr festem Willen ab, um ihr verfolgtes Ziel zu erreichen. Hierin unterscheidet sie sich nicht von der allgemeinen Regel und handelt wie jede Person, welche eine Suggestion empfangen hat und ausführt. Doch die Folge gerade dieses Zusammenströmens aller geistigen Fähigkeiten auf den suggerierten Akt, dieser Anspannung des Willens auf ein einziges Ziel, welches die Erfüllung der Suggestion darstellt, ist die Abschwächung der Aufmerksamkeit für alle anderen Punkte, die Gleichgültigkeit des Geistes und des Willens für alles, was nicht zur Suggestion gehört. Und auch hier folgt die Hysterische nur der allgemeinen Regel, welcher sich alle Individuen unter der Herrschaft einer Suggestion anpassen.

Vergessen wir indes nicht, daß die Hysterische äußerlich in einem normalen Zustande zu sein scheint. Sie lebt und handelt wie jeder andere. Jemand aus ihrer Umgebung bemerkt gar nicht, daß sie unter der Herrschaft einer Suggestion steht. Daraus geht hervor, daß die sie Beobachtenden nur den Mangel ihrer Aufmerksamkeit, die Schwäche ihres Willens für die Mehrzahl von Handlungen, welche sie tun soll, konstatieren, um so mehr als der, welcher den Gegenstand der Suggestion bestimmt, oft unbemerkt bleibt. Wenn die Autosuggestion auf ein Krankheitssymptom, auf eine ihr schädliche Sache gerichtet ist, oder auch, wenn eine negative Suggestion sie hindert, das zu tun, was sie sollte, sagt man, sie habe keine Energie, einen schwachen Willen oder gar keinen. Man sagt, daß sie nicht wollen kann. Und das ist wahr, doch nur in dem Sinne, wie wir es eben erklärt

haben. Und das ist auch eine Folge ihrer Veränderlichkeit, der Unbeständigkeit ihres geistigen Gleichgewichts. Ihr Wille richtet sich im Uebermaß durch die Autosuggestion auf einen einzigen Punkt. Sie erschöpft sich in diesem einen Punkte und ihr bleibt nichts mehr davon, um darauf zu reagieren, oder in anderer Weise nutzbringend zu handeln.

Die Triebe, wie sie bei Hysterischen so häufig sind, sind nichts anderes wie Suggestionen oder Autosuggestionen, das Ergebnis ihres Ueberganges in einen Sekundärzustand.

Bekanntlich sind die Triebe, welche sie fühlen, oft unwiderstehliche. Diese Triebe können sie zum Handeln, gewisse manchmal vollkommen unerwartete, anscheinend unzusammenhängende Akte hervorzubringen treiben, auch im Gegensatz zu ihrem Charakter, ihren Gewohnheiten, ihrer Erziehung, entgegen ihren Interessen. Diese Akte können gut, lobenswert sein; sie können aber auch die perversesten, die beklagenswertesten Handlungen, kriminelle Akte darstellen.

Diese Triebe können sie dahin bringen, sich für bestimmte Dinge, für eine Unternehmung, eine Idee, wie für eine Person zu begeistern. Sie geben sich dann vollständig und ohne jedes Maß diesen hin. Anderseits geht der Trieb in umgekehrter Richtung, läßt sie einen Gegenstand, ein Werk, ein Individuum hassen. Die Hysterischen sind dann sehr gefährlich und man darf ihnen nur zu sehr mißtrauen; denn sie sind zu allem fähig. Andere weniger ernste Triebe verleihen ihnen seltsamen Geschmack, lassen sie Exzentrizitäten begehen oder flößen ihnen übertriebene Furcht und Schrecken ein. Gewisse besondere Dinge erregen ihre Furcht, wie der elektrische Funke, die Schußwaffen, das Gewitter, der Sturm, die Einsamkeit. Ohne Zweifel vermögen diese Dinge momentan auch andere Personen zu erschrecken, welche einfach empfindlich oder kleinmütig sind. Indes, was die Furcht vor diesen Dingen bei Hysterischen charakterisiert, ist die Uebertreibung und die Verleitung zu unvernünftigen Handlungen. Bei normalen Individuen handelt es sich um eine einfache Abneigung, bei ihnen um

eine echte Phobie. Und daneben sieht man andere manchmal viel gefährlichere Dinge sie ganz und gar nicht berühren. So sieht man Hysterische sich ohne Wimpernzucken wirklichen Gefahren aussetzen, selbst unvorsichtig ihnen Trotz bieten und dann wieder einen wirklichen Schauer, eine zitternde Angst aus Furcht vor einem kleinen Uebel, einer eingebildeten Gefahr haben.

Wir wollen jetzt die Mängel und Schäden untersuchen, welche man Hysterischen zuschreibt.

Lange hat man die Hysterie als ausschließlich von angeborenen Störungen abhängig betrachtet. Die Bezeichnungen dieser Krankheit bei den alten Autoren charakterisieren vollauf diese Anschauung. Niemand würde gewagt haben, diese Krankheit einzuräumen, man wagte nicht, von ihr zu sprechen. Allzuoft auch schreibt man dem Temperament der Hysterischen Mängel und Fehler, für ihren Zustand in den Augen der Welt durchaus charakteristisch, zu, so daß man geneigt ist, eher sie anzuklagen, als sie zu beklagen.

Drei Dinge wirft man gewöhnlich den Hysterischen vor: Koketterie, Liebesbedürftigkeit und Verlogenheit. Wir wollen sehen, ob diese Vorwürfe begründet sind, oder wenigstens, wie man sie interpretieren muß.

Was zunächst die Koketterie anbetrifft, so besteht sie darin, zu versuchen, besser zu sein, besser zu scheinen, als man in Wirklichkeit ist, seine Vorzüge herauszukehren und zu gefallen zu suchen.

Wenn man sagt, daß eine hysterische Frau eine Kokette ist, so ist das nicht exakt. Das ist nicht ein Fehler der Hysterischen. Sie zeigt keine echte Koketterie.

Die kokette Frau schmückt sich mit dem, was ihr am besten kleidet, sie kennt das, was ihre Reize zu erhöhen vermag, was ihrer Schönheit frommt und ihr Wertschätzung schafft. Bei ihr gilt der Geschmack am Aesthetischen, die natürliche Liebe zum Schönen, welches sie pflegt, in erster Linie für sich selbst. Sie findet Wohlgefallen daran, ein angenehmes Aeußeres zu haben, auch wenn sie allein ist.

Sie kleidet sich, sie putzt sich, einfach weil es ihr gefällt, und für sich selbst, wenn sie gar nicht ausgehen muß, niemand sie sieht. Außerdem will sie hinsichtlich des Aeußeren und der anderen mit allen möglichen Vorteilen erscheinen, sie hat es gern, wenn man ihre Schönheit lobt und ihren guten Geschmack, sie sucht zu gefallen.

Die Koketterie der Hysterischen ist nicht dieser Art, sie ist keine echte Koketterie. Die Hysterische sucht nicht zu gefallen, sie sucht nicht besser zu sein, als sie ist. Sie sucht es nur zu scheinen. Ihr Geschmack befaßt sich nicht mit Luxus, mit Putz, mit Schmuck, welcher ihr steht, mit irgend einem sehr niedlichen, vorzugsweise schönen Ding. Ihr Geschmack ist wunderlich. Was sie als Kleidung trägt, sind keine Dinge von Wert, noch sehr elegante Sachen, sondern vorzugsweise in die Augen fallende. Sie liebt exzentrische Moden und schreiende Farben. Sie will scheinen und unter allen Umständen scheinen. Gebt ihr irgend etwas, was sie über ihre Umgebung erhebt, sie nimmt es gern. Ihr Bedürfnis ist, sich bemerkbar zu machen.

Wir können nicht mit Stillschweigen hier eine andere Art des Wesens der Hysterischen übergehen, gerade entgegengesetzt der Koketterie, was aber ihren Geisteszustand noch vollkommener erklärt. Die Hysterische trachtet nach Einfachheit. Das ist in gewissen Gesellschaftskreisen nichts Seltenes. Doch dieser Zustand stellt sich als etwas ganz Charakteristisches dar. Vergessen wir nicht, daß die Hysterische auch durch die Tatsache ihrer Veränderlichkeit und ihrer Suggestibilität kein persönliches Gepräge trägt. Sie kopiert alles, sie will immer jemand oder etwas nachahmen, welches sie begeistert und suggestioniert. Auch wenn sie glaubt, daß es zum guten Ton gehört, einfach zu sein, so will sie Personen nachahmen, bei welchen sie Einfachheit zu bemerken geglaubt hat. Aber die Einfachheit an ihr ist eine durchaus übertriebene Einfachheit. Sie spricht immer davon, sie hält darauf, einfach zu scheinen. Das ist auch eine Art, sich bemerkbar zu machen. Weiter kann man an ihr eine wundersame Mischung von Einfachheit und

Großtun, von Einfachheit und Würde beobachten. Sie will auf jeden Fall einfach und würdig scheinen und zeigt dies mit Ostentation. Man sieht, alles dies ist nur oberflächlich.

Man macht in der Regel an zweiter Stelle den Hysterischen einen anderen Vorwurf. Und dieser ist gerade der, welcher früher diese Affektion als Krankheit ansehen ließ, deren Quelle man nicht wagte, zuzugestehen. Man hat behauptet, daß sie einen Liebesdrang, eine außerordentlich große Leidenschaft besitzen. Auch dies ist ein Irrtum, ist durchaus falsch. Es ist ebenso falsch, wie das genaue Gegenteil die Wahrheit ist.

Sehr selten ist eine hysterische Frau eine leidenschaftliche. Am häufigsten sind die Hysterischen frostige Naturen. Woher kommt ihre Abneigung gegen leidenschaftliche Frauen? Dies rührt von allem dem her, was wir bisher von ihrem Geisteszustand erfahren haben, als dessen Grundlage wir immer wieder die Veränderlichkeit und den Gleichgewichtsmangel gefunden haben.

Sie haben fixe Ideen, sie sind impulsiv, sie sind suggestibel, sie suchen zu scheinen, sie zeigen sich gern. Wenn jemand ihnen gefällt, so übertreiben sie alle Eigenschaften an dem. welcher sie entzückt. Sie sehen an ihm auch alle die Eigenschaften, welche er gar nicht besitzt. So angezogen von dem, welcher sie bezaubert, sehen sie nichts anderes mehr, und alle Vergleiche fallen zugunsten ihrer fixen Idee aus; denn sie sind zu einem gesunden Urteil unfähig.

Aber vergessen wir nicht, daß ihre Triebhaftigkeit, ihre Suggestibilität sehr schnell bei ihnen diese Gefühle zur Entwicklung bringen, und da sie zugleich sehr veränderlich sind, gehen sie leicht von einem zum andern über. Da sie unter der Herrschaft der Suggestion stehen, schreiben sie mit demselben Ernst, mit derselben Ueberzeugung allmählich dem einen oder dem andern die in ihrer Einbildung ausgeheckten Eigenschaften zu. Ebenso sieht man sie von einem Extrem zum andern wandern und ebenso leicht das verehren, was sie kurz zuvor verwünscht haben, wie das verabscheuen, was sie einst gern gehabt haben.

Doch alle ihre Gefühle sind nur oberflächlich, wenn auch triebartig und suggestioniert; sie wollen auch hier scheinen und lieben es über alles, sich zu zeigen.

Das macht, daß sie alles, was sie vornehmen, übertreiben. Sie übertreiben auch ihre Eindrücke. Wenn daher eine Hysterische einen Trieb, ein Gefühl, einen sensiblen Eindruck mittlerer Intensität empfindet, so übertreibt sie sie über die Maßen bei sich selbst und steigert insbesondere den äußerlichen Schein vor anderen bis aufs äußerste.

Die Gefühle der Hysterischen sind also weder intensiver noch tiefer, als die anderer Leute. Sie sind nicht heftig, gerade im Gegenteil, da sie veränderlicher und flüchtiger sind, sind sie oberflächlicher. Doch ihre Art, sie zum Ausdruck zu bringen, ist äußerst übertrieben.

Die Hysterische entwickelt Eindrücke bei sich in fingierter Weise. Sie dringt bisweilen vollkommen in die Persönlichkeit ein, welche sie sich selbst einbildet, und glaubt, daß sie wirklich existiert. Doch darf man nicht vergessen, daß sie Komödie spielt, und sie tut es, um zu scheinen.

An dritter Stelle macht man den Hysterischen in der Regel den Vorwurf der Lügenhaftigkeit. Dieser Vorwurf wird ihnen nicht nur vom großen Publikum gemacht, sondern wir werden sehen, auch die meisten Aerzte beschuldigen die Hysterischen ganz geläufig der Simulation, der Lüge. Alle Welt behauptet, sie seien Lügnerinnen.

Diese Anschuldigung muß ich hier zurückweisen. Denn ich behaupte, die Hysterische darf nicht der Lüge geziehen werden. Indes, sie täuscht doch so oft, wie wollen wir dennoch beweisen, daß die Hysterische nicht lügenhaft ist?

Sie täuscht, das ist wahr, doch was hat das mit Lügen zu tun? Lügen heißt eine Sache behaupten, welche nach eigenem Wissen falsch ist. Willentlich täuschen dagegen heißt, eine Sache glauben machen, welche man als nicht wahr kennt.

Die Hysterische täuscht oft, aber sie lügt nicht. Warum? Weil sie, bevor sie jemand täuscht, sich selbst

zuerst die Ueberzeugung schafft, daß das wahr ist, was sie sagt. Sie macht sich selbst Suggestionen. Diese rühren daher, daß sie eine Sache mit Uebertreibung wünscht oder fürchtet. Und ihr Verlangen, ihre Furcht werden bei ihr infolge ihrer allzu großen Suggestibilität in Suggestionen umgewandelt. Wir wissen, mit welcher Leichtigkeit Suggestionen Halluzinationen hervorrufen. Hysterische haben sehr häufig Halluzinationen. Sie haben wirklich gesehen oder gehört, was sie behaupten. Wenn die Hysterische ihren Geist mit einem Gegenstande beschäftigt hat, wenn sie eine Zeitlang über eine Sache nachgedacht hat — und wir wissen, daß ihr Mangel an Gleichgewicht momentan alle ihre Gedanken mit Ausschluß alles anderen auf das konzentriert, was ihr Eindruck macht —, dann baut sie sich eine Geschichte, einen Traum auf, welcher für sie zur Wirklichkeit wird; sie glaubt, daß es eintreten wird. So sehen wir die Hysterischen täuschen — das nennt man allgemein lügen —, aber sie täuschen mit einer Sicherheit, mit einer Ueberzeugung, welche wirklich Staunen erregt. Sie verfahren dabei mit solcher Gewandtheit, daß sie anderen ihre Ueberzeugung mitteilen, daß viele Leute ihre Pseudo-Lügen sich zu eigen machen.

Sie täuschen mit solcher Unvorsichtigkeit, nur weil sie überzeugt sind von dem, was sie sagen, und sie lügen, wenn man sich so ausdrücken darf, in vollem Ernst.

Die Hysterischen können so täuschen, ohne es zu wollen, wenn es sich um ernste Dinge handelt, welche die schwersten Folgen haben können. Doch sehr viel häufiger noch kann man es hinsichtlich der banalsten Dinge des täglichen Lebens in den Beziehungen feststellen, welche man zu Hysterischen haben kann.

Ich habe gesagt, daß die Hysterische nicht lügt, sondern nur erzählt, was sie für die Wahrheit hält. Oft genug treffen wir Leute, welche uns gut bekannt sind, bei denen wir durchaus sicher sind, daß sie um nichts in der Welt eine Lüge sprechen würden, und doch erzählen sie uns, ohne irgendein besonderes Interesse daran zu haben,

Dinge, welche sie als falsch kennen. Sie erzählen uns das mit wirklich sehr großem Ernst und sind ganz davon überzeugt. Wir können sie jeden Augenblick auf einer Lüge ertappen, da sie niemals die Wahrheit verheimlichen würden.

Am meisten überrascht es nichtunterrichtete Leute, die Widersprüche, die Schwankungen der Hysterischen zu sehen. Und diese sind immer durch dieselben Ursachen bedingt, durch ihre Veränderlichkeit und ihre außerordentliche Suggestibilität. Nicht selten sieht man eine Hysterische eine Sache versichern und einige Augenblicke später das Gegenteil behaupten, eines Tages eine Meinung aufrechterhalten und am folgenden die gerade entgegengesetzte verteidigen, und das mit derselben Wärme, mit derselben Ueberzeugung, demselben Ernst.

Man darf nicht vergessen, daß der Hysterischen total die Persönlichkeit mangelt. Sie ist immer unter der Herrschaft der Suggestion einer Person oder einer Idee. Sie urteilt also nicht selbständig, sie hat keine eigene Meinung, keinen persönlichen Geschmack. Wenn sie einer Ansicht ist, so hat sie diese, weil sie glaubt, daß irgend jemand, welche sie suggestioniert, welche sie unbewußt kopiert, dieser Ansicht ist. In ihrem Geschmack ahmt sie den Geschmack derer nach, welche sie begeistern.

Darum sieht man bei ihnen soviel Wunderlichkeiten, soviel Zusammenhangslosigkeiten. Zusammenhangslosigkeiten der Ideen, welche sie vollkommen mit ihrem Leben, mit ihren Grundsätzen, ihrer Moral im Gegensatz stehende Ideen annehmen und verteidigen lassen. Zusammenhangslosigkeiten des Geschmacks, denn sie kopieren, was sie für die Eigentümlichkeit des guten Geschmacks bei verschiedenen Leuten halten, ganz abgesehen davon, daß sie sehr oft ungeschickt kopieren; da sie über sich selbst kein Urteil haben, fügen sie auch, ohne es zu bemerken, Dinge aneinander, welche durchaus nicht zusammengehören.

Die Täuschung, die Simulation ist also bei den Hysterischen eine unbewußte Tat, bedingt durch ihre Veränderlichkeit, durch ihre sekundären Zustände, in welche sie sich

versetzt fühlen, und durch die Suggestionen, denen sie unterworfen sind.

Aber gerade diese Halluzinationen, diese Träume, welche die Hysterischen für Wirklichkeit halten, machen sie so gefährlich. Gerade darum muß man, wie wir sehen werden, der Rolle besondere Aufmerksamkeit schenken, welche die Hysterische vor Gericht spielen kann.

Sehr oft sind Hysterische in gerichtliche Affären verwickelt, und sie haben immer die Angelegenheiten vollständig verwirrt.

Man könnte zunächst sich fragen, wie es kommt, daß die Hysterische so oft in gerichtliche Verfahren verwickelt ist. Wir werden dies uns sehr gut erklären, wenn wir uns der Hauptzüge ihres Geisteszustandes erinnern. Zunächst ihr Verlangen, in der Oeffentlichkeit zu erscheinen, sich sehen zu lassen, ihre Vorliebe, zu schauspielern. Gibt es bessere Gelegenheiten für die Hysterische, sich zu zeigen, als in einem Prozeß als Zeugin aufgerufen zu werden, und mehr noch, in ihm eine Rolle zu spielen? Sieht sie nicht in der Feierlichkeit der Gerichtsverhandlung die schönste Theatervorstellung, welche sie nur wünschen kann? Findet sie nicht dort ein Publikum, welches von ihr kein Auge wendet, welches die geringsten Bewegungen erspäht, auf jedes ihrer Worte horcht? Weiß sie nicht, daß die Zeitungen sich mit ihr beschäftigen, die an sie gerichteten Fragen, die erteilten Antworten wiedergeben und ihre Art, sich zu geben, besprechen?

Die Hysterischen arbeiten sich eine Menge Kombinationen, eine Reihe von Wahrscheinlichkeiten aus, geben ihren Träumen das Gewand der Wahrheit, glauben, daß alles so geschehen ist, wie sie selbst es sich denken. Wenn sie nun eine Sache erzählen, wenn sie vor Gericht Zeugnis ablegen, so sind die, welche sie hören, wirklich überzeugt, daß sie die Wahrheit reden, und wenn man nachher bemerkt, daß alles falsch ist, glaubt man, daß sie mit Geschick gelogen haben.

Die Geschichte der Sensationsprozesse zeigt uns sehr

häufig die Hysterischen vor Gericht, wie sie die Richter täuschen und auf falsche Wege leiten. Jahrelang halten sie die Gerichte, die Aerzte, ihre Familie mit einem Aufbau von in unerhörter Weise ineinandergeschachtelten Lügen in Schach.

Ein junges Mädchen[1]) aus guter Familie behauptete, das Opfer eines Ueberfalles im Eisenbahnwagen gewesen zu sein. Sie zeigte in der Tat eine ganz kleine Wunde unter der linken Brust. Die Polizei nahm die Sache sehr ernst und stellte Untersuchungen an, welche indes fruchtlos blieben. Der mit der Untersuchung betraute Beamte war infolge der Haltung der Klägerin mißtrauisch. Endlich entdeckte man, daß das wiedergefundene Messer einen Monat zuvor vom Opfer selbst gekauft war. Sie gestand endlich, die ganze Geschichte erfunden zu haben.

In ihrem Verlangen, bemerkt zu werden, glaubt die Hysterische immer, daß man sie ansieht, sie glaubt, daß alle Leute sich mit ihr beschäftigen, welche in ihre Nähe kommen, sie umgeben. Sie glaubt immer, daß man ihr folgt, daß man sie beobachtet, und in gewissen Fällen, daß man sie überfallen will.

Wir haben gesehen, wie die affektiven Gefühle bei den Hysterischen abnorm sind. Bisweilen scheinen sie absolut aufgehoben, weil infolge des mangelnden zerebralen Gleichgewichts ihre Sensibilität auf gewisse durchaus nebensächliche Punkte geleitet wird und sie unempfindlich und gleichgültig für die natürlichsten Affekte werden läßt.

So berichtet Legrand du Saulle Beispiele von Frauen, welche ihre Kinder und ihren Gemahl vergiftet haben.

Wir können hier einen Sensationsprozeß erwähnen, welcher unsere Vorfahren in einem uns unbegreiflichen Grade leidenschaftlich erregt hat, die Affäre Lefargue. Das war eine Frau, welche allein mit einem Manne von anderer Intelligenz und anderer Bildung lebte. Als sie seiner überdrüssig geworden war, hatte sie sich seiner endlich

---

1) Brouardel, Leçons de médecine légale.

entledigt. Sie täuschte nun ihre Anwälte mit einer Geschicklichkeit, daß alle ihre Verteidiger kraft der Beredsamkeit, welche der gute Glaube leiht, berühmt geblieben sind.

Sehr häufig liegt diesem allen eine Enttäuschung, ein nicht befriedigtes Verlangen zugrunde, welches die Hysterische das von ihr verfolgte Individuum hassen läßt. Dann mischt sich weiter damit das Verlangen, in eine Aufsehen erregende Angelegenheit verwickelt zu werden.

Ein sehr bemerkenswertes Beispiel bietet la Roncière. Dieser junge Mann, ein früherer Schüler aus Saumur, war fälschlich von der Tochter eines Generals angeschuldigt, nächtlich bei ihr eingedrungen zu sein.

Man hatte das junge Mädchen bewußtlos in ihrem Zimmer ausgestreckt gefunden; eine Fensterscheibe war zerbrochen. Man nahm alle ihre Aussagen mit einer unerhörten Leichtfertigkeit an, ohne sie festzustellen. Durch ein Mißgeschick, in welchem er viel Charakter gezeigt hat, kehrten sich alle Umstände gegen den Angeklagten. Er wurde zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Als der Vater des jungen Mädchens in der Folge nach Paris versetzt war, setzte dieses alle Augenblicke die Polizei in Bewegung. Endlich stellte man fest, daß sie eine große Hysterische sei, und man erkannte spät la Roncières Unschuld.

Oft entnehmen die Hysterischen aus den Berichten, welche sie hören oder lesen, die Suggestion, welcher sie gehorchen, und die Traumeinbildung, welche sie behaupten.

Unter dem Kaiserreich wollte angeblich ein Mädchen von 14 Jahren das Opfer einer Entführung gewesen, geschändet worden sein usw. Der von ihr Angeschuldigte war eine sehr mächtige Person. Die Angelegenheit drohte den Umfang eines großen Skandals anzunehmen. Die Polizeibehörde begann bereits die Sache in die Hand zu nehmen, als Lasègue zusammen mit mehreren Aerzten, welche die Aussagen des Kindes aufgenommen hatten, ganz einfach konstatierte, daß sie noch virgo sei.

Wenn eine Hysterische einen Traum gehabt, wenn

sie lange Zeit eine Sache gewünscht hat, hält sie mit der übertriebenen Glut, welche alle ihre Handlungen charakterisiert, endlich ihre Träume für Wirklichkeiten und glaubt, daß das, was sie wünscht, wirklich existiert, und es gelingt ihr, selbst andere davon zu überzeugen.

Gibt es in dieser Richtung etwas Lehrreicheres, als der Prozeß Humbert. Frau Humbert hatte von ihren Millionen geträumt und sich ausgemalt, was sie alles tun könnte, wenn sie sie hätte. Endlich glaubte sie an die Existenz dieser Erbschaft, und ich bin überzeugt, daß, wenn im Augenblick des Prozesses der berühmte Unbekannte die Millionen herbeigeschafft hätte, sie wäre gar nicht einmal überrascht gewesen.

Die Berichte dieser wirklichen Prozesse führen uns Tatsachen vor, welche sich ereignet haben, Personen, welche existiert haben und zeigen, welche Rolle häufig die Hysterischen vor Gericht spielen.

Man darf sich nicht verschweigen, die Schuldigsten sind nicht die Hysterischen, deren Verantwortlichkeit sehr beschränkt ist, das sind die mit einer Untersuchung, einem Verhör Beauftragten, welche nicht von selbst schon genügende Feststellungen machen, um sich aufzuklären und die Wahrheit zu entdecken.

Die Richter müßten etwas mehr über diese Fragen unterrichtet sein, und etwas besser verstehen, was eine Hysterische ist. Man müßte jetzt hinreichend mit ihrem Geisteszustand vertraut sein, um zu wissen, was man erwarten darf, um sich durch sie nicht täuschen zu lassen.

Vor einigen Jahren habe ich Versuche über falsche Zeugnisse gemacht und habe festgestellt, daß nicht nur die Hysterischen, sondern auch Personen mit einer etwas gesteigerten nervösen Empfindlichkeit, sehr impressionable Leute unbewußt und unwillkürlich falsche Zeugnisse ablegen können.

Diese falschen Zeugnisse sind bedingt durch eine bei diesen Individuen vorgegangene Störung, durch den Eindruck der Gerichtsverhandlung oder der Vernehmung, und auch

durch die Art, wie die Fragen seitens des Richters gestellt werden.

Was ist also zu tun, um diese ernste Gefahr zu vermeiden?

Wenn ein Richter eine Hysterische vor sich zu haben glaubt, d. h. wenn er sieht, daß es sich um einen Zeugen handelt, welcher wundersame Dinge vorbringt, muß er in erster Linie einen Spezialarzt hinzuziehen, muß feststellen lassen, daß der Zeuge wirklich hysterisch ist, und sein Zeugnis nur mit Vorsicht aufnehmen, muß damit rechnen, alles einer scharfen Kritik zu unterwerfen, was er sagen kann. Ich zögere nicht, die Grundregel aufzustellen: Vor Gericht darf man seitens einer hysterischen Person nur das als wahr nehmen, was auch ohne ihr Zeugnis erwiesen werden kann.

Wir haben schon bemerkt, daß die Hysterischen durchaus Trieben unterworfen sind. Sie sind in erster Linie impulsiv. Diese Triebe stammen von übertriebenen Gefühlen oder von Halluzinationen, von Ideen her, welche sie sich erdichten, welche zu fixen Ideen werden. Man darf nicht vergessen, daß diese selben Gründe, welche zunächst einen einfachen Trieb hervorrufen, durch etwas längere Einwirkung eine Suggestion entstehen lassen können.

Diese Triebe können die Hysterischen zu strafbaren Handlungen führen; es sind nicht immer nur kriminelle Akte, sondern sie können ihnen auch zu Konflikten mit der Polizei Veranlassung geben. Der Trieb zum Stehlen, die Kleptomanie ist außerordentlich häufig bei Hysterischen. Wir haben eine Hysterische aus sehr guter Familie gekannt, welche in den Häusern, in welchen sie des Abends, zum Essen. auf Besuch weilte, kleine Gegenstände stahl. Diese Manie war bekannt und ihre Freundinnen achteten nicht mehr darauf. Doch der Gatte ließ am folgenden Tage durch einen Dienstboten die Gegenstände zurückbringen, welche seine Frau aus den Häusern, wo sie empfangen war, mitgenommen hatte.

Der Diebstahl bei Hysterischen ist fast immer das Er-

gebnis einer Suggestion, und diese wird unwillkürlich durch die Kaufleute gemacht.

Welches ist denn das Verfahren der großen Kaufhäuser in Paris und in den großen Städten, in welchen man vor den Augen des Publikums die verschiedensten und verführerischsten Dinge ausbreitet, in welchen der Eintritt frei ist, wo jeder umherwandern kann, Journale lesen und seine Briefe erledigen kann? Was tun in Wirklichkeit diese Kaufleute, welches ist ihr Ziel, wenn sie das Publikum anlocken durch die Ausbreitung so vieler Waren vor ihren Augen? Sie wollen ihre Kunden suggestionieren, und in Wirklichkeit gelingt es ihnen meistenteils.

Jedermann weiß, daß, wenn er in ein Kaufhaus geht, um einen benötigten Gegenstand zu kaufen, daß er sehr oft mit drei, vier anderen zurückkehrt, deren Notwendigkeit sich noch durchaus nicht fühlbar gemacht hat. Doch das war eine Gelegenheit, der billige Preis, die Nützlichkeit des Artikels bringt man als Entschuldigung vor; in Wirklichkeit ist eine Suggestion erzeugt durch die geschickte Art, wie der Gegenstand angeboten wurde.

Diese Suggestion, welche schon auf normale Individuen einwirken und sie zum Kauf veranlassen kann, zwingt bisweilen die Hysterischen, die ausgelegten Gegenstände sich anzueignen. Sehr häufig sieht man Hysterische, elegante Weltdamen, welche Geld bei sich haben und sehr wohl bezahlen können, kleine Gegenstände, wie ein Paar Handschuhe ein Stück Band, stehlen.

Man muß also sich diese unwiderstehlichen Triebe vergegenwärtigen, welche sich bei den Hysterischen einstellen als Resultat der Faszination, welche die vor ihren Augen ausgelegten Gegenstände ausüben. Wenn man den geringsten Zweifel über den Zustand der angeklagten Person hegt, darf man nicht zögern, eine ärztliche Untersuchung zu fordern, welche die Hysterie konstatieren und besonders die Verantwortlichkeit ändern kann.

Die zufälligen Triebe, welche sich bei Hysterischen finden, sind außerordentlich verschieden. Oft handelt es

sich um eingebildete Furcht, um unbegründete Sorgen, welche aus empfangenen Eindrücken herrühren. Eine Hysterische kann von einer Idee, welche sie sich hinsichtlich einer Person gemacht hat, verfolgt werden, einer Idee, welche bei ihr entweder die Sympathie oder die Abneigung für diese Person übertreibt. Wenn eine Hysterische für eine Person Abneigung zeigt, genügt es, sie glauben zu machen, daß diese Person ihr nicht wohl will. Von da bis zur Einbildung, daß das Individuum ihr Böses zufügt, ist nur ein Schritt, und sie tut ihn sehr leicht. Darum sind die Hysterischen fast immer die Verfolgten.

Aus diesen fixen Ideen können Halluzinationen resultieren. So wird eine Hysterische sehr leicht jemand sehen, wo er gar nicht ist. Sie glaubt, daß jemand in diesen oder jenen Raum hineingegangen ist, ihm dies oder jenes Wort gesagt hat, während dies alles nur im Traum sich ereignet hat. Aber dieser Traum wird der Ursprung eines Triebes, welcher eine mehr oder weniger gewalttätige, mehr oder weniger strafbare Handlung auslöst, oder eine Reihe von Handlungen, welche sich auf sie selbst oder eine andere Person beziehen. So werden die Hysterischen aus Verfolgten oft zu Verfolgerinnen.

Endlich haben wir noch einen anderen kriminellen Akt zu besprechen, welcher auch das Resultat eines Triebes ist, den Selbstmord.

Wie muß man den Selbstmord bei den Hysterischen ansehen?

Zunächst, ist der Selbstmord bei ihnen häufig?

Man sagt es zwar, doch ist das nicht richtig. Das ist auch eine Uebertreibung. Fälle von Selbstmord sind außerordentlich selten, aber Selbstmordversuche sind sehr häufig.

Ich habe viele Fälle gesehen und eine große Zahl von Selbstmordversuchen studiert. Die Hysterische trachtet sich nach dem Leben, wie sie anderen Trieben gehorcht, wie sie gewisse strafbare Handlungen begeht, aus Mangel an geistigem Gleichgewicht, und um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Ich habe einige wirkliche, von Hysterischen begangene Verbrechen erwähnt; doch das ist ziemlich selten. Sehr oft sind sie bei Verbrechen beteiligt, sie stellen das Opfer dar. Bisweilen zeihen sie sich auch selbst Verbrechen, welche sie nicht begangen haben, um vor Gericht zu erscheinen. Im allgemeinen indes ist es ziemlich selten, daß sie selbst Verbrechen begehen.

Beim Selbstmord ist es dieselbe Sache. Wie die Hysterische immer Schauspielerei liebt, so wünscht sie, wenn sie irgendeinen Kummer hat, den Tod herbei, macht schreckliche Familienszenen und droht sich selbst zu töten. Sehr oft bleibt es bei der Drohung. Doch von der Drohung zum Versuch ist nicht weit, und besonders, wenn man darauf hört, sie ernst zu nehmen, zu fürchten scheint, daß sie ihre Drohung wahr macht, gelangt sie sehr oft zu einem Selbstmordversuch. Doch bemerkt man, daß diese Versuche immer die gleichen sind.

Niemals habe ich eine Hysterische sich töten sehen, wenn sie allein ist. Nicht mitten in der Nacht, in der Isolierung tötet sie sich. Sie stürzt sich nicht während der Dunkelheit ins Wasser, damit man sie nicht wiederfindet.

Sie tut es so, daß sie von vielen Menschen gesehen wird. Sie springt an einem besuchten Orte ins Wasser; man wird zur Hilfe herbeieilen und sie leicht herausziehen.

Ziemlich häufig sucht sie sich mit einem Messer, mit einem Dolch zu verletzen, das kommt ziemlich häufig vor. Die ganze Art und Weise lockt. Doch die Verwundung ist nicht ernst gemeint. Die Klinge dringt nicht tief genug ein. Gern führt sie diese Tat vor einer oder mehreren Personen aus.

Sehr häufig versucht sie, sich zu vergiften. Auch das macht sich gut. Das kommt sehr oft vor. Aber auch hier ist die Art, wie sie es macht, eine ganz spezielle. Niemals tut sie das Gift in die Speisen, um vergiftet zu werden, ohne daß sie es weiß. Niemals nimmt sie eine Pille, ein Pulver. Sie tut das Gift in ein Glas oder trinkt es direkt aus

der Flasche. Dies gestattet das bestimmte Gebaren; immer tut sie es vor der Welt. Wenn sie das Gift in ihrem Zimmer verschluckt, läßt sie die Tür offen, damit sie gesehen werden kann. Sehr oft kommt man noch zu rechter Zeit, um ihr das Gift aus den Händen zu reißen, bevor sie es ganz verschluckt hat. Fast immer nimmt sie auch nur eine zu geringe Dosis oder läßt einen Teil auf dem Grunde des Gefäßes.

Revolverschüsse sind weniger häufig. Das ist zu gefährlich und dann sind Verunstaltungen die Folge. Unter allen Umständen, wenn eine Hysterische zum Revolver greift, macht sie es so, daß sie fehlt oder sich nur sehr leicht verletzt.

Die Hysterischen könnten sich auch von einem hohen Orte herabstürzen. Doch das ist selten und hat darin seinen Grund: Sie wollen sich gar nicht zugrunde richten.

Niemals wird man eine Hysterische sich erhängen sehen. Das wäre eine große Seltenheit.

Fast immer wird man jedoch sehen, daß es beim Selbstmord einer Hysterischen um eine Verletzung ohne Bedeutung, um eine geringe Giftmenge, um Wunden oder Uebel sich handeln wird, von denen sie sehr leicht geheilt wird. Daher sind Selbstmordversuche äußerst häufig, aber die Todesfälle durch Selbstmord sind sehr selten.

Die Ursache von Selbstmordversuchen von Hysterischen ist auch ihre impulsive Veränderlichkeit und oft ihre Suggestibilität. Wenn die Hysterischen aus Suggestion handeln, so sind die Fälle sehr gefährlich. Es ist interessant, dann den Einfluß festzustellen, welcher auf sie durch das letzte Modeblatt oder durch irgendeine sensationelle, in den illustrierten Zeitungen abgebildeten Tat ausgeübt wurde.

Vor einigen Jahren lud eine Hysterische, eine kleine Schauspielerin an einem Pariser Theater, eine Anzahl ihrer Freundinnen zu sich. Beim Dessert, beim Champagner verschluckte sie in einem Schluck Wein eine gewisse Menge Gift. Das Gebaren, die ganze Schauspielerei waren charakteristisch; unglücklicherweise war die Giftdosis sehr stark, sie starb. In den folgenden Wochen stellte man eine An-

zahl von vorgenommenen Selbstmorden bei Hysterischen fest, genau in dieser Weise. Die bemerkenswerteste Tat war die eines jungen Mädchens, einer Handarbeiterin in Paris, welche sich auf dieselbe Art und Weise zu vergiften versuchte. Man fand sie leblos auf ihrem Bett, auf dem Nachttisch fand man die Nummer des „Petit Journal“ ausgebreitet, welche die Darstellung und Abbildung der eben mitgeteilten Selbstmordszene enthielt.

Man erinnert sich des sehr mysteriösen Todes von Herrn Syveton und des Lärms, welcher um diesen tragischen Tod sich erhob. Die illustrierten Blätter ließen es sich nicht entgehen, mehr oder weniger phantastische Abbildungen zu veröffentlichen, das Opfer darzustellen, wie es auf dem Erdboden ausgestreckt lag, den Kopf in der Nähe eines Gashahnes. Es folgte eine kleine Epidemie von Selbstmorden durch Leuchtgas. In Rouen besonders versuchte ein junges Mädchen sich selbst zu töten, indem es den Kopf über einen Gashahn hielt, aus welchem das Gas ausströmte.

Diese Beispiele zeigen den wichtigen Anteil der Suggestion an den Trieben der Hysterischen, insbesondere an den Trieb zum Selbstmord.

Das Studium über den Geisteszustand der Hysterischen beweist, daß diese so verschiedenen, scheinbar so widerspruchsvollen Symptome in Wirklichkeit auf ein sehr einfaches Schema zurückgeführt werden können. Man kann in der Tat ihren Ursprung immer wieder in der Veränderlichkeit, in dem Mangel an Gleichgewicht der Hysterischen wiederfinden und in der Leichtigkeit, schnell und nacheinander in sekundäre Zustände überzugehen, welche sie so außerordentlich suggestibel machen.

Ebenso wie wir erkannt haben, daß der physische Zustand durch Gleichgewichtsstörungen der Sensibilität und der Kraft charakterisiert ist, und zwar so, daß eine Verminderung der einen oder anderen für bestimmte Punkte durch eine gleichlaufende, gleichmäßige Steigerung für andere Punkte ausgeglichen wird, ebenso finden wir ähnliche Störungen im Geisteszustand: herabgesetzte Affekte, fast

vollständiger Verlust gewisser natürlicher Gefühle, übertriebene, übermäßige Sentimentalität für landläufige Dinge, übertriebene Aeußerungen der Freude, des Vergnügens, der Traurigkeit, doch wenig tiefe und außerordentlich flüchtige Eindrücke, mit einem Wort Steigerung oder Herabsetzung aller Eindrücke, aller Gefühle infolge von Gleichgewichtsstörung.

Der Geisteszustand der Hysterischen führt also ebenso wie der körperliche Zustand zu der von uns gegebenen Definition der Krankheit:

„Die Hysterie ist eine Veränderung im normalen Gleichgewicht des Nervensystems, so daß die Tätigkeit und die Spannung des Nervensystems für gewisse Punkte herabgesetzt, für andere zum Schaden der ersten gesteigert sich findet, ohne daß in Wirklichkeit eine absolute Steigerung oder Verminderung in der Gesamtheit der verfügbaren nervösen Tätigkeit besteht.“

Noch einige Worte über die Behandlung dieser Krankheit.

Es kann nicht mehr in Frage kommen, die Hysterischen sich selbst zu überlassen, wie man es ehedem machte. Man kann, man soll sie heilen.

Das über die Hysterie Gesagte zeigt sofort, daß es ein Irrtum ist, wenn man die Hysterischen nach einem Symptom ihrer Krankheit behandeln wollte. Die Krampfanfälle in Angriff nehmen, die Hysterischen für Aufgeregte halten und sie zu beruhigen versuchen, nützt nichts. Man muß das Gleichgewicht ihres Nervensystems wiederherstellen.

Entsprechend dem Geisteszustand haben wir immer einen ähnlichen körperlichen Zustand, so daß, wenn psychische Störungen vorliegen, wir auch die Sensibilität und Kraft untersuchen müssen. Diese Untersuchung wird uns sagen, ob wir es mit Hysterie zu tun haben.

Mit dem Sthenometer können wir das Gleichgewicht der nervösen Kraft messen und registrieren, ohne Simulation

und Betrug fürchten zu müssen. In sehr vielen Fällen bringt es uns also Nutzen, uns dieses Instrumentes zu bedienen.

Um sie heilen zu können, muß man verschiedene Mittel anzuwenden verstehen, je nach dem zu behandelnden Falle.

Wenn wir die Störungen der Sensibilität und der Kraft vorherrschen sehen, dürfen wir nicht versäumen, zunächst das Gleichgewicht der nervösen Kräfte wiederherzustellen, indem wir auf die Sensibilität einwirken.

In diesen Fällen ist es vollkommen angezeigt, den magnetischen Strom heranzuziehen, mittels mehrerer kräftiger Magneten oder besser eines Elektromagneten.

Der Elektromagnet hat außerordentlich bemerkenswerte Resultate mir ergeben. Er leistet um so wertvollere Dienste, als man mit ihm die Intensität des Willens verändern kann.

Die Metallotherapie ist in einigen Fällen sehr nützlich. Seine Indikationen sind ganz besondere und beschränkte, aber man darf sie nicht außer acht lassen in Fällen, in welchen sie Dienste zu leisten vermag.

Die farbigen Lichtstrahlen sind schon ein gemischtes Mittel, welches eine direkte Wirkung besitzt, zugleich auf den physischen wie auf den psychischen Zustand.

Die wirkliche heroische Behandlung der Hysterie aber besteht im Hypnotismus. Diese Therapie wird viel zu wenig angewendet, weil sie nicht genügend bekannt ist, und weil sie noch manchen Vorurteilen begegnet. Diese Vorurteile stammen von denen, welche den Hypnotismus nicht zu benutzen verstehen, welche, wenn sie ihn einmal erfolglos angewendet haben, natürlich ihm vollkommen die Vorteile absprechen, welche er gewähren kann.

Durch den den Umständen gemäß in allen seinen Graden angewendeten hypnotischen Schlaf, und besonders mittels der hypnotischen Suggestion, kann man zugleich auf alle physischen Störungen der Sensibilität und der Kraft einwirken und alle Gleichgewichtsstörungen des Geisteszustandes der Hysterischen korrigieren.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß in allen Verhältnissen, in welchen man vom Hypnotismus in methodischer, ratio-

neller Weise in weitem Umfange Gebrauch gemacht hat, man proportional die Hysteriefälle vermindert hat.

Wenn man daher den Hypnotismus gut kennt, und wenn man alle Hilfsquellen dieses therapeutischen Agens auszunutzen versteht, stellt er immer ein Verfahren der Wahl dar, an welches man sich zur Heilung der Hysterie wenden soll.

Kapitel XVI.

Behandlung des Geisteszustandes, der Besessenheiten und der fixen Idee der Hysterischen durch hypnotische Medikation.

Inhaltsangabe. Die bei Hysterischen häufigen Besessenheiten betreffen: Phobien: Gewissenszweifel, Gefahr, Krankheit, Tod. Gefühle: Anziehung, — Wunsch, — Liebe, Traurigkeit, — Abneigung, — Furcht, Haß, Verfolgung. — Monomanien: Diebstahl, Kleptomanie, Ehrgeiz, Putzsucht, Nachahmung.

Behandlung durch Hypnose: Vorsicht; vor Zeugen; Erregung bekämpfen; Halluzinationen verhindern; beruhigen. Suggerieren: Temporär, ohne Bedingung. Die Suggestibilität beschränken.

Es gibt noch viele Fälle, in welchen man mit reichem Erfolg von der hypnotischen Behandlung Gebrauch machen kann, in welchen man den Kranken ihre Vorzüge angedeihen lassen kann. Es sind besonders die Fälle, in welchen das Leiden mehr moralisch als körperlich zu sein scheint. Und doch nehme ich keinen Anstand, zu sagen, daß die, welche davon befallen sind, noch mehr zu beklagen sind, als die, welche an einer materiellen Krankheit, einem körperlichen Schaden leiden. Diese bedauernswerten Leute sind meist ihrem unglücklichen Schicksal überlassen, und unter diesen Umständen steigert sich nur ihr Uebel, wird von Tag zu Tag schwerer, bis es endlich ganz unheilbar wird. Diese

Lage wird durch drei verschiedene Ursachen bedingt. Zunächst hält sich der Kranke selbst nicht für krank und will es nicht tun. Aber da er in Wirklichkeit sehr unglücklich ist, findet er es natürlich, zu klagen, und er tut es nach Herzenslust. Er beschuldigt andere, die Verhältnisse, er klagt sich selbst an wegen seines Leidens. Doch er denkt nicht daran, daß es möglich sei, ihn davon zu heilen, und versucht auch nicht, dagegen anzukämpfen. Wir wollen nicht vergessen, daß wir es mit Nervösen zu tun haben, und daß manchmal diese Kranken ein seltsames Vergnügen darin finden, in sich die Ursache ihres Leidens zu erhalten, und in mehr oder weniger bewußter Weise alles tun, was es fördern muß, anstatt sich von ihm zu befreien zu versuchen.

Wenn wir nun die Umgebung dieser Personen betrachten, so ist das Schauspiel noch beklagenswerter. Wir finden hier eine der wichtigsten Ursachen, welche sich der Genesung entgegenstellen. Nicht nur betrachtet man sie nicht als Kranke, sondern wirft ihnen vor, selbst die Ursache der Uebel zu sein, an welchen sie leiden; und anstatt sie zu beklagen, verdammt man sie. Und in der Tat, fast immer sprechen alle Umstände gegen diese Kranken. Sehr wenige Leute sind imstande, diesen Seelenzustand zu verstehen, welcher zugleich die Kranken und ihre Familie in Mitleidenschaft ziehen. Man meidet sie, und Vorwürfe mangeln nicht. Die Welt ist noch viel unbarmherziger, beurteilt sie nach ihren ebenso falschen wie überkritischen Maximen und Gesetzen und verstößt die als Schuldige, welche nur unglücklich sind.

Wenn eines Tages diese Kranken sozusagen zufällig einem Arzte in die Hände fallen, muß er gestehen, daß sehr oft das Resultat nicht das beste sein wird. Ohne Zweifel, der Arzt verordnet seinem Patienten alles, was nach seiner Meinung ihm Erleichterung zu verschaffen imstande ist. Er gibt ihm eine Menge guter Ratschläge; doch er wird alsbald selbst entmutigt werden, wenn er die Zwecklosigkeit seiner Anstrengungen, die geringen erzielten Resul-

tate sieht. Es gibt in Wirklichkeit noch eine große Anzahl Aerzte, welche in diesen Fällen geistiger Störung nicht daran denken, die hypnotische Therapie heranzuziehen, weil sie allzusehr überzeugt sind, daß die Lage der Kranken nicht gebessert werden könne, oder weil ihnen das Vertrauen zur mächtigen Wirkung der ihnen nur zu wenig bekannten hypnotischen Medikation mangelt. Und dennoch, keine andere Medikation kann auf diesen Geisteszustand so schnell, so sicher einwirken, den Normalzustand wieder herbeiführen und ihm definitive Heilung verschaffen.

Die Beobachtung, welche wir wiedergeben, ist ein recht bemerkenswerter Beweis für die guten Resultate, welche man durch die hypnotische Medikation erzielen kann.

Die Kranke, Frau B., wird mir von einem Kollegen zugeführt, welcher mich vorher gefragt hatte, ob man erwarten dürfe, mittels der hypnotischen Therapie eine Besserung im Zustande seiner Patientin zu erzielen. Hier die Krankengeschichte.

Frau B. ist eine junge Dame von 27 Jahren. Sie hat sich sehr jung verheiratet und ihren Gemahl nach zweijähriger Ehe verloren. Kinder hat sie nicht gehabt. In recht guter Lage mußte sie nach ihrer Ehe ihre Angelegenheiten selbst besorgen, ihr Vermögen selbst verwalten. Sie scheint im ganzen zu einer geistigen Arbeit gezwungen, geschäftlicher Tätigkeit ausgesetzt gewesen zu sein, welche ihre Kräfte überstiegen.

Diese junge Frau wurde die Geliebte eines ihrer Familie befreundeten jungen Mannes, welcher ihr die Ehe versprach, aber plötzlich, nach anderthalb Jahren, jede Beziehung zu ihr abbrach und ein Wiedersehen verweigerte.

Als Frau B. sich mir vorstellte und ihre Geschichte erzählt hatte, fügte sie hinzu, daß während der ganzen Zeit, in welcher sie zu Beziehungen mit Herrn X. geblieben war, dieser auf sie einen Einfluß ausübte, welchem sie nicht zu widerstehen vermochte. Er war, sagte sie, sehr gut zu ihr; doch als sie sich einmal weigerte, seinen Wünschen Folge zu leisten, war er sehr erzürnt, und so war sie dahin gekommen,

ihm nichts zu verweigern. Sie, welche ehedem, wie sie selbst sagte, sehr energisch war, und bei der Führung ihrer Geschäfte reichliche Charakterstärke zu beweisen gezwungen war, fand sich plötzlich schwach und furchtsam und wagte nicht, den Launen des Herrn X. zu widerstehen. Sie erzählte, daß sie unter der Inspiration von Herrn X. die ernstesten Entschlüsse hinsichtlich ihrer Geschäfte gefaßt hat, und seit dem Bruch ist sie so sehr von der fixen Idee, ihn wiederzusehen, verfolgt, daß Familienunglück, welches sie betroffen, sie fast gleichgültig gelassen hat.

Augenblicklich, sagte mir Frau B., fühle sie durch eine unwiderstehliche Macht sich gedrungen, ein Wiedersehen mit Herrn X. zu suchen. Zu mehreren Malen hat sie sich an ihn gewendet; aber er hat stets ein Wiedersehen verweigert oder sie strenge zurückgewiesen. Heute noch fühlt sie, daß sie mit allen Mitteln versuchen werde, ihn wiederzusehen, und dennoch weiß sie, daß dies völlig aussichtslos ist. Sie errötet über ihre Schwäche, aber sie kann nicht widerstehen.

Frau B. erzählt dies alles mit sehr großer Zungenfertigkeit und Leidenschaft. Ihr Bericht wird von Tränen unterbrochen und zeugt von großer Erregung. Aber ich bemerke, daß sie währenddessen niemals Herrn X. anklagt; sie beruft sich auf fernerliegende Ursachen ihres Leidens. Sie sucht im Gegenteil immer, ihn zu entschuldigen, da sie ihn wiederzusehen sucht. Ihre Liebe hat sich noch nicht in Haß verwandelt.

Es handelte sich in allererster Linie darum, zu wissen, mit welchen Individuen wir es zu tun hatten, d. h. welcher pathologische Zustand bei Frau B. und weiter bei Herrn X. vorlag. Bei Frau B. gab es nicht den geringsten Zweifel, ich hatte vor mir eine große Hysterische erotischer Form. Die direkten Feststellungen, welche wir erheben konnten, bestätigten vollauf meine Diagnose. Was Herrn X. angeht, so war klar, daß er einen erheblichen Einfluß auf den Geisteszustand der Frau B. ausgeübt hatte. Welcher Natur war dieser Einfluß?

In erster Linie fragte ich also Frau M., ob sie niemals von Herrn X. hypnotisiert worden sei. Sie versicherte, niemals hypnotisiert worden zu sein weder von ihm, noch von sonst jemand. Aus den Erkundigungen, welche ich über Herrn X. erhalten konnte, ging deutlich hervor, daß er ein jähzorniger Charakter war, geneigt zu Zornesausbrüchen, wenn man ihm widerstand.

Doch ich hatte etwas viel Sicheres zur Bestätigung meiner Diagnose, das war sein Briefwechsel.

Diese Briefe bewiesen sowohl durch die dort zu findenden Gedanken als durch ihre graphologischen Eigenheiten, daß sie von einem Hysterischen sensitiver, gewalttätiger Art herrührten. Es gab also nichts anderes zu erforschen, wie den wechselseitigen Einfluß dieser beiden Hysterischen aufeinander. Die progressive spezielle Entwicklung, welche die Hysterie meiner Kranken bei der Berührung mit derselben Neurose gewonnen hatte, ist tatsächlich eine häufige Beobachtung bei Hysterischen.

Bei dieser Frau lag außer der Hysterie und unter Abhängigkeit von dieser Neurose eine autosuggestive Besessenheit und eine fixe Idee vor. Diese letzte konnte leicht bei der Kranken zum hysterischen Delirium ausarten. Es war also dringend erforderlich, sie sofort in Behandlung zu nehmen und das Uebel zum Stillstand zu bringen, bevor es erheblichere Fortschritte machen konnte.

Uebrigens waren die Umstände günstig. Die Kranke kam mit vollem Vertrauen zu mir, wünschte nur, zu genesen und war bereit, jeder Behandlung sich zu unterwerfen, welche man bei ihr einleiten würde.

Die Kranke wurde mir von einem Kollegen zugeführt. Ich begann sofort eine erste Hypnotisierungssitzung. Frau B. erwies sich sogleich als sehr leicht hypnotisierbar. Indes ein kleiner Zwischenfall ereignete sich im Laufe der ersten Sitzung. Während der ersten Maßnahmen, welche bestimmt waren, einen tiefen hypnotischen Schlaf zu erzielen, wurde die Besessenheit, welche die Kranke verfolgte, plötzlich intensiver. Gesichts- und Gehörshalluzinationen stellten sich

ein. Frau B. glaubte ihren Geliebten zu sehen, zu hören, ihn zu sprechen. Den Halluzinationen folgte eine Erregungsperiode, welche bald in einen deutlichen hysterischen Anfall ausartete; doch hatte ich währenddessen meine hypnotischen Maßnahmen fortgesetzt; ich hatte die Kranke vollständig unter meinen Einfluß gebracht und war bereits durchaus Herr ihres Anfalles. In einigen Minuten ließ ich den Anfall aufhören; doch ging ich immerhin mit Vorsicht vor. Darum verringerte ich zunächst die Intensität der Halluzinationen. Dann wirkte ich auf dem Wege der verbalen Suggestion ein und suggerierte der Kranken, keinen Krampfanfall zukünftig mehr zu haben und nicht mehr der Spielball derartiger Halluzinationen zu sein.

Ich kam infolgedessen zu Suggestionen, welche zur Heilung des Geisteszustandes meiner Patientin geeignet waren. Ich suggerierte ihr zu diesem Zweck, mehr Herrin ihrer selbst zu sein, die Verrücktheit nicht mehr zu fühlen, welche sie treiben könnte, Herrn X. zu suchen, und den Mut zu haben, sich mit ihren Geschäften zu befassen. Ich suchte dann ihr Vertrauen in die Zukunft zu inspirieren, indem ich ihr versicherte, daß alle die Umstände zu ihrem Vorteil sich wenden würden. Ich suggerierte ihr gleichzeitig, augenblicklich ihren Geliebten zu vergessen, völlig gleichgültig zu sein, auch wenn sie ihm zufällig begegnen würde, bis sich diese Verhältnisse geändert hätten.

Ich unternahm mit dieser Kranken lediglich vier Hypnotisierungssitzungen. In den drei folgenden Sitzungen trat kein ausgedehnterer Krampfanfall oder Halluzination ein, ebensowenig in der Zwischenzeit zwischen den Sitzungen. Ich hatte auch die Vorsicht gebraucht, indem ich den Eigenschaften der Neurose bei dieser Frau Rechnung getragen hatte, daß sie jedesmal, wenn sie zu mir kam, sie von dem Kollegen begleitet wurde, in dessen Gegenwart ich mit der Hypnotisierung und der Suggestion vorging. Die Suggestionen wurden in derselben Weise in jeder Sitzung wiederholt. Nach Verlauf von vier Sitzungen war ihr Geisteszustand völlig verändert. Sie war weder geisteskrank, noch

hatte sie eine fixe Idee; sie war vollständig ruhig und vernünftig und erklärte sich sehr glücklich über das erreichte Resultat. Ich habe sie mehrere Monate später gesehen; die Heilung ist vollständig geblieben.

Diese Beobachtung soll Gelegenheit zu einigen besonderen Betrachtungen geben. Zunächst darf man, wenn man Suggestionen während des hypnotischen Schlafes macht, welche eine sehr eingreifende Wirkung haben werden, nicht versäumen, mit größter Vorsicht vorzugehen. Ich wage fast zu behaupten, daß man alles durch Suggestion bei den Kranken erreichen kann. Doch soll man sich hüten, das Ziel zu überschreiten und ihnen eine Sache zu suggerieren, welche man später bedauern würde. Darum hat man mich hier nur temporäre Suggestionen machen und den Fall aufsparen sehen, in welchem die Verhältnisse sich ändern könnten. In zweiter Linie soll man insbesondere, wenn man es mit einer Hysterischen erotischer Form zu tun hat, welche zudem Halluzinationen unterworfen ist, immer und für die ganze Zeit der Hypnotisierungssitzungen einen Zeugen zu verlangen, zu welchem man volles Vertrauen haben kann. Diese Individuen könnten in der Tat ohne unseren Willen und trotz unseres Eingreifens Halluzinationen haben, welche sie für Wahrheit ansehen werden, und dies würde in der Folge allerlei Unannehmlichkeiten nach sich ziehen können.

Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß man in diesen Fällen noch mehr als in anderen dem Individuum zum Schutze gegen strafbare Hypnotisierungen und Suggestionen energisch suggerieren muß, sich nicht ohne besondere Erlaubnis hypnotisieren zu lassen und nur den eigenen Suggestionen zu gehorchen.

Vom klinischen Standpunkt beweist dieser Fall den heilsamen Einfluß, welchen die hypnotische Behandlung auf den Geisteszustand dieser Individuen haben kann, und zeigt uns, daß man nicht zögern darf, sie anzuwenden, da man so ihnen Erleichterung und Heilung zu schaffen vermag.

Kapitel XVII.

Anwendung des Hypnotismus als Anästhetikum bei Operationen. — Anwendung der hypnotischen Analgesie in der Geburtshilfe.

Inhaltsangabe. Unempfindlichkeit für Operationen haben durch Hypnotismus erzielt: Braid, Esdaile, Azam, Guérinea, Miln Bramwell. Persönliche Beobachtungen. Gründe, weswegen der Hypnotismus so selten bei Operationen angewendet wird. Seitens des Operateurs: Notwendigkeit eines tiefen Hypnosezustandes; Schwierigkeit, soweit bei allen Kranken zu kommen; Zeit, welche dem Training gewidmet werden muß; Notwendigkeit eines Hypnotiseurs von Beruf. — Seitens des Individuums: Störungen durch die Vorbereitung; Mangel an Vertrauen; Fürchtet nicht von vornherein den Schmerz; Einbildung.

Nutzen der Anwendung dieser Methode. Operationsarten: Kurze, oberflächliche Operationen; Zahnextraktionen; Operationen an der Oberfläche; alle kleinen Operationen bei prädisponierten Individuen. Vorteile: Gefahrloses Verfahren; Training ist nützlich; keine unangenehme Folge.

Die hypnotische Anästhesie ist ein Verfahren der Wahl für Entbindungen. Die Zeit des Training ist leicht durchzuführen und nützlich zur Heilung vieler Beschwerden.

Rückweisung der Einwände. Der Schmerz ist kein notwendiges Ding; Kontraktion und Schmerz sind zwei ganz verschiedene, voneinander unabhängige Dinge. Die Entbindung wird nicht verlangsamt, die Beobachtungen beweisen das Gegenteil; Folgen sind nicht zu fürchten; die Wochenbetten sind besser.

Vorteile während der Entbindung: Anästhesie wird schnell ohne Apparat erreicht, für den Geburtshelfer selbst; keine Hilfe notwendig; leichtes Erwachen zwischen den einzelnen Kontraktionen; Regulierung der Kontraktionen durch Suggestion; keine Erschöpfung der Kräfte: durch Kontraktionen und unpassende Anstrengungen, durch den Schmerz und durch Entkräftung. Vorteile nach der Entbindung: Ruhe, keine Ermattung, keine Erschöpfung; das Wochenbett weist keine Abgeschlagenheit auf. Wirkung auf die Kontraktionen: Vorbeugung der Gebärmutteratonie und der Blutung; normales Wochenbett; keine Komplikationen.

N u t z e n: Unterdrückung von Beschwerden, welche der Entbindung voraufgehen. Die Entbindung selbst wird fast gar nicht mehr lästig empfunden, nicht vorher gefürchtet. Keine unangenehme Wirkung von Müdigkeit und Mattigkeit; Vermeidung von Zerreißungen durch zu brüske Austreibung.

Eine Erscheinung hat aufs Lebhafteste die Aufmerksamkeit der ersten Experimentatoren erregt, welche den Hypnotismus therapeutisch anzuwenden versucht haben: die Unempfindlichkeit in Begleitung des hypnotischen Schlafes. Zu jener Zeit kannte man weder Aether noch Chloroform als Mittel zur chirurgischen Anästhesie. Der erste Gedanke war, den Patienten, welche einer schmerzhaften Operation unterworfen werden mußten, die Wohltat der durch den hypnotischen Schlaf hervorgerufenen Unempfindlichkeit zuteil werden zu lassen.

Braid selbst sagt am Schluß seiner Arbeit über den Hypnotismus, daß „dies Agens in zweckmäßiger Weise die in Begleitung chirurgischer Operationen auftretenden Leiden zu vermindern und selbst vollständig zu verhindern vermag“.

Esdaile, ein Zeitgenosse Braids und gleich ihm aus der Universität Edinburg hervorgegangen, machte zu Hooghly am 4. April 1845 die ersten schmerzlosen Operationen. Sie hatten so reichen Erfolg, daß er zu Ende dieses Jahres über 100 unter sehr befriedigenden Umständen ausgeführte Operationen berichtete. Infolge eines günstigen Berichtes einer großen Anzahl von Aerzten wurde Esdaile durch die Regierung an die Spitze eines Hospitals in Kalkutta berufen, um sein Anästhesieverfahren praktisch durchzuführen. Die Kranken strömten so bei dem Chirurgen, welcher schmerzlos operierte, zusammen, daß er in einigen Jahren 261 schwere Operationen und mehrere Tausend von geringer Wichtigkeit zusammenstellte.

In Frankreich benutzten Azam in Bordeaux und andere ebenso die Unempfindlichkeit im hypnotischen Schlafe zur Ausführung schmerzhafter Operationen. Man berichtet insbesondere von einer Oberschenkelamputation, welche zu

Poitiers von Dr. Guérineau ausgeführt ist. In Frankreich gerieten indes diese nur vereinzelten Versuche, durch das Narkoseverfahren mittels Aether und Chloroform verdrängt, gar bald in Vergessenheit.

Zu unserer Zeit haben wir eine große Anzahl von Beobachtungen von Dr. Miln Bramwell zu London, welcher in sehr weitem Umfange die hypnotische Analgesie übte.

Unter den sehr interessanten Fällen erwähnt er auch eine Operation von doppelsteigem Strabismus bei einem Mädchen von 20 Jahren. Als einziges anästhetisches Mittel wurde die hypnotische Suggestion angewendet. Während der ganzen Operation brachte die Patientin die Augen in jede verlangte Lage und hielt sie in jeder zur Spannung der Muskelfasern erforderlichen Richtung. Weder während noch nach der Operation wurde eine Schmerzempfindung beobachtet.

Er erwähnt noch einen Fall einer schweren Fraktur des Armes und der Schulter mit zahlreichen Verletzungen der Weichteile bei einem Manne von 40 Jahren, welcher eine Ankylose und Gelenkverwachsungen sich anschlossen. Der Kranke wurde mehrmals chloroformiert und hatte nach jeder Intervention eine entzündliche Unbeweglichkeit des Armes entstehen sehen und weigerte sich endlich, wieder eine Narkose durchzumachen. Er wurde zum ersten Male hypnotisiert, und dabei wurden die Verwachsungen ohne Schmerz gelöst; der Kranke genas völlig.

In derselben Statistik finden wir 40 Zahnoperationen. Eine unter anderen betraf ein junges Mädchen mit einem Herzleiden. Schwaches Individuum, anämisch, bot sie mit einem Wort alle Anzeichen solcher Leute, bei welchen die Verwendung von Anästheticis nicht ohne Bedenken ist. Das Mädchen wurde schnell und ohne Störung unempfindlich gemacht. Es wurden ihr zwei rechte Molaren extrahiert, ferner zwei linke und ein unterer Prämolarzahn. Weder während noch nach der Operation machte sich irgendwelcher Schmerz und keine Störung nachher bemerkbar.

Die Erhebungen, welche wir in den neuesten Arbeiten

haben machen können, zeigen auch eine große Anzahl von Operationen während hypnotischer Anästhesie. Hier der Auszug:

Frankreich: Dr. Schmeltz, Brustkarzinom; Dr. Bourdon, Uterus fibrom; Dr. Tillaux, Kolporrhaphie. In Deutschland: Dr. Großmann, Frakturen und Luxationen. Schweden: Dr. Sandberg, Zahnoperationen. Schweiz: Dr. Porel, Katarakt. Kuba: Dr. Diaz, Zahnoperationen. Amerika: Dr. Wood, Humerusnekrose. Holland: Dr. Van Eeden und Van Renterghem, Zahnoperationen.

Ich füge dieser Aufzählung einen Fall von Zahnoperation vom Kollegen Leplat hinzu bei einem sehr mutlosen jungen Mädchen, welches sich weder operieren noch chloroformieren lassen wollte. Nach einigen vorbereitenden Hypnotisierungssitzungen schläferte ich sie sehr leicht ein, und Dr. Leplat konnte die Wurzel eines starken Molarzahnes, welcher vor langer Zeit abgebrochen war, extrahieren. Die Operation wäre im Wachzustande sehr schmerzhaft gewesen, doch die Patientin fühlte absolut nichts und ahnte nicht nach ihrem Erwachen, daß die Operation bereits erledigt sei.

Wir legen großen Wert darauf, diese verschiedenen Fälle aufzuzählen, um zu beweisen, daß die Anwendung der hypnotischen Anästhesie gegen einen Schmerz durchaus nicht gering zu schätzen ist.

Man kann sich fragen, warum seit Veröffentlichung dieser hypnotischen Verfahren und der vertieften Kenntnis dieser Erscheinungen diese Art der Anästhesie nicht das Chloroform zu ersetzen vermocht hat, welches bekanntlich nicht unbedeutende Gefahren aufweist.

Die Hauptgründe für die seltene Anwendung des Hypnotismus beruhen nicht auf der ungenügenden Methode, als vielmehr auf den Schwierigkeiten bei der Ausübung.

Nicht jeder ist hinreichend leicht hypnotisierbar, um schnell zu einer absoluten Narkose zu gelangen. Man hat allerdings Fälle berichtet, in welchen man schon in der ersten Hypnotisierungssitzung Narkose hatte erreichen

können; doch muß man gestehen, daß diese Fälle außerordentlich selten sind, und daß es sich um vollkommen außergewöhnliche Individuen handelte. So kennen wir nur einen Fall, in welchem man schon in der ersten hypnotischen Sitzung ohne Schmerz eine Zahnextraktion ausführen konnte. Man muß also den Patienten mehreren hypnotischen Sitzungen unterwerfen, welche dazu bestimmt sind, ein gewisses hypnotisches Training herbeizuführen, und das wird den Leuten mehr oder weniger langweilig. Das macht schon die Angelegenheit für alle dringenden Operationen unausführbar. Die Kranken selbst, welche sonst gern den Hypnotismus auch als Grundlage der Behandlung annehmen, wenn jede hypnotische Sitzung einen Teil der ihnen verordneten Behandlung darstellt und ihnen eine merkliche Besserung verschafft, würden sich nur schwer einer so langen Vorbereitung unterwerfen, deren Ziel doch nur ein Nebenumstand für die Operation ist.

Neben diesen Hindernissen, welche vom Patienten herrühren, gibt es noch andere, welche den Operateur betreffen. Es ist sicher, daß der erste unter den Aerzten, mag er selbst ein Fürst der Wissenschaft sein, dadurch nicht schon unbedingt eine hypnotische Anästhesie bei einem Patienten zu erreichen vermag, oder fähig ist, eine wirksame therapeutische Suggestion zu machen.

Wie Dr. Bérillon treffend sagt: „Obwohl die Verfahren, durch welche man den Zustand des Hypnotismus zu erzielen vermag, scheinbar so außerordentlich einfach sind, müssen wir uns dessen erinnern, daß man einen Arzt als Hypnotiseur nicht sich improvisieren kann, wie sich etwa ein Augenarzt improvisieren läßt.

Ebenso wie man zugibt, daß nur die andauernde Praxis dem Chirurgen die für das Gelingen schwieriger Operationen unerläßliche Geschicklichkeit seiner Hand verleiht, ebenso berechtigt ist es anzuerkennen, daß die tägliche Erfahrung allein dazu beitragen kann, eine wirkliche Sicherheit in der Anwendung der hypnotischen Suggestion als therapeutisches Mittel zu verschaffen.“

Die Hypnotisierung kann demnach keine allgemeine Methode der chirurgischen Narkose sein, sondern muß für gewisse besondere Fälle reserviert werden. Man könnte z. B. sich ihrer bedienen in den Fällen, in welchen eine formelle Kontraindikation gegen den Gebrauch des Chloroforms vorliegt, oder wenn das Individuum die Chloroformnarkose verweigert und die Hypnotisierung selbst wünscht. Oefter noch wird die Geeignetheit des Individuums selbst die Frage rechtfertigen. So würde man, wenn man gezwungen ist, bei einer Person, welche schon eine hypnotische Behandlung durchgemacht hat, oder bei welcher man eine spezielle Eignung für hypnotische Erscheinungen erkannt hat, mit Vorteil das erworbene Training oder die natürliche Prädisposition benutzen können.

Ohne hier alle Umstände untersuchen zu können, unter welchen die hypnotische Anästhesie mit Vorteil angewendet werden könnte, scheint besonders in einem Falle die Unempfindlichkeit durch Hypnotismus vorzugsweise günstig: in der Geburtshilfe. Alles scheint sich hier zu bieten: das Geschlecht und Alter des Individuums. Bei Frauen, zumal bei jungen Frauen, erzielt man am leichtesten hypnotische Phänomene. Das Training ist während der Schwangerschaftsmonate leicht durchzusetzen. Es bietet auch noch viele Vorteile selbst vor der Entbindung; denn es gestattet mancherlei geringere Beschwerden, welchen schwangere Frauen unterworfen sind, verschwinden zu lassen, wie Uebelkeit, Erbrechen, außerordentliche Müdigkeit, Neuralgien und verschiedene Schmerzen, unbegründete Launen usw., um nur einiges anzuführen. Gerade während des methodischen, zur Erreichung einer Analgesie vorher erforderlichen Trainings kann man sich zugleich der Suggestion bedienen, um alle diese Unannehmlichkeiten zu heilen. Was die Theorie sagt, sehen wir hier in die Praxis umgesetzt.

Man findet in der Tat eine Anzahl von Beobachtungen von schmerzlosen Entbindungen während der Hypnose. Diese verschiedenen Fälle sind registriert in Frankreich von Mesnet, Dumontpallier, Fanton, Le Menant des Chesnais und Voisin;

in Deutschland von v. Schrenk-Notzing; in Oesterreich von Pritzl und Karl Braun; in Belgien von Fraipont; in der Schweiz von Debrovolsky; in England von Kingsbury usw.

Sehen wir zunächst, wie die soeben genannten verschiedenen Autoren vorgegangen sind, und welche Hypnosephase sie erzielt haben.

Die Beobachtung von Dumontpallier ist sehr vollständig und läßt keinen Zweifel aufkommen. Es handelte sich um eine junge 24 jährige Frau. Druck auf den Scheitel oder Suggestion allein genügten, um Somnambulismus zu erzeugen.

Wir sehen in dieser Beobachtung, daß der Somnambulismus zuerst während der Schwangerschaft gebraucht wurde, um zu beruhigen und uterine Schmerzen, welche mehrmals täglich auftraten, zu beseitigen. Bald hörten diese Schmerzen ganz auf.

Weiter war bei dieser Frau bis zum Ende der Schwangerschaft der Hypnotismus bestimmt, ein Training zu erzeugen, welches die Hypnotisierung im Moment der Entbindung erleichtern sollte.

Während der Entbindung wurde nach dem Bericht Somnambulismus leicht durch Druck auf den Scheitel erreicht. Die Gebärmutterzusammenziehungen fanden alle sechs bis zehn Minuten statt und hatten eine Dauer von einer bis ein und dreiviertel Minute. Die Gebärende fühlte während des Somnambulismus sehr wohl die Kontraktionen, aber sie versicherte, daß sie nicht schmerzhaft waren. Erweckte man die Gebärende, so litt sie, sobald sich Gebärmutterzusammenziehungen einstellten, unter Schmerzen, sie schrie und verlangte, wieder eingeschläfert zu werden.

Indes, während der letzten Entbindungsstunde war es unmöglich, wie es schien, Somnambulismus zu erzielen, weil die Schmerzen zu lebhaft waren, sagt der Bericht.

Die Beobachtung von Mesnet betrifft auch eine junge Erstgebärende von 24 Jahren. Es handelte sich um eine große Hysterische, welche zahlreiche Aeußerungen der Neu-

rose geboten hatte und in der Sapetrière durch Hypnose von einer Kontraktur geheilt war.

Sie war schon von Mesnet hypnotisiert worden und wird in dem Bericht als leicht in den Somnambulismus zu versetzen bezeichnet.

Die ersten Schmerzen waren sehr leicht durch die Suggestion im Zustand des Somnambulismus zu beseitigen. Aber als der Kopf herabstieg, meldet der Bericht, blieben die Suggestionen, obwohl Somnambulismus bestand, unwirksam. Die Kranke klagte lebhaft und stieß Schreie aus.

Bei ihrem Erwachen hatte sie völlig die Erinnerung an das Geschehene verloren, sie wußte nicht, daß sie entbunden war.

Damals (1887) hatte man noch nicht die verschiedenen Stadien des somnambulen Zustandes studiert. Aber diese Anzeichen (Unwirksamkeit der Suggestion gegen heftige Schmerzen und Gedächtnisverlust) beweisen, daß die Kranke in dem von uns als zweiten bezeichneten Stadium des Somnambulismus sich befand.

Die Kranke von Voisin war von ihm von einer Melancholie mit Schreckhalluzinationen in einigen Sitzungen durch hypnotische Suggestion geheilt worden. Weiter war sie mittels derselben Methode von Aphasie, von Worttaubheit, Agraphie und Hemiopie nach schwerer Pleuro-Pneumonie geheilt worden. Sie hatte also schon ein hypnotisches Training von ziemlich langer Dauer hinter sich. Ein wenig später wurde sie schwanger. Voisin schläferte sie im Beginn der Geburt ein.

Der Schlaf trat etwas schwer wegen der sich häufig wiederholenden Wehen ein. Doch wurde sie nach Verlauf von weiteren drei Minuten eingeschläfert. Voisin suggerierte ihr, nur zu erwachen, wenn er selbst sie am Kinn berühren würde. Er sagte ihr, daß sie während ihres Schlafes niederkommen, daß sie andauernd Kontraktionen haben, doch keine Schmerzen empfinden, daß sie immer, was man ihr reichen würde, essen und trinken und ihre Bedürfnisse befriedigen, und daß sie den Geburtshelfern Ge-

horsam leisten werde. Um $10^1/_4$ Uhr eingeschläfert, wird sie am folgenden Tage früh 7 Uhr entbunden. Im Schlaf während dieser Zeit ging die Geburt völlig normal vor sich. Sie zeigte lebhafte Wehen und schrie während dieser unaufhörlich.

Vor dem Erwecken am Morgen fragte sie Voisin, ob sie entbunden sei, und sie antwortete „Nein". Sie war sehr ruhig. Er erweckt sie um 11 Uhr durch Berührung des Kinns. Sie wußte nichts davon, daß sie entbunden war und versicherte zweifellos, daß sie keine Schmerzen empfunden habe.

Diese Beobachtung scheint vom hypnotischen Standpunkt der vorhergehenden sehr nahe zu stehen; in beiden Fällen hypnotisches Training lange vor der Entbindung, somnambuler Zustand im Moment der Geburt mit vollständiger Amnesie beim Erwachen, Gedächtnisverlust nicht nur von der Entbindung, sondern auch von den Wehen. Schmerzen scheinen in beiden Fällen nicht bestanden zu haben. In der Beobachtung Mesnets sehen wir, daß, „obwohl im Somnambulismus die Suggestionen unwirksam blieben, die Kranke lebhaft klagte und Schreie ausstieß". In der Voisinschen Beobachtung heißt es, „sie zeigte lebhafte Wehen und während dieser schrie sie unaufhörlich".

Welchen Intensitätsgrad hatten in dem hypnotischen Zustande dieser Kranken die Schmerzen? Waren sie weniger stark, als sie im Wachzustande gewesen wären? Das erscheint uns unmöglich, zu wissen, weil die Kranken eine vollständige Amnesie beim Erwachen hatten und über diesen Punkt während des somnambulen Schlafes nicht befragt worden sind.

Wir kommen zur Beobachtung von Le Menant des Chesnais. Seine Kranke ist eine junge Frau von 20 Jahren, sehr nervös. Sie ist vom vierten Kinde schwanger. Sie ist noch nie hypnotisiert worden. Schon in der Nacht hat sie ziemlich kräftige, intermittierende Wehen gefühlt, als der Kollege sie um 11 Uhr sieht.

Die Kranke ist schon sehr erregt bei dem Gedanken,

daß sie vielleicht noch länger Schmerzen ertragen werde. Ihr Gatte, welcher Frauen davon hatte reden hören, daß durch Hypnotisieren die Entbindung schmerzlos vor sich gehen könne, fragt, ob es nicht auch in diesem Falle angehe.

Le Menant des Chesnais schläfert die Person sehr leicht ein. Sie kommt schnell in den tiefen Schlaf des dritten somnambulen Stadiums. In der Tat zeigen einige sofort angestellte Versuche, daß sie unbedingt und völlig unbewußt den posthypnotischen Suggestionen gehorcht.

Der Operateur suggeriert dann, daß jeder Schmerz verschwinden, aber die Kontraktionen regelmäßig fortfahren, daß die Entbindung ohne Schmerzen vor sich gehen werde. Den ganzen Nachmittag hat sie Kontraktionen, aber sie versichert, daß sie nicht schmerzhaft sind, und in der Tat jammert sie nicht.

Gegen Abend schläfert Des Chesnais sie nochmals ein und suggeriert ihr, daß sie um 10 Uhr niederkommen werde, und daß, wie bisher, auch die letzte Entbindungsperiode ohne Schmerzen verlaufen werde.

Einige Minuten nach 10 Uhr kommt Des Chesnais wieder. Man berichtet ihm, daß bis zur festgesetzten Stunde alles gut gegangen ist; die Kontraktionen seien kräftig und häufig gewesen, doch habe die Kranke nicht gejammert. Seit 10 Uhr dagegen schreit sie, wird matt und sagt, daß sie Schmerzen empfinde.

Des Chesnais schläfert die Gebärende schnell ein und wenige Augenblicke später erscheint der Kopf in der Scheide, welche sich ganz regelmäßig erweitert, während die Kranke, ohne scheinbar Schmerzen zu haben, preßt, und die Entbindung wird in der größten Ruhe ohne die geringste Klage vollendet.

Diese letzte Beobachtung unterscheidet sich wesentlich von den vorhergehenden. Obgleich bei allen gesagt ist, daß die Kranken im somnambulen Zustand waren, hat sich in diesem letzten allein das Individuum in dem von uns als drittes bezeichneten Stadium des Somnambulismus befunden, und

hier allein kann man sicher sein, daß sie keine Schmerzen gehabt hat.

Weniger genaue Nachrichten besitzen wir über die im Ausland mitgeteilten Fälle. Indes wissen wir, daß in drei Beobachtungen aus der Klinik von Karl Braun in Wien die Entbindung sehr schnell während der Periode der Lethargie sich vollzogen hat, ohne daß die Frau sich der Entbindung bewußt geworden ist.

Wenn wir diese Beobachtungen insgesamt betrachten, so sind wir überrascht von der Seltenheit der Fälle, in welchen man den Gebärenden die Wohltaten der hypnotischen Anästhesie hat zuteil werden lassen. In der Tat hat kaum ein Dutzend Beobachter in Frankreich und im Ausland Beobachtungen veröffentlicht, und das ist sehr wenig, insbesondere, wenn man in Betracht zieht, daß eine Anzahl dieser Beobachtungen schon älteren Datums ist. Die von Mesnet geht bis 1887 zurück, die von Dumontpallier fast auf dieselbe Zeit, die anderen sind etwas jünger. Wir müssen uns fragen, worauf diese Seltenheit beruht; denn man hat doch in jeder Zeit die Pflicht, durch die möglichen Mittel die so empfindlichen Schmerzen zu lindern zu versuchen, denen die Frauen bei der physiologischen Funktion der Geburt unterliegen, und es scheint, daß die hypnotische Medikation unter diesen Umständen eins der am meisten angezeigten Mittel ist.

Wir stellen zunächst fest, daß in den wenigen Beobachtungen, welche wir besitzen, zwei sehr verschiedene hypnotische Zustände durch die Operateure zur Anwendung gekommen sind. In Wien wurde, wie aus den Mitteilungen von Pritzl, dem Assistenten von Karl Braun, hervorgeht, der lethargische Zustand angewendet. In der Lethargie besteht eine absolute Anästhesie, vollständige Bewußtlosigkeit für alles, was sich ereignet, während das Individuum in diesem Zustande verbleibt, und totale Amnesie beim Erwachen. Indes, während der Lethargie ist das Individuum nicht suggestibel. Es hört nicht die ihm gegebenen Befehle und antwortet nicht auf sie. Man kann die Uteruskontrak-

tionen weder regeln noch hervorrufen, wenn sie unregelmäßig und zu langsam sind. Man kann ebensowenig ihre Heftigkeit abschwächen, wenn sie in dem letzten Augenblick der Geburt zu kräftig werden.

Bei den meisten der anderen Beobachtungen, insbesondere in Frankreich, ist zumeist der somnambule Zustand angewendet worden. Doch der somnambule Zustand bietet drei sehr verschiedene Stadien. Darum sehen wir, daß die Resultate in den verschiedenen uns bekannten Beobachtungen durchaus schwanken. Der somnambule Zustand bietet demnach gegenüber dem lethargischen einen erheblichen Vorteil. Das Individuum ist wesentlich suggestibel. Der Geburtshelfer kann also sozusagen nach seinem Gefallen die einzelnen Geburtsphasen lenken. Unglücklicherweise bietet der somnambule Zustand nicht ebenso große Vorteile für das Individuum. In der Tat haben wir in den meisten Fällen gesehen, daß es sich als unmöglich erwiesen hat, Analgesie hervorzurufen. Denn trotz der Amnesie nach dem Erwachen der Kranken in gewissen Beobachtungen hat ihr Schreien und Jammern zur Genüge bewiesen, daß sie die Wehen recht wohl fühlten. Die Beobachtung von Le Menant des Chesnais allein ist vollauf befriedigend. In der Tat, seine Kranke wurde entbunden ohne die geringsten Schmerzen, indem sie den posthypnotischen Suggestionen gehorchte, von den eintretenden Kontraktionen, auch im Wachzustande keine Empfindung zu haben, und indem sie am Schluß der Geburt eine absolute Unempfindlichkeit gegen die Schmerzen bezeugte, und die Heftigkeit der Kontraktionen, wenn es sein mußte, hemmte. Die Kranke von Le Menant des Chesnais war in einem viel tieferen hypnotischen Zustande als die anderen. Sie war dahin vorgeschritten, was wir drittes Stadium des Somnambulismus nennen.

Wir können aus diesen Beobachtungen den Schluß ziehen, daß man in den Fällen, in welchen man die hypnotische Anästhesie in der Geburtshilfe versucht hat, immer bestrebt gewesen ist, die tiefen Hypnosezustände zu erzeugen. Unter den Operateuren haben die einen die Lethargie an-

gewendet; die Beobachtungen zeigen, daß in diesem Zustande die Analgesie eine vollständige ist, daß die heftigen Uteruskontraktionen nicht das Erwachen bewirkten. Die anderen haben den Somnambulismus angewendet. In den ersten Stadien ist die Analgesie unvollständig; denn die heftigen Uteruskontraktionen rufen das Erwachen oder den Ausdruck des Schmerzes hervor. Der Somnambulismus dritten Stadiums dagegen schafft eine absolute Analgesie, indem sie die Kranke vollkommen unter der Anhängigkeit der Suggestion beläßt.

In den bisher ins Werk gesetzten Verfahren, in der Phase der Hypnose, wie sie in diesen Beobachtungen versucht wurde, finden wir gerade die Hauptursache für die Seltenheit der Fälle, in welchen man die hypnotische Analgesie bei den Entbindungen zur Anwendung gebracht hat.

Die erzielten Resultate in den leichten und mittleren somnambulen Zuständen haben nicht genügt, um ihre Autoren zu ermutigen, auf diesem Wege auszuharren und Nachahmer heranzuziehen.

Es bleiben also der lethargische und der tiefe somnambule Zustand übrig. Diese beiden Zustände entsprechen sehr vorgeschrittenen Phasen des hypnotischen Schlafes. Dahin zu gelangen, ist indes recht schwierig. Schnell gelingt es, den lethargischen oder tiefen somnambulen Zustand bei für hypnotische Aeußerungen außerordentlich disponierten Individuen hervorzurufen. Sehr häufig sind das auch Individuen, welche Anfälle spontanen Somnambulismus oder wenigstens eine Nervosität höheren Grades bieten. Das ist der Fall in der Beobachtung von Le Menant des Chesnais, welcher alsbald bei der ersten Hypnotisierung zum tiefen Somnambulismus gelangt ist.

Es ist nicht durchaus unmöglich, dies mit anderen Individuen zu erreichen. Doch in diesem Falle wäre es notwendig, sie einem mehr oder weniger erheblichen Training zu unterwerfen, und diese Vorbereitung kann manchmal sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Der Geburtshelfer oder der Hypnotiseur wäre gezwungen, lange Zeit, mehrere Mo-

nate vorher, sich damit zu beschäftigen und während dieser ganzen Periode viel Zeit hierfür zu widmen. Nur nachdem man bei seinem Medium wiederholt den lethargischen Zustand oder den tiefen somnambulen Zustand hervorgerufen hat, wird der Operateur sicher sein, ihn im Moment der Geburt erzielen zu können. Bis dahin wird man immer zu fürchten haben, daß die Erregung des Augenblickes, die Schwächung, der Schmerz ein Hindernis für ihre Wirkung abgeben werden, gerade wenn sie am nützlichsten sein wird.

Es wird auch eintreten können, daß das Individuum sich weniger sensibel für die hypnotischen Maßnahmen erweist, als der Operateur hoffen darf, daß entgegen den Vermutungen die dem Training gewidmete Zeit zu kurz sich erweist, und daß man nur die ersten Stadien des Somnambulismus erzielt. Die ganze Arbeit, die ganze Zeit würden also rein vergeudet sein; der Schaden wäre in diesem Falle um so bedauerlicher, als man, wenn auch oft mit Unrecht, die Verantwortlichkeit dem Operateur zuzuweisen nicht ermangeln würde.

Man muß noch hinzufügen, um ein Training wohl zu leiten, welches den lethargischen Zustand oder das dritte Stadium des somnambulen Zustandes zu erreichen gestattet, und vorzüglich, um ohne Gefahr diese tiefen Hypnosezustände zu handhaben, ist es unerläßlich, ein wirklicher ärztlicher Hypnotiseur zu sein, d. h. von Grund aus alle Hilfsquellen zu benutzen und alle Gefahren bei den hypnotischen Maßnahmen zu vermeiden verstehen, etwas, was nur existieren kann, wenn man eine sehr große Gewandtheit, eine reiche Erfahrung in der Anwendung dieser Mittel erworben hat.

Diese verschiedenen Unannehmlichkeiten zeigen uns, warum die Aerzte, selbst Hypnotiseure, so wenig vom Hypnotismus in der praktischen Geburtshilfe Gebrauch gemacht haben.

Von seiten der Kranken finden wir ebenso verschiedene Motive, welche bewirkt haben, daß sie nicht in größerem

Umfange den Vorteil der hypnotischen Analgesie in Anspruch genommen haben.

Diese lange Vorbereitung, welche durch das Training die Hypnotisierung des Individuums erleichtern soll, zwingt, mehr oder weniger langen und stets sehr oft wiederholten Hypnotisierungssitzungen sich zu unterwerfen. Das Training wird im allgemeinen mehrere Monate dauern, wenn man es nicht mit einem für die Hypnose besonders günstig disponierten Individuum zu tun hat. Zu Anfang wenigstens werden die Sitzungen täglich stattfinden müssen. Das bereitet dem Kranken eine beträchtliche in die Gewohnheiten eingreifende Störung, und nur wenige werden sich diesem allen unterwerfen, nur um etwas zu erreichen, was sie nicht einmal für unbedingt nötig erachten.

An zweiter Stelle darf man nicht vergessen, daß die Kranken, wenn man ihnen von Hypnotismus spricht, zum größten Teil auch noch eine gewisse Abneigung für die tiefen Schlafzustände bekunden. Freilich unter den vorliegenden Umständen müßte man mit den bisher angewendeten Methoden die Individuen in einen Zustand tiefen Schlafes versetzen, und die Kranken wissen dies recht gut. Zu bemerken ist indes, daß wir in den meisten Fällen, in welchen die hypnotische Therapie in Frage kommt, die sogenannte Suggestion im Wachzustand anwenden, gegen welche die Kranken keine Abneigung haben. In anderen auch sehr zahlreichen Fällen genügen relativ leichte Schlafzustände, wie das erste und zweite Stadium das Somnambulismus. Endlich wenn es notwendig ist, einen tieferen Schlaf hervorzurufen, gelangen die Individuen unmerklich dahin. Sie haben Zeit, sich an den Gedanken der Hypnose zu gewöhnen, sie verlieren ihre Vorurteile, wenn sie die Vorteile feststellen, welche sie daraus ziehen.

Wenn das Individuum selbst auch keine absurden Vorurteile gegen den hypnotischen Schlaf bekundet, findet sich nicht selten in seiner Umgebung, in seiner Familie irgend jemand, welcher, in Vorurteilen befangen, eine Menge Einwände vorbringt, um es von der Zuhilfenahme des Hypno-

tismus abzubringen. Ein Kranker, von wirklichem Verlangen nach Linderung beseelt, wird in der Hoffnung, in der Hypnose eine Heilung zu finden, welche er anderswo vergebens gesucht hat, auch manchmal in sich selbst genug Energie finden, um bei seinem einmal gefaßten Entschluß zu beharren trotz des Druckes, welchem er seitens seiner Umgebung ausgesetzt ist. Doch eine schwangere Frau, deren Impressionabilität schon durch die Schwangerschaft über alle Maßen entwickelt ist, hört nur zu sehr auf die Ratschläge von Unwissenden, auf das Gerede von Freundinnen, und läßt sich durch alles ihr Gesagte entmutigen, anstatt der geläuterten Ansicht kompetenter Personen zu folgen.

In Rechnung ziehen muß man bei den Personen auch die Einbildung, welche auf zwei entgegengesetzten Arten entsteht, aber schließlich zum gleichen Resultat gelangt, je nachdem man es mit einer Erstgebärenden oder einer Frau zu tun hat, welche schon Kinder gehabt hat. Die Erstgebärende fürchtet die Entbindung nicht, weil sie keine Ahnung von den sie begleitenden Schmerzen hat. Darum sieht man oft sie mit Vertrauen und außerordentlicher Sorglosigkeit diesem Moment entgegengehen und, von der Wirklichkeit betrogen, sie leiden und jammern wie die anderen. Sie finden, daß es nicht der Mühe lohnt, sich im voraus Unbequemlichkeiten aufzuerlegen und sich einer Vorbereitung zu unterwerfen, welche sie stört, nur im Hinblick auf ein Ereignis, welches ihnen keinerlei Furcht einflößt.

Die Frauen hingegen, welche schon einmal entbunden sind und viel Schmerzen erlitten haben, sind dadurch entmutigt. Wenn die Erinnerung an die sehr lebhaften Schmerzen in ihrem Gedächtnis zurückgeblieben ist, stellen sie sich vor, daß nichts die Heftigkeit dieser Schmerzen abzuschwächen imstande sein kann. Sie glauben nicht, daß hypnotische Analgesie mächtig genug sei, die Leiden zu überwinden, und betrachten die ihnen vorgeschlagenen Mittel als verlorene Mühe.

Bevor wir die Frage erörtern, welches Verfahren zur Anästhesierung von Gebärenden zu wählen ist, ist es nicht

zwecklos, der Frage nach der Anästhesie selbst näher zu treten und die dagegen erhobenen Einwände anzuschauen.

Zunächst nun ist der Schmerz nicht nötig und bringt für die physiologische Funktion der Geburt keinen Nutzen. Der Schmerz ist immer etwas Abnormes, und überall, wo er existiert, ist es Aufgabe des Arztes, ihn zu bekämpfen, wenn möglich, ihn zu unterdrücken oder zum mindesten ihn zu mindern. Wir wissen, daß der Arzt in immerhin sehr zahlreichen Fällen ohnmächtig ist, zu heilen, doch das, was er immer tun kann, ist, Erleichterung zu schaffen. Trotz des Zusammenfallens der scheinbaren Identität von Schmerzen und Gebärmutterzusammenziehungen ist bewiesen, daß es zwei durchaus verschiedene und bis zu einem gewissen Punkt voneinander unabhängige Erscheinungen sind, die getrennt auftreten können. Oft in der Tat beginnen die Kontraktionen vor dem Schmerz und die ersten Geburtsperioden sind durch schmerzlose Kontraktionen ausgezeichnet. Davon kann man sich überzeugen, wenn man die Hand auf den Leib einer Frau legt. Man stellt die Kontraktion durch die größere Härte fest, welche intermittierend die Gebärmutter zeigt. Man kann dies auch bei näherer Untersuchung konstatieren. Wenn man die Finger in den Scheidenhals legt, fühlt man die Schleimhäute straff werden und sich wölben im Moment, wo die Kontraktion statthat, und doch erst einige Sekunden später jammert die Frau. Ein neuer Beweis von der Unabhängigkeit von Schmerz und Kontraktion.

Trotzdem diese einmal bewiesen ist, behaupten manche Leute noch, daß trotzdem der Schmerz nicht ohne Nutzen ist; denn er würde, sagen sie, neue Kontraktionen hervorrufen, die schon begonnenen erhalten und ihre Intensität steigern können. Dieser Einwurf will sagen, daß die Unterdrückung oder Herabsetzung des Schmerzes die Häufigkeit und Kraft der Kontraktionen vermindern, infolgedessen die Entbindung verlangsamen würde. Wir haben diese Ansicht nicht zu erörtern, wir haben nur die Tatsachen zu prüfen und konstatieren einfach: 1. daß im normalen Zustande, ohne irgendwelche Unterstützung, die schmerzhaftesten Ent-

bindungen nicht die am schnellsten verlaufenden sind und umgekehrt, daß die, bei welchen die Geburt sehr lange dauert, nicht die sind, bei welchen die Schmerzen weniger heftig sind; 2. daß in den Fällen, welche wir besonders im Auge haben, wenn man durch Suggestion die Schmerzen abschwächt, die Erfahrung in sehr genauen Beobachtungen uns gelehrt hat, daß die Entbindung nicht nur nicht verlangsamt wird, sondern im Gegenteil in den meisten Fällen in schnellerer Weise sich vollzieht als ohne Intervention.

Ich denke nicht, daß es jemandem in den Sinn kommt, zu fragen, ob die hypnotische Anästhesie auf den Verlauf der Entbindung nachteilige Folgen haben kann. Ganz abgesehen von der Abgeschmacktheit, daß anzunehmen wäre, die Erscheinung Schmerz sei ein Schutzmittel gegen irgendwelche folgenden Komplikationen, beweisen unsere Beobachtungen, daß das folgende Wochenbett nach Anwendung der hypnotischen Anästhesie immer völlig normal gewesen ist.

Wenn nun nichts gegen die Benutzung der hypnotischen Anästhesie in der Geburtshilfe spricht, da wir anderseits gesehen haben, daß die alten Verfahren, bei welchen die Lethargie oder Somnambulismus zur Anwendung kamen, nicht durchaus den Bedingungen entsprechen, um praktisch verwertbar und zugleich für Kranke und Operateur annehmbar zu sein, so handelt es sich darum, zu untersuchen, ob man nicht ein besseres Verfahren finden kann.

Wir haben gesehen, daß die tiefen Schlafzustände bei den Kranken mehr oder weniger berechtigte Furcht erwecken und zugleich manchmal in den Familien Vorurteile erregen, welche wir nicht zu erörtern haben. Es muß daher das neue Verfahren gern von den Kranken angenommen werden, und ebenso darf die Umgebung nicht unter irgendeinem Vorwand sie von der Verwendung abhalten.

Notwendig ist auch, daß dies neue Verfahren allen Geburtshelfern zur Verfügung steht. Alle Aerzte können nicht Hypnotiseure sein, das ist gewiß, und wenn eine Affektion eine hypnotische Behandlung erforderte, wäre es notwendig, den Kranken an einen Spezialisten zu verweisen. Denn Ge-

wohnheit und Erfahrung sind erforderlich für das Gelingen einer etwas delikateren Behandlung. Indes, da anderseits alle Aerzte berufen werden können, mit Entbindungen sich zu beschäftigen, darf man nicht behaupten, daß die Wohltat der Analgesie den Kranken allein reserviert bleiben solle, welche zugleich einen Geburtshelfer und Hypnotiseur zur Verfügung haben. Zu verlangen ist also, daß das angewendete Verfahren ziemlich leicht ins Werk gesetzt werden kann, auch ohne tägliche Uebung im Hypnotismus zu haben.

Darum darf das Verfahren weder anderweitige Hilfe noch lange Vorbereitung erfordern.

Für den Augenblick der Anwendung ist es auch wichtig, daß dieses Verfahren keinen für den Kranken erschreckenden Apparat zeigt. Der Geist der Gebärenden ist oft übermäßig erregt und zu außerordentlicher Furcht geneigt, so daß die geringste Sache sie beeinflußt. Die Anwendung von Chloroform bringt immer einige notwendige Vorbereitungen und Vorsichtsmaßregeln mit sich wegen der Zufälle, welche eintreten können selbst bei den geringsten Dosen des Anästhetikums, und alles dies beunruhigt mehr oder weniger die Kranken.

Endlich erwähne ich, daß das anzuwendende Mittel schnell und wirksam sein muß. Schnell, weil den Individuen unter den vorliegenden Umständen die Geduld mangelt und sie unfähig sein würden, sich langen Maßnahmen zu leihen. Wirksam, weil, wenn man seinen Patienten Erleichterung verspricht und der Schmerz nicht gemindert wird, man berechtigten Vorwürfen begegnet, die Enttäuschung die Leiden nur noch zu erhöhen scheint.

Diese verschiedenen Eigenschaften finde ich vereint in der sogenannten Suggestion im Wachzustande. Ich weiß sehr wohl, daß dies viele von denen in Erstaunen setzen wird, welche die Suggestion im oberflächlichen Hypnosezustand nicht gewohnt sind. Denn sie kennen ihre Macht gar nicht und würden sich niemals vorstellen, daß man mit ihr eine Anasthesie erreichen könnte. Diejenigen jedoch, welche einige Erfahrungen in der hypnotischen Therapie haben, wissen, daß

wir sehr häufig diese Art Suggestion mit Erfolg zur Anwendung bringen. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß die Suggestion im sogenannten Wachzustande nicht in einem wirklichen Wachzustande sich vollzieht, sondern in einem leichten Hypnosezustand, wenn er auch hinreicht, die Individuen zum Empfang der Suggestionen geeignet zu machen.

Wie dem auch sei, die Fälle, welche ich mitteilen werde, werden beweisen, daß alle Aerzte leicht von der Suggestion im Wachzustande Gebrauch machen können, so daß die Wohltaten der hypnotischen Anästhesie in viel größerem Umfange den Gebärenden zuteil werden können. In keinem Moment des tiefen Schlafes weist diese Methode die Gefahren der tieferen Hypnosezustände auf, welche nur mit Sicherheit von denen gehandhabt werden können, welche große Uebung in der Hypnotisierung haben.

Zur Anwendung dieses Verfahrens ist keine Vorbereitung für die Kranken vorher zu treffen. Es ist auch nicht erforderlich, ihnen vorher mitzuteilen oder von vornherein zu sagen, daß man sich vornimmt, sie unempfindlich zu machen. Die Furchtsameren werden sich also nicht darum sorgen, ihren Patienten eine Enttäuschung zu verursachen, wenn der Erfolg nicht vollkommen erreicht wird. Uebrigens, auch wenn aus dem einen oder anderen Grunde der Schmerz nicht vollständig unterdrückt wird, so wird er doch immer zum wenigsten erheblich vermindert, und das wird immer im Interesse der Patientin sein.

Diese Anwendung der hypnotischen Anästhesie weist große Vorzüge auf, zunächst während der Geburt und auch nach der Entbindung.

Während der Entbindung wird die Anästhesie schnell erreicht, man könnte sagen augenblicklich. Hierzu ist keine Hilfe, keine Vorbereitung notwendig, das ist ein Vorteil, selbst gegenüber dem Chloroform. Das Erwachen ist leicht oder tritt vielmehr spontan ein, sobald die Suggestion aufhört. Man erzeugt die Anästhesie nur für den Augenblick, in welchem die schmerzhafte Kontraktion einsetzen wird, und nur während der Zeit der Dauer des Schmerzes. Im Intervall

zwischen jeder Kontraktion ist das Individuum vollständig im Normalzustand, es spricht, es erzählt, es tut, was es will.

Man erzielt so nicht nur ein Aufhören des Schmerzes, sondern man kann auch durch dieselbe Suggestion die Kontraktionen regelmäßig gestalten, sie häufiger machen, wenn sie zu langsam kommen, ihre Intensität steigern oder herabsetzen, je nachdem sie zu heftig oder zu schwach sind. Diese Regulierung der Gebärmutterkontraktionen erreicht man sehr oft und bis zu einem bestimmten Grade, doch nicht immer und durchaus.

Man wird also bei den so behandelten Kranken nicht die so häufige Erschöpfung der Kräfte zu fürchten haben, sei es die Erschöpfung, welche von den Kontraktionen und fruchtlosen Anstrengungen herrührt, da man ja diese auf die erforderlichen beschränken kann, sei es die Erschöpfung der Kräfte durch den Schmerz; denn dieser wird fast ganz fehlen. Am Ende der Geburtstätigkeit wird demnach keine Kraftlosigkeit der Kranken vorliegen, da diese ja auch aus diesen beiden Faktoren resultiert, aus den prolongierten Schmerzen und den vielfachen Kontraktionen.

Nach der Entbindung herrscht zwar sehr häufig Kraftlosigkeit und Erschöpfung. Sie werden dann durch absolute Bettruhe wieder ausgeglichen. Der Schlaf, welcher der Geburt folgt, wird also nicht das Gepräge der Ermattung, welches er so oft zeigt, tragen.

In einer Anzahl von Fällen werden wir auch nach der Entbindung eine passende Gelegenheit finden, von der Fähigkeit, Uteruskontraktionen durch Suggestion hervorzurufen, Gebrauch zu machen, wenn es sich darum handeln wird, die Schlaffheit der Gebärmutter und Blutungen zu bekämpfen, welche sich an diese anschließen. Eine meiner Beobachtungen hat mir die wirkliche Möglichkeit, diesen Vorzug auszunutzen, bewiesen.

Die Leichtigkeit, mit welcher die Entbindung sich vollzieht, kann nur das Wochenbett normaler gestalten und die Komplikationen vermeiden. Das wird übrigens durch ver-

schiedene Beobachtungen, welche ich in Händen habe, erwiesen.

Schon seit langer Zeit habe ich die erfolgreiche Wirkung der Suggestion im Wachzustande auf die Gebärmutterzusammenziehungen während der Entbindung bemerkt. Bevor ich die Arbeit hierüber veröffentliche, habe ich die Absicht gehabt, sehr eingehend beobachtete Fälle zu sammeln, welche sich auf Individuen unter möglichst verschiedenen Bedingungen beziehen, um daraus Schlüsse ziehen zu können, welche für die große Allgemeinheit dieser sich bietenden Fälle passen.

Ich habe also zunächst eine Erstgebärende gewählt. Die Entbindung ist in der Regel schwerer, die Länge der Geburt bedeutender, die Schmerzen sehr viel heftiger als bei wiederholter Entbindung. Indes, man kann in diesem Falle den Einwurf machen, daß alle diese Dinge nach den Individuen sehr wesentlich verschieden sind. Die einen leiden viel mehr und länger, die anderen haben eine relativ leichte und wenig schmerzhafte Entbindung. Endlich spielt die allgemeine Empfindlichkeit eine Rolle und macht, daß manche Frauen, welche weniger gewohnt sind, Schmerzen zu ertragen, sehr über Schmerzen klagen, welche anderen noch ganz erträglich scheinen.

Als Antwort hierauf wähle ich als zweites Beobachtungsindividuum eine Mehrgebärende. Bei ihr waren die vorangegangenen Entbindungen immer durchaus normal verlaufen, ohne eine gesteigerte Schnelligkeit ihres Verlaufes, noch eine erhebliche Abschwächung der Schmerzen zu zeigen. Mit einem Wort, es ist ein echter Typus der normalen Entbindung, wie man ihn in der Mehrzahl der Fälle beobachtet. Das hohe Interesse, welches für uns diese Beobachtung bietet, besteht darin, daß das Individuum die Schmerzen bei der Entbindung, in welcher es die Wohltat der hypnotischen Analgesie empfunden hat, mit denen der vorangegangenen Entbindungen vergleichen konnte, in welchen eine Verminderung der Empfindlichkeit nicht stattgehabt hatte.

Als dritte Beobachtung war es meine Absicht, einen

Fall zu wählen, welcher etwas größere Schwierigkeiten bot und doch keine Erstgebärende betraf. Ich habe also eine Frau gewählt, welche ihre erste Entbindung sieben Jahre zuvor und seit der Zeit keine Schwangerschaft mehr durchgemacht hat. Aus den Einzelheiten der Beobachtung geht hervor, daß die Entbindung durch Anlegung der Zange beendigt worden ist, und daß ich bis dahin den analgetischen Einfluß der Suggestion während der Kontraktionen habe erweisen können.

Gegenstand der ersten Beobachtung ist eine Frau von 25 Jahren von kleiner Statur, von nervösem Temperament, eine Erstgebärende, welche ohne Komplikation das Ende der Schwangerschaft erreicht hat. Sie ist niemals hypnotisiert oder der Suggestion unterworfen worden. Ich spreche weder mit ihr noch mit ihrer Umgebung davon, daß irgendein besonderes Verfahren angewendet werden soll, um Analgesie hervorzurufen.

Gegen Mittag machen sich einige vorläufige Wehen bemerkbar, begleitet von Ausfluß schleimiger Massen.

Ich sehe die Kranke erst um 5 Uhr nachmittags. Die Wehen haben nicht ausgedauert und sind nicht wiedergekehrt, so daß man mich erst am Nachmittag benachrichtigt hat. Ich konstatiere, daß das Kind in guter Lage sich befindet, der Muttermund zu verstreichen beginnt. Um 8 Uhr beginnen die Wehen, sie sind schwach und folgen in Zwischenräumen von zehn Minuten.

Ich sehe die Patientin um 9 Uhr wieder und konstatiere, daß der Muttermund sich zu erweitern beginnt und eine einfrankgroße Oeffnung zeigt. Während der nötigen Vorbereitungen bemerke ich, daß die Wehen heftiger werden, aber weniger häufiger, sie zeigen sich nur alle 15 bis 20 Minuten.

Ich lasse die Kranke bis 10 Uhr liegen und erwarte eine Kontraktion, um sie aufmerksam zu beobachten. Ich konstatiere, daß sie ziemlich schmerzhaft ist. Ich lege nun eine Hand auf den Leib, die andere auf Stirn und Augen der Patientin, und sage ihr, daß die nächste Kontraktion in

drei Minuten eintreten wird, daß aber die Kontraktion wohl bedeutend energischer, doch weniger schmerzhaft sein wird. Da sie vorher besonders über Schmerzen im Kreuz geklagt hat, sage ich ihr, daß diese Schmerzen verschwinden werden, und daß sie nur wirkliche Kontraktionen der Gebärmutter haben werde, welche eine nützliche Wirkung auf die Austreibung des Kindes ausüben.

Nach Verlauf von drei Minuten spüre ich die Kontraktion unter meiner Hand einsetzen. Die Frau sagt, daß sie die Kontraktion fühlt, ohne den geringsten Schmerz zu haben.

Ich sage ihr noch, daß die Kontraktionen bis zur Entbindung regelmäßig alle drei Minuten wiederkehren und ihr keine Beschwerden machen werden.

Von diesem Augenblick an folgten in der Tat die Kontraktionen mit bemerkenswerter Genauigkeit alle drei Minuten. Die Frau stößt in diesem Moment einige Seufzer aus, wie man sie nach einer durchgemachten Anstrengung hören läßt, aber sie sagt, daß sie keine Schmerzen habe.

Ich mache den entgegengesetzten Versuch. Ich gehe von ihr einige Augenblicke fort und beschäftige mich in einem anderen Teil des Zimmers. Die Kontraktionen kehren regelmäßig alle drei Minuten wieder, indes klagt die Kranke sehr darüber, daß sie bei jeder Kontraktion heftige Schmerzen empfinde. Nach einiger Zeit ruft sie mich zu sich und sagt mir von selbst, daß ich ihr große Erleichterung bringe, wenn ich meine Hand auf ihre Augen lege und bittet mich, dies wieder zu tun.

Die Kontraktionen sind fortgesetzt alle drei Minuten aufgetreten. Um 11 Uhr war die Entbindung beendigt. Bei den letzten Wehen, etwa zwei bis drei, war die Anästhesie nicht vollständig, die Kranke jammerte etwas. Doch waren die Schmerzen und Klagen weit entfernt von dem, was man in der Regel beobachtet, selbst bei Frauen, welche nicht Erstgebärende sind.

Ich wiederhole es, diese Frau war niemals hypnotisiert, und in Wirklichkeit ist sie nicht einen Moment eingeschlafen.

Zusammenfassend handelt es sich um eine Erstgebärende, deren Wehen um 8 Uhr abends eingesetzt haben, zuerst spärlich und unregelmäßig; dann sind die Kontraktionen plötzlich nach der Suggestion fast mathematisch regelmäßig geworden, sind alle drei Minuten aufeinander gefolgt und zugleich schmerzlos geworden, so daß die Frau selbst die Hilfe des Verfahrens verlangt, als es nicht mehr angewendet wurde. Die Entbindung wurde in drei Stunden beendigt. Das Wochenbett war normal.

Das zweite Beispiel betrifft eine Mehrgebärende. Frau X. hat schon sechs Kinder gehabt. Zwischen jeder der ersten Entbindungen war eine Zwischenpause von 18 Monaten vergangen. Zwischen der letzten und der nun in Frage stehenden Schwangerschaft waren drei Jahre verflossen. Diese siebente Schwangerschaft war für sie eine recht unangenehme Ueberraschung. Auch hatte sie trübe Gedanken; obwohl ihre Gesundheit während der ganzen Zeit eine vorzügliche war, bildete sie sich von vornherein ein, daß die Entbindung schwer sein und mit Komplikationen verlaufen würde.

Die vorangegangenen Entbindungen sind immer sehr gut ohne die geringste Komplikation verlaufen. Hinsichtlich der Dauer der Geburt und der Intensität der Schmerzen bietet sie einen durchaus normalen Typus.

Ich wurde gegen Mittag zu ihr gerufen. Sie hatte am Vormittag einige geringe Wehen gehabt. Ich konstatiere, daß der Muttermund weich ist, zu verstreichen beginnt, aber noch nicht sich erweitert. Die Wehen haben übrigens völlig aufgehört.

Ich komme um 4 Uhr wieder. Die Wehen waren soeben wiedergekehrt. Die Kranke klagt lebhaft, aber die Kontraktionen sind sehr spärlich und unregelmäßig. Ich zähle während der nötigen Vorbereitungen Zwischenräume von 15 bis 20 Minuten.

Die Patientin schläft bis $5^1/_2$ Uhr und ich fühle mich verpflichtet, das Verfahren anzuwenden, welches ich, ohne ihr Wissen, ohne Benachrichtigung irgend jemandes aus der Umgebung auszuführen gedenke. Ich lege ihr eine Hand

auf die Augen, die andere auf den Leib und sage ihr, daß die Kontraktionen regelmäßiger und häufiger werden, genau alle fünf Minuten eintreten,' doch zugleich aufhören werden, schmerzhaft zu sein. Ich erkläre ihr auch, daß sie Kontraktionen spüren werde, welche dem Abwärtssteigen des Kindes dienliche Arbeit verrichten werden, daß aber diese Kontraktionen in keiner Weise mehr schmerzhaft sein werden.

Die Kontraktionen stellen sich dann alle fünf Minuten ein. Ich konnte beobachten, wie diese sonst kleinmütige und furchtsame Frau während des Intervalls sehr ruhig plauderte, dann, wenn die Kontraktion begann, aufhörte zu sprechen, sich selbst anzustrengen schien, aber keine Klage hervorbrachte, sondern ebenso ruhig und still schien, wie in den anderen Augenblicken.

Ich machte dann den Gegenversuch, indem ich einige Kontraktionen eintreten ließ, ohne Mitwirkung der Suggestion und ohne Anästhesie hervorzurufen. Das Bild änderte sich plötzlich. Die Patientin begann zu jammern und zu klagen, sagte, daß sie bis dahin keine Schmerzen gehabt habe und fragte mich, ob ich nicht nochmals das Mittel anwenden könnte, um die Schmerzen zu verhindern. Da ich den Versuch hinreichend fand, willfahrte ich sofort ihrem Verlangen und machte sie von dem Moment ab für jede Kontraktion bis zur Beendigung der Geburt unempfindlich. Die Suggestion war von solcher Wirksamkeit, daß sie im Augenblick, als der Kopf den Scheideneingang passierte, ruhig sagte, daß sie sehr wohl fühle, wie die Scham sich öffne, aber daß sie fast keine Schmerzen leide. In diesem Augenblick bemerkte ich, daß die Kontraktion allzu heftig einsetzte, und sagte ich ihr, sie zu beherrschen und zu mäßigen, und alsbald sah man sie nachlassen.

Die Entbindung war um 7 Uhr zu Ende. Die Geburt hatte also ungefähr drei Stunden erfordert.

Einige Augenblicke nach der Entbindung setzte eine Blutung ein. Ich suggerierte die Kontraktion der Gebärmutter, ebenso, wie ich die Anästhesie suggeriert hatte, und

die Hämorrhagie stand, ohne Anwendung eines anderen Mittels.

Das Hauptinteresse an dieser Beobachtung liegt in dem Vergleich, welchen die Kranke selbst zwischen dieser Entbindung und den vorangegangenen, ohne Anästhesie erfolgten, ziehen konnte.

Ich frage einige Zeit nach der Entbindung hiernach und wiederhole mehrere Tage später meine Frage, nachdem sie Zeit gehabt hatte, reichlich darüber nachzudenken. Ihre Antwort war jedesmal ganz kategorisch, sie versicherte mir, daß hinsichtlich der Schmerzen die letzte und die vorhergegangenen gar nicht zu vergleichen seien. Sie waren immer fast mit der gleichen Schnelligkeit vor sich gegangen, aber sie hatte, wie sie sagte, stets starke Schmerzen gehabt, während diesmal die Schmerzen ganz unbedeutend waren: auch machte sie auf die Schmerzen vor Anwendung der Anästhesie und vor meiner Ankunft aufmerksam. Ich füge hinzu, die Frau, welche ihr half und sie auch bei ihren anderen Entbindungen unterstützt hatte, machte auch die Bemerkung, daß sie sie niemals so ruhig und mit so geringen Schmerzen gesehen hätte.

Ich komme jetzt zu meiner dritten Beobachtung. Es handelt sich hier um eine junge Frau, welche ihre erste Entbindung vor sieben Jahren durchgemacht hatte. Seitdem keine andere Schwangerschaft. Sie war niemals hypnotisiert noch suggestioniert worden. Ihre Niederkunft war zu erwarten, als sie mich gegen $11^1/_2$ abends rufen ließ.

Bei meiner Ankunft erfahre ich, daß sie am Tage nichts verspürt habe und ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachgegangen sei. Um $10^1/_2$ Uhr sei sie durch den Ausfluß des Fruchtwassers überrascht worden, seitdem hatte sie weder Schmerzen noch Kontraktionen gespürt.

Bis 20 Minuten nach zwölf Uhr nachts lasse ich sie ruhen, konstatiere, daß der Kopf des Kindes in normaler Lage vorliegt, der Muttermund weich, nachgiebig, nicht verstrichen, aber sehr dehnbar ist. Ich suggeriere ihr dann, daß sie nach fünf Minuten eine Kontraktion der Gebär-

mutter ohne Schmerzen haben werde. 12 Uhr 25 Minuten fühle ich in der Tat unter der Hand die Gebärmutter sich leicht kontrahieren, ohne Schmerzen zu verursachen. Ich suggeriere nochmals nach fünf Minuten eine energischere Kontraktion. Sie tritt im festgesetzten Moment ein, aber die Kranke klagt über leichten Schmerz im Kreuz. Ich lenke ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Dissoziation der Kontraktion und des Schmerzes und erziele so während einer bestimmten Zeit alle fünf Minuten nicht schmerzhafte Kontraktionen.

Etwas später will die Kranke aufstehen, ich lasse es zu und konstatiere, daß während dieser ganzen Zeit die Kontraktionen sich in unregelmäßigen Intervallen zeigen und schmerzhafter sind.

Endlich lasse ich die Kranke sich wieder hinlegen und suggeriere ihr noch alle fünf Minuten Kontraktionen. Während $1^1/_2$ Stunden habe ich vollkommen Gelegenheit, zu konstatieren, daß die Kontraktionen wirklich schmerzhaft sind, und daß die Kranke über lebhafte Schmerzen klagt, wenn ich nicht in ihrer Nähe bin. Wenn ich hingegen die Hand auf die Augen lege und ihr die Anästhesie suggeriere, spricht sie durchaus nicht von Schmerzen.

Um 6 Uhr beendige ich die Entbindung durch einfache Zangenapplikation.

Man muß aus dieser Beobachtung festhalten, daß die Kontraktionen vor meinem Eintreffen nicht vorhanden waren, daß ich sie ihr vielleicht durch Suggestion hervorgerufen, jedenfalls aber sie geregelt und von fünf zu fünf Minuten wiederholt zurückgerufen habe. Doch die Hauptsache ist, daß die Erscheinung Schmerz immer beträchtlich vermindert, ja fast vollkommen durch Suggestion zum Verschwinden gebracht worden ist. Die Frau sagt auf Befragen nach der Entbindung, daß sie nur dreimal starke Schmerzen vor der Anlegung der Zange empfunden habe, als ich sie nicht mehr unempfindlich gemacht hatte. „Wenn Sie die Hand auf meine Augen legten,“ meinte sie, „wich der Schmerz sofort ganz, das, was ich fühlte, tat mir nicht weh.“

Zusammenfassend resultiert aus diesen Beobachtungen,[1]) daß die Suggestion, wie ich sie angewandt habe, sich sehr wirksam gezeigt zu haben scheint, um die Gebärmutterkontraktionen zu regulieren. Ich glaube in der Tat, schwerlich wird man einen bloßen Zufall für diese Wiederkehr in einem vorher bestimmten Zwischenraum mit fast mathematischer Genauigkeit annehmen dürfen. Durch das Zeugnis der Patientinnen ist insbesondere in unwiderleglicher Weise festgestellt, daß die Erscheinung Schmerz ganz erheblich reduziert worden, ja fast bei jeder Suggestion total erloschen ist. In keiner Beobachtung sind große Schmerzen konstatiert, wie sie sonst die Regel bei fast allen Entbindungen bilden. Was die Folgeerscheinungen anlangt, so ist

---

[1]) Eine vierte Beobachtung hat sich seitdem geboten.

Es handelt sich um eine Erstgebärende. Ich wurde um 7 Uhr abends zu ihr gerufen. Sie hatte den ganzen Tag unbestimmte Schmerzen, aber hatte ihnen keine Bedeutung beigelegt. Denn sie dachte nicht daran, daß ihre Niederkunft bevorstehe. Der Muttermund war nicht geöffnet, der Kopf noch nicht herabgestiegen. Um 10 Uhr sah ich sie wieder. Die Wehen haben angehalten, beginnen sich zu mehren, aber sind nicht regelmäßig. Der Muttermund fängt an sich zu erweitern. Um 12 Uhr werden die Kontraktionen regelmäßig, die Schmerzen sehr stark. Ich mache ihr die Suggestion der Analgesie.

Bei jeder Kontraktion ruft mich die Kranke. Während der Kontraktion frage ich sie: „Haben Sie Schmerzen?“ Sie antwortet „Nein“.

Beim Durchtritt des Kopfes klagt sie über Schmerzen am Damm, aber sagt, daß sie sonst keine Schmerzen verspüre. Um einen Dammriß zu verhüten, mäßige ich die Kontraktionen, welche sie vorzüglich anhält, wenn ich es ihr sage, und sie wiederkommen läßt, wenn ich ihr aufgebe, sich anzustrengen.

Die Entbindung ist um 2 Uhr erledigt. Dammriß war nicht eingetreten trotz der Enge des Scheideneinganges.

Nach der Entbindung sagte die Patientin, daß der Augenblick, in welchem sie am meisten gelitten habe, der zwischen 10 und 12 Uhr gewesen sei, während meiner Abwesenheit. Dann hat sie während der Kontraktionen keine Schmerzen gelitten, nur nach jeder Kontraktion hat sie einen Schmerz verspürt. Diese Frau faßt selbst ihren Eindruck zusammen, wenn sie sagt, daß sie nicht stärkere Schmerzen empfunden habe als im Moment der Menstruation.

immer ein völlig normaler Verlauf gefolgt, in keinem Falle hat sich die geringste Komplikation gezeigt.

In jedem der Fälle habe ich festgestellt, daß bei den Frauen nach der Entbindung keine Entkräftung, keine Mattigkeit bestanden hat, und daß das folgende Wochenbett ruhig, normal, außerordentlich stärkend und ebenso ohne Erregung wie ohne Niedergeschlagenheit verlief.

Derartige Resultate habe ich mit dem angewandten Verfahren erzielt.

Nachdem die anderen Arten der hypnotischen Analgesie sich oft als ungenügend und meist als praktisch unanwendbar erwiesen haben, denke ich, wird dieses Verfahren große Dienste leisten. Der Augenblick der Entbindung, frei von heftigen Schmerzen, welche sonst in der Regel ein berechtigter Gegenstand der Furcht sind, wird fast nicht mehr unangenehm, hört auf, von vornherein ein Gegenstand der Furcht zu sein und läßt keine Erinnerung an Leiden und Tränen zurück.

Die operative Handhabung ist höchst einfach, sie besteht allein in dem Auflegen der einen Hand auf die Augen des Individuums, welches von selbst die Lider unter diesem leichten Druck schließt. Die andere Hand wird auf den Leib gelegt und gleichzeitig macht man eine leise, langsame, überzeugende, verbale Suggestion, ohne den Eindruck zu erwecken, als ob man der Patientin einen Willen, eine Idee aufdrängen wolle, welche sich sanft einschleicht, welche sie annimmt und ohne zu ahnen, daß sie suggestioniert ist, realisiert.

Ich sage, dies Verfahren kann gern von jedem Arzt angewendet werden, welcher überhaupt imstande ist, eine Entbindung zu leiten. Es genügt in der Tat, sich von der Methode Rechenschaft zu geben oder einmal ihre Anwendung gesehen zu haben, um imstande zu sein, sie zu benutzen. Denn sie bietet keine unangenehmen Nebenerscheinungen, wie die tiefen Hypnosezustände.

Ich behaupte nicht, daß man immer bei allen Individuen, bei welchen man dies Verfahren anwenden wird, eine abso-

lute Analgesie erreichen wird, aber ich glaube, daß es in der Mehrzahl der Fälle gelingt. Ich betone, daß man stets die Schmerzen erheblich wird verringern können, und daß, wenn es einige absolut refraktäre Fälle gibt, sie doch höchst ausnahmsweise vorkommen. Ich wiederhole, ich habe für meine Beobachtungen die Individuen nicht ausgewählt, ich habe sie ganz dem Zufall nach genommen, wie sie sich gerade nacheinander geboten haben. Das, was ich bei ihnen realisiert habe, ist bei allen zu erreichen. Es können sich sicher außerhalb der Individuen Verhältnisse zeigen, welche für das Gelingen ungünstig sind. Aber ich glaube, es ist Sache des Arztes, diese Umstände vorherzusehen, ihnen zuvorzukommen und ihre Wirkungen aufzuheben.

Ich füge noch hinzu, auch in den Fällen, in welchen der Erfolg nicht vollständig sein wird, gibt es keine unangenehme Erscheinung zu fürchten, weder für den Arzt, noch für die Patientin. Denn man wird von vornherein dieser nicht versprechen, sie ganz ohne Schmerzen zu entbinden, und, wenn es auch nur gelingt, ein wenig die Summe der Leiden zu vermindern, welche sie durchkosten muß, wird sie es nur dankbar anerkennen können.

Das zu erreichende Resultat lohnt der Mühe, daß die Aerzte sich vorher damit beschäftigen und sich bemühen, daß alles bei der Anwendung dieses Verfahrens glückt. Sie dürfen nicht vergessen, daß ihre Rolle nicht nur darin besteht, zu behandeln und zu heilen, sondern viel öfter noch zu lindern. Es genügt nicht, bei der Entbindung Antiseptik zu treiben und den Schmerzen gegenüber teilnahmsloser Zuschauer zu bleiben, weil wir gegen sie ankämpfen können und müssen.

Wir müssen also diese Methode anwenden und verbreiten, in welcher wir ein Mittel finden werden, um unsere ärztliche Tätigkeit nutzbringend zu gestalten und die Humanität zu fördern.

Zahlreiche Beobachtungen sind seither insbesondere von Bourdon de Méru, von Le Menant des Chesnais veröffentlicht.

Auch die Heilung eines Anfalles von Eklampsie durch

Suggestion ist in der „Revue de l'Hypnotisme" im Jahre 1901 von Le Menant des Chesnais, dem Vizepräsidenten der Société Universelle d'Etudes Psychiques, veröffentlicht.

Kapitel XVIII.

Einfluß des Hypnotismus auf die Verdauungsorgane.

Inhaltsangabe. Ernährung: Vermehrung und Regelung des Appetits; Verschwinden des Widerwillens gegen die Speisen; Widerwillen gegen schädliche, Trachten nach günstigen Nahrungsmitteln.

Verdauung: Regelung der Magenkontraktionen; der Magensekretionen; Unterdrückung von Uebelkeit; Heilung von unbezwinglichem Erbrechen; von Magenschmerzen; Regelung der Darmkontraktionen; Wirkung auf die Leber; auf die Darmsekretionen; Unterdrückung von Koliken; Heilung der Obstipation und anderer Darmstörungen.

Stoffwechsel: Ausnutzung der Nahrungsmittel; vollkommenere Assimilation; Aufhebung der Fettumwandlung; Verminderung des Fettgewebes; Heilung der Fettsucht; Abmagerung; Vermehrung des Muskelgewebes; Hebung des Körpergewichtes.

Der Hypnotismus kann in mehrfacher Weise auf die Verdauungsorgane einwirken. Das rührt von der bekannten Wirkung des Hypnotismus auf alle vom Nervensystem abhängigen Funktionen her.

Um die Funktion der Verdauungsorgane wiederherzustellen, können wir die Wirkung des Hypnotismus auf die Sensibilität, die Motilität und die Sekretionen heranziehen. Diese drei Dinge spielen in der Tat eine wesentliche Rolle bei dem Verdauungsakte.

Bei Gastralgien, bei intestinalen Schmerzen, welche häufig genug einfach durch eine Neuralgie bedingt sind, spielt allein die Sensibilität eine Rolle, und wir haben nur durch Suggestion einzuwirken, um diese Sensibilität zu verringern, sie zur Norm zurückzuführen und so den Schmerz zu unterdrücken.

Aber weiter hat die Sensibilität einen erheblichen Anteil noch an den anderen Verdauungsstörungen, und insbesondere an denen, welche durch Anomalien in der Sekretion bedingt sind. Bekannt sind in der Tat die sehr lebhaften Schmerzen, welche die Hyperazidität des Magensaftes begleiten.

Auch hier vermittelt die Suggestion in glücklichster Weise für die Kranken die Beruhigung des Schmerzes, und die Erfahrung lehrt uns, daß sie ihn augenblicklich zum Verschwinden bringt.

Die Suggestion beschränkt indes hierauf nicht ihre Wirkung. Sie wirkt auch auf die Sekretion selbst. Wir haben einen Beweis dafür in der Tatsache, daß man durch genügend oft wiederholte Suggestionen die Entstehung dieses Schmerzes verhindern und zugleich die Verdauungsfunktion wiederherstellen kann.

In gewissen Fällen ist der krankhafte Darmsaftfluß ebenso von einer abnormen Darmsekretion wie von einer solchen der peristaltischen Bewegungen abhängig. Diese letzten treten insbesondere als Folge der gesteigerten Sensibilität des durch schlecht verdaute Nahrungsmittel gereizten Darmes ein.

Man muß wohl annehmen, daß in der großen Zahl von derartigen Fällen, bei denen wir durch hypnotische Suggestion Heilung feststellen, sie zugleich auf die sekretorische und die motorische Funktion einwirkt.

Eines Tages kommt ein fremder Kranker zu uns. Er leidet an Darmsaftfluß, welcher seit langer Zeit besteht und gegen alle inneren vergebens angewendeten Behandlungsmethoden sich rebellisch gezeigt hat. Er hat den Rat erhalten, sich dem Hypnotismus zuzuwenden.

Die ihm gemachten Suggestionen hatten zugleich zum Gegenstand, die Darmsekretion zu ändern, die Sensibilität der Schleimhaut zu verringern und die peristaltischen Bewegungen zu beruhigen. In drei Sitzungen wurde er vollständig geheilt.

Wenn es sich um Erbrechen handelt, können die Ursachen vielfältig sein. Indes, da wir gesehen haben, daß die Sug-

gestion zugleich auf die Sensibilität, die Sekretionen und die Bewegungen einzuwirken vermag, so ist klar, daß wir mittels des Hypnotismus gegen alle Ursachen von sogenanntem unbezwinglichen Erbrechen wohl gerüstet sind.

Sehr oft hat die hypnotische Suggestion hervorragende Dienste bei dem übermäßigen Erbrechen der Schwangeren geleistet. Die Erfolge sind unter diesen Umständen um so wichtiger, als man ja weiß, daß das Leben von Mutter und Kind in gleicher Weise durch das Erbrechen bedroht werden, welchem kein Mittel Einhalt tun zu können scheint.

Der dadurch bedingte Kräfteverfall stellt ebenfalls oft eine so ernste und schwere Bedrohung dar, daß die Frage nach dem Abort als einziges Mittel zur Beseitigung dieser Gefahr sich erhebt.

Dumontpallier hat, als einer der ersten, die Möglichkeit, das unbezwingliche Schwangerschaftserbrechen durch Suggestion zu heilen, mitgeteilt.

Paul Farez und Bérillon haben in der Revue de l'Hypnotisme mehrere derartige mit Erfolg behandelte Fälle veröffentlicht.

Le Menant des Chesnais hat in der Revue de l'Hypnotisme 1904 eine sehr eingehende und interessante Beobachtung berichtet über Ortsbewegungsschwindel mit Erbrechen, welcher durch hypnotische Suggestion geheilt wurde.

Ich selbst habe neuerdings in der Société d'hypnologie eine Beobachtung von unüberwindlichem Erbrechen mitgeteilt, welches drei Jahre lang bestand und durch Hypnotismus geheilt wurde. Ich führe diese Beobachtung insgesamt hier an, weil sie sehr treffend ist.

Herr T., 61 Jahre alt, ist von einem Kollegen aus der Umgegend wegen bereits drei Jahre andauernden Erbrechens mir überwiesen. Der Mitteilung ist hinzugefügt, daß der Magen keine Spur Verhärtung zeigt, daß der Kranke niemals Blut oder schwarze Massen erbrochen hat.

Auf Befragen erfahre ich von Herrn T., daß er zuerst an Verdauungsstörungen infolge von heftigem Kummer gelitten hat. Er hat mehrere Familienglieder in dem kurzen

Zeitraum von wenigen Monaten verloren; darüber war er sehr betrübt. Hinzu kam Ueberanstrengung. Herr T. mußte nach diesen Trauerfällen sich seinen vernachlässigten Geschäften wieder widmen. Er konnte, wie er sagte, seit drei Jahren weder feste noch halbfeste Nahrung mehr verdauen.

Wenn er versuchte, irgendwelche Nahrung dieser Art oder selbst Suppe zu sich zu nehmen, litt er sofort an heftigen Magenschmerzen und erbrach alles, was er zu sich genommen hatte.

Er vermochte Milch zu trinken und rohe Eier in Wasser zu verschlucken. So hat er sich drei Jahre lang ernährt. Mehrfach hat er versucht, wieder andere Nahrung zu sich zu nehmen. Doch immer sind die heftigen Schmerzen und das Erbrechen aufgetreten, so daß er zu neuen Versuchen nicht mehr geneigt ist.

Ich stelle fest, daß ich es mit einem sehr nervösen Temperament zu tun habe. Er zeigt indes kein Symptom von Hysterie noch von einer anderen nervösen Krankheit. Ich konstatiere keine Sensibilitäts- noch Reflexstörungen.

Seine Untersuchung mittels des Sthenometers ergibt indes einen Gleichgewichtsmangel in der Funktion des Nervensystems mit beträchtlicher Schwächung der nervösen Kräfte. Ich konstatiere, daß er der Suggestion ziemlich zugänglich ist.

Ich schläfere den Kranken ein und mache ihm die Suggestion, nicht mehr an Magenschmerzen zu leiden, alle ihm vorgeschriebenen Nahrungsmittel zu verdauen und kein Erbrechen mehr zu haben.

Zur Verstärkung der Suggestion lege ich ihm die Finger auf die Magengegend und lasse ihn Wärme und Kontraktionen empfinden.

Weiter verordne ich ihm, vom folgenden Tage an dicke Suppen und einige in Wein getauchte Biskuits zu essen.

Herr T. kommt einige Tage nach der ersten Sitzung wieder und berichtet, daß er zu seinem großen Erstaunen in der Tat jeden Tag Suppen und Biskuits gegessen hat,

daß er in keiner Weise davon belästigt worden ist und kein Erbrechen wieder gehabt hat.

In der zweiten Sitzung suggeriere ich ihm, außer Suppen auch Kartoffeln und Gemüse zu essen. Das Resultat ist das gleiche, alle Nahrungsmittel werden vollkommen verdaut.

Ich bringe so progressiv den Kranken zur normalen Ernährung zurück. Ich konstatiere, daß er seine Kräfte wiedergewinnt und sich sehr befriedigt über seine Heilung zeigt, welche er während dreier Jahre unter jeder inneren Behandlung vergebens gesucht hatte.

Zwischendurch konstatiere ich mittels des Sthenometers die Rückkehr seiner nervösen Kräfte zum normalen Gleichgewicht, was mir erlaubt, ihm zu versichern, daß seine Heilung vollständig und endgültig ist.

Diese Beobachtung lenkt unsere Aufmerksamkeit auf zwei Punkte, welche für die Praxis des therapeutischen Hypnotismus von Wert sind:

1. Den Nutzen, eine therapeutische Suggestion durch eine experimentelle, für den Kranken unmittelbar sinnlich wahrnehmbare Suggestion zu verstärken. Wenn ich meinem Kranken einfach suggeriert hätte, keine Magenschmerzen und kein Erbrechen mehr zu haben, so wäre ich einer Niederlage ausgesetzt gewesen. Der Kranke kannte nicht die Macht der hypnotischen Suggestion, konnte auch nicht ihre Tragweite verstehen und sie nicht realisieren.

Dagegen suggeriere ich ihm durch eine sinnlich wahrnehmbare Berührung ein Gefühl von Wärme, eine Sensibilitätserscheinung und ein Gefühl von Kontraktion, eine motorische Erscheinung. Er empfindet diese beiden Eindrücke in der Tat unter dem Einfluß der eindringlich gemachten Suggestion.

Seitdem ist er überzeugt von der Macht der Suggestion. Er versteht, daß die Suggestion seine Schmerzen aufhören, die Kontraktionen verändern lassen kann, welche ihn verhinderten, zu verdauen und ihn erbrechen ließen. Er realisiert die Suggestion.

2. Der zweite Punkt zeigt uns bei diesem Kranken das Fehlen der Symptome der Hysterie und feststellbarer nervöser Störungen.

Wie ist demnach unsere Diagnose des Erbrechens als von Störungen der nervösen Zentren und nicht von einer Magenerkrankung, einer organischen Läsion oder einer Affektion der Schleimhaut, eines Fehlers in den normalen Sekretionen abhängig zu sichern? Die Untersuchung des Nervensystems des Kranken mittels Sthenometers erweist sich in diesem Falle als äußerst nützlich. Sie gestattet die Existenz nervöser Störungen zu konstatieren, welche durch andere Erscheinungen sich nicht kundgeben. So können wir dank der durch das Sthenometer gewonnenen Merkmale zu Beginn und im Laufe der Behandlung Diagnose und Prognose der Krankheit sichern.

Kapitel XIX.

Einfluß des Hypnotismus auf die Zirkulation, die Herzbewegungen, die Menstruation usw.

Inhaltsangabe. Einfluß des Hypnotismus auf die Zirkulation, und zwar auf die zentrale: Die Kurven zeigen, daß der Hypnotismus die Herzbewegungen verlangsamen, beschleunigen und regulieren kann. Auf die periphere: Der Hypnotismus kann Kontraktion oder Dilatation der Gefäße hervorrufen, die lokalen organischen Kongestionen vermehren oder vermindern, normale Blutungen (Menstruation) hervorrufen, oder die Blutungen (Dysmenorrhoe) vermindern.

Einfluß des Hypnotismus auf die Sekretionsorgane. Milchabsonderung: Vermehren, Aufhalten. Schweiß: Hervorrufen, Vermindern. Harnsekretion: Heilung des nächtlichen Bettnässens.

Behandlung der Sterilität durch den Hypnotismus. Sterilität, abhängig von Zirkulations-, Sekretions-, nervösen (psychischen, Sensibilitäts- und Motilitäts-) oder muskulären Störungen. Alle diese Störungen sind für den Hypnotismus geeignet.

Vor langer Zeit hat Bérillon den Einfluß des Hypnotismus auf die Zirkulation erwiesen. Eine seiner Kranken bot nervöse Störungen, welche insbesondere durch eine intensive Dyspnoe, Palpitationen, sehr ausgesprochene Pulsunregelmäßigkeiten und unaufhörliches Gliederzittern der linken Seite charakterisiert waren. Das einmalige Auftreten von Schlaf, durch die Suggestion zu schlafen hervorgerufen, genügte, um die gestörten Funktionen wieder regelmäßig zu machen.

Seit sie hypnotisiert war, konstatierte man, daß der Puls regelmäßig, der Herzstoß und die Herzbewegungen schwächer wurden, und daß die Atmung aufhörte, mühsam zu sein und normalen Rhythmus wiedergewann. Gleichzeitig hielt das Zittern augenblicklich seit dem Auftreten des Hypnosezustandes an.

Die von Bérillon gewonnenen Kurven haben ihm aus dieser Beobachtung folgende allgemeine Schlüsse ziehen lassen:

„Die Regulierung der Atembewegungen, des Pulses und der Herzbewegungen tritt unter dem Einflusse des hervorgerufenen Schlafes mit Ausschluß jeder direkten Suggestion ein.

„Diese Regulierung stellt einen schlagenden Beweis für den therapeutischen Wert des unabhängig von jeder Suggestion erzeugten Schlafes dar.“

Auf diesem Wege weitergehend, habe ich mich gefragt, ob es nicht möglich sei, durch die hypnotische Suggestion die Herzschläge zu verändern, nicht nur sie zu regeln, sondern auch sie willkürlich zu mäßigen oder zu beschleunigen, und so durch die Suggestion eine bei allen Zirkulationsstörungen wirksame direkte therapeutische Wirkung zu erreichen.

Zu diesem Zweck haben wir nun Versuche unternommen, welche auf folgende Weise durchgeführt wurden:

Ein junger Mann, welcher freiwillig unserem Versuch sich unterzog, wurde zunächst durch einen unserer Assistenten, Herrn Douchez, in der hypnotischen Suggestion trainiert. Nach kurzer Zeit konnte Herr Douchez beim Zählen

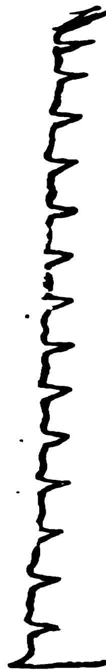
der Pulsschläge des Individuums nach dem Sekundenzeiger sich überzeugen, daß die Suggestion erheblich die arteriellen Schläge bei seinem hypnotisierten Individuum beschleunigt hatte.



Abbild. 36. Kurve des normalen Pulses.



Abbild. 37. — Die Kurve zeigt die Beschleunigung der Herzschläge unter dem Einfluß der Suggestion.



Abbild. 38. — Die Kurve zeigt die Verlangsamung der Herzschläge unter dem Einfluß der Suggestion.



Abbild. 39. Die Kurve zeigt die aufeinanderfolgenden Zustände der Herzschläge unter dem Einfluß der Suggestion.

In der Norm hatte er 70 Pulsschläge in der Minute gezählt. Nach der Suggestion die Herzschläge zu beschleunigen, konstatierte man, daß die Zahl der Pulsschläge von 70 auf 120 und manchmal sogar auf 130 in der Minute erhöht worden war.

Um diese Erscheinung wahrnehmbarer zu machen, haben wir Versuche angestellt, in welchen wir mittels des Mareyschen Sphygmographen die Kurve des Arterienpulses aufgenommen haben.

Zu Beginn haben wir, nachdem das Individuum eingeschläfert war, seinen normalen Puls aufgenommen, wie die in Abbild. 36 dargestellte Kurve zeigt.

Ohne das Individuum zu erwecken, machte man ihm die Suggestion der Beschleunigung der Herzschläge. Die sphygmographische Kurve gibt Abbild. 37 wieder.

Drittens haben wir, um sicher festzustellen, daß es sich nicht um eine von Erregung abhängige Beschleunigung handele, und um zu beweisen, daß die Suggestion auch in umgekehrtem Sinne wirken könne, die Verlangsamung der Herzbewegungen suggeriert. Die in Abbild. 38 dargestellte Kurve wurde sofort erhalten.

Endlich haben wir in einem letzten Versuche die Versuchsperson hypnotisiert, ohne den Apparat zu entfernen, so daß wir die fortlaufende Kurve in Abbild. 39 erhielten. Zuerst haben wir die Kurve seines normalen Pulses genommen, dann suggerierte man ihm die Beschleunigung und ohne Unterbrechung die Verlangsamung der Herzschläge, so daß wir, wie die Abbildung zeigt, eine ununterbrochene Reihe von Kurven erzielten, deren Vergleich uns ein außerordentlich treffendes Bild von den durch die Suggestion an den Herzbewegungen gesetzten Veränderungen bietet.

Diese Resultate haben erhebliches Interesse, nicht nur in experimenteller, sondern auch in praktischer Hinsicht. Sie zeigen uns in der Tat, daß die hypnotische Suggestion mit Nutzen in der Behandlung der meisten durch Zirkulationsstörungen bedingten Affektionen verwendet werden

kann, da ihre Wirkung direkt auf das Zentralorgan der Zirkulation sich geltend machen kann.

Wir haben schon gesehen, wie man durch die hypnotische Suggestion an einer willkürlich bestimmten Stelle Hyperämie, Kongestion und selbst Blutungen hervorrufen kann. Daraus kann man leicht den Schluß ziehen, daß man dies Mittel auch dazu verwenden kann, um auf die normalen Kongestionen einzuwirken, z. B. um den Menstruationsfluß zu regeln, mag er nun durch eine krankhafte Ursache vermindert oder vermehrt sein.

In der Tat ist eine Anzahl amenorrhoischer Frauen allein mit Hilfe dieses Verfahrens geheilt worden.

Einige Beobachtungen werden uns besser als alle Auseinandersetzungen die Wirksamkeit der Therapie beweisen.

Ein junges anämisches, neuropathisches Mädchen litt an Neuralgien, im Leibe, am Kopf, am Hals, und war seit drei Monaten nicht menstruiert. Alle gewöhnlichen Mittel waren ohne Erfolg angewendet. Ich kam auf den Gedanken, die hypnotische Suggestion zu Hilfe zu nehmen.

Am 18. März wurde leicht Schlaf erzielt. Ihr wurde, während sie im somnambulen Zustande sich befand, suggeriert, daß sie am 22. abends ihre Menstruation haben würde. Sie erschien auch genau zu diesem Zeitpunkt. Am 23. wurde ihr, während des neuen Schlafes, suggeriert, daß die Regel bis zum 25. abends dauern würde. Auch dies trat ein.

Die Wiederkehr der Regel mußte etwa am 17. April eintreten. Am 9. April wurde ihr während des hypnotischen Schlafes suggeriert, daß sie die Regel vom 16. bis 19. abends haben würde. Das traf ein, wie es ihr suggeriert war.

Eine andere Patientin hatte hingegen im Moment ihrer Menstruation reichliche Blutungen, welche wenigstens acht Tage andauerten und sie so schwächten, daß sie gezwungen war, während dieser ganzen Zeit, und auch noch einige Tage nachher, das Bett zu hüten. Weiter litt sie vor und während der ersten Tage an erheblichen Schmerzen.

Am 1. Dezember suggerierte ich ihr, daß die Regel am 5. früh eintreten und genau vier Tage dauern, daß sie

während dieser vier Tage nicht allzuviel Blut verlieren, und daß alles am 9. früh erledigt sein würde. Endlich fügte ich noch hinzu, daß sie weder vorher, noch während der Zeit an Schmerzen leiden, nicht geschwächt werden würde, und jeden Tag wie gewöhnlich aufstehen könnte.

Die Patientin hatte nach ihrem Erwachen gar keine Erinnerung an die ihr im hypnotischen Zustande gemachten Suggestionen. Sie war höchst erstaunt, ihre Regel ohne jeden Schmerz eintreten zu sehen, und war noch mehr überrascht, als sie jeden Tag die Kraft fand, aufzustehen, und ihren Beschäftigungen nachzugehen. Die Regel dauerte genau die vier Tage, wie die Suggestion gegeben hat, und die Kranke war nicht einen einzigen Tag gezwungen, im Bette zu bleiben.

Die Suggestion wirkt auch auf die Sekretionsorgane. Aus Beispielen können wir die Wirkung entnehmen, welche wir auf die Milchsekretion erzielen konnten.

In vielen Fällen ist es bei jungen Frauen, welche ihr Kind nähren wollten, möglich, die Milchsekretion durch die während des hypnotischen Schlafes gemachte Suggestion zu steigern, und so einer ursprünglich ungenügenden Milchmenge abzuhelfen.

Umgekehrt ist es uns ein Leichtes gewesen, zur Zeit der Entwöhnung durch hypnotische Suggestion allmählich die Milchsekretion herabzusetzen und endlich ganz zu unterdrücken. Dies Verfahren empfiehlt sich, in besonderen Fällen zu kennen. weil es gestattet, die Anwendung von Medikamenten zu vermeiden, deren Wirkung immer mehr oder weniger schädlich ist und manchmal nur langsam zum Erfolge führt.

Die Entvölkerung, deren Gefahr die Nationalökonomen mit guten Gründen unaufhörlich in Aussicht stellen, hat eine große Zahl von Ursachen. Unter diesen ist eine der wichtigsten sicherlich die Sterilität. Das ist leicht zu beweisen. Doch will ich hier ihr häufiges Vorkommen nur durch ein Argument stützen. Es gibt wohl niemand, welcher nicht in seiner Bekanntschaft mehrere Haushaltungen ohne

Kinder kennt, trotzdem das ernste Verlangen, Kinder zu haben, wirklich besteht.

Die Sterilität kann eine wirkliche oder nur scheinbare sein. Als wirkliche bezeichnen wir die, welche durch eine anatomische Anomalie oder einen dauernden Schaden bedingt ist.

Dagegen kann die scheinbare Sterilität auch mehrere Gründe haben, doch sie sind wesentlich funktionelle, durchaus heilbare, und eignen, wie wir sehen werden, zu hypnotischer Behandlung.

In der Tat sind diese Ursachen der scheinbaren Sterilität entweder Zirkulations- oder Innervationsstörungen. Daß diese Störungen heilbar sind, beweisen uns die allerdings nicht sehr zahlreichen, immerhin doch genügenden Beispiele von spontaner Heilung. Dann sieht man in gewissen Familien erst nach einer längeren oder kürzeren Reihe von Jahren endlich ein Kind geboren werden. Dies Ereignis ist ersichtlich von einer im Organismus der Eltern unter dem Einfluß von uns unbekannten Ursachen sich vollziehenden Veränderung abhängig.

Ich habe gesagt, diese funktionellen Störungen sind für hypnotische Behandlung geeignet.

Wenn Zirkulationsstörungen vorliegen, so können wir nicht mehr im Zweifel sein, nachdem wir die hohe Wirksamkeit der Suggestion zugleich auf die zentrale Zirkulation und auf die aller Organe im besonderen gesehen haben. Uebrigens liefern Beobachtungen von Auguste Voisin, Liébault und zahlreiche von uns selbst gesehene Fälle, den experimentellen Beweis für das Angegebene und für die Heilerfolge, welche man in als wirkliche Erkrankungen zu betrachtenden und zu behandelnden Fällen von der Hypnose erwarten darf.

Die von der Innervation abhängigen Fälle von Sterilität sind bisher zu wenig bekannt und deshalb weniger oft, als sie es sein müßten, behandelt worden.

Diese Innervationsstörungen können beim Manne wie

bei der Frau vorliegen. Die einen wie die anderen können durch hypnotische Suggestion geheilt werden.

Beim Manne sind diese Störungen seltener. Doch gibt es eine Anzahl von Beobachtungen, und wir haben selbst eine Reihe mit Erfolg behandelt.

Viel häufiger kommen Innervationsstörungen bei der Frau als Ursache der Sterilität vor. Manchmal handelt es sich um Störungen im allgemeinen Gleichgewicht des Nervensystems. Dann gestattet die Prüfung der nervösen Kraft mittels des Sthenometers uns, schnell die Diagnose zu stellen, und weist uns auf die anzuwendende Methode der hypnotischen Behandlung hin.

In anderen Fällen sind diese Innervationsstörungen partielle, in einigen Nervenzentren lokalisierte. Eine reichliche Anzahl von Beobachtungen zeigt uns die Wirksamkeit der hypnotischen Behandlung in diesen Fällen, welche bisher als unheilbar betrachtet, oft von den Aerzten aufgegeben, und bisweilen von Empirikern in einer ebenso irrationellen wie gefährlichen Weise behandelt wurden.

Wir wollen uns hier nicht über diese Frage weiter verbreiten, sondern sie nur im Vorbeigehen streifen. Der Zweck unseres Werkes zwingt uns, uns kurz zu fassen. Wir wollen sie daher an anderer Stelle vollständiger erörtern.

Wenn man, wie es unbestreitbar die Beobachtungen von A. Voisin beweisen, im Hypnotismus ein Mittel zur Heilung gewisser Formen von Geisteskrankheit findet, mit viel größerem Rechte wird man, wenn es sich nur um eine teilweise Anomalie in den Gehirnfunktionen, um fehlerhafte Gewohnheiten oder Charakterveränderungen handelt, in diesem Mittel ein mächtiges, die Sittlichkeit förderndes Agens von der größten Wirksamkeit vor sich haben.

In diese Reihe gehören die vielfachen Beispiele von incontinentia urinae, welche durch hypnotische Suggestion geheilt worden sind. Jedenfalls darf man nicht vergessen, daß diese Fälle von Inkontinenz auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sind, welche sich auch für den Hypnotismus eignen. Einige können z. B. als Ergebnis einer fehlerhaften

Gewohnheit gelten, andere als eine muskuläre Aeußerung der Hysterie: Lähmung des Blasenschließmuskels oder Kontraktur des Muskelgewebes der Blase.

Eines Tages kam aus der Umgegend von Valenciennes ein Knabe von zwölf Jahren zu mir, welcher seit der ersten Kindheit unaufhörlich fast jede Nacht an Bettnässen gelitten hatte. Dies Leiden brachte die Eltern zur Verzweiflung. Aus diesem Grunde hatten sie ihn niemals in eine Pension schicken können. Man hatte alle möglichen Mittel versucht, um ihn von dieser Gewohnheit abzubringen. Strafen, Drohungen und Versprechungen waren erfolglos gewesen. Während des Schlafes trat ohne seinen Willen das Ereignis ein. Man hatte ihn ferner zu mehreren Aerzten gebracht. Sie hatten die in solchen Fällen gebräuchlichen Arzneimittel versucht, doch stets mit dem gleichen Mißerfolg.

Nachdem ich den kleinen Patienten untersucht und eine ausgesprochene Nervosität bei ihm festgestellt hatte, konnte ich den Eltern versprechen, daß er nach Verlauf von einigen Wochen gründlich geheilt sein würde. Ich war gezwungen, eine ziemlich lange Zeit zu verlangen, um zum Ziel zu gelangen, weil die Eltern, welche ziemlich entfernt ihren Wohnsitz hatten, den Kranken nur alle acht Tage mir zuführen konnten.

Ich schläferte meinen Patienten sehr leicht ein, indem ich ihn einen vor seine Augen hingestellten leuchtenden Gegenstand anblicken ließ. In der ersten Sitzung machte ich ihm die Suggestion, daß er während der beiden nächsten Nächte nicht das Bett naßmachen werde. Ich empfahl ihm, vor dem Schlafengehen Harn zu entleeren und einzuschlafen, ohne während der ganzen Nacht zu erwachen, indem ich ihm versicherte, daß er kein Bedürfnis empfinden würde, Harn zu lassen, und daß er auch keinen Harn entleeren werde.

Als er nach acht Tagen wieder zu mir kam, war der Erfolg ein ausgezeichneter. Das Kind hatte während der beiden durch die Suggestion angegebenen Nächte nicht sein Bett naßgemacht. Später war die Gewohnheit wiedergekehrt.

Ich schläferte ihn ebenso ein und machte ihm die Suggestion für vier Tage.

Der Erfolg war ebenso vollkommen. Nun zögerte ich nicht mehr, in der dritten Sitzung ihm die Suggestion für die ganze Woche zu geben.

Die Suggestion wurde Punkt für Punkt erfüllt. Doch klagte der Patient das folgende Mal darüber, im Laufe der Woche heftige Kopfschmerzen und mehrmals Nasenbluten gehabt zu haben.

Durch eine neue, zu der ersten hinzugefügten Suggestion befreite ich ihn von diesen beiden Uebelständen.

Ich ließ ihn ein paarmal mit vierzehntägiger Pause, dann nach vier Wochen wiederkommen, indem ich ihm die Suggestion wiederholte.

Die Heilung war seitdem gesichert, und ich konnte seine Eltern autorisieren, ihn in eine Pension zu schicken. Mehrere Monate später empfing ich wiederum Nachrichten. Er hatte niemals mehr das Bett naßgemacht, und seine Eltern waren hocherfreut, ihren Sohn so leicht und gründlich von einer Affektion geheilt zu sehen, welche zehn Jahre lang jeder Art von ebenso mühsamer wie kostspieliger Behandlung widerstanden hatte.

Als Beispiel anderer Art führen wir den Fall der Heilung einer zehn Jahre lang bestehenden schlechten Gewohnheit durch Suggestion, welche von Bérillon berichtet wird, an:

Ein Kind von elf Jahren war von seinem ersten Lebensjahre an gewohnt, beständig zwei Finger der linken Hand, Zeige- und Mittelfinger, im Munde zu haben. Sobald es sich abends ins Bett legte, begann es an seinen Fingern zu saugen und vermochte nicht einzuschlafen, wenn es sie nicht im Munde hatte. Oft auch kam es vor, daß es es am Tage tat. Nur eine Beschäftigung, welche den Gebrauch beider Hände benötigte, unterbrach dies Saugen.

Alles war geschehen, um es von dieser schlechten Gewohnheit zu heilen, allein vergebens. Die Großmutter brachte das Kind zu einer Konsultation zu Bérillon, und bat, die Heilung von dieser Gewohnheit zu versuchen, auf welche

sie verschiedene Verdauungsstörungen bei dem Kinde bezog. Der Kollege ließ es in einem Lehnsessel Platz nehmen und versuchte sofort es durch Fixieren eines leuchtenden Gegenstandes und durch Schlafsuggestion zu hypnotisieren. Nach Verlauf weniger Minuten schlossen sich seine Augen, die Glieder befanden sich in Resolution, die Reflexbewegungen waren erloschen. Trotzdem der Schlaf nur oberflächlich war, benutzte ihn Bérillon doch, um die verbale Suggestion zu machen, von demselben Abend an alle folgenden Tage einzuschlafen, ohne die Finger in den Mund zu stecken. Der Befehl wurde dreimal ausdrücklich wiederholt. Nach fünf Minuten dauerndem Schlaf erweckte Bérillon das Kind und fragte, ob es sich erinnere, was soeben geschehen sei. Es antwortete, daß es sich betäubt und willenlos gefühlt habe.

Am folgenden Tage benachrichtigten die Eltern den Kollegen, daß zu ihrem großen Erstaunen das Kind der Suggestion gehorcht hätte, daß es, wie ihm befohlen, eingeschlafen sei. Es hat wohl einen leichten Versuch gemacht, wie gewöhnlich seine Finger in den Mund zu stecken, doch habe es die Kraft gehabt, zu widerstehen. Ebenso sei es in der folgenden Nacht gegangen. Nur am Morgen des Tages nachher fühlte es sehr lebhaft den Gedanken an seine schlechte Gewohnheit wiederkehren, ohne indessen ihn zur Ausführung zu bringen.

Bei einer wiederholten Konsultation schritt Bérillon zu einer neuen Hypnotisierung, welche leichter vonstatten ging und tiefer war als die erste. Nachdem der Schlaf erzielt war, wurde dieselbe Suggestion mit lauter Stimme gegeben und mehrere Male wiederholt.

Am Abend legte das Kind sich zu Bett und schlief ein, ohne daran zu denken, an seinen Fingern zu saugen, und seitdem hat es dieser alten Gewohnheit nicht mehr nachgegeben. Es schläft jetzt viel leichter als früher ein, und die gastrischen Störungen, unter welchen es gelitten, sind verschwunden. Die Heilung hat Bestand gehabt.[1])

---

[1]) cf. Précis théorique et pratique de Neurohypnologie.

Die Onykophagie oder die Gewohnheit, an den Nägeln zu kauen, kommt bekanntlich sehr häufig bei Kindern vor. Eine Anzahl von Leuten haben sogar diese Gewohnheit während ihres ganzen Lebens behalten, ohne sich davon losmachen zu können. Die hypnotische Suggestion ist wirklich das einzige Mittel, welches die davon Befallenen sicher zu befreien gestattet.

Eines Tages bat ein Herr, welcher immer diese Gewohnheit trotz aller seiner Bemühungen behalten hatte und lebhaft seine Heilung wünschte, ihn zu diesem Zweck zu hypnotisieren.

Nachdem er in oberflächlichen Hypnosezustand versetzt war, schaffte ich ihm zuerst eine psychische Hemmung und diese Suggestion hatte vollen Erfolg.

Jedesmal, wenn er, durch irgendeine Arbeit abgelenkt, die Finger, ohne es selbst zu merken, an den Mund zu bringen geneigt sein würde, sollte sich sein Arm kontrakturieren,



Abbild. 40.
Das Individuum will die Nägel in den Mund bringen, findet aber infolge einer physischen Hemmung Widerstand und beherrscht so seinen gewohnheitsmäßigen Trieb.

wie Abbild. 40 zeigt, und es ihm nicht möglich sein, ihn weiter zu bringen.

Doch ich hatte bemerkt, daß, wie es sehr oft vorkommt, dieser Herr sich selbst einen Vorwand suchte, um an den Nägeln zu kauen. Seine Nägel seien sehr brüchig und infolgedessen oft gespalten und eingerissen. Um sie mit den Zähnen abzubeißen und gleichzumachen, bringe er sie an den Mund.

Um ihn sicher von der Angewöhnung zu heilen, war es durchaus erforderlich, ihm auch diesen Vorwand zu rauben. Ich machte ihm also die Suggestion, daß er während sechs Monate nicht allein nicht mehr an den Nägeln kauen werde, sondern auch daß diese härter, dicker und fester als vorher wiederwachsen und keine Neigung zum Brechen mehr haben würden.

Mein Patient, welcher weit entfernt wohnte, reiste nach einigen Tagen wieder ab.

Ich sah ihn im folgenden Jahre wieder. Er hatte nicht mehr an seinen Nägeln gekaut und zeigte keine Lust mehr, es zu tun. Er war erfreut, so rasch von der eingewurzelten Gewohnheit befreit zu sein, gegen welche er lange Zeit vergebens angekämpft hatte.

Doch was an dieser Beobachtung das Merkwürdigste war, er anerkannte, daß seine Nägel härter und fester als vorher wiedergewachsen seien und keine Neigung zum Einreißen mehr zeigten, und dies alles genau während sechs Monate, wie ihm suggeriert war. Nach dieser Zeit, erzählte er mir, seien die Nägel wieder wie früher geworden; doch habe er keine Neigung mehr verspürt, sie an den Mund zu bringen.

Diese Beobachtung lehrt uns also nicht nur das günstige Resultat, welches die Suggestion erreichen kann, um eine alte Angewöhnung zu heilen, sondern sie beweist uns auch die Wirkung, welche die hypnotische Suggestion auf die Entwicklung organischer Zellen, z. B. der, welche das Nagelgewebe zusammensetzen, ausüben kann.

Diese Wirkung ist schon sehr vielfach mit Erfolg zur

Heilung von Warzen und einer Anzahl von Hautaffektionen benutzt worden. Nichtsdestoweniger war es interessant, den Beweis experimentell zu führen.

Kapitel XX.

Behandlung des Alkoholismus durch hypnotische Suggestion.

Inhaltsangabe. Bedeutung des Alkoholismus.

Alkoholismus führt zu schnellem Tode: Selbstmord; Magenkrebs; Leberzirrhose; Nephritis; Tuberkulose 71 Prozent; Arterienatherom: Hirnhämorrhagie; allgemeine Paralyse; Geisteskrankheit.

Behandlung des Alkoholismus. Der Alkoholiker ist abulisch, ihm mangelt die Willenskraft; Psychotherapeutische Behandlung zur Kräftigung des Willens; Besondere Kliniken zur Behandlung der Alkoholiker durch Hypnotismus. — Heilung der Alkoholiker durch hypnotische Suggestion: Man muß ihnen den Willen wiedergeben, ein psychisches Hemmungszentrum schaffen, ihre erworbene Gewohnheit sie verlieren lassen.

Der Alkoholismus ist eine der schwersten Geißeln unserer Zeit. Keine Krankheit, keine Epidemie fordert so reichliche Opfer; der Krieg selbst richtet weniger große Verwüstungen in den Reihen der Menschheit an.

Man darf nicht glauben, daß der Alkohol nur in den unteren Volksschichten wütet. Sehr wenige Häuser, sehr wenige Individuen sind nicht der Gefahr ausgesetzt, Schaden durch ihn zu erleiden.

Man wird leicht der Uebertreibung geziehen, wenn man auf die Gefahren selbst mäßigen Alkoholgenusses hinweist. Auch will ich hier keinen physiologischen Beweis führen, sondern werde nur eine Anzahl von Tatsachen anführen, indem ich meine, daß die Tatsachen lebhafter die Einbildung beschäftigen als die unabweislichsten wissenschaftlichen Begründungen.

Der Mißbrauch des Alkohols führt unfehlbar zu einem frühen Tod.

In erster Linie durch Selbstmord.

In der Statistik der Selbstmorde eines Jahres findet man außer denen, deren unmittelbare Ursache Trunkenheit war, in viel größerer Zahl noch die, bei welchen der Alkoholismus in durchaus sicherer Weise als einzige entscheidende Ursache in Betracht kommt.

Magenkrebs, Leberzirrhose, Nierenentzündung oder Nephritis sind fast immer die Folgen des langen Alkoholgenusses.

Ich rede hier nicht nur von berufsmäßigen Säufern, nicht auch von den Leuten, welche sich von Zeit zu Zeit betrinken, sondern vielmehr von denen, welche täglich in einer nach ihrer Ansicht durchaus mäßigen Weise vom Alkohol Gebrauch machen.

Man muß sehr wohl beachten, daß viele Alkoholiker nicht ein einziges Mal in ihrem Leben betrunken gewesen sind.

Außer den eben genannten Krankheiten wirkt der Alkohol in besonderer Weise auf die Blutgefäße: er inkrustiert sie, sozusagen, mit Kalksalzen, wie es das Wasser gewisser Quellen bei den Röhren unserer industriellen Maschinen tut. Die Folge ist, daß die Arterien, welche weiche, biegsame Schläuche sein sollen, im Gegenteil bis zu einem gewissen Grade starr, zerreißbar, brüchig werden. Daher rührt eine neue, drohende und sehr häufige Todesursache bei Alkoholikern. Unter dem Einfluß einer alltäglichen, unbedeutenden Veranlassung zerreißt ein Gefäß im Gehirn, und der Tod erfolgt durch Gehirnblutung.

Soll ich noch von weiteren Krankheiten von längerer Dauer reden. Allgemeine Paralyse, Geisteskrankheit haben fast immer den Alkoholismus als Ursache.

Wenn wir nun den Einfluß untersuchen wollen, welchen die alkoholischen Schäden auf die tägliche Gesundheit der Erwachsenen ausüben, so werden wir sehr interessante Angaben in der von Drysdal in London veröffentlichten

Statistik finden. Diese bezieht sich auf die Zahl der Wochen, während welcher Vereinen zur gegenseitigen Unterstützung angehörige Handwerker ein Opfer von Krankheit wurden. Die Ergebnisse dieser Studie tun dar, daß die Zahl der Krankheitswochen sehr merklich schwankt, je nachdem die zu diesen Vereinen gehörigen Mitglieder dem Alkohol ergeben sind oder nicht.

In der Tat zeigt die Statistik im Mittel nur sieben Krankheitswochen bei Abstinenten, dagegen sechsundzwanzig Wochen während desselben Zeitraumes für die Mitglieder des Vereins, welche alkoholische Getränke zu sich nehmen. In einem anderen Verein beträgt die Zahl der Krankheitswochen für die alkoholische Getränke genießenden Handwerker vierundzwanzig, in einem dritten Verein siebenundzwanzig Wochen.

Das beweist uns, daß dieser unselige Glaube von der Notwendigkeit für den armen Mann, den armen Handwerker insbesondere, zum Alkohol zu greifen, um seine Kräfte zu mehren, jeder Begründung entbehrt und nur zu einem beklagenswerten Irrtum führt. Der Alkohol, insbesondere unter der Form des Genèvre, ist durchaus kein Mittel, welches Kräfte zu geben imstande ist. Im Gegenteil, er ist die Veranlassung für eine einem Strohfeuer vergleichbare Anregung, eine überdies insbesondere für das Nervensystem sehr gefährliche Anregung. Sobald diese Anregung aufhört, tritt eine allgemeine Schwäche, eine Unfähigkeit zur Arbeit an ihre Stelle, und diese Unfähigkeit steht in direktem Verhältnis zur Menge des genossenen Alkohols. Unter den verschiedensten Verhältnissen und bei beiden Geschlechtern gibt es Leute, welche keinen Tropfen Alkohol zu sich nehmen, welche sich einfach ernähren und lange harte Arbeit verrichten. Und doch befinden sich diese Leute sehr wohl. viel wohler als die, welche behaupten, nur arbeiten zu können, wenn sie zu alkoholischen Getränken greifen.

Bérillon hat bewiesen, daß die Alkoholiker fast immer abulisch sind, d. h. ihr Willen ist nicht normal, sondern beträchtlich herabgesetzt. Sie trinken andauernd, weil sie

nicht die Willenskraft besitzen, welche zu ihrer Besserung erforderlich ist.

Sie sind also wirkliche Kranke, und als solche muß man sie behandeln; denn ihre Heilung ist möglich.

In Rußland, wo der Alkoholismus sehr ausgebreitet ist, nimmt die psychotherapeutische Klinik von Bechtereff in St. Petersburg sehr zahlreiche Alkoholiker auf. Eine besondere Abteilung ist für die Behandlung dieser Art Kranke durch Hypnotismus eingerichtet. Die Bestimmungen der Klinik sind sehr strenge. Nur diejenigen werden aufgenommen, welche die Verpflichtung übernehmen, sie strikte zu beobachten.

In erster Linie muß der Kranke freiwillig sich der Ueberwachung durch eine andere nüchterne Person unterwerfen, z. B. durch seine Frau, seinen Vater, seinen Freund, und versprechen, nicht ohne seinen augenblicklichen Vormund auszugehen.

Andererseits erklärt man den Verwandten, daß der Vormund in keiner Weise den Kranken belästigen darf. Dieser soll vielmehr völlige Freiheit in allem seinen Tun behalten. Wenn der Kranke nicht die Kraft hat, vom Trinken zu lassen, ist es besser, daß er es tut, nur nicht heimlich, und daß der Arzt benachrichtigt wird. Die Alkoholiker, selbst die hartnäckigsten, führen Geld bei sich, damit sie merken, daß, wenn sie nicht mehr trinken, es an ihrem fester gewordenen Willen liegt, und nicht daran, daß ihnen Geld mangelt.

Immer muß man den Verwandten empfehlen, die moralische Kraft des Kranken zu heben. Er darf sich nicht als verlorener, von den Seinen verachteter Mensch fühlen.

Der Kranke schreibt selbst auf einem besonderen Blatte die ihn betreffenden Auskünfte.

Man macht ihm dann eine erste Suggestion nach den von Bérillon in seiner Suggestivtherapie der Abulie der Gewohnheitstrinker gegebenen Grundsätzen.

Sehr häufig hört der Kranke nach der ersten Suggestion auf, zu trinken. Doch auch wenn man die Kranken in

einem besonderen Asyl unterbringt, so muß die Behandlung außerordentlich lange fortgesetzt werden, um ein definitives Resultat zu gewinnen. Denn wenn der Kranke die Abteilung verläßt und wieder in seine gewohnte Umgebung kommt, ist er um so mehr Rückfällen ausgesetzt.

Wenn möglich, ist es daher besser, die Kranken zu behandeln, ohne sie zu internieren, und es genügt ein wenig guter Wille seitens der Kranken, damit die Suggestion ihnen auch so gute Resultate liefert.

Schon vor langer Zeit hat Liébault gezeigt, was man von der Suggestion in der Behandlung des Alkoholismus erwarten darf. Er hat das Beispiel eines Mannes angeführt, welcher zugleich starker Raucher und Trinker war, so daß seine Gesundheit wirklich gefährdet war und seine Familie beunruhigte. Liébault hypnotisierte ihn und suggerierte ihm während seines Schlafes, daß er weder mehr rauchen noch Bier trinken werde. Er entwarf ihm mit einem Wort ein hygienisches Programm, welches, vom Individuum gehorsam befolgt, zu einem ausgezeichneten Resultat führte, einem Resultat, welches alle Ermahnungen der Familie und auch der eigene Wille des Kranken zu erreichen nicht imstande gewesen waren. Einige Hypnotisierungssitzungen und die Suggestion hatten hingereicht.

Derselbe Erfolg wurde durch dasselbe Mittel bei einem übrigens sehr hervorragenden, aber allzu sehr dem Alkohol ergebenen Arzte erzielt. Auch bei ihm genügten einige Suggestionssitzungen seitens Liébault zu seiner Heilung.

In einer großen Zahl von Mitteilungen hat Bérillon, der Leiter des psycho-physiologischen Institutes zu Paris, bewiesen, daß die wirksamste Behandlung des gewohnheitsmäßigen Alkoholismus in der Wiedererziehung des Willens durch eine psychologische Behandlung besteht. Auf dem Kongreß der Irrenärzte und Neurologen zu Nancy drückte er sich so aus: „Eine Anzahl von Gewohnheitstrinkern erklärt nach einigen Abstinenzversuchen sich nicht imstande, ebensowenig ihren Trinkgewohnheiten wie dem Einfluß ihres Milieu sich zu entziehen.

In diesen Fällen ist es von großem Nutzen, die Hilfe der hypnotischen Suggestion in Anspruch zu nehmen. Diese Behandlung wirkt dadurch, daß sie ein wirkliches psychisches Hemmungszentrum schafft. Auch den gewohnten Anregungen zum Trinken gegenüber empfindet der Kranke ein Widerstandsgefühl gegen seine automatischen Neigungen, und er kann diesen Widerstand ausnützen, um seine Gewohnheit zu veredeln. Bei dem von dem Wunsche, zu genesen, beseelten Trinker gibt die Anwendung der hypnotischen Suggestion schnelle und dauernde Erfolge. Diese Widerstandsfähigkeit gestattet ihm, sich herauszureißen. Es wird ihm möglich, alle alkoholischen Exzesse, denen er sich fast unbewußt hingab, zu unterdrücken."

Die von uns selbst in unserer psychotherapeutischen Klinik seit langen Jahren erzielten Erfolge haben immer wieder diese Grundsätze bestätigt.

Wir müssen noch hinzufügen, daß die Alkoholiker, wie die meisten Kranken, deren Störungen unter der Abhängigkeit einer Intoxikation stehen, außerordentlich hypnotisierbar sind. Nicht selten beobachtet man, daß die gesteigerte Suggestibilität, welche sie zeigen, wenn sie unter dem Einfluß der Vergiftung stehen, wieder in normale Bahnen gelenkt wird, wenn die Heilung erreicht ist.

Wird die psychotherapeutische Behandlung methodisch durchgesetzt und die Rekonvaleszenz ernstlich überwacht, so wird in der Mehrzahl der Fälle Heilung erreicht.

Um ein vollkommenes und sicheres Resultat bei der hypnotischen Behandlung der Gewohnheitstrinker zu erzielen, muß man, zu Beginn wenigstens, einen Kunstgriff anwenden, welcher die Suggestion in dem Moment, in welchem sie notwendig wird, erneuert. Das nennt Bérillon eine psychische Hemmung und beschreibt sein Verfahren in der „Revue de l'hypnotisme" folgendermaßen:

„Wenn man sich damit bescheidet, dem Kranken während des hypnotischen Schlafes zu suggerieren, nicht mehr zu trinken, ist es möglich, daß man schon befriedigende Resultate erzielt. Doch die Methode erfordert, um mit dem

Maximum ihrer Wirksamkeit angewendet zu werden, den Gebrauch gewisser Kunstgriffe, auf welche wir zuerst die Aufmerksamkeit gelenkt haben. Diese Kunstgriffe bestehen im wesentlichen in der Schaffung von Hemmungszentren durch verschiedene psychomechanische Einwirkungen. Z. B. muß dem Kranken, nachdem er hypnotisiert



Abbild. 41.
Im Moment, in welchem es ein Glas Alkohol an seine Lippen führen will, wird der Arm des Individuums kontrakturiert. Es kann ihn nicht mehr beugen, sobald das Glas zwischen seinen Fingern ist. Es wird ihm unmöglich zu trinken.

worden ist, ein Glas mit einer alkoholischen Flüssigkeit in die Hand gegeben werden. Dann fordert man ihn auf, das Glas an den Mund zu bringen; aber bevor er dies zur Ausführung bringen kann, hemmt man ihm den Arm, indem man ihn kräftig festhält. Wenn sein Arm so immobilisiert ist, macht man ihm folgende Suggestion: „Jedesmal, wenn Sie ein Glas voll eines alkoholischen Getränkes in den Händen halten, werden Sie genau an derselben Stelle wie in diesem Augenblick denselben Widerstand verspüren.

Ihr Arm wird vollkommen gelähmt für die Ausführung der Bewegung, welche darin besteht, das Glas an Ihren Mund zu führen, und Sie werden gezwungen, das Glas niederzusetzen, ohne zu trinken!"

Diese Uebung wird mehrmals wiederholt. Kurz, man schafft bei dem Kranken eine echte psychische Lähmung, welche durch posthypnotische Suggestion jedesmal, wenn er ein Glas mit alkoholischer Flüssigkeit an seinen Mund bringen will, wieder entstehen muß.

Die Kunstgriffe, durch welche man psychische Hemmungszentren schaffen kann, sind sehr zahlreich. Sie steigern erheblich die Wirksamkeit der hypnotischen Suggestion.

Zahlreiche Beobachtungen bestätigen alle Tage diese Angaben. Wir haben uns nicht weiter darüber zu verbreiten; wir beschränken uns, die Schlüsse aus diesen Tatsachen zusammenzufassen:

Der Alkoholismus ist eine wirkliche Krankheit und muß als solche behandelt werden.

Der Alkoholismus, auch der eingewurzelte, ist auf Grund einer Erkrankung des Willens entstanden und ist im Wesen heilbar.

Die wirkliche rationelle Behandlung des Alkoholismus, deren Wirksamkeit durch die Erfolge bewiesen ist, besteht in der hypnotischen Suggestion.

Kapitel XXI.

Der Hypnotismus und die unheilbaren Krankheiten.

Inhaltsangabe. Es ist nicht human, die Kranken mit unheilbaren Krankheiten sich selbst zu überlassen.

Der Hypnotismus kann: den mit unheilbaren Krankheiten behafteten Patienten Erleichterung schaffen, ihr Dasein in erträglicher Weise verlängern, bisweilen ihnen eine relative Heilung bringen.

Wirkung des Hypnotismus: Körperlich: Verminderung oder Unterdrückung des Schmerzes; Erleichterung des allgemeinen Stoffwechsels; Wiederkehr des Schlafes; Wiederherstellung oder Hebung der Kräfte; Wiederherstellung erloschener oder gestörter Funktionen. Geistig: Verminderung von Schwäche und Mutlosigkeit; Steigerung von Mut und Energie; Zulassen erfolgreicher Arbeit; Trost und Wiederkehr von Frohsinn.

Von der Behandlung unheilbarer Krankheiten zu reden, scheint auf den ersten Blick etwas paradox. Und doch ist dies der Gegenstand dieses Abschnittes.

Wenn unheilbare organische Krankheiten vorliegen, muß man in erster Linie beachten, daß diese Krankheiten in ihrer Schwere sehr wechseln, je nach der vitalen Bedeutung des erkrankten Organs. Weiter darf man nicht vergessen, bei den meisten dieser Krankheiten, wenn man sie nur zu Beginn angreift, bevor das erkrankte Organ in beträchtlicher Ausdehnung von tiefen Degenerationsschäden ergriffen ist, kann man noch sehr oft nützlich einwirken, oft sie aufhalten, bisweilen sogar sie zum Zurückgehen bringen.

Die neuen Verfahren, welche die Wissenschaft tagtäglich zur Vermehrung und Vervollkommnung unseres therapeutischen Arsenals entdeckt, scheinen auch die Zahl der unheilbaren Krankheiten vermindern zu sollen.

Eine Anzahl von Neoplasman, von Karzinomen, welche ehedem als durchaus jenseits der Kunsthilfe liegend galten, können durch die Radiotherapie geheilt werden. Die erzielten Erfolge sind nach dieser Richtung sehr ermutigend.

Diese neuen Behandlungsmethoden und insbesondere die Elektrizität erschließen sicherlich noch verborgene Quellen, welche wir eines Tages entdecken und ausnutzen werden.

Doch sehen wir nicht, daß schon gegenwärtig neben diesem allem der Hypnotismus uns schon in seinen verschiedenen. so wechselnden Wirkungsarten eine exaktere, sicherere Methode von unvergleichlicher Mächtigkeit bietet?

Der Hypnotismus verleiht uns eine Wirkung auf die

Funktion aller Organe und gestattet, ihre funktionelle Wirksamkeit zu entwickeln, zu regulieren, zu steigern.

Anderseits kann die Vitalität der Organe in günstiger Weise verändert werden durch die Einwirkung, welche die Hypnose auf die besondere Zirkulation der Organe auszuüben uns gestattet.

Der Einfluß der Suggestion auf die Sensibilität ist in diesen Fällen auch einer der wichtigsten Punkte, indem er uns den Schmerz zu unterdrücken oder wenigstens zu vermindern erlaubt.

Man darf nicht vergessen, daß diese Krankheiten einen erheblichen Einfluß auf das Allgemeinbefinden der Kranken und auf alle Funktionen des Organismus ausüben. Darum ist die allgemeine Wirkung des Hypnotismus auf alle großen Funktionen auch eins der Elemente, welche wir heranziehen müssen. In der Tat vermögen wir dadurch, daß wir den Kranken in Schlaf versetzen, den Appetit anregen und die Verdauungsfunktionen regeln, auch hier ihnen unermeßliche Dienste zu leisten.

Wir haben bisher nur von der Wirkung der Hypnose auf den physischen Zustand der Individuen gesprochen. Doch bei diesen langen, immer schmerzhaften, wenig Hoffnung bietenden Krankheiten ist auch die Wirkung auf die moralische Kraft von noch viel höherer und ersprießlicherer Bedeutung.

Ich will nur einige Beispiele dafür geben, um zu beweisen, daß das, was ich vorbringe, nicht nur eine theoretische Ansicht ist, sondern daß die Erfahrung uns den Beweis der Wirklichkeit liefert.

Ich entnehme diese Beispiele einer sehr interessanten Arbeit von Dr. A. Pewnitzky über die hypnotische Behandlung der unheilbaren organischen Krankheiten, veröffentlicht in der Revue de l'Hypnotisme.

Zunächst einen Kranken K. C., früheren Telegraphenbeamten. Er wurde in die Klinik am 1. Oktober 1902 aufgenommen. Er litt an starker Abmagerung der Hände, so daß es ihm unmöglich war, sich ihrer zu bedienen. Er hatte

weiter Schmerzen in den Armen und im Rücken, eine hartnäckige Obstipation, vollkommene Abgeschlagenheit und Gesichtshalluzinationen.

Die Krankheit hatte vor vier Jahren begonnen. Die linke Hand war in ein Triebwerk geraten. Vier Wochen später begann er sich krank zu fühlen und abzumagern. Die Bewegungen der Finger wurden mehr und mehr erschwert. Die Haut bedeckte sich mit schmerzlosen Abszessen. Dann wurden nach und nach die Haut der Hände und des Brustkorbes gegen Schmerz und Temperatur unempfindlich. Später dehnte sich die Krankheit auf den rechten Arm aus und nach einem Jahre mußte er seine Tätigkeit als Telegraphist aufgeben.

Er ist von mittlerer Größe und normaler Konstitution. Die Gesichtsfarbe und die Schleimhäute weisen keine Blässe auf. Die Haut des Kopfes, der Extremitäten, des Körpers bis zur Mamillarlinie zeigt ein reichliches Fettpolster. Die beiden Handwurzeln tragen Verbrennungsspuren. Einige Fingerglieder sind vollständig deformiert. In den atrophischen Muskeln zeigt die elektrische Untersuchung Entartungsreaktion. Zu bemerken ist noch eine ausgesprochene Skoliose der oberen Dorsalwirbelsäule.

Der Tastsinn ist auf dem ganzen Körper normal. Vollständige Unempfindlichkeit gegen Temperatur und Schmerz besteht namentlich auf der Haut des Kopfes, der Arme und des Brustkorbes bis zur Mamillarlinie. Eine Ausnahme bildet nur das Gebiet des zweiten Astes des fünften Gehirnnerven linkerseits, wo die Empfindlichkeit gegen Temperatur nur abgeschwächt ist.

Nichts besonderes seitens der Sinnesorgane, ausgenommen von sehr ausgesprochenem Nystagmus und Sensibilitätsherabsetzung der Schleimhäute des Auges, der Nase, des Mundes und des Rachens. Das Verschlucken kalter Speisen machte Schwierigkeiten. Knie- und Achillessehnenreflex sind sehr deutlich. Zu bemerken ist auch epileptoides Zittern des Fußes, gleichzeitiger Babinsky-Reflex und ziemlich ausgesprochen spastischer Gang.

Die Obstipation ist hartnäckig, die Urinentleerung leicht behindert, die Erektion schwach.

Alles dies weist deutlich darauf hin, daß der Kranke an Syringomyelie des Halsteils des Rückenmarks bis zum Gehirn hinauf leidet.

Nach der psychischen Seite beobachtet man bald eine Reizung, bald eine vollständige Abgeschlagenheit und Apathie. Wenn der Kranke obstipiert ist, hat er Gesichtshalluzinationen: Frauenköpfe und nackte Gestalten ziehen an seinen Augen vorüber. Diese Visionen scheinen hinsichtlich der Frauen sehr stark, so daß der Kranke sie vermeidet, und sich weigert, in Gegenwart einer Masseuse sich zu entkleiden.

Während des ersten Halbjahres des Jahres 1902/1903 behandelte man die Muskeln des Kranken eifrig mit Elektrizität. Man wandte Salzbäder und Massage an. Man verordnete Abführmittel, Strychnin usw. Doch stellte man eine Besserung nicht fest.

Der Kranke wurde immer mutloser und verzweifelter über sein Schicksal, sprach erbittert über die Heilkunst in Gegenwart des Arztes und hatte Selbstmordgedanken.

Im Dezember 1902 begann ich die Behandlung durch Hypnotismus. Der Kranke verfiel sofort in einen tiefen Schlaf. Ich erzeugte leicht folgende Erscheinungen: Katalepsie, Automatismus, verschiedene Halluzinationen während des Schlafes, posthypnotische Suggestionen, Faszination. Ich suggerierte dem Kranken zunächst, daß seine Krankheit sich bessere, daß er mehr Kraft in den Armen, keine Schmerzen mehr weder in den Händen noch im Rücken habe. Ich suggerierte ihm weiter, daß er einen erquickenden Schlaf haben würde und leicht kalte Speisen verschlucken werde.

Nach Verlauf von drei Monaten fühlt sich der Kranke vollkommen wohl. Er ist voll der besten Hoffnungen, und je mehr Zeit verstreicht, desto suggestibler wird er. Ohne ihn einzuschläfern, kann man ihm alles, was man will, suggerieren, ihm alles in lachenden Farben schildern, die Vision eines auf dem Tisch stolzierenden Hahnes, das Herankommen einer Militärkapelle hervorrufen. Man kann ihm untersagen,

die Damen, welche einer musikalischen Abendunterhaltung in der Klinik beiwohnen, zu sehen oder zu hören. Auch hat man schon erreicht, daß er seine Hautsensibilität (Schmerz und Temperatur) wiedererlangt hat. Allerdings besteht noch ein Unterschied in der Feinheit des Tastsinnes an den gesunden und kranken Partien, doch hat diese Besserung Bestand und der Kranke fühlt völlig den Stich einer Nadel wieder. Auch die Haut wird normal empfindlich gegen Kälte und Hitze. Abführmittel, welche vorher nur schwer wirkten, haben den besten Erfolg. Endlich bestehen keine Halluzinationen mehr.

Wenn die hypnotische Behandlung nicht eingeleitet wäre, würde der Kranke, da er keine Besserung in seinem Gesundheitszustande sah, schwächer geworden sein. Seine Ermattung würde zugenommen haben. Er hätte wahrscheinlich die Anstalt verlassen und, für einige Zeit mindestens, von einer Behandlung überhaupt Abstand genommen. Dank des Hypnotismus empfand er die eben beschriebene Erleichterung.

Hier eine andere Kranke. A. S., 14 Jahre alt, leidet an derselben Krankheit, wie der vorige Patient, doch in geringerem Grade; auch dorsale Skoliose, auch Muskelatrophie der Handwurzel, des Vorderarmes und der Schulter. Unempfindlichkeit gegen Schmerz und Temperatur in der Haut des Halses bis zur Lendengegend und in den Armen. Man behandelte sie lange, wie den anderen Kranken. Die Krankheit verschlimmerte sich weder, noch ging sie sichtlich zurück. Doch die von der Kranken so sehnlichst erwartete Heilung blieb aus.

Neuerdings verbrannte sie sich im Bade den Arm durch Auflegen auf ein heißes Rohr. Eine Wunde entstand, ohne den geringsten Schmerz hervorzurufen. Die Kranke wurde schnell in den Zustand der Hypotaxie versetzt. Doch sind mehrere Sitzungen erforderlich, um einen tieferen Schlaf zu erzeugen. Jetzt beim Erwachen herrscht vollständige Amnesie. Die hypnotische Suggestion wird genau ausgeführt, die Kranke nimmt leicht die im Wachzustand gesagte Suggestion auf. Die Behandlung wird wie vorher festgesetzt.

Frl. S. stellt eine sichtliche Besserung fest. Sie hat keine Schmerzen mehr, erfaßt leicht die Gegenstände, schreibt besser, und was das wesentliche ist, beginnt wieder Schmerzen und Temperaturveränderungen zu fühlen. Es folgt aus allem diesem, daß das traurige Gesicht der kleinen Kranken einen freudigen Ausdruck gewinnt; sie ist voller Hoffnung auf die Zukunft.

Hier ein junges Mädchen von 25 Jahren, Kontoristin in einem Warenhause. Sie klagt über Reizbarkeit, Schwäche, häufigen Kopfschmerz, Appetitmangel, Schlaflosigkeit und Neigung zu Verstopfung. Sie bezeichnet sich als krank seit fünf Monaten, und hustet mehrmals dumpf, als sie mit dem Arzte spricht.

Die Kranke ist von kleiner Figur und schwacher Konstitution. Sie ist blaß, und seit den letzten vier Monaten etwas abgemagert. Die Haut ist blaß, schlaff, die Augen mit blauen Rändern umzogen, die Hände kalt und feucht. Gegen Stich ist sie stellenweis außerordentlich empfindlich, besonders an der linken Brustseite Die konjuntivalen, kornealen und pharyngealen Reflexe sind deutlich. Es liegt keine Gesichtsfeldeinengung vor (mit dem Perimeter geprüft). Die Sehnenreflexe sind stark und verhältnismäßig gleich.

Bei der Perkussion fühlt die Kranke einen leichten Schmerz in der Gegend der Rückenwirbel. Die Zunge ist belegt, die Herztöne rein, der Puls weich, 96 Schläge. Nach Bewegungen steigt er leicht auf 114 und selbst auf 120 an. An den beiden Lungenspitzen nimmt man krepitierende Rasselgeräusche wahr, welche trotz tiefer Atmung und Husten andauern. Der helle Lungenschall ist links ausgesprochener. Ersichtlich haben wir es hier mit Hysterie, verbunden mit beginnender Tuberkulose, zu tun.

Die Kranke lebt nur von 25 Rubeln, welche sie pro Monat im Warenhaus verdient. Ihr zu raten, auf das Land zu gehen, den ziemlich anstrengenden Dienst aufzugeben, würde sie einfach erschrecken. Sie würde nicht wissen, wohin und würde nicht die Mittel haben. Sie klagt besonders über

häufige Kopfschmerzen, Appetitmangel, Schlaflosigkeit und Obstipation.

Gegen alle diese Erscheinungen anzukämpfen, wenn die Kranke ihre Tätigkeit fortzusetzen gezwungen ist, ist ein sehr schweres Ding. Wir haben einen circulus vitiosus vor uns. Die Krankheit führt zu heftigen Schwächeanfällen, zu Appetitverlust und Kopfschmerzen, und alles dies schwächt die Kranke und verschlimmert die Lungenerkrankung. Ich bin daher zu der Ansicht gelangt, daß die Heilung dieses armen jungen Mädchens nur mit Hilfe des Hypnotismus sich bewerkstelligen läßt.

Ich schläfere die Kranke ein. Da sie hysterisch ist, fällt sie in einen tiefen Schlaf und wird ein getreues Werkzeug in den Händen des Arztes. Außer der hypnotischen Behandlung nimmt sie Bromnatrium und Konvallariatinktur. Das kräftigt sie, regelt das Herz und beschränkt die Reizbarkeit. Man gibt ihr auch Podophyllin gegen die Verstopfung.

Ich suggeriere ihr, daß sie keine Kopfschmerzen hat, daß der Appetit wiederkehrt, und ich sehe die Kranke vor meinen Augen wiedergenesen. Allerdings rate ich ihr, sich nicht allzusehr im Geschäft anzustrengen, ihre Kräfte zu schonen und nur zu arbeiten, um nicht entlassen zu werden. Am dritten Tage der Behandlung beginnt der Kranke wieder zu essen, schläft ruhig, hat eine geregelte Verdauung und leidet nicht mehr an Kopfschmerzen. Die Schwäche verschwindet, obwohl sie nicht die geringste Dosis des sonst üblichen Guajakols eingenommen hat. Von Husten ist keine Rede mehr. Indes die Lungentuberkulose besteht noch (während zweier Monate).

Ich glaube, daß man ohne Hypnotismus niemals solche Veränderung in dem Allgemeinbefinden der Kranken erzielt haben würde, zumal sie gezwungen war, ihre Tätigkeit im Geschäft fortzusetzen.

Allerdings entspricht dieses Beispiel nicht ganz dem Zweck meiner Mitteilung. Auf jeden Fall ist diese Person

ernstlich erkrankt und befindet sich unter Bedingungen, welche die Krankheit nur verschlimmern können.

Noch einen anderen Fall. Es handelt sich um eine Dame von 26 Jahren. Vor zwei Jahren erkrankte sie infolge eines fieberhaften Zustandes an einer akuten Meningo-Enzephalitis, deren Folge eine linksseitige Hemianopsie mit einer deutlichen hemiopischen Reaktion für Weiß und die anderen Farben war.

Die Kranke lebt ausschließlich von ihrer Tätigkeit an der Schreibmaschine, und der Ausfall im linken Gesichtsfeld behindert sie außerordentlich. Infolgedessen wird sie oft während der Arbeit schwindelig. Sie schwankt beim Gehen, stolpert und stößt sich an Gegenständen, welche sich zu ihrer Linken befinden. Sie ist schon in mehreren Kliniken erfolglos behandelt worden. Außer dieser Krankheit bietet sie auch hysterische Stigmata, z. B. linksseitige Hemi-Hyperästhesie. Im Hypnotismus, in einem tiefen Schlaf suggeriere ich ihr, daß der Ausfall im linken Gesichtsfeld sie nicht an der Arbeit hindern wird, und die Kranke arbeitet leicht seit mehr als sechs Monaten.

Einmal in der Woche, an den Festtagen, zeigt sie sich in der psychotherapeutischen Poliklinik, welche ich leite. Mit Leichtigkeit werden ebenso auch die anderen Symptome beseitigt. In ähnlichen Fällen darf man nur den Hypnotismus heranziehen, und dies schafft mit einem Schlage alles, was der Kranken unentbehrlich ist.

Aehnliche Beispiele sind sehr häufig. Es ist unbestreitbar, daß meistens alle unsere therapeutischen Mittel den Kranken Erleichterung schaffen, einfach, weil diese ihnen Glauben beimessen, d. h. weil sie suggestibel sind.

Warum also unsere Behandlung auf eine so unvollkommene Suggestionsmethode beschränken? Es ist doch sehr viel einfacher, während der Hypnose zu suggerieren.[1])

Diese Fälle beweisen uns, daß es unsere Pflicht ist, nicht mit gekreuzten Armen vor die Kranken uns hinzustellen

---

[1]) Revue de l'hypnotisme.

mit Affektionen, welche für unheilbar gelten, erstens, weil man niemals den Kranken den Mut rauben darf, und weil eine selbst rein palliative Behandlung ihre moralische Kraft stärken und ihnen Dienste leisten kann.

An zweiter Stelle und insbesondere, weil der Hypnotismus manchmal selbst in hoffnungslosen Fällen noch eine so bemerkenswerte Besserung von so langer Dauer herbeiführen kann, daß sie einer Heilung gleichkommt. Endlich, weil wir nicht vergessen dürfen, daß, wenn wir auch nicht immer heilen können, wir doch immer durch unsere Suggestionen den unserer Behandlung sich Anvertrauenden Erleichterung zu schaffen und sie zu trösten vermögen.

Kapitel XXII.

Das Lampenfieber der Künstler und seine Behandlung durch hypnotische Suggestion.

Inhaltsangabe. Das Lampenfieber ist eine Phobie, welche sich hinsichtlich der Ausführung einer äußeren Handlung unter dem Einfluß der Gegenwart verschiedener Personen äußert.

Zu betrachten sind: 1. Individuum; 2. Ursache (Publikum); 3. Gegenstand (Handlung); 4. Wirkungen; 5. Behandlung.

Individuum: Grund und Boden der Phobie oder Temperament: Hysterie, Neurasthenie, Furchtsamkeit, Willenschwäche. Zufällige Dispositionen: Gemütshyperästhesie, nervöse Depression, Ermüdung und Ueberanstrengung, Kummer, natürliche Mängel, Furcht vor Lächerlichkeit oder Mißlingen. Gelegenheitsursachen: Schmerzhafte Hyperästhesie, Erinnerungen an Mißerfolge, Traum; indirekte, unwillkürliche Suggestion; Ansteckung, unerwartete Schwierigkeit, Gewohnheitsänderungen, Trieb hinsichtlich einer Person, Ueberraschung irgendwelcher Art.

Ursache: Besonderes Milieu; auf das Individuum gerichtete Aufmerksamkeit; Gegenwart eines großen oder dafür gehaltenen, oder vieler menschlicher Wesen; angenommene Ueberlegenheit eines anderen; Einbildung hinsichtlich anderer; Ver-

gleich, Urteil; ängstliche Erwartung; allgemeine Reizbarkeit; Mangel an Sympathie; Enttäuschung (geringer Besuch); Phobie, Obsession; vorherige Kritik oder im Hinblick auf einen anderen; Umstände von geringem Wert.

Gegenstand. Verschiedene Künste oder Berufe, welche vor dem Publikum ausgeübt werden: Musik; Vortrag; Reden; Mimische Darstellung (Tanz); körperliche Künste: Geschicklichkeit, Kraft, Reiten. Besondere Umstände: Besuche; repräsentative Umstände; Prüfungen; Wettbewerbungen. Eigentümlichkeit des Gegenstandes: Neuheit; erstes Auftreten; neues Stück; Ansteckung des Autors; neue Umstände; Ort, Umgebung; wirkliche oder relative Schwierigkeit des Themas; Antipathie des Individuums gegen den Gegenstand; Mangel an Kenntnis des Gegenstandes.

Wirkungen. Unmittelbare: Unfähigkeit aller mehr dem Willen gehorchenden Fähigkeiten; vollständige oder temporäre Amnesie; unwillkürliche Gedankenbildung; falsche Empfindungen; Hyperalgie; Steigerung des Müdigkeitsgefühls; Herabsetzung der Kraft; Gleichgewichtsmangel; Blendung; Schwindel; Bewegungsstörungen; Inkoordination; Ungeschicklichkeit; Intonationsaphasie (farblose Stimme); Stottern. Störungen in den physiologischen Funktionen: Zittern; Atmungsstörungen; Atemnot; Palpitationen; Erröten. Entfernte Wirkungen: Krankhafte Empfindlichkeit; Pessimismus; Abulie; Misanthropie; Hochmut.

Behandlung. Allgemeinbehandlung der Ursache: Hypnose; Suggestion; Ruhe; Hydrotherapie; Gymnastische Uebungen; Elektrizität; Phototherapie. Spezielle Behandlung: Hypnotische Suggestion; Wiedererziehung des Willens; Unterdrückung des Zweifels; Selbstvertrauen (Sicherheit); Gewohnheitsübungen; beweisende Einwirkung. Hygiene: Verbot von Exzitantien, wie Alkohol, Tee, Kaffee, Tabak; längerer Schlaf; Luftkur; Gymnastik.

Das Lampenfieber ist eine Phobie ganz besonderer Art. Es entwickelt sich nur bei einer besonderen Klasse von Individuen und bei Gelegenheit von Handlungen einer ganz bestimmten Gruppe. Das Lampenfieber darf nicht mit der Phobie der Menge, mit der Phobie der Welt, mit der Furchtsamkeit verwechselt werden. Eine etwas eingehende psychologische Analyse zeigt uns, daß alle diese Dinge durchaus verschieden sind.

Durch die Häufigkeit und die Hartnäckigkeit, durch die große Zahl von Personen, welche davon befallen werden, durch die schweren Folgen, welche daraus sich ergeben, wenn diese Krankheit nicht behandelt, nicht geheilt wird, verdient das Lampenfieber ernstlich unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und zum Gegenstande einer besonderen Untersuchung zu werden.

In erster Linie wollen wir eine Definition des Lampenfiebers geben: Eine Phobie, welche sich hinsichtlich der Ausführung einer äußeren Handlung unter dem Einfluß der Gegenwart verschiedener Persönlichkeiten äußert.

Die äußere Handlung ist erforderlich. Es gibt kein Lampenfieber beim Schreiben, an welche Person auch immer das Schreiben gerichtet wird, oder wie vielen Personen das Schreiben auch vor Augen kommt.

Es kann auch kein Lampenfieber beim Rechnen geben, wie wichtig auch das Exempel ist, welche Folgen es möglicherweise haben kann.

Das Lampenfieber kann gelegentlich auftreten, oder bei gewissen Personen in der Regel. Doch in allen Fällen äußert es sich nur bei Gelegenheit der Berührung der Person mit einem gewissen Publikum. Die Anwesenheit dem Individuum fremder Personen ist also auch ein für die Entwicklung des Lampenfiebers notwendiges Element.

Die gleiche Handlung kann unter vier Augen von demselben Individuum wiederholt werden, ohne daß Lampenfieber auftritt. So leidet ein Künstler, welcher seine Rolle in seinem Zimmer wiederholt, nicht an Lampenfieber, obwohl die Phobie bei ihm in derselben Rolle sich geltend machen kann, wenn er vor dem Publikum steht. Dagegen wenn der Schauspieler seine Rolle allein rezitiert, oder wenn der Redner seine Rede vorbereitet, kann wohl ein gewisses Mißtrauen zu sich selbst vorliegen, die Furcht, nicht auf der Höhe seiner Aufgabe zu sein, nicht zu reüssieren, kann in seinem Geiste erscheinen, auch ihn beunruhigen, ihn quälen, aber das ist noch kein Lampenfieber. Man muß sich hüten, diese verschiedenen Begriffe zu verwechseln.

Beim Studium des Lampenfiebers haben wir fünf Dinge zu betrachten:

1. die Person;
2. die Ursache;
3. den Gegenstand;
4. seine Wirkungen;
5. die Behandlung.

Die Person ist das Individuum, bei welchem sich die Phobie des Lampenfiebers äußert.

Die Ursache bilden verschiedene Individuen, welche auf die Person den das Lampenfieber hervorrufenden Einfluß ausüben.

Der Gegenstand ist die Handlung, bei welcher diese Neurose bei diesem oder jenem Individuum sich äußert.

Die Wirkungen sind die unmittelbaren oder entfernteren Folgen der Wiederholung dieses Phobieanfalles.

Die Behandlung zeigt uns, wie man das Lampenfieber, welches eine echte Krankheit ist, heilen kann.

Die Person.

Bei der Person haben wir zu studieren: 1. den Grund und Boden oder das Temperament, 2. die zufälligen Anlagen, 3. die Gelegenheitsursachen.

An der Spitze aller zugrunde liegenden Prädispositionen finden wir zunächst die Hysterie. Bekanntlich ist die Hysterie nur eine Veränderung im normalen Gleichgewicht des Nervensystems. Diese Störung im Gleichgewicht des Nervensystems hat bei den Hysterischen die Erzeugung eines ganz besonderen Geisteszustandes, eine Anzahl charakteristischer Symptome dieses Geisteszustandes an sich, eine offenbare Prädisposition für die Entwicklung der vorliegenden Phobie zur Folge.

Bei den Hysterischen finden wir in erster Linie eine sehr leicht in Tätigkeit tretende Suggestibilität, wenn sie auch sehr flüchtig ist. Diese Suggestibilität macht sie empfindlicher gegen den Einfluß, welcher durch den Zu-

schauer auf den Künstler ausgeübt wird, und steigert zugleich die Wirkungen dieses Einflusses.

Erinnert sei auch an die wechselnde und sonderbare Erregbarkeit, welche man bei den Hysterischen beobachtet, eine Erregbarkeit, welche sich äußert nicht unter den Umständen, wie es bei einem Individuum im Gleichgewicht zu erwarten ist, sondern unvermutet, sehr oft gegenüber einer Tatsache von geringer Bedeutung und immer mit Uebertreibung. Ebenso äußert sich das Lampenfieber weder bei den Künstlern, welche die größte Veranlassung haben, an sich selbst zu zweifeln, noch bei den schwierigsten Stellen einer Rolle, einer Aufführung. Man beobachtet es gerade bei den geschicktesten und erfahrensten Künstlern. Es ist eben die Folge nicht einer Ueberlegung, sondern eines Eindruckes.

Neben der Hysterie wollen wir als wesentlich günstigen Grund und Boden für die Entwicklung des Lampenfiebers die Neurasthenie bezeichnen. Man darf nicht vergessen, daß hierüber zuerst Bérillon in einer Mitteilung an die Gesellschaft für Hypnologie im Jahre 1897 die Berufsphobien und vorzüglich das Lampenfieber der Sänger in das Gebiet psycho-physiologischer Studien eingeführt hat.

Bei den lyrischen Künstlern, sagt der gelehrte Direktor des psycho-physiologischen Institutes zu Paris, paart sich häufig die Neurasthenie mit einer im Moment des Auftretens sich einstellenden Angst. Solange diese Angst in gewissen Grenzen bleibt und nicht eine wirkliche funktionelle Unfähigkeit schafft, stellt sie eine ernste Sorge dar, aber kann nicht als Neurose betrachtet werden. Doch oft kommt es vor, daß die Angst so groß ist, daß aus ihr eine wirkliche psychisch-motorische Lähmung entsteht. Die Beine schwanken, die Haut bedeckt sich mit Schweiß, das Gesicht erblaßt, allgemeines Zittern erfaßt den Körper, und der Sänger verliert den besten Teil seiner Mittel. Wie man sieht, ist die Neurasthenie häufig der Boden, auf welchem das Lampenfieber sich entwickelt. Was Wunder übrigens, daß diese Neurose, eine wirkliche Erschöpfung des Nerven-

systems, welche die Macht aller tätigen Nervenzentren und insbesondere die des Willens herabsetzt, nicht nur die Sänger, sondern alle Schauspieler und alle, welche dem Einfluß des Publikums unterliegen können, einer unter äußeren Einflüssen sich entwickelnden Phobie preisgibt.

Noch eine persönliche, ganz spezielle Disposition, welche keine Neurose, sondern vielmehr ein Fehler des Charakters, des Temperaments ist, prädisponiert vorzugsweise zum Lampenfieber, die Furchtsamkeit. Furchtsamkeit darf indes, wie wir schon betont haben, nicht mit dem Lampenfieber verwechselt werden.

Die Furchtsamkeit ist etwas Dauerndes, das Lampenfieber äußert sich nur unter ganz besonderen Bedingungen. Die Furchtsamkeit äußert sich dort, wo das Lampenfieber nicht vorkommen kann, und andererseits werden die vom Lampenfieber befallenen Personen dort nicht im geringsten beeinflußt, wo die Furchtsamkeit Gelegenheit finden würde, sich zu äußern.

Die Furchtsamkeit äußert sich unter dem Einfluß der Gegenwart einer fremden Person. Vorzüglich die Qualität des Fremden, des Unbekannten ist die Grundlage der Empfindung: Furchtsamkeit. Der Furchtsame fürchtet sich vor dem, was er nicht kennt; weil er es nicht von vornherein weiß, wie er sich in dieser oder jener Lage verhalten wird, weil ihm unbekannt ist, wie andere in dem gleichen Falle sich benehmen werden, wird der Furchtsame von einem Furchtanfall ergriffen. Im Grunde besteht hier also eine Furcht vor Lächerlichkeit infolge von Unsicherheit und Unschlüssigkeit. Es fehlt noch viel, daß die Furchtsamkeit das ausschließliche Erbteil der sensitiven, der intelligenten und feinfühligen Leute sei. Man beobachtet sie auch sehr bei unwissenden und rohen Leuten.

Aus alledem ergibt sich, daß nicht alle Furchtsamen bei sich die Phobie des Lampenfiebers sich entwickeln zu sehen brauchen, daß alle die, welche dem Lampenfieber unterliegen, noch nicht furchtsam zu sein brauchen, weit entfernt. Doch die Furchtsamkeit stellt den Grund und Boden dar,

welcher die Entwicklung der uns beschäftigenden Neurose begünstigt, wenn andererseits alle anderen erforderlichen Bedingungen bei demselben Individuum sich vereinigen.

Wir müssen viertens die Willensschwäche als Prädisposition für die Entwicklung des Lampenfiebers bezeichnen.

Die Willensschwäche wird in sehr verschiedenen Fällen beobachtet. Zunächst gibt es Abulien in Begleitung der Hysterie, der Neurasthenie oder der verschiedenen nervösen depressiven Affektionen. Andere sind die Folge von allgemeinen Krankheiten, welche dadurch wirken, daß sie den Stoffwechsel und die Wiederherstellung der Kräfte behindern, oder daß sie den Organismus durch verschiedene Einwirkungen erschöpfen, wie Anämie, Influenza usw. Unabhängig von allen diesen Ursachen gibt es eine originelle, direkt dem persönlichen Temperament entstammende Willensschwäche, welche den Charakter energielos, unentschlossen, beeinflußbar macht. Diese idiosynkrasische Willensschwäche muß als ein Boden bezeichnet werden, auf welchem mit größter Leichtigkeit die uns beschäftigende Neurose sich entwickeln kann.

Neben dem Grund und Boden finden wir noch bei den Individuen zufällige prädisponierende Anlagen. Eine Anzahl von Individuen zeigt momentan unter besonderen Umständen eine affektive Hyperästhesie, welche sie ohne Maß den durch Personen oder äußere Dinge in ihnen erregten Gefühlen zugänglich macht, und welche weiterhin diese Gefühle erheblich übertreibt. Es besteht zugleich eine abnorme Steigerung der Sensibilität und der Sentimentalität. Diese übertriebene Sentimentalität nimmt bisweilen alle Gedanken des Individuums in Anspruch. Daraus ergibt sich, daß es sich geschwächt und für alles, was nicht direkt den seine ganze Aufmerksamkeit einnehmenden Gegenstand berührt, schlecht disponiert fühlt.

In anderen Fällen beobachtet man eine nervöse Depression, welche bei dem davon Befallenen eine Art Unlust und Abneigung zu jeder aktiven Arbeit herbeiführt. Die

geringste Anstrengung ist beschwerlich; das Individuum zaudert, sie zu leisten, und glaubt sich zudem völlig unfähig, sie auszuführen. Ich will alsbald hinzufügen, daß diese Ohnmacht rein psychisch ist. Wenn man auf den Willen des Individuums einwirkt, wenn man die Handlung, welche es nicht unternehmen mag, es nur beginnen läßt, so kann es sie sofort erledigen, sie wiederholen, und erscheint meistens selbst erstaunt über das, was es tut. Man versteht leicht, daß die Schwäche, welche aus dieser nervösen Depression entspringt, das Individuum beeinflußbarer macht und es sozusagen ohne Widerstand den Eindrücken aussetzt, welche das Lampenfieber zu entwickeln imstande sind.

Näher betrachten muß man die Künstler der Provinztheater, um sich von der Ermüdung und der Ueberanstrengung zu überzeugen, denen sie unterworfen sein können. Die Künstler einer Operntruppe sollen zugleich Opern, komische Opern und zuweilen auch Operetten spielen. Die Künstler einer Schauspielertruppe spielen Dramen, Trauerspiele, Schwänke. Sie treten mindestens viermal in der Woche auf. An gewissen Tagen spielen sie nicht selten in zwei verschiedenen Stücken.

Sie müssen indes alle diese Stücke immer wiederholen, so daß alle Abende, an welchen sie nicht auftreten, den allgemeinen Repetitionen gewidmet werden. Teilrepetitionen werden zu anderen Stunden des Tages abgehalten. Man muß berücksichtigen, daß in der Provinz ein und dasselbe Stück nur drei- bis viermal gegeben wird. Ein Werk, welches sehr großen Erfolg hat, wird vielleicht sechs- bis siebenmal aufgeführt. Die Künstler müssen also ohn Unterlaß neue Rollen lernen und wiederholen. Wenn sie ein Stück an einem Abend vor dem Publikum geben, bereiten sie bereits ein anderes am Tage vor. Es gibt hier also eine enorme Arbeit, eine andauernde Geistesanspannung. Daraus resultiert eine Ueberanstrengung, eine Erschöpfung, und sie prädisponieren das Nervensystem für alle Störungen, welche sich seiner bemächtigen können.

Die Sorgen üben einen deutlichen deprimierenden Einfluß auf alle Individuen selbst aus. Die Personen, welche nur Händearbeit sich widmen, deren Natur oft weniger geläutert, weniger impressionabel ist, äußern bei der Ausführung auch ihrer Arbeit den mehr oder weniger lebhaften Einfluß der Sorgen, welche sie erfahren können. Mit um so größerem Rechte üben selbstverständlich auf zarte Naturen, von manchmal nur allzu großer Empfindlichkeit, wie es gerade die der Künstler sind, die Sorgen ihre natürlich deprimierende Wirkung, welche sich auf alle Handlungen ihres Lebens äußern. Hinzuzufügen ist, daß die wichtigste Arbeit des Schauspielers darin besteht, Empfindungen zum Ausdruck zu bringen, welche nicht die seinigen sind, welche er sich aber zueigen machen und sozusagen bei sich selbst wieder fühlen muß, wenn er sie gut wiedergeben will. Darum muß der Künstler momentan seine eigenen Empfindungen zum Schweigen bringen, sie vergessen. Doch das wird ihm nicht gelingen, wenn schmerzhafte Empfindungen, Sorgen ihn verfolgen, ihn völlig in Anspruch nehmen. Mehr wie jeder andere unterliegt er demnach der Wirkung dieser Depression, welche ihm einen Teil seiner Fähigkeiten raubt und ihn für die Phobie disponiert.

Andere Male beruht diese Prädisposition auf einem natürlichen Mangel. Er kann wenig sichtbar oder selbst intermittierend sein. Doch der Künstler bildet sich ein, daß er vom Publikum bemerkt wird, und daß er ihn in seinen Augen indisponiert. Es kann sich um einen Fehler in der Aussprache handeln, sei es, um eine Schwierigkeit, gewisse Silben auszusprechen, oder um ein intermittierendes Stottern. In diesen Fällen kann man feststellen, daß die Furcht selbst, diesen Fehler vom Publikum bemerkt zu sehen, ihn noch verstärkt. Es dürfte dann bei dem Künstler ein wahrer circulus vitiosus vorliegen, aus welchem es ihm schwer fallen würde, herauszukommen, wenn nicht gerade alle diese Fehler der Aussprache, wie Stottern und andere sich wesentlich für die suggestive Therapie eigneten. Manchmal handelt es sich um ein Zucken, eine fehlerhafte Gewohnheit in einer

Gebärde oder in einer Bewegung. Es kann auch ein körperlicher Fehler vorliegen, welcher durch die Einbildung des Individuums oft eine beträchtliche Uebertreibung erfährt.

Die Furcht vor Lächerlichkeit ist auch eine natürliche Anlage, welche in gleichem Sinne wirken kann. Diese Furcht vor Lächerlichkeit trifft man bei einer Anzahl von Personen und ist bisweilen so ausgesprochen, daß sie einen Teil ihrer Handlungen völlig beherrscht. Diese Furcht nimmt manchmal den Umfang wahrer Geisteskrankheit an. Man sieht diese Leute, ehe sie irgendeinen Gang unternehmen, mehrere Personen um Rat angehen und sie fragen, ob man sie nicht bemerken werde, ob sie nicht lächerlich erscheinen würden. Leicht verständlich ist, daß diese Anlage zum Lampenfieber prädisponiert.

Das gleiche ist mit der Furcht vor Mißerfolg der Fall, wenn diese Furcht sich auf die Bedeutung selbst gründet, welche der Erfolg für die Person haben kann. So kommt es vor, daß junge Künstler oft in übertriebenem Maße die Bedeutung sich einbilden, welche ihre ersten Erfolge für ihre ganze Laufbahn haben könnten. Sie bilden heutzutage so leicht, so allgemein sich ein, daß sie ohne weiteres als unvergleichlich eingeschätzt werden. Dieser falschen Idee geht zugleich einem Gefühl von Stolz und von Faulheit voran. Man glaubt sich über alle seine Zeitgenossen erhaben und möchte vom Beginn seiner Laufbahn an die erste Stelle einnehmen. Man will sich nicht überzeugen, daß die wahre Ueberlegenheit, der dauerndste Erfolg durch fortgesetzte Anstrengung, durch Arbeit ohn Unterlaß erst erworben werden.

Die zufälligen Dispositionen, von denen wir eben gegesprochen haben, sind dauernde oder wenigstens dauerhafte Ursachen, welche der natürlichen Geistesanlage des Individuums oder seiner Umgebung, oder einer augenblicklichen, auf es ihren Einfluß ausübenden Lage entstammen. Wenn diese Anlagen vorhanden sind, ist der Künstler der Phobie zugängig, bereit, dem Einfluß des Lampenfiebers in irgendeinem Moment zu unterliegen.

Sehr oft kann man jetzt noch eine gelegentliche Ursache

konstatieren, welche für den Tag, den Augenblick, wo der Anfall zum Ausbruch kommen wird, entscheidend wird. Sie löst sozusagen eine vorbereitete Bewegung aus und gestattet ihr, äußerlich in Erscheinung zu treten.

Zunächst finden wir eine dieser Ursachen in einer Anwandlung von schmerzhafter Hyperästhesie, welche ganz plötzlich in akuter Weise die Empfindlichkeit des Individuums wachruft. Ein akuter Schmerz z. B., welcher plötzlich im Augenblick des Auftretens sich einstellt, oder ein leichter dauernder Schmerz, welcher plötzlich übermäßig stark wird durch die Furcht, welche auf ihn die Aufmerksamkeit konzentriert.

Unter den gelegentlichen Ursachen ist eine der hauptsächlichsten die Erinnerung an einen Mißerfolg. Ist dieser durch eine alltägliche Ursache bedingt worden, so ruft die Erinnerung eine unangenehme, für das Individuum deprimierende Wirkung hervor. Sie äußert sich vorzugsweise, wenn der Künstler zum ersten Male vor dem Publikum nach einer Niederlage wieder erscheint, oder wenn die Umstände, an welche sich gerade diese Erinnerung knüpft, wiederkehren, wie die Wiederkehr derselben Szene, die Darstellung desselben Werkes, ganz besonders auch die Aufführung desselben Stückes. Und wenn dieser erste Mißerfolg schon durch das Lampenfieber selbst verursacht war, dann hat die Erinnerung noch einen sehr viel erheblicheren Einfluß, um dieselbe Phobie wiedererscheinen zu lassen. In der Tat ist nicht nur die Furcht imstande, das Lampenfieber zu erzeugen, sondern der Künstler unterliegt schon denselben physischen Eindrücken, welche sozusagen spontan wiederentstehen und nichts anderes darstellen, wie den Beginn des Anfalles.

Es kann eintreten, daß dieser Mißerfolg, dessen Erinnerung zum Ausbruch des Lampenfiebers genügt, an nichts Wirklichem anknüpft, nur in der Einbildung des Individuums existiert. In diesem Falle sieht der Künstler, von Furcht vor dem Publikum ergriffen, sich im Traum eine Beute von unüberwindlichen Schwierigkeiten werden, und

alle seine Fähigkeiten durch die Erregung gelähmt. In diesem Schreckbilde hat er geträumt, daß alle diese Umstände für ihn auf einen unangenehmen Mißerfolg hinauslaufen.

Der Traum kann in zweierlei Weise einwirken: bisweilen erweckt er einen abergläubischen Gedanken an das Voraussehen von Ereignissen oder Unglück. Und in diesem Falle wird er einfach als deprimierende Idee wirken.

Davon soll hier nicht weiter die Rede sein. Wir betrachten nur den zweiten Fall: der Traum wirkt als Erinnerung. Er erweckt bei dem Individuum den Gedanken des möglichen Wiedereintretens einer schon erlebten Tatsache. Auch in diesem Falle kann diese einfache Erinnerung an einen Traum eine ganz mächtige Wirkung haben, um die Erscheinung des Lampenfiebers auszulösen, besonders wenn die Umstände, welche den Gegenstand des Traumes bilden, wieder eintreten.

In erster Linie mag es befremdlich erscheinen, daß wir von Suggestion in der Aetiologie einer Krankheit zu sprechen haben, welche wir gerade durch Suggestion heilen wollen. Und dennoch ist gerade dieser Ursprung überaus häufig. Wir wollen schleunigst hinzufügen, daß diese Suggestion immer unwillkürlich und sehr oft indirekt und unbewußt ist. Wie oft kommt es vor, daß Verwandte oder Freunde des Debutanten mitten in ihren mehr oder weniger angebrachten Lobeserhebungen über die Stimme, das Talent des Künstlers hinzufügen: „Indes, das Publikum ist so schwierig . . . Haben Sie keine Angst, vor aller Welt zu singen?“ „Ich wenigstens würde es niemals vermögen,“ meint ein zweiter. „Ich würde in solche Erregung geraten,“ fügt ein dritter hinzu, „daß ich ganz vergessen würde, vor dem Publikum zu erscheinen.“

Mitunter nimmt die Suggestion eine andere Form an. Man empfiehlt dem Künstler, vor dem Versagen seiner Stimme sich nicht zu fürchten, sich nicht durch das Anschauen, den Lärm, die Aeußerungen des Publikums erregen zu lassen, keine Angst zu haben.

Die Leute, welche diesen Rat und diese Empfehlungen erteilen, sind sicherlich durchaus wohlgesinnt. Doch ahnen sie gar nicht, daß sie eine Suggestion ausüben. Es genügt bisweilen, im Geiste des Individuums eine Idee zu erwecken, welche bisher in ihnen noch keinen Platz gefunden hatte, und diese Idee kann, wenn sie einmal erweckt ist, sich entwickeln, sich festsetzen und zur wirklichen Suggestion werden.

Manchmal wird die Suggestion mit noch mehr Ungeschicklichkeit in direkterer Weise, wenn auch immer unwillkürlich, von Personen bekräftigt, welche das größte Interesse an dem Erfolg des Künstlers haben und ihn ihre persönliche Besorgnis sehen lassen. Sie äußern sich mit derartigen Worten: „Wenn du nun kein Glück hast!" „Du hast sicherlich Angst." „Nur Mut" usw.

Und gelegentlich fügt man alledem noch Erzählungen hinzu über diesen oder jenen berühmten Künstler, welcher gestanden hat, daß er selbst Lampenfieber gehabt habe, vielleicht, daß er niemals davon frei geworden sei, oder man erzählt von Durchfällen oder wiederholten Mißerfolgen, deren Ursache Lampenfieber war. Und der unglückliche Künstler, welcher bisher nie daran gedacht hat, zu zittern, sagt endlich: „Wie sollte auch ich keine Furcht haben!"

Bekanntlich ist die Angst ansteckend. Die Beispiele, daß Schrecken und Panik von einer Person zur andern, von einer Person auf eine ganze Gruppe sich fortpflanzen, sind nicht selten und bekannt genug, als daß jemand daran zweifeln könnte.

Auch das Lampenfieber, welches nichts anderes wie eine besondere Art von Angst ist, teilt sich durch Ansteckung mit. Die Berührung mit einem Genossen, welcher Lampenfieber hat, der Anblick von Verdruß und Unannehmlichkeiten, welche ihm dies in seiner Laufbahn verursacht, von Hindernissen, welche diese Phobie seinen Erfolgen in den Weg legt, können in vielen Fällen in gleicher Weise die beeinflussen, welche es noch gar nicht verspürt haben.

Nach einer anderen Richtung finden wir noch als

Gelegenheitsursache dieser Phobie eine unerwartete, in dem Moment sich erhebende Schwierigkeit, wenn der Künstler auftreten will. Z. B. ein Requisitenstück fehlt zufällig und zwingt die darauf berechnete Geste zu ändern oder kann das Spiel ganz und gar umformen. Manchmal kann eine Mangelhaftigkeit im Kostüm, in einem Gegenstand, dessen der Künstler sich bedienen soll, seine Bewegungen hemmen und ihn lächerlich erscheinen lassen.

Dazu kommen noch die Veränderungen in den Gewohnheiten, wie z. B. bei Schauspielern die Tatsache, daß sie sich auf einer ungewohnten Bühne, in einem ungewohnten Theater befinden, für die Opernsänger, daß sie mit einem neuen Orchester, mit einem neuen Dirigenten singen, eine Aenderung in der Rollenverteilung oder der Mitspieler, mit welchen der Künstler nicht gewohnt ist, zusammen zu spielen.

Diese letzten Gelegenheitsursachen entstammen der Bühne oder dem Personal, welches den Künstler umgibt. Ebenso gibt es solche, welche von dem Saale, von den Zuschauern herrühren. Solche Wirkung kann z. B. der Eindruck haben, welchen der Anblick einer Person hervorruft, die man nicht dort zu finden erwartet und unvermutet bemerkt. Endlich kommen noch Ueberraschungen und unvorhergesehene Dinge hinzu, welcher Art sie auch sein mögen, wie eine unerwartete Bewegung im Saale, ein Zufall bei der Beleuchtung oder anderes, ein unerwartetes Geräusch oder irgendeine Unruhe.

Die Ursache.

Wir kommen nun zum Studium der Ursache des Lampenfiebers.

Die Ursache bildet das, was auf das Individuum einwirkt, um bei ihm die in Frage stehende Phobie zu erzeugen; sie ist das besondere Milieu, in welchem es sich befindet, ist das Publikum.

Wir haben gesehen, daß das Lampenfieber nicht bei den Künsten vorkommt, welche fern vom Publikum ausgeübt

werden. Es entwickelt sich nicht, welche Handlung auch ausgeführt wird, wenn der Künstler allein ist. Die Gegenwart von verschiedenen Persönlichkeiten, von menschlichen Wesen außer dem Künstler ist also eine notwendige Bedingung. Dazu kommt, daß dies menschliche Wesen, in dessen Gegenwart sich der Künstler befindet, auch in seinen Augen groß oder wenigstens ansehnlich sein muß.

Es kann groß sein durch seinen Rang, seine Macht. Das trifft zu, wenn Künstler vor einem Fürsten oder einer hohen Persönlichkeit zu spielen berufen werden.

Die auf das Individuum ausgeübte Wirkung stammt dann daher, daß es nicht gewöhnt ist, vor einem derartigen Publikum aufzutreten. Das Zeremoniell, welches die Persönlichkeit umgibt, kann auch in diesem Falle eine suggestive Wirkung auf das Individuum haben.

Das die Person beeinflussende Wesen kann groß sein durch sein Wissen, durch sein Talent. Die Tatsache tritt ein, wenn der Künstler weiß, daß er vor einem Autor, einem Meister oder selbst vor einem Künstler von anerkannter Berühmtheit oder Talent spielt. Es kann groß sein durch die Bedeutung seines Urteils und durch den Einfluß, welchen dies Urteil auf den Künstler selbst und seine Zukunft haben kann. Hierher gehören die Fälle von einflußreichen Kritikern, von Theaterdirektoren, welche den Künstler hören und beurteilen wollen, von den Sachverständigen, von Professoren bei den Konservatoriumsprüfungen.

Diese Autorität ist nicht immer eine wirkliche, sie ist bisweilen nur durch ein überschätztes Ansehen oder ein als wichtig bekanntes Urteil bedingt, ohne daß es auf vertiefte Wissenschaft, auf erhabene künstlerische Kenntnisse begründet ist. Die Künstler wissen sehr wohl, daß ein gewisses Publikum das Ansehen genießt, zu scheinen, als ob es schwer zu befriedigen sei, ohne deswegen die genügenden Eigenschaften und Kenntnisse zu besitzen, um ein gerechtes und berechtigtes Urteil über die Kunst abzugeben, welche sie zu beurteilen sich anmaßen. Das kommt auch bei gewissen Kommissionen vor, welche das Recht haben, Debu-

tanten anzunehmen oder zurückzuweisen, deren Mitglieder aber oft nur höchst rudimentäre künstlerische Kenntnisse besitzen.

Endlich kann allein die große Anzahl von Persönlichkeiten, vor denen der Künstler auftritt, in seinen Augen an Wert und Größe gewinnen. Das ist der Fall bei Künstlern, welche dem großen Publikum noch nicht nahe gekommen sind und sich in einem großen Saale befinden, ohne daß irgendeine besondere Persönlichkeit aus der Mitte der Menge für sie sich loslöst. Dann macht sich die wahre Oeffentlichkeitsphobie bemerkbar, kommt das Lampenfieber zum Ausbruch.

Wenn wir jetzt das Lampenfieber im Mechanismus seiner Entwicklung betrachten, stellen wir mühelos fest, daß es immer das Ergebnis eines Vergleichs, die Folge eines Urteils ist. Der Künstler oder das Individuum setzt sich selbst in Gegensatz, in Vergleich zu einer anderen Persönlichkeit, welche wir die Ursache der Phobie nennen. Er vergleicht sich mit dieser anderen Persönlichkeit und, damit das Lampenfieber sich entwickle, muß er an die Ueberlegenheit des anderen glauben oder, was hinsichtlich der Folgen auf dasselbe herauskommt, an seine eigene verhältnismäßige Minderwertigkeit.

Ist dies nicht in der Tat das Ergebnis dessen, was wir beim Studium der Bedingungen der Ursache des Lampenfiebers gesehen haben? Ueberlegenheit durch die Kraft, Ueberlegenheit durch die Macht, welche aus sozialen Bedingungen resultiert, oder aus rein intellektuellem Einfluß, Ueberlegenheit durch Wissenschaft oder Talent. Und vor dieser Ueberlegenheit sieht sich das Individuum in seinen eigenen Augen klein, schwach, ohnmächtig, es verzweifelt an sich selbst.

Diese Vergleiche sind sicher nicht immer gerecht, und das Individuum kann sich in dem einen oder anderen Sinne einer Illusion hingeben, im Hinblick auf andere oder auf sich selbst.

Beim Studium der Frage nach der Ursache des Lampen-

fiebers müssen wir auch einige Besonderheiten prüfen in der Ursache selbst oder in der Beziehung zwischen Individuum und Ursache.

Bei gewissen Personen ist das Publikum ein wahrer Gegenstand der Abneigung. Solche Individuen haben einen angeborenen Gefallen an Ruhe, an Einsamkeit. Unter keinen Umständen mögen sie, daß man sich mit ihnen beschäftigt, wünschen durchaus unbemerkt zu bleiben. Es ist ganz klar, daß Individuen dieser Art, wenn sie durch ihren Beruf öffentlich aufzutreten veranlaßt werden, einen großen Widerwillen dagegen zeigen. Steigert sich dieser Widerwille, anstatt durch Gewohnheit sich zu vermindern, so wird er eine echte Besessenheit, eine Oeffentlichkeitsphobie. Diese Phobie ist noch kein Lampenfieber. Denn sie besteht nur aus einer Abneigung, einer allgemeinen Unlust, öffentlich zu erscheinen. Es handelt sich noch nicht um die direkte, beängstigende, deprimierende Wirkung, welche das Publikum auf den Künstler ausübt, welche in einem bestimmten Augenblick einen wahren, akuten, durch seine Aeußerungen und seine eigenen Symptome wohlcharakterisierten Anfall auslöst. Indeß schon diese Besessenheit macht dem Künstler das Publikum antipathisch und prädisponiert ihn zum Ausbruch des Lampenfiebers.

Es ist eine landläufige Beobachtung, daß es gewisser Zeit bedarf, damit sich irgendein psychologischer Zustand bei einem Individuum entwickelt. Diese Zeit schwankt nach einer Anzahl von Umständen; unter ihnen kann man als wichtigste anführen die individuellen Prädispositionen des Individuums und den augenblicklichen psychischen Zustand, in welchem es sich in dem Moment befindet, wenn es unter den Einfluß der diesen neuen, krankhaften oder einfach abnormen Zustand auslösenden Ursache kommt.

Wenn ein Künstler auftreten soll, muß er eine gewisse Zeit vorher in das Theater kommen. Er muß zunächst die Stunde abwarten, zu welcher er auftreten soll. Dann, wenn er auch bereit ist, auf der Bühne zu erscheinen, muß er noch den Augenblick abwarten, in welchem er an die Reihe

kommt, in welchem er auftreten soll. Diese Momente sind für die meisten Künstler von einer gewissen Unruhe untrennbar. Es besteht eine je nach den Umständen mehr oder weniger andauernde, aber immer begrenzte wahre ängstliche Erwartung, ein Zustand allgemeiner Reizbarkeit, welcher sehr leicht bis zur Angst fortschreitet und den Ausbruch des Lampenfiebers erheblich begünstigt.

Bisweilen existieren Umstände, unter welchen die Ursache des Lampenfiebers dem Individuum unter besonderen Eigentümlichkeiten sich bietet, daß die auf es ausgeübte Wirkung viel lebhafter ist, als sie normal sein sollte, daß die Entwicklung der Phobie immer wahrscheinlicher, ja manchmal sogar ganz unvermeidlich gemacht wird.

Dies kann z. B. eintreten, wenn der Künstler weiß, daß das Publikum, vor welchem er auftritt, als schwer zu befriedigen gilt; wenn er weiß, daß andere Künstler bei gleicher Gelegenheit schon vor denselben Richtern Schiffbruch erlitten haben.

In anderen Fällen hängt es davon ab, daß der Künstler von Kritiken Kenntnis hat, welche über seine Kameraden gefällt worden sind.

Diese Kritiken gewinnen um so mehr an Wert, je ungerechter oder übertriebener sie dem Individuum erscheinen können. Manchmal handelt es sich um Kritiken, welche hinsichtlich der Person selbst gefällt und ihm von seinen Genossen berichtet sind, oder deren Kenntnis er auf dem Wege der Zeitungen erhalten hat.

Es ist wohl zu bemerken, daß das Publikum in den Augen der Künstler eine Art Persönlichkeit darstellt. Abgesehen von dem besonderen Einfluß, welchen, wie wir oben ausgesprochen haben, die bekannten Gesichter ausüben können, gewinnt die Gesamtheit der Unbekannten oder Gleichgültigen sozusagen Körper für das Individuum und wird so für es zur Individualität. Dann aber resultiert daraus, daß es allen Gesetzen der Verhältnisse unterliegt, welche zwischen den Individuen bestehen, d. h. daß nach

der einen oder anderen Richtung Anziehung oder Abneigung, Sympathie oder Antipathie bestehen.

Zwei Individuen, welche sich zusammen befinden, ohne sich zu kennen, fühlen sich mehr oder weniger zueinander hingezogen oder empfinden gegeneinander eine Art Abneigung. Es besteht zwischen ihnen eine Aehnlichkeit der Meinungen, der Gefühle, des Geschmackes, der Ideen, oder ein Auseinandergehen in diesen verschiedenen Punkten. Sie verstehen sich, gefallen einander oder stehen sich völlig fremd gegenüber.

Das Publikum stellt meist gewissermaßen den Durchschnitt an Temperament, Eigenschaften und Fehlern der Gegend dar. Unabhängig von seinem Wissen, seinem Talent kommt der Künstler mit seinem Temperament, seiner eigenen Persönlichkeit. Es handelt sich darum, zu wissen, in welchen wechselseitigen Beziehungen sich diese beiden Individualitäten befinden werden.

Häufig sieht man, daß ein Künstler, welcher reichen Erfolg in Paris hat, in der Provinz nicht seinem Wert nach gehörig geschätzt wird. Ein anderer, welcher dem südlichen Publikum sehr gefallen mag, wird von Leuten des Nordens nicht gewürdigt.

Umgekehrt ein feiner, zartsinniger Künstler mit hohem, künstlerischen Empfinden wird bei einem rohen, groben, des Geschmacks entbehrenden Publikum keine Sympathie finden.

Wenn nun diese Uebereinstimmung mangelt, wenn diese Antipathie zwischen Publikum und Künstler besteht, und er davon sehr wohl überzeugt ist, findet sich der Einfluß, welcher wohl imstande ist, Lampenfieber zu verursachen, beträchtlich gesteigert.

Unter die Ursachen des Lampenfiebers müssen wir materielle Objekte in engster Verbindung mit dem Publikum rechnen, daß sie sozusagen untrennbar sind. Hierher gehört z. B. der Saal, in welchem der Künstler sich befindet.

Wenn zum ersten Male Lachen anhebt, oder wenn das Individuum beim Auftreten den Saal vor sich dreiviertel

leer sieht, so kann, trotzdem die anwesenden Zuschauer nicht die oben als günstig für den Ausbruch der Phobie bezeichneten Bedingungen bieten, dennoch auf die Abwesenden eine besondere Ursache des unter diesen Umständen zum Ausbruch kommenden Lampenfiebers bezogen werden.

Man muß hier nur betrachten, daß ein Künstler, welcher vor einem fast leeren Saal spielen soll, davon sehr peinlich berührt wird. Er bringt die Ursache der Abwesenheit von Zuschauern zum Teil mit seiner ihm zuerteilten Rolle, zum Teil mit sich selbst in Verbindung, und dies in unbewußter Weise. Wenn erst der Gedanke an Minderwertigkeit aufgetaucht ist, ist er nicht mehr weit davon, und dieser Gedanke wird, wie wir schon gesehen haben, zur mächtigen Ursache für den Ausbruch des Lampenfiebers.

Wenn der schlecht erleuchtete Saal in den Augen des Individuums dunkel, düster erscheint, wenn er die Zuschauer nur in ungewissem Dämmerlicht sieht, oder wenn er eine andere Unannehmlichkeit zeigt, z. B. kalt ist, so ergibt sich daraus in gleicher Weise für das Individuum ein Zustand des Unbehagens, der Verlegenheit, welcher ihn indisponiert und ihm einen Teil seiner Fähigkeiten raubt.

Unter den eben geprüften Umständen üben sowohl das Publikum, wie der Ort und die Umstände auf das Individuum eine Wirkung aus, welche den Gedanken an einen Minderwertigkeitszustand aufkommen läßt, obwohl er in Wirklichkeit nicht existiert. Das genügt indes zur Entwicklung der Phobie. Mit noch mehr Recht äußert sich das Lampenfieber, wenn infolge von Umständen derselben Ursachen ein wirklicher Zustand der Minderwertigkeit bei dem Individuum besteht.

Die Theatersäle sind bei aller ihrer Unvollkommenheit daraufhin gebaut, den Künstler vor dem Publikum in die günstigste Lage, seine Stimme in bester Weise zur Geltung zu bringen usw. Darum sind die ersten Reihen der Zuschauer, welche sonst viel zu nahe der Bühne und den Künstlern sein würden, wenn sie auf derselben Ebene sich befänden, tiefer angeordnet. Die folgenden Reihen sollen

sich leicht amphitheatralisch erheben. Endlich sollen die Galerien und oberen Ränge eine ellipsoide Form zeigen, so daß sie sich in mittlerer Entfernung vom Mittelpunkt der Bühne befinden. Wenn nun ein Künstler in einem von diesem Muster durchaus verschiedenen Saale spielen muß, wenn er sich auf derselben Ebene wie die Zuschauer und diese sich ihm zu nahe befinden, wenn der Saal, welche Form er auch haben mag, die Stimme erstickt oder mangelhafte Resonnanz, Echos bietet, wenn er schlecht erleuchtet ist, wenn die Luft in ihm durch verschiedene Dünste oder Gerüche für die Stimme reizend und schlecht geworden ist, dann liegt nicht nur eine Wirkung auf die Einbildung, sondern eine Herabsetzung der Anlagen und Fähigkeiten des Individuums, ein wirklicher Zustand der Minderwertigkeit inbezug auf sich selbst vor, und alles das muß Lampenfieber hervorrufen, zum Ausbruch bringen.

Der Gegenstand.

Der Gegenstand des Lampenfiebers ist der Akt, gelegentlich dessen er sich äußert.

Auch nach der Definition des Lampenfiebers ist ein äußerer Akt erforderlich, und dieser Akt muß sich in Gegenwart verschiedener Individualitäten vollziehen. Wir haben also hier die verschiedenen Künste oder Berufe zu prüfen, welche vor dem Publikum ausgeübt werden.

In erste Linie stellen wir die Musik. Es ist in der Tat sehr bemerkenswert, daß man unter allen Künsten und Berufen, in welchen die Phobie sich zeigen kann, in der Musik ihr am häufigsten begegnet.

Das darf uns nicht in Erstaunen setzen, wenn wir uns an das erinnern, was wir an anderer Stelle über die musikalische Psychologie gesagt haben.

Dic für den Musiker erforderlichen Eigenschaften sind genau die, welche seine Empfindlichkeit lebhafter, seine Eindrücke stärker, seine Erregungen intensiver, die Äeußerungen seiner Gefühle heftiger machen. Die Zartsinnigkeit,

welche von einem Musiker bei der Ausübung seiner Kunst gefordert wird, macht ihn auch allen von außen kommenden Eindrücken gegenüber zugänglicher als jeden anderen. Und sie selbst üben auch auf ihn einen um so beträchtlicheren Einfluß aus.

Noch viel häufiger finden wir einen Grund zu der Phobie bei den Musikern in den Schwierigkeiten ihrer Kunst selbst. Wer wirkliche Kenntnis von der Musik hat, wird sich, meine ich, leicht davon überzeugen, daß die Kunst der Musik zum wenigsten für die, welche sie öffentlich ausüben, die komplizierteste und schwierigste ist. Und dies hat auch Geltung, mag es sich um Gesang oder instrumentelle Musik handeln.

Wenn wir die technischen Schwierigkeiten für die musikalische Betätigung betrachten, so sehen wir hier, daß der Einfluß äußerer Dinge sich ganz direkt dem Organ oder auch dem Gegenstand, welcher zur Darstellung der Kunst dient, bemerkbar macht. Wenn wir nun die Instrumente betrachten, so sehen wir zunächst, welchen Einfluß auf ihren physikalischen Zustand, auf den Mechanismus, wie die Töne erzeugt werden, selbst die Temperatur, die Feuchtigkeit, die Trockenheit ausübt. Andererseits hängt das Spielen dieser Instrumente direkt von der Sicherheit und der Genauigkeit der Funktion der Organe des Künstlers ab. Wenn seine Finger kalt sind, oder wenn ein Eindruck, eine Erregung seine Glieder zitternd und unsicher machen, so ist dieser Einfluß allein schon imstande, den Erfolg in Frage zu stellen.

Wenn wir an Stelle eines Instrumentes die Stimme betrachten, so sehen wir, daß sie das zarteste und empfindlichste aller Instrumente darstellt. Alle physikalischen und atmosphärischen Einflüsse wirken ganz mächtig auf dies Instrument. Weiter treffen wir hier den ganz besonderen Umstand, daß Erregungen und alle psychischen Eindrücke zugleich auf Künstler und das Instrument selbst einwirken.

Wenn wir neben der technischen Handhabung der Instrumente die Kunst an sich betrachten, so sehen wir hier,

daß die Persönlichkeit, d. h. die Seele, das Gefühl des Künstlers, sich direkt in seiner Kunst offenbart, so daß man sagen kann, Künstler und Ausdruck der Kunst sind identisch. Während bei den anderen Künsten das Publikum den Gegenstand der Kunst ohne Künstler direkt wahrnehmen und sich vorstellen kann, muß in der Musik erst der Künstler das künstlerische Werk verstehen und in sich aufnehmen. Erst dann bringt er es zur Darstellung und vermittelt die Aufnahme seitens der Sinne des Publikums.

Wirkt weiter nicht die Musik selbst auf den psychischen Zustand des Individuums? Macht sie es nicht empfindlicher und treibt es, sozusagen, nach außen hin, seine Gemütsbewegungen zu offenbaren?

Es ist also nicht erstaunlich, daß bei einem Individuum, welches sich ihren Folgen mehr ausgesetzt fühlt, welches zugleich gegen Erregungen empfindlicher ist, diese öfter in intensiverer Weise einwirken und sich durch physiologische Effekte kundtun, welche das Lampenfieber darstellen.

Neben den Sängern finden sich die Schauspieler besonders dieser Phobie ausgesetzt. Der Vortrag ist eine Kunst, welche der Musik sehr nahe steht. Hinsichtlich der uns beschäftigenden Frage, welche Ursache das Lampenfieber hervorrufen kann, sind die Richter, das Publikum, die gleichen. Beide befinden sich sozusagen in denselben Verhältnissen, in demselben Rahmen. Der Schauspieler wie der Sänger spricht nicht für sich selbst, er verwandelt eine andere Persönlichkeit in Fleisch und Blut, deren Stelle er in den Augen der Zuschauer vertritt.

Wir könnten noch, wenn erforderlich, aus diesem Umstand einen Beweis dafür ableiten, daß das Lampenfieber nicht mit Furchtsamkeit verwechselt werden darf, daß es auch mit ihr keine Aehnlichkeit besitzt. Die Furchtsamkeit ist eine Verlegenheit, eine Sorge, welche man empfindet, wenn man vor anderen auftreten, sich mit seinem eigenen Naturell, seinen Fehlern, seinen Gewohnheiten, seinen Eigentümlichkeiten dem Urteil eines anderen darbieten soll. Da, wo die Persönlichkeit verschwindet, kann keine Furcht-

samkeit bestehen. Ein vollkommen verkleideter, maskierter Mensch kann nicht von Furchtsamkeit beeinflußt werden. Der Furchtsame wird kühn, wenn er sicher ist, nicht erkannt zu werden.

Der geschminkte, kostümierte Schauspieler ist beim Aussprechen von Worten, welche nicht ihn selbst betreffen, sondern die Ideen, die Gefühle, die Eigenschaften, die Fehler einer imaginären Persönlichkeit ausdrücken, nicht der Furchtsamkeit zugänglich. Dagegen ist er in hohem Maße dem Lampenfieber zugänglich. Hier treten ganz und gar nicht dieselben Empfindungen in Tätigkeit. Der Schauspieler hat Lampenfieber vor dem Publikum, weil das Publikum ihn beurteilt. Aber nicht der Mensch erscheint vor dem Publikum, sondern der Künstler. Sein Spiel, sein Talent, sein Wissen, sein künstlerisches Empfinden werden bewertet. Also nicht wie bei der Furchtsamkeit macht die Besorgnis, so gesehen zu werden, wie man ist, mit allen seinen Schwächen vor dem Publikum zu erscheinen, die Phobie des Schauspielers. Es handelt sich vielmehr um die Furcht vor einer geringen Leistung und auch um den Gedanken an die Folgen, welche das Urteil des Publikums auf ihn, auf seine Zukunft haben kann.

Hier nun äußert sich dieser Einfluß. Wie auch immer das Verdienst, das Talent des Künstlers ist, das Publikum würdigt ihn, das Publikum weiht ihn. Das Publikum kann nach seinem Gefallen durch sein gutes oder schlechtes Urteil seine Laufbahn abbrechen oder zum mindesten herabmindern, und andererseits kann er allein von ihm Ruhm und Ehre erwarten.

Als unzweifelhaft anerkennt hier demnach der Künstler die Macht, das zum mindesten tatsächliche Uebergewicht derjenigen, vor welchen er auftritt. Andererseits gibt er sich völlige Rechenschaft über tausend alltägliche Umstände, von Zufälligkeiten, welche ihm ungünstig sein können, mögen sie nun die Laune des Publikums beeinflussen oder auf ihn selbst physisch oder psychisch einwirken und ihm ein augenblickliches Vergessen, eine augenblickliche Schwäche

verleihen, so daß er in die Unmöglichkeit versetzt ist, sein wahres Talent zur Geltung zu bringen, das zu zeigen, dessen er fähig ist.

Alle diese Umstände sind, wie wir wissen, der Entwicklung des Lampenfiebers günstig und erklären seine Häufigkeit bei Schauspielern. Außer diesen Künstlern gibt es eine ganze Klasse von Individuen, welche auch berufsmäßig mit dem Publikum durch den Vortrag in direkter Berührung stehen. Diese Gruppe umfaßt die Redner aller Art, die Lehrer, die Leiter von Versammlungen.

Für den Redner, welcher öffentlich auftritt, besteht eine doppelte Schwierigkeit. Was er sagt, stammt von ihm; er ist zugleich der Autor seiner Rede und bietet sie selbst dem Publikum dar. Seine Rede kann wohl schlecht sein, aber doch gut vorgetragen werden; ebenso kann sie sehr gut sein, doch in unvorteilhafter Weise dargeboten werden. In dem einen wie dem anderen Falle wird der Redner dafür verantwortlich gemacht, das Publikum beurteilt ihn zugleich nach dem, was er sagt, und nach der Art und Weise, wie er es sagt. Bei der Rolle des Redners im ganzen handelt es sich also um eine verwickelte Sache; sie zwingt ihn, seine Aufmerksamkeit zu teilen, und bildet eine Schwierigkeit, von welcher er sich vollständig Rechenschaft ablegt.

Wenn man die Umstände ansieht, unter welchen der Redner vor dem Publikum auftritt, muß man durchaus anerkennen, daß sie ihm äußerst ungünstig sind. Die äußere Anordnung der verschiedenen Säle, die entsprechenden Stellungen, welche infolgedessen vom Redner oder von den Zuhörern eingenommen werden müssen, sind außerordentlich wechselnd. Sehr häufig steht der Redner dem Publikum, an welches er sich wendet, zu nahe. Eine Anzahl Zuhörer befindet sich mit ihm in gleicher Ebene.

Der Redner tritt allein auf und direkt mit dem Publikum in Verbindung. Kein Nebenumstand teilt in der Regel die Aufmerksamkeit der Zuhörer und gestattet, einen Augenblick in seiner Kraftäußerung nachzulassen. Keine Szene-

rie unterstützt ihn, wenn er gewisse Punkte seiner Rede ins günstigste Licht setzen, hervorheben will.

Bekanntlich wird in einem Stück ein Monolog von mehreren Seiten Länge gewöhnlich als eine der größten Schwierigkeiten einer Rolle betrachtet.

Nun, der Redner spricht nichts anderes, als einen langen Monolog, welcher vom Beginn bis zum Ende seiner Rede dauert. Er muß also allein sprechen, er muß die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesseln und festhalten. Darum muß er stufenweise und allmählich fortschreitend das Interesse vom Beginn bis zum Ende steigern und um jeden Preis Eintönigkeit vermeiden. Wenn der Redner Zeichen von Unaufmerksamkeit, von Langeweile seitens seiner Zuhörer bemerkt, bezieht er sie sofort auf sich, und die Konstatierung irgend eines Fehlers stört ihn, disponiert ihn für das Lampenfieber.

Nach dem, was wir bisher gesehen haben, darf man nicht glauben, daß das Lampenfieber nur in den Berufen vorkommt, in welchen verbale Beziehungen zwischen Individuum und Publikum bestehen. Kurz, es ist nicht erforderlich, öffentlich zu sprechen, um dieser Phobie ausgesetzt zu werden. Wir sehen in der Tat gewisse Künste, in welchen das gesprochene Wort nicht in Frage kommt, und welche doch in gleicher Weise imstande sind, Lampenfieber zu erzeugen, z. B. die mimischen Rollen und auch die Tanzkunst.

Wenn wir diesem Gedankengang weiter folgen und zu mehr körperlichen Künsten gelangen, sehen wir, daß die Geschicklichkeitsübungen, die Kraftübungen, die Reitkunst auch der Phobie, welche wir studieren, zum Gegenstand dienen können. Wir finden in der Tat bei diesen verschiedenen Uebungen den äußeren Akt eine Anstrengung seitens des Individuums erfordern, ohne daß das Resultat der Erwartung entspricht. Das Interesse des Individuums an dem Erfolg dieses Aktes ist das Interesse seiner Eigenliebe, des Rufes, ja ein materielles Interesse. Endlich richtet das Publikum, und dessen Entscheidung hat für das In-

dividuum einen zunächst direkten Einfluß und in der Zukunft wichtige Folgen.

Außer diesen verschiedenen Künsten und Berufen, welche vornehmlich vor dem Publikum ausgeübt werden, gibt es noch gewisse, mehr oder weniger ausnahmsweise im Leben sich bietende Umstände, unter denen das Individuum derselben Phobie ausgesetzt wird.

Bei den Studenten z. B. vereinigen die Prüfungen alle die zur Erzeugung von Lampenfieber notwendigen Bedingungen.

Das Publikum stellt hier das Professorenkollegium dar, und es bietet ohne Zweifel die Eigenschaften, welche wir als Ursache des Lampenfiebers bezeichnet haben: Autorität, Ueberlegenheit, erheblicher Einfluß auf die Zukunft und die Interessen des Individuums. Schwierigkeiten, Besorgnis, ängstliche Erwartung, Unsicherheit des Resultates finden sich auch vereinigt, um die Einbildungskraft des Individuums zu beeinflussen und die Phobie zu erzeugen.

In anderen Fällen schaffen Besuche, welche durch den Beruf oder die Stellung des Individuums notwendig werden, den besonderen es umgebenden Verhältnissen die zur Hervorrufung des Lampenfiebers erforderlichen Bedingungen. In dieser Reihe sind zu nennen die Antrittsbesuche bei wichtigen Personen, welche durch gewisse Berufsarten erfordert werden. Hierher gehört der Besuch von Amtslokalitäten. Die Wichtigkeit der Persönlichkeiten, welchen diese Besuche gelten, die Art der Menschen, mit welchen man in diesen Räumlichkeiten zusammenkommt, tragen gelegentlich dazu bei, daß das Lampenfieber zum Ausbruch kommt.

Wir haben jetzt noch gewisse Eigentümlichkeiten des Gegenstandes des Lampenfiebers selbst zu prüfen, welche ihn noch geeigneter machen, die Phobie hervorzurufen.

Zunächst die Neuheit. Jedes neue Ding umgibt eine Art von Mysterium, von Ungewißheit, welche das Individuum beeinflussen kann.

Bei den Künstlern finden wir diese Neuheit des Gegenstandes zuerst bei ihrem ersten Auftreten auf der Bühne,

dann bei späterem Auftreten an neuen Theatern und vor einem entweder unbekannten oder mehr oder weniger schwer zu befriedigenden Publikum.

Was die Individuen selbst betrifft, so haben wir die neuen Stücke oder das Auftreten in einer neuen Rolle zu betrachten. Und wenn es um neue Stücke sich handelt, vermögen mehrere beteiligte Darsteller die Schwierigkeit zu steigern: irgendwelche Veränderungen können sich im letzten Augenblick vollziehen, der Erfolg kann zugleich für den Autor und den Darsteller von Bedeutung sein, infolgedessen wird der Autor während der letzten Proben abgespannt, und diese Abspannung teilt sich leicht seinen Darstellern mit.

Die Neuheit kann sich auch nur auf besondere Umstände beziehen, welche indes auch einen unbestreitbaren Einfluß auf das Individuum ausüben. Dieser Fall tut sich bei einem Künstler kund, welcher in einer neuen Truppe spielt oder einen Mitspieler hat, welchen er noch nicht kennt, dessen er nicht sicher ist, einen Dirigenten, welcher ihm nicht bekannt ist, oder dessen Ruf auf ihn Eindruck macht.

Handelt es sich um einen Redner, so kann dies der Fall sein, weil er sich mit einem neuen Thema befaßt, oder weil er eine Serie von Kursen oder Vorlesungen vor einem ihm unbekannten Auditorium eröffnet.

In dem Gegenstand selbst kann sich auch eine wirkliche Schwierigkeit oder einfach eine solche hinsichtlich des Individuums finden. Die Schwierigkeit ist wirklich vorhanden, wenn der Künstler eine schwierige Rolle darstellen soll, wenn er eine verwickelte Musik wiedergeben soll. Um eine relative handelt es sich, wenn die Rolle, ohne eine besondere Schwierigkeit zu bieten, nicht durchaus den Gewohnheiten des Individuums, wenn seine Partie nicht völlig seiner Stimme entspricht, oder wenn Aenderungen, Kürzungen, Transpositionen stattgefunden haben.

Unter den Eigentümlichkeiten des Gegenstandes, welche ihn geeigneter für den Ausbruch des Lampenfiebers machen, müssen wir noch die Antipathie des Individuums erwähnen.

Ein Künstler kann eine Rolle wiederzugeben haben, welche ihm gefällt; aber ihm kann auch eine Rolle zugefallen sein, welche seinem Geschmack, seiner Natur zuwider ist.

Der Künstler muß sich, um seine Rolle gut wiederzugeben, mit der von ihm darzustellenden Persönlichkeit assimilieren, d. h. nachdem er sich geistig in die Verhältnisse, welche der Autor für die Persönlichkeit geschaffen hat, versetzt hat, muß er wirklich die Eindrücke empfinden und in sich in momentan wirklicher Weise die fiktiven Gefühle hegen, welche er zum Ausdruck bringt.

Ich weiß sehr wohl, daß von gewissen Künstlern die Rede geht, welche behaupten, nur oberflächlich zu spielen, ohne irgendetwas zu empfinden oder auch ohne den Gedankengang des Werkes zu kennen, welches sie darstellen. Nun, für mich beruht diese Erzählung entweder auf Wichtigtuerei oder auf Einbildung; Wichtigtuerei, weil es für gewisse Personen, welche allzu neugierig auf die Vorgänge hinter dem Vorhang sind, hat scheinen können, als ob er eine Rolle elegant, ohne Mühe, wie man eine Zigarette raucht, gespielt hätte, und vielmehr noch Einbildung, weil gewisse Künstler sich so sehr in ihre Rolle vertiefen, daß sie fast alles vergessen, was um sie her vorgeht. Sie suggerieren sich nacheinander die Vorgänge, welche sie zum Ausdruck bringen sollen. Indes, kaum ist die Szene vorüber, so haben sie die geleistete Anstrengung, die empfundenen Gefühle vergessen; so groß ist die erworbene Gewohnheit, sich Suggestionen zu machen, und die Schnelligkeit, mit welcher die Empfindungen bei ihnen wechseln.

Indes, wenn die Rolle dem Individuum antipathisch ist, begreift er sie zunächst nicht gut, erfaßt nicht die Art, sie zum Ausdruck zu bringen und die Nuancen in ihr zu würdigen. Die Rolle scheint ihm zu lang, zu schwer, langweilig, als ob sie niemals ein Ende nähme; er spielt maschinenmäßig, ohne Leben, ohne Verständnis.

Es ist ganz ersichtlich, daß unter den verschiedenen Umständen, welche wir soeben vorüberziehen ließen, hinsichtlich der ungünstigen Besonderheiten des Gegenstandes

des Lampenfiebers die geringsten äußeren Umstände sehr wohl imstande sind, das Individuum derart zu beeinflussen, daß sie bei ihm die Entwicklung der Phobie befördern.

Die Wirkungen.

Wir haben jetzt die Wirkungen des Lampenfiebers zu prüfen.

Ein sehr großer und verhängnisvoller Irrtum würde es sein, wenn man glauben wollte, daß das Lampenfieber einfache, vorübergehende Unannehmlichkeit sei, daß diese Phobieanfälle keine Folgen hätten, daß sie, einmal vorübergegangen, keine Spuren hinterließen.

Man darf nicht vergessen, daß das Lampenfieber nicht eine zufällige Phobie ist, sondern eine professionelle Phobie. Der Anfall kehrt daher regelmäßig und periodisch wieder bei Gelegenheit irgendeiner dem Individuum ganz gewohnten Handlung. Eine derartige Krise, deren Wiederkehr vom Patienten auch in der Ausübung seines Berufes vorhergesehen werden kann, muß natürlich bei ihm und bereits lange vorher eine große Besorgnis hervorrufen. Das Individuum erwartet den Phobieanfall, sieht ihn voraus und fürchtet ihn, weil er den Augenblick des Auftretens kennt und mit Angst ihn kommen sieht. Und dennoch, immer macht er sich von vornherein eine gewisse Illusion; denn er hofft jedesmal, dem Einfluß, welchen er fürchtet, zu entgehen. Daraus ergibt sich auch jedesmal, wenn er unterliegt, eine neue Enttäuschung, und sie steigert seine Sorge nur noch.

Wir sehen also den dem Lampenfieber verfallenen Unglücklichen immer unter dem Druck dieser Obsession, ihn in unaufhörlichem Denken daran. Er leidet vorher darunter, weil er sie fürchtet. Dies Leiden kommt zum akuten Ausbruch während des Anfalles, und nachher verfolgen ihn noch die Erinnerung an das Erlittene und der Schmerz über die Folgen, welche er davon fürchtet. Es ist nicht wunderbar,

daß ein solcher Zustand auf den ganzen Organismus des davon Befallenen einen üblen Eindruck ausübt.

Wir wollen nun die Wirkungen des Lampenfiebers auf den von ihm Befallenen studieren. Wir müssen sie darum in zwei Gruppen teilen: die unmittelbaren und die entfernteren Wirkungen.

Das erste, was man bei einer vom Lampenfieber befallenen Person beobachtet, ist eine ihn erfassende, tiefgreifende allgemeine Störung. Das Individuum zeigt eine Art angstvoller Schwäche; ihm scheint, daß ihm alles um ihn fehlt; er sieht nur das Ding, welches ihm das Lampenfieber verursacht, in seinen Augen unermeßlich groß werden. Er sucht sich dann herauszureißen, doch er erkennt sich selbst nicht mehr und fühlt sich seinem Versuch durchaus nicht gewachsen. Er stellt eine vollständige Erschlaffung seiner Fähigkeiten fest, sie erscheinen ihm gelähmt. Trotz der energischsten Bemühungen gehorchen seine Fähigkeiten seinem Willen nicht mehr.

Zu gleicher Zeit, wenn er bemerkt, daß er nicht mehr Herr seiner Fähigkeiten ist, ergreift ihn eine unwillkürliche Gedankenreihe. Während er vergeblich versucht, seine Erinnerungen zu sammeln, seine Gedanken auf den ihn beschäftigenden, ihn interessierenden Punkt zu vereinigen, steigen in seinem Geiste andere Gedanken in Menge auf, zerstreuen ihn, nehmen ihn in Anspruch und ziehen ihn entgegen seinem Willen auf alle anderen für das, was er will, völlig gleichgültigen Dinge. Meistens sind es ganz wunderbare, fremdartige, unbedeutende Gedanken ohne irgendein Interesse für ihn. Wenn er es glücklich erreicht, eine dieser Ideen aus seinem Geiste zu bannen, folgt ihr unmittelbar eine andere, ebenso albern und unzweckmäßig. Und dennoch dringen diese Ideen bei ihm ein, nehmen ihn in Beschlag, ermüden ihn, um ihn vollends zu stören und von dem ihn einzig interessierenden Ziel zu entfernen.

Eine der ersten Wirkungen des Lampenfiebers ist die Wirkung auf das Gedächtnis, die Erzeugung einer Amnesie. Sie kann in verschiedenen Formen auftreten. Man hat Fälle

von totaler Amnesie beobachtet. Das Individuum hat momentan für alles, was es gelernt hat, die Erinnerung verloren. Sehr häufig ist die Amnesie nur teilweise und bezieht sich nur auf die Rolle, welche das Individuum spielen soll, manchmal auch nur auf einen Teil dieser.

Man muß sehr wohl beachten, daß die Amnesie keine Einbildung ist, sondern ein völliger Verlust des Gedächtnisses. In der Tat befindet sich das Individuum in der Notwendigkeit, ausschließlich auf den Souffleur sich zu verlassen. Es wiederholt getreulich und genau dessen Worte, ohne daß einige Worte genügen, um in ihm die Erinnerung eines Satzes zu erwecken, ohne daß die begonnene Stelle ihm ins Gedächtnis zurückkehrt. Es wiederholt seine Rolle Wort für Wort, wie wenn es sie niemals gekonnt hätte.

Die Amnesie dauert eine mehr oder weniger lange Zeit an. Dann verschwindet sie allmählich, das Gedächtnis kehrt zurück, zuerst schwach, unsicher, dann genauer. Oder sie verschwindet plötzlich. Die Erinnerung an alles, was vergessen war, taucht plötzlich wieder auf ohne Mühe und in vollem Umfange.

Ich habe einen Künstler gekannt, welcher eines Abends während einer Vorstellung vom Lampenfieber ergriffen wurde, vollständig seine Rolle vergessen hatte und sich nur auf den Souffleur verlassen mußte. Nach der Vorstellung war es ihm noch unmöglich, auf das geringste Wort des Stückes, welches er soeben gespielt hatte, sich zu besinnen. Einige Stunden später jedoch, beim Zusammensein mit den anderen Künstlern, konnte er ohne jede Hilfe eine der längsten Stellen hersagen, ohne sie nochmals durchgelesen zu haben, und von dem Augenblick an war seine Rolle seinem Gedächtnis vollständig wieder gegenwärtig.

Ebenso wie wir nach der psychischen Seite eine funktionelle Herabsetzung aller Fähigkeiten gesehen haben, finden wir auch beim Lampenfieber eine funktionelle Störung in der Tätigkeit aller Sinnesorgane. Sie äußert sich zunächst in der Verminderung aller sinnlichen Wahrnehmungen. Das Gesicht trübt sich. Der Betreffende erkennt den Saal, die

Zuschauer nur noch unbestimmt und unsicher. Er sieht nicht mehr den Taktstock des Kapellmeisters. Kaum noch vermag er die Gegenstände auf der Bühne, um sich zu sehen.

Der Gehörssinn wird nicht weniger verdunkelt. Mit Mühe nur hört er den Souffleur und muß große Aufmerksamkeit aufwenden, um ihn zu verstehen. Die Antworten seiner Mitspieler treffen ihn kaum. Der Schauspieler überzeugt sich vollkommen, daß selbst starke Geräusche nur wie aus weiter Ferne zu ihm gelangen. Alles dies macht ihm den Eindruck, als ob ein Schleier seinen Kopf umgibt und die Geräusche verhindert, bis zu ihm zu dringen.

Der Tastsinn ist verschwommen. Man kann ihn berühren oder ihn stoßen, ohne daß er es merkt. Er kann auch sich stoßen, stechen oder leicht verletzen, ohne etwas zu fühlen, und ein wenig später stellt er vielleicht einen Tropfen Blut fest, eine Quetschung, welche von einer ihm unbewußten Verletzung Zeugnis ablegt.

Nicht nur eine Verminderung der Empfindungen beobachtet man bei den vom Lampenfieber ergriffenen Personen, eine Herabsetzung, welche man auf Rechnung einer von der Ablenkung und der Gedankenkonzentration bedingten allgemeinen Analgesie setzen könnte. Man beobachtet auch falsche Empfindungen, welche beweisen, daß es vollkommen um eine wirkliche Störung in der Funktion der Sinnesorgane sich handelt.

Die falschen Empfindungen können auch alle Sinne in Mitleidenschaft ziehen, doch sie äußern sich auch sehr oft als vorhergehende Störung hinsichtlich der Sinne, welche am meisten mit der Außenwelt in Beziehung stehen, des Gesichts, des Gehörs, des Tastsinns.

Bezüglich des Gesichts kommt es oft vor, daß der Künstler die Gegenstände viel näher zu sehen glaubt, als sie in Wirklichkeit sind. So wird er durch den Souffleurkasten in seinem Gange, in einer Bewegung gehemmt, obwohl er noch in weiter Ferne sich befindet. In manchen Fällen sieht der Künstler doppelt. Er sieht zwei Bilder eines einzigen Gegenstandes und kann kaum unterscheiden, welches

der richtige, welches der falsche ist. Diese Empfindung ist bisweilen sehr deutlich für ihn. Wenn es sich um einen kleinen Gegenstand handelt, welchen er ergreifen soll, legt er zuerst seine Hand neben ihn, während er ihn schon zu fassen glaubt.

Die falschen Gehörsempfindungen sind auch sehr häufig. Ich will nur nebenbei an verschiedene Geräusche erinnern, welche oft mit Ohrensausen verwechselt werden, obwohl sie vielmehr halluzinatorische Erscheinungen sind: Glockenläuten, Geräusch einer Lokomotive. Oft glaubt das Individuum im Saale Gemurmel zu hören, welches gar nicht existiert.

Die Tasthalluzinationen sind weniger häufig, wenn auch das Individuum bisweilen, wenn ein Mitspieler nahe an ihm vorübergeht, meint, er hätte es gestreift, und es klar ist, daß es sich geirrt hat. Manche haben sogar zu fühlen gemeint, daß eine Hand auf ihre Schulter sich lege, während doch niemand in ihrer Nähe sich befindet.

Neben falschen Empfindungen, welche auf die eben besprochenen Sinnesorgane sich beziehen, ist noch eine andere Art von ebenso perversen Empfindungen zu untersuchen. Es handelt sich hier um unangenehme oder schmerzhafte Empfindungen, welche wirklich existieren, aber infolge des psychischen Zustandes des Individuums eine sehr gesteigerte Hyperakuität gewinnen.

Man darf nicht vergessen, daß die allgemeine Empfindlichkeit des Individuums erheblich vermehrt wird durch seine beständige Sorge, durch die Aufmerksamkeit, welche es anwendet und auf alles konzentriert, was es empfindet, was es berührt. Da es sich nun hier um ein außerordentlich nervöses Individuum handelt, dessen Nervosität augenblicklich bis zu einem Zustand außerordentlicher Uebererregbarkeit fortgeschritten ist, so kommt es oft vor, daß es irgendwelchen Schmerz empfindet. Oft sind auch diese Schmerzen von der Phobie abhängig.

In seinem Zustand der Unruhe ißt und verdaut der Betreffende schlecht. Er schläft nicht, oder sein Schlaf ist

unruhig. Daraus resultieren Magenleiden, Kopfschmerzen, Neuralgien aller Art, welche zu gewöhnlichen Zeiten leicht sein und unbemerkt vorübergehen würden, aber unter den jetzigen Umständen die Erscheinung der Hyperalgesie annehmen und unerträglich werden.

Das Individuum fühlt sich durch das Lampenfieber erheblich geschwächt, und auch in Wirklichkeit werden seine Kräfte erheblich herabgesetzt. Zunächst besteht als Resultat der eben besprochenen Erscheinungen eine wirkliche körperliche Schwäche: Störungen im Stoffwechsel, Schlaflosigkeit, gesteigerte Verdauungstätigkeit usw. Weiter wird infolge des Mangels des Gleichgewichts des Nervensystems, der Steigerung der Empfindlichkeit, der Abschwächung des Willens die Tätigkeit nicht mehr geregelt und in normaler und rationeller Weise eingerichtet. Sie erschöpft sich in vereinzelten und unsicheren Anstrengungen, von welchen viele unzweckmäßig sind und infolgedessen einen großen Teil der disponiblen Kräfte des Individuums verbrauchen.

Das Individuum verspürt auch eine beträchtliche, zunächst vollkommen wirkliche Ermüdung, welche aus seiner Erregung, seinen unzweckmäßigen Bewegungen, aus der Steigerung der zur Ausführung einer Handlung aufgewendeten Anstrengung resultiert. Weiter erfährt diese Ermüdung wie alle anderen unangenehmen Empfindungen, wie alle Leiden, welche das Individuum empfinden kann, eine Steigerung durch die bestehende Hyperalgesie. Die wirkliche Ermüdung wird demnach verdoppelt durch die Vermehrung des Müdigkeitsgefühls in rein subjektiver Beziehung.

Neben den Erscheinungen intellektueller und sensitiver Reihe haben wir auch die Wirkungen des Lampenfiebers auf die Funktionen der Motilität zu prüfen.

Wir erwähnen zunächst den Mangel des Gleichgewichts, eine Empfindung, welche noch keinen Schwindel darstellt, sondern sich vor ihm äußert. Das Individuum fühlt sich von einer Seite zur anderen gestoßen, den Körper nach rechts oder links, nach vorn oder rückwärts geneigt, fürchtet zu fallen und macht Anstrengungen, sich aufrecht zu erhalten.

Es stützt sich gern, wenn sich ein Gegenstand in seiner Hand findet, an welchem es sich halten kann.

Dann kommt der Schwindel hinzu, eine Erscheinung, welche zugleich das Gesicht, den Gleichgewichtssinn und die Bewegung beteiligt. Das Gesicht wird gestört, wie wenn ein Nebel vor den Augen sich ausbreitet. Gleichzeitig scheint den Gegenständen die Festigkeit zu mangeln, ein Gefühl, welches von Auftreten von Zittern oder Schwanken der Gegenstände an bis zu dem Gefühl, daß sie um das Individuum zu kreisen scheinen, wechseln kann.

Dann konstatieren wir Störungen in den willkürlichen Bewegungen. Zuerst ein mehr oder weniger ausgesprochenes Gliederzittern, welches indes äußerst hinderlich sein kann, und in den willkürlichen Handlungen eine Inkoordination der Bewegungen, welche über das Ziel hinausschießen oder es verfehlen.

Diese Unsicherheit der Bewegungen erzeugt Ungeschicklichkeit, wenn ein etwas feinerer, ein etwas schwierigerer Akt vollzogen werden soll. Das Individuum fürchtet, daß es ihm nicht gelingen wird, und in Wirklichkeit kann es es nur mit Mühe erreichen. Seine Hand ist nicht fest, nicht sicher genug für die Gegenstände, welche sie hält, und es fürchtet, sie fallen zu lassen, ebenso wie es fürchtet, die Gegenstände umzuwerfen, wenn es sie ergreifen soll.

Das Stottern, wie es unter diesen Umständen sehr häufig ist, stellt eine Reihe von inkoordinierten Bewegungen und Motilitätsstörungen dar. Es steht indes auch unter der Abhängigkeit aller vorhergehenden Umstände. Die Störung der Gedanken und des Gedächtnisses zieht in ausgesprochener Weise die Sprache in Mitleidenschaft, weil es schwer wird, die rechten Worte zu finden. Das Individuum zögert zuerst, dann überstürzen sich die Worte.

Die Inkoordination der Bewegung äußert sich in der Gedankenübertragung auf die mit der Aussprache beauftragten Organe. Und die Funktion dieser Organe wird auch durch die motorischen Störungen beeinflußt, welche auf die

Zungenmuskeln, die Lippen einwirken, ihre Bewegungen unregelmäßig und unsicher machen.

Es kommt oft vor, daß ein Mensch, welcher niemals zu Hause oder in einer Unterhaltung unter vier Augen stottert, von dieser Sprachstörung befallen wird, wenn er öffentlich spricht. Und noch mehr als jeder andere ist ein Individuum, welches an Lampenfieber leidet, dem ausgesetzt. Wenn aber ein von dieser Phobie befallener Künstler bemerkt, daß er einmal gestottert hat, und sich dessen erinnert, während er auf der Bühne steht, fesseln die Erregung, die Furcht seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt, und unfehlbar erscheint in diesem Moment das Zögern, die Störung der Sprache.

Die anderen Störungen der Aussprache, besonders die, welche von Bewegungen abhängig sind, werden wie das Stottern durch die Phobie erheblich gesteigert. Manche Künstler haben einen kaum merklichen Fehler in der Aussprache; er bleibt zu gewöhnlichen Zeiten völlig unbemerkt. Doch unter dem Einfluß des Lampenfiebers nimmt dieser Fehler solche Dimensionen an, daß er eine sehr verhängnisvolle Wirkung auf das Publikum erzeugen kann.

Endlich bleibt noch eine Erscheinung seitens der Stimme zu erwähnen, welche für Sänger sehr nachteilig werden kann und eine Art von Intonationsaphasie hervorruft, die sog. farblose Stimme. Sie tritt unter dem Einfluß des Lampenfiebers auf.

Um das Studium über die unmittelbaren Wirkungen des Lampenfiebers zum Abschluß zu bringen, bleiben noch einige Worte zu sagen über die Störungen, welche es in den physiologischen Funktionen hervorrufen kann.

Alle großen physiologischen Funktionen können betroffen werden.

Zunächst die Verdauungsstörungen. Sie sind wenig bekannt und doch sind sie nicht sehr selten. Man beobachtet einen plötzlichen Stillstand der Verdauung, manchmal schmerzhafte Kontraktionen der Speiseröhre und das Magens,

sekretorische Störungen des Magens und endlich Darmstörungen.

Die Atmungsfunktion wird sehr oft beteiligt. Man konstatiert Beklemmung, eine unzureichende, beschleunigte Atmung. Das Individuum macht heftige, verzweifelte Anstrengungen, um Luft in den Brustkorb einzusaugen. Es kann seinen Thorax nicht vollständig erweitern, die Atmung mangelt ihm. In anderen Fällen ist es außer Atem gekommen, wie wenn es einen langen Lauf hinter sich hätte.

Die Zirkulationsstörungen sind sehr zahlreich und äußern sich in sehr verschiedener Weise. In erster Linie stehen Palpitationen. Das Herz schlägt heftig, seine Bewegungen sind beschleunigt, oft scheinen sie unregelmäßig. Diese Palpitationen sind ausschließlich nervösen Ursprungs, doch haben sie oft zur Folge, daß das Individuum von einem Herzleiden befallen zu sein glaubt.

Unter Abhängigkeit derselben Funktion beobachtet man Störungen der Kapillarzirkulation. Hier treten die vasomotorischen Nerven in Wirksamkeit. Auf sie muß man die gelegentlich plötzlich das Gesicht unter dem Einfluß von Erregung bedeckende Röte und noch mehr die plötzlich unter denselben Umständen eintretende Blässe beziehen.

Das Lampenfieber hat nicht allein unmittelbare Wirkungen, wie wir eben besprochen haben, es erzeugt auch entferntere, noch ernstere Wirkungen.

Wir wollen sie nur erwähnen, ohne über ihre Beschreibung uns zu verbreiten. Dies gehört zum Kapitel einer anderen Gedankenreihe.

Man wird sich nicht wundern, wenn man den Kranken, welcher ohne Unterlaß von der Obsession der Phobie verfolgt wird, welcher immer die möglichen Folgen fürchtet und fast beständig an unangenehmen und schmerzhaften Einwirkungen leidet, wie wir eben aufgezählt haben, das Opfer einer mehr oder weniger ausgesprochenen Nervosität wird. Diese Nervosität erzeugt bei ihm eine krankhafte Empfindlichkeit, zugleich körperlich und geistig und so akut, daß

die geringsten Reize für ihn zum Schmerz werden und diese Schmerzen ihm unerträglich erscheinen.

Vom geistigen Standpunkt wird er auch sehr empfindlich. Er glaubt immer, daß man ihn angreift, daß er in einem entscheidenden Kampfe mit allen Umgebenden sich befindet. Er kann nicht die geringste Beobachtung vertragen.

Bemerkungen und Ratschläge seiner besten Freunde werden von ihm nach der schlechten Seite aufgefaßt. In bezug auf alles, was man ihm sagt, meint er, daß man ihn täusche, daß man sich über ihn lustig mache, und wenn man ihm nichts sagt, hält er das Schweigen für eine ihm sehr empfindliche Beleidigung.

Die ewige Angst, die Leiden, unter welchen die vom Lampenfieber befallenen Individuen leben, führen fast unvermeidlich dazu, daß sie alles schwarz sehen. Nichts ist mehr imstande, sie zu zerstreuen, ihnen Vergnügen zu machen. Sie haben nur traurige Gedanken und sind überzeugt, daß alles, was sie betrifft, nur unglücklich enden kann. Ihr Leben geht unter Klagen über alles dahin. Sie sind in beständiger Todesangst, erwarten immer Unglück oder unangenehme Ereignisse und sind völlig mutlos, sie wagen nichts mehr zu unternehmen.

Bald dehnen sie ihre Sorgen auch über den Kreis der sie betreffenden Dinge aus. Sie finden nichts gut und nichts schön. Sie betrachten als unwissend, als unklug die Leute, welche glücklicher sind als sie, welche sie nicht in ihren Klagen nachahmen. Wenn sie so alles Vertrauen und jede Hoffnung auf Aenderung in ihrem Leidenszustande verloren haben, verfallen sie dem schwärzesten und unerträglichsten Pessimismus.

Von nun an überfällt sie, bemächtigt sich ihrer noch eine andere Komplikation: die Abulie, welche ihre Besorgnis wahrscheinlicher und drohender gestaltet. Der Wille des Kranken ist vollständig schwach geworden. Er kann nicht mehr den verschiedenen Eindrücken, welche ihn treffen, widerstehen. Denn er versteht den Kampf nicht mehr. Behandlung und Heilung werden schwieriger; denn er ent-

schließt sich nicht mehr, sie vorzunehmen. Er hat auch nicht mehr den Willen, zu genesen. Er kann nicht mehr wollen.

In diesem Geisteszustande mißtraut der Unglückliche aller Welt und allem, was ihn umgibt. Er sieht um sich nur Feinde. Sein Charakter wird immer unerträglicher. Da man sieht. daß die besten Absichten, die geringsten Worte falsch ausgelegt werden, wagen seine Freunde und selbst seine Verwandten nicht mehr, ihn zu trösten und zu zerstreuen. Dann sieht man den Kranken immer mehr in seine Gedanken, in sein Nachdenken versinken. Alle Gegengründe sind erschöpft. Er spricht nicht mehr und flieht die Gesellschaft. Er bleibt ganze Tage lang zu Hause eingeschlossen, und wenn er ausgeht, sucht er die einsamsten Punkte, um dort seinem Verdruß und seiner Mutlosigkeit nachzuhängen.

Er will niemand sehen. Was er sucht, ist Einsamkeit und Abgeschiedenheit. Er wird vollständig zum Misanthropen.

Wir haben an dieser Stelle die unmittelbaren oder entfernteren Folgen der Phobie, welche wir studiert haben, bis zum letzten Ende verfolgen wollen. Glücklicherweise geht sie nicht immer bis zu diesen äußersten Grenzen. Es bleibt uns jetzt noch das Studium der Behandlung.

Es würde wenig zweckmäßig gewesen sein, in dieser Weise die Phobie des Lampenfiebers in allen ihren Entwicklungsstadien zu studieren, wenn es endlich heißen müßte, es gäbe nichts zu tun, wenn der Unglückliche, welcher von ihr befallen ist, nicht hoffen dürfte, von ihr sich zu befreien, sondern nur sich zu ergeben und die verhängnisvolle Entwicklung aller Folgen zu erwarten hätte.

Dem ist nicht so. Diese Krankheit, so nachteilig für die von ihr Befallenen durch ihren professionellen Charakter, so unangenehm in ihrem Verlauf und so gefürchtet in ihren Wirkungen, ist glücklicherweise heilbar.

Vor einigen Jahren sagte der hervorragende Leiter des psycho-physiologischen Instituts in Paris, Dr. Bérillon, in seiner oben erwähnten Mitteilung: „Ein große Zahl von

Beobachtungen beweisen deutlich den günstigen Einfluß, welchen die hypnotische Suggestion auf Berufsneurosen und insbesondere auf das Lampenfieber der Sänger ausübt."

Wir können jetzt noch hinzufügen, daß die hypnotische Suggestion sich als zuverlässige und sichere Behandlung für alle Arten von Lampenfieber erwiesen hat, welcher Natur es auch sein mag.

Die Ueberlegung kann von vornherein uns zeigen, daß der Hypnotismus wunderbar für die Behandlung des Lampenfiebers paßt. Zunächst ist das Individuum ein nervöses Temperament, und auf dieser Grundlage steigern zufällige Anlagen und gelegentliche Ursachen die Gleichgewichtsstörung des Nervensystems.

Die von uns studierten Ursachen üben ihre Wirkung direkt und fast ausschließlich auf die nervösen Zentren aus, während der Gegenstand des Lampenfiebers selbst in Künsten und Berufen besteht, welche an sich schon die Nervosität des Individuums steigern.

Wir kennen schon die mächtige Wirkung des Hypnotismus auf diese verschiedenen Elemente. Und was die Wirkungen des Lampenfiebers betrifft, so sind sie alle nur funktionelle Störungen des Nervensystems, und wir haben immer gesehen, daß der Hypnotiseur allein aber unumschränkt imstande ist, sie zu modifizieren, zu vermindern, zu unterdrücken.

Sehen wir jetzt, worin die hypnotische Therapie bestehen muß.

In allererster Linie sagen wir, daß man an die hypnotische Suggestion sich wenden muß. Das erste, was zu tun ist, um die hypnotische Suggestion bei der Behandlung des Lampenfiebers anzuwenden, ist, das Individuum in einen Hypnosezustand zu versetzen.

Bekanntlich ist keine Suggestion möglich ohne hypnotischen Zustand. Die behauptete Suggestion im Wachzustand ist in Wirklichkeit auch eine Suggestion in der Hypnose. Doch das Individuum befindet sich nur in einem leichten Somnambulismus des ersten Stadiums, welcher fälsch-

lich von der Menge oder auch bei oberflächlicher Beobachtung für Wachzustand angesehen wird.

Hinsichtlich der Behandlung des Lampenfiebers reicht dieser somnambule Zustand des ersten Stadiums im allgemeinen nicht aus. Man muß wenigstens zum zweiten Stadium des Somnambulismus gelangen.

Wenn man ohne weiteres seinen Kranken in einen genügend tiefen Hypnosezustand versetzen will, wird man ein methodisches Training heranziehen und alle erforderlichen Mittel verwenden, um dies Ziel zu erreichen, bevor die Suggestionen beginnen. Ich sage, bevor die Suggestionen beginnen, denn es ist ganz fehlerhaft, bei irgendeiner hypnotischen Behandlung Suggestionen machen zu wollen, ehe das Individuum in einen solchen Zustand versetzt ist, daß es geeignet ist, sie wirksam zu empfangen, und daß diese Suggestionen sich genau realisieren. Das ist ein sehr häufiger Fehler bei Neulingen unter Hypnotiseuren, und man darf sehr oft nicht anderswo die Ursache der angeblichen Mißerfolge der hypnotischen Behandlung in Fällen suchen, in welchen sie sichere Resultate ergeben haben würde.

Der anzuwendende Hypnosezustand ist nicht der gleiche für alle therapeutischen Wirkungen, welche man anzustreben hat. Der Hypnotiseur muß von vornherein wissen, wie er sein Medium fassen will, in welchen Zustand er es je nach dem Falle versetzen muß, wenn er sich nicht Enttäuschungen seitens seiner Kranken und Mißerfolgen für sich selbst aussetzen will.

Ist der hypnotische Zustand des Individuums erreicht, so kann die Suggestion gegen die Phobie direkt gemacht werden, wenn man es mit einem Individuum zu tun hat, welches das Lampenfieber noch nicht selbst durchgemacht hat, welches keine sehr ausgesprochenen individuellen Anlagen zeigt, welches nur eine sehr berechtigte Besorgnis hat und sich gegen ein mögliches Ereignis vorher schützen will.

Wenn man dagegen ein Individuum unter den Händen

hat, bei welchem die Phobie mehr oder weniger eingewurzelt ist, muß man eine ganz andere Methode anwenden.

Man darf nicht vergessen, daß man immer durch die hypnotische Suggestion auf das Individuum einwirkt. Man muß also zunächst das Individuum in den erforderlichen Hypnosezustand versetzen, welcher hier der zweite Grad des Somnambulismus ist. Wenn es notwendig ist, trainiert man das Individuum methodisch und progressiv. Ist das Individuum so geeignet geworden, die Suggestionen zu empfangen und zu realisieren, so wird das erste Ziel sein, an der Zurückerziehung seines Willens zu arbeiten. Man muß ihm in erster Reihe suggerieren, genesen zu wollen. Dies Resultat wird man erreichen, wenn man ihm die Notwendigkeit der Genesung begreiflich macht, und dann ihm die Möglichkeit der Heilung dartut.

Indes dieser Wille, zu genesen, welchen das Individuum von nun an haben soll, darf kein passiver Wille sein. Man wird ihm an zweiter Stelle suggerieren, sich den zur Heilung notwendigen Bedingungen unterwerfen zu wollen. Man verleiht seinem Willen eine erste Tätigkeitsphase, und ein Energieanfang wird ihm sehr nützlich. Er beginnt von nun an, selbst die Arbeit seiner Heilung zu unterstützen.

Der Kranke gibt sich Rechenschaft von alldem Peinlichen in der Schwäche, deren Beute er geworden. Jetzt kann man ihm suggerieren, über sich Herr sein zu wollen. Er will handeln, ist geneigt zum Kampf, man wird in ihm den Willen, vorwärts zu kommen, erwecken. Nicht mehr vom Zufall, von Umständen wird er den Erfolg erwarten. Er selbst wird ihn erzwingen durch seine Energie, seine Arbeit, welche er dazu aufwendet.

Mittels gutgeleiteter Suggestionen kann man dem Kranken schon den Schwierigkeiten vorbeugen lassen, welche sich bieten können. Denn gleichzeitig gibt man ihm den Willen, die Ereignisse zu beherrschen. Die Umstände können ungünstig sein, Hindernisse können auftauchen. Er aber kann sich über die Umstände hinwegsetzen, die Hindernisse durch seinen ihm suggerierten Willen überwältigen.

Herr seiner selbst, im Bewußtsein, sich über die Verhältnisse und Ereignisse zu stellen, wird er sich nicht von anderen beeinflussen lassen wollen. Der Eindruck, welchen auf ihn das Publikum oder die Gegenwart irgendeiner Persönlichkeit würde hervorrufen können, wird wirksam bekämpft und verschwinden durch den mittels Suggestion angeregten und gekräftigten Willen, den Einfluß, welchen andere auf ihn ausüben könnten, zu beherrschen.

Jetzt muß man dem Kranken auch die Unterdrückung des Zweifels suggerieren. Den Zweifel an sich selbst muß man zuerst verschwinden lassen. Da dieser Zweifel an sich selbst auf einen Zustand der Unfähigkeit, welche er in sich selbst erkennt, auf der Ohnmacht seines Willens begründet ist, wird er leicht mit der Wiederkehr der Energie, des Willens sich verflüchtigen.

Er zweifelte auch an seinem Talent, und auch dieser Zweifel muß zerstreut werden. Wenn er nun überzeugt ist, daß er zu handeln imstande ist, muß er auch wissen, daß er in sich das besitzt, was zum Vollbringen dessen, was er will, nötig ist. Das, was er gelernt hat, das, was er durch Uebung und Arbeit erworben hat, endlich die Eigenschaften und die natürlichen Gaben, welche er besitzt, müssen von ihm erkannt werden ohne Uebertreibung, doch auch ohne Einschränkung.

Der Künstler muß ein überzeugter werden. Seine Kunst muß für ihn ein Ideal sein, was er immer vor Augen hat, auf welches er immer zugeht, welches er zu erreichen strebt. Er muß fühlen, daß er sich zu sich selbst zu erheben vermag, doch daß er auch, wenn er dies erreichen wird, immer weiter fortschreiten und noch höher steigen kann. Wenn er nicht mehr an seiner Kunst zweifelt, wird diese ihn selbst in wachsendem Fortschritt immer mehr zur Vollendung bringen.

Er muß auch begeistert sein von dem Werk, welches er darstellt. Ein Werk ist nicht an sich vollkommen, aber es enthält Stellen des Schönen, dessen Gesamtheit das Ideal zusammensetzt. Es ist eine Etappe, welche überschritten

werden muß, welche dem Ziele näher bringt, ohne das Ziel selbst zu sein.

Ist er so von Furcht und wesentlichen Zweifeln, welche ihn schwächen und seine Fähigkeiten herabdrücken können, befreit, dann werden auch einige zufällige Bedenken, welche sich noch erheben können, leicht verschwinden. Hierher gehört die Sorge oder die Furcht vor dem Urteil des Publikums. Dies Urteil wird ihm nun sehr geringfügig, von sehr wenig Wert erscheinen. Wenn er des Urteils aller der sicher ist, welche imstande sind, das Schöne zu verstehen und die Künste recht zu würdigen, welchen Wert braucht er darnach noch dem Rest zuzuerteilen?

Der Künstler wird nicht mehr an dem endgültigen Erfolg zweifeln. welcher für ihn das Resultat seiner Arbeit, seines Talentes sein wird, für eine Kunst, für Werke aufgewendet, welche früher oder später den geklärten Beifall des Publikums zu gewinnen nicht ermangeln können.

Von nun an zeigt er sich vertrauensvoll zu sich selbst. Und die ihm suggerierte Sicherheit realisiert in wirksamer positiver Weise die in seinem Geiste durch die hypnotische Suggestion erweckten und entwickelten Ideen.

Der erste Abschnitt der Heilung ist nun vollendet: der Kranke ist imstande, seine Arbeit, seine Beschäftigungen wieder aufzunehmen. Er kann sich der Ausübung seiner Kunst widmen. Doch muß man ihn immer noch als Rekonvaleszenten betrachten, dessen erste Schritte gestützt werden müssen. Er ist geheilt, doch muß man ihm beweisen und dartun, daß er nicht mehr krank ist.

Darum muß der Arzt eine Art Wiedererziehung vornehmen, indem er ihn selbst gewohnte Uebungen vollführen läßt. Zunächst läßt der Arzt ihn in seiner Gegenwart, unter seiner Leitung die Handlungen realisieren, welche früher die Phobie hervorriefen. Man wird mit den leichtesten und wenigst schwierigen Handlungen beginnen, dann allmählich sie mehr und mehr komplizieren.

Man hat bemerken können, daß man im ganzen ersten Teil der Behandlung dem Kranken gegenüber niemals von

Furcht oder Phobie gesprochen hat. Man hat seinen Willen gekräftigt. Man hat alle seine Zweifel unterdrückt. Man hat ihm Entschlossenheit und Sicherheit verliehen. Doch die Worte Furcht, Phobie sind niemals vor ihm gefallen. Mit noch mehr Recht wird das bei den Gewohnheitsübungen der Fall sein müssen.

Ganz allmählich wird man bei diesen Uebungen um das Individuum alle die Bedingungen vereinigen, welche ehedem am meisten imstande waren, seine Phobie zu erzeugen. Zuerst wird man diese Proben durch einfache Suggestionen realisieren. Der Arzt wird vor dem Kranken das Bild alles dessen hervorrufen, was wir als Ursache der Phobie haben annehmen können, und insbesondere der Dinge, welche sehr oft bei ihm Lampenfieber verursachen. Wenn das Individuum sich auf der Bühne glaubt, vor einem zahlreichen Publikum, in Gegenwart von Personen, welche in hervorragendem Maße fähig sind, ihn zu beeinflussen, läßt man es zuerst einfache, dann schwierigere Rollen darstellen und endlich die, welche es am meisten fürchtet, bei welchen es schon einmal an Lampenfieber gelitten hat.

Während dieser immer im Zustand der Hypnose gemachten Uebungen wird der Arzt Bemerkungen über Stimme, Haltung, Ausdruck usw. machen. Die Aufmerksamkeit des Künstlers wird so vollkommen damit in Anspruch genommen, sich zu vervollkommnen, die Idee der Furcht oder des Lampenfiebers wird sich nicht in seinem Geiste bilden können.

Wenn der Arzt dann konstatiert hat, daß der vom Kranken erzielte Fortschritt hinreicht, läßt man ihn dieselben Uebungen im Wachzustande wiederholen. Man benutzt schon während des Schlafes gemachte Bemerkungen, um ihm Fehler oder Unvollkommenheiten anzugeben, welche sich noch zeigen können, dann in dem Maße, als die Fortschritte sich verwirklichen, um ihm Komplimente zu machen und ihn zu ermutigen.

Nach diesen Uebungen, welche sich vorzugsweise auf den Gegenstand des Lampenfiebers beziehen, verleiht der Arzt dem Individuum vollends die erforderliche Gewohnheit, in-

dem er ihn mit allen materiellen Umständen umgibt, welche auch die Ausübung seines Berufes vor dem Publikum begleiten müssen. Man läßt ihn diesen überzeugenden Versuch, wenn es nottut, auch auf der Bühne, im Kostüm, mit dem sonstigen Zubehör wiederholen. Diese Gewohnheitsübungen sind sehr zweckmäßig und haben große Bedeutung. Auf das Individuum haben sie eine überzeugende Wirkung. Auch ist es empfehlenswert, sie in keinem Falle zu unterlassen, selbst wenn das Individuum schon genügend geheilt erscheint. Man kann sie abkürzen, sie vereinfachen, sie an Zahl vermindern, doch raten wir, sie nicht ganz außer acht zu lassen. War das Individuum bereits vorher überführt, von seiner Heilung überzeugt, nachher besitzt es darüber völlige Sicherheit, denn es hat ja den Beweis selbst gesehen.

Nun ist der Künstler fähig, vor dem Publikum wieder aufzutreten und allen Schwierigkeiten die Stirn zu bieten. In gewissen Fällen vermag der Arzt noch in dieser ersten Probe Dienste zu leisten, besonders dann, wenn sie um irgend eines zwingenden Umstandes willen etwas vorzeitig oder unvermutet angestellt werden muß. Indem er das Individuum in diese erste Probe begleitet, in seiner Nähe bleibt und ihm mit den Blicken folgt, wirkt er durch seine Gegenwart tatsächlich auf es ein, stärkt es, gibt ihm Vertrauen und sichert den Erfolg.

Der Kranke ist und bleibt nunmehr völlig geheilt, er hat weder Erregung, noch Phobie mehr zu fürchten.

Um dieses Studium über das Lampenfieber zu vervollständigen, müssen wir eine Zahl von allgemeinen Behandlungsmethoden streifen, deren gleichzeitige Anwendung zusammen mit der speziellen hypnotischen Behandlung, welche sich ja nur auf die Phobie bezieht, sich empfiehlt.

Diese Behandlungsmethoden haben insbesondere zum Ziel, den Grund und Boden wieder zu bessern, auf welchem die Phobie zum Ausbruch gekommen ist, und die Wirkungen zu bekämpfen, welche sie schon hat hervorbringen können.

Zu Beginn ist eine Ruhepause oft sehr zweckdienlich. Sie dient zugleich der Vorbereitung zur hypnotischen und

allgemeinen Behandlung. Unter Ruhebehandlung ist hier eine Isolierung, eine vollständige Abschließung für einige Tage, manchmal auch Bettruhe zu verstehen. Der Arzt regelt die Verhältnisse nach dem besonderen Falle des Kranken.

Die Hydrotherapie ist ein Mittel, dessen man sich während der Ruheperiode bedienen, welches man nachher fortsetzen kann. Die Hydrotherapie ist ein Behandlungsverfahren. welches wunderbar auf alle Arten nervöser Affektionen einwirkt. Doch muß man es anzuwenden verstehen und die verschiedenen Applikationen mit großem Verständnis variieren. Man darf nicht vergessen, daß diese Applikationen sehr empfindlich und mannigfaltig sind. Die eine ergibt in einem Falle ausgezeichnete Resultate und wird im anderen Falle schädlich und muß durch eine völlig differente Applikation ersetzt werden.

Wir betrachten also die Hydrotherapie als ein sehr mächtiges, sehr wirksames Mittel, welches aber viel Takt und Verständnis seitens dessen verlangt, welcher es verordnet.

Gymnastik wird auch nach der Ruheperiode zugleich mit der Hydrotherapie angeraten. Doch verstehen wir unter Gymnastik nicht irgendeine Bewegung, sonderen eine methodische, progressive Uebung. In erster Linie steht die Zimmergymnastik. mag sie nun mittels verschiedener Apparate zur Entwicklung der Muskelkraft ausgeübt werden oder nur in einfachen Freiübungen bestehen und ohne Instrumente ausgeführt werden. Neben der Zimmergymnastik kommt das Radfahren in Betracht, welches eines der besten Verordnungen im vorliegenden Falle darstellt. In der Tat entwickelt mäßiges, regelmäßiges, wenig ausgedehntes Radfahren die Muskelkraft, regt die Atmung an und zwingt weiter durch die erforderliche Beobachtung des Gleichgewichts zu einer besonderen Aufmerksamkeit, welche den Geist beschäftigt und ihn von seinen gewohnten Gedanken ablenkt.

Die Elektrizität wird oft in gewissen Fällen einen sehr nützlichen Anteil an der Behandlung haben. Sehr oft haben wir zu verschiedenen Applikationen der statischen Elektri-

zität unsere Zuflucht genommen. Unter gewissen Umständen haben wir ausgezeichnete Resultate von statischen Induktionsströmen, sog. Mortonströmen, erzielt.

Endlich müssen wir eine ganz neue Behandlungsmethode erwähnen, welche hervorragende Erfolge liefert, wenn Neurasthenie, Melancholie und Obsessionen die Phobie des Lampenfiebers komplizieren: die Phototherapie. Diese spezielle Phototherapie besteht in der teilweisen oder sehr oft allgemeinen Applikation farbiger Lichtstrahlen. Indem man mehr oder weniger gebrochene und mehr oder weniger intensive Strahlen wählt, kann man den Stoffwechsel erhöhen oder herabsetzen, die Zirkulation beschleunigen oder verlangsamen, Erregung oder Beruhigung des Nervensystems erzielen usw. Bei einigen dieser ebengenannten Wirkungen sieht man, welche mächtige Waffe uns dies neue Verfahren der Phototherapie liefert, um wirksam in den Fällen der eben besprochenen Neurose einzuwirken.

Endlich darf man nicht die Diät der Kranken vergessen, welche wir zu behandeln haben. Man muß die Ernährung anregen und ihnen aufs strengste Alkohol, Kaffee, Tee und alle Exzitantien des Nervensystems untersagen. Man muß die Quantität und Qualität ihrer Nahrungsmittel regeln und in regelmäßiger rationeller Weise die Mahlzeiten festsetzen.

Alles dies vervollständigt man dadurch, daß man dem Hause, dem Klima und dem Temperament der Individuen angepaßte hygienische Vorschriften gibt.

Kapitel XXIII.

Hypnose und Suggestion beim Studium der Künste, insbesondere der Musik.

Inhaltsangabe. Die Kunst hat zum Ziel, Ideen zu erwecken, welche imstande sind, eine Gemütsbewegung hervorzurufen.

Auslegung eines musikalischen Werkes: Den Gedanken des Autors verstehen und ausdrücken können; die Gemütsbewegung auf das Publikum übergeben lassen.

Den Gedanken des Autors verstehen. Tonschrift. Bewegung, Maß, Rhythmus, Tempo, Tongebung: allmähliche Veränderungen; Noten: Name, Höhe; Veränderungszeichen: Kreuze und B; Ausdruck: Stück, Teile, Sätze.

Den Gedanken des Autors ausdrücken. Instrumente: 1. Mechanismus: Fingerfertigkeit, Fingerbewegungen; Kombination; Handbewegungen; Lippen- und Zungenbewegungen (bei Blasinstrumenten); Hand- und Fußbewegungen (Orgel, Harfe). 2. Ausdruck: Geschmeidigkeit der Bewegungen; Beide Hände: Piano, Orgel, Harfe: Rechte Hand: Bogeninstrumente: Lippen, Zunge: Blasinstrumente. 3. Automatismus der Bewegungen: Macht der Suggestion.

Stimme. Dramatische Musik: Wiedergabe des Gedankens: Sich selbst vergessen; sich sensibilisieren; sich assimilieren: Lage, Intensität des Ausdruckes; Persönlichkeit: Gefühle: identischen Wesens, von mannigfaltiger Aeußerung. — Stimme als Instrument: Einfluß der Suggestion auf das Instrument; Umfang: hohe und tiefe Noten, Stimmlage, gewinnt durch Suggestion; Geschmeidigkeit: Intervall der aufeinander folgenden Noten, Uebung. Suggestion; Klangfarbe (durch Stimmlage), Grundton, harmonische Töne, Resonanzhöhlen; Muskeln; Suggestion; Richtigkeit: Absolute: Beziehung der sekundären Töne zum Hauptton, Resonanzhöhlen; relative: Höhe des Haupttones: mit Instrumenten, oder andere voraufgehende Töne.

In diesem Abschnitt beschäftigen wir uns mit der Wiedergabe musikalischer Werke und lassen für den Augenblick alles, was sich auf die Komposition, auf die Arbeit des Autors bezieht, außer acht.

Die Wiedergabe eines musikalischen Werkes setzt sich aus zwei aufeinander folgenden Akten zusammen, welche unbedingt vom Künstler gefordert werden:

1. Den Gedanken des Autors verstehen;

2. ihn ausdrücken.

Zur Vorbereitung der Wiedergabe des musikalischen Werkes ganz im allgemeinen, mag sie mittels der Stimme oder eines Instrumentes erfolgen, dient die Tonschrift. Das Lesen der geschriebenen Musik ist das Mittel, durch welches

der Autor seinen Interpreten seine Ideen und Empfindungen, welche er hat ausdrücken wollen, mitteilt.

Die Tonschrift verschafft dem Musiker Kenntnis von: 1. dem Takt, dem Maß, dem Tempo, welche dem Stücke und jedem seiner Teile eigen sind; 2. der allgemeinen Stimmung, dem Charakter des Stückes und weiter den Veränderungen dieser, welche eingeführt sein können; 3. Namen und Höhe der Noten; 4. den weiteren Zeichen, welche dazu bestimmt sind, die Höhe einer Note für den Augenblick zu erhöhen oder zu erniedrigen; 5. die Wertzeichen für die Gesamtheit des Stückes, seiner verschiedenen Teile, der Sätze, der Takte oder nur der Noten.

An diesen Einzelheiten sieht man, daß das musikalische Lesen unendlich viel komplizierter ist, als das Lesen des geschriebenen Wortes. Weiter ergeben sich bei den verschiedenen Autoren von einem Stück zum andern sehr verschiedene Schwierigkeiten. Sie können jeden der eben aufgezählten Punkte betreffen, sich also bis ins Unendliche vervielfältigen. Aenderungen des Taktes und der Stimmung sind häufig im Verlaufe eines Stückes, unregelmäßige und schwierige Intervalle zwischen den verschiedenen aufeinander folgenden Noten, unerwartete vielfältige andere Zeichen usw. Alles das kann das musikalische Lesen beträchtlich komplizieren. Andererseits muß ein Künstler, welcher imstande sein will, eine Komposition zu interpretieren, auf die Ueberwindung aller dieser Schwierigkeiten vorbereitet sein. Auch im Unterricht und den Prüfungen im musikalischen Lesen hat man die Gewohnheit, sie möglichst zahlreich zu gestalten, damit der Schüler zu jeder Interpretation fähig wird. Die Schwierigkeit ist demnach für die Schüler groß, welche noch dazu mit ihrer Unerfahrenheit zu rechnen haben, mit dem Mangel an Gewohnheit und Vertrauen zu sich selbst, mit der Furchtsamkeit usw.

Die Suggestion kann sie erheblich unterstützen, um sich in den Besitz aller ihrer natürlichen Mittel zu setzen, um

ihre schon erworbenen Kenntnisse zu befestigen und ihre Ausnutzung ihnen zu gestatten.

Der Versuch bestätigt diese Angaben. Ich zitiere eine Beobachtung.

Frl. A., Schülerin des Konservatoriums, sucht mich auf; sie hat große Angst vor den Schwierigkeiten ihrer Prüfung. Andere Beschäftigungen, denen sie sich nicht entziehen kann, erlauben ihr nicht, soviel Zeit den musikalischen Studien zu widmen, wie ihre Mitschülerinnen, und schaffen ihr eine sichtliche Minderwertigkeit für den Wettbewerb.

Zwei Monate vor ihrer Prüfung mache ich mit ihr zweimal in der Woche Suggestionssitzungen, während welcher ich sie allmählich daran gewöhne, alle Schwierigkeiten, welche ich soeben aufgezählt habe, zu besiegen, indem ich besonderes Gewicht auf die lege, von welchen sie mir angibt, daß sie ihr die meiste Mühe machen. Seit den ersten Sitzungen bemerkt sie eine leichtere Auffassungsgabe bei ihren Studien. Nichtsdestoweniger besteht noch große Angst, je näher sie dem Tage der Prüfung kommt.

Endresultat: Frl. A. besteht ohne Schwierigkeit den Wettbewerb und erhält den zweiten Preis.

Wenn der Künstler den Gedanken des Autors verstanden hat, dann muß er ihn seinen Zuhörern zugänglich machen, die Eindrücke und Empfindungen in die Seele des Publikums übergehen lassen.

Hier beginnt der zweite zu erfüllende Akt: Die Gedanken des Autors auszudrücken.

Für unser Studium muß man zwei Arten, den musikalischen Gedanken zum Ausdruck zu bringen, unterscheiden. Es kann mittels Instrumente oder mittels der Stimme geschehen.

Das Instrument, welches es auch sei, bietet für die Ausführung eines musikalischen Werkes eine Anzahl Schwierigkeiten, welche in zwei Gruppen geordnet werden können:

Schwierigkeiten des Mechanismus.

Schwierigkeiten des Ausdruckes.

Die ersten sind je nach der Art des Instrumentes sehr

verschieden. Sie können indes allgemein noch in zwei Untergruppen eingeteilt werden: 1. die Fingerfertigkeit, 2. die Kombination von verschiedenen Bewegungen der beiden Hände.

Hierzu kommen noch für die Blasinstrumente die Bewegungen der Lippen und der Zunge, für die Orgel vor allem die Bewegungen der Beine, denen eine spezielle Rolle zufallen kann.

Was den Ausdruck mittels Instrumente betrifft, so resultiert er vorzüglich aus der Geschmeidigkeit der Bewegungen. Sie kann die beiden Hände betreffen, wie beim Klavier, Orgel, Harfe usw., oder nur die rechte Hand, wie bei den Saiteninstrumenten und besonders bei den Streichinstrumenten, oder endlich die Bewegung der Lippen und der Zunge, wie bei den Blasinstrumenten.

Natürlich können wir hier nicht auf die Einzelheiten der mechanischen Schwierigkeiten aller Instrumente eingehen. Für jeden besonderen Fall ist ein besonderes Studium erforderlich. Wir haben hier nur im Großen die der Instrumentation im allgemeinen gemeinsamen Linien angegeben; aber wir sehen schon daraus die Bedeutung, welche hierbei die Suggestion haben kann.

Man weiß, einen wie beträchtlichen Anteil der Automatismus an den Bewegungen hat, welche beim Spiel der verschiedenen Instrumente ausgeführt werden. Der Klavierspieler, der Geiger kann es zu überraschender, für sie freilich notwendigen Fingerfertigkeit nur durch eine in langen Uebungen erworbene Gewohnheit bringen, und dank dieser werden diese Bewegungen ausgeführt, ohne daß der bewußte Wille dabei in Tätigkeit tritt. Und gerade auf die automatischen Bewegungen besitzt im wesentlichen die Suggestion den größten Einfluß.

Das Resumé einiger Beobachtungen wird es beweisen.

Ich hatte einen Herrn B. in Behandlung, welcher früher Pianist von hervorragender Bedeutung war. Er spielte die schwierigsten Werke der berühmtesten Tonsetzer vom Blatt. Doch seit mehreren Jahren hatten ihn Bewegungs-

störungen, als Resultat der Krankheit, wegen welcher er in Behandlung stand, zu seinem großen Bedauern gezwungen, die Musik an den Nagel zu hängen. Als die Genesung soweit fortgeschritten war, daß ihm wieder erlaubt werden konnte, sein Instrument zu spielen, beklagte er sich lebhaft darüber, daß er nicht mehr mit der Vollendung, wie er sie von sich forderte, die beabsichtigten Stücke spielen könne. Da kam mir der Gedanke, mit ihm folgenden Versuch anzustellen, zu welchem er sich auch bereitwillig hergab.

Ich gab ihm auf, eines der schwierigsten Stücke zu wählen, welche er jemals gespielt, doch seit seiner Krankheit, d. h. also seit mehreren Jahren, nicht angesehen hatte, dann einmal dies Stück zu spielen.

Er las in der Tat die Noten, doch die Ausführung war sehr weit von seiner früheren Leistung entfernt. Die Läufe schienen ihm schwierig, die Finger steif, gewisse Passagen ließen besonders zu wünschen übrig. Er war ganz mutlos.

Ich schrieb ihm dann vor, einmal während zehn Tage das Stück nicht mehr anzusehen. Er sollte keine Uebung mehr auf dem Klavier machen, welche die Ausführung des Stückes hätte erleichtern können. Jeden Tag jedoch ließ ich ihn mittels Suggestion im Geiste das Stück von Anfang bis zu Ende wiederholen, indem ich besonderes Gewicht auf die Schwierigkeiten, welche sich bieten könnten, legte. Wohlverstanden, während dieser Suggestion achtete ich darauf, daß er keine auch nur unwillkürliche Fingerbewegung machte.

Am zehnten Tage setzte sich Herr B. ans Klavier und spielte das Stück von Anfang bis zu Ende, ohne anzustoßen, ohne den geringsten Fehler. Aufs höchste über das Resultat erstaunt, gestand er, daß er niemals dies Stück mit größerer Vollendung gespielt hätte, selbst nicht zu der Zeit, als er es gründlich studiert hatte.

Durch ähnliche Suggestionen verhalf ich dem Kranken, nachdem er von den motorischen Störungen, welche die

Grundlage seiner Krankheit ausmachten, geheilt war, dazu, schnell seine musikalische Wiedererziehung zu bewerkstelligen. Jetzt hat er sich wieder vollständig der Musik gewidmet und kann seinen Beruf in vollem Maße ausüben.

Ich habe denselben Versuch nicht mehr bei einem Kranken gemacht, sondern bei einem Geiger, welcher infolge besonderer Umstände sich veranlaßt sah, während sehr langer Zeit sein Instrument vollständig aufzugeben. Als er sich anschickte, die Musik wieder aufzunehmen, fürchtete er, die frühere Fingerfertigkeit nicht wiederzufinden, und unterwarf sich dem Versuch. Mehrere Tage lang machte ich, ohne ihm die Berührung seines Instrumentes zu erlauben, ihm Suggestionen, welche ihm die vor langer Zeit aufgegebenen Uebungen wieder ins Gedächtnis zurückführen sollten, und ließ ihn im Geiste verschiedene Stücke, welche er gespielt hatte, durchgehen. Am bestimmten Tage wurden auch diese Stücke gut und mit solcher Fertigkeit vorgetragen, als ob er niemals das Spielen seines Instrumentes aufgegeben hätte.

Ich führe noch die Beobachtung einer Schülerin aus dem Pianokursus am Konservatorium an. Als eine Prüfung herannahte, zeigte sie große Besorgnis, besonders wegen der mechanischen Schwierigkeiten, welche zu überwinden sie große Mühe hatte. Bei komplizierten Stellen, welche sich in dem Stücke boten, stieß sie an, ihr Spiel wurde unsicher und oft inkorrekt. Ich schläferte sie vier- bis fünfmal ein und machte ihr im hypnotischen Schlafe Suggestionen. Nach der letzten Sitzung endlich ließ ich sie vor mir die Stücke spielen, welche sie am meisten fürchtete. Resultat: Ihre Prüfung bestand sie ohne Schwierigkeit; sie übt jetzt ihre Kunst mit Erfolg aus.

In dieser Studie müssen wir die Vokalmusik von der Instrumentalmusik scheiden, obwohl die Stimme auch als Instrument betrachtet werden kann. Indes die Vokalmusik zeigt gewisse besondere Schwierigkeiten, und weiter üben wir hier einen direkten Einfluß auf das Instrument selbst aus.

Der Autor gibt in jedem musikalischen Werke Empfin-

dungen wieder, welche er selbst fühlt, oder die, welche die in Frage kommende Persönlichkeit zu fühlen scheint.

Bei jeder Musik, welche nicht dramatische Musik ist, werden fast immer allgemeine Ideen zum Ausdruck gebracht. Doch muß man bemerken, daß der Autor auch die abstraktesten Ideen personifiziert, indem er ihnen die Form gibt, welche sich am besten seinen eigenen Empfindungen anpaßt.

Dieselbe Idee kann also vorzüglich in der Musik von den verschiedensten Autoren in der verschiedensten Weise zum Ausdruck gebracht werden. Der Künstler, welcher den Gedanken wiedergibt, muß es auch nach den verschiedenen Seiten hin, unter welchen sie sich bieten können, zu tun vermögen. Darum ist es notwendig, daß er sich zuerst in die Geistesverfassung des Autors versetzt, dann daß er durch eine Phantasiewirkung die Idee sich so vorstellt, wie der Autor es selbst getan hat, oder daß er die Empfindung in gleicher Weise, in gleicher Intensität hegt.

Mehr als jede andere muß die Vokalmusik und vorzüglich die dramatische Musik der Zuhörerschaft die wahren Empfindungen des Autors vermitteln, und sie erreicht ihre Vollendung, wenn sie auf diese selbst die Empfindung überträgt.

In der dramatischen Musik, in welcher es sich darum handelt, die Gefühle einer dargestellten Person zu vermitteln, ist die Arbeit des Künstlers eine sehr komplizierte. In der Tat, die bestimmte Gemütsstimmung der Person, ihr Seelenzustand, welcher aus den sie umgebenden Umständen und aus ihren Eindrücken sich ergibt, bilden die Veranlassung, den Ausdruck ihrer Gefühle zu verändern.

Analysieren wir summarisch die psychologische Arbeit, welche der Künstler leisten muß.

Er muß sich aus einer Menge verschiedener Personen allmählich die Persönlichkeit aneignen. Bald Fürst, bald einfacher Handwerker, Soldat oder Bauer, Dichter oder Weltmann, muß er die Eigenschaften und Fehler, die Tugen-

den und Laster aller dieser verschiedenen Typen zur Darstellung bringen. Dann muß er bei jeder besonderen Persönlichkeit sich in allen Lebensbedingungen und im allgemeinen mehr ins Einzelne gehend, in die schwierigsten Lagen sich zu versetzen verstehen, mit Gefühlen, denen er eine mächtige Intensität geben muß, um ihnen möglich zu machen, daß sie das Publikum treffen, es rühren, ihm die Illusion der Wirklichkeit geben und es über die Schwächen, welche aus der konventionellen Umgebung resultieren, hinwegtäuschen.

Wenn die Gefühle im Grunde in ihrem Wesen bei allen verschiedenen Personen auch identisch sind, so muß man doch beachten, daß sie bis ins Unbegrenzte nach ihrem Ausdruck, ihrer äußeren Darstellung schwanken.

Gefühle der Liebe, des Stolzes, des Aergers äußern sich sehr verschieden bei Persönlichkeiten, welche zu den zartsinnigen und feingebildeten der Bevölkerung Europas gehören, und bei Individuen der asiatischen Rasse, welche in ihren orientalischen Sitten und niedriger Zivilisation dahinleben.

Die Aeußerung von Liebe wird bei einem Fürsten einerseits gemäßigt durch das Gefühl von seiner Würde, den Stolz auf seinen Rang, andererseits aber werden der Gebrauch der souveränen Macht, die Gewohnheit des Befehlens in dem anspruchsvollen Wesen, der Laune und in der Hoheit des Willens sich bemerkbar machen.

Ganz anders wird die Aeußerung desselben Gefühls beim Dichter, beim feingebildeten Künstler sein, welche es natürlicherweise durch die gewohnte idealistische Anschauung zu erheben verstehen.

Wir könnten so nacheinander die elegante, feine Weltdame, die an rohen Arbeiten und Entbehrungen gewohnte Arbeiterin, den Gelehrten und den Bauer, die Fürstin und die Kleinbürgerin besprechen.

Bei allen werden wir die Einflüsse der Rasse, der Erziehung, des Milieus den durch die empfangenen Empfin-

dungen herbeigeführten Eindruck, die Aeußerung der Gefühle verändern sehen.

Daneben entstammen nur die individuellen Differenzen jeder Persönlichkeit, als Resultat physiologischer und psychologischer Anlagen, dem mehr oder weniger vollendeten Funktionieren verschiedener Fähigkeiten, der Feinheit der Sinnesorgane, welche schaffen, daß jedes der Individuen einer und derselben Gruppe eigene Charaktere besitzt, so daß keines dem andern gleicht.

Der Künstler, welcher das vom Autor in einem künstlerischen Werke zur Darstellung gebrachte Gefühl wiedergeben will, muß alles dies verstehen, muß sich in jede Geisteslage versetzen und endlich sich die Individualität aller Personen aneignen können, deren Seelenzustand er wiedergeben soll.

Man muß dahin gelangen, sich selbst völlig zu vergessen. Man muß von seinen eigenen Ideen, seinen Vorurteilen absehen, sich von allen durch die Erziehung, durch die Umgebung empfangenen Einflüssen freimachen, die erworbenen Gewohnheiten, die vorgefaßten Meinungen ausschalten. Dies alles muß gewissermaßen im Gehirn des Künstlers einen leeren Raum schaffen, damit ihm nichts von ihm selbst übrig bleibt.

Nachdem diese erste Arbeit geschehen, heißt es von neuem, ihn empfänglich, und nachdem eine neue Persönlichkeit an die Stelle der alten gesetzt ist, ihn geeignet machen, um die Eindrücke des Autors aufzunehmen.

Diese wenigen Betrachtungen zeigen uns schon die Schwierigkeiten, welche sich dem Künstler bieten, wenn er sich den Gedanken des Autors aneignen will. Aber wir haben auch schon gesehen, daß die Suggestion ihn mächtig unterstützen kann, um sie zu besiegen.

Es genügt, uns selbst und die uns umgebenden Personen einige Augenblicke zu beobachten, um uns Rechenschaft davon zu geben, wie schwierig es ist, sich selbst zu vergessen. Unter den Umständen, in welchen man sich selbst am meisten beobachtet, sieht man in jedem Augenblick die Vorurteile,

die vorgefaßten Ideen, die Gewohnheiten die Oberhand gewinnen. Um alle diese Einflüsse zu beherrschen, welche wir in uns fühlen, um alle diese Eindrücke aufzuheben, muß man eine große Willensenergie entwickeln. Bei einer großen Zahl von Personen ermüdet dieser Wille und wird schwach. Weiter, wenn der Wille so sich abmüht, das in uns selbst Befindliche zu beherrschen, ist die Aufmerksamkeit weniger fähig, neue Eindrücke zu empfangen; die Assimilationsfähigkeit für andere Ideen ist weniger entwickelt.

Was ereignet sich dagegen unter dem Einfluß der Suggestion? Die Ideen modifizieren sich ohne Mühe, ohne auch das Individuum zum Denken zu zwingen. Gewisse Ideen entschwinden, andere werden abgeschwächt, Gewohnheiten hören auf. Die Sensibilität, die Fähigkeit, Eindrücke aufzunehmen, entwickeln sich, neue Ideen tauchen ohne Mühe auf, und der Geist eignet sie sich vollständig an.

Ich führe in dieser Beziehung eine sehr charakteristische Beobachtung an. Man macht sich gar keine Vorstellung von der enormen Arbeit, welche von den Künstlern in den Provinztheatern gefordert wird. Die Hauptkünstler spielen drei- bis viermal in der Woche. Alle anderen Abende sind den Wiederholungen gewidmet. Ein Werk, welches dem Publikum gefällt, wird drei- oder viermal gespielt, aber im allgemeinen wird ein und dasselbe Stück nicht öfter als zweimal in der Saison gegeben.

Unter solchen anstrengenden Bedingungen kam Frau P. zu mir, ehe sie eine Rolle in einem neuen Werke geben sollte. Sie befand sich in einem Zustande nervöser Uebererregtheit, welche durch die anstrengende Tätigkeit sich entwickelt hatte, das Gedächtnis war geschwächt, die Stimme matt. Es schien ihr unmöglich, zu reüssieren. Ich kannte ihre hypnotische Empfindlichkeit, da ich sie schon früher eingeschläfert hatte und bemühte mich zunächst, sie sicher zu machen. Jede Sitzung, während welcher ich sie ungefähr eine Viertelstunde lang einschläferte, schaffte ihr völlige Beruhigung. Sie fand darin Kraft und

Ruhe, ihre Ueberanstrengung zu bekämpfen. Gleichzeitig benutzte ich sie dazu, um sie ihre Rolle lernen, in alle Gefühle, welche sie darzustellen hatte, eindringen, alle Nuancen sie fühlen zu lassen. Die Suggestion steigerte auch die Kraft des Gedächtnisses und heilte sie von der Ermüdung der Stimme. Das Resultat war alles, was sie wünschte, ein voller Erfolg, welcher während der ganzen Saison anhielt und seine Krone durch ein neues Engagement empfing.

Die vokale Musik bietet noch die Eigenart, daß sie vom Ausdrucke des Gesichts und der Gebärde begleitet werden muß. Diese Mimik ist nur die äußere Darstellung des durch das Gefühl erzeugten Eindrucks.

An anderer Stelle haben wir schon den Wert der Suggestion gesehen, um den rechten Gefühlsausdruck und die wahre, der Lage angepaßte Geste zu schaffen. Doch damit der Eindruck vom Künstler lebhaft empfunden wird, damit das Gefühl sich mit voller Intensität der Wirklichkeit entwickelt, darf ihn nichts zerstreuen, keine fremdartige Idee ihn beeinflussen, und wenn es sich entwickelt hat, darf nichts seine äußerliche Erscheinung behindern.

Um seine Rolle gut wiederzugeben, muß der Schauspieler seiner selbst Herr sein. Jedermann weiß, daß einem Künstler nichts schädlicher ist, als dieser Zweifel an sich selbst, diese Phobie vor dem Publikum, gewöhnlich Lampenfieber genannt. Nichts ist jedoch so häufig.

Zahlreiche Beobachtungen beweisen uns die Macht der Suggestion, um diesen alle Fähigkeiten lähmenden Einfluß zu brechen.

Eine junge Künstlerin kam eines Tages zu mir, als sie bei einer Operngesellschaft zum erstenmal auftreten sollte. Sie wurde durch diese Aufführung vor einem ihr unbekannten Publikum lebhaft beeinflußt. Sie fürchtete das freilich oft phantastische und wenig geklärte Urteil einer Neulingskommission, welche in einigen Augenblicken ihre ganze Zukunft vernichten konnte. Sehr nervösen, leicht beeinflußbaren Temperaments, war sie absolut unfähig geworden, die wirklichen Eigenschaften richtig zu bewerten, welche sie

besaß. Diese Angst wuchs von Tag zu Tag, so daß sie alles Selbstvertrauen verloren hatte, sie war nicht mehr ihrer Stimme noch ihres Gedächtnisses sicher. Ihr Zustand ließ ernstlich für sie einen Mißerfolg befürchten, und der schwerste Umstand war, daß sie erst am Nachmittag des Tages zu mir kam, wo das Debut erfolgen sollte.

Ich beruhigte sie nach Möglichkeit. Doch während der Untersuchung war mir selbst nicht klar, inwieweit ich eine rasche Wirkung erzielen könnte. Nichtsdestoweniger schlug ich ihr vor, die hypnotische Suggestion anzuwenden, was sie auch sogleich annahm. Glücklicherweise hatte ich es mit einem Individuum von großer hypnotischer Empfindlichkeit zu tun. Ich konnte sie von vornherein tief einschläfern und sie in den Zustand des zweiten somnambulen Stadiums versetzen, d. h. hinreichend, um alle therapeutischen Suggestionen wirksam zu machen. Das Resultat war sehr befriedigend. Das Debut verlief sehr günstig. Das Lampenfieber hat sich bei ihr nicht wieder eingestellt.

Wir haben auch bei der vokalen Musik den Einfluß erwähnt, welchen die Suggestion auf das Instrument selbst haben kann. In der Tat genügt es nicht, daß der Künstler sich mit der Person, welche er darstellen soll, wohl identifiziert, daß er seines Gedächtnisses, seiner Gebärde sicher ist, daß er keine Angst hat, vor dem Publikum aufzutreten. Alles dies kann nur unter der Bedingung nützen, daß er ein für die darzustellende Rolle passendes Organ besitzt.

Im Stimmorgan nun kennen wir vier vom Instrument selbst abhängige und zu seiner guten Funktion notwendige Eigenschaften. Es sind: Umfang, Schmiegsamkeit, Klangfülle und Richtigkeit. Diese vier Eigenschaften können alle in gewisser Weise durch Arbeit und Uebung verändert werden. Doch die hypnotische Suggestion erzeugt bei weitem die schnellsten und mächtigsten Wirkungen, sie gestattet Organveränderungen zu erzielen, welche man mit irgendeinem anderen Mittel kaum zu erreichen vermag.

Der Umfang ist die Eigenschaft der Stimme, welche die höchsten und niedrigsten Noten zu treffen gestattet. Man

gibt im allgemeinen einen mittleren Umfang in den verschiedenen Stimmlagen an, aber dieser Umfang schwankt nach dem Individuum.

Die hypnotische Suggestion kann unter gewissen Umständen den Stimmumfang für hohe oder tiefe Noten um einen ganzen oder einen halben Ton zunehmen lassen. Beobachtungen beweisen dies, doch würde es zu weit gehen, sie hier anzuführen.

Die Schmiegsamkeit der Stimme ist eine Eigenschaft, welche den Sänger nacheinander durch mehr oder weniger beträchtliche Intervalle getrennte Noten von sich geben läßt. Die verschiedenen Noten können sehr schnell und ungezwungen mit allen Abstufungen und Ausdrucksweisen im Ton hervorgebracht werden. Die Schmiegsamkeit wird erworben und entwickelt sich durch Uebung. Aber die Suggestion erleichtert das Herausbringen der Töne, reguliert sie, hebt die Schwierigkeit gewisser Intervalle auf, so daß die Stimme nicht stoßweise, sondern mühelos herauskommt.

Die Klangfarbe der Stimme wird oft zu Unrecht mit der Stimmlage verwechselt. Wenn irgendeine Note durch ein Instrument oder die Stimme wiedergegeben wird, ist der Grundton nicht der einzige, welcher sich hören läßt. Er ist immer von einer Anzahl harmonischer Töne begleitet, welche an Zahl und Intensität schwanken. Diese Zusammensetzung gibt den für das Gehör angenehmeren, den harmonischeren Ton. Die Klangfarbe der Stimme hängt von der Zahl der den Grundton begleitenden harmonischen Noten und von ihrer relativen Intensität ab.

Die im Klange der Stimme enthaltenen harmonischen Töne werden ungleich durch die verschiedenen als Resonatoren dienenden Höhlen verstärkt. Daher kommt die Klangfarbe der Stimme.

Hieraus resultiert, daß, da ein Teil der Resonatoren der Stimme dem Einfluß des Willens entzogen ist, die Klangfarbe der Stimme nicht durch Uebung verändert werden kann. Indes stehen diese Höhlen unter dem Einfluß von Muskelkontraktionen und der Zirkulation, welche letztere

vorzugsweise durch Vermittlung von Hyperämie oder Anämie der Schleimhäute wirkt. Nun wissen wir, daß die Muskeln selbst die, welche nicht der Einwirkung des Willens unterliegen, ebenso wie die Zirkulation durch die Suggestion beeinflußt werden. Daraus ergibt sich, daß die wohlgeleitete hypnotische Suggestion auch einen nützlichen Einfluß auf die Klangfarbe der Stimme ausüben kann.

Die Richtigkeit der Stimme hängt zum Teil auch von der Erzeugung sekundärer Töne ab. Wenn die sekundären Noten nicht hinsichtlich der Schwingungen in einer einfachen Beziehung zu dem Grundton stehen, hat man einen falschen Ton, die falsche Stimme, das falsch resonierende Instrument. Doch beim Gesang hat man es öfter mit relativer Richtigkeit zu tun, welche von der Höhe des Grundtones abhängt. Dieser Grundton soll den von den Instrumenten wiedergegebenen Tönen, welche die Stimme begleiten, oder den durch die Gesamtheit der schon von der Stimme selbst gegebenen Tönen entsprechend eine Anzahl Schwingungen geben. Hier kann der Sänger unwillkürlich, doch bewußt eine Note an Stelle der, welche gegeben werden sollte, hervorbringen. Dies tritt gewöhnlich ein, wenn aus Mangel an Uebung oder aus Mangel an Schmiegsamkeit oder auch wegen der Schwierigkeit der Intervalle er seine Stimme nicht so zu leiten versteht, wie er will.

Wir können hier nicht die Frage des absoluten und relativ unreinen Tones behandeln, eine bei den Musikern sehr bekannte Frage. Sie würde uns zu weit von unserem Thema ablenken. Wir wollen uns vorbehalten, unter anderen Umständen darauf zurückzukommen.

Hier ist von Wichtigkeit, die mächtige Wirkung der Suggestion zu konstatieren.

Ohne mich weiter zu verbreiten, will ich einen durch lange Krankheit angegriffenen Künstler anführen, welchem die Suggestion den ganzen Umfang und die Schmiegsamkeit der Stimme wieder verschaffte und ihm gestattete, von neuem das Theater zu betreten.

Ein anderer Sänger von außerordentlicher, durch Ueber-

anstrengung gesteigerter Nervosität fand seine Stimme so in Mitleidenschaft gezogen, daß er im Begriff stand, sein Engagement aufzulösen. Eine erste Suggestionssitzung gab ihm einen derartigen Erfolg, daß er die Behandlung fortsetzte und an Rücktritt nicht mehr dachte.

Eine junge Künstlerin war nach einer akuten Rachenerkrankung noch fast tonlos. Sie mußte an einem seit langer Zeit bestimmten Tage eine Rolle singen, auf welche sie viel Wert legte. Einige Suggestionen gaben ihr die Stimme wieder, und nach Verlauf weniger Tage war sie zu großer Befriedigung ihres Direktors imstande, zu spielen, und machte dies in einer sehr brillanten Weise.

Die Suggestion wirkt also auf die vier Grundqualitäten der Stimme.

Sie kann der Stimme ihren durch Ermüdung, durch Krankheit oder durch besondere Umstände herabgesetzten Umfang wiedergeben. Sie kann auch ihren normalen Umfang steigern.

Sie entwickelt ihre Schmiegsamkeit in erheblicher Weise und, wenn Uebung und Arbeit dazu kommen, gestattet sie dem Sänger mit Leichtigkeit, die größten Schwierigkeiten zu überbrücken.

Das Resultat wird mit einer Schnelligkeit erzielt, wie man es niemals durch Uebung allein erreichen wird.

Die Klangfarbe wird durch einen Mechanismus gebessert, welcher ganz besonders der Suggestion zukommt und nur ihr allein zukommen kann. Denn es handelt sich um eine Wirkung auf die Funktion der Zirkulation und auf die Muskeln, welche der Herrschaft des Willens nicht unterworfen sind.

Die Suggestion verleiht auch dem Künstler die Möglichkeit, seine Stimme, ohne anzustoßen und schwach zu werden, zu leiten. Sie gibt die Sicherheit beim Einsetzen jeder Note und das absolute Gefühl der Intervalle, infolgedessen Richtigkeit.

Ihre Wirkung auf die sekundären Organe, welche die Klangfarbe hervorrufen, und auf die Harmonie der Töne

geben ihr bis zu gewissem Grade einen Einfluß nicht nur auf die relative, sondern auch auf die absolute Richtigkeit der Stimme.

Der soeben beendete Abschnitt stellt weniger eine theoretische Begründung als die natürliche Schlußfolgerung aus einer großen Anzahl von Beobachtungen dar, welche einer speziellen Gruppe angehören; aus ihr haben wir nur die wichtigsten erwähnt.

Diese Tatsachen beweisen hinreichend den Nutzen der Anwendung der hypnotischen Suggestion in der musikalischen Erziehung.

Kapitel XXIV.

Studium einer veräußerlichten Nervenkraft mittels eines neuen Apparates, des Sthenometers.

Inhaltsangabe. Schwierigkeit des Studiums neuer, unbekannter Kräfte.

Man beobachtet ihre Wirkungen anfangs zufällig. Man kennt nicht die Umstände, welche sie erzeugen, ebensowenig die für ihre Aeußerung erforderlichen Umstände, noch die Hindernisse, welche ihre äußere Erscheinung hemmen können, noch die zu ihrer Beobachtung erforderlichen Bedingungen.

Eine vom menschlichen Körper ausströmende Kraft scheint beobachtet zu sein.

Notwendigkeit eines neuen, speziellen Apparates zum Studium dieser noch unbekannten Kraft.

Konstruktion des Sthenometers zum Beweis der Existenz dieser Kraft und zum Studium ihrer Eigentümlichkeiten.

Elementare Versuchsfehler, welche auszuschalten sind: Luftbewegung — Glasglocke; Neigung der Unterlage — Art der Aufhängung. Beweis, daß die Nadelbewegungen nicht von den vier bekannten Kräften abhängig sind: Schall: Versuch unter Stillschweigen; Licht: Versuch in der Dunkelheit; Elektrizität: Versuch durch leitende Metallscheiben; Wärme: Versuch mittels

schlechtleitender Körper und bei höherer Temperatur, als die des Körpers ist.

Diese Kräfte können einen Einfluß haben, doch er macht sich unter unseren Versuchsbedingungen nicht geltend.

Feststellungen: Eine andere Kraft wie die bekannten äußert sich. Diese Kraft scheint von dem Nervensystem auszuströmen. Sie äußert sich in gleicher Weise bei allen Individuen im Normalzustand. Sie ist regelmäßig verschieden, je nachdem ob sie von der rechten oder von der linken Hand ausgeht. Die Aeußerung dieser Kraft ist sehr verschieden, wenn das Individuum nicht im Normalzustand sich befindet (Krankheit, psychischer Zustand). Sie kann sich anders als durch Annäherung der Hand äußern.

Studium einiger Eigenschaften dieser Kraft: Gewisse Körper können diese Kraft aufnehmen. Körper, welche geeignet sind, sie aufzunehmen: Wasser, Glas, Holz, Papier, Leinewand. Körper, welche ungeeignet scheinen, diese Kraft aufzunehmen: Eisen, Zinn, Wolle, verarbeitete Baumwolle. Die Aeußerung der in einem dieser Körper angehäuften Kraft beträgt etwa 50 Prozent der ursprünglichen Kraft.

Veränderungen, welchen die veräußerlichte Nervenkraft hinsichtlich des Gesundheitszustandes der Individuen unterliegt.

Normalzustand: Rechte Hand — größerer Winkel; linke Hand — kleinerer Winkel. Neurasthenie, vorzüglich durch Störungen der normalen Funktionen charakterisiert: Rechte Hand — weniger großer Winkel, Normalzahl; linke Hand — größerer Winkel, Normalzahl. Neurasthenie, vorzugsweise durch psychische Störungen charakterisiert: Rechte Hand — weniger großer Winkel, Zahl unter der Norm; linke Hand — größerer Winkel, Normalzahl. Hysterie: Rechte Hand — größerer Winkel, normale Zahl; linke Hand — weniger großer Winkel, Zahl sehr weit unter der Norm. Hysterie nach Krisen: Rechte und linke Hand: Null bei beiden Händen oder sehr niedrige Zahl. Epilepsie: Rechte und linke Hand: Sehr großer Unterschied zwischen beiden Winkeln und vollständiger Abfall der Zahlen nach den Anfällen. Chorea: Rechte Hand — größerer, linke Hand — weniger großer Winkel; Unterschied der beiden Zahlen höher als normal. Nervöse Depressionszustände, Diabetes: Rechte Hand — größerer, linke Hand

— weniger großer Winkel. Die beiden Zahlen sind niedriger als in der Norm, je nach der Schwere des Leidens.

Alle diese Störungen der nervösen Kraft, wie sie mit dem Sthenometer festgestellt werden, sind in ihrer Intensität der Schwere der Krankheit proportional und verschwinden mit der Heilung.

Unter den psychischen Erscheinungen gibt es eine, welche nur schwer von denen angenommen wird, welche diese Wissenschaften nicht gut kennen oder mit diesen Erscheinungen nicht vertraut sind: Die Veräußerlichung der Kraft.

Andererseits fragt man sich auch oft, ob die zur Erzeugung der Hypnose gemachten Striche eine tatsächliche Wirkung haben, ob ein Fluidum, eine Kraft existiert, welche sich veräußerlichen und vom Hypnotiseur dem Medium mitgeteilt werden kann.

Um Leute zu überzeugen, welchen die Existenz einer veräußerlichten Kraft anzunehmen oder die Möglichkeit, einen Gegenstand in Bewegung zu setzen, ohne mit ihm in Berührung zu treten, sehr widerstrebt, ist es sehr wünschenswert, daß wir für die Erscheinung Zeugnisse beibringen können.

Das Problem bestand also darin, ein Instrument zu finden, welches imstande ist, die Existenz einer vom Nervensystem ausgehenden und in der Entfernung wirkenden Kraft zu beweisen. Es war klar, daß alle Registrierapparate für elektrische Kräfte auszuschließen waren: Elektromotor, Boussolen, Magnetometer, Elektroskope. Alle diese Apparate müssen notwendigerweise eine Kraft mitwirken lassen, welche in unsere Beobachtungen nur eine irrtümliche Auffassung hineinbringen könnte.

Der Gegenstand, welcher bestimmt ist, durch die nervöse Kraft beeinflußt zu werden, muß vollständig sicher vor Luftbewegungen, ohne Hindernis, der Wirkung dieser Kraft ausgesetzt werden. Gleichzeitig muß man die Einwirkung jeder anderen Kraft auf diesen selben Gegenstand

ausschalten können. Das hat uns zur Konstruktion des Sthenometers geführt, welchen wir jetzt besprechen wollen[1]).

Um sich des Apparates zu bedienen, legt man die ausgestreckte Hand, um sie unbeweglich zu halten, auf ein mit dem Apparat nicht zusammenhängendes Kissen. Die Finger müssen sich nahe der seitlichen Oberfläche der Glocke befinden, doch ohne sie zu berühren, und senkrecht zur Nadelspitze.



Abbild. 42.
Individuum beim Messen der veräußerlichten Nervenkraft mittelst Sthenometers.

Nach einigen Minuten konstatiert man in der Mehrzahl der Fälle eine ganz deutliche Anziehungsbewegung der Nadel. Diese Bewegung genügt, um die Nadel um 12, 20 und zuweilen 45 und 50 Grad abzulenken.

Es gibt also eine ganz deutliche, leicht festzustellende Bewegung. Die Weite der Bewegung schwankt, wie wir sofort sehen werden, nach den Personen, und kann auch

---

[1]) Konstruiert ist das Sthenometer von Ponthus & Therrode. Paris, 6 rue Victor-Considérant.

bei gewissen Individuen in eine Abstoßungsbewegung umgewandelt werden.

Wie dem auch sei, wir wollen die am gewöhnlichsten konstatierte Bewegung, die Anziehung untersuchen und sehen, worauf sie beruhen kann.

Wenn man in freier Luft operiert, erzeugt man sicher, wenn man etwas lebhaft die Hand vorstreckt oder zurückzieht, einen Luftdruck oder Luftzug. Diese Bewegung kann man gewiß vermeiden. Doch wie wir oben gesagt haben, erfordert dies große Vorsichtsmaßregeln, und man tut unter allen Umständen besser, diese Fehlerquelle, welche zu Einwänden führen kann, auszuschalten. Das haben wir getan, indem wir den ganzen Apparat mit einer Glasglocke bedeckten, welche hermetisch schließt und die Nadel vor jeder atmosphärischen Bewegung schützt.

Ein zweiter Einwand wendet sich auch an die Versuchsanordnung und beruht auf der Annahme, daß, wenn man sich dem Apparat nähert, das Körpergewicht des Experimentators dem Fußboden eine Erschütterung oder eine Neigung mitteilt, welche das Gleichgewicht des Apparates zu verändern und die Nadel in Bewegung zu setzen fähig sind.

Auf diesen Einwand könnten wir zunächst antworten, daß die Aufhängungsart der Nadel auf einem Zapfen mit einem einzigen Berührungspunkt sie unabhängig von der Neigung des Tisches oder des Apparates macht und sie in der Horizontalen erhält, wie auch immer die Richtung sein mag. Doch die Frage konnte auch durch den Versuch gelöst werden. Wir haben diesen Beweis heranziehen wollen.

Der Apparat wurde an zwei entgegengesetzten Wänden des Zimmers durch Fäden aufgehängt. So befand er sich unabhängig vom Erdboden, auf welchem der Experimentator sich bewegt. Unter diesen Bedingungen gaben die Versuche durchaus identische Resultate.

Man konnte also weder der Konstruktion des Apparates, noch der Versuchsanordnung den Vorwurf machen, daß sie zur Bewegung der Nadel Anlaß gegeben hätten.

Es war demnach konstatiert, daß man mit dem so konstruierten Apparat, wenn man die Hand nähert und sie der Nadelspitze gegenüber bringt, senkrecht zu ihr, nach einigen Minuten beobachtet, daß die Nadel sich in Bewegung setzt.

Da die Nadel sich rührt, muß ersichtlich eine Kraft auf sie ausgeübt sein. Was ist das für eine Kraft? Das ist die zu lösende Frage.

Wir kennen vier Kräfte oder, wenn man will, vier Arten von Schwingungen, welche aus der Entfernung durch die Atmosphäre und gewisse Körper fortgeleitet werden und so einem ruhenden Gegenstande eine Erschütterung verleihen können, daß er eine Bewegung empfängt. Diese Kräfte sind: der Schall, die Wärme, das Licht und die Elektrizität. Wir wollen sie nacheinander prüfen und sehen, ob ihre Wirkung herangezogen werden kann, um die an unserem Apparat hervorgerufene Bewegung zu erklären.

Der Schall zunächst ist leicht auszuschalten. Es bedarf keiner Beweisversuche, um darzutun, daß er bei unseren Beobachtungen nicht in Frage kommt. Es genügt, in vollständiger Stille zu operieren.

Die Wärme muß untersucht werden. Der menschliche Körper erzeugt in beträchtlicher Menge Wärme, und jeder seiner Teile, insbesondere die Hand, läßt Wärmestrahlen ausgehen, welche mittels empfindlicher Instrumente meßbar sind.

Der Versuch, die Wirkung der Wärme auszuschalten, wurde in folgender Weise vorgenommen: eine dicke Watteschicht wurde zwischen Wand und Apparat gelegt. Nach einigen Augenblicken setzte die Bewegung der Nadel ein trotz dieser Zwischenlage.

Die Wärmestrahlen der Hand konnten offenbar nicht so schnell die dicke Watteschicht durchdringen. Nichtsdestoweniger wurde ein Gegenversuch vorgenommen. Ein glühender Eisenstab wurde dem Apparat genähert mit der Zwischenlage von Watte, und die Nadel machte keinen Aus-

schlag. Da die strahlende Wärme des glühenden Eisens nicht durch die Schutzwand hindurch eine Wirkung ausübte, war es wohl klar, daß um so mehr auch die im Vergleich sehr schwache Wärme der Hand unter denselben Bedingungen nicht wirken konnte.

Der Einwurf, daß möglicherweise die vom Körper, von der Hand ausgehende Wärme die Ursache für die Bewegung der Nadel sei, wird oft erhoben. Wir haben einen anderen Versuch unternommen, welcher ihn durchaus zurückweist.

Die Innenluft der Glasglocke wurde auf eine Temperatur von 45^0 gebracht. Diese Temperatur wurde durch ein unter die Glocke gelegtes Thermometer festgestellt.

Die dem Apparat genäherte Hand rief unter den gewöhnlichen Versuchsbedingungen eine normale Nadelablenkung hervor. Das Innenthermometer zeigte immer noch 45^0.

Es war ersichtlich unmöglich, daß der menschliche Körper, dessen Temperatur zwischen 37^0 und 38^0 schwankt, auf eine Luft von 45^0 einwirken kann.

Dieser Beweis ist noch schlüssiger als der, die durch die Annäherung der Hand erzeugte Temperaturerhöhung mittels eines sehr empfindlichen Thermometers zu bestimmen; denn man würde dem immer entgegenhalten können, daß die Nadel gegen die Temperaturschwankungen noch empfindlicher sei als das Thermometer.

Der so ausgeführte Versuch läßt also alle etwaigen Einwürfe hinter sich, welche sich darauf stützen können, es habe eine Wärmewirkung stattgefunden.

Man könnte auch einwerfen, daß das Licht, sei es von der Handoberfläche reflektiert, sei es in sonst einer Weise einwirkend, die Kraft hätte, die Nadel in Bewegung zu setzen. Der Versuch wurde des abends gemacht in einem dunklen Zimmer. Zunächst wurde der Apparat in passende Bedingungen wie bei den anderen Versuchen gebracht. Der Experimentator setzt sich unbeweglich mit der Hand auf dem Kissen nieder. Der Grad, wo sich die arretierte Nadel

befindet. wird genau bestimmt. Dann werden alle Lichter ausgelöscht.

Nach Verlauf einiger Minuten werden sie wieder angezündet, und man kann konstatieren, daß die Nadel um 28^0 vorwärtsgegangen ist. Die Bewegung war also in der absoluten Dunkelheit zustande gekommen, und es war unmöglich, dem Licht einen Anteil zuzuschreiben.

Es blieb endlich die vierte Kraft, die Elektrizität zu prüfen und uns Rechenschaft zu geben, ob diese unter den Versuchsbedingungen die Nadel abzulenken vermöge.

Eine Anzahl mittels Metallkette zur Erde abgeleiteter Metallscheiben wurde zwischen Hand und Apparat gebracht. Unter diesen Bedingungen stellte man fest, daß die Nadel genau so in Bewegung gesetzt wurde, wie wenn die Hand ohne Zwischenlagerung entgegengebracht wurde.

Um zu beweisen, daß die so angeordnete Metallreihe jeden elektrischen Strom abhält, haben wir eine Gegenprobe angestellt. Ein Metallstück wurde mit einer kräftigen Elektrizitätsquelle verbunden; ein leichter, ihr genäherter Körper wird je nach dem Pol abgestoßen oder angezogen. Wir können übrigens hinzufügen, daß die Bewegung, welche so durch die Elektrizität erhalten wurde, eine plötzliche ungeordnete Bewegung war, welche in nichts der Bewegung der Sthenometernadel unter dem Einfluß der Hand zu vergleichen war. Bei der fraglichen Gegenprobe wurde diese Art der Bewegung nach Verbindung mit einer kräftigen Elektrisiermaschine festgestellt. Wir haben sehen können, daß dieser elektrische Einfluß durchaus durch die Zwischenlagerung unserer mit dem Boden in Verbindung stehenden Metallscheiben aufgehoben wurde.

Aus diesen Versuchen können wir den Schluß ziehen, daß bei der konstatierten Einwirkung auf das Sthenometer eine andere Kraft als Schall, Wärme, Licht oder Elektrizität in Frage kommt.

Indes wollen wir durchaus nicht behaupten, daß die obengenannten Kräfte nicht unter gewissen Bedingungen eine ähnliche Wirkung hervorbringen könnten. Wir sagen



nur, daß unter den Bedingungen, unter welche wir uns brachten, sie nicht in Tätigkeit traten, und daß in den, wie angegeben, eingerichteten Versuchen eine andere Kraft als die genannten mitwirkt; und das haben wir durch die Ausschaltung dieser vier Kräfte nacheinander in unseren Versuchen, deren Einzelheiten wir soeben mitgeteilt haben, erwiesen.

Nun haben wir verschiedene Feststellung hinsichtlich dieser Kraft mit dem Sthenometer machen können.

Wenn man eine Hand dem Apparat mit ausgestreckten Fingern gerade auf die Spitze der Nadel und senkrecht zu ihrer Richtung nähert, konstatiert man nach wenigen Augenblicken eine Nadelbewegung gewöhnlich im Sinne der gegen die Hand gerichteten Anziehung.

Diese Bewegung vollzieht sich langsam, allmählich und in sehr charakteristischer Weise, nicht vergleichbar mit der durch einen dem Apparat mitgeteilten Stoß erzeugten Erschütterung.

Die so der Nadel mitgeteilte Bewegung gibt ausreichenden Ausschlag, um die Möglichkeit einer Einbildung hinter sich zu lassen. Es handelt sich nicht um eine Ablenkung von wenigen Graden, sondern man beobachtet oft eine solche von 20, 30 und 40 Grad.

Wenn man die mit jeder Hand nacheinander erzielte Ablenkung vergleicht, so konstatiert man, daß die Ablenkung bei der rechten Hand in der Norm beträchtlicher ist, als die bei der linken Hand.

Die Weite des Nadelausschlages schwankt nach den Personen und besonders nach dem Gesundheitszustande der Individuen.

Wir haben bei einigen Individuen, jedoch unter sehr seltenen Umständen, auch einen Ausschlag der Nadel in umgekehrtem Sinne, d. h. im Sinne der Abstoßung festgestellt.

In einigen sehr seltenen Fällen haben wir ferner die merkwürdige Erscheinung beobachtet, daß einige Personen eine anziehende oder abstoßende nach ihrem Willen ausüben konnten.

Versuche sind mit derselben Anordnung, aber mit verändertem Stoff, aus welchem die Nadel bestand, ausgeführt. Wir haben mit Nadeln aus Holz, Papier, Aluminium experimentiert und haben auch mit diesen Stoffen ähnliche Resultate erzielt.

Wir haben auch Versuche mit ganz differenter Versuchsanordnung gemacht. Eine Strohnadel, an dessen einem Ende ein Watteflöckchen, an dessen anderem ein Gegengewicht von Papier befestigt wurde, wurde im Gleichgewicht an einem Seidenfaden unter der Glasglocke aufgehängt.

Wenn eine Person diesem Apparat gegenüber, etwa 60 cm von der Glasglocke entfernt, sich hinstellt, ohne die Hand vorzustrecken, und das Watteflöckchen scharf ansieht, so konstatiert man, daß die Nadel, sie mag eine primäre Stellung gehabt haben wie sie will, sich senkrecht zum Beobachter dreht und stillsteht, wie wenn das Watteflöckchen durch ihn angezogen würde.

* *
*

Nach diesen Feststellungen an gesunden Individuen war es interessant, zu untersuchen, wie sich diese Kraft bei Kranken verhält, und welche praktischen Schlüsse aus unseren Versuchen zu ziehen sind.

Diese Beobachtungen wurden auch mittels Sthenometer ausgeführt.

Die festgestellten Resultate waren folgende:

Bei Individuen, deren Nervensystem durch eine allgemeine oder infektiöse Krankheit in Mitleidenschaft gezogen war, erleidet die mittels Sthenometer festgestellte veräußerlichte Kraft eine allgemeine Verminderung, proportional der nervösen Depression des Individuums.

Bei Hysterischen beweist uns das Sthenometer die Störung des nervösen Gleichgewichtes in dieser Krankheit und die gute Begründung der Theorie, welche wir hinsichtlich dieser Krankheit aufgestellt haben. Wenn ein hysterisches Individuum eine Verminderung der Sensibilität eines

Gliedes und eine entsprechende Steigerung eines anderen zeigt, beobachtet man auch eine Verlagerung der veräußerlichten Kraft, proportional der Sensibilitätsstörung, welche auf der einen Seite auf Null herabgehen, auf der anderen gesteigert sein kann.

Bei anderen Aeußerungen der Hysterie ist die Verlagerung des Gleichgewichtes der nervösen Kraft proportional der vorliegenden Störung.

So kann man sehr genau den Gang der Krankheit und ihre Neigung zur Genesung mittels der durch das Sthenometer gemachten Feststellungen verfolgen. Diese Indikation ist sehr wichtig für den Gang der Behandlung.

Bei Neurasthenie konstatiert man gelegentlich ein völliges Verschwinden der veräußerlichten Kraft auf der einen wie auf der anderen Seite. Das sind die schwersten Fälle. Doch in dem Maße, wie die Heilung fortschreitet, konstatiert man die Rückkehr der nervösen Kraft, welche allmählich ihr normales Gleichgewicht wiedererlangt.

In anderen Fällen stellt man nur das Verschwinden der veräußerlichten Kraft auf der rechten Seite, bisweilen mit einer Steigerung dieser auf der linken fest.

Diese Feststellungen geben uns Indikationen für die Therapie. Man sieht das Gleichgewicht sich in dem Maße wiederherstellen, in welchem man Fortschritte in der Heilung macht.

Noch erheblichere Bedeutung als der absolute Wert dieser Zahlen hat das Verhältnis, welches zwischen der Zahl für die rechte und die linke Hand besteht. Dieses Verhältnis schwankt mit einer wahrhaft erstaunlichen Regelmäßigkeit bei den verschiedenen Krankheiten des Nervensystems, so daß der sich ergebende Bruch an sich in vielen Fällen genügt, eine Diagnose zu stellen. Und daß diese Schwankung ganz von der Krankheit abhängig ist, beweist der Umstand, daß, wenn man die durch einen in Behandlung befindlichen Kranken auf das Sthenometer hervorgebrachte Wirkung regelmäßig studiert, man den durch die Zahlen für beide Hände gegebenen Bruch sich allmählich dem nor-

malen Verhältnis nähern sieht, je nachdem die Krankheit der Genesung entgegengeht. Wenn im Laufe der Behandlung ein Rückfall oder ein neues Ereignis sich vollzieht, so wird diese Tatsache sofort durch den Unterschied, welcher sich sogleich in diesen beiden Zahlen ergibt, registriert.

Wir werden die durch das Sthenometer gegebenen Indikationen bei einer Anzahl von Krankheiten prüfen. Die Tatsachen werden den besten Beweis für unsere Behauptung liefern.

Zunächst wollen wir die Schwankungen der veräußerlichten Kraft bei Neurasthenikern beobachten. Bekannt ist die proteusartige Beschaffenheit dieser Krankheit. Wir werden demnach diese Kranken in Gruppen einteilen und werden in ihnen das Sthenometer verschiedene Indikationen geben sehen.

Indes der Grundcharakter, welchen wir bei allen von Neurasthenie befallenen Kranken wiederfinden, ist die vollständige Umkehrung der veräußerlichten Kraft, wie sie durch einen beträchtlicheren Ausfall für die linke Hand im Vergleich zur rechten, eine dem Normalzustande gerade entgegengesetzte Eigenschaft, bewiesen wird.

Wir wollen nicht bei dem allgemeinen, jedermann bekannten Krankheitsbilde verweilen. Ich werde mich darauf beschränken, in einigen Worten den bei jedem Kranken herrschenden Charakter anzugeben.

Das erste Individuum dieser Gruppe ist ein Mann von 45 Jahren, welcher seit einigen Monaten an Neurasthenie leidet. Wir bemerken bei ihm insbesondere Verdauungsstörungen, Schwindel, Neigung zu Melancholie, Schlaflosigkeit.

Die sthenometrische Prüfung ergibt:

rechte Hand $+28^0$
linke Hand $+52^0$

Die zweite Kranke ist eine neurasthenische Dame von 34 Jahren, bei welcher Verdauungsstörungen, Schwere und Kongestion des Kopfes nach dem Essen, Traurigkeit und Melancholie, fast völlige Schlaflosigkeit herrschen.

Am Sthenometer ergibt sie:

rechte Hand $+14^0$

linke Hand $+20^0$

Ein anderer Kranker klagt über starke allgemeine Müdigkeit, Verdauungsstörungen, Schwäche und Schwere des Kopfes, besonders während der Verdauungsarbeit. Er gibt als sehr wichtigen Punkt an, daß seine Lust zur Arbeit nicht herabgesetzt ist. Er möchte immer jedes Ding unternehmen, aber die körperliche Müdigkeit beherrscht ihn und hemmt ihn alsbald.

Der sich ergebende Unterschied ist folgender:

rechte Hand $+23^0$

linke Hand $+56^0$

Ich halte in dieser Aufzählung inne. Doch vergleichen wir einmal die herrschenden Symptome, welche die Krankheit bei allen diesen Kranken charakterisiert.

Wir sehen bei allen das Vorwiegen von Verdauungsstörungen. Sie beherrschen das ganze Krankheitsbild.

Unschwer kann man sich davon überzeugen, daß in allen vorangegangenen Fällen Schlaflosigkeit, Schwäche, Traurigkeit abhängig von der schlechten Funktion der Verdauungsorgane sind. Besonders ist zu beachten, daß die in den meisten Fällen angegebene Depression vorzüglich eine Depression der körperlichen Kräfte ist. Keiner klagt über Störungen oder Schwäche der intellektuellen Fähigkeiten.

Auch ihr allgemeines Verhalten ist völlig identisch. Wir konstatieren hinsichtlich der veräußerlichten Kraft nicht nur zu niedrige Zahlen, sondern immer eine Umkehr der normalen Formel, d. h. ein Ueberwiegen des Nadelausschlages für die linke Hand über den der rechten Hand. Das Verhältnis zwischen beiden Zahlen bleibt übrigens in den Grenzen eines fast identischen Mittels.

Um nun zu zeigen, daß die so erhaltene Kurve völlig einen Index der Krankheit darstellt, werde ich den beim letzten Kranken dieser Art verfolgten Gang vor und nach der Heilung vorlegen.

Dieser stellte sich mit den gleichen allgemeinen Symp-

tomen vor, auf welche ich nicht zurückkommen will, d. h. Neurasthenie mit überwiegenden Verdauungsstörungen.

Seine vor Beginn der Behandlung mit dem Sthenometer aufgenommene Formel lautet:

rechte Hand $+23^0$
linke Hand $+38^0$

Nach beendigter Behandlung, nach Genesung des Kranken, fanden wir folgende Formel:

rechte Hand $+30^0$
linke Hand $+25^0$

Die letzte Formel ist ganz normal. Das Individuum zeigt keine andere nervöse Affektion wie Neurasthenie, und die letzte Formel konnte bei vollständiger Genesung gewonnen werden. Der Fall ist sehr treffend.

* *
*

Die Kranken der zweiten Gruppe gewähren einen durchaus anderen Anblick. Es sind immer Neurastheniker, aber an Stelle von Verdauungsstörungen und körperlicher Schwäche sehen wir bei ihnen die psychische Depression vorherrschen.

Bei diesen haben wir als wichtige Symptome in der Tat notiert: Gedächtnisverminderung, Willensverlust, Schwäche aller intellektuellen Fähigkeiten, endlich Auftreten von mehr oder weniger speziell angegebenen Phobien.

Die Zahlenformel, welche der Nadelausschlag des Sthenometers an der rechten und linken Hand bei genauer Verfolgung der gleichen allgemeinen Regel bietet, zeigt sich durchaus verschiedenartig.

Zuerst handelt es sich um einen Mann von 40 Jahren, welcher seit acht Monaten krank ist. Er ist mir von seinem Arzt als Neurastheniker zugeschickt und bietet in der Tat alle Symptome dieser Krankheit. Ich konstatiere, daß bei ihm eine erhebliche Depression, völliger Willensverlust, allgemeine Schwäche der intellektuellen Fähigkeiten, endlich Angst vor dem Tode besteht.

Die Prüfung am Sthenometer ergibt:

rechte Hand + 4°
linke Hand + 22°

Der zweite Kranke ist auch ein sehr intelligenter Mann, 48 Jahre alt, durch die Geschäfte sehr überarbeitet. Nachdem er mehrere Behandlungen durchgemacht, kommt er zu mir. Er ist nicht mehr er selbst. Die intellektuelle Depression ist so groß, daß er nicht mehr imstande ist, einer Sache zu folgen. Doch ist seine physische Tätigkeit immer noch groß. Konstatiert wird eine beträchtliche Willensschwächung.

Die sthenometrische Prüfung ergibt:

rechte Hand + 3°
linke Hand + 25°

Eine Dame von 35 Jahren kommt durch einen Kollegen zu mir: Neurasthenie, charakterisiert vorzüglich durch Schlaflosigkeit, intellektuelle Depression, Willensschwäche. Sie bekennt sich unfähig, ihren Haushalt zu führen. Als Phobie einer speziellen Krankheit hat sie eine Bronchitis; sie ist überzeugt, daß sie an Lungentuberkulose leidet, daß sie daran sterben werde. Indes liegt nichts derartiges vor. Trotz der Bestätigung mehrerer Aerzte, welche sie untersucht haben, bleibt sie bei ihrer Phobie von der tödlichen Krankheit.

Am Sthenometer finden wir:

rechte Hand + 7°
linke Hand + 21°

Die unter diesen Gruppen von Kranken angegebenen Differenzen erscheinen für die, welche sich mit der Neurasthenie beschäftigt haben, nicht gerade sehr überraschend und treten in packender Weise beim Vergleich der Zahlen in den Vordergrund.

Die Formeln der Kranken der zweiten Gruppe zeigen freilich einen ebensolchen Unterschied (d. h. in der Umkehrung), indes ist er viel beträchtlicher als bei den ersten Individuen, und bei allen ist dies bedingt durch die enorme Herabsetzung der Zahl für die rechte Hand.

Nun handelt es sich um die Indikationen, welche sich bei einem Neurastheniker während der Behandlung ergaben. Er zeigte alle allgemeinen Erscheinungen der Krankheit mit gleichzeitiger physischer und psychischer Depression.

1. Probe:	rechte Hand	$+10^0$
	linke Hand	$+20^0$
2. Probe:	rechte Hand	$+20^0$
	linke Hand	$+26^0$
3. Probe:	rechte Hand	$+30^0$
	linke Hand	$+35^0$
4. Probe:	rechte Hand	$+45^0$
	linke Hand	$+37^0$
5. Probe:	rechte Hand	$+35^0$
	linke Hand	$+30^0$

Diese Formeln sind von 14 zu 14 Tagen gewonnen. Man wird bemerken, daß die Zahlen der ersten Formel beide sehr niedrig sind, und daß die Differenz sehr beträchtlich ist, da die eine das doppelte der anderen darstellt.

Der Bruch vermindert sich in den ersten drei Formeln infolge der progressiven Erhöhung der Zahlen. In der vierten Probe gelangen wir zum normalen Ueberwiegen der Zahl der rechten Hand über die der linken. Doch sind die Zahlen weit über die Norm hinausgegangen. Und nach dieser Schwankung gelangt endlich das Individuum zur normalen Formel in der fünften Probe zurück.

Wir haben lange genug bei den Veränderungen verweilt, welche durch die sthenometrische Untersuchung von Kranken bei der Neurasthenie angegeben werden. Wir wollen nun prüfen, was sich bei einer anderen, nicht minder häufigen Krankheit, bei der Hysterie ereignet.

Wir beobachten hier nicht ganz die gleichen Formeln, wie bei der Neurasthenie. Es besteht nicht die Umkehrung der Kräfte, wir konnten nicht das abnorme Vorwiegen der veräußerlichten Kraft der linken Hand über die der rechten konstatieren.

Die Hysterie charakterisiert bei der Untersuchung,

welcher wir die Kranken dieser Kategorie mittels des Sthenometers unterwerfen, der sehr viel beträchtlichere Unterschied zwischen der für die rechte Hand gewonnenen Zahl und der der linken. Und weiter, dieser Unterschied ist konstant abhängig von einer enormen Erniedrigung der Zahl für die linke Hand, welche bisweilen bis Null herabsteigt.

Hier die bei einer Anzahl Hysterischer erhaltenen Zahlen:

Frl. D., 28 Jahre alt. Kopfschmerzen hysterischer Natur, tiefgehende Sensibilitätsstörungen. Bei der Untersuchung der Reflexe konstatiere ich eine anästhetische Zone an der inneren Partie der Hornhaut des linken Auges, deren Reizung keinen Reflex hervorruft. Anästhesie der mittleren rechten Rachengegend, aufgehobener Reflex.

Sthenometrische Prüfung:

rechte Hand $+25^0$
linke Hand $+5^0$

Frl. P., 21 Jahre. Hysterischer Schmerz, zahlreiche hyperästhetische Zonen. Abulie, psychische Störungen.

Ihre Prüfung am Sthenometer ergibt:

rechte Hand $+23^0$
linke Hand $+3^0$

Frl. A., 36, Jahre, hysterisch. Pharynxkontraktur, hysterische Neuralgie, hyperästhetische und anästhetische Hautzonen. Pharynxanästhesie und erloschener Reflex. Schlaflosigkeit und zahlreiche psychische Störungen.

Am Sthenometer haben wir:

rechte Hand $+25^0$
linke Hand $+0^0$

Als wir nach geeigneter Behandlung die Aeußerungen der Hysterie sich bessern und die Krankheit zur Heilung neigen sehen, konstatieren wir zugleich mit der allgemeinen Besserung die Veränderung der mit dem Sthenometer erhaltenen Zahlen, welche die Tendenz zeigen, den normalen Zahlen sich zunähern.

Frl. D., 35 Jahre, hysterisch. Hysterisches Erbrechen,

Schwindel, Platzangst. Erloschener Hornhaut- und Rachenreflex.

Ihre Prüfung am Sthenometer vor der Behandlung ergibt am 21. Oktober:

rechte Hand $+27^0$
linke Hand $+\ 0^0$

Unter dem Einfluß der Behandlung hört das Erbrechen auf, die Platzangst ist fast vollständig verschwunden. Bei einer neuen sthenometrischen Prüfung finden wir am 26. November:

rechte Hand $+40^0$
linke Hand $+\ 8^0$

Frl. P., 48 Jahre, hysterisch. Sehr große Impressionabilität. Hysterische Neuralgie. Kutane Hyperästhesiezonen. Korneale Anästhesiezonen mit erloschenem Reflex.

Prüfung am Sthenometer vor der Behandlung:

rechte Hand $+34^0$
linke Hand $+\ 3^0$

Im folgenden Monat erhebliche Besserung des Allgemeinzustandes und Verschwinden der Neuralgie.

Prüfung am Sthenometer:

rechte Hand $+23^0$
linke Hand $+17^0$

Wenn man infolge akuter nervöser Anfälle eine erhebliche Depression des Nervensystems beobachtet, fallen die Ziffern der Veräußerlichung oft auf Null zurück.

Ein Hysterischer wurde nach mehreren leichten, aber mehrere Tage hintereinander wiederholten Anfällen mittels Sthenometer untersucht.

Man konstatiert:

rechte Hand $+\ 0^0$
linke Hand $+\ 0^0$

Nach vierzehntägiger Behandlung erheben sich die Zahlen und ergeben:

rechte Hand $+33^0$
linke Hand $+\ 8^0$

Eine andere Beobachtung ist nicht minder interessant.

Ein junger Epileptiker kommt zu mir nach einer langdauernden Intoxikation mit Bromsalzen. Er bietet ein andauernd somnolentes Aussehen. Gedächtnis vollkommen verdunkelt. Er macht einen vollkommen stumpfsinnigen Eindruck. Dieser durch die Bromintoxikation bedingte Zustand ergibt in der Prüfung mit dem Sthenometer eine der neurasthenischen ganz ähnliche Formel:

rechte Hand $+22^0$
linke Hand $+43^0$

Nach sechswöchentlicher Behandlung tritt ein starker Anfall ein. Ich nehme wiederum eine sthenometrische Prüfung vor und finde:

rechte Hand $+ 0^0$
linke Hand $+ 0^0$

Sechs Wochen später liegt erhebliche Besserung vor. Die Krisen sind seltener, leichter. Das Gedächtnis und die Intelligenz kehren in sehr merklicher Weise zurück.

Zu dieser Zeit am Sthenometer geprüft, ergibt er:

rechte Hand $+55^0$
linke Hand $+43^0$

Ich höre mit der weiteren Aufzählung auf und lasse die Zahlen sprechen, deren Vergleich sich gewaltsam dem Geiste aufdrängt.

Praktische Anwendung findet also die Beobachtung der veräußerlichten nervösen Kraft vielfältig in der Behandlung von Krankheiten des Nervensystems.

Die Schlüsse aus diesen Versuchen und Beobachtungen sind folgende:

Es ist mittels des Sthenometers erwiesen, daß eine besondere in der Ferne übertragbare Kraft existiert, welche vom lebenden Organismus ausgeht und speziell in Abhängigkeit vom Nervensystem zu sein scheint.

Diese Kraft findet sich verändert und gestört bei verschiedenen Krankheiten des Nervensystems, und die Feststellung dieser Störungen mittels des Sthenometers bietet

ein großes praktisches Interesse bei der Behandlung dieser Krankheiten.

Es steht noch aus, diese Kraft in ihren Eigenschaften vollauf zu studieren.

Zuerst erhebt sich in unserem Geiste die Frage: kann diese Kraft durch bestimmte Körper aufgespeichert werden, wie dies für die Wärme, das Licht, die Elektrizität konstatiert ist?

Ich hatte zunächst zufällig die folgende Tatsache festgestellt: Wenn man gewisse Gegenstände auf die Platte des Sthenometers, in Richtung der Nadel legt, kann man diese Gegenstände so während ganzer Stunden liegen lassen, ohne daß man die geringste Abweichung konstatieren könnte. Doch wenn man diese selben Gegenstände eine Zeitlang in der Hand gehalten hat, und sie in derselben Weise wieder auf den Apparat legt, sieht man sofort die Nadel in Bewegung treten.

Diese Feststellung eröffnet den Weg zu einem ganz neuen Studium.

Diese vom Nervensystem ausströmende Kraft, deren Existenz unser Apparat wissenschaftlich nachzuweisen gestattet hat, könnte also wie die anderen Kräfte in verschiedenen Körpern lokalisiert und aufgespeichert werden. Diese Entdeckung würde uns erlauben, die Eigenschaften dieser Kraft in einer ganzen Reihe von neuen Versuchen zu studieren. Weiter, wenn noch Zweifel haben bestehen bleiben können, daß die Wärme oder die Elektrizität des menschlichen Körpers auf unseren Apparat doch einen Einfluß ausüben könnte, so würden diese Zweifel vollständig zerstreut werden; denn wir können diese Kraft des Nervensystems, welches sie zu erzeugen scheint, isolieren und den Körper der Experimentatoren fern vom registrierenden Apparat halten, so daß weder seine Temperatur noch die von ihm ausgehende Elektrizität auf ihn den geringsten Einfluß ausüben können.

Unsere Versuche sind in mehrere Gruppen geteilt, welche wir nacheinander prüfen wollen.

Die erste Versuchsgruppe hat die Bestimmung einer Anzahl von Stoffen zum Gegenstand, welche imstande sind, die nervöse Kraft aufzuspeichern. Die Versuchsanordnung war folgende: Der zu studierende Körper wurde zuerst dem Apparat gegenübergestellt in der Lage, in welche man die Hand bringt, um die Diagnose des Gleichgewichts der nervösen Kraft zu stellen. Nach einer Viertelstunde dieser Probe stellt man fest, daß die Nadel keine Bewegung macht, daß daher der Körper an sich selbst keine Kraft aussenden kann, welche imstande ist, den Apparat zu beeinflussen.

Dann wird derselbe Gegenstand in die rechte Hand eines Experimentators gelegt und so eine Viertelstunde gehalten.

Endlich wird derselbe Gegenstand genau wieder in dieselbe Lage zum Sthenometer gebracht, wie zuerst. Die Experimentatoren entfernen sich vom Apparat und nach einer Viertelstunde kehrt man zurück, um den Ausschlag der Nadel zu notieren; er ist gleich Null oder mehr oder weniger groß.

Bemerkt sei, um nicht weiter darauf zurückzukommen, daß die Bewegung der Nadel im Sinne der Anziehung gegen das Objekt erfolgt (was wir mit dem Zeichen + bezeichnen).

Zuerst werden einige Körper verwendet, welche ein negatives Resultat ergeben, d. h. welche keine Bewegung der Nadel setzen:

Eine Rolle von Stanniolblättern.
Ein Eisenstab.
Baumwolle in Form von Watte.

Dann folgt eine Reihe von Körpern, bei welchen wir mit der von uns angegebenen Versuchsanordnung eine Aufspeicherung der nervösen Kraft nachgewiesen haben:

Holz, Nadelausschlag . . . . + 10° Herr V.[2])
" " . . . . + 14° " L.

---

[2]) Diese Buchstaben bezeichnen die verschiedenen Personen, welche den Versuch machten. Interessant ist der Vergleich der von ein und derselben Person mit den verschiedenen Körpern angestellten Versuche.

Taschentuch, Nadelausschlag . . .	+ 7°	Herr	V.
" " . . .	+ 8°	"	D.
" " . . .	+ 14°	"	L.
" " . . .	+ 15°	"	B.
" " . . .	+ 17°	"	J.
Flasche mit Wasser, Nadelausschlag	+ 8°	"	D.
" " " "	+ 12°	Frl.	P.
" " " "	+ 27°	Herr	H.
" " " "	+ 7°	"	S.
Nasses Tuch	+ 17°	"	J.

Die Verschiedenheit dieser Zahlen erklärt sich, wenn man sich erinnert, daß verschiedene Personen, je nach ihrem Gesundheits- und psychischen Zustand, auch verschiedene Ausschläge erzielten, wenn sie die Hand am Sthenometer hatten.

Eine Beobachtung drängt sich hierbei auf. Ein und dieselbe Person hat denselben Ausschlag von 8° mit dem Taschentuch und der Flasche Wasser erhalten, Herr L. 14° mit Holz und dem Taschentuch, Herr J. 17° mit dem Taschentuch und dem nassen Tuch.

Nach dieser ersten Feststellung ist es interessant, den Nadelausschlag, welcher normal durch die vorgestreckte Hand am Sthenometer erzeugt wird, und die Abweichung, welche dieselbe Person aufweist, wenn sie verschiedene Versuchsstoffe als Vermittler benutzt, oder wenn man will, auf diese ihre Kraft überträgt, zu vergleichen.

Das war der Gegenstand unserer zweiten Versuchsreihe.

Die von uns angenommene Versuchsordnung war folgende: Jeder Experimentator legt fünf Minuten lang die rechte Hand vor die Sthenometernadel; die erhaltene Abweichung wird notiert.

Derselbe Experimentator hält den Versuchsgegenstand in der rechten Hand eine Viertelstunde lang; dann wird der Gegenstand fünf Minuten lang an den Sthenometer gelegt und man schreibt von neuem den Nadelausschlag auf.

Erste Probe. Aus einem Stücke Tannenholz werden

kleine, 16 cm lange, 3 cm breite und 2 cm dicke Stäbchen geschnitten.

Herr F. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 20°, mit dem Holz + 11°
Herr N. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 24°, „ „ „ + 10°
Herr G. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 18°, „ „ „ + 10°
Herr O. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 20°, „ „ „ + 7°
Herr R. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 18°, „ „ „ + 6°
Herr D. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 26°, „ „ „ + 10°

Die zweite Probe wird mit Papierrollen von gleichen Dimensionen gemacht:

Herr S. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 16°, mit dem Papier + 4°
Herr B. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 13°, „ „ „ + 5°
Herr F. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 19°, „ „ „ + 4°
Herr S. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 22°, „ „ „ + 7°

Die dritte Probe wird mit Fläschchen, gefüllt mit Wasser, gemacht, und zwar mit Fläschchen von 10 cm Länge und 3 cm Durchmesser.

Herr R. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 12°, Wasserflasche + 6°
Herr O. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 19°, „ + 6°
Herr D. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 19°, „ + 13°

Die vierte Probe wird mit Wolle angestellt.

Herr A. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 12°, mit der Wolle + 4°

Herr O. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 19°, mit der Wolle + 4°
Herr F. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 19°, „ „ „ + 2°
Herr D. gibt mit der Hand einen
Ausschlag von . . . . + 19°, „ „ „ + 1°

Wenn man diese Versuchsreihen zusammenfaßt, kann man sagen, daß das Holz Resultate zwischen $^1/_3$ und $^1/_2$ der direkten Wirkung der Hand ergeben hat.

Papier ergibt $^1/_5$ bis $^1/_4$ der direkten Wirkung.

Die Wasserfläche gibt ungefähr die Hälfte der direkten Wirkung.

Die Wolle endlich kaum $^1/_5$ bis $^1/_{10}$ der Wirkung der Hand.



Abbild. 43.
Flaschen mit Wasser entgegengesetzt an den Rand des Sthenometers gelegt.

In einer dritten Versuchsreihe wurde eine ganz andere Anordnung getroffen. Der Experimentator hält in jeder Hand einen Gegenstand (beide von gleicher Art). Dann werden die beiden Gegenstände an die beiden Enden der Sthenometernadel gebracht; je nachdem sie die Nadel in gleichem Sinne bewegen — was wir mit übereinstimmend bezeichnen —

oder im umgekehrten Sinne erregen — entgegengesetzt — zeigt die Nadel die Differenz der durch jede Hand aufgespeicherten Kraft an.

Die „entgegengesetzt“ angebrachten Körper haben immer nur eine sehr schwache Bewegung der Nadel erzeugt, 2 bis 3 Grad höchstens. Das erklärt sich, wenn man sich erinnert, daß, wenn man mit den Händen direkt operiert, man normalerweise auch nur eine Differenz von 5—6 Grad beobachtet.



Abbild. 44.
Flaschen mit Wasser übereinstimmend an den Rand des Sthenometers gelegt.

Die übereinstimmend an den Apparat gestellten Gegenstände ergeben uns folgende Ausschläge:

Papier, Nadelabweichung:

Herr V., ... + 4⁰
Frau P., ... + 10⁰
Herr S, ... + 5⁰

Holz, Nadelabweichung:

Herr V., ... + 7⁰
„ N., ... + 6⁰
„ T., ... + 5⁰
„ M., ... + 4⁰

Wasserflasche, Nadelabweichung:

Herr V., ...	+ 12°
Frau P., ...	+ 12°
Herr S., ...	+ 5°

Ein ziemlich merkwürdiger Punkt resultiert aus diesem Versuche. Die Wirkung der beiden Gegenstände, von welcher man annehmen sollte, daß sie die Neigung hätte, die Abweichung der Nadel zu steigern, kommt nicht hinzu.

In der Tat ist diese Abweichung kaum der gleich, welche man mit einem von der rechten Hand beeinflußten Gegenstand allein erhält, in einigen Fällen ist sie sogar geringer.

Endlich haben wir diese Studie durch eine Versuchsreihe abgeschlossen, in welcher wir einige besondere Fälle geprüft haben.

Zuerst wollten wir sehen, ob die Kraftdifferenz, welche man normalerweise zwischen beiden Händen konstatiert, sich auch mit einem Gegenstand offenbart, in welchem die Kraft jeder Hand aufgespeichert ist.

Das Resultat war bejahend. Der Versuch wurde mit Taschentüchern angestellt:

rechte Hand	+ 20°
linke Hand	+ 17°

Diese Differenz ist durchaus normal, wie man durch direkte Applikation der Hand erweist.

Damit man uns nicht einwerfen kann, der in der Hand gehaltene Gegenstand habe dadurch eine Temperaturerhöhung erfahren, sind wir folgendermaßen verfahren, um ihn abzukühlen:

Eine Flasche mit Wasser wurde in ein mit Eiswasser gefülltes Bassin getaucht und fünf Minuten lang hin und herbewegt, nachdem man sie in der Hand gehalten hatte.

Vor dem Eintauchen in das Wasser hatte die Wasserflasche, durch die Hand beeinflußt, einen Ausschlag von + 10° ergeben. Nach dem Eintauchen gab sie nur + 2°. Müßte man hierin den herabsetzenden Einfluß der Temperatur oder einer anderen Ursache sehen?

Ein dritter Versuch gestattet uns, dies zu entscheiden.

Dieselbe Flasche wird in gleicher Weise durch die Hand beeinflußt und dann durch einen Luftstrom ebenfalls fünf Minuten lang abgekühlt. Wir stellten dann einen Ausschlag von $+8^0$ fest.

Man darf also aus diesem Versuch schließen, daß die Abkühlung dem Versuchskörper nicht die ihm übertragene Kraft raubt. Doch scheint das Wasser diese Kraft sehr schnell aufzunehmen oder auszuschalten.

Die Differenz um $+2^0$, von $+10^0$ zu $+8^0$, welche zwischen dem sofort nach dem Fortlassen der Hand an den Apparat gelegten Körper und dem fünf Minuten lang der Luft ausgesetzten besteht; erklärt sich allein aus der Zeit, welche im ersten Falle vor der Applikation an den Apparat verflossen ist. In der Tat behalten die von uns geprüften verschiedenen Körper nicht lange die ihnen übermittelte Kraft.

Welche Schlüsse können wir aus diesen Versuchen ziehen?

1. Sie zeigen von neuem die Existenz einer Kraft, welche vom Nervensystem auszuströmen scheint und imstande ist, in der Entfernung zu wirken.

2. Sie beweisen, daß diese Kraft von anderen Körpern aufgespeichert werden kann.

3. Die Körper, welche bisher sich unfähig erwiesen haben, diese Kraft aufzuspeichern, sind: Zinn, Eisen, Baumwolle.

4. Die Körper, welche in verschiedenem Grade diese Kraft aufzuspeichern sich fähig erwiesen haben, sind: Holz, Wasser in Flaschen, Leinewand, Papier.

5. Die Körper speichern diese Kraft auf je nach der Intensität der Kraft, d. h. daß die Personen, welche durch direkte Annäherung der Hand eine weniger große Kraft liefern, auch dem leitenden Körper davon weniger mitteilen Die linke Hand liefert eine weniger große, als die rechte, und zwar in denselben Verhältnissen, wie man es bei der direkten Applikation der Hand an den Apparat beobachtet.

Kapitel XXV.

Anwendungsmethode des Hypnotismus.

Inhaltsangabe. Erforderliche Eigenschaften des Hypnotiseurs: Umsicht, Klarheit, Bestimmtheit, Ueberredungsgabe, Autorität, Vertrauen, Kompetenz.

Das Individuum schläft nicht. Ursachen. Individuum: Erregung, Schrecken, aktiver Wille, Ueberlegung, Schwatzhaftigkeit, Zerstreuung, Indisposition. Krankheit: Veitstanz, Erregung, Nervosität, Schmerzen, Mutlosigkeit. Hypnotiseur: Sorglosigkeit, Zerstreuung, Ermüdung, Indisposition, Kraftlosigkeit, Mangel an Willen und Vertrauen. Fremde Personen: Vorhergegangene willkürliche oder unbewußte Suggestion; augenblickliche Gegensuggestion; Lärm, Gespräch, direkte Wirkung der Anwesenheit. Aeußere Ursachen: Lärm, Licht, atmosphärischer Zustand.

Was muß man tun? Ursache des Mißerfolges bekämpfen. — Seine Methoden variieren: Verschiedene Methoden.

Das Individuum schläft. Den Schlaf erkennen: Das Individuum hält die Augen offen. Erkennen, daß es nicht schläft: Simulation, Diagnose des Hypnosezustandes.

Zu ergreifende Vorsichtsmaßregeln. Für das Individuum: Während der Hypnotisierung: Uebelbefinden, Unruhe, Kopfschmerz; Erregung; Nervöse, konvulsive Krisen; Katalepsie; Halluzinationen; Indiskretionen. Nach der Hypnose: Uebelbefinden, Ermüdung; Erregung; Allgemeine Appetitlosigkeit; Schlafsucht, Schlaflosigkeit; Schreckbilder, Träume. Entferntere Wirkungen: Hypnotisierung und fremde Suggestionen, Steigerung der therapeutischen Suggestionen; unwillkürliche Suggestionen; unbestimmte Suggestionen, welche peinlich werden können; Steigerung der Empfindlichkeit und der affektiven Gefühle. Für den Hypnotiseur: Uebelwollen des Individuums, Anschuldigungen, Verleumdungen; Anschuldigungen, begründet auf Halluzinationen; Vergleich von Krisen und Zufällen mit denen, welche man auf die Hypnotisierung als Ursache bezieht; Verlangen nach häufiger Hypnotisierung. Zu beobachtende Regeln: Gute Kenntnis seines Individuums, sein Vertrauen erlangen, Interesse, Milde, Geduld; nach allen Richtungen größere Umsicht in den ersten Sitzungen; Diagnose der Suggestibilität (nicht absolut). Wenig suggestibel: Nicht erzwingen; gute Wahl der Mittel, mit Geduld einwirken, das Individuum zur Geduld ermahnen; Sug-

gestion in den leichten hypnotischen Zuständen. Sehr suggestibel: Tiefe Zustände, Vorsicht, kurze erste Sitzungen, volles Erwachen, nicht zu schnell vorgehen. Absolute und untergeordnete Suggestionen: Suggestionen gegen Schmerz oder absolute kurative Suggestionen; andere untergeordnete therapeutische Suggestionen. Therapeutische Suggestionen nur im Interesse des Individuums und zu seinem Besten machen. Versuche nur im Einverständnis mit dem Individuum vornehmen. Alles zum Besten des Individuums dienen lassen. Vorsichtige Therapie. Unterscheiden, was für das Individuum das beste ist: physische und physiologische Suggestionen. Den Geisteszustand verändernde Suggestionen: Ratschläge, Geduld, Urteil; Recht; Willen; Direktion.

Eigenschaften des Hypnotiseurs. Was er tun muß, um zum Ziel zu kommen. Zu vermeidende Gefahren. Zu beobachtende Regeln.

Jedermann anerkennt, daß man, um eine Kunst mit Erfolg auszuüben, um mit Gewinn eine Wissenschaft zu studieren, gewisse Anlagen und gewisse Eigenschaften unbedingt darbieten muß, ohne welche man zu nichts kommt oder wenigstens das Resultat nicht der aufgewendeten Arbeit entsprechen wird. Es ist klar, daß manche Individuen ihr ganzes Leben lang Musik oder Malerei studieren können, ohne jemals Musiker oder Maler zu werden. Viele Menschen verstehen nichts von Kunstsachen, können aber ausgezeichnete Organisatoren sein. So wird ein hervorragender Mathematiker nur ein sehr schlechter Schriftsteller sein können und umgekehrt.

Nicht anders kann es beim Hypnotismus sein, ist er doch zugleich eine Kunst und eine Wissenschaft. Wer mit Erfolg ihn ausüben will, muß also zugleich die von uns in einem anderen Kapitel aufgezählten wissenschaftlichen Kenntnisse besitzen und muß weiter die persönlichen Eigenschaften, welche ihm allein den Erfolg sichern, haben, und diese wollen wir jetzt prüfen.

Die erste Eigenschaft, welche wir vom Hypnotiseur fordern, ist Umsicht. Sie verlangt man vom inneren Arzt

und vom Chirurgen, und man tut durchaus recht daran. Denn sie sind berufen, in aktiver Weise einzugreifen, um das Leben, die Gesundheit derjenigen zu erhalten, welche sich ihrer Behandlung anvertrauen. Der Hypnotismus ist ein wichtiger Zweig der Heilkunst. Wie der Arzt Mittel anwenden soll, welche eine sehr starke Wirksamkeit auf den Organismus haben, wie der Chirurg für Leben und Gesundheit wesentliche Organe angreift, so wendet auch der Hypnotiseur ein Verfahren an, welches eine beträchtliche aktive Kraft hat. Er wirkt auf das äußerst komplizierte Nervensystem ein, dessen Wirksamkeit auf die zartesten und für das menschliche Wesen wichtigsten Organe sich fühlbar macht. Als erstes ist also Umsicht seitens desjenigen zu fordern, welcher diese aktive, machtvolle Methode anwenden will, um dazu beizutragen, das normale Gleichgewicht und die gute physiologische Funktion unseres gesamten Organismus wieder herzustellen.

Bestimmtheit ist eine für den Hypnotiseur ebenso unerläßliche Eigenschaft. Wir verstehen unter Bestimmtheit die Genauigkeit, mit welcher die gegebene Suggestion sich auf die eine oder andere Funktion übertragen, diese oder jene bestimmte Erscheinung hervorgerufen werden soll. Von wesentlicher Bedeutung ist, daß die Suggestion genau einen gewollten und vorausgesehenen Effekt mit Ausschluß jedes anderen zu Wege bringt. Ohne diese Bestimmtheit läuft man Gefahr, daß die Wirkung der Suggestion nicht eintritt, oder daß ihre Wirkung abgeschwächt wird, weil sie bei nebensächlichen Punkten verweilt, welche mehr oder weniger für das zu erreichende Ziel gleichgültig sind, oder auch daß sie andere Resultate bringt, als man sich vorgenommen hat.

Damit diese Bestimmtheit bei der Suggestion sich findet, muß sie zunächst im Geiste des Hypnotiseurs vorhanden sein, muß er einen genauen und ganz entschiedenen Blick für das haben, was er erreichen will, und für die Mittel, durch welche er es vermag.

Es gibt Leute, welche gänzlich der Bestimmtheit er-

mangeln. Diese machen niemals einen Plan für ihre Unternehmungen, für die einfachsten ebensowenig wie für die kompliziertesten. Sie haben keinen Gesamtüberblick über die zu ergreifenden Mittel und Wege zu ihrem Ziel. Sie überlassen sich sozusagen dem Glück, zuweilen der Ungewißheit, und im Dunkeln tappend, kommen sie sehr oft nur den erstrebten Resultaten etwas näher. Bemerkenswert ist, daß diese Leute oft sich ganz befriedigt fühlen, weil ihnen der Blick mangelt und sie hindert, die Fehler ihres Tuns zu erkennen, und ihnen ein Charakter eigen ist, welcher sie gleichgültig läßt.

Diese Leute sind nicht imstande, in angemessener Weise den Hypnotismus auszuüben, und vorzüglich werden sie niemals zu ernsthaften, nützlichen Resultaten in der therapeutischen Suggestion gelangen; daher empfiehlt es sich, ihnen anzuraten, die Hand ganz davon zu lassen.

Diese Bestimmtheit, so unerläßlich sie im Geiste des Hypnotiseurs ist, reicht noch nicht hin. Er muß sie auch in den Geist dessen übergehen lassen, welchem er Suggestionen macht, und darum ist es für ihn erforderlich, klar seinen Gedanken Ausdruck geben zu können.

Der Hypnotiseur hat immer ein Individuum vor sich, auf welches er irgendeine Wirkung hervorbringen will. Was nützt es ihm, klar zu sehen, was er will, wenn er nicht versteht, dem Individuum, an welches er sich wendet, sich verständlich zu machen?

Man darf nicht vergessen, daß die Suggestion in dem Individuum sich realisiert, oder von ihm ausgeführt wird, und daß sie nur so realisiert wird, wie es sie verstanden hat, und auch in dem Grade, wie es sie verstanden hat. Notwendig ist also, daß die Genauigkeit, mit welcher der Hypnotiseur das sich vorgenommene Ziel vor sich sieht, auf das Individuum reflektiert wird durch die Genauigkeit, mit welcher dieser die Suggestion versteht. Daher die Notwendigkeit dieser beiden Eigenschaften bei dem Hypnotiseur: Bestimmtheit, d. h. Genauigkeit, mit welcher er er-

kennt, was er will, und Klarheit, d. h. Genauigkeit, mit welcher er diesem Ausdruck verleiht.

Vertrauen ist für den Hypnotiseur erforderlich, und dieses Vertrauen muß sich auf mehrere verschiedene Arten äußern. Zunächst muß er Selbstvertrauen haben, d. h. überzeugt sein, daß er das, was er will, durchzuführen, daß er zu dem vorgenommenen Ziel zu gelangen imstande ist. Dieses Selbstvertrauen wird er haben, wenn er versteht, was er tut, wenn er sich Rechenschaft gibt von allen Einzelheiten seines Handelns, wenn er keine Geberde macht, kein Wort ausspricht, ohne zu wissen, warum er es tut, welches Resultat sich ergeben wird.

Er muß Vertrauen zur Methode haben, welche er anwendet. Seine Erfahrung sagt ihm, daß diese Methode eine mächtige Wirkung auf den Organismus hat. Er hat die Erfolge bei Individuen gesehen, welche ebenso sind, wie der vor ihm sich Befindliche. Er weiß, daß, was bei anderen sich vollzogen hat, auch hier eintreten wird, da die Bedingungen die gleichen sind. Diese Bedingungen regelt er durch seine Ueberlegung, seinen Willen. Er wird also verstehen, vom Hypnotismus alle Wirkungen zu erreichen, welche er vollbringen kann.

Hat er so Vertrauen in die hypnotische Methode und Vertrauen zu sich selbst, so hat er, weil er weiß, daß er Wissen und Erfahrung besitzt, um sie wohl in Tätigkeit treten zu lassen, auch Vertrauen zu dem zu erreichenden Enderfolg. Weiß er so in unzweifelhafter Weise, daß er das, was er will, auch erreichen wird, so wird er ohne Bedenken, ohne Hast und ohne Mühe, mit der unüberwindlichen Ruhe einer verständnisinnigen, sich selbst bewußten Kraft handeln.

Dieses Vertrauen, welches der Hypnotiseur haben muß, welches ihm den Erfolg gewährleistet, muß er nun dem Individuum mitteilen, auf welches er einwirken will. Er erreicht dies leicht, wenn er die Fähigkeit zu überzeugen besitzt, welches nichts anderes darstellt, wie die Kunst,

in den Geist des Individuums das Vertrauen, welches er zu sich selbst besitzt, übergehen zu lassen.

Doch darf man sich nicht täuschen. Die Ueberzeugung besteht nicht darin, bei dem Individuum eine Illusion zu schaffen, es, wie manche Autoren sagen, ein abgeschmacktes Ding für Wirklichkeit halten zu lassen. Ein absurdes Ding kann nicht realisiert werden, weil das Absurde genau der Wirklichkeit entgegengesetzt ist. Indes die Suggestion wird realisiert, sie ist also kein absurdes Ding.

Der Hypnotiseur wird immer die Gabe der Ueberzeugung für sein Individuum haben, wenn er dessen Vertrauen besitzt. Um dies Vertrauen seines Individuums zu erlangen, muß der Hypnotiseur sich für es interessieren, aber nicht nur scheinbar. Denn durch Worte und Sätze hindurch, auch wenn sie die gleichen sind, fühlt das Individuum vollkommen den Unterschied zwischen oberflächlichem Interesse und Konvenienz und einer ernsten, wahrhaften Anteilnahme. Man muß sich hüten, das Individuum als eine Versuchsmaschine zu betrachten, oder es zu beobachten, wie ein Naturforscher eine Pflanze, ein Insekt beim Studium betrachtet. Die Pflanze, das Insekt sind Wesen ohne Lebensäußerung oder wenigstens gleichgültige Wesen. Das Individuum dagegen, welches sich bereitwillig zu Versuchen hergibt, oder welches, wie ein Kranker, von uns seine Heilung fordert, ist ein durchaus empfindendes Wesen. Es wird sich sicherlich kalten Vernunftsgründen unterwerfen, einer ihn beherrschenden Autorität gehorchen. Doch darf man nicht vergessen, daß ein einfaches Wort der Sympathie uns oft mehr Herrschaft über es verleiht, als stundenlange Begründung, in welcher wir unser Wissen ihm offenbaren wollen, oder mehrfache Trainierungssitzungen.

Dies Interesse, dies Wohlwollen, welches der Hypnotiseur dem Individuum bezeugen muß, soll niemals zur Vertraulichkeit ausarten; das würde eine noch schwerere Klippe darstellen.

Alle, welche den Hypnotismus ausüben, wissen in der Tat, wie schwer es ist, bei den meisten Mitgliedern seiner

Familie zweckmäßige Resultate zu erzielen, namentlich bei denen, mit welchen man besonders intim, mit denen man auf gleichem Fuße steht. Notwendig ist in der Tat, daß der Hypnotiseur Autorität über sein Individuum hat. Diese Autorität schließt aber die Freundlichkeit, das Wohlwollen nicht aus, aber sie ist unerläßlich. Das ist nur eine Frage des Taktes seitens des Hypnotiseurs. Er muß so handeln, daß das Individuum immer seine Ueberlegenheit erkennt und sich seiner Autorität unterwirft, ohne je den Gedanken zu haben, sie ihm streitig zu machen.

Die Autorität des Hypnotiseurs rührt zum größten Teil von seiner Zuständigkeit her, und damit beendigen wir die Prüfung der Eigenschaften, welche wir von dem fordern müssen, welcher mit Erfolg praktischen Hypnotismus treiben will.

Die Zuständigkeit beruht nicht allein auf Wissen. Ein Mensch kann sehr gelehrt sein, kann in mehreren Wissenschaften Hervorragendes leisten und doch vollkommen inkompetent zu dem sein, was den Hypnotismus betrifft. Die Kompetenz setzt allerdings stets eine tiefe, theoretische Kenntnis voraus und Erfahrung über das, was man durchführen will.

Wenn also der Hypnotiseur diese Kompetenz besitzt, kennt er von Grund aus alle Hilfsquellen seiner Kunst; er zweifelt nicht an sich selbst, weil er weiß, daß er kann, was er tun muß. Dies gestattet ihm, ohne Bedenken und Furcht zu handeln. Er wird auch wissen, was er seinen Patienten versprechen darf, ohne zu fürchten, ihnen eine Enttäuschung zu bereiten. Er wird vor ihren Augen keine Hoffnungen aufleuchten lassen, welchen Enttäuschungen folgen könnten. Doch wird er ihm die Resultate zeigen, welche er erreichen kann.

Durch diese Handlungsweise wird er zugleich Vertrauen einflößen können, wird auf seinen Patienten und seine Umgebung die volle Autorität haben, welche zur Erreichung des Erfolges erforderlich ist.

Nachdem wir gesehen haben, wie der Hypnotiseur be-

schaffen sein muß, betrachten wir ihn bei der Arbeit und suchen zu erfahren, was er unter allen den Umständen tun muß, welche sich bieten können.

Der Hypnotiseur hat die Aufgabe, seinen Patienten einzuschläfern. Er hat die für diesen Zweck angegebenen Verfahren anzuwenden. Trotzdem schläft das Individuum nicht. Das ist die erste Schwierigkeit, welche ihm begegnen kann.

Es handelt sich darum, die Gründe zu erforschen und sie zu beseitigen zu wissen.

Wir teilen die verschiedenen Ursachen, welche den Anlaß geben können, daß das Individuum nicht schläft, in fünf Gruppen.

Dic Gründe können abhängen:

1. vom Kranken selbst;
2. von einem krankhaften Zustand des Individuums;
3. vom Hypnotiseur;
4. von dem Individuum und dem Hypnotiseur fremden Personen;
5. von äußeren physischen Einflüssen.

Gründe, welche vom Kranken abhängen.

Zuerst die Gemütserregung. Nicht selten zeigen Individuen, welche sich zum ersten Male dem Hypnotismus unterwerfen, eine gewisse Erregung, welche sie stört und quält. Man muß sich erinnern, daß die Individuen oft impressionabel und infolgedessen für eine gewisse Besorgnis für alles, was sie nicht kennen, empfänglich sind.

Bei gewissen Individuen kann diese Erregung bis zur Angst fortschreiten. Viele Individuen haben vom Hypnotismus wie von einer mysteriösen Sache reden hören. Man kennt die Absurditäten, welche die Welt durchlaufen und auch in den Unterhaltungen mit einem Kranken vorgebracht werden. Man darf sich also nicht wundern, daß kleinmütige Individuen unter einer gewissen Furcht leiden.

Der aktive Wille ist häufig eine Ursache des Mißerfolges seitens gewisser Individuen. Das ist der Fall, wenn man es mit gewissen Personen voll guten Willens zu tun hat, welche den lebhaften Wunsch hegen, hypnotisiert zu

werden. Diese Leute bilden sich ein, sie müßten den Hypnotiseur unterstützen. Sie bemühen sich, einzuschlafen, sie steifen sich darauf, völlig unbeweglich zu bleiben, sie erwarten ungeduldig den Augenblick, wo sie die Augen schließen sollen, und schließen sie von selbst, sie halten ihren Atem an und lassen es sich sehr angelegen sein, den Schlaf zu suchen.

Diese Individuen geben sich keine Rechenschaft darüber, daß alles Bemühen, wie es auch sein mag, dem Schlaf gerade entgegenwirkt. Sie verstehen nicht, dem für die Hypnose erforderlichen Zustand der Passivität sich zu überlassen. Die Bemühungen, welche sie machen, ihr Wille, etwas dazu beizutragen, um zu dem gewünschten Ziel zu gelangen, hindert sie gerade, einzuschlafen.

Es gibt Individuen, welche niemals eingeschläfert werden, weil sie alles, was sie geschehen sehen, begründen wollen und von allem, was sie merken, sich Rechenschaft zu geben suchen. Das sind intelligente Leute, welche gelegentlich auch gewisse wissenschaftliche Kenntnisse besitzen. Sie haben vom Hypnotismus reden hören, einige Werke in populärer Form über dieses Thema gelesen, haben Vorstellungen oder Versuchen beigewohnt. Sie wollen wissen, wie es vor sich geht, was bei einem Individuum sich ereignet, welches man hypnotisiert, und sie beobachten dazu sich selbst. Sie fragen mitunter den Hypnotiseur, fordern von ihm Erklärungen über alles, was er tut, und erzählen ihm alle Einzelheiten ihrer Empfindungen.

Diese Art zu forschen ist durchaus ungünstig. Sie hindert das Individuum, sich dem Hypnotiseur zu überlassen und sich gehen zu lassen. Das so aktive Individuum ist in sehr schlechten Dispositionen, und das genügt bisweilen, ein Hindernis für die Erzeugung des hypnotischen Schlafes abzugeben.

Eine andere Ursache, welche manche Individuen zu schlafen hindert, ist ihre Schwatzhaftigkeit. Es gibt Leute, welche nicht aufhören zu sprechen, selbst von allem anderem, wie von dem, was man tut. Sie erhalten uns von allem

auf dem Laufenden, was sie angeht; dann fragen sie uns über eine Menge von Dingen, machen ihre Bemerkungen über alles, was sie umgibt, erzählen die unbedeutendsten Dinge, kommen von einer Sache zu einer anderen, gänzlich verschiedenen. Solche Schwätzer sind sehr schwer einzuschläfern; denn sie hören nicht auf uns und sprechen andauernd, ohne den Beobachtungen Aufmerksamkeit zu schenken, welche man sie machen lassen kann.

Die Zerstreuung ist auch bei gewissen Leuten ein sehr ungünstiger Fehler. Er ist dem vorigen sehr ähnlich, mit dem Unterschiede, daß das Individuum nicht andauernd redet, sondern seine Aufmerksamkeit auf eine Menge gleichgültiger Dinge richtet. Manchmal scheint es auf uns zu hören. Man spricht lang und breit mit ihm; man glaubt, daß es unseren Befehlen folgen wird, doch es führt nichts davon aus, es hat ganz verschiedene Dinge angesehen, sein Geist ist ganz anderswo, es hat nichts von dem gehört, was man ihm hat sagen wollen.

Eine augenblickliche Indisposition des Individuums kann auch ein Hindernis bei der Hypnotisierung sein. Verdauungsstörungen, Migräne, alles, was einen Zustand des Unbehagens verursacht, den normalen Zustand stört, steigern, ohne gerade ein absolutes Hindernis für die Hypnotisierung zu sein, die Schwierigkeit für den Hypnotiseur und hindern zum mindesten die Realisierung gewisser komplizierter Versuche.

Endlich kann das Individuum momentan nicht hypnotisierbar sein. Man darf nicht vergessen, daß dieser letzte Grund sehr selten ist. Man darf sich also auf ihn nur berufen, wenn man alle anderen ernsthaft geprüft und zu bekämpfen gesucht hat. Unglücklicherweise ist es nicht immer so, und besonders die Anfänger, welche keine große Uebung im Hypnotisieren haben, sagen sehr oft nach einigen fruchtlosen Versuchen: das Individuum ist nicht hypnotisierbar. Das stellt ein sehr leichtes Mittel dar, sich Schwierigkeiten zu entziehen und sich davon zu befreien, nach einem anderen Grunde zu suchen.

Ich bin dagegen geneigt, zu behaupten, daß man fast niemals ein Individuum findet, welches absolut nicht hypnotisierbar ist. Man sieht wohl Individuen, welche große Schwierigkeiten beim Hypnotisieren bieten. Manche sind nicht fähig, von einem gegebenen Hypnotiseur eingeschläfert zu werden, indes sehr häufig ist die Schwierigkeit nur in einer momentanen Ursache zu suchen.

Man wird nicht vergessen, daß unter den Ursachen, welche ein Individuum augenblicklich refraktär gegen die Hypnose machen können, in erster Linie eine gegenteilige, ihm von einem anderen Hypnotiseur gemachte Suggestion sich findet.

Wenn man es also mit einem Individuum zu tun hat, welches die allgemeinen Symptome als leicht hypnotisierbar zu diagnostizieren gestattet haben, und wenn es trotzdem Schwierigkeiten bietet, für welche man eine Ursache nicht findet, so muß man an diese letzte Möglichkeit denken und Untersuchungen zu diesem Zweck anstellen, um zu entdecken, ob es schon hypnotisiert ist oder nicht.

Gründe, welche von einem krankhaften Zustande des Individuums abhängen.

Gewisse Krankheiten des Individuums können die Ursache für die Schwierigkeit sein, welche man beim Einschläfern erlebt.

Veitstanz ist eine der Krankheiten, welche die Hypnotisierung sehr schwierig macht. Veitstanzkranke sind in unaufhörlicher Bewegung, und je mehr der Kranke sie zu unterdrücken sucht, d. h. je mehr er ihnen seine Aufmerksamkeit widmet, desto heftiger werden diese Bewegungen. Es ist also schwer, den Blick des Individuums auf sich zu lenken und die Aufmerksamkeit zu fesseln. Man kann ihn nicht unbeweglich halten, und seine Bewegungen zerstreuen in jedem Augenblick das Individuum und verwirren den Hypnotiseur.

Man ist also verpflichtet, in einem ausgesprochenen Falle von Veitstanz besondere Mittel zur Behandlung des Individuums heranzuziehen. Wir werden die in diesen Fällen an-

zuwendenden Verfahren kennen lernen, wenn wir von der Behandlung der Chorea sprechen.

Auch die Nervosität, welche das empfängliche Individuum mißtrauisch macht gegen alles, was mit ihm geschieht und im allgemeinen gegen alles, was er nicht kennt, ist eine Schwierigkeit zur Erzeugung der Hypnose.

Die Erregung, welche man bei gewissen nervösen Individuen trifft, kann es sehr schwer machen, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln.

Die Erregung kann sich durch extreme Beweglichkeit des Geistes äußern, welcher unaufhörlich von einem Gedanken zum andern wandert, und die körperliche Erregung macht, daß das Individuum immer in Bewegung ist. Jedermann hat solche Leute gesehen, welche nicht einen Augenblick stillestehen können, und sich umsomehr bewegen, je mehr man sie beruhigen und sie unbeweglich machen will. Man versteht die Schwierigkeit, welche eine solche Erregung bietet.

Gewisse Krankheiten sind der Hypnose hinderlich durch die Schmerzen, welche sie hervorrufen. Ein akuter Schmerz bannt jeden Schlaf, auch wenn eine außerordentliche Müdigkeit eigentlich den Kranken zum Schlafen bringen müßte. Der akute vorliegende Schmerz legt die Gedanken des Kranken auf die schmerzhafte Empfindung allein fest.

Bei den Krankheiten, welche Krisen dieser Art zeigen, muß man also zunächst den Schmerz mildern, was durch Suggestion geschehen kann, bevor man einen tiefen Schlaf zu erzeugen versucht.

Endlich haben gewisse Kranke, welche von ernsten oder wenigstens hartnäckigen Leiden befallen sind, schon alle Handlungsmethoden versucht, bevor sie sich dem Hypnotismus zuwenden. Wenn diese Kranken nicht selbst die Resultate gesehen haben, welche man bei der hypnotischen Behandlung erhält, und sich zu einem Versuch entschließen, einzig getrieben durch die Ratschläge mehr oder weniger vom Resultat überzeugter Leute, welche diese ihnen als

letztes verzweifeltes Mittel geben, so kommen sie ohne Vertrauen und ohne Mut.

Die Mutlosigkeit an sich selbst ist kein Hindernis für den Erfolg, wenn der Kranke nur vollständig sich den Händen des Hypnotiseurs überläßt und mit gutem Willen sich allen seinen Befehlen unterwirft. Indes, wenn die Mutlosigkeit bei einem Kranken zu der Ueberzeugung geführt hat, daß der Hypnotismus in dem Falle, wie er ihn bietet, ohnmächtig ist, wenn bei ihm eine Autosuggestion entstanden ist, daß eine Heilung unmöglich ist, dann wird diese Mutlosigkeit eine Quelle von Schwierigkeiten für den Hypnotiseur bilden können. Es ist dann erforderlich, erst diese Autosuggestion zu zerstören. Man muß, bevor man die eigentliche Behandlung beginnt, an die Stelle der Mutlosigkeit Vertrauen setzen. Ein erfahrener Hypnotiseur erreicht dies Ziel immer, indes ist es notwendig, diese Schwierigkeit zu kennen, um sie besiegen zu können.

Gründe, welche sich auf den Hypnotiseur selbst beziehen.

Wenn ein Arzt einem Kranken Digitalis verschreibt, oder ein anderes aktives Medikament, wie auch immer der Geisteszustand des Kranken im Moment der Verordnung sein mag, so wirkt Digitalis auf das Herz des Kranken, das aktive Medikament wird seine entscheidende physiologische Wirkung äußern. Der Hypnotismus ist eine von pharmazeutischer Therapie gänzlich verschiedene Methode. Das darf man nie vergessen. Beim Hypnotismus wirkt der Arzt selbst und lenkt die Behandlungserfolge auf den Kranken. Der Geisteszustand des Hypnotiseurs ist also an der Behandlung selbst beteiligt.

Ein sorgloser Hypnotiseur, welcher sich in keiner Weise für seinen Kranken interessiert, welcher wohl den allgemeinen Regeln der Methode folgen würde, aber ohne den Wunsch, wirklich Erfolg zu haben, dürfte keine Aussicht auf Erfolg haben.

Aus demselben Grunde ist die Zerstreuung für den Hyp-

notiseur nicht gestattet. Zerstreuung liegt nur vor, wenn er sich nicht für das, was er tut, interessiert, und wir haben gesehen, daß der Hypnotiseur für seinen Kranken und für das von ihm verfolgte Ziel sich interessieren muß. Er muß sich also dem voll und ganz hingeben. Darum darf man an nichts anderes denken, während man sich damit beschäftigt, zu hypnotisieren. Der Hypnotiseur hat seine ganze Aufmerksamkeit notwendig, um alle seine Bemühungen auf das Ziel zu konzentrieren, welches er verfolgt.

Mangel des Willens kann ebenso beim Hypnotiseur eine Ursache des Mißerfolges sein. Er bedarf eines konstanten Willens, eines energischen Willens, um sich selbst und seinen Patienten zu beherrschen. Durch die Kraft seines Willens wird er dem nachhelfen, was bei seinem Patienten mangelt, ihn auf den zweckmäßigen Weg leiten, und alle die Hindernisse besiegen, welche sich dem Erfolg seines Unternehmens entgegenstellen können.

Alle die Ursachen, welche imstande sind, die Aufmerksamkeit zu vermindern und den Willen bei dem Hypnotiseur zu verringern, können demnach auch bei ihm als Ursache des Mißerfolges gelten. Insbesondere müssen wir unter ihnen auf die Ermüdung, die Ueberanstrengung hinweisen. Irgendeine Indisposition, welche imstande ist, die Kräfte zu vermindern und alles, was eine psychische oder physische Depression zu veranlassen vermag, die Entkräftung, welche ihm nicht die erforderliche Ruhe schafft, seine Bemühungen auf Nebenumstände vergeudet und so zu einem Verlust an Kraft Anlaß gibt.

Endlich würde Mangel an Vertrauen, abgesehen davon, daß er alle erforderlichen Eigenschaften abschwächen würde, unter allen Umständen eine Ursache des Mißerfolges für den Hypnotiseur sein.

Von fremden Personen stammende Ursachen.

Nicht selten bilden fremde Personen die Veranlassung dafür, daß ein Individuum nicht schläft.

Diese Wirkung fremder Leute kann sich auf zweierlei

Weise geltend machen: 1. Sie kann dem Augenblick, in welchem der Hypnotiseur auf den Kranken einwirkt, vorangehen. 2. Sie kann sich selbst in dem Augenblick geltend machen, wo der Hypnotiseur einen Patienten einzuschläfern sucht.

In der ersten Gruppe sind die dem Kranken von anderen Personen gemachten willkürlichen Suggestionen zu nennen. Dies tritt hervor, wenn das Individuum schon eingeschläfert worden ist, und der erste Hypnotiseur ihm die Suggestion gemacht hat, sich anderweitig nicht mehr einschläfern zu lassen.

Es können auch der Hypnose entgegengesetzte Suggestionen stattgehabt haben, welche von anderen Leuten gemacht sind, ohne daß diese das Individuum eingeschläfert haben. Oft spricht jemand, welcher sich hypnotisieren zu lassen gedenkt, von seinem Vorhaben, und nur allzu häufig finden sich in seiner Umgebung Leute voll unberechtigten und abgeschmackten Vorurteils gegen den Hypnotismus. Sie suchen daher das Individuum von seinem Vorhaben abzubringen. Sie wiederholen ihm alles, was sie gegen den Hypnotismus haben sagen hören. Märchen von eingebildeten Dingen und auf falschen Ideen beruhende Gründe werden von Leuten vorgebracht, welche die Sache nicht kennen, und manchmal mala fide auch von solchen, welche ein Interesse daran haben, die hypnotische Behandlung in Verruf zu bringen.

Diese unbewußten Suggestionen können auch vom Mangel an Vertrauen zur Hypnose herrühren, wie er oft genug dem Kranken gegenüber geäußert wird. Wenn die Personen seiner Umgebung skeptisch sind, Zweifel an dem Hypnotismus ausdrücken, zeigen, daß sie nicht an seine Resultate glauben, und manchmal auch sich über sie lustig machen, so ist nichts für den Erfolg verderblicher, denn dies raubt dem Kranken das Vertrauen. Da er diese Einwürfe zu überlegen und zu besprechen nicht imstande ist, nimmt er sie an, und wenn er zum Hypnotiseur kommt, ist er zum Widerstand, zur Mutlosigkeit geneigt.

Die fremden Leute können auch noch auf das Individuum einwirken in dem Moment, in welchem der Hypnotiseur es einzuschläfern sucht, und bei ihm in diesem Moment eine der Hypnose entgegengesetzte Suggestion erzeugen. Das Medium kennt den Geisteszustand der ihn begleitenden Personen und unterliegt dessen Einfluß. Uebrigens läßt ihre Haltung, ihr Gesichtsausdruck leicht ihre Zweifel, ihre Feindschaft im voraus ahnen. Wenn ein Lächeln dem Kranken die Meinung erzeugt, daß man sich über ihn lustig macht, so ist das noch schlimmer. Man muß sich dann darauf beschränken, mit dem Patienten sich zu unterhalten, ohne für diesen Augenblick sich zu einer anderen Einwirkung bereit finden zu lassen und einen Vorwand suchen, die Sitzung zu verschieben.

Um diese Unannehmlichkeiten zu vermeiden, wird der Hypnotiseur Sorge tragen, die Zahl der Leute, welchen er das Individuum zu begleiten und der Hypnotisierung beizuwohnen gestattet, beschränkt. Weiter wird er mit Sorgfalt diese Personen auswählen unter denen, welche ihm als verständig genug bekannt sind, um nicht seiner Einwirkung entgegenzutreten und das Resultat, welches er verfolgt, in Frage zu stellen.

Die anwesenden Personen können noch eine Ursache des Mißerfolges darstellen, sei es durch den Lärm, welchen sie machen, sei es durch ihre Unterhaltung, durch ihre Bemerkungen in dem Sinne, als sie eine Ablenkung des Hypnotiseurs von seinem Kranken verursachen. Man muß demnach von ihnen Unbeweglichkeit und Stillschweigen fordern. Diese Unannehmlichkeit wird sich übrigens nicht zeigen, wenn der Hypnotiseur sie, wie oben dargelegt, gewählt und ihnen erklärt hat, was er von ihnen erwartet.

Aeußere Gründe, welche sich dem Schlaf des Individuums entgegensetzen können.

An letzter Stelle müssen wir einige äußere Gründe erwähnen, welche der Hypnose ungünstig sein können.

In erster Linie können Lärm und besonders Geräusche die Aufmerksamkeit des Individuums ablenken, wie Unterhaltungen oder Gespräche, welche deutlich in das Zimmer, wo der Hypnotiseur arbeitet, zu dringen vermögen. Ebenso steht es mit der Musik. Nach einem anderen Gesichtspunkt hin sind es plötzliche unerwartete Geräusche, welche das Individuum zusammenfahren lassen und es in den Wachzustand zurückrufen, wenn man es zu hypnotisieren beginnt.

Andauernder Lärm, wie der Lärm einer Maschine, entferntere Geräusche, welche nur undeutlich kommen, sind nicht so störend.

Das Licht darf nur mäßig oder sehr schwach sein. Man muß allzu lebhafte Helligkeit vermeiden, und besonders dürfen die Lichtstrahlen nicht auf die Augen des Individuums fallen und seine Blicke anziehen.

Der atmosphärische Zustand soll auch überwacht werden, wenn man sich unter die günstigsten Bedingungen versetzen will. Kälte ist sehr ungünstig, man muß auch Wind und besonders kalte Feuchtigkeit vermeiden. Wenn also das Wetter nicht ruhig und warm ist, muß man die Fenster geschlossen halten, und im Winter muß man Sorge tragen, daß man in einem wohlerwärmten Zimmer operiert.

Wir haben nacheinander alle die Ursachen geprüft, welche veranlassen können, daß das Individuum nicht schläft. Wie muß nun das Verhalten des Hypnotiseurs unter diesen verschiedenen Umständen sein? Wenn der Hypnotiseur feststellt, daß irgendeine besondere Schwierigkeit für die Einschläferung seines Patienten besteht, wird er unter den soeben aufgezählten die Ursache suchen, und dabei nicht außer acht lassen dürfen, daß sich auch mehrere bei demselben Individuum vereinigen können. Wenn er erkannt hat, mit welcher Art er es in seinem Falle zu tun hat, muß er die Ursache des Mißerfolges bekämpfen, was ihm nach den angegebenen Indikationen leicht fallen wird.

Der Hypnotiseur wird besonders Uebereilung vermeiden müssen. Er wird sich erinnern, daß es sehr oft vorteil-

hafter ist, die Hypnosesitzung auf einen anderen Tag zu verlegen, auch nachdem das sich bietende Hindernis beseitigt ist, damit der Kranke von vornherein besser vorbereitet und unter besseren Bedingungen sich befindet. Dann muß der Hypnotiseur an seinen diagnostischen Scharfsinn appellieren, um unter den im vorigen Kapitel angegebenen Methoden die auszuwählen, welche für den Patienten am besten sich eignet. Er muß auch seine Verfahren zu variieren verstehen, wenn das zuerst gewählte nicht das erwartete Resultat ergibt. Bei gewissen Personen ist es zweckmäßig, nacheinander mehrere verschiedene Verfahren anzuwenden, und in dem Maße, als das Individuum mehr trainiert wird, empfiehlt es sich, einfachere, schnellere Methoden heranzuziehen.

Nun scheint das Individuum zu schlafen, sei es, daß dies Resultat ohne weiteres erreicht ist, oder daß der Hypnotiseur die passenden Mittel angewendet hat, um die sich bietenden Hindernisse zu beseitigen.

Wenn das Individuum die Augen geschlossen hat, handelt es sich zunächst darum, den hypnotischen Schlaf zu erkennen. Diese Empfehlung scheint vielen Leuten überflüssig, sie ist indes nicht unnützlich. Gewisse Leute zweifeln in der Tat allzu sehr und glauben nicht, daß das Individuum wirklich schläft, sondern den Schlaf simuliert. Andere dagegen, welche zu sehr darauf brennen, zum Ziel zu gelangen, bilden sich leicht ein, daß das Individuum bereits eingeschläfert ist, wenn es aus irgendeinem Grunde die Augen geschlossen hat.

Man darf nicht in die eine oder andere dieser Uebertreibungen verfallen. Wir haben an anderer Stelle die sicheren diagnostischen Zeichen des hypnotischen Schlafes bereits erwähnt. Darnach muß man sich richten und nicht auf eine haltlose Annahme, welche sich auf zweifelhafte Erscheinungen stützt. Sind einmal die präzisen Symptome eines hypnotischen Schlafes zu erkennen, so ist auch der hypnotische Schlaf sicher, ebenso wie die Existenz eines chemischen Körpers, dessen Gegenwart irgendeine Reaktion nachweist.

Der Hypnotiseur muß sich nicht nur versichern, daß sein Patient gut eingeschläfert ist. Er muß auch die Diagnose des hypnotischen Schlafes stellen, in welchem der Patient sich befindet, ob es sich um einen der wohldefinierten Fundamentalzustände oder um einen gemischten Zustand handelt.

Gelegentlich kann sich eine Schwierigkeit bieten, auf welche wir noch die Aufmerksamkeit lenken müssen. Das Individuum behält anstatt die Augen zu schließen, diese offen. Man sieht dann gelegentlich unerfahrene Hypnotiseure andauernd weitere Anstrengungen machen, es einzuschläfern, bald durch Striche, bald durch ein anderes Verfahren, obgleich das Individuum bereits völlig eingeschläfert ist. Es genügt, daran zu erinnern, daß bei gewissen hypnotischen Zuständen das Individuum die Augen offenhalten und das Aussehen wie im Wachzustande bieten kann.

Trotzdem sind diese Zustände durch sehr scharfe Symptome zu erkennen. Also nur Anfänger könnten durch diese Schwierigkeit behindert werden. Ein erfahrener Hypnotiseur wird immer sie zu erkennen wissen.

Anderseits muß man auch, wenn das Individuum zu schlafen scheint, zu erkennen wissen, ob es nicht wirklich schläft, ob es nicht den Schein des Schlafes nur erweckt.

Die Simulation ist in der Tat nicht sehr selten, insbesondere bei Hysterischen, aber auch bei anderen Individuen aus verschiedenen Gründen, welche wir hier nicht mehr zu erörtern haben. Man muß sich nur daran erinnern, daß, wenn auch ein Individuum den Anschein des Schlafens für ein Publikum, welches es nur von weitem sieht, oder für Leute, welche nichts davon verstehen, erwecken kann, es ihm durchaus unmöglich ist, die charakteristischen Symptome des hypnotischen Schlafes zu simulieren.

Irrtümer haben ohne Zweifel begangen werden können, als die hypnotischen Zustände noch schlecht gekannt und mangelhaft definiert waren. Indes ist heute das wissenschaftliche Studium des Hypnotismus weit genug vorgedrungen, um uns zu gestatten, vom Willen der Individuen unabhängige

charakteristische Erscheinungen jedes hypnotischen Zustandes zusammenzustellen, welche unmöglich simuliert werden und einen erfahrenen Hypnotiseur täuschen können.

Wir haben bisher studiert, was man tun muß, um ein Individuum einzuschläfern. Es bleibt uns noch übrig, das zu betrachten, was der Hypnotiseur tun muß, wenn das Individuum einmal eingeschläfert ist. Und zunächst haben wir konstatiert, daß eine gewisse Anzahl von Experimentatoren in ihren Studien durch die unklare Furcht vor den für ihre Individuen aus dieser Art zu experimentieren sich ergebenden Folgen zurückgehalten werden. Anderseits fürchten viele Leute, welche sehr gute Individuen, ja sogar Medien wären, sich zu Versuchen herzugeben, unter dem Vorwande, daß sie Gefahren oder wenigstens Unannehmlichkeiten für ihre Gesundheit bieten. Endlich, und das ist noch lästiger, fürchten sich Kranke vor der Anwendung des Hypnotismus, welcher sie zu heilen vermöchte.

Es handelt sich darum, zu prüfen, ob diese Furcht begründet ist, und die Gefahren zu studieren, die wirklichen oder auch eingebildeten, welche die Individuen und die Experimentatoren fürchten.

Die besten Dinge bieten, wenn sie schlecht angewendet werden, Unannehmlichkeiten. Es gibt keine Uebung, welche vom hygienischen Standpunkt empfohlen wird, wie Gymnastik, Radfahren oder etwas anderes, bei welcher man sich nicht eine Verletzung zuziehen könnte, wenn man sich unvorsichtig oder ohne Erfahrung ihr hingibt. Das einfache Bad, so notwendig es für die Gesundheit ist, kann krank machen, wenn man nicht die wohlbekannten Regeln hinsichtlich der Temperatur, der Verdauung usw. beobachtet.

Ebenso steht es mit dem Hypnotismus. Schlecht angewendet bietet er Unannehmlichkeiten und Gefahren; wohl angewendet zeigt er ebenso wenig davon, wie eine Wagenfahrt, eine Radtour.

Wir betrachten hier den Hypnotismus, weil wir glauben, daß die medianischen Zustände, und im allgemeinen alle Zustände, in welchen die psychischen Erscheinungen sich

zeigen, von hypnotischen Zuständen herrühren, und für die, welche diese Ansicht in Abrede stellen, sagen wir wenigstens, daß sie vom physiologischen Standpunkt ihnen vergleichbar sind.

Wir wollen unser Thema methodisch einteilen und nacheinander studieren:

1. Erwägungen hinsichtlich des Individuums, über die unmittelbaren Einwirkungen als Resultat des hypnotischen Schlafes.

2. Erwägungen hinsichtlich des Individuums über die entfernteren, vom hypnotischen Schlaf ausgehenden Einwirkungen.

3. Erwägungen über Einwirkungen, welche nicht Folge des hypnotischen Schlafes, sondern von Suggestionen sind.

4. Den Hypnotiseur betreffende Erwägungen.

5. Regeln, welche zur Vermeidung aller etwa vorhandenen Unannehmlichkeiten und Gefahren zu befolgen sind.

Erwägungen hinsichtlich des Individuums über die unmittelbaren, aus der Anwendung des hypnotischen Schlafes resultierenden Einwirkungen.

Es kann sich natürlich hier nur um genügend tiefe hypnotische Zustände handeln, damit das Individuum eingeschlafen ist. Denn bei den leichten Zuständen, wie im somnambulischen Wachen, ebenso wie bei den in diesem Wachzustande gemachten Suggestionen, besteht berechtigterweise weder seitens der Individuen, welche sich ihnen leihen, noch seitens der Experimentatoren irgendwelche Furcht.

Der erste Einwurf, welchen oft die Individuen machen, denen man vorschlägt, eingeschläfert zu werden, ist der: „Ich fürchte, nicht wiederzuerwachen.“ Woher kommt diese Furcht, beruht sie auf irgendeinem ernstlichen Grunde? Nicht der Schlaf an sich ruft diese Furcht hervor. Denn niemand denkt daran, am Abend nicht einzuschlafen,

aus Furcht, er könne am Morgen nicht wiedererwachen. Das rührt nur daher, daß der hypnotische Schlaf künstlich hervorgerufen wird, und das Publikum wirft diesen künstlichen Schlaf mit einem anderen künstlichen, doch ganz verschiedenen zusammen, von welchem es auch hat reden hören, mit dem Chloroformschlaf.

Der Schlaf in der Narkose ist gefährlich. Man kennt eine recht große Anzahl von Todesfällen, welche durch dieses anästhetische Agens bedingt sind. Der Chloroformschlaf und ebenso der durch Opium, Morphium, Chloral usw. bedingte ist nichts anderes, als eine echte Vergiftung. Chloroform wirkt auf das Gehirn, die Lungen, das Herz, und wenn die Wirkung auf eines dieser Organe das Maß überschreitet, machen sich Vergiftungszufälle geltend.

Ganz anders steht es beim hypnotischen Schlaf. Durch die Hypnose wird kein Gift in den Organismus eingeführt und kann infolgedessen keine schädigende Wirkung auf irgendein Organ ausüben. Der hypnotische Schlaf ist vom physiologischen Standpunkt durchaus dem natürlichen vergleichbar, und ebensowenig wie dieser kann er zu Zufällen Veranlassung geben. Man kann in seinem Bett sterben, wie am Tische, auf dem Spaziergange, in seinem Stuhl. Aber man stirbt immer an einer Krankheit, einem Unfall. Man stirbt niemals am natürlichen oder hypnotischen Schlafe.

Man fürchtet bisweilen auch, daß durch die hypnotischen Maßnahmen krampfhafte Anfälle hervorgerufen werden. Sicherlich ist eine große Anzahl von Individuen, mit welchen man leicht hypnotische Erscheinungen erhält, hysterisch. Diese Individuen sind gewöhnt unter allen möglichen Umständen, zu jedem Moment des Tages, nervöse Krisen zu haben. Sie können sie auch wohl während hypnotischer Versuche haben. Weiter, da sehr oft diese Krisen unter dem Einfluß einer Erregung oder einer Widerwärtigkeit eintreten, wenn die Tatsache der hypnotischen Versuche sie erregt oder ihnen zuwiderläuft, kann es möglich sein, daß eine nervöse Krise ausbricht. Doch darf man nicht vergessen, daß die beste Behandlung von krampfartigen Krisen

die hypnotische ist. Die Hypnose ist die echte Medikation, durch welche man diese Neurose heilt. Denn sie ist die einzige Behandlungsmethode, durch welche man sie in ihrem Ursprung, in ihren Ursachen bekämpfen kann. Sie ist auch das beste Mittel, durch welches man die Krisen selbst im Moment ihres Auftretens beherrschen und hemmen kann.

Es liegt also kein Grund zur Furcht vor, daß irgendwelche nervöse Krisen durch die Ausführung hypnotischer Versuche entstehen können. Wenn ein Individuum zu Krisen veranlagt ist, wird man sie mittels der Hypnose nicht nur zurückhalten, sondern sogar heilen, vorausgesetzt, daß man sich ihrer zu bedienen versteht.

Während des hypnotischen Schlafes können Träume auftreten, bisweilen von Halluzinationen begleitet, in denen das Individuum ihm sympathische oder unangenehme Personen sehen kann. Gelegentlich bleibt nach dem Erwachen eine gewisse Erinnerung an diese Halluzinationen bestehen. Es genügt uns, zu sagen, daß diese Träume und Halluzinationen als gleichartig mit der nervösen Krise betrachtet werden müssen. Sie stellen nur eine Modifikation dieser dar. Der Hypnotismus wird sie also hemmen, sie verschwinden lassen müssen durch dieselben Verfahren, welche man anwendet, um die krampfartigen Krisen zu bekämpfen.

Kann der hypnotische Schlaf nach dem Willen des Hypnotiseurs verlängert werden, kann dieser Schwierigkeiten erleben, wenn er das eingeschläferte Individuum wieder erwecken will? Das ist eine von einer großen Anzahl Experimentatoren ausgesprochene Furcht. Indes ist sie eher unbegründet als tatsächlich. Wenn der so verlängerte Schlaf ein Lethargie- oder Katalepsieanfall war, fällt er unter die Gruppe der nervösen Anfälle, von welchen wir oben gesprochen haben, und kann und muß auch durch Suggestion und Hypnose wirksam bekämpft werden. Im gegenteiligen Falle dürfte nur ein wenig erfahrener Hypnotiseur die elementarsten Regeln der hypnotischen Praxis außer acht lassen, wenn sich ihm Schwierigkeiten beim Erwecken des Individuums böten. Und auch in diesem Falle wird ein anwesender,

erfahrenerer Hypnotiseur immer imstande sein, den Normalzustand des Individuums wiederherzustellen.

Um gewisse Geister, welche sich imaginäre Gefahren ausdenken, zu beruhigen, ist es nützlich, an die Gesetze zu erinnern, welche das Gedächtnis in hypnotischen Zuständen beherrschen. Das Grundgesetz lautet: Im Wachzustand gibt es keine Erinnerung an die Ereignisse der tiefen hypnotischen Zustände. Aber in den tiefen hypnotischen Zuständen behält das Individuum zugleich das Gedächtnis von den Wach- und den entsprechenden hypnotischen Zuständen. Wir haben uns hier nicht mit den besonderen Gesetzen zu beschäftigen, welche gegenseitig das Gedächtnis in den verschiedenen Hypnosezuständen beherrschen. Das allgemeine Gesetz genügt uns, um zu zeigen, daß die Hypnose in keiner Weise das normale Gedächtnis beeinflußt. Der Hypnosezustand geht wie ein Traum vorüber oder vielmehr wie ein wohltuender Schlaf, ohne die geringste schädigende Wirkung auf eine der intellektuellen Fähigkeiten auszuüben.

Manchmal weigern sich die Individuen, sich hypnotisieren zu lassen, unter dem Vorwande, daß sie während des Schlafes Dinge sagen könnten, welche sie verborgen wissen wollen, oder daß man ihnen indiskrete Fragen vorlegen könnte. Diese Furcht ist völlig unbegründet und beruht auf einer falschen, allerdings in der Welt sehr verbreiteten Idee.

Man bildet sich ein, daß der Hypnotiseur nach seinem Willen alles, was er will, das hypnotisierte Individuum sagen lassen, es die geheimsten Dinge seines intimen Lebens erzählen lassen, von ihm das Geständnis seiner eigenen Geheimnisse erlangen und die herausholen kann, welche man ihm anvertraut hat.

Das ist indes eine reine Legende und in Wirklichkeit hat es nichts auf sich. Das eingeschläferte Individuum wird dem Hypnotiseur alles sagen, womit es auch im Wachzustande einverstanden wäre. Es gibt nur einen Unterschied. Dadurch, daß das Gedächtnis im hypnotischen Schlafe viel lebhafter, die Erinnerungen viel genauer sind, wird die Erzählung darüber nur an Genauigkeit und Klarheit gewinnen.

Man darf indes nicht glauben, daß der Hypnosezustand für Aufrichtigkeit Gewähr leistet, weit entfernt davon. Wenn das Individuum Gründe hat, dem Hypnotiseur oder einer anwesenden Person zu mißtrauen, wird er sie während der Hypnose nur um so besser begreifen und wird nur mit um so größerer Kraft und Geschicklichkeit sich in der Reserve halten, welche er beobachten will. Man darf nicht vergessen, daß der Geist im Hypnosezustande viel scharfsinniger, die Intelligenz viel klarer ist. Der Hypnotisierte wird also nur das sagen, was er will, und wenn er schon ein Geheimnis bewahren, irgend einen Umstand seines Lebens verborgen halten will, wenn er irgend ein Märchen erfunden hat, welches er aufrecht zu erhalten wünscht, so wird er diese Rolle während des Schlafes fortsetzen, und die Fiktion wird nur noch an Körper und Wahrscheinlichkeit gewinnen; denn er hat sich eine Autosuggestion gemacht.

Der Hypnotiseur kann demnach kein unbedingteres Vertrauen dafür genießen, was das Individuum ihm während des hypnotischen Schlafes erzählt, als für das, was es ihm im Wachzustande sagt oder sagen würde. Die Furcht vor Indiskretionen während des hypnotischen Schlafes sind ebenso unbegründet wie die vorhergehenden Besorgnisse.

Gewisse Individuen klagen, nachdem sie hypnotisiert waren, über Müdigkeit oder Kopfschmerzen. Das hat mehrfache Gründe. Am häufigsten hat das Individuum selbst dem Schlaf widerstehen wollen. Es ist so in einen Kampf mit dem Hypnotiseur verwickelt, und diese Anstrengung selbst hat ermüdet, ihm Schmerzen bereitet. In anderen Fällen hat der Hypnotiseur zu schnell vorgehen wollen, hat nicht genügend Milde und Mäßigung bewahrt, um das Individuum in den Schlaf zu bringen. Er wird diese Unannehmlichkeit vermeiden können, wenn er mit etwas mehr Geduld die Regeln, welche wir weiter unten geben, befolgt. Der Operateur darf nicht vergessen, daß der Widerstand des Individuums manchmal unbewußt ist. Ihn muß er erkennen und durch Anwendung unauffälliger Mittel abwenden, ohne das Individuum unnötig zu ermüden.

Erwägungen über die Nachwirkungen des hypnotischen Schlafes hinsichtlich des Individuums.

Wir haben jetzt Gefahren zu prüfen, welche für das Individuum nach dem hypnotischen Schlafe bestehen können.

Auch hier finden wir dasselbe Vorurteil, welches die Furcht erregen kann, daß die Anwendung des Hypnotismus konvulsive Krisen veranlaßt oder zur Verschlimmerung der Hysterie führt. Es ist in der Tat schwer zu verstehen, daß eine solche Furcht im Geiste aufkommen kann, wenn man den Zustand der Ruhe, des Wohlbefindens und des Behagens sieht, welcher dem hypnotischen Schlafe eigen ist. Doch muß man auch bemerken, daß meistens die, welche dieser Furcht Ausdruck verleihen, noch nie ernstlich hypnotisierte Leute gesehen haben und absolut nicht wissen, was wissenschaftlicher Hypnotismus ist. Auch ist ihr ganzes Urteil nur auf der phantastischen Vorstellung begründet, welche ihre Einbildung über den Hypnotismus ihnen schafft.

Wir müssen hier wiederholen, was wir schon gesagt haben. Sicher werden viele hypnotische Versuche mit Hysterischen angestellt. Oft sind diese Leute Anfällen unterworfen, welche sie unverhofft überfallen unter dem Einfluß der verschiedensten Ursachen, Widerwärtigkeiten, Schrecken, Verdauungsstörungen usw. Bei diesen Kranken kann also mehr oder weniger lange Zeit nach einer Hypnosesitzung eine konvulsive Krise ausbrechen. Aber das ist noch kein Grund zur Behauptung, daß diese Krise die Folge der Hypnotisierung ist, ebensowenig wie es berechtigt sein würde, die Schuld auf das Gehen zu schieben, wenn sie nach einem Spaziergange eingetreten wäre.

Wir haben dem zugestimmt, daß Krisen, welche vollkommen außerhalb der Hypnose durch eine zufällige Ursache hervorgerufen werden, gelegentlich nach einer Hypnosesitzung auftreten können. Ja wir gehen noch weiter und wollen schleunigst noch eine Berichtigung hinzusetzen. Dieses Zusammentreffen kann in der Tat nur nach den ersten

Sitzungen sich einstellen, und wenn der Hypnotiseur noch keinen ausreichenden Einfluß auf das Individuum hat gewinnen können. In der Tat, wenn die Hypnotisierung durch einen Arzt oder durch einen erfahrenen Hypnotiseur ausgeführt wird, werden einige Sitzungen genügen, um vollständig die Krisen hintanzuhalten und ihr Wiederauftreten zu verhindern. Denn der Hypnotismus, die hypnotische Suggestion stellen die beste Behandlungsmethode von Neurosen und durch sie bedingten nervösen oder konvulsiven Krisen dar.

Nach dem eben Gesagten ist es überflüssig, irgend etwas hinsichtlich der Furcht hinzuzufügen, welcher bisweilen Ausdruck verliehen wird, daß die Hysterie durch die Ausführung der Hypnose verschlimmert wird. Da die hypnotische Therapie die rationelle Behandlungsmethode der Hysterie darstellt, wird der experimentell angewendete Hypnotismus nicht hinderlich sein, für die Behandlung der Krankheit geeignete Suggestionen zu machen. Er wird also unter allen Umständen nur nützlich für das Individuum sein, niemals ihm schaden können.

Gelegentlich entstehen nach dem hypnotischen Schlafe Halluzinationen, welche zwei verschiedene Ursachen erkennen lassen können. Entweder ist diese Halluzination nur die Wiederkehr, die Wiederholung einer während des hypnotischen Schlafes eingetretenen Halluzination, oder sie ist das Resultat einer zufälligen oder unwillkürlichen Suggestion, welche während der Hypnose geschehen ist. In dem einen wie dem anderen Falle ist schwerlich anzunehmen, daß derartige Halluzinationen irgend ernsthafte Folgen haben können. Doch wir wollen und können auch die geringsten Unannehmlichkeiten vermeiden, welche die Folge hypnotischer Versuche sein könnten. Das wird uns auch ganz leicht. Wenn sich während des Verlaufes des hypnotischen Schlafes Halluzinationen herausbilden, werden wir sie sofort durch eine Gegensuggestion zum Verschwinden bringen. Weiter werden wir die spätere Wiederkehr dieser Halluzinationen durch eine vorbeugende Suggestion verhindern.

In zweiter Linie werden wir ihre Entstehung leicht vermeiden, wenn wir mit Aufmerksamkeit alles überwachen, was während der Hypnose Suggestionen hervorrufen könnte. Wir werden weiter nicht vergessen, daß zufällige Suggestionen außer von uns auch von Versuchszeugen, von Umständen, welche seitens des Individuums Autosuggestionen hervorrufen, ausgehen können. Wir werden ihnen vorzubeugen wissen, indem wir das Individuum durch eine positive Suggestion dagegen unempfindlich machen.

Einer der Haupteinwürfe, welche viele Leute gegen die hypnotischen Versuche erheben, ist, daß man so das Individuum gewöhnt, hypnotisiert zu werden und bei ihm eine hypnotische Empfindlichkeit entwickelt, derart, daß es in Zukunft sehr leicht hypnotisiert werden kann. Diese Frage verdient nach zwei Gesichtspunkten untersucht zu werden.

Die Individuen, mit denen man die Versuche in den tiefen Hypnosezuständen — diese kommen hier in Frage — realisieren und verfolgen kann, müssen in zwei Gruppen eingeteilt werden: einmal sehr leicht hypnotisierbare Individuen, welche ohne weiteres von den ersten Sitzungen an in tiefe somnambule Zustände verfallen und infolgedessen sehr suggestibel sind, weiter Individuen, welche erst nach einem gewissen Training in diesen Zustand kommen. Bei den ersten darf man ihre Hypnotisierbarkeit nicht auf Rechnung der regelmäßigen Sitzungen schreiben, weil sie von vornherein diese Empfindlichkeit besitzen. Das Training kann im Gegenteil nur sie regeln, beschränken und die Individuen vor Nachteilen schützen, welchen sie spontan ausgesetzt sein können. Bei den zweiten wird, da diese Empfindlichkeit durch den Hypnotiseur selbst entwickelt wird, es ihm sehr leicht sein, sie zu lenken und sich ihrer zu bedienen, um die nützlichen und vorbeugenden Suggestionen zu machen, welche wir soeben besprochen haben.

Die Prüfung dessen, was man hinsichtlich der Entwicklung der hypnotischen Sensibilität fürchten könnte, weist uns zugleich auf die Mittel, sie zu heilen, hin.

Das erste, was man von dem hypnotischen Training

fürchten könnte, ist, daß es das Individuum durch den ersten Besten leicht hypnotisierbar macht. Das wird übrigens einen Nachteil nur ergeben, wenn das Individuum wider Willen in einem gegebenen Moment hypnotisiert werden kann. In diesem Falle wird das Individuum fürchten, sich einem beliebigen Hypnotiseur ausgeliefert zu finden. Die aus diesem Umstande möglicherweise resultierenden Gefahren können in vier verschiedene Gruppen eingereiht werden:

1. Mißbrauch, welchen der Hypnotiseur mit den Schlafzustand, in welchem das Individuum sich befindet, treiben könnte, um ihm in irgend einer Weise zu schädigen.

2. Möglichkeit, ihm Suggestionen einzugeben, welche verbrecherische Handlungen zum Ziel haben könnten.

3. Möglichkeit, den Ideen, den Handlungen des Individuums einfache Anregungen zu geben, welche seinen Neigungen, seinem eigenen Willen nicht entsprechen würden.

4. Eine gewisse Neigung, den Willen des Hypnotiseurs anzunehmen, als Erfolg der gewohnheitsmäßigen Suggestion, welche das Individuum auch im Wachzustand in einen Zustand relativer Abhängigkeit bringt und ihm unangenehm berührt, wenn der Hypnotiseur nicht sein Vertrauen, seine Sympathie besitzt.[1])

Das Zweite, was von dem hypnotischen Training zu fürchten sein dürfte, ist der spontane unwillkürliche Schlaf, welcher durch den Anblick leuchtender Gegenstände, von Lichter, Flammen, Metall- oder Kristallgegenstände hervorgerufen wird.

Diese Schlafanfälle können zwei Nachteile haben: 1. sie treten unter gewissen Umständen unvermutet ein und können Unfälle hervorrufen, 2. die Schlafkrise kann sich sehr ver-

---

[1]) Dies alles kommt übrigens in Frage bei den Beziehungen des Hypnotismus zur Rechtspflege, eine Frage, welche Joire in ihren Einzelheiten auf dem Kongreß für Neurologie in Brüssel im Jahre 1897 und auf dem Internationalen Kongreß für Hypnotismus zu Paris im Jahre 1900 behandelt hat. Siehe Verhandlungsberichte dieser beiden Kongresse.

längern, wenn ein erfahrener Hypnotiseur nicht anwesend ist, um sie zu beendigen.

Wir werden sehen, daß alle diese Einwürfe, alle diese Furcht, so berechtigt sie an sich sind, von selbst entfallen werden. In der Tat wird der Hypnotiseur, welcher ein Individuum trainiert, nicht verfehlen, das Individuum vor allen Nachteilen durch zwei vorbeugende Suggestionen zu schützen, welche er ihm unter allen Umständen machen wird und besonders in dem Maße, als sich seine hypnotische Empfänglichkeit entwickelt. Diese beiden Suggestionen werden bestehen:

1. In dem Verbot, sich, durch wen es auch sei, hypnotisieren oder suggestionieren zu lassen, außer durch den Hypnotiseur selbst oder eine andere besonders von ihm hierzu bezeichnete Person. Dieser Vorbehalt bezieht sich vorzugsweise auf die therapeutische Anwendung des Hypnotismus. In der Tat darf der Arzt, welcher einen Kranken durch Hypnose behandelt, trotz der Pflicht, welche ihm obliegt, ihn vor den soeben besprochenen Nachteilen zu schützen, deshalb seinen Kranken nicht dem aussetzen, den Wohltaten der hypnotischen Therapie beraubt zu werden, wenn ein zufälliger Umstand ihn verhindert, sie selbst anzuwenden. Darum wird er die vorbeugende Suggestion machen, indem er sich völlig die Möglichkeit vorbehält, selbst einen Nachfolger oder Vertreter zu bezeichnen.

2. Die zweite vorbeugende Suggestion besteht in dem Verbot, sich durch irgendeinen Gegenstand einschläfern zu lassen, welcher nicht direkt vom Hypnotiseur selbst und zu dem Zweck, die Hypnose hervorzurufen, angewendet wird. Wenn also so diese elementare Vorsicht gebraucht wird, und sie muß es immer, mag es sich um therapeutische oder experimentelle Hypnose handeln, bleiben keine Gefahren oder Furcht übrig, welche man bezüglich der Entwicklung der hypnotischen Empfindlichkeit entgegenstellen könnte. Ich gehe sogar noch weiter und sage, daß dieser hypnotische Versuch im Wesen nützlich ist. Denn er ist bei jeder der besprochenen Gruppen von Individuen not-

wendig, welche schon spontan eine große hypnotische Empfindlichkeit bieten, und niemand kann im voraus wissen, ob er nicht in diese Gruppe gehört. Diese Individuen, welche ihrer eigenen Natur nach spontan den aufgezählten Gefahren ausgesetzt sein werden, können endgültig durch vorbeugende Suggestionen geschützt werden, welche ihnen im Laufe der Hypnotisierungsssitzung gemacht werden.

Wenn einige Individuen sich beklagen, daß der Hypnotismus bei ihnen Erregung, nervöse Aufregung, Schlaflosigkeit erzeugt, so werden uns diese Einwürfe nicht lange aufhalten. Denn diese Erscheinungen können nur aus der Furcht selbst stammen, welche das Individuen vor der Hypnotisierung hegt. Diese Furcht wird von selbst verschwinden, wenn das Individuum an sich selbst die aus der Hypnose sich ergebende Ruhe und das Wohlbefinden erfahren haben wird. Uebrigens verschwinden alle diese momentanen Wirkungen schnell durch geeignete Suggestionen.

Manchmal klagen Individuen über Kopfschmerzen nach den Sitzungen. Diese Schmerzen treten ein, wenn das Individurum dem Hypnotiseur widerstrebt und mehr oder weniger bewußte Anstrengungen macht, um nicht einzuschlafen. Der Kopfschmerz ist abhängig von der Ermüdung, welche sich aus diesem Kampfe ergibt. Dieser Nachteil wird nicht mehr entstehen, wenn das Individuum sich ohne Widerstreben überläßt. Uebrigens wird, sobald ein Zustand der Suggestibilität, wenn auch ein leichter, erzielt ist, der Hypnotiseur ihn benutzen, den Kopfschmerz zu beseitigen und die Wiederkehr zu verhindern.

Einige Leute klagen über Schlafsucht während der einer Hypnotisierungssitzung folgenden Stunden. Andere sind von Schlaflosigkeit in der folgenden Nacht geplagt. Diese kleinen Unannehmlichkeiten treten niemals bei einem erfahrenen Hypnotiseur ein.

Die Schlafsucht rührt daher, daß das Individuum ungenügend erweckt worden ist, daß man ihm nicht die Suggestion gemacht hat, keine Lust zu schlafen mehr zu haben.

Die Schlaflosigkeit ist eine Folge eines geringeren Bedürfnisses nach Schlaf. In der Tat wird das Individuum während einer Hypnosesitzung, in welcher man den Schlaf um einige Minuten sich hat verlängern lassen, Müdigkeit zurückbehalten, welche es in dem Augenblick empfunden haben könnte, als Resultat der Tätigkeit am vorangegangenen Teil des Tages. Abends liegt also für eine Person, welche am Tage geschlafen hat, kein so intensives Bedürfnis nach Schlaf vor, sie kann ihn schwerer finden.

Diesen Nachteil zu heilen ist leicht, wenn man dem Individuum suggeriert, normal zu gewohnter Stunde einzuschlafen. Sein Schlaf wird nur ruhiger und erfrischender sein. Durch dasselbe Verfahren wird man jeden Traum, jedes Schreckbild fernhalten, welches das Individuum fürchten könnte, und wird ihm eine angenehme Ruhe verschaffen.

Erwägungen über die Wirkungen, welche nicht die Folge des Schlafes selbst, sondern der Suggestion sind.

Wir haben zuerst die Autosuggestionen zu betrachten, welche selbst in drei Gruppen geteilt werden.

Die ersten sind die Autosuggestionen, welche sich bei einem Individuum während des Schlafes gelegentlich hypnotischer Versuche herausbilden können. Der Hypnotiseur wird derartige Autosuggestionen sehr leicht bemerken und bequem ihre Entwicklung hemmen können.

Unabhängig von den vom Hypnotiseur gemachten Versuchen können auch Autosuggestionen bei dem Individuum sich entwickeln unter dem Einfluß einer zufälligen Empfindung, oder unter dem Einfluß des Anblickes eines Gegenstandes, welchen sein Blick vor dem Schlaf getroffen hat.

In dritter Linie können Autosuggestionen sich entwickeln, welche von der Fortsetzung eines vor dem Schlaf bestehenden, dem Hypnotiseur nicht zugestandenen Gedankens beruhen.

Es ist auch nicht immer leicht für den Hypnotiseur,

die Entwicklung dieser beiden letzten Gruppen von Autosuggestion zu bemerken. Doch muß er auch ihre Möglichkeit vorhersehen, um sie zu überwachen, sie zu bekämpfen.

Die experimentellen Suggestionen, welche immer direkt vom Hypnotiseur gemacht sein müssen, dürfen immer nur streng auf die Dauer des Versuches beschränkt werden. Die meisten sollen unter den Augen des Experimentators selbst realisiert werden, und dieser wird Sorge zu tragen haben, sie am Ende der Sitzung vollständig zu neutralisieren. Indes in einer Zahl von Fällen wird man durch die Versuche selbst verleitet, Suggestionen zu machen, deren Wirkung sich eine Zeitlang nach der Sitzung fortsetzen soll oder auch, welche erst ihre Realisierung in einem mehr weniger entfernteren Moment erfahren sollen. In diesem letzten Falle besonders wird man die Suggestion in sehr genauer Weise abgrenzen müssen, damit zunächst nichts zu der gemachten Suggestion hinzukommen kann, dann damit ihre Wirkung sofort nach der Beendigung des Versuchs vollständig aufgehoben wird.

Der Hypnotiseur, welcher einem Kranken therapeutische Suggestionen macht, muß von Grund aus den Mechanismus der Suggestion kennen, in der Art, wie man sich ihrer bedient, sehr erfahren sein und sich von seinem eigenen Können und von allem, was sie leisten kann, vollkommen Rechenschaft ablegen. Absolut unerläßlich ist es in der Tat, damit die Suggestion ihre nützliche Wirkung entfaltet und keinen Schaden bringen kann, sie genau abzugrenzen, so daß nur das erwartete Resultat hervortritt.

Gewisse therapeutische Suggestionen könnten Nachteile durch ihre Uebertreibung haben, wenn man sie eine unbeschränkte Wirkung erzeugen läßt, ohne für sie die Grenzen zu bestimmen. Die besten Dinge sind eben nur in einem bestimmten Grade gut und können, wenn sie diesen überschreiten, zu einem Uebel werden.

Wenn bei einem schlaflosen Individuum Schlaf suggeriert wird, muß man sich hüten, ihm Schlafsucht zu ver-

leihen, welche ihm durch die Fortsetzung am Tage lästig fallen würde.

Wenn man einem übererregten Kranken Ruhe suggeriert, darf man ihn nicht apathisch machen. Umgekehrt die suggerierte Tätigkeit darf nicht in Erregtheit ausarten. Es wird sich empfehlen, Freudigkeit einem traurigen Charakter zu suggerieren, doch darf man ihn nicht in Sorglosigkeit verfallen lassen.

Es reicht nicht hin, die Klippe der therapeutischen Uebertreibung zu vermeiden, wir müssen auch den Hypnotiseur gegen unwillkürliche Suggestionen schützen, deren Nachteile mindestens ebenso groß sein können.

Wenn man sich einem Individuum im Hypnosezustand gegenüber befindet, muß man immer sich im Geiste gegenwärtig halten, daß es alle gesprochenen Worte in Suggestion umwandeln kann, auch wenn sie in unseren Gedanken nicht das Ziel haben, es zu suggestionieren. Man muß demnach sich mit großer Umsicht beobachten, denn jedes Wort kann Bedeutung haben. Sehr häufig ist ein Individuum, wenn es zur hypnotischen Behandlung sich vorstellt, imstande, die Schwere der Krankheit, von welchem es befallen ist, zu steigern. Pflicht des Hypnotiseurs ist also zuerst, es zu beruhigen. Man verschafft ihm guten Mut und macht weiter, indem man es geistig wieder beruhigt, die Heilung der Krankheit leichter.

Der erste zu beobachtende Punkt wird also sein, niemals in Gegenwart des eingeschläferten Kranken einer Unruhe über die Schwere seiner Krankheit Ausdruck zu geben, indem man sich an begleitende Personen wendet. Man kennt die Macht der indirekten Suggestion, wenn man vor einem hypnotisierten Individuum an jemand anders sich wendet.

Ein zweiter Punkt, auf welchen ich ganz besonderen Wert lege, weil man oft in diesem Sinne Unvorsichtigkeiten begeht, welche sehr ernste Folgen haben können, ist, niemals Vergleiche anzustellen, wenn man zum Patienten von seiner Krankheit spricht.

Diese Vergleiche können auf die Krankheit oder auf den Patienten selbst einwirken.

Im ersten Falle hört man oft Leute zur Beruhigung des Kranken ihm sagen: „Sie regen sich auf, obgleich Sie nur diese Krankheit haben, das ist nicht recht. Ja, wenn Sie diese oder jene Krankheit hätten, würde ich Ihre Unruhe verstehen, sie wäre begründet..."

Der Hypnotiseur darf niemals zu seinem Individuum eine ähnliche Sprache führen. Der Kranke, welchen man gerade vor sich hat, könnte später von einer dieser Affektionen befallen werden, welche man ihm als beunruhigend bezeichnet hat. Er würde dann an ihren Ernst mit der ganzen Intensität glauben, welche für ihn aus einer echten Suggestion resultiert.

Der Vergleich zwischen dem Kranken und einer anderen Person kommt auch sehr häufig vor und kann trotzdem nicht minder verderbliche Nachwirkungen haben. Niemals sage man also zu einem Individuum: „Sie tun unrecht, sich über den Zustand, in welchem sie sich befinden, zu beunruhigen. Wenn Sie wie die oder jene bekannte Person wären, würde es etwas anderes, würde Ihre Unruhe begründet sein."

Auch hier kann — das ist klar — der Kranke in Zukunft von der gleichen Affektion befallen werden, wie die Person, welche man zum Vergleich gewählt hat. Wenn man ihm ahnen läßt, daß diese Person verloren ist, wird man, da die Worte durch das Individuum in Suggestion umgewandelt werden, sehen, welche verderbliche Wirkung eintreten, welche Schwierigkeiten sich erheben können, um diese Autosuggestion zu vernichten.

Eine sehr wichtige Bemerkung ist noch hinsichtlich der Dauer der Suggestionen zu machen.

Wenn man eine Suggestion macht, um einen Schmerz verschwinden zu lassen, eine Krankheit zu heilen oder bei dem Kranken ein Zucken oder eine fehlerhafte Gewohnheit zu unterdrücken, kann man der Suggestion eine unbegrenzte Dauer geben. Erklärlicherweise wird niemals ein Individuum sich darüber beklagen, daß er keine Schmerzen mehr habe,

oder daß er von einer Krankheit, von einer schlechten Gewohnheit befreit sei. Doch kommt es sehr oft vor, daß man den Arzt und besonders den Psychologen zu Rate zieht, um bei rein moralischen Leiden Linderung zu erlangen. Das ist z. B. der Fall, wenn das Individuum an affektiven Empfindungen leidet, welchen er unter den vorhandenen Umständen keinen freien Lauf gewähren darf. Diese Empfindungen können ihn durch ihre Intensität grausam quälen, indem sie ihn in einer aussichtslos erscheinenden Lage belassen. Ein andermal sind es unerfüllbare Wünsche, welche eine Person plagen, und da das Individuum sich augenblicklich der Unmöglichkeit gegenüber sieht, dies Ziel zu erreichen, fühlt es sich unglücklich in der beunruhigenden Lage. Das Ziel, welches es vor Augen hat, drückt es nieder, entmutigt es, anstatt in ihm Lust zur Arbeit zu erregen, welche ihm dahin zu gelangen gestatten würde. So sieht man Personen, welche mit ihrem Geschick zufrieden sein könnten, in Wirklichkeit keinen Grund zur Klage haben, durch die Traumbilder ihrer eigenen Einbildung und ihr übermäßiges Trachten die eigenen Schöpfer ihres Unglücks werden.

Diese Leute kommen zu uns und verlangen, die sie quälenden Gefühle zu vermindern oder verschwinden zu lassen, sie von diesen ihnen unerfüllbar erscheinenden Wünschen zu befreien.

Wir können und müssen auch ihrem moralischen Leiden die Erleichterung bringen, welche sie fordern. Doch wir müssen auch vermöge unserer größeren Lebenserfahrung und Lebenskenntnis alle die Veränderungen vorausschauen, welche in ihrem Dasein entstehen können. Wir müssen vorhersehen, daß, wenn wir allzu genau ihre Wünsche erfüllen würden, welche durch ihre augenblickliche Lage beeinflußt werden, sie in Zukunft es bedauern könnten, wenn ihre Lage sich ändert.

Nun verbietet uns eine absolute Regel, Suggestionen zu machen, welche im gegebenen Moment zum Gegenstand des Bedauerns für den werden könnten, welchem wir sie

gemacht haben. Andererseits ist es unsere Pflicht, jedem in seiner Not und seinem Leiden Erleichterung zu verschaffen. Doch wir können glücklicherweise die Dauer unserer Suggestionen beschränken, wir können ihnen nur soviel Wirksamkeit verleihen, daß die Person, welche sie von uns verlangt, sich in einer Lage befinden wird, in welcher die Suggestionen ihm nützlich sein können.

In allen diesen Fällen werden wir also nur begrenzt und bedingungsweise Suggestionen machen und uns sehr vor absoluten und unendlichen Suggestionen hüten, allemal, wenn diese Suggestionen durch ihre Natur unangenehm oder verhängnisvoll für den werden können, welchem wir sie machen.

Kurz, wenn ein Arzt oder ein Psychologe hypnotische Hilfe heranzieht, hat er die Pflicht, die Macht, welche er erwirbt, und die Empfindlichkeit, welche er bei vielen Individuen entwickelt, nutzbringend zu verwerten.

Es ereignet sich nun oft, daß er jemandem Suggestionen zu machen hat nach einer Richtung, welche er ihm selbst angibt, oder welche der Hypnotiseur ihm vorschlägt, weil er erkennt, daß sie ihm nützlich werden müssen.

Bei der Anwendung dieser an sich guten Suggestionen sind zwei Klippen zu vermeiden.

Das Individuum, welches sich seinen Eindrücken, seinen unüberlegten Wünschen hingibt, hat nicht immer Ueberlegung genug, um selbst die Tragweite der ihm gemachten Suggestionen zu beurteilen. In diesem Falle, wo wir mit Simulation seinerseits zu rechnen haben werden, täuscht er den Hypnotiseur, um sich eine Suggestion machen zu lassen, welche ihm schädlich ist.

Der Psychologe muß das wahre Interesse des Patienten zu entdecken wissen. Er wird mit Vorsicht, doch ohne Zögern dem Wunsche des Individuums gegenüber handeln. Er wird ihm zu verstehen geben, worin er sich täuscht und wird ihn dahin bringen, daß er von selbst die ihm gute Suggestion wünscht.

In einem zweiten Falle ist das Individuum aufrichtig

und verlangt eine Suggestion, von welcher er glaubt, daß sie ihm nützlich sein wird. Doch der Psychologe besitzt eine Kenntnis und Erfahrung, welche ihm besser und weiter zu schauen gestatten, als das Individuum. Er kennt die ganze Bedeutung und die Folgen einer Suggestion; und da ihn im Grunde selbst das Vertrauen des Individuums umgibt, muß er für sich beurteilen, ob das verlangte auch völlig in seinem Interesse ist.

Man darf in diesem Falle niemals vergessen, daß eine an sich sehr gute Suggestion in dem Moment, wo sie von dem Individuum gefordert wird, es nur zeitweilig sein kann. Die Gedanken und die Gefühle des Individuums können sich ändern. Die Umstände können nicht mehr die gleichen sein. Nun darf das Individuum den durch eine ihm gemachte Suggestion hervorgebrachten Einfluß niemals zu bedauern haben. Man muß also den Fall voraussehen, wo, so gut eine Suggestion auch sein mag, sie ihm peinlich werden kann. Das ist leicht zu vermeiden, wenn man sich in allen Fällen, wo der geringste Zweifel bestehen kann, bemüht, Suggestionen nur für eine gewisse Zeit und bedingungsweise zu machen.

Allemal endlich, wenn wir es mit Persönlichkeiten von sehr großer Empfindlichkeit und Erkenntnisfähigkeit zu tun haben (und das ist sehr oft der Fall, wenn wir Hypnotismus, experimentell oder therapeutisch anwenden), dürfen wir niemals vergessen, daß bei diesen Persönlichkeiten sich affektive Empfindungen mit sehr großer Leichtigkeit unter dem Einfluß zufälliger Ursachen und sozusagen auch spontan entwickeln; und diese Empfindungen können auch ohne Wissen und Willen des Individuums eine übertriebene Intensität annehmen. Wir müssen es wissen und durch die Hypnotisierung selbst nach diesem Gesichtspunkt den psychischen Zustand des Individuums gründlich erforschen.

Wenn wir bei ihm Neigungen der Art entdecken, welche imstande sind, ihm schädlich zu sein, uns nicht zugleich vor einer Verletzung dieser Empfindungen hüten, so würden wir die Entwicklung einer Gegensuggestion unternehmen,

welche unser Bemühen zwecklos und vielleicht ungünstig gestalten würde. Doch wenn wir mit Milde und Takt eingreifen, werden wir bei dem Individuum zweckmäßige und gute Suggestionen entwickeln, welche die ihm schädlichen Neigungen mit um so mehr Erfolg verändern werden, je besser wir seinen psychischen Zustand durchdrungen haben.

Erwägungen, welche den Hypnotiseur betreffen.

Bisher haben wir die Erwägungen, welche das Individuum und die für ihn zu ergreifenden Vorsichtsmaßregeln bei hypnotischen Versuchen betreffen, betrachtet. Das sind die einzigen, an welche man gewöhnlich denkt. Nicht minder wahr ist es indes, daß solche auch für den Experimentator existieren können, und wir müssen sie schnell Revue passieren lassen.

Wir haben zu Beginn des Kapitels gesehen, daß kein ernster Zufall aus der regelrechten, wissenschaftlichen Verwendung der Hypnose entspringen kann. Doch können lästige Momente, wenn auch ganz zufällig, zusammentreffen, und gerade sie machen es oft, daß das Publikum die unschädlichsten Dinge fürchtet und sich unbedenklich gefährlichen Dingen aussetzt. Die Mehrzahl der Menge sieht in der Tat nicht sehr weit in die Ferne und glaubt immer, die Ursache für ein Ereignis in den begleitenden oder kurz vorangegangenen Tatsachen zu finden. So kommt es, daß der Hypnotiseur in den Augen des Publikums die Verantwortung für alles übernehmen wird, was sich während der Hypnose oder in allen den Versuchen folgenden Augenblicken ereignen kann, auch wenn diese Ereignisse ganz und gar nichts mit der Hypnose zu tun haben.

Der Hypnotiseur muß also alles voraussehen, was eintreten kann, auf welche ersichtliche Ursache man auch irgendeinen Zufall beziehen kann, und die elementarste Klugheit gebietet ihm, wenn auch nur die geringste Gefahr droht, von jeder Intervention abzustehen und die Hypnose

zu verweigern. Zufälle könnten Unwissenheit oder Unehrlichkeit der Anwendung des hypnotischen Schlafes zuzuschreiben sein.

Indes es gibt auch wirklichere Nachteile und Unannehmlichkeiten, welche man mit einigem Recht ihm zuerteilen kann.

Zunächst können sich peinliche Halluzinationen oder Träume während der Hypnose zeigen, und die Erinnerung an sie kann nach dem Erwachen bestehen bleiben. Auch wenn die Erinnerung daran ausgelöscht ist, können diese Halluzinationen einen peinlichen Eindruck, eine Traurigkeit im Geiste des Individuums hinterlassen. Das muß man vermeiden, indem man sofort diese Hallzuzinationen unterdrückt oder wenigstens ihre Wirkung vor dem Erwachen tilgt.

Eine andere Art von Halluzinationen, welche während der Hypnose entstehen können, und auf welche man acht geben muß, stellen die dar, welche anwesende Personen für Bekannte des Individuums und den Hypnotiseur selbst für eine andere Person ansehen lassen. Im allgemeinen lassen diese halluzinatorischen Visionen vor den Augen des Individuums Personen erscheinen, welche in gewissem Grade seine Sympathie oder noch öfter seine Antipathie erregen. Auch stellen sie die für das Individuum in der Regel am unangenehmsten dar. Diesen Halluzinationen muß man vorbeugen und ihre Entwicklung verhindern, sobald man die ersten Zeichen beobachten kann. Wenn doch einige sich zeigen, bevor man sie aufhalten kann, oder zufällig auftreten, muß man wenigstens sie nach dem Erwachen vergessen machen.

An dritter Stelle gibt es nichthalluzinatorische Ideen und Gefühle, welche beim Individuum entstehen können. Haben sie andere Personen oder den Hypnotiseur zum Gegenstand, so können sie Nachteile bringen, wenn man sie nicht ernstlich in Obacht nimmt. Das ist ein sehr heikler Punkt, welcher von seiten des Hypnotiseurs viel Takt und Geschicklichkeit verlangt. Er muß sein Individuum immer

mit Milde und Klugheit dirigieren und durch die Art seines allgemeinen Seins sich bemühen, ihm Vertrauen einzuflößen, und sich doch über ihm seine volle Autorität wahren.

Endlich kann eine andere Gefahr für den Hypnotiseur aus der Unehrlichkeit des Hypnotisierten resultieren, sei es, daß absoluter Betrug und Simulation seitens des Individuums vorliegt, sei es, daß es, getrieben von nicht immer leicht zu entwirrenden Motiven, die Umstände benützt, um Erpressungsversuchen sich hinzugeben, oder einfach, um Verleumdungen oder übelwollende Andeutungen hinsichtlich des Hypnotiseurs in die Welt zu setzen. Um jede Unannehmlichkeit zu vermeiden, wird der Hypnotiseur immer diese Möglichkeit sich in seinem Geiste gegenwärtig halten. Er wird eine absolute Garantie für alle Fälle haben, wenn er nur vor Zeugen hypnotisiert, sobald er nur den geringsten Zweifel in sein Individuum setzen kann.

Bei der Anwendung des Hypnotismus zu befolgende Regeln.

Bisher haben wir die Nachteile und Gefahren einer Prüfung unterzogen, welche den experimentellen oder therapeutischen Hypnotismus begleiten können, einerseits um daraus zu lernen, sie zu vermeiden, andererseits um den Einwürfen zu begegnen, welche erhoben werden können.

Jetzt bleiben noch die Regeln vorzuzeichnen, welche jeder Experimentator bei der Anwendung des Hypnotismus befolgen muß, Regeln, welche zugleich die besprochenen Nachteile vermeiden lassen und bei diesen Versuchen die befriedigendsten Resultate zu erreichen gestatten.

1. Vor der Vornahme jedes Versuches ist das Individuum nach der physischen und psychischen Seite genau zu studieren. Da heißt es zunächst, sich mit allen Auskünften zu versehen, welche man sammeln kann. Doch darf man sie nur unter Vorbehalt persönlicher Bewahrheitung annehmen. Durch eine ernste, tiefgehende Untersuchung hat man sich über den physiologischen oder pathologischen

Zustand Rechenschaft zu geben. Sein psychischer und moralischer Zustand wird auch durch einige besondere Proben klargelegt.

2. Sein Patient ist sanft einzuschläfern, ohne Ungestüm, nach einer regelrechten, wohl ausgearbeiteten Methode, doch nicht nach einer einzigen. Denn man muß die angewendete Methode variieren und wählen nach:

a) dem Individuum;

b) nach dem vorliegenden Falle;

c) nach dem Ziel, welches zu erreichen gewünscht wird.

3. Die vorangegangene Untersuchung des Individuums wird gestatten, die Krisen, welche entstehen können, vorauszusehen. Wenn man einschläfert, und ebenso während der Dauer der Hypnotisierung, wird man zugleich dafür Sorge tragen, ihre Entwicklung zu verhindern und sie in ihrem Beginn aufzuhalten. Wenn es sein muß, wird man während der ersten Sitzungen das Individuum häufig erwecken und empfehlen, es mehrmals einzuschläfern. Nach einigen wohlgelungenen Sitzungen wird die Gefahr der Krisen vollständig ausgeschaltet, und man wird sich nicht mehr mit ihnen ausschließlich zu beschäftigen haben.

4. Man muß auch der Ermüdung durch Suggestion vorbeugen; nicht als ob die Ermüdung ein Resultat der Hypnose sein könnte, sondern sie kann durch Autosuggestion entstehen. Man wird auch durch die Suggestion die Ermüdung zerstreuen, welche vor der Sitzung bereits bestehen kann. Man verhindert durch dies Mittel sicher, daß die Autosuggestion der Ermüdung entsteht. Man wird ebenso der Erregung vorbeugen, etwaigem Uebelbefinden, dem Kopfschmerz, welcher in der Regel seine Ursache in einem mehr oder weniger bewußten Widerstand seitens des Individuums hat. Nachträglich verhindert man die Entstehung von Träumen, von Schlaflosigkeit.

5. Zu Anfang darf man nicht jede Sitzung lange ausdehnen, sondern muß vielmehr sie öfter wiederholen. Will man in den Versuchen, welche man unternimmt, wichtige

Erfolge erzielen, muß man in der ersten Zeit tägliche Sitzungen vornehmen.

6. Zum Erwecken benutze man die Suggestion in Verbindung mit langsamen, mäßigen Handbewegungen. Ist das Individuum gut trainiert, kann man zu schnellem Erwachen kommen; aber man darf niemals ungestüm vorgehen. Für alle Fälle wird man durch dem Patienten vorher gemachte Suggestionen vorbereitet sein. Wenn man in mehreren aufeinanderfolgenden Phasen tiefe Hypnosezustände durchgemacht hat, muß man durch dieselben Phasen zurückkehren.

7. Vorzubeugen ist sehr starker Suggestibilität, welche sich beim Individuum entwickeln könnte. Dazu muß man allein im Besitz der über das Individuum erworbenen hypnotischen Macht bleiben. Doch muß man den Fall vorsehen, daß das Individuum gezwungen wird, in seinem eigenen Interesse an einen anderen Hypnotiseur sich zu wenden. Man muß also diesem die Möglichkeit, das Individuum zu hypnotisieren und suggestionieren, reservieren, aber nur so, daß man ihn genau bezeichnet.

8. Vorbeugen muß man der Autosuggestion des Individuums durch ähnliche Umstände, wie beim Versuche und vorzüglich durch den Anblick eines glänzenden oder erleuchteten Gegenstandes. Zu verhindern sind auch die Autosuggestionen jeder Art, welche sich nachträglich bei dem Individuum entwickeln können.

9. In den meisten Fällen zu Beginn und besonders wenn es sich um Hysterische handelt, darf man nur vor sicheren Zeugen einschläfern.

10. Niemals sind Suggestionen zu gestatten außer denen, welche hinsichtlich des vom Individuum gewünschten Zieles oder in seinem Interesse gemacht worden sind. Bei experimentellen Suggestionen ist immer vorher die Zustimmung zu erlangen.

11. Man muß möglichst schnell die besonderen Fähigkeiten des Individuums erkennen und bei ihm besonders die Versuchsart pflegen, welche sich auf sie beziehen. Man

darf nicht vergessen, daß, wenn man bei einem Individuum differente Eigenschaften zu entwickeln sucht, man gewöhnlich es nur zum Schaden der tut, welche er an sich besitzt.

12. In regelmäßiger Weise sind die wichtigsten und kompliziertesten Versuche abzustufen. Wenn man konstatiert hat, daß ein Versuch das Individuum ermüdet, muß man jede Müdigkeit durch Suggestion vor dem Erwachen beseitigen.

13. Immer muß man sich erinnern, daß der Hypnotiseur allein die Versuche kennt, welche er mit seinem Individuum machen kann, und die Bedingungen beurteilen kann, unter welchen er sie realisieren soll. Niemals also darf man sich durch die Wünsche beeinflussen lassen, noch durch die Zweifel, noch gar durch die von den Zeugen, denen man niemals gestatten darf, in die Versuche sich einzumischen, erhobenen Einwände.

14. Wenn es sich um Versuche handelt, ist noch größere Vorsicht anzuwenden als bei jeder anderen Hypnotisierung. Niemals darf man von den allgemeinen Regeln abweichen, Versuche nur im Einverständnis mit der Person machen.

15. Immer muß man so handeln, daß weder Versuche noch die Folgen dem Individuum schädlich oder unangenehm werden können, so vorgehen, daß das Individuum im Gegenteil immer etwas Gutes aus der Hypnose mitnimmt.

16. Dem sehr großen Einfluß ist vorzubeugen, welchen Suggestionen auf das Leben des Individuums, auf seinen physischen wie moralischen Zustand haben können.

17. Wie auch immer die Umstände liegen, wenn es sich um ein krankes Individuum handelt, mag man es nun heilen können oder nicht, so kann man ihm immer Erleichterung bringen. Welche Wünsche auch das Individuum immer zum Ausdruck bringen mag, man darf nur Suggestionen zustimmen, welche ihm nützlich sind, muß es dahin bringen, sie zu wünschen. Endlich muß man sich so einrichten, daß das Individuum aus der Hypnose und der Suggestion nur wirklich Gutes nach physischer und moralischer Seite entnehmen kann.

Wenn man genau diese Regeln befolgt, meinen wir, wird kein noch so kritischer Kopf in Abrede stellen können, daß die Versuche unter diesen Umständen durchaus erlaubte sind, daß die hypnotische Therapie absolut unschädlich ist.

Wir hoffen also, in diesem letzten Teil unserer Studie einige Vorurteile zerstreut zu haben, wenn wir ohne Furcht und Rückhalt alle Einwände geprüft haben, welche uns erhoben werden zu können möglich scheinen.

Die Aerzte werden öfter und mit mehr Sicherheit die hypnotische Methode anwenden können, welche ihnen Nutzen zu bringen und Gutes zu schaffen gestattet.

Auch die Psychologen werden mit größerer Sicherheit auf dem Wege des Versuches vorwärts schreiten können und zugleich damit für die Entwicklung unserer Kenntnisse ein weiteres Feld gewinnen, da die Methode in höherem Maße wissenschaftlich strenge Genauigkeit gewährt.

Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57.

